



ifas Institut
für
Ausbildung &
Studienangelegenheiten

Abstracts | Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises für die Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ)

20.–23.09.17



GMA 
Gesellschaft für Medizinische Ausbildung


AKWLZ

Gemeinsame Jahrestagung der
Gesellschaft für Medizinische
Ausbildung (GMA) und des
Arbeitskreises zur Weiterentwicklung
der Lehre in der Zahnmedizin
(AKWLZ)

Westfälische Wilhelms-Universität
Münster

Medizinische Fakultät

20.09.–23.09.2017

Tagungsband



Für diese Publikation gilt die Creative Commons Attribution 4.0 International License:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Herausgeber:

Hendrik Friederichs, Anna-Lena Thies, Britta Brouwer, Anna Klein, Friedrich Pawelka, Bernhard Marschall
Im Auftrag der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung

Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Medizinische Fakultät
Institut für Ausbildung und Studienangelegenheiten (IfAS)
Abteilung Studienhospital
Malmedyweg 17-19
48149 Münster

Die Online-Veröffentlichung dieses Abstractbandes finden Sie im Portal German Medical Science
unter <http://www.egms.de/de/meetings/gma2017/>

Vorwort

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

im Auftrag des wissenschaftlichen Beirats freut es mich, Ihnen die Beiträge für die GMA-Jahrestagung 2017 in Münster vorstellen zu dürfen.

Die gemeinsame Jahrestagung der GMA und AKWLZ fand dieses Jahr unter dem Motto „Aus**Bildung** ver**wirklichen**“ statt. Dieses Motto soll verdeutlichen, wie wichtig es ist, wissenschaftliche Erkenntnisse zum Lehren und Lernen in die „wirkliche Welt“ zu übertragen.

Ich danke allen Autoren der wissenschaftlichen Beiträge und der vielen Projektideen, zu deren Einreichung wir in diesem Jahr explizit aufgerufen haben. Es wurden mehr als 400 Abstracts eingereicht – der wissenschaftliche Beirat hatte die ehrenvolle und herausfordernde Aufgabe, daraus ein ansprechendes Programm zu gestalten. Unser Dank gilt den zahlreichen Reviewern, ohne deren Arbeit diese Menge an Beiträgen nicht zu bewältigen gewesen wäre. Mein weiterer Dank geht natürlich ebenso an die Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats für deren hilfreiche Mitarbeit, im Einzelnen Britta Brouwer, Anna Klein, Anna-Lena Thies, Helmut Ahrens, Jan Becker, Bas de Leng, Bernhard Marschall und Ulrich Mußhoff.

Im Namen des wissenschaftlichen Beirats wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre.

Hendrik Friederichs
für den wissenschaftlichen Beirat der GMA-Jahrestagung 2017 (<http://gma2017.de/>)

INHALT

Session 1 Vorträge – Ausschuss Weiterentwicklung des Medizinstudiums	1
Session 2 Vorträge – Ausschuss Praktische Fertigkeiten.....	4
Session 3 Vorträge – Ausschuss Kommunikative und soziale Kompetenzen	7
Session 4 Vorträge – Ausschüsse Interkulturelle Kompetenzen und Global Health & Gender, Diversity und Karriere	10
Session 5 Vorträge – Ausschuss Lehrevaluation	13
Session 6 Poster – Ausschuss Prüfungen	16
Session 7 Poster – AKWLZ / Ausschuss Zahnmedizin.....	23
Session 8 Vorträge – Ausschuss Weiterentwicklung des Medizinstudiums	29
Session 9 Vorträge – Ausschuss Personal – und Organisationsentwicklung	32
Session 10 Vorträge – Ausschuss Studierendenauswahl.....	36
Session 11 Vorträge – Ausschuss Kommunikative und soziale Kompetenzen.....	39
Session 12 Vorträge – AKWLZ / Ausschuss Zahnmedizin.....	42
Session 13 Poster – Ausschuss Prüfungen.....	45
Session 14 Vorträge – Ausschuss Kommunikative und soziale Kompetenzen.....	49
Session 15 Vorträge – Ausschuss Neue Medien	54
Session 16 Vorträge – Ausschüsse Interkulturelle Kompetenzen und Global Health & Gender, Diversity und Karriere	57
Session 17 Vorträge – Ausschuss Interprofessionelle Ausbildung	61
Session 18 Vorträge – Ausschuss Prüfungen	64
Session 19 Poster – Ausschüsse Tiermedizin & Notfallmedizin und Simulation	68
Session 20 Poster – Ausschuss Praktische Fertigkeiten.....	72
Session 21 Vorträge – Ausschuss Weiterentwicklung des Medizinstudiums.....	75
Session 22 Vorträge – Ausschuss Kommunikative und soziale Kompetenzen.....	78
Session 23 Vorträge – Ausschuss Neue Medien	82
Session 24 Vorträge – Ausschuss Weiterbildung.....	84
Session 25 Vorträge – Ausschuss Prüfungen	88
Session 26 Poster – Ausschuss Interprofessionelle Ausbildung.....	92
Session 27 Vorträge – Ausschuss Weiterentwicklung des Medizinstudiums.....	98
Session 28 Vorträge – Ausschuss Interprofessionelle Ausbildung	101

Session 29 Vorträge – Ausschuss Prüfungen	103
Session 30 Vorträge – Ausschuss Weiterbildung.....	106
Session 31 Vorträge – Ausschuss Praktische Fertigkeiten.....	109
Session 32 Poster – Ausschuss Kommunikative und soziale Kompetenzen	113
Session 33 Poster – Ausschuss Neue Medien.....	120
Session 34 Vorträge – Ausschuss Praktische Fertigkeiten.....	125
Session 35 Vorträge – Ausschuss Prüfungen	129
Session 36 Vorträge – Ausschuss Interprofessionelle Ausbildung	132
Session 37 Vorträge – Ausschuss Notfallmedizin und Simulation.....	134
Session 38 Vorträge – PJ.....	136
Session 39 Poster – Ausschuss Weiterentwicklung des Medizinstudiums	139
FRINGE	144
„diskutierBAR“	146
Digitalbeiträge (unkommentiert)	172
Präsymposium Methodik in der Ausbildungsforschung.....	226
Workshops.....	229
Autorenindex	245

Session 1 Vorträge – Ausschuss Weiterentwicklung des Medizinstudiums

001

Einsatz einer Lernziel-Taxonomie zur Standardisierung der Definition der erreichten NKLM-Lernzieltiefe im Rahmen des LOOOP-Projektes

Simon Drees, Till Rech, Firman Sugiharto, Olaf Ahlers
Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Der Nationale Kompetenzbasierte Lernzielkatalog Medizin (NKLM) bildet einen Referenzrahmen für das Medizinstudium. Für die NKLM-Lernziele sind Tiefen definiert, die in verschiedenen Studienabschnitten erreicht werden sollen. Im Rahmen eines Soll-Ist Abgleichs des eigenen Curriculums mit dem NKLM stellt dies die Fakultäten vor die Herausforderung der standardisierten Definition der „Tiefe“ der jeweils gegen den NKLM kartierten Lehrveranstaltungen. Im Rahmen des LOOOP-Projektes (<http://www.looop-projekt.org>) wurde daher eine Methode entwickelt, fakultätseigene, operationalisierte Lernziele im Rahmen des online „Curriculum-Mapping“ für diese Tiefendefinition einzusetzen.

Material/Methoden: Die international eingesetzte LOOOP-Lernziel-Taxonomie gliedert sich in die Kategorien Wissen/Kenntnisse (W), Fertigkeiten (F) und Einstellungen (E), wobei W und F mit weiteren Unterkategorien versehen werden können (z.B. „erinnern“, „verstehen“, „analysieren“, „evaluieren“ in der Kategorie W). Im NKLM sind 4 Kategorien (K) vorgesehen: Faktenwissen (1), Handlungs- und Begründungswissen (2) sowie Handlungskompetenz (3a unter Anleitung, 3b selbständig). Für Kapitel 20 ist eine globale Kompetenzebene, für Kapitel 21 eine Wissensebene A (1 und 2) sowie eine Handlungsebene B (3a/3b) definiert, wobei letztere Deskriptoren wie z.B. diagnostische Verfahren einbezieht. Die LOOOP- und NKLM-Kategorien wurden in einem Delphi-Prozess einander zugeordnet.

Ergebnisse: Es wurden folgende Zuordnungen vorgenommen, um ein standardisiertes Tiefenmapping des eigenen Curriculums zu ermöglichen: NKLM-K 1: W/erinnern; NKLM-K 2: W/verstehen, W/analysieren, W/evaluieren; NKLM-K 3: W/erzeugen sowie F und E. Wenn dies aus der Veranstaltungsbeschreibung nicht explizit anders hervorgeht, wird innerhalb NKLM-K3 grundsätzlich vor dem PJ 3a und innerhalb des PJs 3b zugeordnet.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die Nutzung etablierter Taxonomien ermöglicht ein standardisiertes Tiefen-Mapping der fakultären Curricula gegen den NKLM.

Literatur

1. Anderson LW. Objectives, evaluation, and the improvement of education. *Stud Educ Eval.* 2005;31:102-113. DOI: 10.1016/j.stueduc.2005.05.004
2. Balzer F, Hautz WE, Spies C, Bietenbeck A, Dittmar M, Sugiharto F, Lehmann L, Eisenmann D, Bubser F, Stieg M, Hanfler S, Georg W, Tekian A, Ahlers O. Development and alignment of undergraduate medical curricula in a web-based, dynamic Learning Opportunities, Objectives and Outcome Platform (LOOOP). *Med Teach.* 2016;38(4):369-377.

Bitte zitieren als: Drees S, Rech T, Sugiharto F, Ahlers O. Einsatz einer Lernziel-Taxonomie zur Standardisierung der Definition der erreichten NKLM-Lernzieltiefe im Rahmen des LOOOP-Projektes. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc001.
DOI: 10.3205/17gma001, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0019
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma001.shtml>

002

Einführung des Nationalen Kompetenzbasierten Lernzielkatalogs Medizin an der Medizinischen Hochschule Hannover

Sandra Steffens¹, Jasper Mecklenburg², Konstantin Büttner², Olaf Fritze², Maria Lammerding-Köppel², Marianne Behrends², Ingo Just²

¹Medizinische Hochschule Hannover, Hannover, Germany

²Germany

Hintergrund: Seit 2015 gibt es den NKLM als Empfehlung an alle Medizinfakultäten, um die Qualität von Lehre und Studium zu verbessern und die curriculare Lehre kompetenzorientiert umzugestalten. Der NKLM fordert insbesondere die Erprobung und Evaluation der Lernziele. Ziel des Projektes ist die Abbildung der Lernziele des Curriculums des Modellstudiengangs Hannibal an der MHH im NKLM.

Methoden: Zur Erfassung der Lernziele wurde die in Tübingen entwickelte Merlin-Datenbank verwendet. Zur Vorbereitung auf das Mappen der Lernziele fand zunächst eine Einführungsveranstaltung mit anschließenden Hands-on Workshop für alle Lehrverantwortlichen und -vertreter (LV) statt. Anschließend wurden Individualtermine angeboten, bei denen offene Fragen zum NKLM und der Merlin-Datenbank geklärt werden konnten. Auf Wunsch war es möglich, das Mappen durch einen geschulten studentischen Tutor begleiten zu lassen oder auf Papier durchzuführen.

Ergebnisse: Die Erfassung der Lernziele des NKLMs konnte innerhalb von fünf Monaten abgeschlossen werden. Die Einführungsveranstaltung wurde von etwa zwei Dritteln der LV besucht. In insgesamt über 80 Einzeltreffen erfolgte mit den LV eine tiefere Einarbeitung in die Merlin-Datenbank. Hier

rbei konnten sowohl ergänzende Informationen zur Grundidee des NKLM im Sinne einer kompetenzorientierten Lehre vermittelt werden, als auch negativ konnotierte Vorurteile diskutiert werden.

Schlussfolgerung: Insgesamt hat die Kombination von Einzeltreffen mit der direkten Unterstützung durch einen geschulten studentischen Tutor den Prozess der Erfassung des NKLM deutlich standardisieren und beschleunigen können. Am Beispiel des Mappings des NKLMs an der MHH wurde eine Methodik entwickelt, um in einem überschaubaren Zeitraum den Ist-Zustand der Lehre im Sinne des NKLMs an einer Fakultät zu erfassen. Diese Methodik kann auch an anderen Universitäten angewendet werden.

Bitte zitieren als: Steffens S, Mecklenburg J, Büttner K, Fritze O, Lammerding-Köppel M, Behrends M, Just I. Einführung des Nationalen Kompetenzbasierten Lernzielkatalogs Medizin an der Medizinischen Hochschule Hannover. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc002.
DOI: 10.3205/17gma002, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0025
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma002.shtml>

003

Bewertung der Gebrauchstauglichkeit des Nationalen Kompetenzbasierten Lernzielkatalog Medizin (NKLM) durch Lehrverantwortliche an der Medizinische Hochschule Hannover

Sandra Steffens¹, Volker Paulmann², Jasper Mecklenburg², Konstantin Büttner², Marianne Behrends²

¹Medizinische Hochschule Hannover, Hannover, Germany

²Germany

Hintergrund: Zur Einführung des NKLM an der MHH wurden verschiedene Maßnahmen ergriffen, um den Zugang für die Lehrenden zu erleichtern (1). Um weiteren Schulungsbedarf zu ermitteln, wurde die Gebrauchstauglichkeit des NKLM evaluiert.

Methoden: Auf Basis des System Usability Scale (SUS) (2) wurde ein Fragebogen konzipiert, der eine strukturierte Bewertung des NKLM hinsichtlich der Benutzerfreundlichkeit, des Potentials für die Unterrichtsvorbereitung und des Inhalts ermöglicht. Der Fragebogen enthält 10 geschlossene Items, die die Berechnung eines validierten Scores ermöglichen, wobei ein Ergebnis von 100% eine umfassende Gebrauchstauglichkeit bedeutet. Zusätzlich wurde die Lehrerfahrung und der NKLM Kenntnisstand erhoben. Die Befragung fand von 9/2016 bis 1/2017 statt und wurde an alle Dozenten der MHH adressiert, die die Zuordnung der Lernziele des NKLM zu ihren Lehrveranstaltungen vornehmen. Der Zeitpunkt der Befragung lag vor der Bearbeitung der Lernziele.

Ergebnisse: Bei 64 an die Modulverantwortlichen verteilten Fragebögen gab es einen Rücklauf von N=52. 20 Fragebögen enthielten keine bzw. unvollständige Angaben, wobei 15 Befragte angaben, den NKLM noch nicht zu kennen. Bei den 32 ausgewerteten Fällen lag der mittlere Gesamtscore bei 53%. Der Range lag bei 28%–87%. Nur 10 Befragte gaben an, dass der NKLM einfach zu benutzen sei. 23 Personen fanden die verschiedenen Aspekte des Arztberufs gut dargestellt. Lediglich 4 Personen würden den NKLM nicht für die Unterrichtsplanung nutzen.

Schlussfolgerung: Trotz des im Vergleich zu technischen Anwendungen niedrigen Gesamtscores der Gebrauchstauglichkeit, zeigen die Ergebnisse eine hohe Bereitschaft zur Nutzung des NKLM und eine gute Bewertung der Darstellung ärztlicher Kompetenzen. Ausgehend von diesem Akzeptanzprofil müssen weitere Prozesse entwickelt werden, die den Kenntnisstand zum NKLM bei Dozierenden fördern und sie bei der Nutzung des NKLM unterstützen, um die Potentiale einer kompetenzbasierten Lehre auszuschöpfen.

Bitte zitieren als: Steffens S, Paulmann V, Mecklenburg J, Büttner K, Behrends M. Bewertung der Gebrauchstauglichkeit des Nationalen Kompetenzbasierten Lernzielkatalog Medizin (NKLM) durch Lehrverantwortliche an der Medizinische Hochschule Hannover. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc003.
DOI: 10.3205/17gma003, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0034
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma003.shtml>

004

Ärztliche Kompetenzfacetten zu Berufsbeginn in der Bewertung durch ÄrztInnen an drei Studienstandorten in Deutschland mit unterschiedlichen medizinischen Curricula

Sophie Fürstenberg¹, Kristina Schick², Jana Deppermann³, Sarah Prediger¹, Pascal Berberat², Martina Kadmon³, Sigrid Harendza¹

¹Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Germany

²TU München, München, Germany

³Universität Oldenburg, Oldenburg, Germany

Fragestellung: Medizinische Curricula werden zunehmend kompetenzbasiert ausgerichtet, wobei der Nationale Kompetenzbasierte Lernzielkatalog Medizin (NKLM) als Leitlinie dienen sollte. Die Relevanz verschiedener Kompetenzfacetten für den ärztlichen Berufsbeginn kann unterschiedlich bewertet werden. Ziel dieser Studie war es, Kompetenzfacetten auf ihre Bedeutsamkeit für den Berufsbeginn durch ÄrztInnen von Studienstandorten mit unterschiedlichen Curricula bewerten zu lassen.

Methode: Im Rahmen einer Onlinebefragung wurden 952 ÄrztInnen chirurgischer und internistischer Fächer der Universitäten Hamburg, Oldenburg und TU München gebeten, eine Rangfolge von 25 Kompetenzfacetten gemäß der eingeschätzten Relevanz für den ärztlichen Berufsbeginn zu erstellen. Die daraus resultierenden Rangfolgen wurden verglichen.

Ergebnisse: Zwischen den drei Standorten zeigten sich keine signifikanten Unterschiede in der Rangfolge der relevanten Kompetenzfacetten. Für FachärztInnen spielten „schriftliche/digitale Niederschriften für KollegInnen“ und „aktives Zuhören gegenüber PatientInnen“ eine wichtigere Rolle als für leitende ÄrztInnen bzw. AssistenzärztInnen. Der „Umgang mit Unsicherheit“ war für AssistenzärztInnen relevanter als für leitende ÄrztInnen. Für Leitende hingegen war „Verantwortung“ wichtiger als für AssistentInnen. Signifikante Unterschiede zeigten sich zudem zwischen den Fachgebieten: ChirurgInnen fanden die „Beratung von PatientInnen“ relevanter als InternistInnen. Für diese waren die Kompetenzfacetten „Einnahme multipler professioneller Rollen“ und „Struktur, Arbeitsplanung und Dringlichkeit“ wichtiger.

Diskussion: Unabhängig vom Curriculum wird die Rangfolge relevanter Kompetenzfacetten für ärztliche Berufsanfänger von ÄrztInnen ähnlich eingeschätzt. Interessante Unterschiede ergeben sich jedoch zwischen ChirurgInnen und InternistInnen sowie ÄrztInnen mit unterschiedlicher Berufserfahrung, die für die curriculare Entwicklung und Dozentenschulung genutzt werden können.

Bitte zitieren als: Fürstenberg S, Schick K, Deppermann J, Prediger S, Berberat P, Kadmon M, Harendza S. Ärztliche Kompetenzfacetten zu Berufsbeginn in der Bewertung durch ÄrztInnen an drei Studienstandorten in Deutschland mit unterschiedlichen medizinischen Curricula. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc004. DOI: 10.3205/17gma004, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0041
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma004.shtml>

005

Erfassung der Relevanz ärztlicher Kompetenzfacetten für den Berufsbeginn durch ÄrztInnen und Medizinstudierende

Sophie Fürstenberg, Sigrid Harendza

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Germany

Fragestellung: Mit dem Nationalen Kompetenzbasierten Lernzielkatalog Medizin (NKLM) liegt eine Richtlinie für die Gestaltung medizinischer Curricula in Deutschland vor. Nicht alle Kompetenzfacetten sind für den ärztlichen Berufsbeginn von gleicher Bedeutung. Ziel dieser Studie war es, Kompetenzfacetten auf ihre Bedeutsamkeit für den ärztlichen Berufsbeginn durch ÄrztInnen und Medizinstudierende bewerten zu lassen.

Methoden: Es wurden 475 ÄrztInnen chirurgischer und internistischer Fächer sowie 728 Medizinstudierende des ersten und letzten Studienjahres am Universitätsklinikum Hamburg Eppendorf eingeladen, in einer Onlinebefragung 25 ausgewählte Kompetenzfacetten ihrer Relevanz nach für den ärztlichen Berufsbeginn zu ordnen. Die ersten fünf Rangplätze erhielten fünf Punkte, die nächsten fünf Rangplätze vier, usw. Die sich so für die verschiedenen Gruppen ergebenden Ranglisten wurden verglichen.

Ergebnisse: Sowohl für ÄrztInnen als auch für Studierende insgesamt spielt „Verantwortung“ beim Berufsbeginn die wichtigste Rolle. ÄrztInnen geben die Kompetenzfacetten „Teamwork und Kollegialität“ sowie „Struktur, Arbeitsplanung und Dringlichkeit“ als signifikant relevanter an als Studierende. Für diese sind die Kompetenzfacetten „Aktives Zuhören gegenüber PatientInnen“, „Beratung von PatientInnen“ und „Umgang mit Emotionen von PatientInnen/Angehörigen“ signifikant wichtiger. Während es zwischen leitenden ÄrztInnen und AssistenzärztInnen nur einen signifikanten Unterschied gab in der höheren Bewertung von „Umgang mit Fehlern“ durch AssistenzärztInnen, bewerteten PJ-Studierende „Struktur, Arbeitsplanung und Dringlichkeit“, „Umgang mit Fehlern“ sowie „Kommunikation mit Kollegen“ als signifikant relevanter als Erstsemester-Studierende.

Schlussfolgerungen: Kompetenzfacetten, die für den Berufseinstieg besonders wichtig sind, sollten bei der curricularen Planung speziell berücksichtigt werden. Sie sollten außerdem für Lehrende und Studierende in ihrer Bedeutung transparent gemacht werden.

Bitte zitieren als: Fürstenberg S, Harendza S. Erfassung der Relevanz ärztlicher Kompetenzfacetten für den Berufsbeginn durch ÄrztInnen und Medizinstudierende. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc005. DOI: 10.3205/17gma005, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0052
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma005.shtml>

Session 2 Vorträge – Ausschuss Praktische Fertigkeiten

006

Verbesserung der Diagnoseeffizienz bei Medizinstudierenden durch Repräsentation: Ergebnisse einer randomisierten Studie

Leah T. Braun¹, Jan Zottmann², Christian Adolf³, Christian Lottspeich³, Cornelia Then³, Stefan Wirth³, Martin R. Fischer², Ralf Schmidmaier²

¹München, Germany

²Klinikum der LMU München, München, Germany

³Germany

Einführung: Die Förderung der Diagnosekompetenz ist eine große Herausforderung in der medizinischen Ausbildung. Eine vollständige kognitive Repräsentation des Falles ist ein wichtiger Faktor für das Stellen der richtigen Diagnose [1]. Neben der richtigen Diagnose spielt in der Patientenversorgung aber auch die Effizienz des Diagnoseprozesses (Richtigkeit pro Zeit) eine wichtige Rolle. Lässt sich die Diagnoseeffizienz durch das Schreiben von Fallrepräsentationen verbessern? In dieser kontrollierten, randomisierten Studie wurden die Auswirkungen von Repräsentations-Scaffolds auf die Diagnoseeffizienz untersucht.

Methode: In der computergestützten Lernumgebung CASUS bearbeiteten 88 Studierende im 4. und 5. Studienjahr acht klinische Fälle. Die Zeit für die Fallbearbeitung sowie die Menge an diagnostischen Informationen wurden nicht limitiert. Die Interventionsgruppe schrieb Fallrepräsentationen während der Fallbearbeitung, während die Kontrollgruppe dies nicht tat (unabhängige Variable). Diagnoseeffizienz wurde als die Anzahl der richtig gelösten Fälle geteilt durch die Zeit bis zum Treffen der Diagnose als abhängige Variable operationalisiert.

Ergebnisse: Durch die Fallrepräsentation wurde die Diagnoseeffizienz signifikant verbessert ($M=0.12$ ($SD=0.07$), $M=0.09$ ($SD=0.06$), $p=.045$) bei einer mittleren Effektstärke von Cohens $d=0.5$. Die Diagnoserichtigkeit unterschied sich nicht zwischen den Gruppen. Beide Gruppen haben die gleiche Menge diagnostischer Informationen angesehen, die Interventionsgruppe hat dafür allerdings weniger Zeit benötigt.

Diskussion: Die Diagnoseeffizienz von Studierenden wurde mit dieser Studie erstmals elektronisch aufgezeichnet und standardisiert ausgewertet. Das Schreiben von Fallrepräsentationen scheint Studierenden zu helfen, ihren Diagnoseprozess zu strukturieren und führt deswegen zu einer effizienteren Arbeitsweise. In weiteren Studien soll dieser Effekt repliziert und in Abhängigkeit von der Expertisestufe der Lerner untersucht werden.

Literatur

1. Kiesewetter J, Ebersbach R, Görlitz A, Holzer M, Fischer MR, Schmidmaier R. Cognitive Problem Solving Patterns of Medical Students Correlate with Success in Diagnostic Case Solutions. *PLoS one*. 2013;8(8):e71486. DOI: 10.1371/journal.pone.0071486

Bitte zitieren als: Braun LT, Zottmann J, Adolf C, Lottspeich C, Then C, Wirth S, Fischer MR, Schmidmaier R. Verbesserung der Diagnoseeffizienz bei Medizinstudierenden durch Repräsentation: Ergebnisse einer randomisierten Studie. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc006.

DOI: 10.3205/17gma006, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0069

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma006.shtml>

007

Diagnosefehlerarten bei Medizinstudierenden – Ergebnisse einer prospektiven qualitativen Studie

Leah T. Braun¹, Jan Kiesewetter², Martin R. Fischer², Ralf Schmidmaier²

¹München, Germany

²Klinikum der LMU München, München, Germany

Einführung: Diagnostische Fehler sind ein relevantes Problem in der medizinischen Versorgung. Eine Verbesserung der medizinischen Ausbildung ist wichtig, um diagnostische Fehler zu verhindern. Da wenig bekannt ist zu den Fehlerarten bei Studierenden, war Ziel dieser Studie, die Fehlerrate bei Medizinstudierenden identifizieren und die Fehlerarten zu kategorisieren.

Methode: In der elektronischen Lernumgebung CASUS wurden Fälle zum Leitsymptom Dyspnoe bereitgestellt und von 88 Münchner Medizinstudierenden im 4. und 5. Studienjahr bearbeitet. Nach jedem Fall mussten die Probanden eine Diagnose stellen und begründen, warum sie sich für diese entschieden hatten. Diese 704 Begründungen wurden analysiert und in Anlehnung an Grabers Fehlerkategorien [1] kategorisiert.

Ergebnisse: Medizinstudierende treffen viele Fehldiagnosen, acht verschiedene Fehlerkategorien konnten identifiziert werden. Die meisten Fehldiagnosen wurden aufgrund mangelnden Wissens oder insuffizienter diagnostischer Fähigkeiten gestellt (16 und 24 %). Des Weiteren führte die Nichtbeachtung von relevanten diagnostischen Informationen und voreilige Schlussfolgerungen zu vielen falschen Diagnosen (15 bzw. 10 %). Zwischen den Fällen zeigten sich große Unterschiede bezüglich der häufigsten Fehlerquelle: In manchen Fällen führten eher mangelnde diagnostische Fähigkeiten zu Fehldiagnosen, während diese in anderen Fällen vor allem auf eine unzureichende Verarbeitung der klinischen Informationen zurückgeführt wurden.

Diskussion: Die Fehlerkategorien bei Studierenden und Experten ähneln sich, allerdings unterscheidet sich die Häufigkeit der Fehlerarten wesentlich. Unzureichende diagnostische Fähigkeiten wie die Interpretation von EKGs oder Röntgenbildern führte zu vielen Fehldiagnosen. Diese Fähigkeiten sollten daher in der medizinischen Ausbildung verstärkt trainiert werden. Voreilige Schlussfolgerungen sind in beiden Expertisestufen von großer Relevanz und sollten deswegen frühzeitig im Fokus der Ausbildung stehen.

Literatur

1. Graber ML, Franklin N, Gordon R. Diagnostic error in internal medicine. Arch Intern Med. 2005;165(13):1493-1499. DOI: 10.1001/archinte.165.13.1493

Bitte zitieren als: Braun LT, Kiesewetter J, Fischer MR, Schmidmaier R. Diagnosefehlerarten bei Medizinstudierenden – Ergebnisse einer prospektiven qualitativen Studie. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc007.

DOI: 10.3205/17gma007, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0071

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma007.shtml>

008

Vergleichende Effektivitätsanalyse verschiedener Lehrmethoden auf das Erlernen der Schulter- und Kniegelenkuntersuchung

*Julian Zabel, Jasmina Sterz, Sebastian Höfer, Bernd Bender, Maria-Christina Stefanescu, Ingo Marzi, Miriam Rüsseler
Goethe Universität Frankfurt, Universitätsklinikum, Frankfurt/Main, Germany*

Einleitung: Jeder Arzt muss eine strukturierte, orientierende Gelenkuntersuchung durchführen können. Teaching Associates (TAs) werden in verschiedenen Fachdisziplinen bereits erfolgreich eingesetzt, nicht jedoch bei Gelenkuntersuchungen.

Das Ziel dieser Arbeit ist die vergleichende Effektivitätsanalyse von drei Lehrmethoden unter Nutzung von TAs auf das Erlernen der Knie (KGU)- und Schultergelenkuntersuchung (SGU).

Material/ Methoden: Studierende im 3. klinischen Semester wurden im Rahmen des Blockpraktikums Chirurgie für das Modul „Gelenkuntersuchung“ einer der drei Studiengruppen zugeordnet. Die theoretischen Hintergründe wurden mittels standardisierter Präsentation vermittelt.

Gruppe 1 übten SGU und KGU aneinander unter Supervision des Dozenten, Gruppe 2 je einmal an einem TA. In Gruppe 3 wurden SGU und KGU an jedem Studierenden einmal durch einen TA durchgeführt. Im Anschluss übten die Gruppe 2 und 3 die Untersuchung je aneinander unter Supervision.

Abschließend zum Kurs wurde die erlernte Untersuchungskompetenz in je einer OSCE-Station geprüft (Messzeitpunkt (MZP 1). Fünf bis 12 Wochen später erfolgte die nochmalige Prüfung (MZP 2) im Rahmen eines formativen OSCEs.

Ergebnisse: 136 Studierende wurden in die Studie eingeschlossen. In der OSCE-Station SGU am MZP 1 zeigte Gruppe 2 die besten Ergebnisse, in der Station KGU zum MZP 1 war Gruppe 2 ebenfalls am erfolgreichsten. Bei beiden Stationen unterschied sich Gruppe 1 jeweils hochsignifikant von Gruppe 2 und von Gruppe 3 (P-Wert jeweils <0,001).

Zu MZP 2 erreichte in der Station SGU Gruppe 2 signifikant bessere Ergebnisse als die anderen Gruppen (Gruppe 2: 47,63+5,068; Gruppe 3: 42,29+8,717; Gruppe 1: 39,93+10,680; p: 0,028).

An der Station KGU zeigten sich am MZP 2 keine Unterschiede zwischen den Gruppen.

Schlussfolgerung: TAs zur Vermittlung der SGU und KGU verbessern die erlernte Kompetenz signifikant, der Langzeiteffekt ist abhängig von der einzelnen Fertigkeit.

Bitte zitieren als: Zabel J, Sterz J, Höfer S, Bender B, Stefanescu MC, Marzi I, Rüsseler M. Vergleichende Effektivitätsanalyse verschiedener Lehrmethoden auf das Erlernen der Schulter- und Kniegelenkuntersuchung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc008.

DOI: 10.3205/17gma008, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0084

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma008.shtml>

009

Non scolae sed vitae docemus: vom Skills-Lab-Training zu Entrustable Professional Activities

Patrick Friz¹, Darko Jovanovski¹, Valeria Mauro¹, David Messerer¹, Achim Schneider¹, Claudia Grab¹, Astrid Horneffer²

¹Universität Ulm, Medizinische Fakultät, Ulm, Germany

²Universität Ulm, Ulm, Germany

Einleitung: Der NKLM weist einen Katalog an klinisch-praktischen Fertigkeiten aus, die im Rahmen der medizinischen Ausbildung bis zu einem jeweils definierten Kompetenzniveau erworben werden sollen. Unklar ist, in welchem Maße am Simulator oder Probanden trainierte Skills den Studierenden in der praktischen Ausbildung übertragen werden.

Methoden: Aus dem Angebot der Ulmer Skills Labs wurde ein Parcours aus 8 Basisfertigkeiten zusammengestellt und als halbtägiger Workshop zur Famulatur-Vorbereitung angeboten. Am Ende des Workshops schätzten die teilnehmenden Studierenden jede vermittelte Fertigkeit bezüglich erreichter Kompetenz und erwarteter Anwendung in der Famulatur ein. In

einer zweiten Befragung nach Abschluss der Famulatur wurde ermittelt, auf welchem Kompetenzniveau den Teilnehmern die trainierten Skills in Praxis oder Klinik übertragen wurden.

Ergebnisse: 29 der insgesamt 36 Teilnehmer (81%) absolvierten den „Fit-für-die-Famulatur“-Workshop unmittelbar vor der ersten Famulatur. Nach dem Workshop sahen sich 82% der befragten TN in der Lage, mindestens 6 der 8 trainierten Skills in der Klinik bzw. am Patienten anzuwenden. In Bezug auf technische Fertigkeiten (u.a. „Fäden ziehen/Klammern entfernen“: M=5,0; s=5,36) fühlten sie sich dabei sicherer als in Bezug auf Untersuchungsverfahren (u.a.: „Herz-/Lungenauskultation“: M=4,0; s=4,00). Von den Teilnehmern mit positiven Eigenratings (Likert-Score>4) rechnete die überwiegende Mehrheit (63% - 100%) damit, die entsprechenden Skills in der Famulatur anwenden zu können. [Die Ergebnisse der Nachbefragung hierzu werden voraussichtlich Mitte April vorliegen].

Diskussion: Anhand der verbundenen Abfrage diskutieren wir den Transfer von SkillsLab-Training zu Entrustable Professional Activities. Abschließend möchten wir mögliche Instrumente und Algorithmen vorschlagen, anhand derer der Erfolg praktischer Ausbildungsabschnitte für Studierende, aber auch für Patienten und betreuende Ärzte optimiert werden könnte.

Bitte zitieren als: Friz P, Jovanovski D, Mauro V, Messerer D, Schneider A, Grab C, Horneffer A. Non scolae sed vitae docemus: vom Skills-Lab-Training zu Entrustable Professional Activities. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc009.

DOI: 10.3205/17gma009, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0096

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma009.shtml>

010

Entwicklung und Implementierung eines bedarfsadaptierten strukturierten schriftlichen Feedbacks in eine OSCE

Svea Linßen, Jasmina Sterz, Maria-Christina Stefanescu, Sebastian Höfer, Miriam Rüsseler

Universitätsklinikum der Goethe Universität Frankfurt, Frankfurt, Germany

Hintergrund: Obwohl Feedback ein gut untersuchtes Element der Ausbildung ist, erfolgt es in Prüfungen selten. An der Medizinischen Fakultät der Goethe Universität gab es bisher kein Feedback zur OSCE. Ziel dieser Arbeit war die Erstellung und Implementierung eines schriftlichen, strukturierten, an den Bedürfnissen der Studierenden und Prüfer orientierten Feedbacks im OSCE Chirurgie. Untersucht wurde zudem die Einstellung der Studierenden und Prüfer zu diesem Feedback.

Material/Methoden: Basierend auf einer Vorbefragung der Prüfer wurde ein Feedbackbogen (FB) erstellt. Er umfasste vorformulierte Aussagen zu einzelnen Domänen des Feedbacks und Felder für Freitextkommentare. Die FB wurden von den Prüfern in der Wechselzeit zwischen den OSCE-Stationen ausgefüllt und den Studierenden nach Digitalisierung per E-Mail geschickt. Studierende wie Prüfer wurden mittels Online-Fragebogen zu ihren Erfahrungen mit den FB befragt. Zudem erfolgten Fokusgruppeninterviews mit Studierenden. Basierend hierauf wurden die FB überarbeitet und im folgenden OSCE erneut angewendet. Die Prüfer und Studierenden wurden erneut befragt.

Ergebnisse: Im OSCE des WS 2015/16 erhielten 150 Studierende ein Feedback. 68/150 nahmen an der Online-Befragung teil: Ein Großteil erachtete das Feedback als sinnvoll. Nur 48% empfanden die FB als ausreichend konkret. Fokusgruppeninterviews wurden mit 18 Teilnehmern bis zur inhaltlichen Sättigung geführt. In den Fokusgruppen gaben alle Studierenden an, dass das Feedback sinnvoll ist und sie eine Weiterführung befürworten. Die Prüfer bewerteten das Feedback trotz zusätzlichen Zeitaufwandes als sinnvoll. Im OSCE des SoSe 2016 wurden 201 Studierende in die Studie eingeschlossen. Hiervon beantworteten 77 den Online-Fragebogen, 19 Studierende nahmen an den Fokusgruppen teil. Hier zeigte sich ein ähnliches Meinungsbild.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die Implementierung eines schriftlichen Feedbacks ist problemlos möglich. Das Feedback wird von Prüfern und Studierenden geschätzt.

Bitte zitieren als: Linßen S, Sterz J, Stefanescu MC, Höfer S, Rüsseler M. Entwicklung und Implementierung eines bedarfsadaptierten strukturierten schriftlichen Feedbacks in eine OSCE. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc010.

DOI: 10.3205/17gma010, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0107

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma010.shtml>

Session 3 Vorträge – Ausschuss Kommunikative und soziale Kompetenzen

011

Qualitative Untersuchung zu Stellenwert und Möglichkeiten der Ausbildung von intra- und interprofessionellen Fähigkeiten und Haltungen im Medizinstudium

Lisa Lombardo, Jan P. Ehlers, Gabriele Lutz

Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Witten, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Professionelle intra- und interpersonelle Kompetenzen bilden einen wichtigen Teil ärztlicher Expertise. Sie werden in der ärztlichen Ausbildung, vor allem im klinischen Teil, bisher wenig gezielt gefördert. Im Rahmen dieser Studie sollte untersucht werden, wie Expert_innen den derzeitigen Ausbildungsstand bezüglich dieser Kompetenzen einschätzen, welche Folgen mangelnde Kompetenzen nach sich ziehen, und welche Bedingungen in der Entwicklung derselben förderlich sind.

Material und Methode: Leitfadengestützte Interviews mit 21 internationalen Expert_innen aus medizinischen sowie benachbarten Fachbereichen wurden durchgeführt und mittels qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet.

Ergebnisse: In den Ergebnissen werden große individuelle Unterschiede bezüglich intra- und interpersoneller Kompetenzen bei Ärzt_innen beschrieben. Dennoch konstatierten die Befragten insgesamt einen Entwicklungsbedarf. Als zentrale notwendige Haltung zur Ausbildung dieser Kompetenzen wurde dabei die Bereitschaft zur kritischen Auseinandersetzung mit sich und anderen angesehen. Als hinderlich für diese Bereitschaft wurden sowohl strukturelle Umgebungsfaktoren, als auch tieferliegende Gründe beschrieben. Folgen mangelnder intra- und interpersoneller Kompetenzen wurden in verbesserungswürdiger Fehlerkultur, in Störungen von Organisations- Abläufen und Qualitätssicherung, in Unzufriedenheit im medizinischen Team, bei Ärzt_innen und bei Patient_innen sowie in einer Minderung des Behandlungserfolgs gesehen. Um diesen Ist-Zustand zu verbessern, wurden verschiedene curriculare, institutionelle, jedoch auch politische Veränderungsnotwendigkeiten benannt.

Schlussfolgerung: Der zentrale Aspekt der Ausbildung intra- und interpersoneller Kompetenzen ist die Bereitschaft zur Reflexion bei Lehrenden und Lernenden. Um diese zu fördern, scheinen curriculare, jedoch auch institutionelle und politische Anstrengungen nötig, um die medizinische Versorgung zu verbessern.

Bitte zitieren als: Lombardo L, Ehlers JP, Lutz G. Qualitative Untersuchung zu Stellenwert und Möglichkeiten der Ausbildung von intra- und interprofessionellen Fähigkeiten und Haltungen im Medizinstudium. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc011.

DOI: 10.3205/17gma011, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0118

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma011.shtml>

012

Behandlungsanlass bezogene, Schauspielpatient gestützte interdisziplinäre Fallbearbeitung – ein innovatives Lehrformat zur Entwicklung der professionellen Teamarbeit

Alexander Eißner, Linn Hempel, Bianca Raski, Björn-Erik Ole Jensen, André Karger, Tessa Ridderskamp, Harald Rieder, Thomas Rotthoff
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Medizinische Fakultät, Düsseldorf, Germany

Zielsetzung: Interdisziplinäre Teamarbeit ist essentiell für die Patientenversorgung in einem hochgradig diversifizierten Gesundheitssystem [1]. Im NKLM sind Kompetenzen aufgeführt, die von einer Ärztin/einem Arzt erwartet werden, um ihrer/seiner Rolle als Mitglied eines Teams gerecht werden zu können (<http://www.mft-online.de>). Um diese Kompetenzen im Modellstudiengang „Düsseldorfer Curriculum Medizin (DCM)“ realitätsnah gezielt zu fördern, wurde das fachübergreifende Lehrformat "Behandlungsanlass bezogene, Schauspielpatient gestützte interdisziplinäre Fallbearbeitung" entwickelt.

Methode: Lernziele zur Teamentwicklung sowie zur Kommunikation und Zusammenarbeit einschließlich Reflexion im Team wurden formuliert. Ein Patienten-orientiertes Vorgehen wurde gewählt und Fachlernziele verschiedener Fachrichtungen wurden eingebunden. Ein interdisziplinärer Behandlungsplan für einen multimorbiden Patienten mit Schwerpunkt Diabetes oder Lebererkrankung soll im Team entwickelt werden.

Konzept: Jede Woche beginnt mit der Anamnese und Untersuchung eines Schauspielpatienten (SP). Die Studierenden erarbeiten selbständig die unterschiedlichen Problemfelder des Patienten, definieren die fachärztlichen Zuständigkeiten, übernehmen die Rolle eines Facharztes und erarbeiten sich im Eigenstudium die aus fachärztlicher Sicht erforderliche Vorgehensweise. Die erarbeiteten Konzepte werden im Team zu einem gemeinsamen Diagnostik- und Behandlungskonzept zusammengeführt, in einem interdisziplinären Arztbrief niedergelegt und präsentiert. Der abgestimmte Behandlungsplan wird mit dem SP in Form einer informierten Entscheidungsfindung besprochen. Gesprächsverlauf und -ergebnis werden sowohl mit dem SP als auch im Team unter professioneller Supervision reflektiert. Die Teams werden kontinuierlich von PJ-Studierenden begleitet und unterstützt.

Evaluation: Die Studierenden bewerteten das Lehrformat insgesamt positiv. Die komplexe Organisationsstruktur und die nachhaltige Anleitung zur Teamarbeit sind eine Herausforderung.

Literatur

1. Nancarrow SA, Booth A, Ariss S, Smith T, Enderbay P, Roots A. Ten principles of good interdisciplinary team work. Hum Resour Health. 2013;11:19. DOI: 10.1186/1478-4491-11-19

Bitte zitieren als: Eißner A, Hempel L, Raski B, Jensen BEO, Karger A, Ridderskamp T, Rieder H, Rotthoff T. Behandlungsanlass bezogene, Schauspielpatient gestützte interdisziplinäre Fallbearbeitung – ein innovatives Lehrformat zur Entwicklung der professionellen Teamarbeit. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc012.
DOI: 10.3205/17gma012, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0128
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma012.shtml>

013

Verbesserte Kommunikation mit Patienten durch Erkennen von Sprachdifferenzen und kompetente Zusammenarbeit mit Dolmetschern im interprofessionellen Team – Interpret2Improve

Franziska Krampe, Götz Fabry, Thorsten Langer
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Medizin, Freiburg, Germany

Zielsetzung: Seit vielen Jahren gehören Sprachbarrieren (SB) in der Patientenversorgung zum Alltag. SB haben häufig einen negativen Einfluss auf Behandlungsqualität und Patientensicherheit. Bislang werden Dolmetscher von Ärzten unregelmäßig eingesetzt und Pflegende haben nur selten Zugang zu Dolmetschern. Darüber hinaus wird die Zusammenarbeit mit Dolmetschern an medizinischen Fakultäten in Deutschland bislang kaum gelehrt.

Im interprofessionellen Seminar „Interpret2Improve“ lernen Studierende der Medizin im Praktischen Jahr und Auszubildende der Kranken- und Gesundheitspflege gemeinsam, wie sie die Behandlung von Patienten mit unzureichenden Deutschkenntnissen verbessern können.

Methoden: Im Blockseminar (3h) werden theoretische Inhalte vermittelt und praktische Übungen durchgeführt. Das didaktische Rahmenkonzept orientiert sich am Program to Enhance Relational and Communication Skills (PERCS) [1]. Kennzeichnende Elemente sind u.a. Patientenorientierung, Interprofessionalität und Würdigung der Erfahrung der Teilnehmer. Nach einer interaktiven Exploration des Themengebiets, folgt eine einführende Präsentation. Sie informiert über den Zusammenhang von SB und Behandlungsqualität/Patientensicherheit, über die Häufigkeit von SB sowie über praktische Aspekte der Zusammenarbeit mit Dolmetschern, wie z.B. Rollenneutralität.

Es folgen 4 Simulationen mit nicht-deutsch-sprechenden Schauspielpatienten, in denen die Teilnehmer mit professionellen Dolmetschern interagieren. Die Szenarien repräsentieren typische Situationen für angehende Ärztinnen bzw. Pflegende. Im anschließenden Debriefing vertiefen die Teilnehmer die praktischen Aspekte der Interaktion und lernen die jeweiligen professionellen Rollen besser kennen.

Die Evaluation erfolgt schriftlich in einem prä-post-Format mit dem Freiburg Questionnaire for Interprofessional Learning Evaluation. Nach der erfolgreichen Pilotveranstaltung (11/2016) wird das Seminar im Sommersemester 2017 dreimal durchgeführt.

Literatur

1. Meyer EC, Sellers DE, Browning DM, McGuffie K, Solomon MZ, Truog RD. Difficult conversations: improving communication skills and relational abilities in health care. *Pediatr Crit Care Med.* 200;10(3):352-359.

Bitte zitieren als: Krampe F, Fabry G, Langer T. Verbesserte Kommunikation mit Patienten durch Erkennen von Sprachdifferenzen und kompetente Zusammenarbeit mit Dolmetschern im interprofessionellen Team – Interpret2Improve. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc013.
DOI: 10.3205/17gma013, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0133
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma013.shtml>

014

Interprofessionelles Lehren und Lernen im Studium der Humanmedizin, der Pflege und der Therapiewissenschaften am Gesundheitscampus Göttingen

Tim Becker¹, Julia Lenz², Annette Probst², Tobias Raupach¹
¹Universitätsmedizin Göttingen, Göttingen, Germany
²Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst, Hildesheim/Holzwinden/Göttingen, Germany

Zielsetzung: In Studiengängen für Gesundheitsberufe gewinnt die Interprofessionalität zunehmend an Bedeutung [1]. In Göttingen werden nun zwei interprofessionelle Lehrmodule für Studierende der Humanmedizin, der Pflege und der Therapiewissenschaften entwickelt, implementiert und evaluiert. Ziel des Projektes ist es, interprofessionelles Denken und Handeln zu fördern und die Studierenden somit auf die Zusammenarbeit im späteren Berufsleben vorzubereiten.

Methoden: Das von der Robert Bosch Stiftung geförderte Projekt InHAnds (Interprofessionelle Health Alliance Südniedersachsen) wird am Gesundheitscampus Göttingen, einer gemeinsamen akademischen Einrichtung der Universitätsmedizin Göttingen und der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzwinden/Göttingen, durchgeführt.

An den interprofessionellen Lehrmodulen werden 20 Studierende der Humanmedizin sowie 60 Studierende der Pflege und der Therapiewissenschaften in gemischten Kleingruppen teilnehmen.

Das Modul „Professionen im Gesundheitswesen“ richtet sich an Studierende im ersten Studienjahr, behandelt Themen wie berufliche Identität und interprofessionelle Kommunikation, und wird erstmals im Sommersemester 2017 angeboten. Das

Modul „Interprofessional Collaboration“ wird für fortgeschrittene Studierende (Humanmedizin: klinischer Abschnitt) konzipiert, soll anhand konkreter Fallbeispiele zu interprofessionellen Diskussionen und Lösungsansätzen führen, und wird erstmals im Sommersemester 2018 angeboten.

Beide Module werden hinsichtlich der vier Dimensionen der Lehrqualität (Strukturen, Prozesse, Lehrende, Lernerfolg) [2] mithilfe standardisierter Erhebungsinstrumente evaluiert.

Das Mantelcurriculum der Studiengänge Pflege und Therapiewissenschaften sieht eine Verzahnung mit dem Studiengang Humanmedizin vor. Im Rahmen des nun anlaufenden Projektes sollen die Machbarkeit und Wege zur Verstärkung des innovativen Angebotes untersucht werden.

Literatur

1. Walkenhorst U, Mahler C, Aistleithner R, Hahn EG, Kaap-Fröhlich S, Karstens S, Reiber K, Stock-Schröer B, Sottas B. Position statement GMA Comitee - "Interprofessional Education for the Health Care Professions". GMS Z Med Ausbild. 2015;32(2):Doc22. DOI: 10.3205/zma000964
2. Schiekirka S, Feufel MA, Herrmann-Lingen C, Raupach T. Evaluation in medical education: a topical review of target parameters, data collection tools and confounding factors. GMS Ger Med Sci. 2015;13:Doc15. DOI: 10.3205/000219

Bitte zitieren als: Becker T, Lenz J, Probst A, Raupach T. Interprofessionelles Lehren und Lernen im Studium der Humanmedizin, der Pflege und der Therapiewissenschaften am Gesundheitscampus Göttingen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc014.

DOI: 10.3205/17gma014, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0148

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma014.shtml>

015

Interprofessionell entwickeltes Portfolio als Instrument zur Verwirklichung von sozialkommunikativen und Selbstkompetenzen bei Studierenden der fh gesundheit

Heidi Oberhauser¹, Heike Fink², Martina König-Bachmann³, Cornelia Schöffthaler⁴

¹fh gesundheit, Biomedizinische Analytik, Innsbruck, Austria

²fh gesundheit, Ergotherapie, Innsbruck, Austria

³fh gesundheit, Hebamme, Innsbruck, Austria

⁴fh gesundheit, Physiotherapie, Innsbruck, Austria

Hintergrund: Laut österreichischer FH-Ausbildungsverordnung haben angehende Biomedizinische AnalytikerInnen, ErgotherapeutInnen, Hebammen und PhysiotherapeutInnen am Ende der Ausbildung u.a. sozialkommunikative und Selbstkompetenzen (SSK) nachzuweisen. Zur Förderung dieser Kompetenzen [1], wurde interprofessionell ein Ausbildungsportfolio entwickelt.

Fragestellung: Ist Portfolioarbeit in der Ausbildung von Gesundheitsberufen geeignet, um die Entwicklung von SSK zu fördern? Können die Effekte standardisiert und valide gemessen werden?

Methode: In systematischer Literaturrecherche wurden beschriebene Lerneffekte durch Portfolioarbeit identifiziert und Testinstrumente und -verfahren zur Messung recherchiert. Die Ergebnisse wurden kategorisiert, operationalisiert und durch ein semistrukturiertes ExpertInneninterview ergänzt.

Ein Pilotfragebogen mit 216 Items wurde erstellt, ein Pretest an 22 Studierenden durchgeführt, dieser einer Reliabilitäts- und Faktorenanalyse unterzogen und auf 117 Items reduziert. Der Fragebogen wurde mit einer Rücklaufquote von 82% bei 111 Studierenden zu Beginn des 1. Semesters eingesetzt. Im 6. Semester werden 27 Items hinzugefügt, die den tatsächlichen Effekt des Portfolios auf die Entwicklung der identifizierten Kompetenzen nachweisen soll.

Ergebnisse: Portfolioarbeit unterstützt im tertiären Bildungsbereich die Entwicklung von SSK [2]. Relevante Effekte sind Autonomie, Selbstorganisation, Handlungsfähigkeit, Emotionale Selbstwirksamkeit und Kritikfähigkeit.

Für die Beibehaltung der Items aus dem Pilotfragebogen wurde eine Trennschärfe >0,700 festgelegt. Die hohe Reliabilität und Validität des Fragebogens wurde mittels Cronbachs Alpha am reduzierten Fragebogen bestätigt.

Schlussfolgerung: Portfolio hat nachweislich Effekte auf die Entwicklung der beschriebenen Kompetenzen. Ob diese explizit durch Portfolioarbeit beeinflusst werden oder durch andere Lernerfahrungen, soll durch Einschätzung der Studierenden in der Nachherbefragung geklärt werden.

Literatur

1. Cimer SO. The effect of portfolio on students' learning: student teachers' view. Eur J Teach Educ. 2011;34(2):161-176. DOI: 10.1080/02619768.2011.552183
2. Dysthe O, Engelsen KS. Portfolio practices in higher education in Norway in an international perspective: macro-, meso- and micro-level influences. Ass Eval High Educ. 2011;36(1):63-79. DOI: 10.1080/02602930903197891

Bitte zitieren als: Oberhauser H, Fink H, König-Bachmann M, Schöffthaler C. Interprofessionell entwickeltes Portfolio als Instrument zur Verwirklichung von sozialkommunikativen und Selbstkompetenzen bei Studierenden der fh gesundheit. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc015.

DOI: 10.3205/17gma015, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0158

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma015.shtml>

Session 4 Vorträge – Ausschüsse Interkulturelle Kompetenzen und Global Health & Gender, Diversity und Karriere

016

Beurteilung der Relevanz und der curricularen Integration von Diversitätsaspekten durch Studierende des Regel- und Modellstudiengangs Medizin der Charité

Sabine Ludwig, Susanne Dettmer, Harm Peters
Charité - Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

Hintergrund und Fragestellung: An der Charité wurde 2010 der Modellstudiengang Medizin eingeführt, der den traditionellen Regelstudiengang Medizin ablöste. Mit der Einführung des Modellstudiengangs wurden Diversitätsaspekte insbesondere geschlechter- und kultursensible Lehrinhalte systematisch in das Curriculum integriert. Im Sommer 2016 wurden Studierende im letzten Studienjahr beider Studiengänge zur Relevanz und zum Ausmaß der curricularen Integration von Diversitätsaspekten insbesondere geschlechtersensiblen Lehrinhalten befragt.

Material und Methoden: Mit Hilfe eines Onlinefragebogens wurden insgesamt 835 Studierende des Modell- und Regelstudiengangs zu ihrem Studium befragt. Einen Schwerpunkt bildete die Beurteilung der Relevanz und der Vermittlung von Diversitätsaspekten im jeweiligen Studiengang. Insgesamt 184 Studierende gaben Rückmeldung (Antwortquote 22%).

Ergebnisse: Gut 60% der Studierenden beider Studiengänge beurteilen eine Integration von Diversitätsaspekten in das Medizinstudium als relevant für ihre spätere ärztliche Tätigkeit. Während 69% der Studierenden des Regelstudiengangs das Ausmaß der tatsächlichen Integration von Diversitätsaspekten in ihrem Studiengang als gering einschätzen, beurteilten 83% der Studierenden aus dem Modellstudiengang hingegen das Ausmaß der Integration von Diversitätsaspekten in ihrem Curriculum als umfassend.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die Beurteilung der befragten Studierenden dokumentiert die erfolgreichere Integration von Diversitätsaspekten in den Modellstudiengang Medizin der Charité im Vergleich zum Regelstudiengang. Sie belegt zudem die Effizienz der gewählten Implementationsstrategie: Einsatz eines Diversity Change Agents und einer systematischen Vorgehensweise. Diversitätskompetenzen werden von Medizinstudierenden als relevant für ihre zukünftige ärztliche Tätigkeit betrachtet und sollten umfassend im Kerncurriculum des Medizinstudiums integriert werden.

Literatur

1. Ludwig S, Oertelt-Prigione S, Kurmeyer C, Gross M, Grütters-Kieslich A, Regitz-Zagrosek V, Peters H. A Successful Strategy to Integrate Sex and Gender Medicine into a Newly Developed Medical Curriculum. *J Women Health*. 2015;24(12):996-1005. DOI: 10.1089/jwh.2015.5249
2. Dettmer S, Kuhlmei A. Studienzufriedenheit und berufliche Zukunftsplanung von Medizinstudierenden - ein Vergleich zweier Ausbildungskonzepte. In: Angerer P, Schwartz FW (Hrsg). *Arbeitsbedingungen und Befinden von Ärztinnen und Ärzten. Report Versorgungsforschung*. Band 2. Köln: Deutscher Ärzte-Verlag; 2010. S.103-115.
3. Hitzblech T, Maaz A, Peters H. Innovation in der Medizinausbildung – Das Beispiel Modellstudiengang der Charité in Berlin. In: Benz W, Kohler J, Landfried K (Hrsg). *Handbuch Qualität in Studium und Lehre*. Stuttgart: Raabe Verlags GmbH; 2014. S.97-119.

Bitte zitieren als: Ludwig S, Dettmer S, Peters H. Beurteilung der Relevanz und der curricularen Integration von Diversitätsaspekten durch Studierende des Regel- und Modellstudiengangs Medizin der Charité. In: *Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ)*. Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc016.
DOI: 10.3205/17gma016, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0164
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma016.shtml>

017

Strategies of Implementing Sex- and Gender-Sensitive Medicine at European Medical Universities – “They did not see the problem! They thought I was the problem!”

Sarah Hiltner¹, Sabine Oertelt-Prigione², Theresa Wobbe²

¹Berlin, Germany

²Germany

Hintergrund und Fragestellung: Geschlechtersensible Medizin (GSM) ist ein noch junger Zweig innerhalb der Medizin, der Anfang der 2000er Jahre begann, sich als Disziplin an den medizinischen Hochschulen zu manifestieren. In den vergangenen 15 Jahren wurden Verbände, Institute, Lehrstühle und Arbeitsgruppen gegründet, welche eine Infrastruktur etabliert haben, um GSM zu fördern und ihre Implementierung in der medizinischen Ausbildung voran zu treiben. Die heterogene Zusammensetzung der diversen Institute, Zentren und Arbeitsgruppen in Europa, sowie das Fehlen von Richtlinien und die Verschiedenheit der Kontexte (auch innerhalb eines Landes) führten zu verschiedenen Varianten von Implementierungsstrategien.

Material/Methoden: Diese explorative und interdisziplinäre Studie wirft einen soziologischen Blick auf die Prozesse der Implementierung bzw. die Hinderungsgründe für die Implementierung geschlechtsspezifischen Lehrstoffs. Es wurden teilstrukturierte Interviews mit Gendermedizin-Expert_innen geführt, welche auf einem Fragebogen basieren, der den Status quo und die Implementierungsstrategien an den jeweiligen Universitäten abgefragt.

Insgesamt wurden 730 Minuten Interviews mit 21 Personen von zwölf Universitäten in sieben Europäischen Ländern aufgezeichnet.

Ergebnisse: Die wichtigste Erkenntnis lautet, dass Innovation von individuellem Engagement befeuert wird – die Leidenschaft der Pionierinnen auf diesem Gebiet hat eine beeindruckende Vielfalt von Ansätzen zur Verbesserung der medizinischen Ausbildung hervorgebracht.

Diskussion/Schlussfolgerung: Aus allen Aussagen konnte ein Modell entwickelt werden, welches die wichtigsten Aspekte zusammenfasst, um GSM erfolgreich zu implementieren; das Modell wurde mit dem englischen Akronym TAMPI (Time – Allies – Money – Pilot-Study – Interest) versehen, welches die entscheidenden Elemente zusammenfasst: Zeit, Alliierte, Geld, eine Pilot-Studie und dauerhaftes Interesse der Anwender_innen.

Bitte zitieren als: Hiltner S, Oertelt-Prigione S, Wobbe T. Strategies of Implementing Sex- and Gender-Sensitive Medicine at European Medical Universities – “They did not see the problem! They thought I was the problem!”. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc017.

DOI: 10.3205/17gma017, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0176

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma017.shtml>

018

Methoden und Maßnahmen zur Integration von Diversitätsaspekten in die Studiengänge der Charité mit dem Ziel der Qualitätssicherung und -optimierung in Studium und Lehre

Sabine Ludwig, Mandy Petzold, Adelheid Kuhlmei
Charité - Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Diversitätsaspekte wurden systematisch und umfassend in das Curriculum des Modellstudiengangs Medizin der Charité integriert. Ziel war, Diversitätsaspekte in weitere Studiengänge der Charité im Sinne der Qualitätssicherung durch die Identifikation von geeigneten Qualitätssicherungsinstrumenten zu integrieren. Ergebnisse von Absolvierendenbefragungen manifestieren, dass Studierende die Relevanz von Diversitätskompetenzen für ihren zukünftigen Beruf als wichtig, das Ausmaß deren Integration jedoch als gering beurteilen.

Material/Methoden: Als Methoden zur Integration wurden die Qualitätssicherungsinstrumente der Akkreditierung von Studiengängen sowie Absolvierenden- und Studierendenbefragungen identifiziert. Den Studiengängen wird zudem durch Diversity-Experten/innen aus dem Bereich Qualitätssicherung Unterstützung bei der Integration dieser Aspekte angeboten. Im Rahmen der Reakkreditierungen der Studiengänge werden dann die Maßnahmen zur Berücksichtigung von Diversitätsaspekten auf ihre Wirkung überprüft.

Ergebnisse: Diversitätsaspekte wurden in die Standards der 2016 durchgeführten Akkreditierungen der konsekutiven Masterstudiengänge „Health Professions Education“ und „Public Health“ sowie des weiterbildenden Masterstudiengangs „Molecular Medicine“ in die Kategorien Zulassung, curricularer Aufbau, Beratungsangebote und Unterrichtsdidaktik aufgenommen. In die Studierendenbefragungen sind Diversitätsaspekte in die soziodemographischen Items sowie bei der Kompetenzvermittlung integriert.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die Überprüfung der Wirkung durchgeführter Maßnahmen zur Integration kann erst im Rahmen des Reakkreditierungsprozesses erfolgen. Die Unterstützung der Studiengänge durch Diversity-Experten/innen sowie durch Vorträge zum Thema ist ein wichtiger Schritt zur Sensibilisierung der Dozierenden und Studierenden. Ein diversitätssensibler Akkreditierungsprozess unterstützt die Reflektion der am Studiengang beteiligten Personen zu diesem Thema.

Literatur

1. Schlüter A, Kortendiek B, Hilgmann M, Knauf A. Geschlechtergerechte Akkreditierung und Qualitätssicherung – Eine Handreichung: Analysen, Handlungsempfehlungen & Gender Curricula (Studien Netzwerk Frauenforschung NRW). Essen: Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW; 2012.
2. Derichs-Kunstmann K. Geschlechtergerechte Didaktik in der Erwachsenenbildung. Beitrag zur Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse. Z Erwachsenenbild. 2000;IV:38-40.

Bitte zitieren als: Ludwig S, Petzold M, Kuhlmei A. Methoden und Maßnahmen zur Integration von Diversitätsaspekten in die Studiengänge der Charité mit dem Ziel der Qualitätssicherung und -optimierung in Studium und Lehre. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc018.

DOI: 10.3205/17gma018, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0188

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma018.shtml>

How does the students' specialty selection vary from 2014 to 2016?

*Diana Grasreiner, Uta Dahmen, Utz Settmacher
Universität Jena, Medizin, Jena, Germany*

Background/Purpose: In the near future a high number of medical specialists in Germany will retire. Compared with this, the growing ageing population will require more medical specialists. Perhaps sufficient surgical care will be offered only inadequately across the country. This study aims to investigate the temporal development of the specialty selection of medical students in Jena. The main focus is on the factors for selecting surgery.

Methods: We designed an online questionnaire for all students from Jena Medical School which consisted of 2 parts. The first part explored the students' preferred postgraduate specialty from a list of 32 possibilities, as well as their reasons for their decision. Sociodemographic data were collected in the second part of the survey which was conducted during summer of the years 2014, 2015 and 2016.

Results: The response rate ranged from 12% to 20% for the 3 surveys. Half of the participants were interested in internal medicine, 20% in surgical fields, 10% in neuroscience and diagnostics. About 20% of the participants were undecided. During the 3 years, surgery shows an increase.

Reasons for the selection of a surgical specialty were the prestige of surgery, the career opportunities and the expected income. Reasons against the selection of a surgical specialty were the heavy workload, a poor reconciliation of family and job duties and the duration of the surgical residency. Male students were more career orientated whereas the more numerous female students attached importance to their prospective work-life-balance.

Conclusions: Over the 3 years the students' interest in surgical fields increased. This could help to ensure the surgical care for the ageing population. Nevertheless, the requirements of young (female) surgeons should be kept in mind to meet their request for work life balance.

Please cite as: Grasreiner D, Dahmen U, Settmacher U. How does the students' specialty selection vary from 2014 to 2016?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc019.

DOI: 10.3205/17gma019, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0194

This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma019.shtml>

Session 5 Vorträge – Ausschuss Lehrevaluation

020

Verbesserung der studentischen Evaluation durch zusätzliche freie Evaluation

Konstanze Vogt

Charité - Universitätsmedizin Berlin, Referat für Studienangelegenheiten im Prodekanat Lehre, Berlin, Germany

Hintergrund: Für das Qualitätsmanagement einer Lehrveranstaltung (LV) ist die Evaluation unerlässlich. An der Charité-Universitätsklinikum Berlin ist im neuen Modellstudiengang Medizin (MSM) jede einzelne LV evaluierbar. Die LV des Modellstudiengangs wurden überwiegend einzeln und interdisziplinär (2-3 Fächer) geplant. Leider ist die studentische Beteiligung an der offiziellen EvaSys-Befragung sehr gering. Dadurch ist das Feedback für Dozierende unbefriedigend.

Fragestellung: Für eine LV „Urindiagnostik“ im 4. Sem. des MSM sollte für den mikrobiologischen Teil getestet werden, ob eine freie Evaluation die Studierenden zu besserer Evaluationsbeteiligung motiviert.

Methodik: Im SS 2015 wurde der Unterricht interaktiv gestaltet (Peytonmethode, Murrelgruppen), und alle Studierenden wurden vor dem Praktikum darauf hingewiesen. Die freie Evaluation bestand aus 3 offenen Aussagen (Das hat mir gefallen/Das hat mir nicht gefallen/Das würde ich verbessern) und nur in Gruppen statt, die interaktiv unterrichtet wurden.

Ergebnisse: Die Beteiligung an der freien Evaluation lag in allen 4 untersuchten Semestern über 60% (min. 65,6%, max. 83,6%). Die Beteiligung an der EvaSys- Befragung blieb dagegen konstant bei unter 10%, und es war im Untersuchungszeitraum auch keine Steigerung zu verzeichnen.

Schlussfolgerung: Die freie Evaluation steigert die Evaluationsbeteiligung erheblich. Die Auswertung erfordert mehr Aufwand, ist aber sofort verfügbar (zum Vergleich: EvaSys-Evaluation kommt nach 3-9 Monaten). Es wurden konkrete Verbesserungsvorschläge gemacht, um das Praktikum zu verbessern. Schwierig war die Interdisziplinarität des Praktikums (Labormedizin und Mikrobiologie), die keine Differenzierung ermöglichte. Es zeigt sich, dass die zusätzliche freie Evaluation den Dozierenden bei der Einführung neuer Lehrmethoden ein verwertbares Feedback ermöglicht.

Bitte zitieren als: Vogt K. Verbesserung der studentischen Evaluation durch zusätzliche freie Evaluation. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ).

Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc020.

DOI: 10.3205/17gma020, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0205

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma020.shtml>

021

Ergebnisse einer verblindeten Validierungsstudie der Lernerfolgsmessung mittels vergleichender Selbsteinschätzung

Sarah Nina Schiekirka-Schwake¹, Harald Schwörer¹, Volker Ellenrieder¹, Tobias Raupach²

¹Universitätsmedizin Göttingen, Göttingen, Germany

²Universitätsmedizin Göttingen, Medizinische Fakultät, Göttingen, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Die Kriteriumsvalidität der Lernerfolgs-Evaluation, bei der studentische Selbsteinschätzungen zu verschiedenen Zeitpunkten miteinander verglichen werden, wurde in Vorstudien anhand eines Vergleichs zwischen den Selbsteinschätzungen und objektiven Prüfungsergebnissen untersucht [1]. Die Interpretation der Ergebnisse war dadurch limitiert, dass bisher nur Lernziele aus dem Bereich Kardiologie/Pneumologie untersucht wurden. In der vorliegenden Arbeit wurde die Konstruktvalidität des Instruments am Beispiel gastroenterologischer Lernziele untersucht. Zudem sollte geklärt werden, inwieweit die neue Darstellungsform der Evaluationsitems in EvaSys die Ergebnisse beeinflusst.

Methoden: Studierende des 4. klinischen Semesters gaben für 30 Lernziele Selbsteinschätzungen auf 6-stufigen Skalen an; pro Lernziel wurden die Skalen für den Thentest und den Posttest [2] in randomisierter Weise entweder neben- oder untereinander dargestellt (Analyse mittels Pearson-Korrelation). Erst nach abgeschlossener Datensammlung wurden die Lehrverantwortlichen nach der Intensität befragt, mit der die 30 Lernziele gelehrt worden waren (Angaben auf dreistufigen Skalen; Vergleich mit studentischem Lernerfolg mittels Eta-Quadrat).

Ergebnisse: Hinsichtlich der Selbsteinschätzungen zu Modulende hatte die Darstellung keinen Einfluss; die retrospektiven Selbsteinschätzungen fielen bei der vertikalen Darstellung negativer aus als bei der horizontalen (mittleres Cohen's $d=0,25$). Aufgrund der Korrektur auf das Vorwissen wirkte sich dies nicht auf den berechneten Lernerfolg aus (Pearson's $r=0,94$). Der Post-hoc-Vergleich mit der tatsächlichen Lehr-Intensität klärte über 50% der Varianz auf (Eta-Quadrat=0,64).

Diskussion: Die neue Darstellungsform der vergleichenden Selbsteinschätzung in EvaSys wirkt sich nicht auf die Ergebnisse aus. Der Post-hoc-Abgleich zwischen Lehr-Intensität und studentischem Lernerfolg weist auf eine gute Konstruktvalidität des Instruments hin.

Literatur

- Schiekirka S, Reinhardt D, Beißbarth T, Anders S, Pukropo T, Raupach T. Estimating learning outcomes from pre- and posttest student self-assessments: a longitudinal study. *Acad Med.* 2013;88(3):369-375. DOI: 10.1097/ACM.0b013e318280a6f6
- Schiekirka S, Anders S, Raupach T. Assessment of two different types of bias affecting the results of outcome-based evaluation in undergraduate medical education. *BMC Med Educ.* 2014;14:149. DOI: 10.1186/1472-6920-14-149

Bitte zitieren als: Schiekirka-Schwake SN, Schwörer H, Ellenrieder V, Raupach T. Ergebnisse einer verblindeten Validierungsstudie der Lernerfolgsmessung mittels vergleichender Selbsteinschätzung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc021.
DOI: 10.3205/17gma021, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0217
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma021.shtml>

022

Prospektive Lernerfolgsmessung im Praktischen Jahr zur Stärken-Schwächen-Analyse eines Studiengangs der Humanmedizin

Annalen Bleckmann¹, Tobias Pukrop², Tobias Raupach³

¹Universitätsmedizin Göttingen, Göttingen, Germany

²Universitätsklinikum Regensburg, Regensburg, Germany

³Universitätsmedizin Göttingen, Medizinische Fakultät, Göttingen, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Für Studierende der Humanmedizin ist das Praktische Jahr (PJ) die letzte Gelegenheit, für den Arztberuf essentielle Wissensinhalte, Fertigkeiten und Haltungen zu erwerben. Bislang liegen zum Lernerfolg während dieses letzten Studienjahres kaum Daten aus Deutschland vor. In dieser Studie wurde der Lernerfolg von PJ-Studierenden hinsichtlich klinischen Denkens in acht konsekutiven Semesterkohorten untersucht.

Methoden: Studierende wurden zwischen 2009 und 2013 jeweils zu Beginn und am Ende ihres Praktischen Jahres gebeten, auf sechsstufigen Skalen einzuschätzen, wie sicher sie sich im Umgang mit häufigen Beratungsanlässen fühlen. Der Lernerfolg wurde unter Berücksichtigung des jeweiligen Vorwissens nach [1] berechnet und ist als Prozentwert zwischen -100% und +100% angegeben.

Ergebnisse: Komplette longitudinale Daten lagen von 818 Studierenden vor. Der Lernerfolg betrug im Mittel 25,1% und reichte von 2,8% (Knoten in der Brust) bis 43,0% (Blut im Stuhl). Generell fand sich für Beratungsanlässe mit Bezug zu gastroenterologischen und kardiovaskulären Erkrankungen ein etwas höherer Lernerfolg. Besonders geringe Verbesserungen der Selbsteinschätzungen im Laufe des PJs fanden sich für Symptome und Befunde, die häufig mit psychiatrischen Erkrankungen assoziiert sind (Suizidgedanken 4,0%; Angst 9,2%; Panik 9,9%; Agitation 15,8%).

Diskussion: Der in dieser Studie beobachtete geringe Lernerfolg für differentialdiagnostische Fertigkeiten während des Praktischen Jahres ist besorgniserregend. Die Ergebnisse sind nicht darauf zurückzuführen, dass der Umgang mit den Beratungsanlässen von den Studierenden bereits vor dem PJ beherrscht würde, denn das Vorwissen geht in die Berechnung des Lernerfolgs ein. Die Ursachen für den ausgesprochen geringen Lernerfolg hinsichtlich psychiatrischer Symptome müssen in qualitativen Folgestudien eruiert werden, um die entsprechende Lehre im PJ optimieren zu können.

Literatur

1. Schiekirka S, Reinhardt D, Beißbarth T, Anders S, Pukrop T, Raupach T. Estimating learning outcomes from pre- and posttest student self-assessments: a longitudinal study. *Acad Med.* 2013;88(3):369-375. DOI: 10.1097/ACM.0b013e318280a6f6

Bitte zitieren als: Bleckmann A, Pukrop T, Raupach T. Prospektive Lernerfolgsmessung im Praktischen Jahr zur Stärken-Schwächen-Analyse eines Studiengangs der Humanmedizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc022.

DOI: 10.3205/17gma022, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0221

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma022.shtml>

023

Forum Dialogkultur – Ein qualitatives Verfahren zur formativen Evaluation von Studium und Lehre

Oliver Hafner¹, Peter Brüstle², Irmgard Streitlein-Böhme²

¹Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Zentrale Universitätsverwaltung, Freiburg, Germany

²Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Medizinische Fakultät, Freiburg, Germany

Hintergrund: Im WS 15/16 wurden an der Fakultät Freiburg die longitudinal aufeinander aufbauenden Kurse zu Basisuntersuchungstechniken formativ evaluiert. Hierbei wurde ein qualitatives Konzept erprobt, welches alle an der Lehrveranstaltung beteiligten Akteure aktiv in den Evaluationsprozess einbezieht und ein hohes Maß an Interaktivität und Kommunikation zulässt. Der Vorteil gegenüber standardisierten Fragebogenerhebungen liegt hierbei in der größeren Offenheit und Fallorientiertheit des Verfahrens.

Methoden: Die Evaluation bestand aus vier aufeinander aufbauenden Phasen:

1. Expertengespräch mit Lehrverantwortlichen
2. Gruppendiskussion mit Studierenden
3. Transkription, Analyse der Daten und Erstellung eines Zwischenberichts
4. Abschlussgespräch

Die Auswertung der qualitativen Daten erfolgte nach der Dokumentarischen Methode [1] und der qualitativen Inhaltsanalyse [2]. Die Ergebnisse wurden in einem Mixed-Methods-Ansatz mit quantitativen Daten von vorhergehenden summativen Evaluationen in Bezug gesetzt.

Ergebnisse: Im Rahmen der Analyse konnten 7 für die Qualität der Lehrveranstaltungen relevante Themenbereiche identifiziert werden. Verbesserungsbedarf für die Veranstaltungen zeigte sich vor allem im organisatorisch-strukturellen Bereich – etwa bei der Abstimmung der einzelnen Lehrenden untereinander oder der Abstimmung der Inhalte einzelner Veranstaltungsteile. Leider konnte das Abschlussgespräch aufgrund von organisatorischen Problemen nur mit den Lehrverantwortlichen und nicht im Dialog mit Studierenden stattfinden.

Schlussfolgerung: Das dargestellte Verfahren ermöglicht eine vielschichtige Evaluation, die prozessorientiert ist und die vielgestaltigen Perspektiven von Studierenden und Lehrenden abbildet. Die Methode bietet sich daher insbesondere für formative Evaluationsprozesse an.

Bei regelmäßiger Durchführung kann das Verfahren einen nachhaltigen Dialog zwischen Studierenden und Lehrenden sichern und zu einer konstruktiven und offenen Evaluationskultur beitragen.

Literatur

1. Bohnsack R. Qualitative Evaluationsforschung und dokumentarische Methode. In: Bohnsack R, Nentwig-Gesemann I (Hrsg). Dokumentarische Evaluationsforschung. Theoretische Grundlagen und Beispiele aus der Praxis. Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich; 2010. S.23-62.
2. Mayring P. Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz; 2003.
3. Steinhardt I, Iden K. Formative Studiengangevaluation: erfolgreiche Verknüpfung der dokumentarischen Evaluationsforschung, des Expertengesprächs und universitärer Kennzahlen? Qual Wissenschaft. 2012;4:105-110.

Bitte zitieren als: Hafner O, Brüstle P, Streitlein-Böhme I. Forum Dialogkultur – Ein qualitatives Verfahren zur formativen Evaluation von Studium und Lehre. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc023.

DOI: 10.3205/17gma023, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0233

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma023.shtml>

024

Erhebung zu Gestaltungskonzepten für ein Weiterbildungscurriculum Innere Medizin – Nephrologie

Florian Wölfle¹, Sigrid Harendza²

¹Universität Hamburg, Hamburg, Germany

²Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, III. Med. Klinik, Hamburg, Germany

Fragestellung: Für die strukturelle und inhaltliche Gestaltung der nephrologischen Weiterbildung in Deutschland, die aus drei Jahren Basisweiterbildung in Innerer Medizin und drei Jahren Weiterbildung mit nephrologischem Schwerpunkt besteht, gibt es kein einheitliches Konzept. Ziel unseres Projektes war es, Aspekte zu erheben, aus denen sich ein strategischer und struktureller Gestaltungsvorschlag für die drei nephrologischen Weiterbildungsjahre entwickeln lässt.

Methoden: Zur Erhebung der nephrologischen Weiterbildungssituation in Deutschland und zur Erfassung von inhaltlichen und strategischen Wünschen für ein Weiterbildungskonzept entwickelten wir einen literaturbasierten Online-Fragebogen. Allen Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft für Nephrologie (DGfN) wurde dieser Bogen per Mail zugesandt.

Ergebnisse: Den Fragebogen füllten 456 klinisch tätige Mitglieder der DGfN komplett aus. Strukturell wird für das 4. Weiterbildungsjahr eine Rotation auf eine nephrologische Station favorisiert, für das 5. die Dialyse oder Intensivmedizin und für das 6. eine Tätigkeit in einer nephrologischen Ambulanz oder Praxis. Bei der Frage nach inhaltlichen Strategien für die interne Weiterbildung wurden Visiten mit Schwerpunkten für die Weiterzubildenden, nephrologische Fallbesprechungen und Praxiskurse (z.B. Sonografie) favorisiert. In freien Kommentaren wurde mehrfach erwähnt, dass nephrologisches Arbeiten viel eigenes Engagement und selbstmotivierte Auseinandersetzung mit nephrologischen Inhalten erfordert, für die es externe Angebote geben sollte. Außerdem wurde vielfach der Wunsch geäußert, die Weiterbilderinnen und Weiterbilder (Fach-, Ober- und Chefärztinnen und -ärzte) als persönliche Vorbilder zu erleben und von ihnen zu lernen.

Schlussfolgerung: Eine Rotationsreihenfolge von nephrologisch einfacheren zu komplexeren Bereichen erscheint für die drei Weiterbildungsjahre sinnvoll. Die strategische und inhaltliche Ausgestaltung sollte mit speziellen bedarfsadaptierten Angeboten erfolgen.

Bitte zitieren als: Wölfle F, Harendza S. Erhebung zu Gestaltungskonzepten für ein Weiterbildungscurriculum Innere Medizin – Nephrologie. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc024.

DOI: 10.3205/17gma024, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0246

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma024.shtml>

Session 6 Poster – Ausschuss Prüfungen

025

Sind interne Konsistenz und Generalisierbarkeitskoeffizienten im Kontext von OSCEs relevant?

Michael A. Paulitsch, Monika Sennekamp, Klingebiel Thomas

Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Medizin, Frankfurt am Main, Germany

OSCEs sind ein Maß für die Überprüfung praktischer Berufsfertigkeiten von Medizinstudierenden. Das Bestehen dieser Prüfung ist für das Fortschreiten im Studium relevant, die Note wird im Zeugnis dokumentiert.

Daher ist ein Validitätsnachweis dieser Prüfungsform notwendig. Als Validitätskriterien werden u. a. häufig eine ausreichend hohe Messfehlerfreiheit anhand interner Konsistenzen und die Generalisierbarkeit der einzelnen Prüfungsleistung der Studierenden über verschiedene Stationen und Prüfer hinweg diskutiert [1].

Der Einsatz dieser Maße kann praktische Konsequenzen haben: Sind Koeffizienten wie Cronbach alpha oder der der Generalisierbarkeit zu niedrig, können anhand der Spearman-Brown-Formel oder einer D-Studie die Anzahl der Stationen erhöht werden und zu einer als angemessen angesehenen Höhe der Koeffizienten führen.

Doch sind diese Koeffizienten im Kontext von OSCEs in jeder Hinsicht angemessen?

Auf Basis der Hintergründe der Klassischen Testtheorie und der Generalisierbarkeitstheorie beschreiben wir, wie genannte Koeffizienten bei der Analyse von OSCE-Daten zu interpretieren sind.

Das Maß der Messfehlerfreiheit in Form interner Konsistenzen geht von Itemhomogenität aus. Diese ist allerdings nur selten bei OSCE-Prüfungen gegeben und nicht beabsichtigt.

Generalisierbarkeitskoeffizienten geben an, inwieweit die Variation einer Variable unabhängig von anderen systematischen Einflüssen ist. Die Varianzquelle der Beurteiler wäre ein unerwünschter Einfluss, die Variation der Stationen wäre hingegen erwünscht. Dies ist bei der Planung einer Analyse zu berücksichtigen, denn die unterschiedlichen Stationen würden ebenfalls die Höhe des Koeffizienten beeinflussen.

Interne Konsistenzen als auch Generalisierbarkeitskoeffizienten sind im Kontext von OSCEs nur selten als Validitätskriterium nützlich. Sie haben eher eine deskriptive Aussage. Die Repräsentativität der Testinhalte oder ihre Vorhersagefähigkeit wären unserer Auffassung nach eher in den Fokus zu rücken.

Literatur

1. Nikedei C, Jünger J. OSCE-praktische Tipps zur Implementierung einer klinisch- praktischen Prüfung. GMS Z Med Ausbild. 2006;23(3):Doc47. Zugänglich unter/available from: <http://www.egms.de/static/de/journals/zma/2006-23/zma000266.shtml>

Bitte zitieren als: Paulitsch MA, Sennekamp M, Thomas K. Sind interne Konsistenz und Generalisierbarkeitskoeffizienten im Kontext von OSCEs relevant?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc025.

DOI: 10.3205/17gma025, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0255

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma025.shtml>

026

Tablets im Prüfungsalltag – der Einsatz mobiler Endgeräte in kombinierten MC- und OSCE-Prüfungen

Anna Vander Beken, Matthias Bunk, Claudia Grab

Universität Ulm, Medizinische Fakultät, Ulm, Germany

Im WS 13/14 wurden an der Universität Ulm erstmals Tablets zur Erfassung der in Objective Structured Clinical Examinations (OSCEs) erbrachten Prüfungsleistungen eingesetzt. Inzwischen werden pro Semester 7 Prüfungen mit jeweils durchschnittlich 150 Prüflingen tabletbasiert durchgeführt. Eine Besonderheit des Ulmer Prüfungssystems ist hierbei in einigen Fächern die Kombination von Praxis und Theorie, d.h. die Prüflinge müssen im Rahmen einer „kombinierten Prüfung“ sowohl ihr praktisches Können an standardisierten OSCE-Stationen als auch ihr themenrelevantes Faktenwissen im tabletbasierten MC-Prüfungsteil unter Beweis stellen. Diese u.a. im NKLM empfohlene Triangulation von Prüfungen (<http://www.nklm.de>, S. 25) wird in Ulm seit den frühen 90-er Jahren durchgeführt und durch den Einsatz von Tablets weiterentwickelt.

Die Prüfungen werden mit dem Item Management System erstellt und binden bewegte Bilder ein. Die Bewertung erfolgt anhand von Checklisten – z.T. mit Bonuspunkten und Global Ratings zur Qualitätssicherung. Als Fallback dienen Papierbögen und die lokale Zwischenspeicherung der Daten auf den Tablets. Für die Prüfungen wurde ein umfangreiches Schulungs- und Dokumentationsmaterial erstellt.

Ein Vorteil der tabletbasierten Durchführung der kombinierten Prüfungen ist die all-in-one solution, d.h. alle Daten (inklusive teststatistischer Kennwerte) sind jederzeit verfügbar und Fehler werden durch das Reduzieren von Schnittstellen minimiert. Die zentralisierten Prozesse dienen zusätzlich der Qualitätssicherung. Prüfungsergebnisse werden nicht mehr durch fehlende Bewertungen verzerrt, die Prüfer sind noch mobiler und die Auswertung erfolgt noch schneller.

Perspektivisch ist der Einsatz von Tablets in weiteren OSCEs in Vorklinik und Klinik geplant. Zusätzlich stellt der Einsatz bei Pick-N- als Ersatz für Freitextklausuren sowie in reinen MC (Typ A-) und Key Feature-Klausuren eine Option dar. Die Ergebnisse einer Befragung zur Prüfer- und Prüflingszufriedenheit werden im September vorliegen.

Bitte zitieren als: Vander Beken A, Bunk M, Grab C. Tablets im Prüfungsalltag – der Einsatz mobiler Endgeräte in kombinierten MC- und OSCE-Prüfungen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc026.
DOI: 10.3205/17gma026, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0269
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma026.shtml>

027

Verbesserung der Selbsteinschätzung der Studierenden in Bezug auf kommunikative Kompetenzen durch die Teilnahme an einem Übungs-OSCE

Daniela Mohr, Joachim Graf, Stephan Zipfel, Anne Hermann-Werner
Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Medizinische Fakultät, Tübingen, Germany

Die Medizinische Fakultät Tübingen führt seit 2004 in mehreren klinischen Fächern die Objective Structured Clinical Examination durch. Diese hat sich im Medizinstudium als sinnvolles Format zur Prüfung von praktischen und kommunikativen Kompetenzen etabliert.

Angesiedelt am Ende des 2. klinischen Semesters stellt sie die erste praktische Prüfung im gesamten Studienverlauf dar.

Im Jahr 2014 entstand die Idee, sog. OSCE-Übungstage einzuführen, die nun jedes Semester angeboten werden. Diese sollen den Studierenden die Möglichkeiten geben, sich sowohl mit dem realen Prüfungssetting vertraut zu machen als auch ihre kommunikativen Kompetenzen zu üben.

In Bezug auf die kommunikativen Kompetenzen wurde untersucht, ob die Teilnahme am Übungs-OSCE und das anschließende Absolvieren der eigentlichen OSCE-Prüfung aus der Perspektive der Studierenden zu einer Verbesserung führen.

Dafür wurden die Studierenden zu drei unterschiedlichen Zeitpunkten (vor und nach dem Übungs-OSCE sowie nach der OSCE-Prüfung) gebeten, einen kurzen Fragebogen auszufüllen. Dieser umfasste Fragen zu Empathie, strukturierter Gesprächsführung, non-verbalem und verbalem Ausdruck und die Studierenden konnten sich mittels einer 6-stufigen Likert-Skala (1= „ich stimme überhaupt nicht zu“, 6= „ich stimme voll zu“) selbst einschätzen.

Die Auswertung zeigte eine signifikante Verbesserung der Selbsteinschätzung der Studierenden bezüglich der kommunikativen Kompetenzen in allen vier Dimensionen durch die Teilnahme am Übungs-OSCE.

Hervorzuheben ist, dass die Studierenden auch nach der OSCE-Prüfung eine erneute Verbesserung ihrer Kompetenzen bezüglich non-verbalem Ausdrucks empfinden. Die anderen Dimensionen bleiben durch die Absolvierung der OSCE-Prüfung weitestgehend unverändert.

Der Übungs-OSCE stellt damit nicht nur eine ressourcenschonende und effektive Prüfungsvorbereitung dar, sondern hat auch einen positiven Einfluss auf die selbstberichteten Kommunikationskompetenzen der Studierenden.

Bitte zitieren als: Mohr D, Graf J, Zipfel S, Hermann-Werner A. Verbesserung der Selbsteinschätzung der Studierenden in Bezug auf kommunikative Kompetenzen durch die Teilnahme an einem Übungs-OSCE. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc027.

DOI: 10.3205/17gma027, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0271

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma027.shtml>

028

Implementierung eines „PJ-Reife-OSCE“ als Abschlussprüfung des klinischen Studienabschnittes an der Universitätsmedizin Göttingen

Carmen Schremmer¹, Yvonne Görlich², Tobias Raupach³

¹Universitätsmedizin Göttingen, Humanmedizin, Göttingen, Germany

²Universitätsmedizin Göttingen, Göttingen, Germany

³Universitätsmedizin Göttingen, Humanmedizin, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Bislang mussten Studierende der Humanmedizin an der Universitätsmedizin Göttingen im klinischen Studienabschnitt zwei summative OSCEs ablegen (Ärztliche Basisfertigkeiten und HNO-OSCE). Im Wintersemester 16/17 wurde für Studierende am Ende des 6. Klinischen Semesters nun ein „PJ-Reife-OSCE“ eingeführt.

Material und Methoden: In der 7. Semesterwoche nahmen alle Studierenden (n=148) an dem neuen OSCE teil, der aus 9 Stationen bestand. Die geprüften praktischen Fertigkeiten waren komplex, die Lernziele entsprachen der PJ-Reife gemäß NKLM. Evaluationen wurden von den Studierenden (n=146) und den Prüfern (n=51) erhoben. Die Prüfungsergebnisse wurden pro Station mittels aus Einzelitems zusammengesetzten Checklisten sowie einer Gesamtnote erhoben. Diese beiden Bewertungen wurden im Verhältnis 70:30 gewichtet.

Ergebnisse: 51 von 71 Prüfer/innen (72%) sowie 146 der teilnehmenden Studierenden (98%) komplettierten die Evaluation. Insgesamt bestand eine hohe Zufriedenheit mit der Gesamtkonzeption des OSCEs. Für einzelne Stationen ergaben sich aus den Freitextkommentaren Änderungsvorschläge; ebenso ergaben sich zu zwei geprüften Fertigkeiten gehäuft Hinweise auf Mängel in der praktischen Lehre.

Als Prüfungsergebnisse wurden in den einzelnen Stationen von den Studierenden (n=148) Durchschnittsnoten zwischen 1,3 und 4,7 erreicht. Im Mittel wurden 77% der Checklistenitems erfüllt (Spannweite: 35-94%). Das Cronbach's Alpha für die

Gesamtprüfung betrug 0,613 und lag für die einzelnen Stationen zwischen 0,368 und 0,789. Zudem zeigten sich in 7 von 9 Stationen keine Ratereffekte.

Diskussion/Schlussfolgerung: Ein „PJ-Reife-OSCE“ konnte an der UMG erfolgreich implementiert werden. Fachspezifische Schlussfolgerungen für die Lehre von praktischen Fertigkeiten im Bereich von Schlüsselkompetenzen können gezogen werden. Die Prüfungsform wird trotz des großen personellen und organisatorischen Aufwandes bei Lehrenden und Studierenden mehrheitlich positiv bewertet.

Bitte zitieren als: Schremmer C, Görlich Y, Raupach T. Implementierung eines „PJ-Reife-OSCE“ als Abschlussprüfung des klinischen Studienabschnittes an der Universitätsmedizin Göttingen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc028.

DOI: 10.3205/17gma028, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0283

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma028.shtml>

029

Kompetenzorientiert Prüfen mit MCQ oder MEQ Prüfungen? – Ein systematischer Review

Sarah Gößling¹, Jan P. Ehlers²

¹Raesfeld, Germany

²Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Witten, Germany

Mit der Bologna Erklärung und der nachfolgenden Debatte wurde die Kompetenzorientierung in Lehre, Lernen und Prüfungen zu einem erklärten Ziel der Hochschulbildung. Der Wissenschaftsrat und der Masterplan 2020 fordern für die Zukunft des Medizinstudiums kompetenzorientierte Prüfungen. Im Rahmen des Vortrags werden die Teilergebnisse eines systematischen Reviews vorgestellt. Die übergeordnete Fragestellung lautete: „Systematische Übersichtsarbeit zur Anwendung schriftlicher Formate, Wissen kompetenzorientiert abzufragen“. Als Teilergebnis wird in diesem Paper der Fokus auf die vergleichende Betrachtung von MEQ und MCQ Format gelegt.

Unterstützen MCQ oder MEQ besser das kompetenzorientierte Prüfen?

Die Recherche erfolgte in den folgenden Datenbanken und Suchmaschinen: Pubmed, Fachportal-Paedagogik, Google Scholar, um eine möglichst vollständige Abbildung der verfügbaren Literatur zu erlangen.

Insgesamt wurden 2525 Studien gefunden. Es erfolgte die Inklusion von 28 Studien, die sich dem Vergleich des (MCQ und des MEQ) Prüfungsformats widmeten. Im Rahmen der Arbeiten wurden die schriftlichen Formate hinsichtlich ihrer Fähigkeit Wissen kompetenzbasiert zu erfassen untersucht. Der weit überwiegende Teil der eingeschlossenen Studien (26) stellte dar, dass aktuell viele der schriftlichen Prüfungen – unabhängig vom Format – Wissen lediglich auf der Wissenskompetenzstufe der Reproduktion abfragen und erfassen.

Dies widerspricht dem Anspruch kompetenzorientiert zu prüfen. Anhand einzelner Arbeiten, die sich weiterführend mit der Fragestellung des kompetenzorientierten Prüfens befassten und basierend auf der verfügbaren Literatur zum Thema, werden Empfehlungen zur erfolgreichen Implementierung kompetenzorientierter Prüfungen herausgearbeitet. Durch gute Anwendung und Organisation (Blueprint, constructive alignment, Schulungen, Review) kann das MCQ Format aus seinem Schattendasein als „stupides“ Instrument zur Erfassung von Faktenwissen befreit werden.

Bitte zitieren als: Gößling S, Ehlers JP. Kompetenzorientiert Prüfen mit MCQ oder MEQ Prüfungen? – Ein systematischer Review. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc029.

DOI: 10.3205/17gma029, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0292

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma029.shtml>

030

Blended Assessments in Mündlichen Prüfungen: rational, emotional oder ganz egal?

Michael Gundlach¹, Anke Brocker², Kim Maren Haps², Mazdak Karami³, Martin Baumann¹

¹RWTH Aachen, Medizinische Fakultät, Aachen, Germany

²RWTH Aachen, Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Aachen, Germany

³RWTH Aachen, Aachen, Germany

Hintergrund/Fragestellung: Die Prüfung praktischer Fertigkeiten ist meist aufwändigen Prüfungsformaten wie OSPE oder MPP vorbehalten. Um diese Fertigkeiten niederschwelliger prüfen zu können, können Mündliche Prüfungen mit entsprechend gestalteten digitalen Medien erweitert werden. Auf der GMA2014 wurde bereits das Konzept dieser virtuellen Diagnostik (VD) vorgestellt; diese Prüfungsform befindet sich seither in der Anwendung. Nunmehr interessiert die Frage, ob Prüflinge diesem Medium eher rational oder emotional begegnen.

Material/Methoden: Aachener Studierende der Natur- und Ingenieurwissenschaften mit der Vertiefung Medizin, die die Mündliche Prüfung zur Veranstaltung „Einführung in die Medizin“ (2 Sem V+P, 6 SWS) absolvieren, bearbeiten zum Thema EKG zwei Aufgaben auf einem Tablet. Zunächst müssen einem virtuellen Patienten 3 Elektroden für ein EKG nach Einthoven angelegt werden (drag/drop). Folgend wird einer von vier zuvor festgelegten EKG-Schriebe zur Analyse präsentiert (physiologisches EKG, AV-Block 1., 2., 3. Grades). Der Prüfling kann jeweils zweimal digitale Hilfestellung erhalten und den Schrieb mit einem Stylus digital beschriften. Während der Prüfung erfolgt die Beobachtung durch den Prüfungsbeisitzer, anschließend wird der Prüfling um eine Selbstauskunft zur Wahrnehmung dieses Prüfungsteils gebeten. Mithilfe des User

Experience Questionnaire (UEQ), einem etablierten Fragebogen zur Erfassung der User Experience eines Produkts, werden die Daten zur Evaluierung der App erhoben.

Ergebnisse: Zum Zeitpunkt der Abstracteinreichung läuft die Erhebung noch. Erste Auswertungen deuten an, dass Prüflinge dem digital erweiterten klassischen Prüfungsformat positiv begegnen und es sowohl rational als auch emotional als hilfreich empfinden.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die Nutzung digitaler Medien in Mündlichen Prüfungen kann zukünftig ermöglichen, eine reale Situation besser abzubilden und zudem die Studierenden im Alltag, in dem diese Medien selbstverständlich sind, abzuholen.

Literatur

1. Karami M, Baumann M, Zellerhoff M, Weber W, Romeike R. Practical Testing in Oral Exams. Biomed Tech. 2014;59(s1):S1221-S1248. DOI: 10.1515/bmt-2014-5015
2. User Experience Questionnaire. [Homepage on the internet]. Zugänglich unter/available from: <http://www.ueq-online.org/>
3. Baumann M. Projekt im Rahmen der Fellowships für Innovationen in der Hochschullehre: Blended Assessments - Praktische und theoretische Fähigkeiten kombiniert prüfen. Berlin: Stifterverband; 2016. Zugänglich unter/available from: <https://www.stifterverband.org/lehrfellows/2016/baumann>

Bitte zitieren als: Gundlach M, Brocker A, Haps KM, Karami M, Baumann M. Blended Assessments in Mündlichen Prüfungen: rational, emotional oder ganz egal?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc030.

DOI: 10.3205/17gma030, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0303

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma030.shtml>

031

Integration von Multiple choice Tests mit oder ohne vorheriger Ankündigung in den Übungen aus Nuklearmedizin bei Humanmedizinstudierenden

Susanne Stanzel¹, Birgit Pernthaler², Reingard Maria Aigner²

¹Med. Universität Graz, Nuklearmedizin, Graz, Austria

²Med. Universität Graz, Graz, Austria

Hintergrund und Fragestellung: Alle Humanmedizinstudierenden an der Medizinischen Universität Graz müssen erfolgreich das „Modul 14 – Wissensgewinnung, Information und Visualisierung“ im Laufe ihres 3. Studienjahres absolvieren. Teil dieses Moduls sind die Übungen aus Nuklearmedizin, die über die grundlegenden Prinzipien und Behandlungen (Diagnose, Therapie) in der Nuklearmedizin informieren. In diesen Übungen ist die Abhaltung einer Prüfung nicht verpflichtend. Ziel dieser Studie war zu untersuchen, ob nach vorheriger Ankündigung eines Multiple choice Tests am Beginn der Übungen die Leistung und Aufmerksamkeit der Studierenden zunimmt.

Material/Methoden: Insgesamt absolvierten 46 Studierende (8 Frauen) im SS 2016 die Übungen aus Nuklearmedizin. Diese wurden in 2 Gruppen unterteilt. In der ersten Gruppe (n=24) mussten sich die Studierenden am Ende der Übungen einem kurzen Multiple choice Test nach vorheriger Ankündigung unterziehen. In der zweiten Gruppe (n=22) mussten die Studierenden einen kurzen Multiple choice Test ohne vorherige Ankündigung absolvieren. Der Multiple choice Test bestand in beiden Gruppen aus 5 Fragen über den Inhalt des Praktikums. In beiden Gruppen wurden innovative Blended Learning Strategien angewendet. Die akademische Leistung wurde aus der Anzahl der vollständig richtig beantworteten Fragen in der schriftlichen Prüfung bestimmt.

Ergebnisse: Gruppe 1 war signifikant erfolgreicher in der Prüfung als Gruppe 2. 20/24 (83%) Studierende in Gruppe 1 beantworteten alle Fragen richtig verglichen mit 8/22 (36%) Studierende in Gruppe 2 (p=0.001). Daher spricht das Ergebnis zugunsten einer vorherigen Ankündigung einer Prüfung um die Aufmerksamkeit und Leistung der Studierenden zu erhöhen.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die vorherige Ankündigung einer Prüfung wird beibehalten zur Erreichung von besseren akademischen Ergebnissen und mehr Aufmerksamkeit während der Übungen aus Nuklearmedizin.

Bitte zitieren als: Stanzel S, Pernthaler B, Aigner RM. Integration von Multiple choice Tests mit oder ohne vorheriger Ankündigung in den Übungen aus Nuklearmedizin bei Humanmedizinstudierenden. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc031.

DOI: 10.3205/17gma031, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0316

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma031.shtml>

032

Dreistufiges Prüfungsformat in der psychosomatischen Lehre

Ersin Cetin, Luise Hahn, Ruth Pfeifer, Niklas Gilsdorf, Zoltan Höhling, Ronja Neumann, Andrea Kuhnert

Universitätsklinikum Freiburg, Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Freiburg, Germany

Hintergrund: Die ärztliche Approbationsordnung von 2002 betont die Notwendigkeit einer systematischen Bewertung von Fähigkeiten und Fertigkeiten im Rahmen des Medizinstudiums. In Anlehnung daran soll unser dreistufiges Prüfungsformat

1. die Studierenden für das Fach Psychosomatik interessieren,
2. vermittelte Inhalte standardisiert abfragen und

3. eine praxisnahe Überprüfung der erlernten Gesprächsführungstechniken gewährleisten.

Methoden: Das Prüfungsverfahren besteht aus den Elementen Pre-course-assignment (PCA), Multiple-Choice-Klausur (MC-Klausur) und Mini Clinical Examination (Mini-CEX). Das vor Seminarteilnahme auszufüllende PCA gliedert sich in

1. ein Online-Quiz nach der Lektüre einiger Einführungskapitel,
2. eine Kasuistik mit Transferleistung aus der Lektüre und
3. eine Beschreibung eigener oder beobachteter Erfahrungen.

Neben der Vermittlung von Grundlagenwissen ermöglicht das PCA so die Herstellung eines persönlichen Bezugs zum Fach.

Nach Kursteilnahme findet die Erfassung der Lernleistung zweistufig statt. Während die MC-Klausur vor allem fachliches Wissen abfragt, überprüft der Mini-CEX praxisnah die erworbenen Fähigkeiten in der Gesprächsführung.

Ergebnisse: In den vergangenen Jahren ist ein Abbau der Vorurteile gegenüber dem Fach bei den Studierenden festzustellen. In der Beobachtungsaufgabe des PCA sind über die Hälfte der Studierenden bereit, eigene Erfahrungen zu teilen. In der offenen Evaluation der Veranstaltung erwähnen die Studierenden die Vorbereitung durch das PCA lobend. Das gründliche Erlernen der Gesprächsführungstechniken bekommt durch den Mini-CEX einen hohen Stellenwert.

Schlussfolgerung: Dank der stufenweisen Kontaktaufnahme mittels PCA lassen sich Studierende offener auf die Lehre im Fachbereich Psychosomatik ein und beteiligen sich stärker im Unterricht. MC-Klausur und Mini-CEX gewährleisten zudem die Überprüfung sowohl des erworbenen Wissens als auch der Fähigkeiten und Fertigkeiten.

Bitte zitieren als: Cetin E, Hahn L, Pfeifer R, Gilsdorf N, Höhling Z, Neumann R, Kuhnert A. Dreistufiges Prüfungsformat in der psychosomatischen Lehre. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc032.

DOI: 10.3205/17gma032, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0323

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma032.shtml>

033

Just-in-Time Teaching in der medizinischen Lehre – Beurteilung eines didaktischen Pilottrainings

Saskia Fünfingerlings¹, Christian P. Sommerhoff¹, Martin R. Fischer²

¹Ludwig-Maximilians-Universität München, München, Germany

²Klinikum der LMU München, Institut für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin, München, Germany

Hintergrund: Just-in-Time Teaching (JiTT) ist eine studentenzentrierte Methode der Physikdidaktik [1], [2], die häufig als Feedbackschleife mithilfe von Lernplattformen im Kontext des Inverted Classroom angewendet wird [3]. 2016 wurde erstmals an der Medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität ein Training zu JiTT in der medizinischen Lehre konzipiert und durchgeführt. An dem Training nahmen VertreterInnen der Fächer Medizin, Mikrobiologie, Neurowissenschaften/Psychologie, Veterinärmedizin, Erziehungswissenschaften und Biologie teil (N=7).

Ziele des Trainings waren a) die Vermittlung der JiTT-Methode, b) die Vermittlung von geeigneten Moodle-Tools, c) die Entwicklung geeigneter JiTT-Fragen für die jeweilige Fachdisziplin und d) ein Peer-Review der JiTT-Fragen mittels einer kollegialen Fallberatung.

Fragestellung: Wie bewerten die KursteilnehmerInnen das Training? Welche Akzeptanz zeigt sich hinsichtlich des Einsatzes der Methode in der medizinischen Lehre?

Methode: Zur Evaluation des Trainings wurde ein Fragebogen mit einer fünfstufigen Likert-Skala (1=trifft voll zu - 5=trifft gar nicht zu) und Freitextfragen konzipiert und ausgewertet.

Ergebnisse: Alle TeilnehmerInnen bewerteten den gesamten Kurs (Online und Präsenz) mit der Schulnote sehr gut. Obwohl die Mehrheit der TeilnehmerInnen zuvor keine Erfahrungen im Bereich E-Learning hatte, ist die Motivation für die Durchführung der Methode in der eigenen Lehrveranstaltung hoch (M=1,57; SD=0,53). Ebenso hoben die TeilnehmerInnen einen starken Praxisbezug des Trainings hervor (M=1,0).

Diskussion: Das Kursangebot traf auf eine hohe Akzeptanz seitens der TeilnehmerInnen. Trotz konkret ausgearbeiteter JiTT-Konzepte der TeilnehmerInnen bleibt offen, ob und inwiefern JiTT in den jeweiligen Lehrveranstaltungen tatsächlich zum Einsatz kommen wird. Es stellt sich hierbei auch die Frage, welche Anreize Lehrende für den Einsatz der Methode erhalten, beispielsweise in Form der Anrechnung auf das Lehrdeputat.

Literatur

1. Novak GM, Patterson EJ, Gavrín AD, Christian W. Just-In-Time-Teaching: Blending Active Learning with Web Technology. New York: Addison-Wesley; 1999.
2. Wolf K, Nissler A, Eich-Soellner E, Fischer R. Mitmachen erwünscht - aktivierende Lehre mit Peer Instruction und Just-in-Time Teaching. Z Hochschulentwickl. 2014;9(4):131-153.
3. Herold H, Bak P. Just in Time Teaching (JiTT) - Handreichung. Potsdam: FH Potsdam; 2015. Zugänglich unter/available from: https://www.fh-potsdam.de/fileadmin/user_upload/interflex/Tag_der_Lehre_Hochschulpreis/JiTT_Handreichung_Moodle-Exkurs_final.pdf

Bitte zitieren als: Fünfingerlings S, Sommerhoff CP, Fischer MR. Just-in-Time Teaching in der medizinischen Lehre – Beurteilung eines didaktischen Pilottrainings. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc033.

DOI: 10.3205/17gma033, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0332

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma033.shtml>

5 Jahre open book-Prüfungen: eine Fakultät zieht Bilanz

Carolin König, Kirsten Gehlhar

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Fakultät für Medizin und Gesundheitswissenschaften, Oldenburg, Germany

Hintergrund/Fragestellung: Die Medizin ist ein komplexes Handlungsfeld, in dem immer schneller immer mehr Daten und Fakten generiert werden. Medizinstudierende gelangen zunehmend an ihre Grenzen, sich Wissen nachhaltig anzueignen. Diesem Umstand wird im Modellstudiengang Humanmedizin in Oldenburg nach Vorbild der Groninger Partneruniversität Rechnung getragen, indem die Summe des Wissens in Kern- und Mantelwissen unterteilt wird. Kernwissen entspricht dem Wissen, das unabdingbar verfügbar und präsent sein muss. Mantelwissen hingegen muss nicht spontan abrufbar sein, jedoch müssen der Anwendungsbereich und die heranzuziehenden Referenzen bekannt sein. Prüfungen bestehend aus MC-Fragen werden daher in closed book (cb) und open book (ob) aufgeteilt. Im cb-Teil wird Kern- und im ob-Teil Mantelwissen abgefragt. Cb-Fragen müssen ohne Hilfsmittel, ob-Fragen dürfen mit Hilfe von Lehr- und Lernmaterialien beantwortet werden. Ziel der ob-Fragen ist es, Anwendungswissen und Transferleistung zu prüfen. Für ob-Fragen steht die doppelte Bearbeitungszeit (je 3 min) zur Verfügung.

Material/Methoden: Die Daten von ca. 6000 MC-Fragen im cb-Format und ca. 3000 MC-Fragen im ob-Format werden ausgewertet: Wie gestalten sich Schwierigkeitsgrad, Trennschärfe und Reliabilität des jeweiligen Fragentyps? Wie korrelieren die Fragentypen miteinander? Handelt es sich wirklich um Prüfungsfragen im Single Choice-Format? Werden wie beabsichtigt Anwendungs- und Transferwissen geprüft?

Ergebnisse: Nach Abschluss des Studienjahres 2016/17 werden die Daten der bis dahin in Klausuren verwendeten Prüfungsfragen ausgewertet und auf der GMA-Tagung im September 2017 die Ergebnisse präsentiert.

Diskussion/Schlussfolgerung: Auf der GMA-Jahrestagung 2013 in Graz wurden die Prüfungsdaten des ersten Studienjahres der Fakultät vorgestellt. 4 Jahre später soll die erneute Analyse der Daten zeigen, ob die damaligen Ergebnisse bestätigt werden können und die Zielsetzungen des open book-Formats erfüllt werden konnten.

Literatur

1. Heijne-Penninga M, Kuks JB, Schönrock-Adema J, Snijders TA, Cohen-Schotanus J. Open-book tests to complement assessment-programmes: Analysis of open and closed-book tests. *Adv Health Sci Educ Theory Pract.* 2008;13(3):263-273. DOI: 10.1007/s10459-006-9038-y
2. Boniface D. Candidates' use of notes and textbooks during an open-book-test. *Educ Res.* 1985;27(3):201-209. DOI: 10.1080/0013188850270307

Bitte zitieren als: König C, Gehlhar K. 5 Jahre open book-Prüfungen: eine Fakultät zieht Bilanz. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc034. DOI: 10.3205/17gma034, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0343
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma034.shtml>

Zuverlässigkeit von Bestehens-/Nichtbestehensentscheidungen bei Multiple Choice Prüfungen: konditionale Reliabilität vs Cronbachs Alpha

Felicitas-Maria Lahner¹, Andrea Lörwald², Sissel Guttormsen¹, Martin R. Fischer², Sören Huwendiek¹

¹Universität Bern, IML, Bern, Switzerland

²Klinikum der LMU München, Institut für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin, München, Germany

Bei summativen Prüfungen ist es wichtig, zuverlässige Bestehens-/Nichtbestehensentscheidungen zu treffen. Typischerweise wird als Maß hierfür Cronbachs Alpha verwendet. Dieser Index ist allerdings kein geeignetes Maß dafür. Die „Standards for Educational Measurement“ empfehlen deshalb die Verwendung konditionaler Reliabilitäten (conditional reliability) (<http://www.apa.org/science/programs/testing/standards.aspx>), da es mit ihrer Hilfe möglich ist, die Reliabilität für jede Prüfungsleistung (Gesamtpunktzahl) und damit auch für die Bestehensgrenze zu berechnen. Um das Potential von konditionalen Reliabilitäten zu verstehen, möchten wir diese in einer ersten Studie für verschiedene Prüfungsleistungen beschreiben und dabei einen Fokus auf die konditionale Reliabilitäten an der Bestehensgrenze legen sowie diese mit Cronbachs Alpha vergleichen.

Anhand von 35 medizinischen Prüfungen mit inhaltsbasierter Bestehensgrenze berechneten wir mithilfe eines Rasch-Modells die konditionale Reliabilitäten für verschiedene Prüfungsleistungen und verglichen die Werte an den Bestehensgrenzen mittels Varianzanalyse mit Cronbachs Alpha. Als Kontrollvariablen wurden die Fakultät sowie das Ausbildungsjahr inkludiert.

Vorläufige Ergebnisse weisen darauf hin, dass konditionale Reliabilitäten kurvenförmig mit einem Maximum im mittleren Bereich der erreichbaren Punkte und einem Minimum bei der maximal erreichten Punktzahl verlaufen. In den untersuchten Prüfungen liegen alle konditionalen Reliabilitäten an den Bestehensgrenzen nah am Kurvenmaximum und sind signifikant grösser als Cronbachs Alpha. Die Kontrollvariablen hatten keinen signifikanten Einfluss auf das Ergebnis.

Die konditionale Reliabilität an der Bestehensgrenze ist signifikant höher als Cronbachs Alpha. Dies kann wichtige Implikationen für die Prüfungsgestaltung (z.B. benötigte Itemzahl für Reliabilität von .8) haben. Zum besseren Verständnis sind weitere Studien z.B. unter Einbezug von Prüfungen ohne inhaltsbasiertem Standard Setting nötig.

Bitte zitieren als: Lahner FM, Lörwald A, Guttormsen S, Fischer MR, Huwendiek S. Zuverlässigkeit von Bestehens-/Nichtbestehensentscheidungen bei Multiple Choice Prüfungen: konditionale Reliabilität vs Cronbachs Alpha. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc035. DOI: 10.3205/17gma035, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0351
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma035.shtml>

Session 7 Poster – AKWLZ / Ausschuss Zahnmedizin

036

Erfassung manueller und räumlicher Fähigkeiten im Auswahlverfahren Zahnmedizin

Michaela Zupanic, Ute Gerhards, Stefan Zimmer, Jan P. Ehlers, Marzellus Hofmann, Martina Piefke
Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Witten, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Um Erfolg im zahnmedizinischen Studium und Berufsleben zu haben, ist neben akademischen und manuellen Fähigkeiten auch das räumliche Vorstellungsvermögen eine wichtige Voraussetzung, die bei der Auswahl von Studierenden berücksichtigt werden kann. An der Universität Witten/Herdecke besteht das Auswahlverfahren Zahnmedizin aus den vier aufeinander folgenden Schritten formelle Bewerbung mit Motivationsschreiben, praktischer Test, persönliches Interview und finale Auswahl von 40 Bewerber/innen durch mehrere Auswahlkommissionen. Im Sommersemester 2016 wurden im zweiten Schritt zusätzlich die räumlichen Fähigkeiten erfasst.

Material/Methoden: Im Juni 2016 haben 429 Bewerber/innen (258 w., 171 m.) mit einem durchschnittlichen Alter von 21 Jahren an dem Auswahlverfahren Zahnmedizin der UW/H teilgenommen. 48 waren Zahntechniker/in, 25 befanden sich noch in der Ausbildung. Die Erfassung der Fähigkeit zur mentalen Rotation erfolgte mit dem BRLD (Bergen Right-Left Discrimination Test). Mit dem LPS (Leistungsprüfsystem) wurde das räumliche Vorstellungsvermögen gemessen. In dem praktischen Test musste ein Oktaeder in der Frontalansicht gezeichnet und anschließend geschnitten und gefaltet werden.

Ergebnisse: Bewerber/innen mit Zusage hatten signifikant häufiger eine Ausbildung als Zahntechniker/in absolviert (Chi-Quadrat=11.8, p=.003). Die Ergebnisse zur mentalen Rotation (BRLD) differenzierten zwischen den beiden Gruppen (U=5409, p=.001). Der deutlichste Unterschied zwischen Zusagen und Absagen wurde bei dem praktischen Test ersichtlich (U=3015, p=.000).

Diskussion/Schlussfolgerung: Manuelle und räumliche Fähigkeiten wurden bei der Auswahl von Studierenden der Zahnmedizin geprüft und bei der Entscheidung für die Zusage eines Studienplatzes berücksichtigt. Der prädiktive Wert dieser Fähigkeiten für die zu erlernenden Fertigkeiten soll im Wintersemester 17/18 in der praktischen präklinischen Prüfung ermittelt werden.

Literatur

1. Arnold WH, Gonzalez P, Gaengler P. The predictive value of criteria for student admission to dentistry. *Eur J Dent Educ.* 2011;15(1):8-18. DOI: 10.1111/j.1600-0579.2010.00663.x
2. Grewe P, Ohmann HA, Markowitsch HJ, Piefke M. The Bergen left-right discrimination test: practice effects, reliable change indices, and strategic performance in the standard and alternate form with inverted stimuli. *Cogn Process.* 2014;15(2):159-172. DOI: 10.1007/s10339-013-0587-8
3. Schwibbe A, Kothe C, Hampe W, Konrad U. Acquisition of dental skills in preclinical technique courses: influence of spatial and manual abilities. *Adv Health Sci Educ Theory Pract.* 2016;21(4):841-857. DOI: 10.1007/s10459-016-9670-0

Bitte zitieren als: Zupanic M, Gerhards U, Zimmer S, Ehlers JP, Hofmann M, Piefke M. Erfassung manueller und räumlicher Fähigkeiten im Auswahlverfahren Zahnmedizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc036.

DOI: 10.3205/17gma036, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0365

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma036.shtml>

037

Evaluation eines integrierten OSCEs im Integrierten Kurs

Andreas Söhnel, Anja Ratzmann
Universität Greifswald, Greifswald, Germany

Die Studierenden des 7. und 9. FS Zahnmedizin absolvieren vor Beginn des Integrierten Kurses I und II (IK) sogenannte Vorbereitungswochen, in denen sie sowohl eine praktische als auch theoretische Wiederholung ausgewählter, klinischer Arbeitsschritte absolvieren müssen. Diese werden jeweils testiert und bildeten mit einer zu bestehenden schriftlichen Abschlussprüfung die Zugangsvoraussetzung zum Integrierten Kurs. Seit dem WS 10/11 wurde die schriftliche Abschlussprüfung durch einen 10-12 Stationen OSCE ersetzt und wird seitdem wiederkehrend evaluiert.

Methode: Nach dem Absolvieren des OSCE-Parcours beantworten die Studierenden einen Fragebogen mit 30 Items (bspw. Qualität der Stationen, ihrer eigenen Vorbereitung und Vergleich mit anderen Prüfungsformen) sowie 4 Freitextfragen, der anschließend statistisch ausgewertet wird. Auch die Prüfer werden mit einem Fragebogen mit 10 Items zu ihren Erfahrungen während des OSCEs befragt.

Ergebnis: Die Studierenden bewerten in der Evaluation die praktische Ausrichtung des OSCEs sehr positiv und nehmen diesen selber nicht explizit als Prüfung wahr. Im Gegensatz zu mündlichen oder schriftlichen Prüfungen wird die Atmosphäre als angenehmer und weniger stressig bezeichnet. Negativ angemerkt wurde der Umstand, dass sich die Vorbereitung auf diese Prüfung recht schwierig gestaltet. Trotzdem wurde diese Prüfungsform mit der Gesamtnote $1,7 \pm 0,5$ bewertet.

Auch die Prüfer bewerten den OSCE trotz des hohen Zeit- und Personalaufwandes als sehr gute Prüfungsform und sind gerade wegen der direkten Kontrolle der praktischen Kompetenzen der Studierenden an einer Beibehaltung des OSCEs interessiert.

Schlussfolgerungen: Die Umstellung der Abschlussprüfung von einer schriftlichen auf eine praktisch ausgerichtete Form wurde sowohl von den Studierenden als auch von den Prüfern sehr positiv aufgenommen. Auch entspricht sie sehr dem Wesen der praktisch orientierten, klinischen Ausbildung der Zahnmedizin.

Bitte zitieren als: Söhnel A, Ratzmann A. Evaluation eines integrierten OSCEs im Integrierten Kurs. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc037.
DOI: 10.3205/17gma037, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0375
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma037.shtml>

038

Effekte der klinisch-praktischen Erfahrungen in der Patientenbehandlung auf die Einstellungen zu ethischen Fragen bei Studierenden der Zahnmedizin in Kiel

*Katrin Hertrampf, Alena Buyx, Hanna Kaduszkiewicz, Hans-Jürgen Wenz
Christian-Albrechts-Universität, Medizinische Fakultät, Kiel, Germany*

Zielsetzung: Das Fach Medizinethik hat in Deutschland in der medizinischen Ausbildung immer mehr an Bedeutung gewonnen. Die Zahnmedizin wurde dabei bisher eher als Randbereich angesehen. Dabei gibt es eine Reihe von relevanten Themenbereichen, denen eine besondere ethische Bedeutung zukommt, z. B. die angemessene Zahnarzt-Patienten-Kommunikation angesichts der betroffenen, sensiblen Körperregion. Da bisher aus der Literatur keine Messinstrumente verfügbar sind, die ethische Aspekte aufgreifen und auch vor dem Hintergrund, spezifische Ethik-Module in der Zahnmedizin zu entwickeln und zu implementieren, wird eine regionale Bedarfsanalyse zu zahnmedizinischer Ethik am Standort Kiel durchgeführt. Ziel ist im ersten Schritt die Entwicklung der Einstellungen zu und Erfahrungen mit ethischen Fragestellungen von Studierenden der Zahnmedizin im Lichte ihrer Patientenbehandlung zu evaluieren.

Methoden: Das Projekt wird als Querschnittsstudie im 1. und 5. klinischen Fachsemester des Studiengangs Zahnmedizin durchgeführt. Studierende des 1. klinischen Semesters haben noch keine eigenen Erfahrungen in der Patientenbehandlung, während dann bis zum 5. klinischen Semester zeitlich umfangreich in verschiedenen Kursen zahnmedizinische Behandlungen im Bereich der Prävention, Diagnostik und Therapie durch die Studierenden an Patienten unter Supervision durchgeführt werden

Im Sommersemester 2017 erfolgt die Rekrutierung zu Semesterbeginn in den jeweiligen Einführungsveranstaltungen. Die Realisierung erfolgt durch ein exploratives Studiendesign mit qualitativer Erhebungsmethode als standardisiertes Leitfadenterview

Es wird eine Fallzahl von 10-12 Studierenden pro Semesters (Gesamtgröße 30 Studierende/Semester) angestrebt. Nach Transkription der Audio-Dateien erfolgt die qualitative Inhaltsanalyse. Aufbauend auf diesen Ergebnissen wird ein quantitatives Messinstrument entwickelt, das genutzt wird, um ein Modul „Ethik in der Zahnmedizin“, inhaltlich zu konzipieren und zu implementieren.

Bitte zitieren als: Hertrampf K, Buyx A, Kaduszkiewicz H, Wenz HJ. Effekte der klinisch-praktischen Erfahrungen in der Patientenbehandlung auf die Einstellungen zu ethischen Fragen bei Studierenden der Zahnmedizin in Kiel. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc038.
DOI: 10.3205/17gma038, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0387
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma038.shtml>

039

Einführung der Lachgassedierung in den Studentenkurs der Kinderzahnmedizin

*Salim Doueiri, Paul-Georg Jost-Brinkmann
Charité - Universitätsmedizin Berlin, Institut für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde, Berlin, Germany*

Hintergrund: In der Kinderzahnmedizin (KIZ) dient die Lachgassedierung der Behandlung leicht ängstlicher Kinder. Um Studierenden der Zahnmedizin diese wichtige Sedierungstechnik nahezu- bringen, wurde als Pilotprojekt ein Lachgas-Sedierungs-Kurs angeboten.

Materialien und Methoden: Voraussetzung für die Teilnahme am Kurs war eine Vorlesung innerhalb des Lehrplans von 2x45 min mit optionaler Teilnahme an einer Live-Sedierung. Anschließend sollten die freiwilligen Teilnehmer während des Sedierungskurses unter Aufsicht zwei analoge und zwei digitale Flowmeter-Systeme kennenlernen, die optimale Sedierungstiefe ihrer Kommilitonen titrieren und angeben, ob sie selbst als Student bzw. als approbierter Zahnarzt mit Lachgas arbeiten wollen. Des Weiteren sollten die Teilnehmer entscheiden, ob der Sedierungskurs fest ins KIZ-Curriculum integriert oder auf freiwilliger Basis angeboten werden sollte. Alle Teilnehmer erhielten zwei Fragebögen mit jeweils 9 Fragen.

Ergebnisse: Nach Auswertung beider Fragebögen, wurde bei 85% der Teilnehmer eine optimale Sedierungstiefe bei einer Lachgaskonzentration von 20-50% titriert, wobei 36% der Teilnehmer als optimale Konzentration 30% N2O angaben. Bezüglich der Flowmeter-Systeme haben sich 61% mit einem digitalen System wohler gefühlt und 98% der Teilnehmer haben den Kurs als gut oder sehr gut bewertet. Auf die Frage, ob dieser Kurs zur Verbesserung der Lehre fest in das KIZ-Curriculum integriert werden sollte, haben sich 86% dafür ausgesprochen.

Diskussion/Schlussfolgerung: Unter Berücksichtigung alle erhobenen Daten darf man schlussfolgern, dass die Aufnahme der Lachgas-Sedierung in den Lehrplan für die Studierenden der Kinderzahn-medicin realisiert werden sollte. Die Sedierungstechnik mit Lachgas wird von den Studierenden als Verbesserung ihrer Ausbildung wahrgenommen.

Bitte zitieren als: Doueiri S, Jost-Brinkmann PG. Einführung der Lachgassedierung in den Studentenkurs der Kinderzahnmedizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc039. DOI: 10.3205/17gma039, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0390
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma039.shtml>

040

Zahnpräparationen an patientenindividualisierten Phantommodellen

Lars Huster, Anne Tumbrink, Ulrich Lotzmann
Philipps-Universität Marburg, Marburg, Germany

Zielsetzung: Idealisierte Phantommodelle eignen sich bevorzugt, um die Grundregeln des Präparierens praktisch zu trainieren. In den klinischen Behandlungskursen muss der Studierende hingegen oftmals Zähne präparieren, die hinsichtlich Zahnstellung und -form deutlich vom Ideal des klassischen Phantommodells abweichen. Die damit verbundene Unsicherheit nimmt erfahrungsgemäß mit der Diskrepanz zwischen klinischer Realität und den Phantomverhältnissen zu. Außerdem steigt für den Patienten das Risiko von irreversiblen Schäden durch unsachgemäßes präparieren. Insbesondere können gedrehte oder gekippte Molaren mit verlängerten klinischen Kronen und/oder eine eingeschränkte Mundöffnung den Anfänger vor scheinbar unüberwindbare Schwierigkeiten stellen.

Zur Verbesserung der praktischen Ausbildung und zur Risikominimierung für den Patienten sieht unser bewährtes Konzept vor, den Studierenden die klinische Präparation zuvor unter patientenindividualisierten Phantomverhältnissen üben zu lassen.

Methode: Zur Vorbereitung der Zahnpräparation am Patienten fertigt der Studierende nach Silikonabformung von Ober- und Unterkiefer spezielle Präparationsmodelle an.

Dazu werden die Abformungen im Bereich der zu präparierenden Zähne zunächst mit einem zahnfarbenen Autopolymerisat ausgegossen und im Anschluss mit Superhartgips aufgefüllt.

Nach Montage der Modelle in habitueller Okklusion wird die maximale Mundöffnung des Phantomkopfs auf den zuvor am Patienten ermittelten Wert eingestellt. Zudem schränkt eine Gesichtsmaske die Sicht zur Simulation der klinischen Situation ein. Die so vorbereitete Phantomkopf-/Torsoeinheit wird auf dem Behandlungsstuhl verzurrt und erlaubt das Arbeiten unter annähernd klinischen Bedingungen.

Nach erfolgter Präparation wird diese besprochen und bei Bedarf wiederholt. Erst wenn der Studierende die Probepreparation unter patientenindividuellen Phantomverhältnissen erfolgreich absolviert hat, erfolgt unter fachlicher Aufsicht die Präparation am Patienten.

Bitte zitieren als: Huster L, Tumbrink A, Lotzmann U. Zahnpräparationen an patientenindividualisierten Phantommodellen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc040. DOI: 10.3205/17gma040, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0401
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma040.shtml>

041

Digital versus Konventionell – Untersuchung zum Einfluss von digitalisierten zahntechnischen Fertigungsmethoden in der vorklinischen Ausbildung von Zahnmedizinstudenten

Constanze Olms¹, Bonnie Menz²

¹Universität Leipzig, Medizinische Fakultät, Leipzig, Germany

²Universität Leipzig, Leipzig, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Zunehmend nimmt die digitale CAD/CAM Herstellung (Computer Aided Design/Computer Aided Manufacturing) von feststehendem Zahnersatz einen hohen Stellenwert im vorklinischen Studienabschnitt der Zahnmedizin ein. In der vorliegenden Studie wurde untersucht, wie sich die Anwendung digitaler Fertigungsmethoden hinsichtlich der Qualität von Präparationen und Kronen auf die Prüfungsleistungen auswirkt. Die Ergebnisse wurden von Studierenden (Studiengruppe SG), die an der Intervention teilnahmen, gegenüber denen im Vorjahr ohne Intervention verglichen (Kontrollgruppe KG). Weiterhin erfolgte eine Evaluation von Akzeptanz, Motivation, Wissen und Interesse der SG in Bezug auf CAD/CAM-Verfahren.

Material/Methoden: Die SG schloss 48 Studierende (65% weiblich) ein. Alle Probanden der SG nahmen an der Intervention (CAD/CAM-Kurs) teil. In der zahnärztlichen Vorprüfung des Vorjahres wurden in der KG (n=43, davon 67% weiblich) und im nachfolgenden Prüfungsjahr in der SG je 2 Phantomzähne zur Aufnahme von Vollgusskronen präpariert und zwei gegossene Kronen hergestellt. Die Leistungen wurden unter standardisierten Bedingungen und gleichen Qualitätskriterien bewertet. Die Evaluation der SG erfolgte mit standardisierten Fragebögen zu 2 Zeitpunkten. Die statistische Auswertung erfolgte mit SPSS (Software 15.0, München) ($p \leq 0,05$).

Ergebnisse: Die Präparationen im Physikum der SG wiesen einen höheren Anteil an klinischer Akzeptabilität auf als die des Vorjahresphysikums ($p < 0,05$). Bei der Bewertung der gegossenen Restaurationen konnten keine wesentlichen Unterschiede festgestellt werden.

Es konnten überwiegend sehr positive Rückmeldungen in den Fragebögen evaluiert werden.

Diskussion/Schlussfolgerung: Der digitale Fertigungsworkflow wirkte sich positiv auf den praktischen Lernerfolg von Zahnpräparationen aus. Zukünftig sollten moderne computergestützte Methoden in der vorklinischen Ausbildung des Zahnmedizinstudiums etabliert und intensiviert werden.

Bitte zitieren als: Olms C, Menz B. Digital versus Konventionell – Untersuchung zum Einfluss von digitalisierten zahntechnischen Fertigungsmethoden in der vorklinischen Ausbildung von Zahnmedizinstudenten. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc041.

DOI: 10.3205/17gma041, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0415

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma041.shtml>

042

Übungen zur zahnärztlichen Befunderhebung und Dokumentation komplexer Befundsituationen am Phantompatienten mittels individualisierter Trainingsmodelle

Lisa Specht, Martin Wienhues, Dieter Dirksen, Petra Scheutzel

Universitätsklinikum Münster, Zentrum ZMK-Heilkunde, Münster, Germany

Ziel: Grundlage der fachübergreifenden integrierten Behandlungskurse im klinischen Abschnitt des Zahnmedizinstudiums ist die umfassende Befunderhebung unter Nutzung anspruchsvoller digitaler Dokumentationssysteme. Um das hierfür erforderliche Wissen und die entsprechenden Fertigkeiten bereits vor dem ersten klinischen Patientenkontakt am Phantompatienten zu lehren und zu erlernen, sind individualisierte Phantommodelle erforderlich, die möglichst verschiedenartige Befunde und Restaurationen, nicht nur an den Zähnen sondern auch am Zahnhalteapparat aufweisen.

Material/Methode: Ausgehend von den auch später noch im klinischen Phantomkurs Zahnerhaltung/Parodontologie eingesetzten Phantommodellen mit Parodontalerkrankungen wurden pro Patient insgesamt 22 Zähne durch verschiedene kariöse Läsionen, Füllungen sowie verschieden gestalteten Kronen-/Brückenzahnersatz individualisiert. Diese „erkrankten“ bzw. „behandelten“ Zähne können zu unterschiedlichen Befundsituationen in den Phantommodellen angeordnet werden. Um dabei eine für Prüfungssituationen wichtige Standardisierung der einzelnen Zähne zu erreichen, wurden diese im 3D-Druckverfahren dupliziert und dann jeweils mit den in CAD-CAM-Technik ebenfalls standardisiert hergestellten Füllungen / Kronen / Brücken versorgt. Von jedem individualisierten Phantommodell wurde abschließend ein Röntgenstatus erstellt.

Ergebnisse: Mittels der individualisierten Trainingsmodelle können komplexe, abwechslungsreiche Befundsituationen bereits am Phantompatienten realitätsnah dargestellt werden und ermöglichen es so, anhand einer simulierten klinischen Untersuchung und eines Röntgenstatus die Erstaufnahme eines Patienten unter Nutzung des auch klinisch eingesetzten computergestützten Dokumentationssystems realitätsgetreu zu trainieren. Aufgrund der Standardisierung des Verfahrens können die individualisierten Modelle in zahlreichen Varianten auch im Rahmen von OSCE Prüfungen eingesetzt werden.

Bitte zitieren als: Specht L, Wienhues M, Dirksen D, Scheutzel P. Übungen zur zahnärztlichen Befunderhebung und Dokumentation komplexer Befundsituationen am Phantompatienten mittels individualisierter Trainingsmodelle. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc042.

DOI: 10.3205/17gma042, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0426

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma042.shtml>

043

Eine Triangulationsstudie zur studentischen Selbsteinschätzung im Fach Zahnerhaltungskunde basierend auf dem NKLZ

Antonio Ciardo¹, Andreas Möltner², Susanne Gerhardt-Szep¹

¹Goethe Universität Frankfurt, Medizinische Fakultät, Frankfurt am Main, Germany

²Universität Heidelberg, Medizinische Fakultät, Heidelberg, Germany

Kompetenzorientierte Lernzielkataloge spielen seit der Verabschiedung des Nationalen Kompetenzbasierten Lernzielkatalogs Zahnmedizin (NKLZ) eine wichtige Rolle für Lehrende und Lernende. Bis dato existieren nur wenige Studien, die sich mit Fragestellungen zu erworbenen Kompetenzen beschäftigen. Für die vorliegende retrospektive, pseudonymisierte Beobachtungsstudie mit Vorher-Nachher-Testung wurden Studierende (n=77) zweier Kohorten (WS 2014/15, SS 2015) im ersten klinischen Semester zu Beginn und am Ende des Phantomkurses der Zahnerhaltungskunde zur Einschätzung ihrer Kompetenzen mittels eines an der Goethe-Universität Frankfurt am Main konzipierten Lernzielkatalogs, angelehnt an den NKLZ, gebeten. Um die subjektiven Kompetenzeinschätzungen der Studierenden mit einem objektiven Nachweis ihrer Fertigkeiten in Bezug zu setzen, wurden die Ergebnisse der kursabschließenden OSPE (Objective Structured Practical Examination) herangezogen.

Die Studierenden schätzten ihre Kompetenzen zu ihrem aktuellen Ausbildungszeitpunkt bezogen auf alle Lernziele am Anfang des Semesters als „ausreichend“, am Ende des Semesters als „befriedigend“ ein. Innerhalb aller definierten Rollen konnte eine signifikante Verbesserung der selbsteingeschätzten Kompetenzen festgestellt werden. In der Rolle als „Zahnmedizinischer Experte“ haben sich die Studierenden zwar am stärksten verbessert, jedoch sahen sie darin im Vergleich zu den anderen Rollen auch ihre größten Defizite. In insgesamt 43,58% entsprach der Selbsteinschätzung der Studierenden die tatsächliche OSPE-Note. Die dazugehörige Pearson-Korrelation betrug 0.354 bei p=0.0015. Die vorliegende Studie leistet

einen Beitrag zur Ausbildungsforschung und kompetenzorientierten Ausrichtung des Zahnmedizinstudiums. Diese und folgende Studienergebnisse können zur Neugestaltung kompetenzorientierter Curricula herangezogen werden und der Weiterentwicklung von verlässlichen Unterrichts- und Prüfungsformaten dienen.

Bitte zitieren als: Ciardo A, Möltner A, Gerhardt-Szep S. Eine Triangulationsstudie zur studentischen Selbsteinschätzung im Fach Zahnerhaltungskunde basierend auf dem NKLZ. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc043.

DOI: 10.3205/17gma043, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0432

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma043.shtml>

044

Spagat zwischen ambulanten Krankenversorgungserlösen und Kursanforderungen in der klinischen Ausbildung

Reinhard Schilke, Alexander Rahman

Medizinische Hochschule Hannover, Hannover, Germany

Am Ende eines Zahnmedizinstudiums sollte der Kandidat berufsfähig ausgebildet sein. Die klinischen Kurse in der Zahnerhaltungskunde und der Prothetik werden daher auch als Berufspraktika bezeichnet. Eine patientennahe Ausbildung sollte dem Zahnmedizinstudenten grundlegende Fertigkeiten in den Bereichen vermitteln, die ihn während seines späteren Berufslebens tagtäglich erwarten. Um dieses zu gewährleisten, ist eine ausreichende Anzahl an geeigneten Patienten erforderlich, um in diesen Kursen nicht wieder auf Simulationsarbeiten zurückgreifen zu müssen. Das Anforderungsniveau der Behandlungsmaßnahmen sollte dem Ausbildungsstand der Lernenden angepasst sein.

Universitätszahnkliniken haben in der Regel keinen Versorgungsauftrag für die Bereiche Zahnerhaltung und Prothetik. Sie sind in der Regel in Ballungsräumen angesiedelt, deren Zahnärztdichte über der durchschnittlichen Dichte im Bundesgebiet liegt. Andererseits ist der restaurative Versorgungsbedarf in der Bevölkerung rückläufig. Präventive Maßnahmen finden bei der Abrechnung zahnärztlicher Leistungen innerhalb der gesetzlichen Krankenversicherung (BEMA) keine oder lediglich eine geringe Berücksichtigung.

An der Medizinischen Hochschule Hannover sind die Erlöserwartungen, die an die Klinik für Zahnerhaltung, Parodontologie und Präventive Zahnheilkunde für den Bereich ambulante Krankenversorgung gestellt wurden, in den letzten 10 Jahren drastisch gestiegen, während sich die Anzahl der Studierenden und der Patienten nur geringfügig verändert haben. Als Reaktion auf die sinkende Anzahl kursgeeigneter Patienten wurden die Kursanforderungen im Kursus der Zahnerhaltungskunde I in den vergangenen Jahren kontinuierlich angepasst, indem quantitative Anforderungen spezifischer, restaurativer Maßnahmen reduziert und durch variabel zu erbringende Leistungen ersetzt wurden. Ohne Zuzahlung durch die Patienten reduzieren sich dadurch die Erlöse aus ambulanter Krankenversorgung, die in den Kursen erwirtschaftet werden.

Bitte zitieren als: Schilke R, Rahman A. Spagat zwischen ambulanten Krankenversorgungserlösen und Kursanforderungen in der klinischen Ausbildung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc044.

DOI: 10.3205/17gma044, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0441

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma044.shtml>

045

Etablierung eines strukturierten Doktoranden-Seminars im Zentrum ZMK der UMG

Torsten Wassmann¹, Ralf Bürgers²

¹Universitätsmedizin Göttingen, Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik, Göttingen, Germany

²Georg-August-Universität Göttingen, Universitätsmedizin Göttingen, Göttingen, Germany

Um die Wissenschaftlichkeit im Studium zu erhöhen und die Qualität der Forschung sowie der Betreuung promovierender Studierender zu steigern, hat das Zentrum ZMK der Universitätsmedizin Göttingen 2015 ein strukturiertes wissenschaftliches Doktorandenseminar etabliert.

Das Seminar wird gemeinsam mit allen Kliniken des Zentrums durchgeführt und findet seit Wintersemester 2014/2015 zweimal jährlich in der vorlesungsfreien Zeit für die Dauer einer Woche statt. Zielgruppe sind Studierende mit abgeschlossener Zahnärztlicher Vorprüfung. Die TeilnehmerInnenanzahl liegt bei 40 Studierenden und entspricht der durchschnittlichen Semestergröße.

Die Lehrinhalte umfassen die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis, einen Literaturrecherche-Workshop, Anleitung zum korrekten Zitieren, einen Journal Club, allgemeine Informationen zur Promotion, eine Einführung in die medizinische Statistik, die Vorstellung aller Forschungsbereiche des Zentrums, Publizieren und Impact Faktoren, die Serviceangebote der Universitätsbibliothek, Aufgaben der Ethikkommission und Ethikanträge, Datenschutz, Erfahrungsberichte von Promovierenden u.v.m..

Um die diversen Lehrinhalte zu vermitteln, nehmen Dozentinnen und Dozenten aus dem Zentrum, dem Promotionsbüro, der Ethikkommission, dem Studiendekanat, der Bibliothek und der medizinischen Statistik teil.

Die erfolgreiche Teilnahme am Seminar, die z.B. die Vorstellung eines Papers mit kritischer Würdigung der Inhalte anhand des Gelernten im Journal Club vorsieht, ist inzwischen in 3 von 4 Kliniken des Zentrums Voraussetzung für eine Promotion.

Zur stetigen Verbesserung wird u.a. eine Lernzuwachsevaluation der übergeordneten Lernziele mit Prä- und Postdatenerfassung durchgeführt, ebenso werden alle Blöcke des Seminars dozierendenbezogen evaluiert.

Das Seminar wird von Studierenden und den ReferentInnen sehr gut angenommen und evaluiert. Es ist in seiner Form einzigartig an der Universitätsmedizin Göttingen mit ihren 4 medizinischen Studiengängen.

Bitte zitieren als: Wassmann T, Bürgers R. Etablierung eines strukturierten Doktoranden-Seminars im Zentrum ZMK der UMG. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc045.

DOI: 10.3205/17gma045, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0457

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma045.shtml>

Session 8 Vorträge – Ausschuss Weiterentwicklung des Medizinstudiums

046

Wahrnehmung von kompetenzorientierten Lernzielen am Beispiel der Ambulanzsimulation

Katrin Schüttpelz-Brauns¹, Elvira Pippel¹, Martin Dusch², Renate Strohmer¹, Elisabeth Narciß¹

¹Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, Mannheim, Germany

²Medizinische Hochschule Hannover, Hannover, Germany

Hintergrund: Das Quartal Ambulante Medizin an der Medizinischen Fakultät Mannheim soll die Lücke zwischen der zunehmenden Patientenversorgung im ambulanten Sektor und der Unterrepräsentation von Inhalten der ambulanten Medizin im Medizinstudium schließen. Um Studierende auf das Quartal Ambulante Medizin und dessen Inhalte vorzubereiten, haben wir die Ambulanzsimulation mit folgenden übergeordneten kompetenzorientierten Lernzielen entwickelt:

- Identifikation gefährlicher Verläufe sowie Anwendung von Strategien zu deren Abwendung (LZ1)
- Integration von Gesundheitsförderung und Prävention in die Patientenversorgung (LZ2)
- Situationsgerechte Anwendung von Prinzipien der ärztlichen Dokumentation (LZ3)
- Kommunikation mit verschiedenen Gesundheitsberufen in geeigneter Form und Fachsprache (LZ4)

Die Simulationsfälle, Vorbereitungs- sowie Beobachtungsaufgaben und Feedback-Formulare adressierten die Lernziele, welche zu Beginn der Unterrichtseinheit den Studierenden vorgestellt wurden. Wir wollten wissen, ob diese Lernziele wahrgenommen werden.

Methode: 211 von 224 Studierende des Praktischen Jahres, welche an der Ambulanzsimulation im Zeitraum Mai 2014 – Nov. 2015 teilnahmen, beantworteten am Ende der Lehreinheit schriftlich die Frage „Was habe ich bei der Ambulanzsimulation gelernt?“. Die Antworten wurden nach den Lernzielen kategorisiert.

Ergebnisse: LZ1 wurde von 14 Studierenden wahrgenommen (7%), LZ2 von keinem (0%). LZ3 haben 59 Teilnehmer notiert (28%), LZ4 vier Studierende (2%). Es wurden noch weitere Lernziele erwähnt, welche implizit vermittelt wurden, wie 45x Zeitmanagement (21%), 34x Gesprächsführung (16%), 17x Einführung in die ambulante Medizin (8%).

Diskussion: Nicht alle explizit adressierten Lernziele wurden von den Studierenden wahrgenommen, jedoch einige intendierte, aber nicht explizite Lernziele. Eine strukturierte Videoanalyse der Ambulanzsimulation soll in einem weiteren Schritt helfen, die Prinzipien hinter der Wahrnehmung von Lernzielen zu verstehen.

Bitte zitieren als: Schüttpelz-Brauns K, Pippel E, Dusch M, Strohmer R, Narciß E. Wahrnehmung von kompetenzorientierten Lernzielen am Beispiel der Ambulanzsimulation. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc046.

DOI: 10.3205/17gma046, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0460

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma046.shtml>

047

Qualitätssicherung kompetenzbasierter Lehre: Der Kompetenz-Check als umfassendes Evaluationsinstrument

Ingrid Preusche, Evelyn Bergsmann, Petra Winter

Veterinärmedizinische Universität Wien, Wien, Austria

Hintergrund: Mit Implementierung des kompetenzbasierten Curriculums 2014 an der Vetmeduni Vienna wurde der „Kompetenz-Check“ neu entwickelt [1], [2]. Basierend auf einem theoretischen Kompetenzmodell, das relevante Kompetenzen aus 5 Bereichen für das Curriculum Veterinärmedizin identifizierte, wurden für zwei Studienzeitpunkte (Mitte/Ende) ideale Niveaus (6-stufig) für die 51 Kompetenzen (Aspekte Wissen/Können) definiert. Seit 2014 routinemäßig eingesetzt, evaluiert der Kompetenz-Check:

1. Verfügen Studierende über die im Kompetenzmodell festgelegten Kompetenzen?
2. Werden diese festgelegten Kompetenzen im Curriculum entsprechend vermittelt?

Methoden: Im Kompetenz-Check 2016 schätzten n= 68 Studierende (6.Sem) das Niveau der erworbenen Kompetenzen und die Vermittlung derselben im kompetenzbasierten Curriculum ein (jeweils Wissen und Können). Ebenso gaben n= 53 Lehrende, die durch den Unterricht im 6.Sem. intensiven Kontakt zur Kohorte hatten, Einschätzungen zu deren Kompetenzniveaus. Die a priori definierten idealen Kompetenzniveaus wurden mit den eingeschätzten (realen) Niveaus verglichen.

Ergebnisse: Die im Kompetenzmodell zur „Studienmitte“ festgelegten Kompetenzen werden von der 2016er-Kohorte der Studierenden (6.Sem.) eher hinsichtlich des Aspekts „Können“ erreicht. Lehrenden- und Studierendensicht decken sich weitgehend, doch schätzen Lehrende das „Wissen“ im Bereich „Wissenschaftliche Kompetenzen“ höher ein als Studierende selbst. Das Niveau der Kompetenz-Vermittlung im Studium wird von Studierenden oftmals niedriger eingeschätzt als das reale Kompetenzniveau.

Diskussion: Der Kompetenz-Check erlaubt Studierenden die Reflexion der eigenen erworbenen Kompetenzen (Wissen/Können). Weiters ermöglicht der Abgleich idealer und realer Kompetenzen sowie die Beurteilung der Vermittlung im

Curriculum den Stakeholdern „best practice“ und Optimierungsbedarf in der Lehre zu identifizieren, diesbezügliche Hypothesen zu bilden und Empfehlungen für die Lehre zu entwickeln.

Literatur

1. Bergsmann E, Schultes MT, Winter P, Schober B, Spiel C. Evaluation of competence-based teaching in higher education: From theory to practice. *Eval Program Plann.* 2015;52:1-9.
2. Burger C, Pirker M, Bergsmann EM, Winter P. Qualitätsmanagement in der kompetenzorientierten Lehre: Theorie und Praxis an der Veterinärmedizinischen Universität Wien. In: Vettori O (Hrsg). Eine Frage der Wirksamkeit? Qualitätsmanagement als Impulsgeber für Veränderungen an Hochschulen. Reihe 6: Qualität - Evaluation - Akkreditierung. Bielefeld: UVW Webler; 2015. S.145-160.

Bitte zitieren als: Preusche I, Bergsmann E, Winter P. Qualitätssicherung kompetenzbasierter Lehre: Der Kompetenz-Check als umfassendes Evaluationsinstrument. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc047.

DOI: 10.3205/17gma047, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0470

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma047.shtml>

048

Archiving the outcome: Confidence of graduating students in performing a set of core end-of-undergraduate training EPAs

Ylva Holzhausen, Asja Maaz, Anna Renz, Harm Peters

Charité - Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

Background and Question: Twelve Core “Entrustable Professional Activities” EPAs were recently defined at the Charité - Universitätsmedizin Berlin, Germany, i.e. tasks every graduating medical students should be able to perform under distant supervision when entering residency. We analyzed to what extent this outcome is met in graduating students from a traditional undergraduate medical curriculum.

Methods: An online questionnaire was sent to graduating students of the traditional curriculum at the Charité. Students were asked how confident they felt to perform each of the 12 EPAs under distant supervision (supervisor not readily available, results reviewed) within the first days of residency.

Results: Sixty-three students responded (44 females, 21 males, mean age of 27 years, response rate 13%). The students confidence varied markedly between the EPAs, ranging from 97% (take a medical history, perform a physical exam and provide a structured summary) over 41% (compile a diagnostic work plan and initiate implementation) to 23% (recognize an emergency situation and act upon it).

Discussion/Conclusion: The approach of this study provides meaningful, concise and sufficiently detailed insight into the extent graduating medical students feel confident to perform Core EPAs for entering residency. It allows to identify key gaps in an undergraduate medical program and its transfer to workplace learning and performance.

In the program evaluated the graduating medical students reported very variable confidence to carry out end-of-training Core EPAs as defined in the same institution. The results our study will be used to discuss what curricular changes are needed to archive the consented key outcomes for undergraduate medical education at our institution.

Please cite as: Holzhausen Y, Maaz A, Renz A, Peters H. Archiving the outcome: Confidence of graduating students in performing a set of core end-of-undergraduate training EPAs. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc048.

DOI: 10.3205/17gma048, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0481

This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma048.shtml>

049

Einführung einer curricularen neurologischen Lehrveranstaltung mit kompetenzorientiertem Assessment auf Basis von Entrustable Professional Activities (EPAs)

Ralf Dittrich¹, Rainer Dziewas², Jens Schröder², Thomas Marian², Paul Muhle², Rahel Kurpat², Eva Schönefeld², Helmut Ahrens², Britta Brouwer²

¹Westfälische Wilhelms Universität Münster, Medizin, Münster, Germany

²Germany

Einleitung: Erfolgreiches Handeln in konkreten klinischen Situationen stellt einen entscheidenden Aspekt in der Ausbildung zum eigenverantwortlich tätigen Arzt dar. Zum Wintersemester 16/17 erfolgte die curriculare Implementierung einer formativen Lernstandsüberprüfung neurologischer Kernkompetenzen auf Basis anvertraubarer medizinischer Tätigkeiten (engl. EPAs).

Methoden: Im Rahmen eines Stationsparcours bearbeiteten Studierende des 6. Semesters unter Supervision durch Fachdozenten 6 Fälle (mit Simulationspatienten, auf Aktenbasis, Interaktion mit Experten). In der folgenden Phase aus individueller und Peer-Reflexion wurden Lernfelder ermittelt und in einem Feedbackseminar die Erfahrungen mit den Dozenten thematisiert. Der subjektive Lernerfolg wurde als Selbsteinschätzung von 14 Lernzielen auf EPA-Basis als „Entrustmentlevel“

vor und nach der Veranstaltung erfragt. Ein EPA-basiertes Lernziel (mündliche Übergabe) wurde zudem individualisiert von den beobachtenden Klinikern bewertet. Eine Evaluation erfolgte als „globales Rating“ und durch freie Kommentare.

Ergebnisse: Die Studierenden reagierten heterogen (Zustimmung zur Praxisorientierung, Zeichen der Überforderung). Das Feedbackseminar wurde überwiegend positiv bewertet, Kritik war das fehlende individuelle Feedback.

Im Rahmen der Selbsteinschätzung (N=56) konnte für 12 von 14 Lernzielen ein großer subjektiver Lernerfolg (Effektstärke $d_{Cohen} > 0,8$) erreicht werden. Die Bewertung der Studierenden durch die Dozenten für die mündl. Übergabe war überwiegend positiv. Die Gesamtevaluation lag im guten bis sehr guten Bereich.

Schlussfolgerung: Eine praktisch orientierte Lernstandsüberprüfung unter indirekter Supervision trägt subjektiv zur Erhöhung des Zutrauens in die eigene Handlungskompetenz bei und ermöglicht Anregungen auf Basis konkreten Handelns zu geben. In Zukunft müssen die Bewertungen durch die Dozenten ausgeweitet werden und eine verbesserte Möglichkeit zum individualisierten Feedback gegeben werden.

Bitte zitieren als: Dittrich R, Dziewas R, Schröder J, Marian T, Muhle P, Kurpat R, Schönefeld E, Ahrens H, Brouwer B. Einführung einer curricularen neurologischen Lehrveranstaltung mit kompetenzorientiertem Assessment auf Basis von Entrustable Professional Activities (EPAs). In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc049. DOI: 10.3205/17gma049, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0498

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma049.shtml>

050

Einführung eines curricularen kompetenzorientierten formativen Assessments auf Basis von Entrustable Professional Activities (EPAs) – Erfahrungen einer interdisziplinären Lehrveranstaltung der Anästhesiologie und Transfusionsmedizin zum Umgang mit Blutprodukten

Georg Geißler, Britta Brouwer, Helmut Ahrens, Eva Schönefeld, Rahel Kurpat, Bernhard Marschall, Andrea Steinbicker
Universitätsklinikum Münster, Medizinische Fakultät, Münster, Germany

Zielsetzung: Der Umgang mit Blutprodukten stellt eine zentrale, ärztliche Kompetenz dar, die vorwiegend wissensorientiert vermittelt wird. Die praktische Umsetzung der Inhalte, die nach Erhalt der Approbation klinisch sofort erwartet wird, stellt sich in konkreter Anwendung als schwierig dar. Erstmals erfolgt in einer interdisziplinären Lehrveranstaltung der Klinik für Anästhesiologie, operative Intensivmedizin und Schmerztherapie und des Instituts für Transfusionsmedizin und Transplantationsimmunologie die curriculare Umsetzung im SoSe 2016 in einem Near-Real-Setting für Studierende (3. klin. Sem.).

Methoden: Unter indirekter Supervision erfahrener Kliniker absolvieren alle Studierenden 6 Aufgaben, bestehend aus unterschiedlichen medizinischen Tätigkeiten (standardisierte Simulationspatienten, praktische Übungen, Entscheidungsfindung nach Aktenlage). Es folgt eine individuelle und eine Gruppenreflexionsphase zur Ermittlung von Lernfeldern und ein Feedbackseminar mit den Dozenten. Der subjektive Lernerfolg wird für das WiSe 16/17 anhand von Lernzielen auf EPA-Basis als „Self-Entrustmentlevel“ prä und post erfragt. Die Evaluation erfolgt als Globales Rating und Freitext.

Ergebnisse: Der Stationsparcours zeigt einen heterogenen Leistungsstand. Dies wird von den Studierenden mit Zustimmung zur Praxisorientierung oder mit Zeichen der Überforderung beantwortet.

70 prä- und 84 vollständige post-Datensätze (53 mit direkter Zuordnung prä:post) liegen vor. Bezüglich der Lernziele wird teils ein signifikanter Lernzuwachs (Cohen's $d > .8$) berichtet. Ergebnisse der Evaluation und Auswertungen zur Selbsteinschätzung werden dargestellt.

Die Durchführung einer praktisch orientierten Lernstandserhebung unter audiovisueller Beobachtung ermöglicht, konkretes studentisches Handeln im anschließenden Seminar anzusprechen, Anregungen zu individuellen Lernfeldern zu geben und trägt bei Studierenden subjektiv zu einer Erhöhung des Zutrauens in die eigene praktische Kompetenz bei.

Literatur

1. Association of American Medical College. Core Entrustable Professional Activities for Entering Residency Curriculum Developers` Guide. Washington, DC: Association of American Medical Colleges; 2014.
2. Ten Cate O. Entrustability of professional activities and competency-based training. Med Educ. 2005;39(12):1176-1177. DOI: 10.1111/j.1365-2929.2005.02341.x
3. Peterson LN, Eva KW, Rusticus SA, Lovato CY. The readiness for clerkship survey: can self-assessment data be used to evaluate program effectiveness? Acad Med. 2012;87(10):1355-1360. DOI: 10.1097/ACM.0b013e3182676c76
4. Chen HC, van den Broek WE, ten Cate O. The case for use of entrustable professional activities in undergraduate medical education. Acad Med. 2015;90(4):431-436. DOI: 10.1097/ACM.0000000000000586

Bitte zitieren als: Geißler G, Brouwer B, Ahrens H, Schönefeld E, Kurpat R, Marschall B, Steinbicker A. Einführung eines curricularen kompetenzorientierten formativen Assessments auf Basis von Entrustable Professional Activities (EPAs) – Erfahrungen einer interdisziplinären Lehrveranstaltung der Anästhesiologie und Transfusionsmedizin zum Umgang mit Blutprodukten. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc050. DOI: 10.3205/17gma050, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0509

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma050.shtml>

Session 9 Vorträge – Ausschuss Personal – und Organisationsentwicklung

051

Mentoring als Begleitung für den Start in die Facharztweiterbildung am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE)

*Iris Extra, Ines Heinen, Jennifer Guse, Andreas H Guse
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Medizin, Hamburg, Germany*

Hintergrund: Ähnlich wie zu Studienbeginn kann auch der Start in die Facharztweiterbildung mit seinen plötzlich einsetzenden, den bisherigen Alltag weit übersteigenden Anforderungen zur Überlastung junger Assistenzärzte führen.

Ziel des Projekts ist die Weiterentwicklung des bestehenden Mentoringprogramms (für Studierende) für den Beginn der Facharztweiterbildung mit der Berücksichtigung der Wünsche und Bedürfnisse der drei wichtigsten Stakeholder: Assistenzärzte (zukünftige Mentees), erfahrene Fachärzte (zukünftige Mentoren) und die Klinikleitung. Für eine Pilotphase wurden zwei Kliniken am UKE ausgewählt.

Methoden: Mit je einem Vertreter der Klinikleitungen wurde ein Expertengespräch durchgeführt und protokolliert.

Anschließend fanden zwei Fokusgruppen mit Ärzten dieser Kliniken statt, eine mit Berufsanfängern und eine mit erfahrenen Fachärzten. Die Transkripte werden derzeit inhaltsanalytisch ausgewertet und als Grundlage für die Entwicklung des neuen Programms genutzt.

Ergebnisse: Vorläufige Ergebnisse zeigen, dass der Bedarf nach Mentoring als Begleitung für die Facharztweiterbildung von allen drei Stakeholdern als hoch eingestuft wird. Sie wünschen sich dadurch eine Erhöhung der Mitarbeiterzufriedenheit.

Die Berufsanfänger äußerten den Wunsch nach Orientierung, Unterstützung und Netzwerkaufbau, außerdem einen Ansprechpartner für interne Abläufe und das Erlernen praktischer Fähigkeiten für den neuen Berufsalltag als Arzt.

Diskussion: Übereinstimmend mit aktuellen Studienergebnissen [1], [2], [3], [4] stellten wir fest, dass nicht nur Studierende, sondern auch junge Ärzte und ihre Kliniken von Mentoring profitieren und es das Networking, die Mitarbeiterzufriedenheit und den kollegialen Zusammenhalt fördern kann.

Die Studienlage [2], [3], [4], [5] ist heterogen in Bezug auf mögliche Barrieren der beruflichen Nähe zum Mentor (z. B. Mitarbeiterevaluation, Rekrutierung). In unserer Untersuchung äußern die zukünftigen Mentees Bedenken hinsichtlich der Offenheit und des Vertrauensverhältnisses.

Literatur

1. Kashwagi DT, Varkey P, Cook DA. Mentoring Programs for Physicians. *Acad Med.* 2013;88(7):1029-1037. DOI: 10.1097/ACM.0b013e318294f368
2. Tracy EE, Jaggi R, Starr R, Tarbell NJ. Outcomes of a pilot faculty mentoring program. *Am J Obstet Gynecol.* 2004;191(6):1846-1850. DOI: 10.1016/j.ajog.2004.08.002
3. Chen MM, Sandborg CI, Hudgins L, Sanford R, Bachrach LK. A Multifaceted Mentoring Program for Junior Faculty in Academic Pediatrics. *Teach Learn Med.* 2016;28(3):320-328. DOI: 10.1080/10401334.2016.1153476
4. Jackson VA, Palepu A, Szalacha L, Caswell C, Carr PL, Inui T. "Having the Right Chemistry": A Qualitative Study of Mentoring in Academic Medicine. *Acad Med.* 2003;78(3):328-334. DOI: 10.1097/00001888-200303000-00020
5. Pololi L, Knight S. Mentoring Faculty in Academic Medicine A New Paradigm? *J Gen Intern Med.* 2005;20(9):866-870. DOI: 10.1111/j.1525-1497.2005.05007.x

Bitte zitieren als: Extra I, Heinen I, Guse J, Guse AH. Mentoring als Begleitung für den Start in die Facharztweiterbildung am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE). In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc051.

DOI: 10.3205/17gma051, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0514

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma051.shtml>

052

Entwicklung und Implementierung eines „Basistraining Lehre“ für neue Lehrende in der Zahnmedizin an der Charité – Universitätsmedizin Berlin

*Ulrike Sonntag, Harm Peters, Sebastian Paris, Florian Beuer, Kerstin Bitter
Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany*

Hintergrund/Fragestellung: Die Vermittlung praktischer Fertigkeiten und ein enger Patientenkontakt sind charakteristische Merkmale des Zahnmedizinstudiums. Dieses erfordert spezifische didaktische Kompetenzen der Lehrenden. Ziel dieser Studie war die Entwicklung eines Basistrainings Lehre für ZahnmedizinerInnen.

Material/Methoden: FachvertreterInnen aus Zahnmedizin und Hochschuldidaktik der Charité konzipierten und implementierten ein Didaktiktraining für neue Lehrende in der Zahnmedizin.

Das Training umfasst 20 Unterrichtseinheiten verteilt auf zwei Tage und wird im Team-Teaching von einer Zahnmedizinerin und einer Hochschuldidaktikerin durchgeführt. Inhaltliche Schwerpunkte des Trainings sind lernpsychologische Grundlagen, Lehr- und Prüfungsformate unter Berücksichtigung des Nationalen Kompetenzbasierten Lernzielkatalogs Zahnmedizin, Unterrichtsplanung und -durchführung, Methoden zur Vermittlung praktischer Fertigkeiten sowie der Umgang mit schwierigen

Lehrsituationen. Seit Oktober 2015 wurden zwei Trainings angeboten. Im Anschluss an das Training füllten die Teilnehmenden (n=20) einen Evaluationsbogen aus und beantworteten sieben Items (5-stufige Likert-Skala) sowie drei offene Fragen.

Ergebnisse: 95% der Teilnehmenden geben an, umsetzbare Anregungen für die Lehre erhalten zu haben, 85% bewerteten die Struktur des Trainings sowie 95% die durch das Training initiierte Vernetzung zwischen den Abteilungen positiv. Problematisch ist die Freistellung von anderen Dienstaufgaben für die Teilnahme am Training, so dass einige Teilnehmende nur z.T. anwesend sein konnten.

Diskussion/Schlussfolgerung: Es ist gelungen, ein Didaktikangebot für neue Lehrende in der Zahnmedizin zu implementieren. Dadurch wurde die interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Lehre gestärkt. Die Weiterentwicklung des Kurses fokussiert auf eine Reduzierung der Präsenzzeit und Integration von online-Lehreinheiten, um die eingeschränkten zeitlichen Ressourcen der Mitarbeitenden zu berücksichtigen.

Bitte zitieren als: Sonntag U, Peters H, Paris S, Beuer F, Bitter K. Entwicklung und Implementierung eines „Basistraining Lehre“ für neue Lehrende in der Zahnmedizin an der Charité – Universitätsmedizin Berlin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc052.

DOI: 10.3205/17gma052, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0529

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma052.shtml>

053

Entwicklung und Implementation eines Didaktiktrainings für Lehrärztinnen und Lehrärzte im Blockpraktikum Allgemeinmedizin an der Charité – Universitätsmedizin Berlin

Ulrike Sonntag, Harm Peters, Christoph Heintze, Gudrun Bayer

Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

Hintergrund/Fragestellung: Die Ausbildung Medizinstudierender in der hausärztlichen Versorgung wird an deutschen medizinischen Fakultäten zunehmend wichtiger. Die ambulant tätigen LehrärztInnen (LÄ) stehen vor der Herausforderung, Studierende auszubilden und in den Praxisablauf zu integrieren. Für diese besondere Lehrsituation mit einem hohen Anspruch an Coaching- und Feedbackkompetenzen soll ein Didaktiktraining konzipiert werden.

Material/Methoden: FachvertreterInnen aus dem Institut für Allgemeinmedizin und der Hochschuldidaktik entwickelten literaturbasiert und unter Berücksichtigung des bestehenden Bedarfs ein Didaktiktraining für LÄ des Blockpraktikums Allgemeinmedizin. Inhaltliche Schwerpunkte sind die Verortung und Zielsetzung des Blockpraktikums im Medizinstudium, Techniken für die 1:1 Betreuung und Lehre unter Zeitdruck sowie Coaching und Feedback bei der Anleitung von Studierenden beim Erlernen typisch hausärztlicher Tätigkeiten.

Seit Dezember 2015 wurden vier Trainings mit 72 LÄ durchgeführt. Das Training umfasst 3,5 Zeitstunden und wird von zwei Trainerinnen im Team-Teaching durchgeführt. Im Anschluss an das Training füllten die LÄ (n=59) einen Evaluationsbogen mit sieben geschlossenen Fragen (5-stufige Likert-Skala) und drei offenen Fragen aus. Die Daten wurden mit SPSS deskriptiv ausgewertet.

Ergebnisse: 97% der LÄ geben an, umsetzbare Anregungen für ihre Lehrtätigkeit bekommen zu haben, 98% loben die inhaltliche Schwerpunktsetzung der Veranstaltung und 83% die durch das Training angeregte Vernetzung mit anderen LÄ. Erfahrene LÄ kritisieren die erneute Vorstellung des Studiengangs.

Diskussion/Schlussfolgerung: Es ist gelungen, ein Didaktikprogramm für die spezielle Situation der Ausbildung Medizinstudierender in der Allgemeinmedizin zu konzipieren und den LÄ Methoden für die Anleitung typisch hausärztlicher Tätigkeiten zu vermitteln. Geplant ist die Konzeption eines Aufbau-Trainings für erfahrene LÄ.

Bitte zitieren als: Sonntag U, Peters H, Heintze C, Bayer G. Entwicklung und Implementation eines Didaktiktrainings für Lehrärztinnen und Lehrärzte im Blockpraktikum Allgemeinmedizin an der Charité – Universitätsmedizin Berlin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc053.

DOI: 10.3205/17gma053, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0531

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma053.shtml>

054

Eine Chance zur Nachwuchsgewinnung in der Chirurgie – Aspekte zur professionellen Sozialisation im Rahmen der Famulatur

Katrin Werwick¹, Philipp Stieger², Sarah König², Felix Walcher³, Anke Spura¹, Rüdiger C. Braun-Dullaeus³, Marc Gottschalk¹, Frank Meyer³

¹Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Medizinische Fakultät, Magdeburg, Germany

²Universitätsklinikum Würzburg, Medizinische Fakultät, Würzburg, Germany

³Universitätsklinikum Magdeburg der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Medizinische Fakultät, Magdeburg, Germany

Hintergrund/ Zielsetzung: In den chirurgischen Fächern ist seit Jahren ein Nachwuchsmangel festzustellen. Es wird eine Stärkung der Betreuung während der praktischen Phasen des Medizinstudiums zur Steigerung der Attraktivität des Faches empfohlen, dabei nimmt die Famulatur als erste ärztliche Tätigkeit eine besondere Stellung ein. Ziel dieser Studie war es, die Bedeutung der Famulatur für die spätere Wunschdisziplin bei Famulierenden zu untersuchen.

Methoden: Es wurden Studierende der Medizinischen Fakultät Magdeburg zu vier verschiedenen Zeitpunkten im klinischen Studienabschnitt (nTotal=373) mit Fragebögen befragt. Hierzu wurden Fragen zu fünf Themenblöcken anhand einer 5-stufigen „Likert-Skala“ von 1 bis 5 (trifft „außerordentlich“ bis „gar nicht“ zu) eingeschätzt. Die Ergebnisse wurden statistisch hinsichtlich chirurgischer Orientierungen analysiert.

Ergebnisse: Die Famulatur hat eine große Bedeutung für die Entwicklung eines Studierenden. Medizinstudierende nutzen die Famulatur, um gezielt Fächer, die für ihre spätere Weiterbildung in Frage kommen, kennenzulernen. Eigene und besonders auch fremde Einschätzungen einer Klinik oder von Ausbildern beeinflussen die Entscheidung zu Famulaturfach und -ort. Studierende erwarten Einblick und praktische, auch interdisziplinär geprägte Mitarbeit in einem Famulaturfach. Aus Sicht der Studierenden beeinflussen die Erfahrungen in der Famulatur in den chirurgischen Fächern eine spätere Weiterbildungspräferenz für operative Fächer und sind somit ein relevanter Prädiktor.

Schlussfolgerung: Intensive Lehre im Spannungsfeld der Famulatur ist hinsichtlich einer späteren chirurgischen Weiterbildung wirksam. In diesem Sinne können bspw. Vorbereitungsseminare zur Famulatur durch Verbesserung des Praktikererlebens zu einer Verstärkung des prägenden Effekts einer Famulatur beitragen. Dies wird von Studierenden attraktivitätssteigernd wahrgenommen und kann so einen Wunsch, in einem chirurgischen Fach tätig zu werden, bereits im Studium stärken.

Bitte zitieren als: Werwick K, Stieger P, König S, Walcher F, Spura A, Braun-Dullaeus RC, Gottschalk M, Meyer F. Eine Chance zur Nachwuchsgewinnung in der Chirurgie – Aspekte zur professionellen Sozialisation im Rahmen der Famulatur. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc054. DOI: 10.3205/17gma054, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0549 Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma054.shtml>

055

Identifikation von Schlüsselkompetenzen für Absolventen des Medizinstudiums – Ergebnisse einer Delphi-Foresight-Studie

Bernhard Steinweg¹, Katja Mehlis¹, Nicolas Haverkamp¹, Ruth Lagies², Nils Thiessen², Maria Wittmann², Johannes Breuer²

¹Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn, Germany

²Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Medizinische Fakultät, Bonn, Germany

Fragestellung: Was müssen Berufseinsteiger nach dem praktischen Jahr (PJ) an ihrem ersten Arbeitstag können? Ausgehend von dieser Frage wurde an der medizinischen Fakultät Bonn im Rahmen des Innovationsclusters PJ eine Studie durchgeführt, deren Ergebnisse zu einer präziseren Ausrichtung der medizinischen Ausbildung hinsichtlich der tatsächlichen Anforderungen im Berufsalltag angehender Mediziner genutzt werden sollen.

Methoden: Für die Entwicklung eines Anforderungsprofils für ärztlichen Berufsanfänger wurde ein mehrstufiges Foresight-Delphi-Verfahren angewendet und ein vorläufiger Kompetenzkatalog mittels qualitativer Telefonbefragung von 33 medizinischen Experten erstellt. Nach Abgleich der Daten mit dem Nationalen Kompetenzbasierten Lernzielkatalog Medizin (NKLK) (<http://www.nklk.de>) und weiterer Literatur wurden Schlüsselkompetenzen definiert, die mittels quantitativer und zur Konsensfindung mehrstufig angelegter Online-Befragung durch eine repräsentative Stichprobe aus Vertretern sämtlicher medizinischer Fach- und Funktionsbereiche (n=574) hinsichtlich ihrer Relevanz bewertet wurden.

Ergebnisse: Es konnten verschiedene Schlüsselkompetenzen entwickelt werden, die durch alle Befragten in großer Übereinstimmung als hoch relevant für junge Ärzte beurteilt wurden. Darüber hinaus konnten statistisch bedeutsame Unterschiede in den Relevanzurteilen zwischen verschiedenen Untersuchungsgruppen wie PJ-Absolventen und Chefärzte festgestellt werden. Eine faktoren- und skalenanalytische Überprüfung mit hervorragenden Testgütekriterien (u.a. Cronbach's $\alpha=.934$) ermöglichte eine erneute, praxisnähere Adjustierung der identifizierten Kompetenzfelder.

Schlussfolgerung: Die Ergebnisse sollen zur inhaltlichen Neuausrichtung der PJ-Ausbildung genutzt werden, indem Lehrstrategien für die identifizierten Schlüsselkompetenzen entwickelt und in die PJ-Manuale integriert werden sollen. Zudem befindet sich eine Nachfolgestudie in Planung, die die Implementierung im klinischen Setting evaluieren soll.

Literatur

1. Ochsmann E, Drexler H, Schmid K. Berufseinstieg bereitet vielen Absolventen Probleme. Dtsch Ärztebl. 2010;107(14):A-654/B-570/C-562.
2. Öchsner W, Forster J. Approbierte Ärzte - kompetente Ärzte? Die neue Approbationsordnung für Ärzte als Grundlage für kompetenzbasierte Curricula. GMS Z Med Ausbild. 2005;22(1):Doc04. Zugänglich unter/available from: <http://www.egms.de/static/de/journals/zma/2005-22/zma000004.shtml>
3. Pinilla S, Heyse V, Schircks AD (Hrsg): Kompetenzen in der Humanmedizin. GMS Z Med Ausbild. 2014;31(1):Doc3. DOI: 10.3205/zma000895
4. Nikendei C, Krautter M, Celebi N, Obertacke U, Jünger J. Final year medical education in Germany. Z Evid Fortbild Qual Gesundheitsw. 2012;106(2):75-84. DOI: 10.1016/j.zefq.2012.01.002
5. Raupach T, Vogel D, Schiekirka S, Keijsers C, Ten Cate O, Harendza S. Increase in medical knowledge during the final year of undergraduate medical education in Germany. GMS Z Med Ausbild. 2013;30(3):Doc33. DOI: 10.3205/zma000876
6. Schrauth M, Weyrich P, Kraus B, Jünger J, Zipfel S, Nikendei C. Lernen am späteren Arbeitsplatz: Eine Analyse studentischer Erwartungen und Erfahrungen im Praktischen Jahr. Z Evid Fortbild Qual Gesundheitsw. 2013;103(3):169-174. DOI: 10.1016/j.zefq.2008.05.005
7. Jilg S, Möltner A, Berberat P, Fischer MR, Breckwoldt J. Wie bewerten im Krankenhaus tätige Ärztinnen und Ärzte die Bedeutung der Rollen-definierenden Kompetenzen des CanMEDS-Modells und ihre Umsetzung für die Ausbildung im Praktischen Jahr? GMS Z Med Ausbild. 2015;32(3):Doc33. DOI: 10.3205/zma000975
8. Berberat P, Harendza S, Kadmon M, Gesellschaft für Medizinische Ausbildung, GMA-Ausschuss für Weiterbildung. Anvertraubare professionelle Tätigkeiten – Sichtbarwerden von Kompetenzen in der Weiterbildung. Positionspapier des Ausschusses Weiterbildung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA). GMS Z Med Ausbild. 2013;30(4):Doc47. DOI: 10.3205/zma000890

Bitte zitieren als: Steinweg B, Mehlis K, Haverkamp N, Lagies R, Thiessen N, Wittmann M, Breuer J. Identifikation von Schlüsselkompetenzen für Absolventen des Medizinstudiums – Ergebnisse einer Delphi-Foresight-Studie. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc055.
DOI: 10.3205/17gma055, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0554
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma055.shtml>

Session 10 Vorträge – Ausschuss Studierendenauswahl

056

Multiple Mini-Interviews: Was sollen sie messen und welche Gelegenheiten bieten sie dazu? Eine systematische Übersichtsarbeit

Janina Lackamp, Johanna Hißbach, Mirjana Knorr, Wolfgang Hampe
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Medizinische Fakultät, Hamburg, Germany

Im Multiplen Mini-Interview (MMI) wird das Verhalten von Studienbewerber/innen in mehreren Situationen bewertet. Unklar ist, ob dabei tatsächlich die intendierten Dimensionen (z.B. Empathie, kritisches Denken oder Teamfähigkeit) erfasst werden. Interaktionistische Theorien [1] verstehen Verhalten als Funktion der individuellen Merkmale einer Person (Wissen, Fähigkeiten, Persönlichkeitseigenschaften) und der Interpretation situativer Anforderungen. Wir untersuchen, 1. welche Dimensionen die Fakultäten in MMIs erfassen wollen und 2. welchen situativen Anforderungen Bewerber/innen in MMIs begegnen. Abschließend diskutieren wir, inwiefern MMI-Stationen Gelegenheit dazu bieten, dimensionsrelevantes Verhalten zu zeigen.

Nach einer systematischen Literaturrecherche mit den Begriffen ("multiple mini-interview*") und (admission OR applicant* OR candidate* OR selection) wurden Studien nach festgelegten Kriterien (PICOS- Schema) ein- und ausgeschlossen. Informationen zu MMI-Dimensionen, Stationsentwicklung und finalen MMI-Stationen wurden extrahiert. Die gewonnenen Daten werden von mehreren Ratern anhand einschlägiger Taxonomien [2], [3] klassifiziert.

Die Recherche lieferte 534 Publikationen, von denen 133 im Volltext gelesen werden. Vorläufig zeigt sich:

1. In MMIs sollen Persönlichkeitseigenschaften, psychosoziale Fähigkeiten, mentale Fähigkeiten, Wissen, Interesse und Motivation erfasst werden.
2. Die situativen Anforderungen lassen sich auf drei Ebenen analysieren: dem globalen Kontext, in dem das MMI stattfindet (z.B. die Humanmedizinstudierendenauswahl), der Art der MMI-Aufgabe (z.B. Schauspiel-, Gruppenaufgabe) und den spezifische situativen Cues der MMI Stationen (z.B. jdn. trösten, kritisieren).

Der Einbezug interaktionistischer Theorien macht deutlich, dass das im MMI beobachtete Verhalten nicht als alleiniger Ausdruck einer spezifischen Dimension verstanden werden kann. Gleichzeitig liefert die Arbeit Ansatzpunkte für eine dimensionsspezifischere MMI-Stationenentwicklung.

Literatur

1. Tett RP, Burnett D. A personality trait-based interactionist model of job performance. *J Appl Psychol.* 2003;88(3):500-517. DOI: 10.1037/0021-9010.88.3.500
2. Huffcutt AI, Conway JM, Roth PL, Stone NJ. Identification and meta-analytic assessment of psychological constructs measured in employment interviews. *J Appl Psychol.* 2001;86(5):897-913. DOI: 10.1037/0021-9010.86.5.897
3. Lievens F, Tett RP, Schleicher DJ. Assessment centers at the crossroads: Toward a reconceptualization of assessment center exercises. In: Martocchio JJ, Liao H (Hrsg). *Research in personnel and human resource management.* Bingley, UK: JAI Press; 2009. S.99-152. DOI: 10.1108/S0742-7301(2009)0000028006

Bitte zitieren als: Lackamp J, Hißbach J, Knorr M, Hampe W. Multiple Mini-Interviews: Was sollen sie messen und welche Gelegenheiten bieten sie dazu? Eine systematische Übersichtsarbeit. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc056.

DOI: 10.3205/17gma056, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0566

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma056.shtml>

057

Diskriminanzvalidität & Fairness von Multiple-Mini-Interviews im Auswahlverfahren

Jessica Heidmann, Kirsten Gehlhar, Martina Kadmon
Universität Oldenburg, Fakultät VI, Oldenburg, Germany

Hintergrund/Fragestellung: Im Rahmen des Medizinauswahlverfahrens an der European Medical School (EMS) Oldenburg durchlaufen die Bewerber 6 Multiple-Mini-Interviews (MMIs), in denen u.a. kommunikative Fähigkeiten und Teamkompetenz gefordert werden. Die MMI sollen nicht-kognitive Kompetenzen abbilden. Zur Überprüfung dieser Zielsetzung wurde untersucht, ob kognitive oder soziodemographische Variablen Einfluss auf die Bewältigung der MMIs haben.

Methoden: Die MMIs bestehen aus 5 Stationen (Gruppendiskussion, schriftliche Selbstreflexion, Patientengespräch, Interaktionsübung, Diskussion eines ethischen Problems) und einem Auswahlgespräch. Überprüft wurde ein möglicher Zusammenhang zwischen der Gesamtbewertung der MMIs bzw. Einzelbewertungen der Stationen und Alter, Geschlecht, Abiturnote, Ergebnis im Test für medizinische Studiengänge (TMS) und einer vorliegenden medizinischen Ausbildung. Es wurden alle Kandidaten, die am Auswahlverfahren der Hochschule teilgenommen haben, seit der Gründung der EMS im Jahr 2012 (bis WS 2016) in die Untersuchung miteinbezogen (n=277).

Ergebnisse: Es konnte kein signifikanter Zusammenhang der Gesamtbewertung der MMIs mit kognitiven Leistungen im TMS oder im Abitur festgestellt werden. Auch besteht kein Zusammenhang mit Alter oder dem Geschlecht. Bewerber, die bereits über eine abgeschlossene medizinische Ausbildung verfügten, schnitten sowohl bei der Gesamtbewertung der MMIs ($p=.02$;

$r=.14$) als auch beim Auswahlgespräch ($p=0,005$; $r=.17$) leicht, aber signifikant besser ab. Diese Ergebnisse stimmen mit einer Untersuchung von Simmenroth-Nayda et al. [1] überein.

Weiterhin schnitten männliche Bewerber im Auswahlgespräch ($p=.031$; $r=.13$) geringfügig besser ab.

Diskussion: Das Ziel mit MMIs nicht-kognitive Eigenschaften der Bewerber zu erfassen, wird durch die bisherigen Daten gestützt. Im nächsten Schritt sollen Zusammenhänge zwischen den Variablen des Auswahlverfahrens und den späteren Studiennoten der Bewerber untersucht werden.

Literatur

1. Simmenroth-Nayda A, Meskauskas E, Burckhardt G, Görlich Y. Das neue Göttinger Auswahlverfahren für Medizin – welche Bewerber können profitieren? Z Evid Fortbild Qual Gesundheitswes. 2014;108(10):609-617. DOI: 10.1016/j.zefq.2014.09.024

Bitte zitieren als: Heidmann J, Gehlhar K, Kadmon M. Diskriminanzvalidität & Fairness von Multiple-Mini-Interviews im Auswahlverfahren. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc057. DOI: 10.3205/17gma057, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0575

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma057.shtml>

058

Zusammenhänge eines Situational Judgement Tests mit MMI Ergebnissen

Johanna Hißbach¹, Janina Lackamp², Mirjana Knorr², Anja Schwibbe², Wolfgang Hampe³

¹Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Germany

²Germany

³Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Medizinische Fakultät, Tübingen, Germany

Situational Judgement Tests (SJTs) erfreuen sich im Ausland zunehmender Beliebtheit in der Auswahl von Medizinstudierenden. Einige deutsche Fakultäten haben in Kooperation einen Papier-Bleistift SJT zu psychosozialen Kompetenzen entwickelt. Dieser wurde im Jahr 2016 im Rahmen der Studierendenauswahl u.a. in Hamburg pilotiert. Wir untersuchen die Fragestellung, ob die Hamburger Ergebnisse des SJT mit bestimmten Komponenten des HAM-Int, einem Multiplen Mini-Interview, zusammenhängen.

Der SJT bestand aus zehn Szenarien mit 66 dazugehörigen Handlungsoptionen. Das HAM-Int umfasste drei Schauspiel- und drei Interviewstationen, eine Videostation und zwei Gruppenstationen. Von den 190 HAM-Int Teilnehmern haben 177 Personen (93%) den SJT bearbeitet. Wir berichten Korrelationen zwischen den SJT Ergebnissen und dem HAM-Int Gesamtergebnis, sowie den Faktorscores der zwei errechneten Hauptkomponenten des HAM-Int.

Das Gesamtergebnis des HAM-Int korrelierte mit dem SJT Ergebnis zu $r=.20$ ($p=.007$). Eine signifikante Korrelation von $r=.25$ ($p=.001$) fanden wir zwischen der ersten Hauptkomponente im HAM-Int, auf der die Schauspielstationen, die Videostation und die Gruppenstationen luden (interaktionelle Komponente). Keine Korrelation ($r=-.03$; $p=.666$) fanden wir mit der zweiten Hauptkomponente, die die Interviewstationen umfasste (analytische Komponente).

Auch wenn die Korrelationen gering sind, scheint der SJT in erster Linie mit dem Teil im HAM-Int zusammenzuhängen, der die direkte Interaktion mit anderen Menschen (Simulationspatienten oder Gruppenmitglieder) oder die Beobachtung einer Interaktion (Videostation) erfasst. Eher kognitiv aufgeladenen Aufgaben (z.B. die Charakterisierung eines Menschen) zeigten keinen Zusammenhang mit dem SJT. Der – wenn auch geringe – Zusammengang des SJT mit dem HAM-Int scheint also eher auf dem praktischen, interaktionellen Teil des Multiplen Mini Interview zu beruhen.

Bitte zitieren als: Hißbach J, Lackamp J, Knorr M, Schwibbe A, Hampe W. Zusammenhänge eines Situational Judgement Tests mit MMI Ergebnissen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc058.

DOI: 10.3205/17gma058, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0585

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma058.shtml>

059

Auswahlverfahren auf dem Prüfstand: Prädiktive Validität des Eignungsabklärungsverfahrens des Bachelorstudiengang Ergotherapie

Simone Assmann, Brigitta Spiegel-Steinmann

ZHAW/Winterthur, Institut für Ergotherapie, Winterthur, Switzerland

Das schweizerische Fachhochschulgesetz sieht vor, dass Eignungsabklärungen als Zulassungsvoraussetzung für das Studium auf der Bachelorstufe durchgeführt werden können. Die Inhalte dieser Eignungsabklärungen sind den einzelnen Studiengängen frei überlassen. Vergleiche mit anderen internationalen Fachhochschulen mit dem Studiengang Ergotherapie zeigen, dass es kein einheitliches Vorgehen, etablierte Instrumente oder Kriterien zu diesem Verfahren gibt. Welche psychosozialen und kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten von Studienbewerbenden Studien- und Berufserfolg im Bereich der Ergotherapie reliabel und valide vorhersagen ist bisher kaum erforscht. Seit 2014 werden am Institut für Ergotherapie an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) in einem zweistufigen Eignungsabklärungsverfahren kognitive Tests, Filmbewertungen zur Erhebung der Beobachtungsfähigkeit, Tests zur praktischen Alltagsintelligenz und beruflichen Kreativität sowie psychologische Testverfahren, die sogenannten Multiplen Mini Interviews (MMI), zur Erhebung der

Sozialkompetenz eingesetzt. Im Rahmen von drei aufeinander folgenden Kurzinterviews beobachten und beurteilen geschulte Assessoren, wie die BewerberInnen unterschiedliche soziale Situationen beurteilen, darauf reagieren und diese reflektieren. Zurzeit wird am Institut für Ergotherapie eine Evaluationsstudie zum gesamten Eignungsabklärungsverfahrens durchgeführt. Erste Ergebnisse zeigen eine befriedigende bis gute Korrelation ($r=0.38$) des gesamten Eignungsabklärungsverfahrens mit den Studienleistungen des 1. Studienjahres. Die prädiktive Validität der MMI in Bezug auf die sozialen Kompetenzen im Praktikum sind Inhalte aktueller Auswertungen.

Bitte zitieren als: Assmann S, Spiegel-Steinmann B. Auswahlverfahren auf dem Prüfstand: Prädiktive Validität des Eignungsabklärungsverfahrens des Bachelorstudiengang Ergotherapie. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc059.
DOI: 10.3205/17gma059, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0596
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma059.shtml>

060

Persönlichkeitsprofil, Leistungsanspruch und Studienmotivation bei Medizinstudierenden der Wartezeitquote

*Carolin Verena Herbst, Timo Astfalk, Brigitte Müller-Hilke
Universitätsmedizin Rostock, Rostock, Germany*

Fragestellung: Studierende der Humanmedizin, die über die Wartezeitquote zugelassen werden, fallen in der Vorklinik durch schwächere Studienleistung und vergleichsweise hohe Abbruchquoten auf [1], [2]. Mit der vorliegenden Studie gehen wir der Frage nach, welche Umstände und Faktoren sich bei Wartezeitstudierenden negativ bzw. positiv auf den Studienverlauf auswirken.

Methoden: In einer prospektiven Verlaufsstudie wurden strukturierte Einzelinterviews mit 38 ProbandInnen dreier aufeinanderfolgender vorklinischer Jahrgänge durchgeführt, sowie das jeweilige Persönlichkeitsprofil (Neo-FFI) erhoben. Anschließend wurden die ProbandInnen bis zur erfolgreichen Teilnahme am Physikum begleitet und wiederkehrend befragt. Die Auswertung der Daten erfolgte qualitativ mit quantitativen Elementen. Der Studienerfolg wurde anhand der benötigten Semesteranzahl für den vorklinischen Studienabschnitt gemessen.

Ergebnisse: Erfolgreiche Studierende im vorklinischen Studienabschnitt zeigten gehäuft ein gewissenhaftes Persönlichkeitsprofil und gaben überwiegend einen uneingeschränkt hohen Leistungsanspruch an sich selbst an. Darüber hinaus gab es negative Wechselbeziehungen zwischen Studiendauer und kohärent dargestellter Entscheidungsfindung zum Medizinstudium sowie reflektiertem Wahrnehmen der eigenen Studienmotivation. Leistungsschwächere Studierende berichteten gehäuft über Motivations- und Lernschwierigkeiten, wobei letztere meist durch externe Faktoren begründet wurden. Finanzielle oder familiäre Probleme, Krankheit oder berufliche Neuorientierung spielten eine untergeordnete Rolle.

Diskussion: Wartezeitstudierende neigen nicht dazu, ihr Studium bei beginnenden Schwierigkeiten vorschnell abzubrechen. Ein frühzeitiges Identifizieren gefährdeter Studierender bietet somit Zeit für gezielte Interventionen, um die Studienleistung anzuheben und den Studienabbruch zu verhindern. Zur Unterstützung der erlebten Lernschwierigkeiten favorisieren wir eine Stärkung metakognitiver Kompetenzen [3].

Literatur

1. Heublein U, Hutzsch C, Schreiber J, Sommer D, Besuch G. Ursachen des Studienabbruchs in Bachelor- und in herkömmlichen Studiengängen. Hannover: Hochschul Informations System GmbH; 2010.
2. Kadmon G, Resch F, Duelli R, Kadmon M. Predictive value of the school-leaving grade and prognosis of different admission groups for academic performance and continuity in the medical course - a longitudinal study. GMS Z Med Ausbildung. 2014;31(2):Doc21. DOI: 10.3205/zma000913
3. Ten Cate O, Snell L, Mann K, Vermunt J. Orienting teaching toward the learning process. Acad Med. 2004;79(3):219-228. DOI: 10.1097/00001888-200403000-00005

Bitte zitieren als: Herbst CV, Astfalk T, Müller-Hilke B. Persönlichkeitsprofil, Leistungsanspruch und Studienmotivation bei Medizinstudierenden der Wartezeitquote. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc060.
DOI: 10.3205/17gma060, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0607
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma060.shtml>

Session 11 Vorträge – Ausschuss Kommunikative und soziale Kompetenzen

061

Kommunikative Kompetenzen in der Chirurgie – tutorielles Feedback zur strukturierten Gesprächsführung am Krankenbett

*Helene Pahlow, Waltraud Silbernagel, Andrea Kuhnert, Marianne Giesler, Stefan Fichtner-Feigl, Matthias Goos
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Medizinische Fakultät, Freiburg, Germany*

Hintergrund: Seit Änderung der ÄAppO im Jahr 2012 ist die Gesprächsführung offiziell Gegenstand der ärztlichen Ausbildung. Entsprechende Lernziele werden in Freiburg bisher vor allem in den P-Fächern vermittelt. Im 1. Studienabschnitt sowie zu Beginn des 2. Abschnitts haben Studierende die Gelegenheit, das Erheben einer biopsychosozialen Anamnese mit Simulationspatienten zu üben. Im Blockpraktikum im Fach Chirurgie wird das Lernziel Anamneseerhebung wieder aufgegriffen. Die Studierenden haben hier im Rahmen des Lehrangebots einen ersten Kontakt mit realen Patienten. Aufgrund der Komplexität der Situation erhalten sie seit dem WS 2016 eine gezielte Unterweisung zur Strukturierung von Anamnese und Patientenübergabe und darüber hinaus ein systematisches Feedback.

Methoden: Im Wintersemester 2016 wurden 95 Studierende erstmals im Blockpraktikum Allgemein-/Viszeralchirurgie von geschulten studentischen TutorInnen bei der Anamneseerhebung am Krankenbett und zur anschließenden Patientenübergabe an die/den DozentIn der Woche begleitet. Sie erhielten jeweils ein individuelles Feedback von den TutorInnen. Im Feedbackgespräch wurden situationsadaptierte Aufgaben und Ziele besprochen, Prozessabläufe beleuchtet und aus der Analyse Handlungsoptionen entwickelt, um Stärken zu bekräftigen und Fehler zu korrigieren.

Das Projekt wurde umfassend evaluiert. Die Daten wurden mittels t-Tests ausgewertet. Als Maß der Effektstärke wurde Standardized Response Means (SRM) verwendet.

Ergebnisse: Die Ergebnisse der Lernerfolgsevaluation zeigen, dass die StudentInnen sich nach dem Blockpraktikum in vielen Bereichen der Anamneseerhebung und der Patientenübergabe signifikant sicherer fühlen (SRM -.26 bis -.89).

Diskussion: Durch die tutorielle Begleitung während des Blockpraktikums entwickeln die Studierenden mehr Sicherheit in der Gesprächsführung mit den Patienten sowie bei der Patientenübergabe. Das Lehrangebot soll daher 2017 auch in den Stundenplan weiterer chirurgischer Kliniken aufgenommen werden.

Bitte zitieren als: Pahlow H, Silbernagel W, Kuhnert A, Giesler M, Fichtner-Feigl S, Goos M. Kommunikative Kompetenzen in der Chirurgie – tutorielles Feedback zur strukturierten Gesprächsführung am Krankenbett. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc061.
DOI: 10.3205/17gma061, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0613
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma061.shtml>

062

Welche Arten von Fragen nutzen Lehrende in fallbasierten Seminare der Fächer Innere Medizin und Chirurgie? Erste Befunde einer videographischen Studie

*Martin Gartmeier, Pascal Berberat
TU München, TUM Medical Education Center, München, Germany*

Hintergrund: Mit wachsendem Bewusstsein für die Qualität der Lehre im Medizinstudium entstehen immer mehr Forschungsarbeiten zu Fragen rund um die Qualität med. Hochschullehre [1], [2]. Methodische Probleme aktueller Zugänge liegen z.B. in Verzerrungseffekten, mit denen Befragungen von Lehrenden nach deren Lehrmethoden behaftet sind [3], [4] sowie in einer mangelnden Überprüfbarkeit empirischer Gütekriterien (v.a. der Reliabilität) bei Fremdeinschätzungen (z.B. durch Assistenzärzt*innen) [5].

Methode: Im Rahmen der vorgestellten Studie wurde mit der Videographie ein aus der empirischen Unterrichtsforschung [6] stammender Zugang genutzt, der verschiedene Vorteile bietet, wie z.B. den Einsatz geschulter Rater und die empirische Überprüfbarkeit der Qualität der Ratings. Im Zuge der Untersuchung wurden 32 fallorientierte, von Ärzt*innen geleitete Hochschulseminare in den Fächern Chirurgie und Innere Medizin analysiert. Ziel der Studie ist die Erfassung und Beschreibung von Lehr- und Lernprozessen im Rahmen dieser Seminare.

Fragestellung: In der Präsentation wird die Frage fokussiert, welche Arten von Fragen von den Lehrenden eingesetzt werden. Geschlossene Fragen zielen meist auf kurze Antworten mit geringer Elaborationstiefe. Offene Fragen dagegen motivieren Studierende zu ausführlicheren Antworten mit höherem Differenzierungsgrad. Dadurch wird eine intensivere Auseinandersetzung mit den Lehrinhalten gefördert [7].

Ergebnisse: Erste Auswertungen deuten auf eine sehr ungleiche Verteilung des Einsatzes von Fragen hin: So verwendeten die meisten Dozierenden überwiegend geschlossene Fragen, die Kurzantworten von Seiten der Studierenden evozierten. Offene Fragen machten nur etwa 15% der insgesamt in den videographierten Seminaren gestellten Dozierendenfragen aus. Außerdem zeigten sich erhebliche Unterschiede im Frageverhalten der Dozierenden zwischen verschiedenen Seminaren ab.

Literatur

1. Cantillon P, D'Eath M, De Grave W, Dornan T. How do clinicians become teachers? A communities of practice perspective. *Adv Health Sci Educ Theory Pract.* 2016;21(5):991-1008. DOI: 10.1007/s10459-016-9674-9
2. Singh S, Pai DR, Sinha NK, Kaur A, Soe HH, Barua A. Qualities of an effective teacher: what do medical teachers think? *BMC Med Educ.* 2013;13:128. DOI: 10.1186/1472-6920-13-128
3. Tourangeau R, Rips L, Rasinski K. *The Psychology of Survey Response.* Cambridge: Cambridge University Press; 2000.
4. Coffey M, Gibbs G. Measuring Teachers' Repertoire of Teaching Methods. *Ass Eval High Educ.* 2000;27(4):383-390. DOI: 10.1080/0260293022000001382
5. Boerebach B. Evaluating clinicians' teaching performance. *Perspect Med Educ.* 2015;4(5):264-267. DOI: 10.1007/s40037-015-0215-7
6. Janik T, Seidel T. *The Power of Video Studies in Investigating Teaching and Learning in the Classroom.* Münster: Waxmann; 2009.
7. Trigwell K, Prosser M, Waterhouse F. Relations between teachers' approaches to teaching and students' approaches to learning. *High Educ.* 1999;37:57-70. DOI: 10.1023/A:1003548313194

Bitte zitieren als: Gartmeier M, Berberat P. Welche Arten von Fragen nutzen Lehrende in fallbasierten Seminaren der Fächer Innere Medizin und Chirurgie? Erste Befunde einer videographischen Studie. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc062.

DOI: 10.3205/17gma062, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0621

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma062.shtml>

063

Dozierendenausbildung für Medizinstudierende in Utrecht – eine Programmevaluation

Marjo Wijnen-Meijer

UMC Utrecht, Gouda, Netherlands

Hintergrund: Die meisten Ärzt*innen sind in irgendeiner Weise an Unterricht beteiligt. Beispiele sind die Ausbildung von Studierenden, Patient*innen und Kolleg*innen. Damit ist Unterrichten eine Kernkompetenz der Absolvent*innen eines Medizinstudiums. Ziel dieses Projektes war es daher, Medizinstudierende auf ihre zukünftige Rolle als Dozierende vorzubereiten.

Methoden: Seit 2004 bietet die Medizinische Fakultät der Universität Utrecht in den Niederlanden zwei Arten von Dozierendenausbildung für Medizinstudierende im letzten Studienjahr an. Alle Studierenden besuchen eine obligatorische einwöchige Dozierendenschulung. Das Programm beinhaltet unter anderem Grundkenntnisse der Didaktik und des Feedbacks. Die Teilnehmenden unterrichten eine Veranstaltung für die Studierenden im zweiten Studienjahr und halten einen Vortrag mit einem pädagogischen Thema. Studierende, die sich intensiver für Ausbildung interessieren, können sich für ein sechswöchiges Wahlpraktikum entscheiden. Komponenten dieses Praktikums sind: 30 Stunden eigener Unterricht, Design von Prüfungsfragen, eine Literaturübersichtsarbeit und ein Projekt zur Verbesserung der Lehre.

Ergebnisse: Bei der Evaluation (2015-2016, N= 211) erhalten alle Komponenten der obligatorischen Ausbildung eine Punktzahl von mindestens 3,5 auf einer 5-Punkte-Skala. Das Item „Eine Veranstaltung selbst unterrichten“ erhält immer die höchste Punktzahl (4,5). Die durchschnittliche Punktzahl für das Wahlpraktikum ist 8.1 auf einer 10-Punkte-Skala (N=38). Zum Vergleich: Die durchschnittliche Punktzahl für alle Kurse ist 7. Außerdem wurden die studentischen Dozierenden von den am Unterricht teilnehmenden Studierenden gleich gut oder sogar etwas besser als die regulären Dozierenden bewertet.

Schlussfolgerungen: Die Studierenden sind mit ihrer Ausbildung als Dozierende sehr zufrieden. Ob die Ausbildung eine positive Wirkung darauf hat, wie die Studierenden über ihre künftige Rolle als Dozierende denken, wird in einer weiteren Studie untersucht.

Bitte zitieren als: Wijnen-Meijer M. Dozierendenausbildung für Medizinstudierende in Utrecht – eine Programmevaluation. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc063.

DOI: 10.3205/17gma063, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0631

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma063.shtml>

064

Förderung der Motivation von Studierenden als Bestandteil des Medizindidaktik-Trainings

Sonia Sippel¹, Joy Backhaus², Chantal Rabe², Sarah König²

¹Universitätsklinikum Würzburg, Medizinische Fakultät, Würzburg, Germany

²Universitätsklinikum Würzburg, Würzburg, Germany

Hintergrund: Die Selbstbestimmungstheorie (SDT) der Motivation zählt zu den empirisch und praktisch bewährten Theorien zur Förderung der Motivation im Lehr-/Lernkontext [1]. Die Beachtung ihrer Implikationen führt zu besseren Lehr-Lernleistungen in der medizinischen Ausbildung und erhöht die Patient compliance. Im Sommersemester 2016 wurde im Rahmen des Medizindidaktik-Trainings an der Medizinischen Fakultät Würzburg eine neue Übungseinheit zur Förderung und Aufrechterhaltung motivationaler Prozesse in den Workshop „Lehre im klinischen Alltag“ implementiert.

Material/Methoden: Zunächst wurden in einem Impulsvortrag die Selbstbestimmungstheorie und ihre Anwendung im klinischen Kontext [2], [3] vorgestellt. In Kleingruppen erarbeiteten die Teilnehmenden Lösungsvorschläge für häufige und paradigmatische Fallbeispiele unmotivierter Lernenden im klinischen Alltag und wendeten den Input praktisch an.

Ergebnisse: Die Teilnehmenden konnten die drei psychologischen Grundbedürfnisse (Förderung von Autonomie, Zugehörigkeit in Form sozialer Integration und Kompetenzerleben) in die jeweiligen Lehr-/Lernkontexte schnell integrieren. Impulsvortrag und Handreichung bildeten dabei die grundlegenden Elemente für den Wissenserwerb. Die Evaluation zeigte eine hohe Zufriedenheit mit der Trainingseinheit.

Diskussion/Schlussfolgerung: Motivationsförderung ist eine zielführende Methode im Dozententraining zur (proaktiven) Verbesserung der Lehrkompetenz. Die Trainingseinheit wird nun integraler Bestandteil des Zertifikatsprogramms für Lehrende in der Medizin. Zukünftig soll das Training in das klinikweite Weiterbildungsprogramm „Lebenslanges Lernen“ zur Verbesserung der Patientencompliance transferiert werden.

Literatur

1. Gagné M, Deci EL. Self-determination theory and work motivation. *J Organizat Behav.* 2005;26(4): 331-362. DOI: 10.1002/job.322
2. Kusrurkar RA, Croiset G, Ten Cate OT. Twelve tips to stimulate intrinsic motivation in students through autonomy-supportive classroom teaching derived from self-determination theory. *Med Teach.* 2011;33(12):978-982. DOI: 10.3109/0142159X.2011.599896
3. Reeve J, Halusic M. How K-12 teachers can put self-determination theory principles into practice. *Theory Res Educ.* 2009;7(2):145-154. DOI: 10.1177/1477878509104319

Bitte zitieren als: Sippel S, Backhaus J, Rabe C, König S. Förderung der Motivation von Studierenden als Bestandteil des Medizindidaktik-Trainings. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc064. DOI: 10.3205/17gma064, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0646
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma064.shtml>

065

MaReS (Magdeburger Reflexions-Skala): Entwicklung eines Feedback- und Beurteilungs-Instruments für Reflexionsberichte

Sabine Ramspott¹, Ulrike Sonntag², Linn Hempel³, Stefan Rüttermann⁴, Doris Roller⁵, Anja Härtl⁶

¹Ludwig-Maximilians-Universität München, Tierärztliche Fakultät, München, Germany

²Charité - Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

³Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Düsseldorf, Germany

⁴Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Frankfurt am Main, Germany

⁵Ruprecht-Karls Universität Heidelberg, Heidelberg, Germany

⁶Klinikum der LMU München, Institut für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin, München, Germany

Zielsetzung: Seit einigen Jahren wird in der medizinischen Ausbildung verstärkt Wert auf die Reflexion der beruflichen Tätigkeit gelegt. Hierzu können unter anderem schriftliche Reflexionsberichte dienen. Um die persönliche Weiterentwicklung der Studierenden zu unterstützen, ist es notwendig, den Studierenden Feedback zu ihrem Reflexionsprozess zu geben. Ziel des Projekts ist die Entwicklung und die Erprobung eines reliablen und für den Beurteilenden zeitsparenden, deutschsprachigen Beurteilungs- und Feedback-Instruments für Reflexionsberichte.

Methoden: Im Rahmen eines Workshops des Ausschusses „Kommunikative und soziale Kompetenzen“ der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung wurden auf Basis englischsprachiger Beurteilungsinstrumente [1], [2], [3] ein deutschsprachiges Beurteilungs- und Feedback-Instrument für Reflexionsberichte mit zugehöriger Aufgabenstellung (inkl. Leitfragen für die Studierenden) und ein Kodier-Leitfaden für die Rater*innen entwickelt. Zur Bestimmung der Interrater-Reliabilität werden Reflexionsberichte, die im Rahmen eines Wahlpflichtfachs an der Tierärztlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München angefertigt wurden (WS 2016/17) bzw. werden (SS 2017) von jeweils zwei geschulten Rater*innen beurteilt. Außerdem wird die jeweilige Beurteilungsdauer festgehalten. Anschließend werden die Interrater-Reliabilität der einzelnen Items (Cohens Kappa) und der Gesamtpunktzahl des Instruments (Variationskoeffizient für Messwiederholungen) sowie die mittlere Beurteilungsdauer bestimmt. Die Ergebnisse werden im Rahmen der Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung vorgestellt und diskutiert.

Literatur

1. O'Sullivan P, Aronson L, Chittenden E, Niehaus B, Learman L. Reflective ability rubric and user guide. *MedEdPORTAL Publ.* 2010;6:8133. DOI: 10.15766/mep_2374-8265.8133
2. Reis SP, Wald HS, Monroe AD, Borkan JM. Begin the BEGAN (The Brown Educational Guide to the Analysis of Narrative) - a framework for enhancing educational impact of faculty feedback to students' reflective writing. *Patient Educ Couns.* 2010;80(2):253-259. DOI: 10.1016/j.pec.2009.11.014
3. Wald HS, Borkan JM, Taylor JS, Anthony D, Reis SP. Fostering and evaluating reflective capacity in medical education: developing the REFLECT rubric for assessing reflective writing. *Acad Med.* 2012;87(1):41-50. DOI: 10.1097/ACM.0b013e31823b55fa

Bitte zitieren als: Ramspott S, Sonntag U, Hempel L, Rüttermann S, Roller D, Härtl A. MaReS (Magdeburger Reflexions-Skala): Entwicklung eines Feedback- und Beurteilungs-Instruments für Reflexionsberichte. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc065. DOI: 10.3205/17gma065, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0650
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma065.shtml>

Session 12 Vorträge – AKWLZ / Ausschuss Zahnmedizin

066

Kommunikative und soziale Basiskompetenzen in der Zahnmedizin

*Thomas Geldmacher, Anne Wolowski, Susanne Liebelt, Franz-Bernhard Schrewe, Janina Sensmeier, Bernhard Marschall
Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Medizinische Fakultät, Münster, Germany*

Hintergrund: Zur Verbesserung kommunikativer & sozialer Kompetenzen Zahnmedizinistudierender wurde ab dem Sommersemester 2014 ein fakultatives Kommunikationstraining im 6. Fachsemester implementiert. Die Lernziele basierten auf dem NKLZ. Fokussiert wurden hier insbesondere die Rollen des zahnmedizinischen Experten, des Kommunikators und des Gesundheitsberaters/-fürsprechers. Ziel war die Förderung von Kompetenzen der Gesprächsführung, des Aufbaus einer Zahnarzt-Patienten-Beziehung sowie die Erhebung diagnostisch/therapeutisch relevanter Informationen.

Fragestellung: Erlebten Studierende durch die o.g. Lehrveranstaltung einen Kompetenzzuwachs?

Methoden: Im Rahmen der interdisziplinären Vorlesung "Einführung in die Zahnheilkunde" wurden die für das Gespräch erforderlichen fachlichen Grundlagen ebenso gelehrt wie grundsätzliche Aspekte zur Gesprächsführung und Kommunikationskompetenz. In sechs standardisierten Situationen (z.B. Routineuntersuchungen) übten Studierende mit Simulationspatienten im situativen Kontext einer Zahnarztbehandlung. Parallel beobachteten Kommilitonen/Dozenten die Szene. Ein Video wurde aufgezeichnet. Danach erfolgte ein Feedback zur Eruiierung der Stärken/Entwicklungsfelder. Abschließend schätzten die Studierenden ihre Kompetenzen prä/post in einem Fragebogen (Likert-Skala) ein.

Ergebnisse: Der Mittelwertvergleich aller Semester ergab durchgängig signifikante Kompetenzzuwächse. Insbesondere bzgl. der Gesprächsführungstechniken als auch des Beziehungsaufbaus ergaben sich Effektstärken (Cohens d) >1.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die Veranstaltung scheint einen Beitrag zur Verbesserung kommunikativer/sozialer Kompetenzen zu leisten. Limitierend ist der fakultative Charakter im Sinne einer möglichen Selbstselektion zu beachten. Zur Erweiterung des Angebots wird seit einem Jahr ein Kurs "schwierige Fälle" im neunten Fachsemester angeboten.

Bitte zitieren als: Geldmacher T, Wolowski A, Liebelt S, Schrewe FB, Sensmeier J, Marschall B. Kommunikative und soziale Basiskompetenzen in der Zahnmedizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc066.

DOI: 10.3205/17gma066, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0661

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma066.shtml>

067

Evaluierung eines 3D-Simulationsmodells für Therapiesimulationen basierend auf einer realen Patientensituation

*Elke Kröger, Markus Dekiff, Christoph Runte, Petra Scheutzel, Dieter Dirksen
Universitätsklinikum Münster, Poliklinik für Prothetische Zahnmedizin und Biomaterialien, Münster, Germany*

Zielsetzung: Mit der Einführung der neuen Approbationsordnung werden interdisziplinäre Simulations- und Behandlungskurse in der zahnmedizinischen Ausbildung angestrebt. Um die Umsetzung zu unterstützen, wird ein mit der 3D-Drucktechnologie gefertigtes Simulationsmodell, basierend auf einer realen Patientensituation, in einem Übungskurs evaluiert.

Material und Methoden: In einem praktischen Übungskurs wurde das Entfernen einer Krone, das Diagnostizieren und Entfernen von Karies, das Legen einer Aufbaufüllung und die Präparation des Stumpfes 16 durchgeführt. Dafür wurde mit CAD-Verfahren auf der Basis einer realen Patientensituation ein interdisziplinäres Simulationsmodell konstruiert und mit der 3D-Drucktechnologie gefertigt. Im Anschluss an die Übung wurde das Modell von 22 Studierenden aus dem klinischen Studienabschnitt mit Patientenerfahrung und von 21 Studierenden aus dem klinischen Studienabschnitt ohne Patientenerfahrung anhand eines Fragebogens bewertet. Zusätzlich hatten die Studierenden die Möglichkeit, freie Kommentare abzugeben.

Ergebnisse: Während das Konzept des 3D-Simulationsmodells insgesamt als sehr positiv bewertet wurde, wurden einige Aspekte der Umsetzung kritisiert, unter anderem das Fehlen einer Gingivamaske und die unvollständige Darstellung des Gaumens. Des Weiteren wurde der Schwierigkeitsgrad der Entfernung der Krone als relativ niedrig eingestuft.

Diskussion: Für zukünftige Versuche ist zu überlegen, ob das Modell durch eine Gingivamaske und durch die Darstellung des Gaumens noch realitätsnäher gestaltet werden kann. Der Schwierigkeitsgrad ließe sich durch das Ersetzen der vorgefertigten Metallkrone durch eine individuell hergestellte Krone erhöhen.

Bitte zitieren als: Kröger E, Dekiff M, Runte C, Scheutzel P, Dirksen D. Evaluierung eines 3D-Simulationsmodells für Therapiesimulationen basierend auf einer realen Patientensituation. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc067.

DOI: 10.3205/17gma067, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0670

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma067.shtml>

068

Alternatives Blockpraktikum für die Lehre in der Kinderzahnheilkunde

Stefan Rupf¹, Madline Gund¹, Tim Bohrmann², Matthias Hannig¹

¹Universitätsklinikum des Saarlandes, Medizinische Fakultät, Homburg, Germany

²Universitätsklinikum des Saarlandes, Homburg, Germany

Für das Fach Kinderzahnheilkunde ist es schwierig, zur Abbildung der Krankheitsvielfalt ausreichend geeignete Kinder zur Verfügung zu haben. Um den Kontakt zwischen Kindern und Studierenden zu intensivieren, bietet die Klinik für Zahnerhaltung vierstündige Blockpraktika an. Kinder im Alter von 4–10 Jahren werden gezielt eingeladen. Durch Studierende der Zahnheilkunde werden Putztraining und Zahnarztspiel durchgeführt. Die vorgegebenen Ziele für die Studierenden sind die Erfassung von Fertigkeiten bei Kindern unterschiedlichen Alters, zu kommunizieren und Krankheitsbilder zu erkennen. Im Jahre 2016 wurde eine Evaluation der Veranstaltung vorgenommen. Für die Studierenden wurden die Parameter Wissenszuwachs (WiZ-S), Kommunikationskompetenz (KK), Kommunikationsbereitschaft der Eltern (KElt), Motivation der Kinder (Mot), Veränderung der Verhaltensweise der Kinder (jeweils Schulnoten) erfasst. Bei den Kindern wurden Abbau der Zahnarztangst (ZAab), Mundhygienemotivation (MMH), Wissenszuwachs (WiZ-K) und Motivation für die Berufswahl (MfB) erfragt. Es nahmen 25 Studierende und 320 Kinder teil. Die Rücklaufquote der Evaluationsbogen betrug bei den Studierenden 95%, für die Kinder 56%. WiZ-S (1,2), KElt (1,9), Mot (1,6) wurden positiv bewertet, 77% der Kinder veränderten ihre Handlungsweise nach Anleitung, die eigene KK wurde als verbessert angesehen (prä: 2, post: 1,8). Klinische Fälle: kariesfreie Dentition, Kariesläsionen, Versiegelungen, Füllungen je (100%), KFO-Apparaturen, Abweichungen der Zahnzahl, mangelhafte Mundhygiene (je 54%), Fluorosen (38%), Trauma, MIH, ECC, Mikrodens (je 8%). Von den Kindern wurden ZAab von 60%, MMH von 58%, WiZ-K von 68% angegeben. 31% der Kinder zeigten zahnmedizinische MfB. Die Studierenden sahen zahlreiche Krankheitsbilder und unterschiedliche Altersgruppen. Kommunikation und Training für klinische Situationen wurden gefördert. Von den Kindern wurde die Veranstaltung positiv bewertet. Vorbehalte oder Ängste können abgebaut werden.

Bitte zitieren als: Rupf S, Gund M, Bohrmann T, Hannig M. Alternatives Blockpraktikum für die Lehre in der Kinderzahnheilkunde. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc068.

DOI: 10.3205/17gma068, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0689

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma068.shtml>

069

Effekt von kurzen „Sandwich Videos“ in der zahnmedizinischen Ausbildung – eine randomisierte Kontrollstudie

Martin Lemos¹, Ali Modabber², Christian Renardy¹, Frank Hölzle², Anna Brokmeier²

¹RWTH Aachen, Medizinische Fakultät, Aachen, Germany

²RWTH Aachen, Universitätsklinik, Aachen, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Viele Studien zeigten die Effektivität bei der Vermittlung von Inhalten mittels (Lehr-)Videos in der (Zahn-)Medizinischen Ausbildung [1]. Jedoch kann die fehlende Interaktivität als Schwäche dieses Mediums angesehen werden. In Anlehnung an die „Sandwich-Methode“ [2] wurde daher vom AVMZ ein interaktives Videoformat entwickelt, das „Sandwich-Video“(SV). Hierbei werden an vordefinierten Stellen im Videoverlauf Aufgaben zur Aktivierung und Wissensüberprüfung integriert. Wie bei der Sandwich-Methode erfolgt ein Wechsel zwischen passiven und aktiven Lernphasen, die die Aufmerksamkeit aufrechterhalten sollen.

Material/Methoden: Um die Effektivität der SVs zu überprüfen, wurden freiwillige Studierende des Studiengangs Zahnmedizin (n=34) randomisiert in zwei Gruppen eingeteilt. Die Gruppe A sah ein traditionelles Lehrvideo zum Thema „Beckenkammtransplantation“ (BKT), parallel bearbeitete die Gruppe B ein SV zum selben Thema und anschließend absolvierten beide Gruppen einen kurzen Test mit 10 Fragen. In einem zweiten Schritt wurden die Testformate getauscht und ein Lehrvideo zum Thema „LKG“ eingespielt. Abschließend wurden die Medien evaluiert.

Ergebnisse: Die Studie ergab keine signifikanten Unterschiede im Testergebnis zwischen den Gruppen. Dennoch waren die Ergebnisse der Gruppen nach dem Einsatz von SVs besser als die mit den traditionellen Videos. Die durchschnittliche Schwierigkeitsstufe des Videos zur „BKT“ war 62,25 und die Selektivität war 0,62. Die durchschnittliche Schwierigkeitsstufe des Videos zur „LKG“ war 44,4 und die Selektivität war 0,45.

Diskussion/Schlussfolgerung: Obwohl eine Besserung nach dem Einsatz von SVs im Vergleich zu den traditionellen Videos zu beobachten war, waren die Ergebnisse nicht signifikant. Ein Grund dafür könnte die Kürze der Videos sein. Bei einer weiteren geplanten Studie soll demnächst getestet werden, ob aktivierende Elemente in einem längeren Lehrvideo zu einer signifikanten Verbesserung der Testergebnisse führt.

Literatur

1. Kay RH. Exploring the use of video podcasts in education: A comprehensive review of the literature. *Comp Human Behavior*. 2012;28(3):820-831. DOI: 10.1016/j.chb.2012.01.011
2. Kadmon M, Strittmatter-Haubold V, Greifeneder R, Ehilail F, Lammerding-Köppel M.. Das Sandwich-Prinzip – Einführung in der Lerner zentrierte Lehr-Lernmethoden in der Medizin. *Z Evid Fortbild Qual Geshundhwesen*. 2008;102(10):628-633. DOI: 10.1016/j.zefq.2008.11.018

Bitte zitieren als: Lemos M, Modabber A, Renardy C, Hölzle F, Brokmeier A. Effekt von kurzen „Sandwich Videos“ in der zahnmedizinischen Ausbildung – eine randomisierte Kontrollstudie. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc069.
DOI: 10.3205/17gma069, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0694
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma069.shtml>

070

Der Einfluss von Experten- und Peerfeedback auf die kommunikativen Gesprächsführungskompetenzen von Studierenden der Zahnmedizin

*Felix Krause, Gerhard Schmalz, Rainer Haak, Katrin Rockenbauch
Universität Leipzig, Medizinische Fakultät, Leipzig, Germany*

Hintergrund und Fragestellung: Ziel der Studie war es zu klären, inwiefern die verbalen und nonverbalen Gesprächsführungskompetenzen von Studierenden der Zahnmedizin durch strukturiertes Feedback (FB) verbessert werden können und welchen Einfluss die Vorerfahrungen des FB-Gebers (Experte bzw. Peer) auf die Ergebnisse haben.

Material/Methoden: Eingeschlossen wurden alle Studierende (n=46) des ersten klinischen Behandlungskurses. Diese führten zu Beginn ein 10-minütiges Gespräch mit einem Schauspielpatienten (SP), welches unter Verwendung der Berliner Global Rating Skala von drei geschulten Beobachtern unabhängig bezüglich „Empathie“, „Struktur“, „nonverbalen-“ und „verbalen Ausdrucks“ beurteilt wurde. Daraufhin erfolgte eine stratifizierte Randomisierung (Kommunikationsfertigkeit, Geschlecht) auf zwei Gruppen. Im Verlauf des Kurses wurden insgesamt drei Patientenbehandlungen-/Gespräche jedes Studierenden per Video aufgenommen, welche je zeitnah von einem Mitstudierendem (Peer) bzw. von einem Experten bezüglich ihrer Gesprächsführung beurteilt und jeweils in einem FB-Gespräch erläutert wurden. Zum Ende des Kurses führten die Studierenden erneut ein SP-Gespräch, welches wiederum durch die Beobachter geratet wurde.

Ergebnisse: Nach der FB-Intervention konnte insgesamt eine signifikante Verbesserung der kommunikativen Kompetenzen beobachtet werden ($p=0,0001$). Auch in den Gruppen zeigten sich signifikante Unterschiede vor und nach der Untersuchung (Peer: 0,004, Experte: 0,008). Einzig für die Items „nonverbaler Ausdruck“ ($p=0,07$) in der Peer- und „Empathie“ ($p=0,06$) in der Expertengruppe wurden keine signifikanten Veränderungen beobachtet.

Diskussion/Schlussfolgerung: Bei der Verbesserung von Gesprächsführungskompetenzen zeigten Peer- und Expertenfeedback vergleichbare Ergebnisse. Daher kann Peerfeedback als Teil der Kommunikationsausbildung in die klinischen Kurse integriert werden, auch um ggf. geringe curriculare, personelle- und finanzielle Ressourcen zu kompensieren.

Bitte zitieren als: Krause F, Schmalz G, Haak R, Rockenbauch K. Der Einfluss von Experten- und Peerfeedback auf die kommunikativen Gesprächsführungskompetenzen von Studierenden der Zahnmedizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc070.
DOI: 10.3205/17gma070, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0705
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma070.shtml>

Session 13 Poster – Ausschuss Prüfungen

071

Staatsprüfungen und fakultätsinterne Prüfungen – ein gemeinsamer Weg?

*Volker Schillings, Tobias-Marius Michenfelder, Jana Jünger
IMPP Mainz, Mainz, Germany*

Das IMPP ist deutschlandweit für die Organisation und Durchführung der schriftlichen Staatsexamina in den Fächern Medizin, Pharmazie und Psychotherapie zuständig. Pro Jahr sind ca. 25.000 Prüfungsteilnehmer zu verzeichnen.

In diesem Beitrag werden erste Ergebnisse einer schriftlich durchgeführten Umfrage zum Thema „Staatsprüfungen und Abstimmung mit fakultätsinternem Prüfungswesen in der Medizin“ unter allen medizinischen Fakultäten in Deutschland vorgestellt. Ziel der Studie war es, die Prozesse und Strukturen fakultätsinterner Prüfungen zu erfassen und Möglichkeiten für eine bessere Abstimmung mit den Staatsexamina sichtbar zu machen.

Die Daten wurden durch einen Fragebogen erhoben. Beteiligt haben sich bisher 26 von 37 angefragten Fakultäten (Stand 01/2017).

96 % der Fakultäten setzen bereits einen zentralen Ansprechpartner für Prüfungen ein sowie 76 % technische Prüfungskoordinatoren. Circa die Hälfte der Fakultäten führt computerbasierte Prüfungen durch, während die restlichen Fakultäten meist aus Mangel an verfügbaren Ressourcen diese Art der Prüfung noch nicht flächendeckend nutzen können.

Die vom IMPP erstellten und übermittelten Ergebnisberichte bzw. statistischen Analysen, insbesondere die hochschul-spezifische Itemanalyse, werden zum bundesweiten Vergleich, aber auch zur Schwachstellenanalyse an den Fakultäten eingesetzt. Darüber hinaus erstellen 62 % der befragten Fakultäten weiterführende Auswertungen der Ergebnisse und setzen diese in Korrelation zu internen Prüfungen. Die Klassifizierung von Items zur Prüfungserstellung sowie der Einsatz von Blueprints erfolgt an Fakultäten sehr unterschiedlich.

Aus der Umfrage resultiert der Wunsch nach einer engeren Abstimmung zwischen fakultätsinternen Prüfungen und Staatsexamina sowie deren kompetenzbasierter Ausrichtung. Weiterhin stehen der vermehrte Einsatz von computerbasierten Prüfungen und die damit verbundenen Möglichkeiten zur Verbesserung von fallbezogenen sowie praxisorientierteren Prüfungsfragen im Fokus.

Bitte zitieren als: Schillings V, Michenfelder TM, Jünger J. Staatsprüfungen und fakultätsinterne Prüfungen – ein gemeinsamer Weg?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc071.
DOI: 10.3205/17gma071, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0712
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma071.shtml>

072

Leistungsprofile in Pharmazeutischen Staatsexamina: Korrelationen, Durchschnitts- vs. Bestleistungen und 'P123-Supra-Score'

*Nikola Winter, Andreas Braun, Thomas Gillmann, Wolfgang Kiefer, Hossein Shahla, Hilde Spahn-Langguth
IMPP Mainz, Mainz, Germany*

Seit nunmehr 40 Jahren werden im Rahmen des Pharmazeutischen Staatsexamens die Prüfungen des Ersten Abschnitts (P1) als Multiple-Choice-Prüfungen durchgeführt. Zwischen 2400 und 2850 Kandidaten unterziehen sich den Prüfungen in jedem Jahr. Der Notenbereich liegt dabei zwischen 1 (=sehr gut) und 5 (=nicht bestanden). Es wird allgemein angenommen, dass das Leistungsniveau mit den Schulabschlussnoten korreliert.

Fragestellung: Ziel der durchgeführten Analyse ist ein vergleichendes Aufzeigen der Leistungsniveaus im P1 und in den anderen beiden (mündlichen) Prüfungsabschnitten (P2, P3) aus den letzten 30 Jahren.

Methoden/Datenbasis: Für alle Kandidaten (P1: ab 1984) mit Abschluss wurden jeweils die individuellen arithmetischen Mittelwerte der Scores aus den P1-, P2- und P3-Prüfungen errechnet (z.B. P1: Mittelwert aus den 4 P1-Fächerguppen lt. AAppO) und Korrelationsanalysen durchgeführt. Zudem wurde der P123-Supra-Score ermittelt, die Gesamtnote aus allen Prüfungsabschnitten.

Ergebnisse: Schulabschlussnoten wiesen einen moderaten Zusammenhang mit P1-Noten auf. Für den Ersten Abschnitt der Pharmazeutischen Prüfung (P1) ist in den letzten Jahren kein Trend zu generell besseren oder schlechteren Noten zu erkennen. In den analysierten 30 Jahren liegt der P1-Gesamt-Notendurchschnitt bei 3,13. Die Bestnote 1,0 erreichten in den schriftlichen Prüfungen des P1 lediglich 0,3 % der Prüfungskandidaten. In P2 erreichten demgegenüber 2,5 % und in P3 7,2 % die Bestnote 1,0. Im P123-Supra-Score wird die Bestnote 1,0 -über die Jahre im Mittel gleichbleibend- nur von rund 0,07 % der Kandidaten erreicht.

Schlussfolgerung: Die Ergebnisse aus P1 sind als seit 2004 (AAppO 2000) relativ stabil anzusehen, während sich bei P2 und P3 ein deutlicher Trend zu besseren Noten abzeichnet.

Bitte zitieren als: Winter N, Braun A, Gillmann T, Kiefer W, Shahla H, Spahn-Langguth H. Leistungsprofile in Pharmazeutischen Staatsexamina: Korrelationen, Durchschnitts- vs. Bestleistungen und 'P123-Supra-Score'. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc072.
DOI: 10.3205/17gma072, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0724
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma072.shtml>

073

Vier konsekutive Prüfungstage im Ersten Abschnitt des Pharmazeutischen Staatsexamens: Folgen Krankmeldungen einem Muster?

Andreas Braun, Jana Jünger, Hossein Shahla, Hilde Spahn-Langguth, Nikola Winter
IMPP Mainz, Mainz, Germany

Der Erste Abschnitt der Pharmazeutischen Prüfung (P1) besteht aus 4 schriftlichen Multiple-Choice-Prüfungen, die 2x pro Jahr an 4 aufeinander folgenden Tagen stattfinden. Die Tage 1 – 4 entsprechen den Fächergruppen I – IV nach AAppO. Aufgrund der Komplexität der naturwissenschaftlichen Inhalte der Prüfungen in den entsprechenden Fächergruppen sind dabei die Anforderungen, auch in Bezug auf Konzentrationsfähigkeit und Durchhaltevermögen, an jedem der 4 Tage sowie über die gesamte Prüfungsperiode hoch.

Fragestellung: Ziel der Studie war es zu überprüfen, ob z.B. die besondere Komplexität einer der 4 Fächergruppen oder Ermüdung/Erschöpfung im Verlauf von P1 zu krankheitsbedingter Abwesenheit führen können.

Methoden/Daten: Miteinbezogen wurden die Studierenden, die sich in den letzten 10 Jahren, d.h. seit Abschluss der Übergangsphase zum erneuerten Prüfungsstoffkatalog, erstmals zur Prüfung angemeldet haben. Hierbei sind im Speziellen diejenigen Erstanmelder von Interesse, die an einem oder mehreren der 4 Prüfungstage krank gemeldet waren. Eine weitere untersuchte Zielgröße war der gruppenspezifische P1-Prüfungserfolg.

Ergebnisse: In der Gruppe von ca. 17000 (für 2006-2015) ausgewerteten Erstanmeldern nahmen rund 90 % an allen 4 Prüfungen teil. Die Anzahl der genehmigten Rücktritte betrug 1002. Nur an einem der Prüfungstage anwesend waren 1,0% [Tag 1>Tag 4>Tag 2=Tag 3], nur an einem der Prüfungstage abwesend 4,9% [Tag 2>4>3>1] der erstmals Gemeldeten. An insgesamt 2 Tagen an-/abwesend waren 3,6%, an allen Tagen abwesend 1,2%. Bei den Teilnehmern mit verspätetem P1-Abschluss (den „Nachholern“) lagen die P1-Endnoten mit 3,55 statistisch signifikant schlechter als bei den „Erstbestehern“ mit 3,13.

Schlussfolgerungen: Es konnte in Bezug auf Krankmeldungen kein eindeutiges Muster gefunden werden. Generell ergeben sich in der Gruppe der „Nachholer“ höhere Mittelwerte für die P1-Gesamtnote, d.h. schlechtere Noten.

Bitte zitieren als: Braun A, Jünger J, Shahla H, Spahn-Langguth H, Winter N. Vier konsekutive Prüfungstage im Ersten Abschnitt des Pharmazeutischen Staatsexamens: Folgen Krankmeldungen einem Muster?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc073.
DOI: 10.3205/17gma073, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0730
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma073.shtml>

074

Klassifizierung des schriftlichen Teils des Zweiten Abschnitts der ärztlichen Prüfung nach dem Nationalen Kompetenzbasierten Lernzielkatalog Medizin

Ursula Pohl, Ute Schlasius-Ratter, Maryna Gornostayeva, Jana Jünger
IMPP - Institut für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen, Mainz, Germany

Nach der Approbationsordnung für Ärzte (ÄAppO 2002) sind die relevanten Gegenstände im schriftlichen Teil des Zweiten Abschnitts der Ärztlichen Prüfung (M2) insbesondere „die berufspraktischen Anforderungen an den Arzt, die wichtigsten Krankheitsbilder, fächerübergreifende und problemorientierte Fragestellungen.“ Die daraus resultierende thematische Verteilung der Prüfungsaufgaben erfolgte bisher sowohl anhand des fächerbezogenen „alten“ IMPP-Gegenstandskatalogs als auch anhand des krankheitsbezogenen, fächerübergreifenden aktuellen IMPP-Gegenstandskatalogs.

Im 2015 verabschiedeten Nationalen Kompetenzbasierten Lernzielkatalog Medizin (NKLM) werden zusätzliche Kompetenzen in Lernzielen operationalisiert, die bisher im Gegenstandskatalog nicht abgebildet sind.

In diesem Beitrag gehen wir der Frage nach, inwieweit die Lernziele des NKLM bereits in den bisherigen Staatsexamen geprüft wurden und auf welchen Kompetenzebenen dies erfolgte. Dabei wird auch auf Unterschiede in der Verteilung der Lernziele zwischen Fallstudien und Einzelfragen geachtet. Weiterhin soll diese Untersuchung potentielle Lücken und Redundanzen im NKLM aufzeigen.

Die Studie basiert auf der Analyse von aktuellen M2-Prüfungen. Als Grundlage der Untersuchung dient ein NKLM-basiertes Klassifikationssystem, das folgende Kategorien umfasst: NKLM-Lernziele, Kompetenzebenen und zusätzliche Angaben zum klinischen Setting.

Es ist festzustellen, dass sich der NKLM in weiten Teilen auf die bisher gelaufenen Staatsexamen nur teilweise abbilden lässt. Dies gilt insbesondere für die CanMeds-Rollen (Kapitel 5 - 11). Auch die in den weiteren NKLM-Kapiteln definierten Lernziele verteilen sich nicht gleichmäßig auf die schriftlichen Prüfungen.

Nur mithilfe von übergeordneten Blueprints und einer darauf basierenden gezielten Fragen- und Aufgabenerstellung für die Gesamtheit der Prüfungen im Medizinstudium ließe sich eine ausgewogene und zuverlässige Überprüfung aller ärztlichen Kompetenzen erreichen.

Bitte zitieren als: Pohl U, Schlasius-Ratter U, Gornostayeva M, Jünger J. Klassifizierung des schriftlichen Teils des Zweiten Abschnitts der ärztlichen Prüfung nach dem Nationalen Kompetenzbasierten Lernzielkatalog Medizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc074.

DOI: 10.3205/17gma074, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0744

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma074.shtml>

075

Wieviel Allgemeinmedizin ist im schriftlichen Teil des Zweiten Abschnitts der Ärztlichen Prüfung enthalten?

Ute Schlasius-Ratter¹, Ursula Pohl¹, Irmgard Streitlein-Böhme², Klaus Böhme², Jana Jünger¹

¹IMPP - Institut für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen, Mainz, Germany

²Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Freiburg i. Br., Germany

Der Wissenschaftsrat hat sich bereits 1999 mit der Stärkung der Allgemeinmedizin an den Hochschulen befasst und dies in seinen Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Medizinstudiums in Deutschland 2014 sowohl auf die Lehr- als auch auf die Prüfungsinhalte bezogen. Der Masterplan Medizinstudium 2020 zeigt konkrete Schritte zur Verwirklichung dieser Ziele auf.

Bislang wurden allgemeinmedizinische Fragen in den schriftlichen Staatsexamen nur als solche gewertet, wenn sie von Sachverständigen der Allgemeinmedizin erstellt wurden. Es gibt jedoch Überlappungen von allgemeinmedizinischen Prüfungsinhalten mit anderen klinischen Fächern.

In diesem Beitrag gehen wir der Frage nach, wie hoch der tatsächliche Anteil von allgemeinmedizinischen Prüfungsgegenständen im Zweiten Abschnitt der Ärztlichen Prüfung (M2) ist und welchem Fach sie ursprünglich zugeordnet wurden.

Die Studie basiert auf der Analyse von aktuellen M2-Prüfungen. Hierbei wurden die Prüfungsfragen jeweils von zwei in der Lehre tätigen Allgemeinmedizinern und von zwei Referenten des Fachbereichs Medizin am IMPP in explorativer Vorgehensweise unabhängig voneinander kategorisiert. Anschließend erfolgte ein Abgleich der Ergebnisse zur Entwicklung eines reliablen Zuordnungsverfahrens für die Einordnung von Fragen ins Fach Allgemeinmedizin.

Es zeigt sich, dass der so ermittelte Anteil von allgemeinmedizinischen Frageninhalten sehr viel höher ist, als der nach der statistischen, rein fächerbezogenen Erfassung der Prüfungsfragen.

Auch die Klassifizierung der Prüfungsfragen nach aktuellem Gegenstandskatalog des IMPP und Nationalem Kompetenzbasierten Lernzielkatalog Medizin (NKLM) liefert nicht automatisch den relativen Anteil allgemeinmedizinischer Prüfungsinhalte, da diese Kataloge fächerübergreifend strukturiert sind. Eine verlässliche und systematische Abbildung der allgemeinmedizinischen Lernziele in den schriftlichen Prüfungen kann durch Entwicklung eines entsprechenden Blueprints erreicht werden.

Bitte zitieren als: Schlasius-Ratter U, Pohl U, Streitlein-Böhme I, Böhme K, Jünger J. Wieviel Allgemeinmedizin ist im schriftlichen Teil des Zweiten Abschnitts der Ärztlichen Prüfung enthalten?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc075.

DOI: 10.3205/17gma075, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0756

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma075.shtml>

076

Psychologische Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten in der psychotherapeutischen Gesundheitsversorgung – Entwicklung der Approbationszahlen von 2002 bis 2017

Ulrich Scherer¹, Hossein Shahla², Petra Vogel¹, Christian Götz¹, Jana Jünger³

¹IMPP Mainz, Fachbereich Psychotherapie, Mainz, Germany

²IMPP Mainz, Fachbereich EDV, Statistik und Dokumentation, Mainz, Germany

³IMPP Mainz, Mainz, Germany

Einleitung: Psychologische Psychotherapeuten (PP) und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten (KJP) leisten neben ärztlichen Psychotherapeuten einen hohen Anteil der psychotherapeutischen Gesundheitsversorgung in Deutschland. Die Ausbildung zu PP und KJP, welche mit einer staatlichen Approbation abgeschlossen werden kann, findet in privatwirtschaftlichen oder den Hochschulen angegliederten Ausbildungsstätten statt. Sie setzt für PP einen Studienabschluss in Psychologie und für KJP einen Studienabschluss in Psychologie, Pädagogik oder Sozialpädagogik voraus. Es wird in diesem Beitrag dargestellt, wie sich die Approbationszahlen seit Einführung der schriftlichen Prüfungen, welche vom Institut für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen (IMPP) erstellt und ausgewertet werden, entwickelt haben. Veränderungen der Zusammensetzung der Absolventen hinsichtlich ihrer vorqualifizierenden Studienabschlüsse, der Geschlechterverteilung und der Anteile von PP und KJP werden untersucht.

Methodik: Grundlage der Studie sind die Daten zu den schriftlichen Prüfungen seit ihrer Einführung im Herbst 2002 bis Herbst 2017, welche einer Längsschnittanalyse unterzogen werden.

Ergebnisse: Die Teilnehmerzahlen an den schriftlichen Prüfungen haben stetig zugenommen. Der durchschnittliche jährliche Zuwachs der Absolventen beträgt ca. 20%. Der Frauenanteil ist hoch (2003/4 78%, 2016 84%). Der Anteil der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten an der Gesamtabsolventenzahl nahm von ca. 8% in 2003 auf rund 30% in 2016 zu. Die Zusammensetzung nach Vorqualifikation hat sich im Laufe der Jahre sowohl bei PP als auch besonders bei KJP geändert.

Diskussion: Im Beitrag wird diskutiert, inwieweit der Bedarf an PP und KJP in der kassenärztlichen Versorgung durch die Absolventenzahlen gedeckt wird und in welchen anderen Tätigkeitsfeldern Bedarf an approbierten Psychotherapeuten besteht.

Bitte zitieren als: Scherer U, Shahla H, Vogel P, Götz C, Jünger J. Psychologische Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten in der psychotherapeutischen Gesundheitsversorgung – Entwicklung der Approbationszahlen von 2002 bis 2017. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc076. DOI: 10.3205/17gma076, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0767
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma076.shtml>

077

Das HIP („How I Perform“)-Mentoring-Tool im Aachener Modellstudiengang Medizin – Führt Selbstreflexion zur Verbesserung der Performance in Staatsexamina?

*Johann Arias, Sonja Finsterer, Melanie Simon
RWTH Aachen University, Medizinische Fakultät, Aachen, Germany*

In Aachen wird seit 2011 das HIP-Tool für Beratungen angewendet. Der Vergleich von Ergebnissen in summativen und formativen Prüfungen gibt den Studierenden die Möglichkeit den individuellen Studienverlauf zu verfolgen.

Nach sechs Semestern wird die „Ärztliche Basisprüfung“ als M1-Äquivalent angeboten. Diese wird in Form einer OSPE und einer MC-Klausur durchgeführt. Die prüfungsrelevanten Inhalte umfassen die vorklinischen, die klinisch-theoretischen Fächer und die Grundlagen exemplarisch ausgewählter Krankheitsbilder. Die Quantität und Vielfalt des Lernstoffs stellen eine enorme Herausforderung für die Prüflinge dar. Eine optimale Vorbereitung ist für das Bestehen und für das Festigen des erworbenen Wissens unabdingbar.

Ausgehend davon, dass die Performance in den vorherigen Kursen und in der Basisprüfung korreliert, erhalten Studierende mit Beratungsbedarf, eine individuelle Betreuung in der Vorbereitungsphase. Mit Hilfe des HIP-Tools werden die Prüfungsergebnisse dieser Kandidaten im Vergleich zur Referenzgruppe dargestellt, die Schwächen und Stärken analysiert und Wissensdefizite identifiziert. Nach Selbstreflexion erstellt der Kandidat unter Berücksichtigung seines aktuellen Kompetenzlevels und der individuellen Fähigkeiten einen angemessenen Lernplan.

Der Wissensfortschritt wird in Trainingseinheiten überprüft.

Beim Vergleich der Studierendenperformance mehrerer Jahrgänge in Kursprüfungen und in der Basisprüfung wurde eine hohe Korrelation festgestellt.

Für 20 Studierende wurde ein individueller Prüfungsvorbereitungsplan erstellt. Das Ergebnis des erneuten Prüfungsversuchs wurde mit dem alten Ergebnis und den Ergebnissen der Kursprüfungen verglichen. Eine eindeutige Verbesserung wurde durch Einsatz der Methode erzielt.

In Nachgesprächen erwiesen sich die Selbstreflexion und die Beratung anhand des HIP-Tools für die Studierenden als gewinnbringend. Die Visualisierung der Problembereiche hatte einen zusätzlichen Benefit, obwohl die Schwächen bereits bekannt waren.

Bitte zitieren als: Arias J, Finsterer S, Simon M. Das HIP („How I Perform“)-Mentoring-Tool im Aachener Modellstudiengang Medizin – Führt Selbstreflexion zur Verbesserung der Performance in Staatsexamina?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc077. DOI: 10.3205/17gma077, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0774
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma077.shtml>

Session 14 Vorträge – Ausschuss Kommunikative und soziale Kompetenzen

078

Medical Humanities in der Lehre – Ein „Case Report“

Magdalena Czernin, Christian Vajda
Medizinische Universität Graz, Graz, Austria

Hintergrund: In der Humanmedizin wird zunehmend die Vermittlung praktischer Skills in den Mittelpunkt der Lehre gerückt [1]. Die Technisierung der Medizin sowie die hohen Erfordernisse an Studierende wie Mitarbeiter/-innen im Gesundheitswesen bedingen jedoch, dass eine verstärkte Möglichkeit zur Reflexion der eigenen Tätigkeit gegeben sein muss. Eine kritische Reflexion des eigenen Wirkens kann zur Förderung der persönlichen Gesundheit sowie einem besseren Umgang mit Patient/-innen und im interdisziplinären Arbeitsumfeld führen [2]. Während im anglo-amerikanischen Raum das interdisziplinäre Themenfeld „Medical Humanities“ [3], welches geisteswissenschaftliche/sozialwissenschaftliche Zugänge in der Lehre verwendet, etabliert ist, stehen im europäischen/deutschsprachigen Raum diese Bemühungen erst am Anfang.

Aufbau des Wahlfaches: Das Wahlfach „Medical Humanities“ (1 Semesterwochenstunde, 1 ECTS) umfasst vier Termine zu je 3 Stunden (max. 8 Studierende) und wurde im Wintersemester 2016/17 als Pilotprojekt durchgeführt. Es wurden unterschiedliche multimediale Zugänge verwendet (siehe Abbildung 1). Jede/-r Studierende musste zudem einen eigenen schriftlichen Beitrag (Kurzgeschichte, Gedicht etc.) über behandelte Themen abgeben.

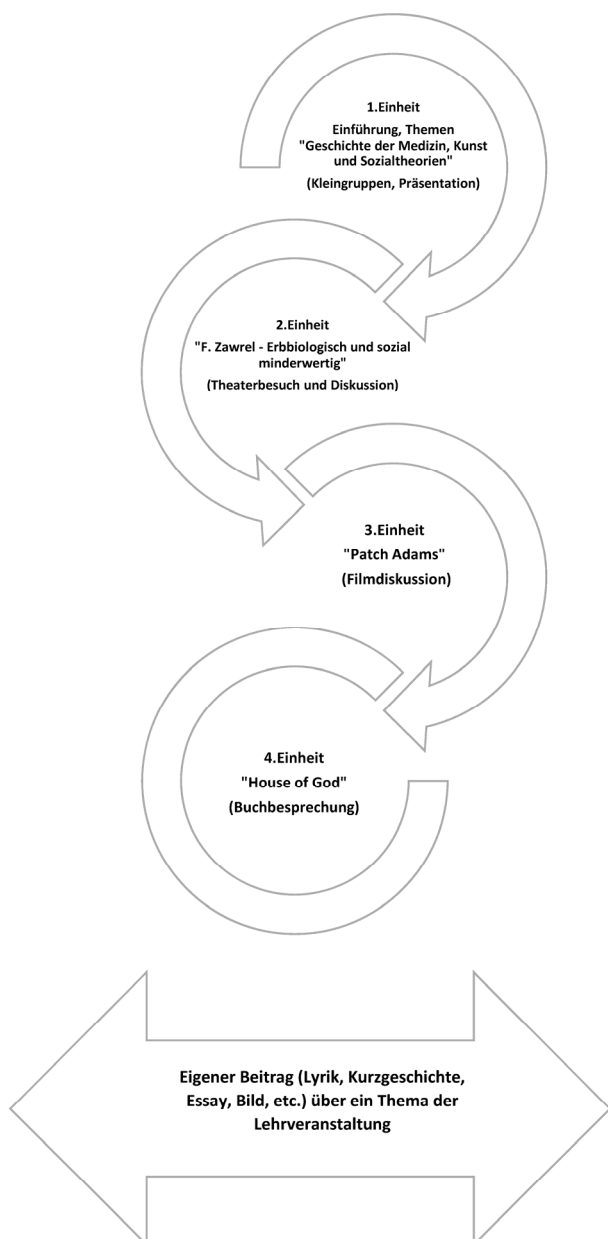


Abbildung 1: Übersicht über die einzelnen Lehreinheiten und deren methodische Zugänge

Methode/Resultate: Vier von sechs teilnehmenden Studierenden nahmen an einer Fokusgruppendifkussion anhand von neun definierten Fragen zur Einschätzung der Relevanz des Wahlfaches teil. Diese wurde per Audio aufgenommen, transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet. Zitate aus dieser Erhebung finden sich in Abbildung 2.



Abbildung 2: Ausgewählte Zitate der teilnehmenden Studierenden der Lehrveranstaltung aus der abschließenden Fokusgruppe

Schlussfolgerung: Die teilnehmenden Studierenden schildern die Erfahrung mit dem Wahlfach als positiv. Dies umfasst u.a. die Auseinandersetzung über die eigene Rolle in der Medizin und den Umgang mit Patient/-innen. „Medical Humanities“ bietet als Themenfeld (bspw. Literatur, Filmdiskussionen etc.) einen vielversprechenden Ansatz medizinrelevante Themen auf neue Art und Weise zu diskutieren.

Literatur

1. Schnabel KP, Stosch C. Practical Skills en route to Professionalism. GMS J Med Educ. 2016;33(4):Doc66. DOI: 10.3205/zma001065
2. Sandars J. The use of reflection in medical education: AMEE Guide No. 44. Med Teach. 2009;31(8):685-695. DOI: 10.1080/01421590903050374
3. Shapiro J, Coulehan J, Wear D, Montello M. Medical Humanities and Their Discontents: Definitions, Critiques, and Implications. Acad Med. 2009;84(2):192-198. DOI: 10.1097/ACM.0b013e3181938bca

Bitte zitieren als: Czernin M, Vajda C. Medical Humanities in der Lehre – Ein „Case Report“. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc078.

DOI: 10.3205/17gma078, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0784

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma078.shtml>

KoSeiM – Kommunikation und Selbsterfahrung in der Medizin

Kai Krüger, Dajull Lim

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Allgemeinmedizin, Freiburg, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Die Entwicklung der persönlichen Identität & die Fähigkeit, mit den hohen Anforderungen umzugehen, die der Arzt-Beruf mit sich bringt, wird oft unzureichend im Medizinstudium berücksichtigt [1]. Das Pilotprojekt „KoSeiM“ verfolgt das Ziel, die Resilienz der Studierenden durch praktische Kommunikationserfahrungen zu fördern und wird im Sommersemester 2017 erstmalig an der Medizinischen Fakultät Freiburg durchgeführt. Die Frage, ob die Medizinstudierenden durch, an Intervention angelehnte, Gesprächskreise, eine höhere Kompetenz im Umgang mit den studienbedingten Belastungen erreichen können, wird durch eine Prä-Post-Selbsteinschätzung erfasst.

Methode: Die Studierenden treffen sich insgesamt zu 3 konsekutiven Terminen für je 2 Stunden. Ein Termin besteht aus 3 Gesprächsrunden und einer Entspannungseinheit. Die Gesprächsrunden haben zum Thema

1. Ankommen: „Wie geht es mir gerade?“,
2. Austausch zu Themen wie beispielsweise: „Was sind für mich gute Strategien, um mit Prüfungsdruck umzugehen?“ und eine
3. Abschlussrunde: „Wie geht es mir jetzt?“.

Das Redeformat orientiert sich an Gesprächskreisen nach dem „Council“ Format, einem gewaltfreien, nicht-hierarchischen Kommunikationsformat (<http://www.cehd.umn.edu/ssw/rjp/>). Die Entspannungseinheit wendet Entspannungstechniken wie PMR nach Jacobsen an.

Ergebnisse: Die Ergebnisse werden hinsichtlich des Zugewinns an Entspannung für die Studierenden, sowie einer Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit, untersucht.

Diskussion: Im Anschluss an die Durchführung des Pilotprojektes wird diskutiert, ob ein regelmäßiges, fakultatives Angebot für Studierende sinnvoll ist. Wird das Projekt „KoSeiM“ der Anforderung, für Studenten ein Angebot zur eigenen Gesundheitsförderung zu schaffen [2], gerecht? Des Weiteren wird das Format hinsichtlich Verbesserungsmöglichkeiten, sowie thematischer Verfeinerung bewertet.

Literatur

1. Baker K, Sen S. Healing Medicine's Future: Prioritizing Physician Trainee Mental Health. *AMA J Ethics*. 2016;18(6): 604-613. DOI: 10.1001/journalofethics.2016.18.06.medu1-1606
2. Drolet BC, Rodgers S. A Comprehensive Medical Student Wellness Program—Design and Implementation at Vanderbilt School of Medicine. *Acad Med*. 2010;85(1):103-110. DOI: 10.1097/ACM.0b013e3181c46963

Bitte zitieren als: Krüger K, Lim D. KoSeiM – Kommunikation und Selbsterfahrung in der Medizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc079.

DOI: 10.3205/17gma079, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0792

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma079.shtml>

Erste Erfahrungen mit der Visual Thinking Strategy zur Schulung von Beobachtungs-, Interpretations- und Kommunikationskompetenz in der medizinischen Ausbildung

Simone Alvarez¹, Jobst-Hendrik Schultz²

¹Ruprecht-Karls Universität Heidelberg, Medizinische Fakultät, Heidelberg, Germany

²Universitätsklinikum Heidelberg, Medizinische Fakultät, Heidelberg, Germany

Fragestellung: In der medizinischen Ausbildung spielt das Beobachten, Beschreiben und Interpretieren von visuellen Informationen eine zentrale Rolle. Zum Training dieser Fähigkeiten wurde in den letzten zwei Jahrzehnten, besonders an medizinischen Fakultäten im englischsprachigen Raum, immer wieder mit verschiedenen „fachfremden“ Lehr- und Lernmethoden aus dem Bereich der bildenden Künste experimentiert [1], [2]. Bisherige Studien zeigten dass sich Studierende mit Hilfe dieser Übungen nicht nur in ihrer Beobachtungsgabe, sondern auch in der Fähigkeit das Beobachtete kritisch zu hinterfragen und entsprechend zu kommunizieren verbesserten [3], [4]. Die vorliegende Erhebung soll die Anwendbarkeit der Visual Thinking Strategy (VTS), eine Methode die Ihre Wurzeln in der Kunstpädagogik hat, in der medizinischen Ausbildung im deutschen Sprachraum explorieren.

Methodik: In einem Kurs mit Schwerpunkt Arzt-Patienten Kommunikation wurde VTS einmalig als Pilotprojekt in 6 von 20 Unterrichtseinheiten eingesetzt. Die am Kurs teilnehmenden 42 (Zahn)Medizinstudierenden aus dem 3. und 5. Fachsemester wurden nach Kurs Teilnahme mit einem Likert-Style Fragebogen über den Kurs im Gesamten befragt. Von insgesamt 17 Items bezogen sich 6 speziell auf VTS als Lehrmethode. Außerdem konnten Studierende im Freitext weitere Aspekte aufgreifen. Diese wurden inhaltsanalytisch ausgewertet.

Ergebnisse: Im Allgemeinen beurteilten Studierende VTS als hilfreich für die Entwicklung von Beobachtung, Interpretation und Kommunikation. Auch wurde die Methode als passend zum Thema des Kurses bewertet. Im Freitext wurde VTS von den Studierenden als interessant und unterhaltsam beschrieben. Kritische Stimmen empfanden die Methode an sich allerdings für das Medizinstudium zu abstrakt und fachfremd.

Schlussfolgerung: VTS wird auch von Studierenden in Deutschland recht positiv aufgenommen und kann zur Schulung von Beobachtungs-, Interpretations- und Kommunikationskompetenz in der medizinischen Ausbildung eingesetzt werden.

Literatur

1. Karkabi K. Visual thinking strategies: a new role for art in medical education. *Fam Med*. 2006;38(3):158.
2. Katz J, Khoshbin S. Can visual arts training improve physician performance? *Trans Am Clin Climatol Assoc*. 2014;125:331.
3. Jones E, Kittendorf A, Kumagai A. Creative art and medical student development: a qualitative study. *Med Educ*. 2017;51(2):174-183. DOI: 10.1111/medu.13140
4. Frei J, Alvarez S, Alexander M. Ways of seeing: using the visual arts in nursing education. *J Nurs Educ*. 2010;49(12):672-676. DOI: 10.3928/01484834-20100831-04

Bitte zitieren als: Alvarez S, Schultz JH. Erste Erfahrungen mit der Visual Thinking Strategy zur Schulung von Beobachtungs-, Interpretations- und Kommunikationskompetenz in der medizinischen Ausbildung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc080.

DOI: 10.3205/17gma080, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0803

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma080.shtml>

081

Entwicklung eines Curriculums zu Risikokommunikation (RK) und Interessenkonflikten (IK) für Medizinstudierende und dessen Evaluation

Nadine Dreimüller¹, Cora Koch², Janosch Weisskircher², Nicole Deis², Stephanie Seidemann², Eva Gaitzsch², Klaus Lieb², Jana Jünger³

¹Johannes Gutenberg Universität Mainz, Medizin, Mainz, Germany

²Germany

³IMPP, Mainz, Germany

Hintergrund: Untersuchungen haben gezeigt, dass Medizinstudierende Defizite in der Interpretation von klinischen Studien und der Kommunikation von Risiken haben [1], obwohl beide Fähigkeiten explizit im NKLM genannte Lernziele darstellen. Die Defizite sind besonders ausgeprägt, wenn Informationen verzerrt dargestellt werden (bias detection), wie in industriellen Informationsbroschüren [2], [3]. Daher haben wir ein Curriculum entwickelt und evaluiert, das diese Kompetenzen vermitteln soll, mittels Vermittlung von Bias detection, Risikokommunikation (RK) und Interessenkonflikten (IK).

Methoden: Initial erfolgte eine Literaturrecherche, um einen ersten Entwurf des Curriculums zu erstellen. Daraufhin führten wir einen Expertenworkshop durch und passten das Curriculum entsprechend den Empfehlungen an. Mit den Ergebnissen aus der Expertendiskussion pilotierten wir das Curriculum bei 13 Studierenden. Zur Evaluation nutzten wir einen MC-Test, Einstellungsfragebögen/SJTs, Selbsteinschätzung und mündliches Feedback. Diese Erkenntnisse wurden dann in ein finales Curriculum eingebracht, welches in einer randomisierten kontrollierten Studie bei 63 Studierenden evaluiert wurde.

Ergebnisse: Die Literaturrecherche fand kein Curriculum zu bias detection, RK und IK. Das finale Curriculum hatte 18 UE, in denen zunächst die theoretischen Inhalte zu bias detection, IK und RK vermittelt werden und dann die praktische Umsetzung mit Schauspielpatienten (SPs) trainiert wird. Es wurde mit der Schulnote Note 1,4 evaluiert. Die Versuchsgruppe verbesserte sich im Vergleich zur Kontrollgruppe in einem MC-Test signifikant.

Schlussfolgerung: Unser Prozess hat zu einem Curriculum geführt, das von den Studierenden sehr gut angenommen wurde. Vorteile sind vor allem die methodische Vielfalt mit vielen interaktiven Elementen. Die Verzahnung der Themen RK und IK ermöglicht es den Studierenden die theoretischen Elemente aus der Bias detection am Fallbeispiel zu besprechen und die RK praktisch zu üben.

Literatur

1. Gigerenzer G, Gaissmaier W, Kurz-Milcke E, Schwartz LM, Woloshin S. Helping doctors and patients to make sense of health statistics. *Psychol Sci Public Interest*. 2007;8:53-96. DOI: 10.1111/j.1539-6053.2008.00033.x
2. Austad KE, Avorn J, Franklin JM, Kowal MK, Campbell EG, Kesselheim AS. Changing Interactions Between Physician Trainees and the Pharmaceutical Industry: A National Survey. *J Gen Intern Med*. 2013;28(8):1064-1071. DOI: 10.1007/s11606-013-2361-0
3. Lieb K, Koch C. Conflicts of interest in medical school: Missing Policies and high need for student information at most German Universities. *GMS Z Med Ausbild*. 2014;31(1):Doc10. DOI: 10.3205/zma000902

Bitte zitieren als: Dreimüller N, Koch C, Weisskircher J, Deis N, Seidemann S, Gaitzsch E, Lieb K, Jünger J. Entwicklung eines Curriculums zu Risikokommunikation (RK) und Interessenkonflikten (IK) für Medizinstudierende und dessen Evaluation. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc081.

DOI: 10.3205/17gma081, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0811

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma081.shtml>

082

Das Ausbildungsmodul „Let’s talk about sex“ an medizinischen Fakultäten

Mirja Leibnitz¹, Steffen Taubert²

¹Deutsche AIDS-Hilfe, Berlin, Germany

²Germany

Die von der Deutschen AIDS-Hilfe (DAH) in Kooperation mit der Berliner Charité und der Goethe Universität Frankfurt/Main entwickelten Fortbildungsmodule „Let’s talk about sex“ verbinden die Vermittlung von sexualanamnestischen Kommunikations-Skills mit Wissen über HIV und anderen STIs. Das Fortbildungsmodul wurde jetzt in die Sammlung der Best-Practice-Beispiele für ein nationales, longitudinales Mustercurriculum Kommunikation in der Medizin aufgenommen.

Ziele:

1. den Beratungsbedarf von Patient_innen zu HIV/STIs besser erkennen,
2. die kommunikative Kompetenz erhöhen, über Sexualität zu sprechen
3. klinisches Wissen zu Diagnostik und Übertragungswege von HIV und anderen STIs vertiefen,
4. Lebenswelten von Menschen mit erhöhtem HIV/STI-Risiko näherbringen und dabei Vorurteile als mögliche Barrieren in der Diagnostik und Therapie abzubauen.

Methodik: Das Curriculum der halbtägigen Workshops enthält kurze Inputs zur HIV/STI-Diagnostik, dem Aufbau der Sexualanamnese und den Bedingungen für gute Arzt-Patienten-Kommunikation. Den Hauptteil des Workshops nehmen Rollenspiele ein. Studierende übernehmen dabei auch Patientenrollen und haben darüber die Chance, sich in die Bedürfnisse von Patienten einzufühlen. Es kann aus einem Set von acht Rollenspielvorlagen ausgewählt werden. Ganztägige Seminare bieten darüber hinaus vertiefende Kommunikationsmodule sowie Lehreinheiten, die eine Auseinandersetzung mit normativen Grundhaltungen ermöglichen. Ferner wird die Möglichkeit geboten, sich mit den besonderen Bedürfnissen von Menschen zu beschäftigen, die ein erhöhtes Risiko für HIV/STIs haben.

Die Workshops werden von einem Team geleitet, an dem Kommunikationstrainer, Ärzte und Mitarbeitende der regionalen AIDS-Hilfen beteiligt sind.

Das eintägige Seminar wurde bzw. wird als Wahlpflicht- oder freiwillige Zusatzveranstaltung an den medizinischen Fakultäten in Witten/Herdecke, Köln, Münster und Mainz umgesetzt, das halbtägige Seminar seit 2015 in Frankfurt/Main.

Literatur

1. Taubert S, Scherzer S, Dause I, Steffen B, Linde P, Haberl A. "Let's talk about sex" - Vermittlung kommunikativer Kompetenzen zur Diagnostik von HIV & STIs. MedWelt. 2016;4.

Bitte zitieren als: Leibnitz M, Taubert S. Das Ausbildungsmodul „Let's talk about sex“ an medizinischen Fakultäten. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc082.

DOI: 10.3205/17gma082, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0827

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma082.shtml>

Session 15 Vorträge – Ausschuss Neue Medien

083

Virtuelle Realität in der Lehre – Technische Voraussetzungen und didaktische Möglichkeiten

Matthias Bunk, Claudia Grab, Achim Schneider, Oliver Keis

Universität Ulm, Medizinische Fakultät, Ulm, Germany

Hintergrund: Seit dem Wintersemester 2016/17 werden an der Medizinischen Fakultät der Universität Ulm Studien zur Virtuellen Realität (VR) durchgeführt. Darüber hinaus wird in Kürze die Möglichkeit bestehen, im hauseigenen VR-Lab entsprechende Gerätschaften für die Lehre zu nutzen. Die Bandbreite an Einsatzgebieten ist divers und kann die Lehrenden dabei unterstützen, ihr Spektrum an didaktischen Möglichkeiten zur Wissensvermittlung zu erweitern.

Technik: An der Medizinischen Fakultät der Universität Ulm wird aktuell die HTC-Vive, ein sogenanntes Head-Mounted-Display, eingesetzt.

Zwei Basisstationen generieren mithilfe von Infrarot ein Gittermuster, welches der Lokalisierung des Nutzers dient und für eine genaue Interaktion in der Virtuellen Realität sorgt. Mit Hilfe von zusätzlichen drahtlosen Controllern in jeder Hand kann der Nutzer virtuelle Objekte oder Umgebungen frei erkunden und damit interagieren.

Einsatzgebiete in der Lehre: Mit Hilfe der VR-Technik können z.B. einzelne Körperorgane stereoskopisch dargestellt werden. Lernende können sich in diesen Visualisierungen bewegen und den Lerngegenstand greifbarer erfahren. Eine weitere Möglichkeit kann in der Simulation von Notfallaufnahmen bestehen. Studierende setzen sich hierbei mit komplexen medizinischen Alltagssituationen auseinander und werden dadurch besser auf die Praxis vorbereitet.

Mehrwert für die Lehre: Studien weisen darauf hin, dass durch die Darstellung dreidimensionaler Lerninhalte das Lernen gefördert werden kann.

Durch die Anschaulichkeit von VR wird den Studierenden die Möglichkeit geboten, die Kluft zwischen theoretischen Lerninhalten und der praktischen Tätigkeit am Patienten zu verringern. So kann sich der Lernende mit Hilfe von VR z.B. in die Rolle eines behandelnden Arztes versetzen, um realitätsnahe Erfahrungen zu sammeln

Aussicht: Im geplanten Beitrag sollen Funktionsweise und didaktische Möglichkeiten von VR präsentiert werden. Überdies können technische Fragen zu dieser Methode diskutiert werden.

Literatur

1. Müller-Stich BP, Löb N, Wald D, Bruckner T, Meinzer HP, Kadmon M, Büchler MW, Fischer L. Regular three-dimensional presentations improve in the identification of surgical liver anatomy—a randomized study. *BMC Med Educ.* 2013;13:131. DOI: 10.1186/1472-6920-13-131
2. Cui D, Wilson TD, Rockhold RW, Lehman MN, Lynch JC. Evaluation of the effectiveness of 3D vascular stereoscopic models in anatomy instruction for first year medical students. *Anat Sci Educ.* 2017;10(1):34-45. DOI: 10.1002/ase.1626
3. Hackett M, Proctor M. Three-Dimensional Display Technologies for Anatomical Education: A Literature Review. *J Sci Educ Technol.* 2016;25(4):641-654. DOI: 10.1007/s10956-016-9619-3

Bitte zitieren als: Bunk M, Grab C, Schneider A, Keis O. Virtuelle Realität in der Lehre – Technische Voraussetzungen und didaktische Möglichkeiten. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc083.

DOI: 10.3205/17gma083, URN: urn:nbn:de:O183-17gma0830

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma083.shtml>

084

Implementierung von Serious Games in der curricularen Lehre – Erste Erfahrungen aus Sicht der Studierenden

Nikolai Schuelper¹, Angélica-Charline Middeke¹, Terese Dehl¹, Tobias Raupach²

¹Georg-August-Universität Göttingen / Universitätsmedizin Göttingen, Medizinische Fakultät, Göttingen, Germany

²Georg-August-Universität Göttingen / Universitätsmedizin Göttingen, Medizinische Fakultät, Göttingen, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Serious Games stellen ein innovatives Lehrformat im Medizinstudium dar. Sie eignen sich insbesondere für die Vermittlung von komplexeren ärztlichen Tätigkeiten und klinischem Denken. Für die konkrete Implementierung von Serious Games in der curricularen Lehre sind wesentliche Aspekte noch weitgehend unbekannt. Diese sollten in Fokusgruppengesprächen mit Studierenden erörtert werden.

Methoden: Während eines Repetitionsmoduls im 6. klinischen Semester haben die Studierenden an 10 Terminen zu je 90 Minuten teilgenommen, in denen die virtuelle Notaufnahme EMERGE im Rahmen der curricularen Lehre zum Einsatz kam. Nach Abschluss des Moduls wurden diese Studierenden zu Fokusgruppengesprächen zu dem Thema EMERGE eingeladen.

Ergebnisse: Es wurden drei Fokusgruppengespräche zu je 60 Minuten durchgeführt, an denen insgesamt 18 Studierende teilgenommen haben (13 weiblich, 5 männlich). Es wurden 179 induktive Codes und 588 Codings gebildet. Es ergaben sich für die Auswertung die 5 Themenschwerpunkte „Vergleich zu anderen Lehrformen, Inhaltliche Gestaltung, Organisation, Technische Aspekte, und Emotionen“. Knapp die Hälfte (47%) der Codings bezogen sich auf den Vergleich mit anderen Lehrformaten. Im Hinblick auf die Implementierung wurde wiederholt angegeben, dass es sinnvoll sei, die Nutzung von

EMERGE als Präsenztermin und in ärztlicher Begleitung durchzuführen. Eine regelmäßige Fallbesprechung in der Gruppe sei sehr hilfreich.

Diskussion und Schlussfolgerung: Die Studierenden haben das neue Lehrangebot EMERGE sehr positiv angenommen und nehmen es als Bereicherung war. Auch wenn EMERGE grundsätzlich im Selbststudium genutzt werden kann, sehen die Studierenden großen Nutzen in Gruppenterminen und didaktischer Begleitung. Bei der Implementierung von Serious Games sollten diese daher nicht als alleinstandendes Lehrformat realisiert werden, sondern als Methode innerhalb eines geleiteten Kleingruppenformates.

Bitte zitieren als: Schuelper N, Middeke AC, Dehl T, Raupach T. Implementierung von Serious Games in der curricularen Lehre – Erste Erfahrungen aus Sicht der Studierenden. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc084.

DOI: 10.3205/17gma084, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0841

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma084.shtml>

085

Erlernen komplexer ärztlicher Kompetenzen in der virtuellen Notaufnahme EMERGE – eine prospektive Studie

Nikolai Schuelper, Angéline-Charline Middeke, Tobias Raupach

Georg-August-Universität Göttingen / Universitätsmedizin Göttingen, Medizinische Fakultät, Göttingen, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Für die Vermittlung komplexer ärztlicher Tätigkeiten im klinischen Studienabschnitt werden innovative Lehrformate benötigt. Differentialdiagnostisches Denken, Interpretation von Befunden sowie Diagnosestellung und Therapieeinleitung können in Serious Games wie der virtuellen Notaufnahme EMERGE trainiert werden. Diese prospektive Studie vergleicht den Lernerfolg von EMERGE mit dem des bereits etablierten Lehrformates Problem orientiertes Lernen (PoL).

Methoden: Studierende des 6. klinischen Semesters haben im Rahmen der curricularen Lehre entweder an 10 EMERGE- oder 10 PoL-Terminen teilgenommen. Die Studierenden konnten wählen, an welchem der beiden Lehrformate sie teilnehmen wollten. In den EMERGE-Terminen bearbeiteten die Studierenden in Gruppen à 30 Personen aber jede/r mit persönlichem Rechner pro Sitzung bis zu 10 Patientenfälle. PoL fand tutoriell begleitet im Kleingruppenformat statt. In einer Key-Feature-Prüfung mit insgesamt 24 Items zu den vorausgegangenen Lehrinhalten wurde der Lernerfolg der Studierenden erhoben.

Ergebnisse: Von 112 Studierenden haben 78 an EMERGE und 34 an PoL teilgenommen. Insgesamt haben die EMERGE-Studierenden im Vergleich zu den PoL-Studierenden einen signifikant höheren Punktwert in der KF-Prüfung erreicht ($61,8 \pm 14,5\%$ vs. $54,4 \pm 14,4\%$; $p=0,015$). Innerhalb der EMERGE-Gruppe zeigte sich, dass der erreichte Punktwert bei den Items höher war, gegenüber deren Lehrinhalten die Studierenden im Laufe der 10 Termine stärker exponiert waren.

Diskussion und Schlussfolgerung: Das Serious Game EMERGE ist zur Vermittlung der adressierten Lernziele grundsätzlich geeignet und ist hierbei effektiver als das etablierte Lehrformat PoL. Es ermöglicht den Dozierenden den Schwierigkeitsgrad an den Lernbedarf der Studierenden anzupassen und auch komplexere Lernziele zu vermitteln. Weiterführende Studien werden benötigt, um die bestmögliche Implementierung von Serious Games zu evaluieren.

Bitte zitieren als: Schuelper N, Middeke AC, Raupach T. Erlernen komplexer ärztlicher Kompetenzen in der virtuellen Notaufnahme EMERGE – eine prospektive Studie. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc085.

DOI: 10.3205/17gma085, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0853

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma085.shtml>

086

Zusammenhang zwischen studentischer Lehrformat-Präferenz und mittelfristigem Lernerfolg hinsichtlich klinischen Denkens

Nikolai Schuelper, Sascha Ludwig, Tobias Raupach

Georg-August-Universität Göttingen/Universitätsmedizin Göttingen, Medizinische Fakultät, Göttingen, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Wiederholtes formatives Testen mit Key-Feature-Prüfungen erzeugt einen höheren mittelfristigen Lernerfolg als wiederholtes Selbststudium der gleichen Inhalte [1]. In einer randomisierten Vorstudie wurden erstmals videogestützte Key-Feature-Fälle mit textbasierten Key-Feature-Fällen verglichen. Hinsichtlich des mittelfristigen Lernerfolgs zeigte sich für keines der beiden Formate ein deutlicher Vorteil. Unklar ist, inwiefern die studentische Präferenz für das eine oder andere Format den Lernerfolg beeinflusst.

Methoden: Studierende der Humanmedizin nahmen im dritten klinischen Semester an acht wöchentlichen elektronischen Fallseminaren teil, in denen sie jeweils drei Key-Feature-Fälle bearbeiteten und dabei das Präsentationsformat (Video oder Text) wöchentlich selbst wählen konnten. Der Lernerfolg wurde sechs Monate später in einer formativen Key-Feature-Prüfung untersucht.

Ergebnisse: Komplette Daten lagen von 75 der 102 Studierenden vor, die zur Studienteilnahme eingeladen waren. Knapp ein Drittel (30,7%) der Studierenden entschieden sich an mindestens vier der acht Termine für das videogestützte Format. In der Abschlussprüfung nach sechs Monaten erreichten diese Studierenden signifikant mehr Punkte als Studierende, die sich

häufiger für das textbasierte Format entschieden hatten (75,3±16,6% vs. 63,4±20,3%; p=0,016). In den semesterbegleitenden summativen Klausuren hatten beide Gruppen gleich gut abgeschnitten (84,3±4,9% vs. 81,5±8,2%; p=0,140).

Diskussion und Schlussfolgerung: Studierende, die sich selbst häufiger für die Bearbeitung von videogestützten Key-Feature-Fällen entschieden hatten, zeigten einen höheren mittelfristigen Lernerfolg als ihre Kommilitonen, obwohl beide Gruppen sich in den semesterbegleitenden summativen Klausuren nicht voneinander unterschieden. Somit scheinen videogestützte Key-Feature-Fälle insbesondere dann effektiv zu sein, wenn Studierende sich selbst aktiv für dieses Format entscheiden.

Literatur

1. Raupach T, Andresen JC, Meyer K, Strobel L, Koziolok M, Jung W, Brown J, Anders S. Test-enhanced learning of clinical reasoning: a crossover randomised trial. *Med Educ.* 2016;50(7):711-720. DOI: 10.1111/medu.13069

Bitte zitieren als: Schuelper N, Ludwig S, Raupach T. Zusammenhang zwischen studentischer Lehrformat-Präferenz und mittelfristigem Lernerfolg hinsichtlich klinischen Denkens. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc086.

DOI: 10.3205/17gma086, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0862

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma086.shtml>

087

Wie gestalten wir im Medizinstudium 'Mehr Lernen durch weniger Lehren'? – Erfahrungen aus der radiologischen Lehre

Bas de Leng¹, Friedrich Pawelka², Rebecca Schmidt³, Sebastian Zimmer³

¹WWU Münster, Medizin, Münster, Germany

²WWU Münster, Medizin, Muenster, Germany

³Universitätsklinikum Münster (UKM), Muenster, Germany

Vorlesungen sind ein effizientes Mittel zur Vermittlung von Wissen. In der Forschung wird die Effektivität dieser Lehrmethode aber angezweifelt und sogar die These aufgestellt, dass Vorlesungen das Lernen auch verhindern können [1]. Von theoretisch-didaktischer Seite gibt es die Aufforderung, mit aktiven Lehrformaten das Lernen auf kognitiv mehr anspruchsvolle Weise zu gestalten [2]. Es stellt sich die Frage, wie man dies in der Praxis gestaltet und wie uns aktuelle Technologien dabei helfen können.

Für die Interpretation von radiologischen Bildern sind Perzeptions-, Analyse- und Synthese- Aktivitäten essenziell [3]. Obwohl es kaum vorstellbar ist, solche Fertigkeiten ohne Übung zu erwerben, wird die radiologische Lehre im Studium oft noch ausschließlich mittels Vorlesungen vermittelt. Darum wurde in einem Pilotprojekt die Lehre bzgl. 'Thoraxradiologie' in ein aktives Lehrformat umgestaltet. Die Studierenden sollten sich mit Online-Hausaufgaben vorbereiten, um in einem späteren Workshop individuell formative Prüfungsaufgaben zu lösen, die anschließend im Plenum mit einem 'Learning Dashboard' nachbesprochen wurden.

Die Auswirkung von diesen aktiven Lehrformaten auf Studierende und Lehrende wurde qualitativ durch ein Fokusgruppen-Interview und eine Analyse von Videoaufzeichnungen der Nachbesprechung evaluiert

Die computergestützten Aufgaben ermöglichten es den Studierenden, sich wirklich individuell und aktiv mit der systematischen Befundung von radiologischen Bildern auseinander zu setzen. Die Studierenden schätzten diese Aktivitäten sehr und gaben an, eher selten so aktiv Radiologie gelernt zu haben. Das 'Learning Dashboard' ermöglichte es dem Lehrenden breite Rückmeldungen zu den Aufgaben zu geben. Dies erleichterte die Besprechung falscher Vorstellungen der Studierenden.

Das neue Lehrszenario mit individuellen Aufgaben und Gruppen-Nachbesprechung mittels Learning Dashboard bietet die Möglichkeit, radiologische Lehre mehr aktiv und praktisch angewandt zu gestalten.

Literatur

1. Schmidt HG, Wagener SL, Smeets GA, Keemink LM, van der Molen HT. On the Use and Misuse of Lectures in Higher Education. *Health Prof Educ.* 2015;1(1):12-18. DOI: 10.1016/j.hpe.2015.11.01010

2. Khanova J, Roth MT, Rodgers JE, McLaughlin JE. Student experiences across multiple flipped courses in a single curriculum. *Med Educ.* 2015;49(10):1038-1048. DOI: 10.1111/medu.12807

3. van der Gijp A, van der Schaaf MF, van der Schaaf IC, Huige JC, Ravesloot CJ, van Schaik JP, Ten Cate TJ. Interpretation of radiological images: towards a framework of knowledge and skills. *Adv Health Sci Educ Theory Pract.* 2014;19(4):565-580. DOI: 10.1007/s10459-013-9488-y

Bitte zitieren als: de Leng B, Pawelka F, Schmidt R, Zimmer S. Wie gestalten wir im Medizinstudium 'Mehr Lernen durch weniger Lehren'? – Erfahrungen aus der radiologischen Lehre. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc087.

DOI: 10.3205/17gma087, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0879

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma087.shtml>

Session 16 Vorträge – Ausschüsse Interkulturelle Kompetenzen und Global Health & Gender, Diversity und Karriere

088

Gemeinsamkeiten und Unterschiede beim Erleben und Bewerten der Netzwerkbildung von deutschen und internationalen Medizinstudierenden

Timo Astfalk, Carolin Verena Herbst, Brigitte Müller-Hilke
Universitätsmedizin Rostock, Rostock, Germany

Fragestellung: Internationale Medizinstudierende fallen an ihren Studienorten durch schwächere Studienleistungen und längere Studiendauer auf. Bei der Ursachenforschung bleibt der Aspekt der Integration in die lokale Studierendenschaft aber trotz seiner Relevanz [1] für den Studienerfolg meist unbeleuchtet. Untersuchungen deuten darauf hin, dass das Medizinstudium einerseits zwar eher die Bildung enger Semesterverbände fördert [2], andererseits die Integration internationaler Medizinstudierender problembehaftet [3] ist. Wir haben daher die Frage gestellt, wie internationale und deutsche Medizinstudierende die Integration und Netzwerkbildung innerhalb der medizinischen Studierendenschaft erleben und für ihr Studium nutzen.

Methoden: Wir befragten 27 deutsche und internationale vorklinische Medizinstudierende zu ihrer Netzwerkbildung bei Studienstart, der Netzwerkpflge während des Studiums, den Vor- und Nachteilen der Studiennetzwerke sowie zur Interaktion zwischen deutschen und internationalen Medizinstudierenden. Die qualitative Datenanalyse der Interviewtranskripte lehnen wir an die konstruktivistische Grounded Theory Methodologie an.

Ergebnisse: Die Datenanalyse ergab fünf Kategorien (A-E) die Zugang und Erhalt der studentischen Netzwerke regulieren. Zunächst ist das Medizinstudium durch Leistungsanforderungen und Vergleichsprozesse untereinander gekennzeichnet (A). In diesem Kontext führen interpersonelle Ähnlichkeiten (B) und eine Kosten-Nutzen Abwägung (C) zu Selbst- und Fremdselektion (D & E). Sowohl deutsche als auch internationale Studierende beschreiben Inhalte dieser Kategorien, bewerten diese Erlebnisse und die daraus resultierenden Konsequenzen für ihr Studium jedoch grundsätzlich unterschiedlich.

Diskussion: Deutsche und internationale Studierende nehmen die sozialen Rahmenbedingungen im Medizinstudium zwar einheitlich wahr, zeigen darauf allerdings unterschiedliche Reaktionen. Diese könnten in Zukunft Gegenstand von gezielten Interventionen sein.

Literatur

1. Tinto V. Dropout from Higher Education: A Theoretical Synthesis of Recent Research. *Rev Educ Res.* 1975;45(1):89-125. DOI: 10.3102/00346543045001089
2. Lovell B. 'We are a tight community': social groups and social identity in medical undergraduates. *Med Educ.* 2015;49(10):1016-1027. DOI: 10.1111/medu.12781
3. Malau-Aduli BS. Exploring the experiences and coping strategies of international medical students. *BMC Med Educ.* 2011;11:40. DOI: 10.1186/1472-6920-11-40

Bitte zitieren als: Astfalk T, Herbst CV, Müller-Hilke B. Gemeinsamkeiten und Unterschiede beim Erleben und Bewerten der Netzwerkbildung von deutschen und internationalen Medizinstudierenden. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc088.

DOI: 10.3205/17gma088, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0888

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma088.shtml>

089

Struktur, Ressourcen und Funktionen von persönlichen Netzwerken deutscher und internationaler Medizinstudierender

Timo Astfalk, Brigitte Müller-Hilke
Universitätsmedizin Rostock, Rostock, Germany

Fragestellung: Die Integration in lokale Studiennetzwerke gilt bei internationalen Medizinstudierenden, anders als bei ihren inländischen KommilitonInnen, als erschwert [1]. Während diverse Effekte [2] auf Studienerfolg und Lebensqualität untersucht sind, ist über die Komposition dieser Netzwerke, sowie ihrer Wirkweise im Studium wenig bekannt. Wir stellten daher die Frage wie sich Struktur, Ressourcen und Funktion persönlicher Netzwerke bei deutschen und internationalen Medizinstudierenden ausgestalten.

Methoden: Wir baten 27 deutsche und internationale vorklinische Medizinstudierende ihr persönliches Umfeld mittels Netzwerkkarten abzubilden. Dazu wurden sie anhand eines Netzwerkfragebogens zu relevanten NetzwerkpartnerInnen aus Privatleben und Studium befragt und sollten diese nach der Art der Beziehung, der persönlichen Relevanz und ihrer Funktion charakterisieren. Anschließend erfolgte die Verortung auf der Netzwerkkarte, sowie die Einzeichnung gegenseitiger Bekanntschaften unter den NetzwerkpartnerInnen. In die Datenanalyse fließen sowohl quantifizierte Netzwerkmaße als auch transkribierte Erläuterungen der StudienteilnehmerInnen zu den Netzwerkkarten ein [3].

Ergebnisse: Zum Zeitpunkt der Abstracteinreichung zeichneten sich sowohl bei den quantifizierbaren Netzwerkmaßen (Größe, Dichte und Homogenität der Netzwerke) als auch in den ausgezählten Funktionen und Ressourcen Unterschiede zwischen

deutschen und internationalen Studierenden ab. Dabei scheinen Netzwerke internationaler StudentInnen allgemein eher kleiner und ressourcenärmer auszufallen. Diese Erscheinung wird durch eine erste qualitative Analyse der Erläuterungen zu den Netzwerkkarten bestätigt.

Diskussion: Die Unterschiede in den Netzwerken deuten auf ein Ungleichgewicht von studienrelevanten Ressourcen zwischen internationalen und deutschen Studierenden hin. Das kann Ursache einer Mehrbeanspruchung der internationalen Studierenden bei der Bewältigung von Studienbelastungen sein.

Literatur

1. Huhn D, Huber J, Ippen FM, Eckart W, Junne F, Zipfel S, Herzog W, Nikendei C. International medical students' expectations and worries at the beginning of their medical education: a qualitative focus group study. *BMC Med Educ.* 2016;16:33. DOI: 10.1186/s12909-016-0549-9
2. Vaughan S, Sanders T, Corssley N, O'Neill P, Wass V. Bridging the gap: the roles of social capital and ethnicity in medical student achievement. *Med Educ.* 2015;49(1):114-123. DOI: 10.1111/medu.12597
3. Hollstein B. Qualitative Methoden und Mixed-Method-Designs. In: Stegbauer C, Häußling R (Hrsg). *Handbuch Netzwerkforschung.* Wiesbaden: Springer; 2010. S.459-470. DOI: 10.1007/978-3-531-92575-2_40

Bitte zitieren als: Astfalk T, Müller-Hilke B. Struktur, Ressourcen und Funktionen von persönlichen Netzwerken deutscher und internationaler Medizinstudierender. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc089.

DOI: 10.3205/17gma089, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0890

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma089.shtml>

090

Embracing the Giant: Eine Fallstudie über die Integration eines „Global Health“-MOOCs in Präsenzveranstaltungen an vier Universitäten in Deutschland, Österreich und Mexiko

Christine Hofstetter¹, Christian Vajda², April Opoliner³, Gloria Araceli García Miranda⁴, Annika Hartmann⁵, Eva-Maria Schwienhorst-Stich⁶, Sandra Parisi⁶, August Stich⁷, Christian Fazekas⁸, Simone Manhal⁸, Eva Schenkeli⁸, Michael Knipper⁹

¹Justus-Liebig-Universität Gießen, Medizin, Gießen, Germany

²Med. Universität Graz, Graz, Austria

³Harvard University, Cambridge (MA), United States

⁴Universidad Nacional Autónoma de México, Mexico

⁵Justus-Liebig-Universität Gießen, Gießen, Germany

⁶Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Würzburg, Germany

⁷Missionsärztliches Institut Würzburg, Würzburg, Germany

⁸Medizinische Universität Graz, Graz, Austria

⁹Justus-Liebig-Universität Gießen, Medizinische Fakultät, Gießen, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Die Bedeutung von MOOC (Massive Open Online Course) für die Hochschulbildung wird kontrovers diskutiert. Im Rahmen dieser Pilotstudie wurden das didaktische Potential und die Praktikabilität der Integration eines MOOC in die Präsenzlehre zum Thema „Global Health“ an verschiedenen Universitäten untersucht (Blended Learning). Der HarvardX-MOOC „SW25x Global Health Case Studies from a Biosocial Perspective“ wurde Medizinstudierenden in Deutschland (Gießen, Würzburg), Österreich (Graz) und Mexiko (UNAM, México D.F.) in Kombination mit Präsenzseminaren angeboten. Die Auswahl des Harvard SW25x ist in der spezifischen Perspektive des Kurses begründet, der Fallbeispiele zu „Global Health“ aus einer historisch, sozial- und kulturwissenschaftlich begründeten Sicht aufarbeitet.

Material/Methoden: Der MOOC wurde an den Universitäten beworben und konnte allein oder in Kombination mit Präsenzveranstaltungen absolviert werden (Wahlpflichtbereich). Per Online-Fragebogen (Prä-/Post-Design) wurden quantitative und qualitative Daten hinsichtlich Vorerfahrungen mit MOOCs und „Global Health“, als auch Effekten des Blended Learnings erhoben. Folgeschritte umfassen Interviews mit Studierenden und Dozenten sowie eine Dokumentenanalyse.

Ergebnisse: Die bisher ausgewerteten Ergebnisse zeigen, dass die Mehrheit der Teilnehmer (87% von n=31) die Kombination als sinnvoll und hilfreich bewertet. Die Adhärenz war hoch. Die Studierenden bewerten die „bio-soziale Perspektive“ und die Gelegenheit zur Diskussion von Inhalten und Fragen in den Seminaren als positiv. Auch für die Dozenten überwiegen die Vorteile. Besonders interessant ist der internationale Vergleich.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die Studierenden bewerten die Verbindung von universitätsfremden Online-Lehrinhalten und Präsenzveranstaltungen als positiv. Die Ergebnisse dieser Studie können zur Weiterentwicklung von blended learning allgemein bzw. speziell für das Themengebiet „Global-Health“ genutzt werden.

Bitte zitieren als: Hofstetter C, Vajda C, Opoliner A, García Miranda GA, Hartmann A, Schwienhorst-Stich EM, Parisi S, Stich A, Fazekas C, Manhal S, Schenkeli E, Knipper M. Embracing the Giant: Eine Fallstudie über die Integration eines „Global Health“-MOOCs in Präsenzveranstaltungen an vier Universitäten in Deutschland, Österreich und Mexiko. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc090.

DOI: 10.3205/17gma090, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0903

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma090.shtml>

Ausbildung in endoskopischen Techniken in Nordkorea unter erschwerten Bedingungen in der politischen und medizinischen Isolation

Markus Unnewehr¹, August Stich²

¹Universität Witten/Herdecke, Medizinische Fakultät, Dortmund, Germany

²Würzburg, Germany

Hintergrund: Die politische Isolation der Demokratischen Volksrepublik Korea (Nordkorea, DPRK) hat u. a. zu enormen Defiziten in der technischen, medikamentösen und apparativen Versorgung sowie im medizinischen Wissen und Handeln geführt. Auch medizinische Schulungen und die Implementation neuer Methoden sind daher mit enormen logistischen und didaktischen Schwierigkeiten verbunden. Die chronische Hepatitis B ist ein großes Gesundheitsproblem in der DPRK. Die endoskopische Varizenligatur (EVL) zur Prävention von Ösophagusvarizen-Blutungen auf dem Boden einer Hepatitis-induzierten Leberzirrhose konnte bisher in der DPRK nicht durchgeführt werden.

Fragestellung: Wie kann eine Schulung zur dauerhaften, eigenständigen Anwendung der EVL unter den international üblichen Qualitätsstandards in der DPRK gelingen?

Methode: Im Rahmen eines humanitären Hilfsprojekts von Caritas International Germany, Freiburg, wurden von 2013 bis 2017 drei EVL-Trainings in der DPRK durchgeführt. Als Lehrmethode wurden Vorträge und Gruppendiskussionen in Kombination mit praktischen Übungen am Patienten gewählt. Um das Erlernte nachhaltig zu sichern, wurde ein Behandlungsstandard als verbindliche Grundlage für die Durchführung der EVL entwickelt und überprüft. Von 2013 bis 2017 wurden 155 Patienten erfolgreich mit der EVL behandelt. Relevante, patientenbezogene unerwünschte Ereignisse traten nicht auf. Es zeigte sich, dass die Ärzte die EVL theoretisch und praktisch weitgehend beherrschten.

Diskussion und Schlussfolgerung: Die Schulung der EVL in der DPRK waren unter trotz der schwierigen Bedingungen erfolgreich. Teile des Projekts können Vorbild für Trainings in anderen Entwicklungsländern sein, wenngleich die generelle Übertragbarkeit schwierig ist.

Literatur

1. Goe LC, Linton JA. Community-based public health interventions in North Korea: one non-governmental organization's experience with tuberculosis and hepatitis B. *Public Health*. 2005;119(5):347-352. DOI: 10.1016/j.puhe.2004.05.024
2. Unnewehr M, Stich A. Fighting Hepatitis B in North Korea: Feasibility of a Bi-modal Prevention Strategy. *J Korean Med Sci*. 2015;30(11):1584-1588. DOI: 10.3346/jkms.2015.30.11.1584

Bitte zitieren als: Unnewehr M, Stich A. Ausbildung in endoskopischen Techniken in Nordkorea unter erschwerten Bedingungen in der politischen und medizinischen Isolation. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc091.

DOI: 10.3205/17gma091, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0916

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma091.shtml>

Alternativkurs zur anatomischen Präparation an Formalin-fixierten Präparaten für Schwangere und Stillende

Karl Busch-Petersen, Christoph Kulisch, Evelyn Heuckendorf, Jana Langheinrich, Anna Neugebauer, Lisa Wernicke, Imre Vida, Irene Brunk Charité - Universitätsmedizin Berlin, Humanmedizin, Berlin, Germany

Zielsetzung: Die Kenntnis der menschlichen Anatomie ist für das Verständnis der Pathophysiologie von Erkrankungen, die medizinische Diagnostik und therapeutisches Handeln essentiell [1]. Wichtiger, als besonders geeignet anerkannter Teil der anatomischen Lehre an medizinischen Fakultäten sind Präparierkurse, in denen Studierende anatomische Strukturen an Leichnamen von Körperspendern darstellen [2].

Körperspender werden vielerorts durch Formalin-haltige Lösungen fixiert. Wegen der Gefährdungseinstufung von Formaldehyd als karzinogen und verdächtig keimzellmutagen [3] können Schwangere und Stillende nicht an diesen Präparaten unterrichtet werden. Die schnelle Umstellung auf eine gefahrungsfreie, qualitativ-äquivalente alternative Fixierung verhindern andere Probleme im Hinblick auf die Arbeitssicherheit sowie die guten Fixierungsergebnisse mit Formaldehyd.

Vorliegendes Projekt stellt die Entwicklung eines Ersatzkurses dar, der dem konventionellen Präparierkurs äquivalent sein soll, jedoch ohne die Präparation an fixierten Leichnamen auskommt. In dem Kurs soll die Anatomie anhand von Plastinaten und Modellen erarbeitet und geprüft werden.

Methoden: Für die Umsetzung musste der Bedarf an Plastinaten und Modellen ermittelt, diese hergestellt sowie ein didaktisches Konzept entwickelt werden.

Neben der Wissensvermittlung durch Dozierende ist ein wichtiger didaktischer Ansatz die aktive Einbindung der Studentinnen: Sie arbeiten analog zum handwerklichen Ansatz im Präparierkurs die anatomischen Strukturen theoretisch selbstständig heraus. Zur Förderung der Wissensretention sollen die Studentinnen sich ihre Erkenntnisse gegenseitig im Sinne eines Peer-teaching näherbringen. Die Dozierenden haben hierbei vor allem eine unterstützende und überprüfende Rolle.

Der Kurs wird im Sommersemester 2017 erstmals stattfinden. Für die Optimierung und Auswertung werden die Prüfungsergebnisse der Teilnehmerinnen mit der Restkohorte verglichen und eine qualitative und quantitative Evaluation vorgenommen.

Literatur

1. Older J. Anatomy: a must for teaching the next generation. *Surgeon*. 2004;2(2):79-90. DOI: 10.1016/S1479-666X(04)80050-7
2. Winkelmann A. Anatomical dissection as a teaching method in medical school: a review of the evidence. *Med Educ*. 2007;41(1):15-22. DOI: 10.1111/j.1365-2929.2006.02625.x
3. Europäische Union. Verordnung (EG) Nr. 1272/2008 über die Einstufung, Kennzeichnung und Verpackung von Stoffen und Gemischen. Brüssel: Europäische Union; 2008. Zugänglich unter/available from: <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=celex:32008R1272>

Bitte zitieren als: Busch-Petersen K, Kulisch C, Heuckendorf E, Langheinrich J, Neugebauer A, Wernicke L, Vida I, Brunk I. Alternativkurs zur anatomischen Präparation an Formalin-fixierten Präparaten für Schwangere und Stillende. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc092.

DOI: 10.3205/17gma092, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0927

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma092.shtml>

Session 17 Vorträge – Ausschuss Interprofessionelle Ausbildung

093

Wahrnehmung von Berufsgruppen im Gesundheitswesen im Selbst- und Fremdbild vor und nach einer Teilnahme an einem interprofessionellen Workshop

Sonia Sippel¹, Joy Backhaus², Philipp Stieger², Johannes Hewig³, Lisa Kämpf-Dirks², Sarah König²

¹Universitätsklinikum Würzburg, Medizinische Fakultät, Würzburg, Germany

²Universitätsklinikum Würzburg, Würzburg, Germany

³Universität Würzburg, Würzburg, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Aufgrund der Arbeitsteilung und Multiprofessionalität im Gesundheitswesen gewinnt interprofessionelle Arbeit in der Ausbildung an Bedeutung. Ein 3-teiliger Workshop dient u.a. dazu, durch Erfahrungen im interprofessionellen Team positiven Einfluss auf die Rollenerwartungsbilder der TeilnehmerInnen (TN) zu nehmen. Ziel war es, Attribute zu untersuchen, die der eigenen und fremden Berufsgruppe zugeschrieben werden und inwieweit sich diese im Rahmen der Veranstaltung verändern.

Material/Methoden: Ein Fragebogen wurde entwickelt, um die beruflichen Rollenerwartungsbilder der TN zu erfassen. Er nutzt das semantische Differential und orientiert sich an Ergebnissen der Metaanalyse von Cook & Stoecker (1). Die TN der Workshops schätzten für die eigene und fremde Berufsgruppe die Ausprägungen von jeweils 31 Eigenschaften ein. Des Weiteren wurden Angaben zu persönlichen Erfahrungen mit und Einstellungen zu Vorurteilen (9 Items) erhoben. Die eigenen Vorurteile sowie Selbst- und Fremdbilder in der Medizin wurden im Workshop reflektiert und thematisiert.

Ergebnisse: Die Einschätzungen der TN (N=98) ergaben, dass die Auseinandersetzung mit der Thematik die Wahrnehmung von Berufsgruppen in der Medizin beeinflusst. Der Vergleich der Werte (ANOVA) vor und nach der Workshop-Teilnahme zeigte signifikante Änderungen sowohl in der Einschätzung der eigenen als auch fremden Berufsgruppe. Studierende der Humanmedizin (PJ) bewerteten danach Angehörige der Pflege origineller, patientenorientierter und entspannter. PflegeschülerInnen bewerteten Mediziner danach innovativer, mehr ideell fokussiert und mehr um psychische Parameter des Patienten besorgt.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die Teilnahme an interprofessionellen Workshops führt zu positiven Veränderungen im Hinblick auf die Stereotypenbildung. Für 2017 sind qualitative Interviews mit den Workshop-Absolventen geplant, um Ursachen und Stabilität dieser Änderungen zu untersuchen.

Literatur

1. Cook K, Stoecker J. Healthcare Student Stereotypes: A Systematic Review with Implications for Interprofessional Collaboration. J Res Interprof Pract Educ. 2014;4(2).

Bitte zitieren als: Sippel S, Backhaus J, Stieger P, Hewig J, Kämpf-Dirks L, König S. Wahrnehmung von Berufsgruppen im Gesundheitswesen im Selbst- und Fremdbild vor und nach einer Teilnahme an einem interprofessionellen Workshop. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc093.

DOI: 10.3205/17gma093, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0933

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma093.shtml>

094

Bewertung von interprofessionellen Lerneinheiten von Medizin- und Pharmaziestudierenden in Deutschland: Validierung von SPICE 2D

Yvonne Hopf¹, Martin R. Fischer¹, Jens Eickhoff², Joseph Zorek³

¹Ludwig-Maximilians-Universität, München, Germany

²University of Wisconsin-Madison, Madison, Wisconsin, United States

³University of Wisconsin-Madison, School of Pharmacy, Madison, Wisconsin, United States

Hintergrund: SPICE 2 ist ein amerikanisches Instrument zur Erfassung der Wahrnehmung von Medizin- und Pharmaziestudierenden zu interprofessionellem Arbeiten (IPL). Die Fakultät für Pharmazie und das Institut für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin an der LMU arbeiten an einem IPL-Angebot für Studierende der Medizin und Pharmazie. Die Evaluation eines solchen Angebotes wird durch den Mangel an verfügbaren und validierten Instrumenten auf Deutsch erschwert. Ziel dieser Studie war daher die Übersetzung und Adaption des SPICE 2 Fragebogens in deutscher Sprache (SPICE 2D) sowie dessen Validierung.

Methoden: Nach der Übersetzung von SPICE 2 nach internationalen Leitlinien wurde eine Online-Befragung von Medizin- und Pharmaziestudierenden an vier bayerischen Universitäten durchgeführt. Die Validität der Übersetzung wurde mittels konfirmatorischer Faktoranalyse (CFA) getestet. Gesamt- und faktorenspezifische Reliabilität des Fragebogens wurden mittels Cronbach's α ermittelt. Charakteristika der Teilnehmer mittels deskriptiver Statistiken. Eine Unbedenklichkeitsbescheinigung der Ethikkommissionen der beteiligten Universitäten liegt vor.

Ergebnisse: Zwischen Mai und Juni 2015 wurden der Fragebogen an 1576 Studenten aus vier Universitäten verschickt. Die Rücklaufquote betrug 19,8% (n=312), mit 212 Antworten aus der Medizin und 100 Antworten aus der Pharmazie. Insgesamt ergab die CFA eine gute Passform für das Gesamtmodell. Cronbach's α für das Gesamtinstrument war 0,71, und für die

einzelnen Faktoren 0,65 (Patienten Outcomes), 0,73 (Teamarbeit), und 0,41 (Berufsbild). Medizinstudenten bewerteten konsistent alle Aussagen höher ($p < 0,001$) als die Pharmaziestudenten.

Schlussfolgerung: SPICE 2D bewies akzeptable Reliabilität mit Ausnahme des Faktors über das Berufsbild und die Verantwortlichkeiten. Hier wären weitere Tests in einer größeren, repräsentativen Kohorte sinnvoll. Wir empfehlen den Gebrauch von SPICE 2D für die Evaluation von Projekten in der Entwicklungsphase von IPL.

Bitte zitieren als: Hopf Y, Fischer MR, Eickhoff J, Zorek J. Bewertung von interprofessionellen Lerneinheiten von Medizin- und Pharmaziestudierenden in Deutschland: Validierung von SPICE 2D. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc094.
DOI: 10.3205/17gma094, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0942
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma094.shtml>

095

Einfluss von IPE auf berufliches Selbstverständnis und Rollenwahrnehmung im Ausbildungsberuf- eine longitudinale Untersuchung

Veronika Schwarzbeck, Johanna Mink, Anika Mitzkat, Sarah Berger, Cornelia Mahler
Universitätsklinikum Heidelberg, Heidelberg, Germany

Hintergrund: Im Jahr 2011 wurde der Bachelorstudiengang Interprofessionelle Gesundheitsversorgung (IPG) an der Medizinischen Fakultät Heidelberg implementiert. Dass interprofessionelle Kompetenzen zur Bewältigung der zukünftigen Anforderungen des Gesundheitssystems erforderlich sind, wurde u.a. von Experten der WHO [1] herausgearbeitet. Erfahrungen aus anderen Ländern sprechen für die Integration des interprofessionellen Lernens bereits in der Ausbildung [2], im deutschsprachigen Raum gibt es allerdings bisher kaum Daten dazu. Durch die wissenschaftliche Begleitung der Implementierung des IPG wurden dementsprechend die Effekte des interprofessionellen, ausbildungsbegleitenden Studiums u.a. auf berufliches Selbstverständnis und Rollenwahrnehmung der Studierenden erfasst.

Methode: Um die Sichtweise der IPG Studierenden zu erfassen, wurden leitfadengestützte Fokusgruppen und Einzelinterviews mit den ersten drei Jahrgängen studienbegleitend durchgeführt und inhaltsanalytisch [3] ausgewertet.

Ergebnisse: Über einen Zeitraum von fünf Jahren wurden sieben Fokusgruppen (à 5-8 TN) und 23 Einzelinterviews durchgeführt. Aus der vorläufigen Datenanalyse ergeben sich die Hauptkategorien „Interprofessionelles Lernen“, „Rollenwahrnehmung“ und „Berufliches Selbstverständnis“ mit insgesamt neun Unterkategorien. Die Aussagen beziehen sich u.a. auf die Wahrnehmung der eigenen beruflichen Rolle und die Identifikation mit dieser im Studienverlauf, sowie auf das berufliche Selbstverständnis und Selbstbewusstsein der Studierenden.

Diskussion: Bisherige Ergebnisse deuten an, dass sich ein ausbildungsbegleitendes Lernen mit- und voneinander positiv auf die Schärfung des beruflichen Selbstverständnisses und das Identifizieren von Grenzen / Potenzialen des eigenen Berufes durch die Auseinandersetzung mit anderen Gesundheitsberufen auswirkt. Zusätzlich zeigen sich überwiegend positive Effekte der ausbildungsbegleitenden akademischen Qualifizierung auf das eigene Rollenverständnis.

Literatur

1. World Health Organization. Framework for Action on Interprofessional Education & Collaborative Practice. Genf: World Health Organization; 2010.
2. Reeves S. Why we need interprofessional education to improve the delivery of safe and effective care. *Interface*. 2016;20(56):185-196.
DOI: 10.1590/1807-57622014.0092
3. Mayring P. Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12. überarb. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz; 2015.

Bitte zitieren als: Schwarzbeck V, Mink J, Mitzkat A, Berger S, Mahler C. Einfluss von IPE auf berufliches Selbstverständnis und Rollenwahrnehmung im Ausbildungsberuf- eine longitudinale Untersuchung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc095.
DOI: 10.3205/17gma095, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0958
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma095.shtml>

096

Interprofessionelles Lernen curricular verankern am Beispiel interprofessioneller Tutorien für Auszubildende und Studierende der Humanmedizin, Pflege, Physio- und Ergotherapie

Kathrin Reichel¹, Johannes Abert¹, Silke Dennyhardt², Dorothea Eisenmann³, Cornelia Heinze⁴, Frank Hertel¹

¹Charité - Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

²Alice Salomon Hochschule Berlin, Berlin, Germany

³Charité - Universitätsmedizin Berlin, Prodekanat, Berlin, Germany

⁴Evangelische Hochschule Berlin (EHB), Berlin, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Interprofessionelles Lernen wird von vielen Institutionen empfohlen [1], [2], [3], [4]. Strukturelle Rahmenbedingungen sind eine vielbeschriebene Barriere bei der Integration interprofessioneller Angebote in bestehende Curricula. Der Beitrag geht der Frage nach, welche Hürden zu bewältigen sind und wie der Wahlpflichtbereich genutzt werden kann.

Methoden: Anhand einer Dokumentenanalyse der verschiedenen Curricula werden die Handlungsspielräume in den 4 o.g. Ausbildungsgängen untersucht.

Ergebnisse: Strukturelle Hürden für die Umsetzung interprofessioneller Lernangebote sind z. B. unterschiedliche Strukturvorgaben. Der Beitrag zeigt anhand eines interprofessionellen Lehr-/Lernprojektes auf, wie der Wahlpflichtbereich vielfältig gestaltet werden kann, um interprofessionelles Lernen dennoch in Curricula zu integrieren.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die Ergebnisse verdeutlichen die hinderlichen Rahmenbedingungen für übergreifende Angebote die in den Gesundheitsberufen und zeigen Reformbedarf auf. Das Praxisbeispiel ermutigt, die bestehenden Spielräume dennoch kreativ zu nutzen.

Literatur

1. Sachverständigenrat zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen. Koordination und Integration - Gesundheitsversorgung in einer Gesellschaft des längeren Lebens. Sondergutachten. Berlin: Sachverständigenrat zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen; 2009. Zugänglich unter/available from: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/137/1613770.pdf>
2. Frenk J, Chen L, Bhutta ZA, Cohen J, Crisp J, Evans T, Fineberg H, Garcia P, Ke Y, Kelley P, Kistnasamy B, Meleis A, Naylor D, Pablos-Mendez A, Reddy S, Scrimshaw S, Sepulveda J, Serwadda D, Zurayk H. Health professionals for a new century: transforming education to strengthen health systems in an interdependent world. *Lancet*. 2010;376(9756):1923-1958. DOI: 10.1016/S0140-6736(10)61854-5
3. Robert Bosch Stiftung. Memorandum Kooperation der Gesundheitsberufe. Stuttgart: Robert Bosch Stiftung; 2011. Zugänglich unter/available from: <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/37206.asp>
4. World Health Organization. Framework for Action on Interprofessional Education & Collaborative Practice. Genf: WHO; 2010. Zugänglich unter/available from: http://whqlibdoc.who.int/hq/2010/WHO_HRH_HPN_10.3_eng.pdf

Bitte zitieren als: Reichel K, Abert J, Dennhardt S, Eisenmann D, Heinze C, Hertel F. Interprofessionelles Lernen curricular verankern am Beispiel interprofessioneller Tutorien für Auszubildende und Studierende der Humanmedizin, Pflege, Physio- und Ergotherapie. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc096. DOI: 10.3205/17gma096, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0961

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma096.shtml>

097

Unterschiede in der Wertung von Auswirkungen, Gründen und Hindernissen (Faktoren) in der interprofessionellen Teamarbeit

Sonia Sippel¹, Joy Backhaus², Philipp Stieger², Lisa Kämpf-Dirks², Sarah König²

¹Universitätsklinikum Würzburg, Medizinische Fakultät, Würzburg, Germany

²Universitätsklinikum Würzburg, Würzburg, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Eine erfolgreiche interprofessionelle Teamarbeit ist an viele Faktoren geknüpft. Im Workshop mit Studierenden der Humanmedizin und Auszubildenden der Pflege wurde die Sicht auf Auswirkungen, Gründe und Hindernisse einer gelungenen Arbeit im interprofessionellen Team vor und nach der Workshop-Teilnahme erhoben. Ziel war es, die Bedeutsamkeit der Faktoren und Effekte der Messzeitpunkte, der Berufsgruppen und der Geschlechter zu untersuchen.

Material/Methoden: Eine Liste mit Faktoren wurde basierend auf dem IPEC-Panel [1] entwickelt. Die TeilnehmerInnen (TN) der Workshops (3 Termine zu je 5 Unterrichtsstunden) wählten jeweils 3 aus 14 Faktoren aus. Sie schätzten ein, was die Gründe für schlechte Zusammenarbeit und für gelungene Kommunikation sind sowie welche Auswirkungen eine erfolgreiche Teamarbeit auf ihre Mitglieder und die Patientenversorgung hat.

Ergebnisse: Die Einschätzungen der TN (N=98) zeigten unterschiedliche Wertungen der Faktoren (Chi-Quadrat-Test). Während „Konkurrenz“ von den Männern als der wichtigste Grund für schlechte interprofessionelle Arbeit wahrgenommen wird, sehen Frauen das Hauptproblem in der „fehlenden Information“. Der Vergleich der Berufsgruppen zeigt, dass Studierende „Konkurrenz“ hinderlicher als Auszubildende wahrnehmen, während diese stärker „fehlende Information“ und „Hierarchiegefälle“ als Hindernisse empfinden. Das Absolvieren des Workshops führte zu einer signifikanten Zunahme in der Wertung des „gemeinsamen Ziels“, während das „Hierarchiegefälle“ danach als weniger wichtig eingestuft wurde.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die Teilnahme am interprofessionellen Workshop führte zu Veränderungen im Hinblick auf die Wertung der Hindernisse für eine interprofessionelle Teamarbeit. Des Weiteren existierten auch geschlechts- und berufsgruppenspezifische Unterschiede. Die Kenntnis der subjektiven Bedeutsamkeit der Faktoren kann genutzt werden, um diese gezielt aufzugreifen.

Literatur

1. Interprofessional Education Collaborative Expert Panel. Core competencies for interprofessional collaborative practice: Report of an expert panel. Washington, D.C.: Interprofessional Education Collaborative; 2011.

Bitte zitieren als: Sippel S, Backhaus J, Stieger P, Kämpf-Dirks L, König S. Unterschiede in der Wertung von Auswirkungen, Gründen und Hindernissen (Faktoren) in der interprofessionellen Teamarbeit. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc097.

DOI: 10.3205/17gma097, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0971

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma097.shtml>

Session 18 Vorträge – Ausschuss Prüfungen

098

Zur Etablierung von Qualitätssicherungsprozessen in dezentralen Prüfungssystemen

Mirka Burkert, Andreas Fleig, Andreas Möltner, Saskia Pante

Ruprecht-Karls Universität Heidelberg, Medizinische Fakultät Heidelberg, Heidelberg, Germany

Fragestellung: Prüfungen bilden ein wesentliches Element des medizinischen Curriculums [1]. Die Prüfungsorganisation der medizinischen Fakultät Heidelberg ist stark dezentral organisiert, weshalb die Abstimmung adäquater Prüfungsformate [2] und die Koordination großer heterogener Teilnehmergruppen ein strukturiertes Prüfungsmanagement voraussetzen. Ziel dieses Beitrags ist es, die vom GMA-Ausschuss für Prüfungen konzentrierten Qualitätsindikatoren für Prüfungen in der Medizin [3] in der Fakultät praktisch zu implementieren.

Material/Methoden: Der Status Quo des Prüfungsmanagements im klinischen Studienabschnitt des medizinischen Curriculums der Universität Heidelberg (HeiCuMed) wurde mittels leitfadengestützter Interviews erhoben. In diesen wurden Mitarbeiter in Prüfungssekretariaten, im Studiendekanat, sowie Prüfungsverantwortliche der Fächer zu Aspekten des Prüfungswesens befragt. Darüber hinaus wurden studentische Lehrevaluationen im Kontext der Prüfungsorganisation ausgewertet.

Ergebnisse: Die durchgeführten Befragungen zeigen auf, dass sich in den Fächern jeweils ein ‚eingespieltes‘ Prüfungsmanagements herausentwickelt hat. Auf Basis der Befragungsergebnisse wurde ein standardisiertes Ablaufdiagramm für schriftliche Prüfungen in der Medizin erstellt. Abweichungen konnten so genauer identifiziert werden und manifestierten sich vor allem in den oft nur mündlich existierenden Absprachen- und Vertretungsregelungen.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die korrekte Übermittlung aller Informationen während des Prüfungsprozesses ist eine aufwendige aber unerlässliche Voraussetzung für einen reibungslosen Ablauf schriftlicher Prüfungen. Ebenso notwendig ist die klare und explizit dokumentierte Zuordnung von Zuständigkeiten. Zur weiteren Standardisierung wurden den Fächern Standard Operating Procedures (SOPs) in Form von Checklisten zur Verfügung gestellt. Durch die zukünftige Integration der Prüfungsorganisation in die Lehrevaluation, unterliegt sie einer zusätzlichen Qualitätskontrolle.

Literatur

1. Gesellschaft für Medizinische Ausbildung, Kompetenzzentrum Prüfungen Baden-Württemberg, Fischer MR. Leitlinie für Fakultäts-interne Leistungsnachweise während des Medizinstudiums: Ein Positionspapier des GMA-Ausschusses Prüfungen und des Kompetenzzentrums Prüfungen Baden-Württemberg. GMS Z Med Ausbild. 2008;25(1):Doc74. Zugänglich unter/available from: <http://www.egms.de/static/de/journals/zma/2008-25/zma000558.shtml>
2. Wissenschaftsrat. Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Medizinstudiums in Deutschland auf Grundlage einer Bestandsaufnahme der humanmedizinischen Modellstudiengänge. Drs.4017-14. Dresden: Wissenschaftsrat; 2014.
3. Jünger J, Just I. Empfehlungen der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung und des Medizinischen Fakultätentags für fakultätsinterne Leistungsnachweise während des Studiums der Human-, Zahn- und Tiermedizin. GMS Z Med Ausbild. 2014;31(3):Doc34. DOI: 10.3205/zma000926

Bitte zitieren als: Burkert M, Fleig A, Möltner A, Pante S. Zur Etablierung von Qualitätssicherungsprozessen in dezentralen Prüfungssystemen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc098. DOI: 10.3205/17gma098, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0982
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma098.shtml>

099

Wenn Interraterreliabilität gebraucht wird, aber nicht berechnet werden kann – der Nutzen von Multigroup Differential Item Functioning zur Prüferstandardisierung bei der OSCE-Auswertung

Joy Backhaus¹, Chantal Rabe¹, Herbert Poinstingl², Sarah König¹, Eva Hennel³

¹Uniklinikum Würzburg, Institut für Medizinische Lehre und Ausbildungsforschung Würzburg, Würzburg, Germany

²University of Vienna, Faculty of Psychology, Wien, Austria

³Universitätsmedizin Würzburg, Medizinische Fakultät, Lehrklinik, Würzburg, Germany

Fragestellung/Zielsetzung: Bei Objective Structured Clinical Examinations (OSCE) prüfen zahlreiche BewerterInnen an verschiedenen Stationen, die sich über multiple Sitzungen erstrecken. Die Testgüte ist unmittelbar durch die Interraterreliabilität bedingt. In der Praxis kann aus ökonomischen Gründen nicht jeder Studierende von zwei Prüfern bewertet werden. Die Berechnung von Multigroup Differential Item Functioning (MDIF) [1] ermöglicht systematische Unterschiede zwischen mehreren PrüferInnen ohne Doppel-/Mehrfachbewertungen zu identifizieren. Ziel war es, MDIF als Mittel zur Qualitätssicherung von OSCE zu verwenden.

Material/Methoden: Im WS 2016/2017 wurden an der Medizinischen Fakultät Würzburg insgesamt 155 Studierende im Rahmen der OSCE ärztlicher Basisfertigkeiten geprüft. Diese bestand aus 8 Stationen, an denen von jeweils 3-6 PrüferInnen an zwei aufeinanderfolgenden Tagen eingesetzt waren. Die PrüferInnen hatten zuvor eine Schulung durchlaufen, in der die Prüferrolle und inhaltliche Aspekte der Bewertung der Checklisten-Items standardisiert worden waren.

Ergebnis: Unter Verwendung der logistischen Regression konnten Items identifiziert werden, die signifikant ($p < 0,05$) unterschiedlich bewertet wurden. Für einzelne Checklisten-Items wurden Varianzanteile von bis zu 45.6% identifiziert, die auf

die Prüfer zurückgeführt werden konnten [2], [3]. Die Lösungswahrscheinlichkeit war somit nicht unmittelbar von der Fähigkeit der Studierenden abhängig, sondern signifikant durch das Prüferverhalten beeinflusst. Betroffene Items konnten eliminiert oder Korrekturberechnungen vorgenommen werden.

Ausblick: Die punktuell hohe Prüfervarianz muss bei der OSCE-Auswertung in Betracht gezogen werden. Die Auswertungsergebnisse werden sowohl Eingang in Prüferschulungen als auch zur Verbesserung der Itemkonzeption finden. MDIF eignet sich hervorragend zur Qualitätssicherung und Evaluation der PrüferInnenstandardisierung.

Literatur

1. Magis D, Beland S, Raiche G. difR: Collection of methods to detect dichotomous differential item functioning (DIF). R package version, 4. 2015.
2. Zumbo BD, Thomas DR. A measure of effect size for a model-based approach for studying DIF. Prince George, Canada: University of Northern British Columbia, Edgeworth Laboratory for Quantitative Behavioral Science; 1997.
3. Jodoin MG, Gierl MJ. Evaluating type I error and power rates using an effect size measure with the logistic regression procedure for DIF detection. *Appl Measure Educ.* 2001;14(4):329-349. DOI: 10.1207/S15324818AME1404_2

Bitte zitieren als: Backhaus J, Rabe C, Poinstingl H, König S, Hennel E. Wenn Interraterreliabilität gebraucht wird, aber nicht berechnet werden kann – der Nutzen von Multigroup Differential Item Functioning zur Prüferstandardisierung bei der OSCE-Auswertung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc099. DOI: 10.3205/17gma099, URN: urn:nbn:de:0183-17gma0994
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma099.shtml>

100

OSCE Checklisten – mit welchem Gewicht sollen Items zum Gesamtscore beitragen

Joy Backhaus¹, Chantal Rabe¹, Herbert Poinstingl², Martina Peter-Kern³, Sarah König¹, Eva Hennel⁴

¹Uniklinikum Würzburg, Institut für Medizinische Lehre und Ausbildungsforschung, Würzburg, Germany

²University of Vienna, Faculty of Psychology, Wien, Austria

³Universitätsmedizin Würzburg, Studiendekanat, Würzburg, Germany

⁴Universitätsmedizin Würzburg, Medizinische Fakultät, Lehrklinik, Würzburg, Germany

Fragestellung/Zielsetzung: Eines der Hauptgütekriterien bei der Auswertung von Prüfungen betrifft die Skalierung der darin gemessenen Kompetenzen [1], [2]. Große Schulleistungsstudien in Deutschland verwenden das Raschmodell [3], welches auch Eingang in die Auswertung medizinischer Prüfungen gefunden hat [4]. Ziel der Studie war es, dieses Verfahren bei einer Objective Structured Clinical Examination (OSCE) einzusetzen, um eine gültige und nachvollziehbare Verrechnungsvorschrift für Testitems nach internationalen Standards zu konstruieren.

Material/Methoden: Im Rahmen der Prüfungen im OSCE-Format (WS 2016/2017) wurde die Skalierung der aus 20-30 Items bestehenden Checklisten für acht unterschiedliche Stationen (NR=60-154) zur Prüfung klinisch-praktischer Fertigkeiten vorgenommen. Die quantitativ generierten Ergebnisse wurden auf inhaltlicher Ebene mit Fachärzten und Tutoren hinsichtlich ihrer qualitativen Validität diskutiert.

Ergebnis: Für alle Stationen konnte eine Skalierung der Testwerte vorgenommen werden. Das über die loglineare Transformation hergestellte Intervallskalenniveau ermöglichte die Berechnung einer Gesamtpunktzahl sowie die Ausgabe eines Prozentwertes. Die Skalierung durch das Raschmodell kann schwierige Items identifizieren, die eine hohe Kompetenzausprägung indizieren.

Ausblick: Statistische Modelle der probabilistischen Testtheorie können zur Qualitätssicherung der OSCE beitragen. Der Grad der Prüfungsfairness wird durch die Integration von Gewichtungen erhöht. Die inhaltliche Schwerpunktsetzung durch Prüfungsverantwortliche soll zukünftig im Rahmen von differenzierteren Modellen wie dem Partial-Credit-Modell stärkere Berücksichtigung finden.

Literatur

1. Bühner M. Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion. Hallbergmoos: Pearson Deutschland GmbH; 2011.
2. Klieme E, Baumert J, Köller O, Bos W. Mathematische und naturwissenschaftliche Grundbildung: Konzeptuelle Grundlagen und die Erfassung und Skalierung von Kompetenzen. In: TIMSS/III (Hrsg). Dritte Internationale Mathematik- und Naturwissenschaftsstudie - Mathematische und naturwissenschaftliche Bildung am Ende der Schullaufbahn. Heidelberg: VS Verlag für Sozialwissenschaften; 2000. S.85-133.
3. Sälzer C. Bilanz: Schulleistungsstudien und Kompetenzmessung. In: Sälzer C (Hrsg). Studienbuch Schulleistungsstudien. Berlin, Heidelberg: Springer; 2016. S.77-80. https://doi.org/10.1007/978-3-662-45765-8_6
4. Iramaneerat C, Yudkowsky R, Myford CM, Downing SM. Quality control of an OSCE using generalizability theory and many-faceted Rasch measurement. *Adv Health Sci Educ Theory Pract.* 2008;13(4):479. DOI: 10.1007/s10459-007-9060-8

Bitte zitieren als: Backhaus J, Rabe C, Poinstingl H, Peter-Kern M, König S, Hennel E. OSCE Checklisten – mit welchem Gewicht sollen Items zum Gesamtscore beitragen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc100.

DOI: 10.3205/17gma100, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1006

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma100.shtml>

Wie unfair! Die neuen Prüfungsitens sind doch viel schwieriger als die alten – ein empirischer Lösungsansatz

Joy Backhaus¹, Chantal Rabe¹, Sarah König¹, Eva Hennel², Herbert Poinstingl³

¹Uniklinikum Würzburg, Institut für Medizinische Lehre und Ausbildungsforschung Würzburg, Würzburg, Germany

²Universitätsmedizin Würzburg, Medizinische Fakultät, Lehrklinik, Würzburg, Germany

³University of Vienna, Faculty of Psychology, Wien, Austria

Fragestellung/Zielsetzung: Prüfungsitens bei Objective Structured Clinical Examinations (OSCE) müssen aus inhaltlichen und organisatorischen Gründen fortwährend ausgetauscht werden. Dabei sollte eine identische Testgüte zwischen „neuen“ und bereits „etablierten“ Items auf einfache Weise sichergestellt sein. Ebenso ist es wichtig, dass die Prüfungsleistungen aus verschiedenen Prüfungsterminen fair verglichen werden können. In dieser Arbeit wird dargestellt, inwieweit Brückenitems (Linked Items) im Rahmen von Raschmodell-Analysen diese Ziele herbeiführen.

Material/Methoden: OSCE zu ärztlichen Basisfertigkeiten wurden im Wintersemester 2015/2016 und Sommersemester 2016 für Studierende im 5. Semester Humanmedizin durchgeführt. Inhaltlich identische Brückenitems erlaubten die Vergleichbarkeit an mehreren Prüfungsterminen. Insgesamt wurden 427 Items verwendet, dabei kamen 164 Brückenitems zum Einsatz.

Ergebnis: Modelltests bestätigten die Raschmodell-Konformität der Items für alle OSCE-Stationen. Aufgrund der Brückenitems konnten reliable Werte für alle Checklisten (etablierte und neu erstellte Items) sowie Personenparameter gewonnen werden. Dies ermöglichte, die Prüfungsleistung der TeilnehmerInnen unterschiedlicher Termine fair zu verrechnen. Somit war die Vergleichbarkeit von Items als auch von Prüfungsleistungen über die Semester und Prüfungssitzungen gegeben.

Ausblick: Die Verwendung von sogenannten Brückenitems ist eine zuverlässige Methode, um Prüfungen valide und longitudinal auszuwerten. Einwände von Studierenden hinsichtlich modifizierter Schwierigkeit können empirisch überprüft werden.

Literatur

1. Fischer GH. Einführung in die Theorie psychologischer Tests [Introduction to the theory of psychological tests]. Bern: Huber; 1974.
2. Bond T, Fox CM. Applying the Rasch model: Fundamental measurement in the human sciences. London: Routledge; 2015.
3. Rost J. Testtheorie und Testkonstruktion [Test theory and test construction]. Bern: Huber; 2004.
4. Wright BD. Solving measurement problems with the Rasch model. J Educ Measure. 1977;14(2):97-116. DOI: 10.1111/j.1745-3984.1977.tb00031.x

Bitte zitieren als: Backhaus J, Rabe C, König S, Hennel E, Poinstingl H. Wie unfair! Die neuen Prüfungsitens sind doch viel schwieriger als die alten – ein empirischer Lösungsansatz. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc101.

DOI: 10.3205/17gma101, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1017

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma101.shtml>

Quantitative Analyse von Prüfereffekten bei OSCEs

Andreas Möltner, Andreas Fleig, Mirka Burkert, Sabrina Stotz, Nicole Deis

Ruprecht-Karls Universität Heidelberg, Medizinische Fakultät, Heidelberg, Germany

Hintergrund: Es ist zu erwarten, dass zur Prüfung praktischer und kommunikativer Fertigkeiten zukünftig OSCEs Teil des Staatsexamens der Humanmedizin werden. Im Entwurf der zahnärztlichen AppO sind ebenfalls Prüfungen an standardisierten Situationen vorgesehen. Um eine hohe Objektivität und Reliabilität dieses Prüfungsformats zu garantieren, ist eine strukturierte Vorbereitung der Prüfer erforderlich, in denen – etwa an Standardstationen – eine Kontrolle von Prüferinflüssen auf die Bewertung erfolgt.

Um dies zu standardisieren, ist eine quantitative Analyse der Prüfereffekte erforderlich. Hierzu gibt es jedoch keine einheitliche Vorgehensweise. Verfahren wie die der Generalisierbarkeitstheorie erlauben z.B. eine Modellierung von Mittelwertunterschieden bei der Bewertung (unterschiedlich strenge Prüfer), nicht aber die der bekannten Unterschiede in der Nutzung des Skalenumfangs oder der Trennschärfe.

Ziel der Studie war die Etablierung eines Auswertungsverfahrens, welches die verschiedenen Prüfereffekte quantitativ erfassen kann und damit geeignet ist, auffälliges Prüferverhalten zu identifizieren.

Methoden: OSCE-Prüfungen der Medizinischen Fakultät Heidelberg wurden mittels eines nichtlinearen gemischten Modells, das neben Unterschieden der „Strenge“ der Prüfer auch solche der Skalennutzung und der Trennschärfe erfasst, analysiert.

Ergebnisse: Die verwendete Analyse erlaubt die Identifikation von Prüfern, die sich hinsichtlich der Strenge und Skalennutzung von anderen unterscheiden, Unterschiede in der Trennschärfe sind mit den üblicherweise bei OSCEs zur Verfügung stehenden Datenmengen nicht stabil zu identifizieren.

Diskussion: Das verwendete Verfahren ist zur Identifikation auffälligen Prüfungsverhaltens geeignet. Für die mögliche Nutzung in zukünftigen Staatsexamina sollten bei der Vorbereitung der Prüfer Probedurchläufe mit standardisierten Prüfungskandidaten eingesetzt werden, auffällige Prüfer könnten einer Nachschulung unterzogen oder als Prüfer ausgeschlossen werden.

Literatur

1. Fuller R, Homer M, Pell G, Hallam J. Managing extremes of assessor judgment within the OSCE. *Med Teach*. 2017;39(1):58-66. DOI: 10.1080/0142159X.2016.1230189
2. Möltner A, Schultz JH, Jünger J. Rater effects in OSCEs: Differences in location, dispersion and distinctiveness and their consequences for reliability. AMEE Conference, Lyon, 27-29.08.2012. Lyon: AMEE; 2012.
3. Royal KD, Hecker KG. Rater errors in clinical performance assessments. *J Vet Med Educ*. 2016;43(1):5-8. DOI: 10.3138/jvme.0715-112R

Bitte zitieren als: Möltner A, Fleig A, Burkert M, Stotz S, Deis N. Quantitative Analyse von Prüfereffekten bei OSCEs. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc102.

DOI: 10.3205/17gma102, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1028

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma102.shtml>

Session 19 Poster – Ausschüsse Tiermedizin & Notfallmedizin und Simulation

103

Das Training von praktischen Fertigkeiten in Kombination mit audio-visuellen Vorbereitungsmaterialien in der veterinärmedizinischen Ausbildung

Dora Bernigau¹, Sebastian Schmalz², Maria Aulmann², Christoph Mülling²

¹Universität Leipzig, Veterinärmedizinische Fakultät, Leipzig, Germany

²Germany

Hintergrund und Fragestellung: Die veterinärmedizinische Ausbildung erfordert die Aneignung eines umfangreichen theoretischen Wissensstoffes in einem dicht gepackten Curriculum. Zusätzlich sollen die sog. „Day-One-Competences“ [1] erworben werden, Zeit für Trainingsmöglichkeiten ist jedoch in den deutschen Curricula rar. Multimediale, insbesondere audio-visuelle Lernmaterialien gelten als effiziente Lernmittel und werden mit zunehmender Intensität genutzt. „Potcasts“ sind audio-visuelle Animationen, die ursprünglich für die Kurzbeschreibung von Präparaten der Anatomischen Lernsammlung entwickelt wurden (vom Formalin-„Pot“ zum Po“t“cast) [2].

Ziel der vorliegenden Studie war es, zu untersuchen, ob „Potcasts“ als Vorbereitung für die Durchführung von praktischen Fertigkeiten an Skills-Simulatoren geeignet sind.

Material/Methoden: Zwei „Potcasts“ und zwei Low-fidelity-Simulatoren zur Intubation und zum Schieben eines Harnkatheters beim Hund wurden entwickelt. 60 Studierende des 2. Fachsemesters wurden randomisiert zwei Gruppen zugeteilt (Potcast-Gruppe, Text-Gruppe). Die psychomotorischen sowie kognitiven Fähigkeiten wurden nach einer unterschiedlichen Vorbereitung verglichen. Nach identisch langer Vorbereitungszeit absolvierten die Studierenden einen Wissenstest und trainierten selbständig an den Simulatoren. Die praktischen Fertigkeiten wurden in Form von OSPEs überprüft.

Ergebnisse: Die Potcast-Gruppe erreichte in beiden Themengebieten bessere Ergebnisse, wobei die Unterschiede für die Intubation des Hundes signifikant waren. Die Studierenden empfanden das Training als motivierend, das selbständige Üben stellte jedoch eine Herausforderung dar.

Diskussion/Schlussfolgerung: Das Training von praktischen Fertigkeiten an Low-fidelity Simulatoren in Verbindung mit „Potcasts“ als Vorbereitung stellt eine sinnvolle Kombination für Studierende dar. Dennoch sollten die Übungen von einer geschulten Person begleitet werden, damit die Studierenden nicht gänzlich sich selbst überlassen sind.

Literatur

1. European Association of Establishments for Veterinary Education. European system of evaluation of veterinary training: Manual of Standard operating procedures [Internet]. Uppsala: EAEVE; 2016. Zugänglich unter/available from: http://www.eaeve.org/fileadmin/downloads/SOP/ESEVT__Uppsala__SOP_May_2016.pdf
2. Cox B, Macharia M, Short N, Whittlestone K. Podcasts and resources. In: Salmon G, Edirisingha P (Hrsg). Podcasting for Learning in Universities. Maidenhead: Open University Press; 2008. S.103-112.

Bitte zitieren als: Bernigau D, Schmalz S, Aulmann M, Mülling C. Das Training von praktischen Fertigkeiten in Kombination mit audio-visuellen Vorbereitungsmaterialien in der veterinärmedizinischen Ausbildung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc103.

DOI: 10.3205/17gma103, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1033

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma103.shtml>

104

QuerVet – Ein eLearning Projekt für die veterinärmedizinische Querschnittslehre

Veronica Duckwitz¹, Lena Vogt¹, Claudia Hautzinger², Jeelka Reinhardt², Sebastian Haase³, Stephan Birk¹, Jochen Dietz², Marcus Doherr¹

¹Freie Universität Berlin, Veterinärmedizin, Berlin, Germany

²Freie Universität Berlin, Berlin, Germany

³Freie Universität Berlin, Physik, Berlin, Germany

Zielsetzung: Umgestaltung der veterinärmedizinischen Querschnittslehre durch einen Blended Learning Ansatz.

Hintergrund: Laut der Verordnung zur Approbation von Tierärztinnen und Tierärzten ist die Querschnittslehre als interdisziplinärer, fallbasierter Unterricht definiert. An der Freien Universität Berlin wird dieses Modul bisher nicht durchgängig in diesem Format angeboten.

Mithilfe eines Blended Learning Konzepts wird dieses Modul der Freien Universität Berlin schrittweise umgestaltet. Die Studierenden erhalten dadurch die Möglichkeit, interdisziplinäre Fallbeispiele online, zeitlich flexibel und selbstständig zu bearbeiten. Sie versetzen sich in die Rolle des Tierarztes und werden in Entscheidungsfindungsprozessen im Rahmen von praxisnahen Fallbeispielen geschult. In Präsenzveranstaltungen werden aufbauend auf diese Fälle spezielle Themen gesondert aufgearbeitet.

Methodik: Anfang 2017 wurden zwei online Module, die sowohl interdisziplinär, fallbasiert als auch praxisnah sind, erstellt, von den Studierenden der Veterinärmedizin im 7. Fachsemester durchgearbeitet und mit einer Präsenzveranstaltung abgeschlossen. Direkt im Anschluss an die Online-Bearbeitung sowie im Rahmen der Präsenzveranstaltung erfolgten systematische Evaluationen zu verschiedenen Aspekten.

Ergebnisse: An der online Evaluation nahmen 135 Studierende teil. Die Studenten beurteilten die Fälle unter anderem als realistisch (Likert-Skala von 1-6; Mittelwerte Klinik Fall 5,71, VPH Fall 5,09), und sie hatten überwiegend Spaß bei der Bearbeitung (Klinik Fall 5,5, VPH Fall 4,53). Die grundsätzliche Akzeptanz war bei beiden Fällen sehr gut.

Schlussfolgerung: Diese Ergebnisse bestärken uns in dem Vorhaben, weitere Fälle für die Lehre zu konzipieren.

Bitte zitieren als: Duckwitz V, Vogt L, Hautzinger C, Reinhardt J, Haase S, Birk S, Dietz J, Doherr M. QuerVet – Ein eLearning Projekt für die veterinärmedizinische Querschnittslehre. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc104.

DOI: 10.3205/17gma104, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1048

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma104.shtml>

105

Wie nutzen Tiermedizinstudierende ein extracurriculares Skills Lab Angebot?

Michel Heimes¹, Andrea Tipold¹, Marc Dilly²

¹Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover, Hannover, Germany

²Germany

Hintergrund und Fragestellung: 2013 eröffnete an der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover (TiHo) das erste tiermedizinische Skills Lab Deutschlands [1]. Neben Pflichtveranstaltungen stellt das durch Bundesmittel geförderte Projekt eine freiwillige Ergänzung des curricularen Angebotes zur Verbesserung der klinisch-praktischen Ausbildung dar. Ziel dieser Studie ist, die studentische Akzeptanz des Clinical Skills Labs (CSL) zu erfassen, um bedarfsorientierte Änderungen zu ermöglichen.

Material/Methoden: Zur zahlenmäßigen Auswertung der studentischen Akzeptanz wurden die tatsächlichen Besuche des freiwilligen Lehrangebotes im CSL ausgewertet. Für die inhaltliche Analyse wurden acht Fokusgruppeninterviews (n=47 Teilnehmende) mit Studierenden des zweiten (n=12), sechsten (n=10) und zehnten (n=14) Semesters, sowie mit Dozierenden und Professoren (n=11) verschiedener Kliniken der TiHo Hannover durchgeführt. Die semistrukturierten Leitfadeninterviews wurden mittels strengths, weaknesses, opportunities, threats (SWOT) Analyse ausgewertet.

Ergebnisse: Seit der Eröffnung im Jahr 2013 haben über 3.900 Studierende das CSL genutzt. Davon machten Studierende der ersten vier Semester 46% aus, Studierende der Semester fünf bis acht 43% und Studierende im praktischen Jahr 6,5%. In den Interviews wurde vor allem der motivierende Effekt praktischer Übungen als Grund für eine frühzeitige Nutzung des CSLs genannt. Sämtliche Fokusgruppen sprachen sich jedoch ebenso für eine Nutzung in späteren Studienabschnitten aus, insbesondere zum Erlernen und Üben klinischer Fertigkeiten für das praktische Jahr.

Diskussion/Schlussfolgerung: Während das freiwillige Angebot von den unteren Semestern sehr gut angenommen wird, wünschen sich höhere Semester eine stärkere Nutzung als bisher. Sowohl die Gruppen der Dozierenden, als auch die Studierenden selbst sprachen sich entsprechend dafür aus, den Besuch des CSLs vermehrt verpflichtend im Studium zu integrieren.

Literatur

1. Dilly M, Tipold A, Schaper E, Ehlers J. Etablierung eines Skills Labs in der Tiermedizin in Deutschland. GMS Z Med Ausbild. 2014;31(2):Doc20. DOI: 10.3205/zma000912

Bitte zitieren als: Heimes M, Tipold A, Dilly M. Wie nutzen Tiermedizinstudierende ein extracurriculares Skills Lab Angebot?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc105.

DOI: 10.3205/17gma105, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1058

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma105.shtml>

106

Defibrillations-verzögernde Faktoren: Eine prospektive Simulationsstudie

Christoph Castan¹, Alexander Münch², Moritz Mahling², Leopold Haffner¹, Jan Griewatz¹, Anne Hermann-Werner², Reimer Riessen², Jörg Reutershan³, Nora Celebi⁴

¹Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Medizinische Fakultät, Tübingen, Germany

²Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Tübingen, Germany

³Klinikum Bayreuth, Bayreuth, Germany

⁴PHV-Dialysezentrum Waiblingen, Waiblingen, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Eine frühe Defibrillation ist ein wichtiger Faktor, der das Überleben von Patienten mit Herzstillstand positiv beeinflusst. Jedoch stellt eine Reanimation gerade Berufsanfänger vor große Herausforderungen. Wir haben daher im Rahmen einer simulierten Reanimation untersucht, welche Faktoren die Defibrillation verzögern.

Material/Methoden: Studierende im praktischen Jahr erhielten eine Auffrisch-Vorlesung und -Training, bevor sie mit einem simulierten Kreislaufstillstand-Szenario konfrontiert wurden. Das Simulationsszenario wurde aufgezeichnet und analysiert. Die Zeitintervalle, die die PJ-Studierenden für die jeweilige Maßnahme benötigten, wurden mit einem Referenzwert verglichen. Nach dem Trainingsszenario wurden die Studierenden bezüglich subjektiver Probleme und Gedankengängen befragt.

Ergebnisse: Die mediane Zeit bis zur ersten Defibrillation war 158 s (n=49, IQR 107-270 s). Ein großer Teil der Gesamtzeit bis zur Defibrillation (48,7% Median, n=49) verstrich zwischen Eintritt des Herzstillstandes und dem Beginn der Defibrillator-Vorbereitung. Einen weiteren großen Teil der Zeit bis zur Defibrillation stellte das Intervall zwischen Defibrillationsbereitschaft und der tatsächlichen Schockabgabe mit einem mittleren Anteil von 25,8% (n=49, SD=16,8%) dar. 73% der Teilnehmer gaben an, unsicher bei der Wahl des nächsten Schrittes zu sein. 35% waren unsicher, welcher Algorithmus zu befolgen ist. Die Diagnosestellung wurde von 35% als schwierig empfunden. „Generelle Verwirrung“ wurde von 53% aller Teilnehmer angegeben.

Diskussion/Schlussfolgerung: Berufsanfänger erreichen nur selten Leitlinien-gerechte Defibrillationszeiten. In unserer Analyse zeigten sich insbesondere Schwierigkeiten mit der Maßnahmenpriorisierung in einer Reanimationssituation. Daher sollten Reanimationstrainings grundlegende Maßnahmen wie Herz-Lungen-Wiederbelebung und Defibrillation noch stärker hervorheben, bevor erweiterte Maßnahmen einbezogen werden.

Bitte zitieren als: Castan C, Münch A, Mahling M, Haffner L, Griewatz J, Hermann-Werner A, Riessen R, Reutershan J, Celebi N. Defibrillationsverzögernde Faktoren: Eine prospektive Simulationsstudie. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc106.

DOI: 10.3205/17gma106, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1064

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma106.shtml>

107

Kann eine kurze Crew Resource Management-Schulung das Erkennen und Korrigieren fehlerhafter Herzdruckmassagen verbessern? Eine prospektive, randomisierte Simulations-Studie

Leopold Haffner¹, Moritz Mahling², Alexander Münch², Christoph Castan², Paul Schubert², Aline Naumann², Silke Reddersen², Anne Hermann-Werner², Jörg Reutershan², Reimer Riessen², Nora Celebi²

¹Tübingen, Germany

²Germany

Hintergrund und Fragestellung: Bei einem Herzstillstand ist eine Leitlinien-gerechte Herzdruckmassage (HDM) für die Patientenprognose maßgeblich. Trotz klarer Empfehlungen wird die HDM in der Realität jedoch häufig zu flach und zu schnell durchgeführt. In der „Zwei Helfer“-Reanimation hat der Teamleiter die Möglichkeit, die fehlerhafte HDM zu erkennen und zu korrigieren. Wir haben postuliert, dass Teamleiter, die eine kurze, computerbasierte Kommunikationsschulung (CRM-Schulung) erhalten, fehlerhafte Herzdruckmassagen häufiger korrigieren.

Material/Methoden: Medizinstudierenden (n=57) im Praktischen Jahr erhielten entweder eine CRM- oder eine Ethik-Schulung (Kontroll-Gruppe). Vor und nach der Schulung mussten die Studierenden in einer simulierten Reanimation das Team leiten. Die zufällig zugeteilten, standardisierten Helfer führten die HDM allerdings zu schnell und zu flach durch. Wir haben das Szenario aufgezeichnet und analysiert, wie oft die Teamleiter die falsche HDM erkannten und verbesserten, zudem wurde das Kommunikationsverhalten untersucht.

Ergebnisse: Teilnehmer, die eine CRM-Schulung erhalten hatten, verbesserten signifikant häufiger eine falsch ausgeführte HDM (35,5%) im Vergleich zu Teilnehmern, die eine Ethik-Schulung erhalten hatten (7,7%, p=0,03*). Zur Verbesserung einer Reanimation müssten vier PJ-Studierende eine CRM-Intervention erhalten (number needed to treat=3,6). Das anhand des „Leader Behavior Description Questionnaire“ gemessene Kommunikationsverhalten besserte sich in der CRM-Gruppe um 4,5 Punkten, signifikant häufiger im Vergleich zu 2,0 Punkten in der Kontrollgruppe (p=0,01*).

Diskussion/Schlussfolgerung: Wir konnten zeigen, dass eine computerbasierte, zehn-minütige CRM-Schulung das Erkennen und Korrigieren einer ineffektiven HDM in der Team-Reanimation verbessern kann. Der Effekt kann vermutlich durch eine höhere Aufmerksamkeit auf die Teamarbeit erklärt werden, muss jedoch noch anhand von realen Reanimationen bestätigt werden.

Literatur

1. Abella BS, Alvarado JP, Myklebust H, Edelson DP, Barry A, O'Hearn N, Vanden Hoek TL, Becker LB. Quality of cardiopulmonary resuscitation during in-hospital cardiac arrest. JAMA. 2005;293(3):305-310. DOI: 10.1001/jama.293.3.305
2. Edelson DP, Abella BS, Kramer-Johansen J, Wik L, Myklebust H, Barry AM, Merchant RM, Hoek TL, Stehen PA, Becker LB. Effects of compression depth and pre-shock pauses predict defibrillation failure during cardiac arrest. Resuscitation. 2006; 71(2):137-145. DOI: 10.1016/j.resuscitation.2006.04.008

Bitte zitieren als: Haffner L, Mahling M, Münch A, Castan C, Schubert P, Naumann A, Reddersen S, Hermann-Werner A, Reutershan J, Riessen R, Celebi N. Kann eine kurze Crew Resource Management-Schulung das Erkennen und Korrigieren fehlerhafter Herzdruckmassagen verbessern? Eine prospektive, randomisierte Simulations-Studie. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc107.

DOI: 10.3205/17gma107, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1076

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma107.shtml>

108

Student peer teaching in paediatric simulation training

Michael Wagner¹, Lukas Miledler², Katharina Göral², Katrin Klebermaß-Schrehof², Francesco S Cardona², Angelika Berger², Georg M Schmölzer³, Monika Olischar², Angelika Hofhansl¹

¹Med. Universität Wien, Wien, Austria

²Austria

³Canada

Background and Research Question: The World Health Organization recommends regular simulation training in order to prevent adverse healthcare events. We aimed to implement student peer teaching within paediatric simulation training to assess feasibility, cost, and the confidence of medical students involved.

Methods: Students at the Medical University of Vienna, Austria were eligible for participation. Peer course students attended a high-fidelity simulation training session, which was video recorded for evaluation. Participants completed a questionnaire before and after the simulation training. Associated costs and potential benefits for the University were also analysed.

Results: From May 2013 to June 2015 a total of 152 peer course students participated. Both questionnaires were completed by 57 participants (37.5%). Participants' confidence in treating critically ill children significantly improved after training ($p < 0.001$). Average costs for a peer tutor per working hour were six Euros compared to 35 Euros for a physician.

Conclusion: The student peer teaching concept in paediatric simulation training was not only feasible but was also associated with lower costs. This teaching concept enabled an increased number of medical students to be trained, despite a lack of financial and human resources. Furthermore, it had the potential to result in increased self-confidence by directly involving peer course students.

Bitte zitieren als: Wagner M, Mileder L, Göral K, Klebermaß-Schrehof K, Cardona FS, Berger A, Schmörlzer GM, Olischar M, Hofhansl A. Student peer teaching in paediatric simulation training. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc108.

DOI: 10.3205/17gma108, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1088

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma108.shtml>

109

PJ-Trauma-Team – Strukturierte qualitative Evaluation eines interdisziplinären Blended Learning Curriculums für Studierende des PJs

Sebastian Kuhn, Kim Deutsch

Universitätsmedizin Mainz, Mainz, Germany

Fragestellung: PJ-Trauma-Team ist ein interdisziplinärer Blended Learning Kurs, der seit Oktober 2015 angeboten wird. Gruppen mit 7-8 PJ-Studierenden nehmen am 4wöchigen Kurs teil. Die Fragestellung der Arbeit ist, wie Medizinstudierende dieses Lehr-Konzept beurteilen und ob Blended Learning den Anspruch an das Theorie-Praxis Verhältnis im Studium erfüllen kann?

Methoden: In Gegensatz zur weit verbreiteten quantitativen Forschung eignet sich qualitative Forschung gut um die Lebenswirklichkeit der Studierenden verstehen zu können. Umfassende Interviews decken Zusammenhänge und Perspektivenvielfalt auf. Anhand von strukturierten Interviews (je 30') wurden Teilnehmer des PJ-Trauma-Teams befragt. Die Auswertung erfolgt nach Mayring. Hierbei werden die Antworten in Kategorien eingeteilt, aus denen im Anschluss allgemeine Aussagen abgeleitet werden. Die qualitative Befragung wurde im Januar 2017 begonnen und wird im Rahmen einer Masterarbeit im SoSe 2017 fortgesetzt.

Ergebnisse: Aus den bisherigen Ergebnissen lässt sich ermitteln, dass, im Gegensatz zu herkömmlichen Lehrveranstaltungen, das PJ-Trauma-Team die Erwartungen der Studenten an das Theorie-Praxis Verhältnis erfüllen kann und ein hoher subjektiver Lernzuwachs besteht. Blended Learning an sich ist jedoch ein Konzept, dass die Befragten bisher wenig in ihren Studienalltag integriert sehen. So haben die meisten Teilnehmer der Befragung zum ersten Mal an einem Kurs dieser Art teilgenommen. Insbesondere die Simulationstrainings werden als gewinnbringend eingestuft. Die E-Learning Module werden positiv hervorgehoben. Flexibilität und selbstbestimmtes Lernen stehen hier im Vordergrund. Der Transfer in die Praxis erweist sich nachhaltig als schwierig, da sowohl innere (Motivation, Unsicherheit) als auch äußere Hindernisse (institutionell, Hierarchien) die Umsetzung im Klinikalltag erschweren.

Zusammenfassung: Der Blended Learning Kurs wird von den Studenten gut angenommen, wobei Defizite beim Transfer in die Praxis bestehen.

Bitte zitieren als: Kuhn S, Deutsch K. PJ-Trauma-Team – Strukturierte qualitative Evaluation eines interdisziplinären Blended Learning

Curriculums für Studierende des PJs. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc109.

DOI: 10.3205/17gma109, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1093

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma109.shtml>

Session 20 Poster – Ausschuss Praktische Fertigkeiten

110

Videofragen im studentischen kompetenzorientierten Progresstest

Stefan Wagener¹, Eva Gaitzsch², Konstantin Brass³, Jörn Heid³, Laura Herrmann⁴, Janine Günther⁴, Simon Ney⁵, Andreas Müller², Hasan Onur Dikmen², Katharina Zimmermann², Osman Kaan Yilmaz², Frieda Wittstock², Obada Alhalabi², Jakob Park², Biyan Nathanael Harapan⁶, Bertram Kollmeier⁷, Lena Ronellenfitsch⁸, Julian Mayer⁹, Tobias Baumann¹⁰, Louisa Daunert¹¹, Peter Brüstle¹², Daniela Mohr⁹, Katrin Schüttpelz-Brauns¹³, Anna Vander Beken¹⁰, Jana Jünger¹⁴, Andreas Möltner²

¹Rupert-Karls-Universität Heidelberg, Medizinische Fakultät Heidelberg, Heidelberg, Germany

²Universität Heidelberg, Medizinische Fakultät, Heidelberg, Germany

³Umbrella Consortium for Assessment Networks Heidelberg, Germany

⁴Universität Freiburg, Medizinische Fakultät, Freiburg i. Br., Germany

⁵Universität Gießen, Medizinische Fakultät, Gießen, Germany

⁶Universität Leipzig, Medizinische Fakultät, Leipzig, Germany

⁷Universität Marburg, Medizinische Fakultät, Marburg, Germany

⁸Medizinische Fakultät der Universität Marburg, Germany

⁹Universität Tübingen, Medizinische Fakultät, Tübingen, Germany

¹⁰Universität Ulm, Medizinische Fakultät, Ulm, Germany

¹¹Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Witten, Germany

¹²Universität Freiburg, Medizinische Fakultät, Freiburg i. Br., Germany

¹³Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, Germany

¹⁴Institut für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen (IMPP), Mainz, Germany

Zielsetzung: Klinisch-praktische Fertigkeiten zeichnen sich vielfach durch das Einhalten von Abläufen aus. Dabei können sich Fehler oder Unvollständigkeiten in der Ausführung nachteilig auf die weitere Behandlung von PatientInnen auswirken. Im webbasierten studentischen kompetenzorientierten Progresstest (<http://www.merlin-bw.de>), [1], [2] wurden im Jahr 2016 MC-Fragen mit Videos erstellt, in denen fehlerhafte Sequenzen oder Unvollständigkeiten in die Darstellung klinisch-praktischer Tätigkeiten integriert wurden. Die Ergebnisse des Piloteinsatzes der Videofragen und deren Resultat in der Beantwortung Verlauf der Studienjahre werden dargestellt.

Methoden: Die Videofragen wurden von dafür qualifizierten Studierenden selbst erstellt und gereviewt und im webbasierten studentischen kompetenzorientierten Progresstest eingesetzt. Dieser formative Test wurde in einem Zeitraum von vier Wochen Ende 2016 an 15 Medizinischen Fakultäten online unter (<https://myprogress.report/>) angeboten. Die Videofragen wurden nach Ihrer Schwierigkeit in Bezug auf die Studienjahre der TeilnehmerInnen analysiert.

Ergebnisse: Es nahmen 1473 Studierende aktiv am Test teil, von denen 891 Studierende den Test vollständig abschlossen. Die Analyse der Schwierigkeit der Videofragen zeigte, dass die Videofragen für das 1. Studienjahr mit $P=0,1-0,17$ schwer sind und mit ansteigendem Studienjahr leichter werden. Für das 6.-10. Studienjahr wird eine Schwierigkeit von $P=0,58-0,79$ erreicht.

Diskussion: Die Videofragen können den Erwerb von klinisch-praktischen Fertigkeiten im Verlauf des Studiums nachzeichnen und zeigen sich als inhaltlich und statistisch gutes kompetenzorientiertes Fragenformat. Für die zukünftige Erstellung von MC-Fragen mit Videos liegt der Fokus auf einem breiteren Fächerbezug.

Literatur

1. Wagener S, Gornostayeva M, Möltner A, Schultz JH, Brüstle P, Mohr D, Vander Beken A, Better J, Fries M, Gottschalk M, Günther J, Herrmann L, Kreisel C, Moczko T, Illg C, Jassowicz A, Müller A, Niesert M, Strübing F, Jünger J. Entwicklung eines formativen kompetenzbasierten Progresstests mit MC-Fragen von Studierenden - Ergebnisse einer multifakultären Pilotstudie. *GMS Z Med Ausbild.* 2015;32(4):Doc46. DOI: 10.3205/zma000988
2. Better J, Fries M, Gottschalk M, Günther J, Illg C, Jassowicz A, Kreisel C, Kwakmann S, Maier P, Moliere F, Moczko T, Niesert M, Speck H, Strübing F, Zelenka I, Wagener S, Schultz JH, Jünger J. Entwicklung eines formativen kompetenzbasierten Progresstests durch Studierende. Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA). Graz, 26.-28.09.2013. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2013. DocS02_02. DOI: 10.3205/13gma299

Bitte zitieren als: Wagener S, Gaitzsch E, Brass K, Heid J, Herrmann L, Günther J, Ney S, Müller A, Dikmen HO, Zimmermann K, Yilmaz OK, Wittstock F, Alhalabi O, Park J, Harapan BN, Kollmeier B, Ronellenfitsch L, Mayer J, Baumann T, Daunert L, Brüstle P, Mohr D, Schüttpelz-Brauns K, Vander Beken A, Jünger J, Möltner A. Videofragen im studentischen kompetenzorientierten Progresstest. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc110.

DOI: 10.3205/17gma110, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1104

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma110.shtml>

111

EKG-Kurs für Einsteiger – Von der Ableitung über die Zacke zum Befund!

Despina Panagiotidis, Hendrik Maqua, Franziska Pinkes, Kerstin Sappelt, Johannes Scheidle, Felix Wenzel, Sasa Sopka
RWTH Aachen, Medizinische Fakultät, Aachen, Germany

Hintergrund: Die Elektrokardiographie ist aus dem medizinischen Alltag nicht mehr wegzudenken und als nicht-invasive, schnelle und kostengünstige Diagnostik ubiquitär vorhanden. Bereits Studierende der Medizin sehen sich auf theoretischer, wie auch praktischer Ebene in Prüfungen und Klinikeinsätzen damit konfrontiert. Ein strukturiertes und praxisnahes

Lehrkonzept zur Elektrokardiographie in der medizinischen Ausbildung ist daher von hoher Relevanz. Seit Januar 2017 haben Studierende in Aachen die Möglichkeit, an einem extracurricularen EKG-Kurs des Aachener Skillslab AIXTRA teilzunehmen. Ziel dieses praxisorientierten Kurses ist, den Studierenden ein Grundverständnis für EKG-Diagnostik zu vermitteln, auf dessen Grundlage sie eine strukturierte EKG-Befundung erlernen und aktiv anwenden können.

Methodik: Zunächst wurden durch Peer Teacher Lernziele zum Thema Elektrokardiographie definiert und ein praxisorientiertes Kurskonzept entworfen. Zielgruppe sind alle Studierenden ab dem 3. Fachsemester; das Konzept ist auf semesterübergreifende Lehre ausgerichtet. Eine Prä-Post-Evaluation wird mittels anonymer Fragebögen zu Vorwissen, Lernerfolg und Kursbewertung durchgeführt.

Ergebnisse: An zwei Terminen à 2,5 Stunden erarbeiten je 4-10 Studierende unter der Leitung von ausgebildeten Peer Teachers die Kursinhalte. Schwerpunkt ist das praktische Erlernen und Üben einer strukturierten EKG-Befundung. In kurzen Vorträgen werden die theoretischen Grundlagen erläutert. Zur Vor- und Nachbereitung steht ein dem Kursaufbau entsprechendes Skript zur Verfügung. Als Praxis-Tool erhalten die Teilnehmer Pocketcards für die Kitteltasche.

Fazit: In Eigeninitiative studentischer Peer Teacher wurde mit Unterstützung durch ärztliche Mentoren ein fundiertes, praxisnahes Lehrangebot zum Thema Elektrokardiographie entwickelt. Mit Aufnahme des Kurses in das reguläre Kursangebot des Aachener Skillslab AIXTRA haben Studierende nun die Möglichkeit, eine strukturierte EKG-Befundung zu erlernen.

Bitte zitieren als: Panagiotidis D, Maqua H, Pinkes F, Sappelt K, Scheidle J, Wenzel F, Sopka S. EKG-Kurs für Einsteiger – Von der Ableitung über die Zacke zum Befund!. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc111.

DOI: 10.3205/17gma111, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1116

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma111.shtml>

112

Teaching Family Medicine in Germany's first Student-run Free Clinic

Lukas Benedikt Seifert

Goethe Universität Frankfurt, Frankfurt, Germany

Background: In 2014 the medical faculty of Goethe University (GU), Frankfurt established Germany's first student-run free clinic (SRFC), called StuPoli.

In StuPoli medical students supervised by experienced physicians provide primary care to patients without health insurance. Prior students have to complete a peer-based program (PBP) where they are trained in basic clinical skills and family medicine related knowledge.

Methods: 36 students in first clinical semester (control group n=11; study group n=25) were asked to self-assess their knowledge and skills before and after completing curricular training (CT) alone or CT and PBP. In a 30 item questionnaire self-confidence levels were measured using a 6-point likert-scale ranging from 1 ("I feel very secure") to 6 ("I don't feel secure at all").

StuPoli's ES included a two day training on physical examination and medical history taking, 8 case-based theoretical lessons and participation in three of StuPoli's consultation hours.

Results: 24 out of 36 students filled out the questionnaire (response rate = 67%). Compared to the control group study group participants felt highly significantly more secure in physical examination (p<.00001 vs. p=.25), medical case history taking (p<.004 vs. p=.125), clinical reasoning in frequent consultation issues (p<.00001 vs. p=.125), interpretation of ECG (p<.0015 vs. p>.99), performing abdominal ultrasound (p<.0001vs. p=.203) after completing StuPoli's ES.

Discussion: The results show an overall increase in self-confidence levels compared to the control group indicating that participation in PBP has led to an improvement in clinical skills. Peer-based learning seems to be an useful adjunct for teaching family medicine related knowledge and skills. Therefore StuPoli's ES could serve as a model for other SRFC to improve quality for patients and the learning experience for participating students. StuPoli serves as a lighthouse project for medical faculties trying to establish a SRFC.

Please cite as: Seifert LB. Teaching Family Medicine in Germany's first Student-run Free Clinic. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc112.

DOI: 10.3205/17gma112, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1120

This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma112.shtml>

113

Welchen Behandlungsanlass wählen Medizinstudierende für die Verfassung eines Patientenberichts im Blockpraktikum Allgemeinmedizin?

Martina Heßbrügge-Bekas, Sandra Hamacher, Gabriele Fobbe, Hermann C. Römer

Germany

Im klinischen Studienabschnitt lernen Studierende der Medizin Differentialdiagnostik und Therapie der wichtigsten Krankheitsbilder unter Bedingungen des klinischen und ambulanten medizinischen Alltags. Der Standort Essen führt dazu seit

über 15 Jahren ein ambulantes Blockpraktikum (BP) Allgemeinmedizin als Pflichtveranstaltung für die Studierenden im 4. Klinischen Semester durch.

Die 14tägige vollzeitige 1:1 Ausbildung erfolgt durch didaktisch qualifizierte Lehrärzte in akademischen Lehrpraxen. Begleitend findet als sogenannter Campustag ein allgemeinmedizinischer Lernparcours in der Kleingruppe im Lehr-Lern-Zentrum der Universität statt. Als weiteres Begleitmaterial stehen den Studierenden ein Logbuch und eine moodle-Lernplattform zur Verfügung. Entsprechend der kognitiv-praktischen Lernziele erfolgt ein OSCE als Semesterabschlussprüfung.

Neben der regelmäßigen Teilnahme am BP besteht die Verpflichtung zur Verfassung eines Fallberichts als Simple Access Object Protocol (SOAP). Die Auswahl des Themas obliegt den Studierenden. Die Besprechung des Fallberichts erfolgt in Form eines kollegialen Gesprächs durch den Lehrarzt. Eine Bewertung erfolgt nicht.

Im Zeitraum WS 2015/16 bis WS 2016/17 wurden 340 Fallberichte eingereicht. Unter Berücksichtigung des gewählten Behandlungsanlasses und/oder der führenden Diagnose konnten insgesamt 13 organbezogene Cluster identifiziert werden, davon entfielen 254 Fallberichte in die 4 führenden Themenbereiche: kardiovaskulär (n=76), pulmonal (n=63), gastrointestinal (n=66), muskuloskelettal (n=49), 36 Fallberichte entfielen in die Cluster endokrinologisch (n=23) und präventiv (n=13).

Fazit im Rahmen der Weiterentwicklung eines standardisierten BP Allgemeinmedizin:

- Berücksichtigung der identifizierten Cluster als Themenschwerpunkte in Logbuch und virtuellen Behandlungsszenarien
- Integration der in der Studierenden-Auswahl unterrepräsentierten Behandlungsanlässe in den Lernparcours mit 1:1 feedback am Campustag

Bitte zitieren als: Heßbrügge-Bekas M, Hamacher S, Fobbe G, Römer HC. Welchen Behandlungsanlass wählen Medizinstudierende für die Verfassung eines Patientenberichts im Blockpraktikum Allgemeinmedizin?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc113.

DOI: 10.3205/17gma113, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1132

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma113.shtml>

114

Clinical Case Discussions: Ein innovatives Format zur Förderung von Clinical Reasoning bei Medizinstudierenden

Benedikt Lenzer¹, Christian Ghanem², Marc Weidenbusch¹, Martin R. Fischer¹, Jan Zottmann¹

¹Klinikum der Universität München, München, Germany

²Ludwig-Maximilians-Universität, München, München, Germany

Hintergrund: Clinical Reasoning impliziert die Fähigkeit, wissenschaftlich denken zu können. Wir nutzen ein neues, acht epistemische Aktivitäten umfassendes Modell wissenschaftlichen Denkens und Argumentierens (WDA) [1]. Unsere Studie analysiert WDA- bzw. Clinical-Reasoning-Fähigkeiten Medizinstudierender im Kontext von Clinical Case Discussions (CCD), einem Peer-Teaching Format, das epistemische Aktivitäten wie Evidenzevaluierung oder Hypothesengenerierung fördern soll.

Methode: Im Rahmen der Studie bearbeiteten 15 Studierende (Alter: 22,9 Jahre, SD: +/-2,9 Jahre; 66% weiblich) drei klinische Fälle, wobei sie unterschiedliche Rollen einnahmen: Ein Diskutant präsentierte den Fall, ein Peer-Teacher moderierte die Diskussion, während ein Arzt die CCD supervidierte. Ein ursprünglich für die Sozialarbeit entwickeltes Kodierschema für die Analyse von WDA (IRR: = 0.781) wurde für die Analyse der aufgezeichneten und transkribierten Inhalte der CCD adaptiert [2].

Ergebnisse: Die epistemischen Aktivitäten Evidenzgenerierung (EG, 34%), Kommunizieren und Hinterfragen (KH, 26.2%), Fragenstellung (FS, 22.4%) und Evidenzevaluierung (EE, 12.4%) kamen am häufigsten vor. Hypothesengenerierung (HG), Schlussfolgern (SF) und Problemidentifikation (PI) hatten dagegen nur Anteile von 2.5%, 1.1%, bzw. 0.8%. Die Rolle des Moderators war treibende Kraft hinter den epistemischen Aktivitäten EG, KH und FS, während Studierende sich vorwiegend mit EE, HG, SF und PI einbrachten.

Schlussfolgerung: Mit dem WDA-Modell von Fischer et al. [1] lassen sich Clinical-Reasoning-Aktivitäten Medizinstudierender detailliert analysieren. Die erfolgreiche Adaptierung eines WDA-Kodierschemas aus einer fremden Domäne für die medizinische Ausbildung legt die domänenübergreifende Validität des Modells nahe. Weitere Forschung ist nötig, um die Interaktionen zwischen den epistemischen Aktivitäten und den Rollen der Studierenden in der CCD zu untersuchen, damit dieses Format weiter optimiert werden kann.

Literatur

1. Fischer F, Kollar I, Ufer S, Sodian B, Hussmann H, Pekrun R, Neuhaus B, Dorner B, Pankofer S, Fischer M, Stribos JW, Henne M, Eberle J. Scientific Reasoning and Argumentation: Advancing an Interdisciplinary Research Agenda in Education. *Frontline Learn Res.* 2014;2(3):28-45.
2. Ghanem C, Kollar I, Fischer F, Lawson TR, Pankofer S. How do Social Work Novices and Experts Solve Professional Problems? A Micro-Analysis of Epistemic Activities and the Use of Evidence. *Eur J Soc Work.* 2016.

Bitte zitieren als: Lenzer B, Ghanem C, Weidenbusch M, Fischer MR, Zottmann J. Clinical Case Discussions: Ein innovatives Format zur Förderung von Clinical Reasoning bei Medizinstudierenden. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc114.

DOI: 10.3205/17gma114, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1146

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma114.shtml>

Session 21 Vorträge – Ausschuss Weiterentwicklung des Medizinstudiums

115

Angebot und Nachfrage als zwei Seiten der patientenbezogenen Kapazitätsberechnung

Volkhard Fischer, Ingo Just

Medizinische Hochschule Hannover, Hannover, Germany

Hintergrund: Kein anderes Regelwerk an deutschen Universitäten hat einen so schlechten Ruf wie das Kapazitätsrecht. Die patientenbezogene Kapazitätsberechnung für den Studiengang Medizin gilt als besonders komplex und überholt. Gleichzeitig ist die personalbezogene Kapazitätsberechnung aus der Studiengangsplanung an deutschen öffentlichen Hochschulen nicht wegzudenken und bietet großes Potential für die Curriculumsentwicklung.

Methode: Das Grundprinzip ist für beide Kapazitätsberechnungen einfach: Die Summe der Lehrverpflichtungen der beschäftigten Lehrkräfte oder der Behandlungstage behandelter Patienten stellen das Lehrangebot dar. Dem steht die Lehnachfrage gegenüber, die sich aus der Summe der durchzuführenden Lehrveranstaltungsstunden ergibt. Diese Gegenüberstellung wird durch die Berücksichtigung spezieller Faktoren komplexer, ändert sich aber prinzipiell nicht. Der Vortrag fokussiert auf die patientenbezogene Kapazität.

Ergebnis: Zunächst wird das Lehrangebot aus den am Universitätsklinikum behandelten Patienten und eventuell ausgelagertem Unterricht ermittelt. Dabei wird die insgesamt für die Lehre zur Verfügung stehende Patientenzzeit errechnet. Im zweiten Schritt ist die Nachfrage nach der Patientenzzeit für den Unterricht zu bestimmen. Hier geht die Kapazitätsberechnung in die Curriculumsplanung über, weil die Bestimmung der benötigten Patientenzzeit Detailkenntnisse der einzelnen Module voraussetzt.

Schlussfolgerung: Genau wie die Curriculumsplanung komplex ist, ist die Kapazitätsberechnung nicht nur eine Division des Angebots an Patientenzzeit durch deren Nachfrage. Aber weil die ermittelte Kapazität unmittelbar das zukünftige Curriculum beeinflusst und Überlegungen zu einem möglichen Curriculum unmittelbar auf die zukünftige Kapazität rückwirken, ist das Kapazitätsrecht keineswegs obsolet. Eine Kenntnis der Kapazitätsberechnung ist sogar *conditio sine quo non* für eine erfolgreiche Curriculumsentwicklung, da darüber die Ressourcenermittlung erfolgt.

Bitte zitieren als: Fischer V, Just I. Angebot und Nachfrage als zwei Seiten der patientenbezogenen Kapazitätsberechnung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc115.

DOI: 10.3205/17gma115, URN: urn:nbn:de:O183-17gma1154

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma115.shtml>

116

Welche Faktoren beeinflussen die Entwicklung subjektiver Sicherheit im Bereich praktischer Fertigkeiten und ärztlicher Kompetenzen bei Medizinstudierenden im Verlauf des Studiums?

Barbara Woestmann¹, Bert Huenges², Kirsten Gehlhar³, Thorsten Schäfer¹, Matthias Heue⁴, Susanne Ruff-Dietrich², Jessica Heidmann³, Herbert Rusche², Martina Kadmon³

¹Ruhr-Universität Bochum, Medizinische Fakultät, Bochum, Germany

²Ruhr-Universität Bochum, Abteilung Allgemeinmedizin, Bochum, Germany

³Universität Oldenburg, Oldenburg, Germany

⁴Medizinische Fakultät Essen, Dekanat, Essen, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Zuverlässige Selbsteinschätzung der eigenen Kompetenzen ist eine im Arztberuf unabdingbare Fähigkeit. Es liegen derzeit kaum Daten zur Entwicklung subjektiver Sicherheit im Verlauf des Studiums und zu beeinflussenden Faktoren vor.

Ziele der Umfrage sind, die subjektive Sicherheit der Studierenden im 1.-5. Studienjahr zu erfassen und beeinflussende Faktoren für die Kompetenzentwicklung zu erfragen.

Material/Methoden: Es wird der bereits im Rahmen des PROKOM-Projekts [1] entwickelte Fragebogen leicht modifiziert eingesetzt. Eingeschlossen wurden Humanmedizin-Studierende der Standorte Duisburg Essen, Oldenburg und Bochum (1. bis 9. Fachsemester). Der Fragebogen enthält Fragen zu soziodemographischen Daten, beeinflussenden Faktoren der Kompetenzentwicklung und 29 Items zur Selbsteinschätzung von Sicherheit in praktischen Fertigkeiten (Antwortskala 0=sehr unsicher bis 10=sehr sicher).

Diskussion: Es wurden 936 Fragebögen in die Auswertung mit einbezogen. Die selbsteingeschätzte Sicherheit fällt standortübergreifend für bestimmte Items positiver (z.B. Blutdruckmessung: $\mu=7,2$), für andere negativer aus (z.B. Auge, Nase, Rachen, Ohr: $\mu=3,1$). In Basis-Items wie Herz-Thorax Untersuchung zeichnen sich für die verschiedenen Standorte in frühen Semestern signifikante Unterschiede ab. Studierende beurteilen als am hilfreichsten für ihren Kompetenzerwerb „Pflegerpraktikum“ (37%), „Famulatur“ (37%) und „Eigene berufliche Erfahrungen/ Tätigkeit“ (35%) (Mehrfachnennungen möglich).

Ergebnisse: Selbsteingeschätzte Sicherheit in ärztlichen Kompetenzen weist standortübergreifend Parallelen auf. Diese wird häufig extracurricular erworben. Gleichwohl zeigt sich bei einigen Items eine deutliche Diskrepanz zwischen den Standorten im Studienverlauf. Hier lassen sich mitursächlich divergierende Curricula annehmen. Die nähere Analyse könnte dazu beitragen, relative Stärken und Schwächen einzelner Curricula hinsichtlich der eingesetzten Lehrkonzepte zu identifizieren.

Literatur

1. Ruff-Dietrich S, Rusche H, Schäfer T, Huenges B. Wir sicher fühlen sich angehende Ärzte in medizinischen Kernkompetenzen? Vorstellung von Ergebnissen der Pilotstudie des PROKOM-Projektes [PROspektive KOMpetenzentwicklung]. Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA). Hamburg, 25.-27.09.2014. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2014. DocP136. DOI: 10.3205/14gma023

Bitte zitieren als: Woestmann B, Huenges B, Gehlhar K, Schäfer T, Heue M, Ruff-Dietrich S, Heidmann J, Rusche H, Kadmon M. Welche Faktoren beeinflussen die Entwicklung subjektiver Sicherheit im Bereich praktischer Fertigkeiten und ärztlicher Kompetenzen bei Medizinstudierenden im Verlauf des Studiums?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc116.

DOI: 10.3205/17gma116, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1169

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma116.shtml>

117

Die „Clinical Encounter Card“ als Lehrmittel für Feedback an Studierende in den klinischen Rotationen der Vetmeduni Wien

Heinz Hans Florian Buchner¹, Christoph Burger², Jan P. Ehlers³

¹Veterinärmedizinische Universität Wien, Wien, Austria

²Universität Wien, Wien, Austria

³Universität Witten/Herdecke, Witten, Germany

Zielsetzung: Die Bedeutung von Feedback (FB) an Studierende ist zwar anerkannt, Durchführung und Qualität des FB jedoch oft in Umfang und Qualität unbefriedigend. „Clinical Encounter Cards“ (CEC) dienen einem strukturiertem FB, sind aber je nach Ausbildung der Lehrenden und FB-Kultur der Ausbildungsstätte unterschiedlich erfolgreich. Aufbauend auf ein Pilotprojekt sollte in diesem Projekt an der Veterinärmedizinischen Universität bei breiter Einführung einer CEC die Qualität des FB und die Akzeptanz von den Studierenden untersucht werden.

Methoden: CECs wurden in den klinischen Rotationen (10 Stationen) des 9. Semesters mit 161 Studierenden mit 2 verpflichteten CECs pro Station (1 Station freiwillig) eingesetzt. Jede CEC bot Raum für formale Aspekte, schriftliches FB („Was war gut“, „Was könnte besser sein“, und „Vorschlag nächste Schritte“), eine Selbstreflexion der Studierenden, und eine Bewertung des erhaltenen FB. 2377 abgegebene CECs wurden auf die Qualität des FB, Ausmaß an Selbstreflexion und Zufriedenheit mit dem FB an allen Stationen im Verlauf des Semesters ausgewertet.

Ergebnisse: Die Durchführbarkeit und Akzeptanz war in allen Stationen hoch (Rücklaufquote ca. 80%, bei Freiwilligkeit sank diese Quote auf 40%). Umfang (Mittelwert 11 Worte (min 2, max 80)) und Spezifität des FB war breit gestreut und wurde von den Studierenden als sehr hilfreich, persönlich und zeitgerecht bewertet. 9% kritische Anmerkungen zu den CECs (5% bei Freiwilligkeit) standen 4 % positive Anmerkungen entgegen.

Diskussion: Feedback für Studierende kann im klinischen Unterricht sowohl quantitativ als auch qualitativ erfolgreich etabliert werden. Eine Ausbildung der Lehrenden in FB workshops ist eine wichtige Basis für die FB Qualität. Eine Verstärkung des kurzfristigen Nutzens für die Studierenden könnte die Akzeptanz weiter erhöhen.

Take home messages: CECs fördern hochwertiges FB für Studierende, nachhaltiges FB braucht aber eine entwickelte FB-Kultur.

Bitte zitieren als: Buchner HHF, Burger C, Ehlers JP. Die „Clinical Encounter Card“ als Lehrmittel für Feedback an Studierende in den klinischen Rotationen der Vetmeduni Wien. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc117.

DOI: 10.3205/17gma117, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1170

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma117.shtml>

118

Wie kann die Vergabe von Plätzen für klinische Blockpraktika für Studenten, Fakultät und Kliniken zufriedenstellend gelöst werden? Entwicklung und erste Ergebnisse des Einsatzes des Open Source Programms „Placement Coordination Tool“

Martin Greca¹, Diethard Tauschel²

¹Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Witten, Germany

²Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Department für Humanmedizin, Witten, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Klinische Blockpraktika (KBP) haben einen hohen Stellenwert in der medizinischen Ausbildung [3]. Der Wert der Ausbildung in KBP für Studierende ist multifaktoriell [2]. §27 der Approbationsordnung fordert die Durchführung von Blockpraktika (https://www.gesetze-im-internet.de/_appro_2002/BJNR240500002.html). An der Universität Witten/Herdecke durchlaufen die Medizinstudierenden 18 KBP in 52 Wochen [1]. Wie kann die Vergabe von KBP-Plätzen bestmöglich, ohne Willkür sowie unter Berücksichtigung der Wünsche der Studierenden zu bestimmten Plätzen gelöst werden?

Material/Methoden: Es wurde ein serverbasiertes Programm entwickelt und für eine besonders komplexe Verteilung auf in 4 Fächern parallel stattfindende KBP eingesetzt. Als Variablen wurden Klinikstandorte, Anzahl möglicher KBP-Plätze pro Standort, zur Verfügung stehende Zeiträume, Dauer des KBP, Präferenzen der Studierenden zu Zeiträumen und Standorten

berücksichtigt. Die angenommene Zufriedenheit wurde in den berechneten Lösungen durch Punktwerte kalkulatorisch berechnet.

Ergebnisse: Es wurden für die Verteilung auf 7 Kliniken mit 1-6 Plätzen und 25 Zeiträumen von 1-2 Wo. Dauer 1.129.000 Lösungen in 6:00:06 Stunden berechnet. 3 errechnete Lösungen erfüllten alle Vorgaben zu den Platzkapazitäten. Die erreichte kalkulatorische Zufriedenheit betrug dabei 9,83 von 10 Punkten.

Diskussion/Schlussfolgerungen: Es konnte ein Programm entwickelt werden, dass Verteilungen von Plätzen in KBP unter bestmöglicher Berücksichtigung von Wünschen der Studierenden vornimmt. Das Programm wurde bei einer besonders komplexen Verteilung getestet. Der Einsatz führt zu erheblicher Zeiteinsparung, Willkürvermeidung und Transparenz verglichen mit händischen Platzverteilungen sowie einer hohen kalkulatorischen Zufriedenheit. Zukünftige Untersuchungen sollten sich den Einsparungen an zeitlichen und finanziellen Ressourcen sowie der subjektiven Zufriedenheit der Studenten mit der Verteilung der Blockplätze zuwenden.

Literatur

1. Butzlaff M, Hofmann M. Der Modellstudiengang Medizin an der Universität Witten Herdecke - auf dem Weg zur lebenslang lernfähigen Arztpersönlichkeit. In: Benz W, Köhler J (Hrsg). Handbuch Qualität in Studium und Lehre. Stuttgart: Raabe - Fachverlag für Wissenschaftsinformationen; 2014.
2. Kandiah DA. Perception of educational value in clinical rotations by medical students. Adv Med Educ Pract. 2017;8:149-162. DOI: 10.2147/AMEP.S129183
3. Morgenstern BZ. Guidebook for clerkship directors. Gegensatz Press; 2012.

Bitte zitieren als: Greca M, Tauschel D. Wie kann die Vergabe von Plätzen für klinische Blockpraktika für Studenten, Fakultät und Kliniken zufriedenstellend gelöst werden? Entwicklung und erste Ergebnisse des Einsatzes des Open Source Programms „Placement Coordination Tool“. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc118. DOI: 10.3205/17gma118, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1182

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma118.shtml>

119

Integrierte klinische Blockpraktika in Integrativer Medizin – Ergebnisse aus zwölf Jahren Entwicklung und Implementierung

*Diethard Tauschel, Friedrich Edelhäuser, Christian Scheffer
Universität Witten/Herdecke, Gesundheit, Witten, Germany*

Hintergrund und Fragestellung: Bedeutsam für eine Integrative Medizin sind u.a. eine Betonung der therapeutischen Beziehung zwischen Behandler und Patient, ein Fokus auf den ganzen Menschen sowie die Bereitschaft, alle angemessenen, therapeutischen Herangehensweisen zu nutzen [1]. Im Praktischen Jahr (PJ) wurden Versuche unternommen, entsprechende Lernumgebungen als PJ-Ausbildungsstationen Integrative Medizin zu entwickeln [2]. Inwiefern kann dies auch i.R.v. klinischen Blockpraktika (KBP) erfolgen?

Material/Methoden: Entwicklung, curriculare Integration und Implementierung von KBP innerhalb des Modellstudiengangs Humanmedizin der Universität Witten/Herdecke (UWH) durch das Integrierte Begleitstudium Anthroposophische Medizin. Fragebogen-gestützte Evaluation jeweils nach Abschluss der KBP.

Ergebnisse: Von 2004-2016 konnten integrativ-medizinisch KBP sukzessive in den Fachgebieten Innere Medizin, Chirurgie, Gynäkologie und Geburtshilfe, Kinderheilkunde, Neurologie, Psychiatrie sowie und dem Klinischen Wahlfach entwickelt und dauerhaft innerhalb des Modellstudiengangs der UWH implementiert werden.

Zur Vorbereitung einer intensivierten therapeutischen Beziehung wurden studierenden-zentrierte Lernumgebungen geschaffen, in denen Aufgaben mit Patienten bearbeitet werden. Unter Anwendung von anthroposophisch erweiterter Medizin konnte die Perspektive auf den ganzen Menschen gerichtet werden. Das Erleben von z.B. Kunst- und Bewegungstherapien wurde in die KBP integriert.

Insg. wurden in zwölf Jahren 249 derartige KBP durchgeführt. Die studentische Evaluation zeigte im Vergleich zu den regulären KBP des Modellstudiengangs in der Gesamtbeurteilung mindestens gleichwertige Ergebnisse.

Diskussion/Schlussfolgerungen: Klinische Blockpraktika können, aufbauend auf den Erfordernissen der konventionell-medizinischen Ausbildung im Modellstudiengang der Universität Witten/Herdecke, im Sinne einer Integrativen Medizin erweitert und ausgerichtet werden.

Literatur

1. Maizes V, Rakel D, Niemiec C. Integrative medicine and patient-centered care. Explore. 2009;5(5):277-289. DOI: 10.1016/j.explore.2009.06.008
2. Scheffer C, Tauschel D, Neumann M, Lutz G, Valk-Draad M, Edelhäuser F. Active student participation may enhance patient centeredness: patients' assessments of the clinical education ward for integrative medicine. Evid Based Complement Alternat Med. 2013;2013:743832. DOI: 10.1155/2013/743832

Bitte zitieren als: Tauschel D, Edelhäuser F, Scheffer C. Integrierte klinische Blockpraktika in Integrativer Medizin – Ergebnisse aus zwölf Jahren Entwicklung und Implementierung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc119.

DOI: 10.3205/17gma119, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1191

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma119.shtml>

Session 22 Vorträge – Ausschuss Kommunikative und soziale Kompetenzen

120

Effekte eines Curriculums zu Risikokommunikation und Interessenkonflikten auf Wissen und Gesprächsführungskompetenz von Medizinstudierenden. Eine randomisiert kontrollierte Studie

Nicole Deis¹, Cora Koch², Nadine Dreimüller³, Janosch Weisskircher², Stephanie Seidemann², Eva Gaitzsch², Andrea Schaal-Ardicoglu², Klaus Lieb², Jana Jünger⁴

¹Universität Heidelberg, Med. Fakultät, Heidelberg, Germany

²Germany

³Mainz, Germany

⁴IMPP, Mainz, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Medizinstudierende und ÄrztInnen haben Schwierigkeiten, PatientInnen Kennzahlen zu Nutzen und Risiken von Untersuchungen und Therapien zu vermitteln [1], [2]. Bisher sind in der medizinischen Ausbildung evidenzbasierte Medizin und Risikokommunikation nur selten in Gesprächsführungskursen zur partizipativen Entscheidungsfindung integriert. Demnach sind die Inhalte im klinischen Alltag nicht gut konsolidiert und in der Interaktion mit PatientInnen wenig berücksichtigt. Um den Transfer in den klinischen Kontext zu sichern, wurde ein Curriculum entwickelt, das Risikokommunikation und die Interpretation statistischer Kennwerte behandelt und dessen Effekte auf Wissen und Kommunikationskompetenz von Medizinstudierenden untersucht.

Methoden: 63 Studierende nahmen an der multizentrischen rater-verblindeten, randomisiert kontrollierten Studie teil. Die Interventionsgruppe absolvierte ein Curriculum mit 18 Unterrichtseinheiten (UE; 1UE= 45 min) während die Kontrollgruppe ein Skript mit Inhalten des klassischen Curriculums erhielt. Als Outcome-Parameter dienten ein Multiple Choice Test (MC) sowie Ratings aufgezeichneter Gespräche mit Simulations-PatientInnen, bestehend aus 8 Items zu den Inhalten der Risikokommunikation und 12 Items zur Gesprächsführung. Es erfolgte ein Prä-, Post- und Follow-up Test nach 6 Monaten.

Ergebnisse: Im Vergleich zur Kontrollgruppe zeigt die Interventionsgruppe einen signifikanten Zuwachs der Risikokompetenz und im MC-Test einen signifikant größeren Wissenszuwachs bei der Interpretation statistischer Kennwerte. Auch die Videoanalyse zeigt signifikante Ergebnisse, v.a. bei Aufgaben zu spezifischen Inhalten der Risikokommunikation.

Diskussion: Die zunehmende Einbindung von PatientInnen in medizinische Entscheidungen erfordert ein hohes Maß an Risikokommunikationskompetenz bei ÄrztInnen. Ein integriertes Curriculum aus Risikokommunikation und dem Umgang mit Interessenkonflikten verbessert die Gesprächsführung bei Studierenden.

Literatur

1. Ghosh AK, Ghosh K. Translating evidence-based information into effective risk communication: current challenges and opportunities. *J Labor Clin Med.* 2005;145(4):171-180. DOI: 10.1016/j.lab.2005.02.006
2. Gigerenzer G, Gaissmaier W, Kurz-Milcke E, Schwartz LM, Woloshin S. Helping doctors and patients to make sense of health statistics. *Psychol Sci Public Interest.* 2007;8:53-96. DOI: 10.1111/j.1539-6053.2008.00033.x

Bitte zitieren als: Deis N, Koch C, Dreimüller N, Weisskircher J, Seidemann S, Gaitzsch E, Schaal-Ardicoglu A, Lieb K, Jünger J. Effekte eines Curriculums zu Risikokommunikation und Interessenkonflikten auf Wissen und Gesprächsführungskompetenz von Medizinstudierenden. Eine randomisiert kontrollierte Studie. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc120.

DOI: 10.3205/17gma120, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1202

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma120.shtml>

121

Analyse verbaler und nonverbaler Kommunikationsaspekte von PJ-Studierenden in Anamnesegesprächen

Daniela Vogel, Marco Meyer, Sigrid Harendza

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Germany

Fragestellung: Das wesentliche Ziel eines Anamnesegesprächs ist es, alle relevanten Aspekte zu erfragen, die eine klinische Entscheidungsfindung ermöglichen. Dabei spielen auch verbale und nonverbale Kommunikationsmittel eine Rolle. Ziel dieser Untersuchung war es daher, in Anamnesegesprächen von PJ-Studierenden die Ausprägung von verbalen und nonverbalen Kommunikationsaspekten zu untersuchen.

Methoden: An einem simulierten ersten Arbeitstag im Krankenhaus führten 30 PJ-Studierende jeweils fünf 10-minütige Anamnesegespräche mit Schauspielpatient*innen, die auf Video aufgezeichnet wurden. In den insgesamt 150 Videos wurden verbale und nonverbale Kommunikationsaspekte (z.B. Angemessenheit der Sprache oder Blickkontakt) kriterienbasiert mittels Beobachtungsbögen erfasst und ihre Ausprägung wurde untersucht.

Ergebnisse: Es zeigte sich, dass Patienten*innen mit weniger komplexer Anamnese signifikant rascher nach Beginn des Gesprächs unterbrochen wurden. Die Anzahl der W-Fragen (z.B. Was? Wann?) war bei einem Fall mit spezifischeren Symptomen signifikant höher als bei zwei Patienten*innenfällen mit unspezifischeren Symptomen ($p < 0,05$; $p < 0,01$). Sowohl bei verbalen als auch bei nonverbalen Aspekten zeigte sich kein signifikanter Unterschied zwischen weiblichen und männlichen PJ-Studierenden. Jedoch fand sich ein signifikanter Unterschied ($p < 0,05$) in der nonverbalen Zuwendung zu einer

Patientin, die in Begleitung ihres Ehemannes vorstellig wurde, im Vergleich zu einem Patienten, der sehr auf das Verlassen des Krankenhauses drängte.

Schlussfolgerung: Verschiedene verbale und nonverbale Kommunikationsaspekte von PJ-Studierenden sind in Anamnesegesprächen mit Schauspielpatient*innen abhängig von der Komplexität des Falls unterschiedlich stark ausgeprägt. Es scheint daher wesentlich, für das Einüben des korrekten Verhaltens bei Gesprächen im Unterricht unterschiedliche Schwierigkeitsgrade der Patient*innenrollen zu berücksichtigen und dementsprechend das Gesprächsverhalten zu reflektieren.

Bitte zitieren als: Vogel D, Meyer M, Harendza S. Analyse verbaler und nonverbaler Kommunikationsaspekte von PJ-Studierenden in Anamnesegesprächen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc121.

DOI: 10.3205/17gma121, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1215

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma121.shtml>

122

Effekte von ehrenamtlicher Beschäftigung auf die Kommunikationstechniken von Studierenden der Medizin

Magdalena Kowoll¹, Jens Kaden², Andrea Winzer², Renate Strohmer², Katrin Schüttpelz-Brauns³

¹Mannheim, Germany

²Germany

³Med. Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, Mannheim, Germany

Hintergrund/Fragestellung: Der klinische Zugang zum Patienten wird vor allem auf sprachlicher Ebene vermittelt und erfordert besondere kommunikative Kompetenzen des Arztes, die bereits schon im Medizinstudium zu fördern und zu prüfen sind [1]. Außercurriculare Faktoren, die die kommunikative Kompetenz von Medizinstudierenden fördern, müssen bei der Überprüfung der Wirksamkeit von Kommunikationscurricula berücksichtigt werden. In der vorliegenden Studie wurde der Einfluss ehrenamtlicher Beschäftigung auf die Kommunikationsfähigkeit von Medizinstudierenden im Mannheimer Reformierten Curriculum für Medizin und Medizinnahe Berufe (MaReCuM) untersucht.

Methoden: 68 Studierende des 5. Studienjahres des MaReCuM (weiblich: N=29, männlich: N=39; Alter: M=25,09; SD: 2,23) haben zugestimmt, dass ihre Leistung in einem fächerübergreifenden OSCE mit Angaben aus einem Fragebogen verknüpft wird. In dem OSCE wurden u.a. Kommunikationstechniken und fachspezifische Kommunikation erfasst. Der Fragebogen enthielt u.a. Angaben zu Alter, Geschlecht und ehrenamtlicher Tätigkeit. Die Auswertung erfolgte über ANOVA.

Ergebnisse: Studierende, die einer ehrenamtlichen Beschäftigung nachgingen, erzielten im Vergleich zu ihren Kommilitonen im OSCE signifikant höhere Werte sowohl in Kommunikationstechniken (Ehrenamt ja: M=2,53; SD: 1,34; Ehrenamt nein: M=3,28; SD=1,33), $F(1, 64)=4,34$, $p=.041$, $\eta^2=.064$) als auch in fachspezifischer Kommunikation (Ehrenamt ja: M=2,67; SD: 1,20; Ehrenamt nein: M=3,34; SD=1,29), $F(1, 64)=4,45$, $p=.039$, $\eta^2=.065$). Das Geschlecht und das Alter hatte keinen signifikanten Einfluss.

Diskussion: Die ehrenamtliche Tätigkeit von Studierenden hat einen positiven Einfluss auf ihre kommunikativen Kompetenzen. Weitere Studien müssen zeigen, welche anderen außercurricularen Faktoren auf den Erwerb kommunikativer Kompetenzen wirken. Kleinere Effekte bei der Wirksamkeitsmessung von Kommunikationscurricula könnten somit erklärt werden.

Literatur

1. Koerfer A, Köhle K, Obliers R, Sonntag B, Thomas W, Albus C. Training und Prüfung kommunikativer Kompetenz. Aus- und Fortbildungskonzepte zur ärztlichen Gesprächsführung. Gesprächsforsch Z Verbal Interaktion. 2008;9:34-78.

Bitte zitieren als: Kowoll M, Kaden J, Winzer A, Strohmer R, Schüttpelz-Brauns K. Effekte von ehrenamtlicher Beschäftigung auf die Kommunikationstechniken von Studierenden der Medizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc122.

DOI: 10.3205/17gma122, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1223

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma122.shtml>

123

Schlüsselerfahrungen junger Mediziner_innen in Bezug auf Sterben und Tod

Nana Jedlícska¹, Dagmara Srnová², Pascal Berberat²

¹TU München, Fakultät für Medizin, München, Germany

²TU München, München, Germany

Hintergrund: Obwohl der Umgang mit Sterben und Tod für viele Mediziner_innen eine große emotionale Belastung darstellt [1], [2], ist die Zahl der Studien zu Erfahrungen mit Sterben und Tod überschaubar. Die dazu vorliegenden Analysen beschränken sich fast ausschließlich auf Ereignisse im beruflichen Kontext und stammen hauptsächlich aus dem angelsächsischen Sprachraum [3].

Fragestellung: Ziel der Studie ist es, die deskriptiven und objektivierbaren Oberflächenmerkmale der Schlüsselerlebnisse mit Sterben und Tod aus dem beruflichen und privaten Kontext zu ermitteln. Ferner werden die subjektiven Sichtweisen der eigenen Rolle der Erzähler_innen in den geschilderten Ereignissen untersucht.

Methode: Es wurden 18 leitfadengestützte Interviews mit 9 Medizinstudierenden aus dem PJ und 9 Assistenzärzt_innen im 2. bis 5. Weiterbildungsjahr durchgeführt. In den etwa einstündigen Interviews wurde nach den prägendsten Erlebnissen im Zusammenhang mit Sterben und Tod gefragt. Die Gespräche wurden auf Tonband aufgenommen und anschließend transkribiert. Die Auswertung der Transkripte erfolgte nach einem Analyseverfahren von C. Schmidt [4] und mit Hilfe der Software MAXQDA 12.

Ergebnisse: Insgesamt wurden 114 Erlebnisse in Bezug auf Sterben und Tod kodiert - 53% ärztliche und 47% studentische Erfahrungen. 71% (81) der genannten Erlebnisse ereigneten sich in einem klinischen Kontext und entstammten häufig dem intensivmedizinischen (25%) und kideronkologischen (20%) Bereich. In der derzeit noch laufenden Analyse wurden ferner besondere Umstände der Todesfälle (wie z.B. junger, einsamer, schöner Tod) sowie das Vorhandensein eines persönlichen Bezugs zu Betroffenen und die eigene aktive bzw. passive Rolle als Merkmale identifiziert, die zu dem prägenden Charakter der Erlebnisse beitragen.

Diskussion: Mit der vorliegenden Studie soll eine Grundlage geschaffen werden, die die Diskussion zur Berücksichtigung der Thematik Sterben und Tod in der medizinischen Ausbildung anregt.

Literatur

1. Pessagno R, Foote CE, Aponte R. Dealing with Death: Medical Students' Experiences with Patient Loss. OMEGA. 2014;68(3):207-228. DOI: 10.2190/OM.68.3.b.
2. Rhodes-Kropf J, Carmody SS, Seltzer D, Redinbaugh E, Gadmer N, Block SD, Arnold RM. "This is just too awful; I just can't believe I experienced that...": medical students' reactions to their "most memorable" patient death. Acad Med. 2005;80(7):634-640. DOI: 10.1097/00001888-200507000-00005
3. Smith-Han K, Martyn H, Barrett A, Nicholson H. "That's not what you expect to do as a doctor, you know, you don't expect your patients to die." Death as a learning experience for undergraduate medical students. BMC Med Educ. 2016;16:108. DOI: 10.1186/s12909-016-0631-3
4. Schmidt C. Analyse von Leitfadeninterviews. In: Flick U, v. Kardorff E, Steinke I (Hrsg). Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt; 2000. S.447-456

Bitte zitieren als: Jedlicska N, Srnová D, Berberat P. Schlüsselerfahrungen junger Mediziner_innen in Bezug auf Sterben und Tod. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc123. DOI: 10.3205/17gma123, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1232
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma123.shtml>

124

Effekte eines Curriculums zu Risikokommunikation und Interessenkonflikten auf Einstellungen und Verhalten von Medizinstudierenden im Umgang mit pharmazeutischen Unternehmen. Eine randomisiert kontrollierte Studie

Cora Koch¹, Nadine Dreimüller¹, Nicole Deis², Janosch Weisskircher³, Eva Gaitzsch³, Jana Jünger⁴, Klaus Lieb³

¹Johannes Gutenberg Universität Mainz, Medizin, Mainz, Germany

²Universität Heidelberg, Heidelberg, Germany

³Germany

⁴IMPP, Mainz, Germany

Hintergrund: Eine Umfrage unter Medizinstudierenden in Deutschland 2012 zeigte, dass sich Studierende unzureichend auf Interaktionen mit Vertretern von pharmazeutischen Unternehmen (pU) vorbereitet fühlen und sich hierzu mehr universitäre Lehre wünschen. Wir haben ein Curriculum entwickelt, dass diese Thematik aufgreift und mit der Vermittlung einer guten Risikokommunikation verbindet. Dieses haben wir auch auf die Frage hin evaluiert, ob es zu Einstellungs- und Verhaltensänderungen der Studierenden in Bezug auf die Interaktionen mit pU geführt hat.

Material: In einer multizentrischen rater-verblindeten, randomisiert kontrollierten Studie mit 63 Studierenden wurde der Effekt eines Curriculums auf Wissenszuwachs und Einstellungen zu Interessenkonflikten untersucht. Die Kontrollgruppe erhielt ein Skript mit den Inhalten des klassischen Curriculums, die Interventionsgruppe ein 13,5 stündiges Curriculum (18 UE). Als Outcome-Parameter dienten ein Multiple Choice (MC) Test, ein Einstellungsfragebogen, Situational Judgment Tests (SJTs) sowie Fragen zu Industrie-Interaktionen. Es erfolgte ein Prä-, Post und Follow-up Test nach 6 Monaten.

Ergebnisse: Die Ergebnisse des MC-Tests belegen einen signifikant größeren Wissenszuwachs in der Interventions- im Vergleich zur Kontrollgruppe. Auch in den Einstellungsfragen und in den SJTs zeigten sich signifikante Einstellungsänderungen hin zu kritischeren Einstellungen gegenüber pU. Bei niedrigen Kontaktraten bereits vor Durchführung des Curriculums sind die Ergebnisse der Verhaltensänderungen nicht eindeutig.

Diskussion: Es zeigt sich eine relevante Einstellungsänderung in der Interventionsgruppe. Die Effekte waren stärker als nach Literaturrecherche zu erwarten war und sind aufgrund des randomisiert kontrollierten Designs methodisch besser belegt. Eine weitere Stärke dieser Studie war die Durchführung eines Follow-ups sechs Monate nach Durchführung des Curriculums, das Aussagen über die Nachhaltigkeit der erzielten Effekte ermöglicht.

Bitte zitieren als: Koch C, Dreimüller N, Deis N, Weisskircher J, Gaitzsch E, Jünger J, Lieb K. Effekte eines Curriculums zu Risikokommunikation und Interessenkonflikten auf Einstellungen und Verhalten von Medizinstudierenden im Umgang mit pharmazeutischen Unternehmen. Eine randomisiert kontrollierte Studie. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc124.

DOI: 10.3205/17gma124, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1243

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma124.shtml>

Session 23 Vorträge – Ausschuss Neue Medien

125

Workplace-based e-Assessment Technology for Competency-based higher multi-professional education (WATCHME)

Ylva Holzhausen, Anna Renz, Krista Loo, Asja Maaz, Harm Peters
Charité - Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

Zielsetzung: Das Lernen am Arbeitsplatz spielt in der kompetenzbasierten Ausbildung eine zentrale Rolle, da hier ein authentisches und berufsnahes Lernen die Auszubildenden auf ihre späteren Tätigkeiten im Beruf vorbereitet. Assessment und Feedback am Arbeitsplatz sind jedoch häufig von unzureichender Qualität.

Das EU-geförderte Projekt WATCHME hat zum Ziel, Assessment und Feedback am Arbeitsplatz durch die Entwicklung eines spezifischen e-Portfolios zu verbessern. Ein bereits bestehendes e-Portfolio-System wurde durch die Integration von Entrustable Professional Activities (EPAs) und die Erweiterung von Learning Analytics (LA) optimiert, um persönliches und zeitnahe Feedback am Arbeitsplatz zu ermöglichen. EPAs wurden als theoretische Rahmensetzung gewählt, da sie Tätigkeiten widerspiegeln, die die Lernenden in ihren Praxiseinsätzen am Arbeitsplatz ausführen. Die LAs ermöglichen, die Feedback- und Beurteilungsdaten zu analysieren, um Aussagen über die professionelle Entwicklung des Lernenden treffen zu können.

Methoden: Zwischen März 2014 und Februar 2017 wurde in den Bereichen Veterinärmedizin, Humanmedizin und Lehramt ein e-Portfolio anhand von EPAs und LAs an sechs Europäischen Fakultäten weiterentwickelt und implementiert. Jeder der teilnehmenden Partner entwickelte fakultätsspezifische EPAs und definierte die damit verbundenen Kompetenzen und Kompetenzrollen. Zusätzlich wurden mögliche Informationsquellen am Arbeitsplatz ermittelt, die für Assessment- und Feedbacksituationen genutzt werden konnten.

Die entwickelten LA ermöglichen es, das durch Prüfungen am Arbeitsplatz gesammelte Feedback zu analysieren und den Lernenden mithilfe von Visualisierungen und Feedback-Nachrichten gezielte Rückmeldung über ihre professionelle Entwicklung sowie ihre Schwächen und Stärken zu geben. Innerhalb von drei Evaluationsphasen wurde das weiterentwickelte e-Portfolio mit insgesamt 572 Lernenden und 138 Supervisoren aus den unterschiedlichen Bereichen und Fakultäten evaluiert.

Bitte zitieren als: Holzhausen Y, Renz A, Loo K, Maaz A, Peters H. Workplace-based e-Assessment Technology for Competency-based higher multi-professional education (WATCHME). In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc125.

DOI: 10.3205/17gma125, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1251

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma125.shtml>

126

Podcast versus Vorlesung – Affinität zu neuen Medien als relevanter Faktor für den Lernzuwachs

Joy Backhaus¹, Sonia Sippel², Chantal Rabe¹, Katrin Huth², Sarah König¹

¹Uniklinikum Würzburg, Institut für Medizinische Lehre und Ausbildungsforschung Würzburg, Würzburg, Germany
²Germany

Fragestellung/Zielsetzung: Bei virtuellen Lern-/Lehrangeboten finden interindividuelle Unterschiede der Adressaten häufig keine Berücksichtigung. Im Rahmen einer prospektiven Kohortenstudie wurde die Interaktion zwischen dem Lernzuwachs, der Affinität zum Lernen mit neuen Medien und dem Lehrformat betrachtet.

Methoden: Im 5. Ausbildungsjahr des Moduls "Operative Medizin" besuchte eine Kohorte die Vorlesung zum Thema Schilddrüse, der anderen Kohorte wurde ein Podcast mit gleichen Inhalten zur Verfügung gestellt. Der Lernzuwachs wurde durch Prä- und Posttests (Multiple-Choice) erhoben. Mittels Fragebogen wurden demografische Angaben, Lernpräferenzen und die Affinität zu neuen Medien erfasst.

Ergebnis: Zwischen den beiden Kohorten fanden sich bzgl. des Lernerfolgs keine signifikanten Unterschiede. Mittels Clusteranalyse konnten zwei Klassifikationen von Studierenden identifiziert werden: Charakteristisch für das erste Cluster (N=66) war die Bevorzugung der „traditionellen“ Mittel zum Lernen (zuhören, eigene Notizen machen). Charakteristisch für das zweite Cluster (N=69) war die ausgeprägte Affinität zur Nutzung neuer Medien. Zwischen den Clustern ließ sich ein signifikanter Unterschied im Lernzuwachs ($t(70)=3.49, p=0.01$) feststellen. Digital affine Studierende waren in der Bedingung Vorlesung leistungsschwächer als mit dem Podcast.

Ausblick: Die Effektivität des Lernens ist abhängig von interindividuellen Präferenzen. Studierende mit einer Affinität zu neuen Medien können möglicherweise besser lernen, wenn ihnen Informationen mittels Podcasts vermittelt werden, während sie mit einer Vorlesung eher benachteiligt sind. Entsprechend empfiehlt es sich bei Lernangeboten die Heterogenität der Studierenden zu berücksichtigen.

Bitte zitieren als: Backhaus J, Sippel S, Rabe C, Huth K, König S. Podcast versus Vorlesung – Affinität zu neuen Medien als relevanter Faktor für den Lernzuwachs. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc126.

DOI: 10.3205/17gma126, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1265

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma126.shtml>

Herausforderungen beim automatischen Klassieren von Fragen

Marcus Lindner¹, Andreas Möltner², Lars Feistner², Konstantin Brass¹

¹Institut für Kommunikations- und Prüfungsforschung gGmbH, Heidelberg, Germany

²Germany

Für die Prüfungsanalysen und Rückmeldungen an Prüflinge und Prüfungsverantwortliche werden immer mehr deskriptive Metadaten (z.B. Fach, Lernziel, Schwierigkeit, ...) benötigt. Viele dieser Metadaten müssen von dem Ersteller der Aufgabe definiert werden. Somit dauert das Erstellen einer Aufgabe länger. Hinzu kommt, dass der Autor einer Aufgabe fehlendes oder ungenügendes Wissen über die benötigten Metadaten hat und somit diese nur unvollständig oder gar falsch angeben kann, was zu einer Reduktion der Qualität von Analysen oder Rückmeldungen führt.

Ein Expertensystem, welches mögliche Metadaten anhand der Aufgabe vorschlägt, kann die benötigte Zeit zum Erstellen von Aufgaben reduzieren und eventuelles Unwissen des Autors über die benötigten Metadaten ausgleichen.

Im Rahmen des MERLIN-Projektes wurde analysiert, wie gut Aufgaben mittels Support-Vector-Machines und Naive Bayes Klassifikatoren auf Basis von verschiedenen Textfragmentierungen automatisch Fächern und Unterfächern zuzuordnen sind.

Die Ergebnisse dieser Analysen zeigten, dass die verwendeten Verfahren für die Klassifikation von Aufgaben wenig geeignet sind, da die ermittelten Sensitivitäts- und Genauigkeitswerte ("Precision" und "Accuracy") beim Testen zu gering waren.

In einer Nachanalyse wurde nach Gründen gesucht, warum die auf Textfragmentierung basierenden Algorithmen unzureichend sind. Als Probleme wurden unter anderem die potenzielle Zuordnung von Aufgaben zu mehreren Fächern und Unterfächern sowie die Methoden zur Textfragmentierung ermittelt.

Als Vorschlag zur Verbesserung der Klassifikationsgüte ist die Verwendung von Computerlinguistischer Verfahren, die zusätzlich Syntaktische und Semantische Informationen über den Aufgabentext mit einbezieht.

Bitte zitieren als: Lindner M, Möltner A, Feistner L, Brass K. Herausforderungen beim automatischen Klassieren von Fragen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc127.

DOI: 10.3205/17gma127, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1275

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma127.shtml>

Automatische Zusammenstellung von Prüfungen mittels eines genetischen Algorithmus

Marcus Lindner¹, Andreas Möltner², Lars Feistner², Konstantin Brass¹

¹Institut für Kommunikations- und Prüfungsforschung gGmbH, Heidelberg, Germany

²Germany

Die Verwendung von online Prüfungsdatenbanken bieten einem Prüfungsverantwortlichen eine große Menge an verfügbaren Aufgaben inklusive vieler deskriptiver Metadaten (z.B. statistische Kenngrößen, Fächer, ...). Durch diese immense Ansammlung von Daten kann es für einen Prüfungsverantwortlichen schwer werden, die Übersicht bei der Prüfungserstellung zu behalten. Erschwerend kommt noch hinzu, dass Prüfungen, und die Aufgaben innerhalb dieser Prüfungen, immer kompliziertere Vorgaben, die in einem Blueprint definiert sind, erfüllen müssen. Ein solcher Blueprint kann z.B. Angaben über die Zahl der Aufgaben je Fach und CanMeds-Rolle sowie Zielvorgaben für die Schwierigkeiten enthalten.

Ein Expertensystem, das einen Vorschlag für eine Aufgabenauswahl liefert, die die Bedingungen so gut es geht erfüllen, kann hierbei den Prüfungsverantwortlichen stark entlasten und die Prüfungserstellung beschleunigen. Ziel dieser Studie ist die Untersuchung eines Optimierungsverfahrens, welches mit akzeptabler Laufzeit auch bei komplexen Vorgaben des Blueprints geeignete Lösungsvorschläge ermitteln kann.

Vorgestellt wird ein genetischer Algorithmus, der in der Lage ist, auch bei komplexen Vorgaben im Blueprint, Vorschläge für die Zusammensetzung der Prüfungsaufgaben zu generieren. Die Laufzeit und die Qualität der Ergebnisse des Algorithmus wurden mittels simulierter Daten mit denen einer linearen Optimierung verglichen.

Es wurde festgestellt, dass bei einem einfachen Blueprint die lineare Optimierung dem genetischen Algorithmus überlegen ist, da eine optimale Lösung in vertretbarer Zeit gefunden wird. Sowie andererseits, dass bei komplexeren Vorgaben die Vorteile des genetischen Algorithmus überwiegen, da dieser in vertretbarer Zeit eine "gute" Lösung finden kann.

Genetische Algorithmen können erfolgreich bei der Zusammensetzung von Prüfungen eingesetzt werden, um die Vorgaben eines Blueprints zu erfüllen. Eine inhaltliche Überprüfung der ausgewählten Aufgaben ist dennoch erforderlich.

Bitte zitieren als: Lindner M, Möltner A, Feistner L, Brass K. Automatische Zusammenstellung von Prüfungen mittels eines genetischen Algorithmus. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc128.

DOI: 10.3205/17gma128, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1287

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma128.shtml>

Session 24 Vorträge – Ausschuss Weiterbildung

129

Patienten wertschätzen aktive Mitbetreuung durch PJ-Studierende – Eine prospektive kontrollierte Mixed-Method-Studie zur Versorgungsqualität auf den Herdecker Ausbildungsstationen

Christian Scheffer¹, Maria Paula Valk-Draad¹, Diethard Tauschel¹, Arndt Büssing¹, Knut Humbroich², Alfred Längler², Tycho Zuzak², Wolf Köster², Eckhart G. Hahn³, Gabriele Lutz¹, Friedrich Edelhäuser¹

¹Universität Witten/Herdecke, Gesundheit, Witten, Germany

²Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke, Herdecke, Germany

³Universitätsklinikum Erlangen, Medizinischen Fakultät, Erlangen, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Den Medizinstudierenden kommt im Praktischen Jahr (PJ) häufig eine passive Rolle zu, die sich auf eine Unterstützung der behandelnden Stationsärzte konzentriert [1]. Für den beruflichen Kompetenzerwerb ist jedoch eine aktive Mitwirkung der Medizinstudierenden in der Patientenversorgung erstrebenswert. Vor diesem Hintergrund wurden im Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke in den Abteilungen für Innere Medizin, Kinder- und Jugendmedizin und Neurologie drei PJ-Ausbildungsstationen mit dem Ziel aufgebaut, die PJ-Studierenden aktiv und unter strukturierter Supervision in die Patientenbetreuung einzubinden [2], [3]. Die folgende Studie untersucht, wie sich ein solches Modell auf die Versorgungsqualität aus Patientensicht auswirkt.

Material/Methoden: Im Zeitraum 2009-15 wurde mittels den validierten Picker-Fragebogen zur Patientenzufriedenheit mit der Versorgungsqualität eine fragebogenbasierte quantitative und qualitative Untersuchung der entlassenen Patienten der drei Ausbildungsstationen durchgeführt. Die Ergebnisse wurden mit Matched-Pairs ohne studentische Mitbetreuung aus derselben Abteilung sowie aus vergleichbaren Abteilungen in Deutschland verglichen.

Ergebnisse: Im Untersuchungszeitraum wurden insgesamt 1136 Patienten befragt, wovon 528 (46,2%) antworteten. Die studentische Mitbetreuung wurde von der Mehrheit der Patienten (65,5%) positiv beurteilt. Im Vergleich zu den Kontrollgruppen wurde die Arzt/Studierenden-Patienten-Interaktion sowie die Gesamtbetreuungsqualität auf den Ausbildungsstationen statistisch signifikant höher eingeschätzt. Der berichtete Behandlungserfolg war ohne signifikanten Unterschied. Die Patienten beschrieben die Mitbetreuung durch die Studierenden als engagiert, informativ und sorgfältig.

Diskussion/Schlussfolgerung: Eine aktive Mitbetreuung durch PJ-Studierende wirkt sich aus Patientensicht positiv auf die Arzt-Patienten-Interaktion und auf die Betreuungsqualität aus ohne Einbußen des Behandlungserfolges.

Literatur

- Schrauth M, Weyrich P, Kraus B, Jünger J, Zipfel S, Nikendei C. Lernen am späteren Arbeitsplatz: Eine Analyse studentischer Erwartungen und Erfahrungen im "Praktischen Jahr". Z Für Evidenz Fortbild Qual Im Gesundheitswesen. 2009;103(3):169-174. DOI: 10.1016/j.zefq.2008.05.005
- Scheffer C, Tauschel D, Cysarz D, Hahn E, Längler A, Riechmann M, u. a. Lernen durch aktive Partizipation in der klinischen Patientenversorgung - Machbarkeitsstudie einer internistischen PJ-Ausbildungsstation. GMS Z Med Ausbild. 2009;26(3):Doc31. DOI: 10.3205/zma000623
- Scheffer C, Edelhäuser F, Tauschel D, Riechmann M, Tekian A. Can final year medical students significantly contribute to patient care? A pilot study about the perception of patients and clinical staff. Med Teach. 2010;32(7):552-557. DOI: 10.3109/01421590903437170

Bitte zitieren als: Scheffer C, Valk-Draad MP, Tauschel D, Büssing A, Humbroich K, Längler A, Zuzak T, Köster W, Hahn EG, Lutz G, Edelhäuser F. Patienten wertschätzen aktive Mitbetreuung durch PJ-Studierende – Eine prospektive kontrollierte Mixed-Method-Studie zur Versorgungsqualität auf den Herdecker Ausbildungsstationen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc129.

DOI: 10.3205/17gma129, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1299

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma129.shtml>

130

Wie stabil ist die Wahl des Weiterbildungsziels am Ende des Studiums? Ergebnisse aus PJ-Evaluationen und Absolventenstudien an der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH)

Volker Paulmann, Ingo Just, Volkhard Fischer

Medizinische Hochschule Hannover, Hannover, Germany

Einleitung: Für eine erfolgreiche ärztliche Berufsplanung wird eine frühzeitige Festlegung auf ein Berufs- bzw. Weiterbildungsziel empfohlen. Studienergebnisse legen jedoch nahe, dass die Wahl oft von Unsicherheit und pragmatischen Erwägungen hinsichtlich der Vereinbarkeit mit der Familienplanung geprägt ist [1]. Das Praktische Jahr hat dabei für Studierende der Medizin eine zentrale Orientierungsfunktion. Auf der Basis von PJ-Evaluationen und Absolventenbefragungen wird untersucht, wie stabil die Wahl des Weiterbildungsfachs im PJ-Verlauf und über den Berufseinstieg hinaus ist.

Methode: An der MHH wird jedes PJ-Tertial gesondert evaluiert. Auch das angestrebte Facharztgebiet wird wiederholt erfragt. In die Analyse wurden Fälle einbezogen, die alle drei Tertiale evaluiert haben (N=314). Anhand eines Kategoriensystems (unverändert/verändert/gewechselt/unsicher) wurde die Stabilität der Entscheidungen überprüft. Zusätzlich wurden die Fälle untersucht, die am Ende des PJ eine Facharztpräferenz angegeben hatten oder noch „unsicher“ waren. Diese Fälle (N=520) wurden über einen persönlichen Code [2] den Daten der ca. 1½ Jahre nach Studienende erfolgten Absolventenbefragung zugeordnet. N=99 Personen konnten wieder identifiziert werden.

Ergebnisse: 72% haben bei allen drei PJ-Evaluationen dasselbe Weiterbildungsziel angegeben, 15% hatten sich im Laufe des PJ für ein Fach entschieden. Ca. 8% waren am Ende noch unsicher. Nur 5% hatten die Wahlabsicht geändert.

Der Vergleich der Weiterbildungsfächer am Ende des PJ mit dem Fach, das 1½ Jahre nach Studienende verfolgt wird, zeigt, dass wiederum über 70% der Absolventen ihre Entscheidung weiter verfolgen. Ca. 20% der Befragten streben eine andere fachärztliche Weiterbildung an, wobei zumeist in ein „benachbartes“ Gebiet gewechselt wird.

Diskussion: Die Ergebnisse deuten auf eine relativ hohe Stabilität des Weiterbildungsziels hin. Inwieweit Erfahrungen aus dem PJ Einfluss auf die endgültige Wahl haben, bedarf gesonderter Studien.

Literatur

1. Buddeberg-Fischer B, Illés C, Klaghofer R. Karrierewünsche und Karriereängste von Medizinstudierenden - Ergebnisse von Fokusgruppeninterviews mit Staatsexamenskandidatinnen und -kandidaten. Gesundheitswes. 2002;64:353-362. DOI: 10.1055/s-2002-32179
2. Fischer V, Brandt K. Längsschnittliche Analyse von Querschnittsbefragungen mittels eines Persönlichen Codes. Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA). Bern, 14.-17.09.2016. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2016. DocV27-688. DOI: 10.3205/17gma038

Bitte zitieren als: Paulmann V, Just I, Fischer V. Wie stabil ist die Wahl des Weiterbildungsziels am Ende des Studiums? Ergebnisse aus PJ-Evaluationen und Absolventenstudien an der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH). In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc130.

DOI: 10.3205/17gma130, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1300

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma130.shtml>

131

Individuelle und institutionelle Einflussfaktoren der Abschlussraten im Studiengang MME-Deutschland

Steffen Heide¹, Saskia Pante², Angelika Fritz³, Stefan Leis⁴, Andreas Fleig², Andreas Möltner², Martin R. Fischer⁵, Jana Jünger⁶

¹Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Medizinische Fakultät, Halle, Germany

²Ruprecht-Karls Universität Heidelberg, Medizinische Fakultät, Heidelberg, Germany

³Universität Duisburg-Essen, Medizinische Fakultät, Essen, Germany

⁴Universität Salzburg, Medizinische Fakultät, Salzburg, Austria

⁵Klinikum der LMU München, Institut für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin, München, Germany

⁶IMPP - Institut für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen, Mainz, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Der Bedeutungszuwachs didaktischer Aspekte in der medizinischen Ausbildung hat über die letzten Jahrzehnte zur Entwicklung spezieller Postgraduiertenstudiengänge der Medizindidaktik geführt. Im Jahr 2016 wurden von der World Federation for Medical Education Standards zur Bewertung dieser Programme benannt, zu welchen die Abschlussrate als wichtiges Outcome-Kriterium gehört [1]. Da Erfahrungen über Determinanten der Abschlussraten in postgradualen Studiengängen kaum vorliegen [2] untersucht dieser Beitrag individuelle sowie institutionelle Einflussfaktoren der Abschlussraten des Studienganges MME (Master of Medical Education)-Deutschland.

Material/Methoden: Die Datengenerierung erfolgte durch eine semistrukturierte Online-Befragung. Neben soziodemographischen Informationen wurden anhand von 21 überwiegend geschlossenen Items verschiedenste Aspekte des Studienganges erfasst. Für diese wurde mittels Time-to-event-Analyse der Einfluss auf einen erfolgreichen Studienabschluss geschätzt.

Ergebnisse: An der Befragung beteiligten sich 157 (64%) der insgesamt über 10 Kohorten verteilten 246 ehemaligen Studierenden des MME. Auffällig war der Befund, dass über 50% der Befragten die Unterstützung an der eigenen Heimatakademie als unzureichend einschätzten. Als kritische Faktoren konnten der Grad der Selbstorganisation, längerfristige Unterbrechungen sowie Schwierigkeiten bei der Themenauswahl der Masterarbeit herausgearbeitet werden.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die Untersuchung zeigt auf, dass neben individuellen Faktoren vor allem externe institutionelle Aspekte mit den Abschlussraten des MME assoziiert sind. Die Defizite in der Unterstützung durch die Heimatakademien spiegeln dabei das derzeitige nationale Umfeld der Ausbildungsforschung und Medizindidaktik wider. Daher wurden im Studiengang zusätzliche Unterstützungsmaßnahmen initiiert. Zukünftige Analysen werden deren Potential zur verstetigten Etablierung und Qualitätsverbesserung aufzeigen.

Literatur

1. WFME Office. WFME Global Standards for Quality Improvement Standards for Master's Degrees in Medical and Health Professions Education. London: WFME Office; 2016. Zugänglich unter/available from: <http://wfme.org/standards/standards-for-master-s-degrees-in-medical-and-health-professions-education/101-standards-for-master-s-degrees-in-medical-and-health-professions-education/file>
2. Quality Assurance Netherlands Universities. Master of Health Professions Education, Faculty of Health, Medicine and Life Sciences Maastricht University. Utrecht: Quality Assurance Netherlands Universities; 2013. Zugänglich unter/available from: <http://docplayer.net/3749648-Master-of-health-professions-education-faculty-of-health-medicine-and-life-sciences-maastricht-university.html>

Bitte zitieren als: Heide S, Pante S, Fritz A, Leis S, Fleig A, Möltner A, Fischer MR, Jünger J. Individuelle und institutionelle Einflussfaktoren der Abschlussraten im Studiengang MME-Deutschland. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc131.

DOI: 10.3205/17gma131, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1314

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma131.shtml>

Studierendenkongresse – eine Möglichkeit den akademischen Nachwuchs für die Forschung zu motivieren?

Christian Vajda¹, Nina Lorenzoni², Eva Schenkeli³

¹Medizinische Universität Graz, Univ.-Klinik für Medizinische Psychologie und Psychotherapie, Graz, Austria

²UMIT, Austria

³Medizinische Universität Graz, Institut für Allgemeinmedizin und evidenzbasierte Medizin, Graz, Austria

Hintergrund: Wissenschaftliche Konferenzen bieten Studierenden eine geeignete Plattform die eigene Forschung zu präsentieren und die Verbindung zwischen Forschung, Theorie und Praxis zu erkennen. Seymour et al. identifizierten sieben Themen in denen Studierende sich durch aktive Beteiligung an Forschung und deren Präsentation weiterentwickeln können: persönliche / fachliche Weiterentwicklung, „Denken und Arbeiten wie ein Forscher“, Verbesserung diverser Skills, Klärung / Stärkung von Karriereüberlegungen und verstärkte Vorbereitung auf Karriere/weitere Ausbildung [1]. Ziel der durchgeführten Erhebung war es unter anderem die Motivation von Studierenden an einem Studierendenkongress teilzunehmen, zu erheben.

Methoden: Im Zuge des International Student Congress in Graz (2016) wurden die Teilnehmer/-innen vor Kongressbeginn zur Teilnahme an einer anonymen Fragebogenerhebung (Paper-Pencil; soziodemographische Daten; 11 Items, Einfach-/und Mehrfachantworten möglich) eingeladen.

Ergebnisse: 138 Teilnehmer/-innen (50,7% männlich) des ISC2016 nahmen an der Erhebung teil. Befragt nach den Hauptgründen für die Teilnahme (Mehrfachantworten möglich) wurden „Erfahrungszuwachs in der Konferenzpräsentation“ (71,7%) sowie „Diskussion und Erfahrungsaustausch“ (45,6%) am häufigsten genannt. 28,3% strebten eine fachliche Vernetzung an. Nur 10,8% erklärten, dass eine Teilnahme durch ihr Studiencurriculum vorgegeben wäre. Weitere Ergebnisse finden sich in Tabelle 1.

Eigenschaft	Wert
Geschlecht	
Männlich	70 (50,7%)
Weiblich	68 (49,3%)
Alter in Jahren (Mittelwert, 9 Missings)	24
Anzahl an unterschiedlichen Herkunftsländern nach Studienort der Teilnehmer/-innen (13 Missings)	23
Reiseverhalten (n=138, 3 Missings)	
Anzahl an Teilnehmer/-innen die allein angereist sind	57 (41,3%)
Anzahl an Teilnehmer/-innen die in einer Gruppe angereist sind	78 (56,5%)
Antworthäufigkeiten der Teilnehmer/-innen hinsichtlich der erhofften Verbesserung von Fertigkeiten durch die Teilnahme am Kongress (vor Kongressbeginn, Mehrfachantworten möglich, vorgegebene Antwortkategorien)	
Präsentationsfähigkeiten	106 (76,8%)
Diskussionsfähigkeit	62 (44,9%)
Kritisches Denken	58 (42,0%)
Methodische Kompetenz	44 (31,9%)
Anstöße für die eigene Forschung	50 (36,2%)

Tabelle 1: Soziodemografische Daten der Teilnehmer/-innen an der Datenerhebung (n=138) sowie Antworthäufigkeiten zur erhofften Verbesserung von ausgewählten Fertigkeit durch die Teilnahme am Kongress

Schlussfolgerung: Gründe für die Teilnahme an einem Studierendenkongress sind zum überwiegenden Maße die Übung ihrer Präsentationsfertigkeiten. Für einen Teil der Befragten stellt die Möglichkeit zur Vernetzung eine Motivation dar, wodurch frühzeitig der Grundstein für Kooperationen und eine interdisziplinäre Zusammenarbeit gelegt werden könnte. Die Teilnahme an Studierendenkongressen stellt aus Sicht der Autor/-innen eine wertvolle Ergänzung bei den Bestrebungen dar, Studierende für die Forschung zu motivieren.

Literatur

1. Seymour E, Hunter AB, Laursen SL, DeAntoni T. Establishing the benefits of research experiences for undergraduates in the sciences: First findings from a three-year study. *Sci Educ.* 2004;88(4):493-534. DOI: 10.1002/sce.10131

Bitte zitieren als: Vajda C, Lorenzoni N, Schenkeli E. Studierendenkongresse – eine Möglichkeit den akademischen Nachwuchs für die Forschung zu motivieren?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc132.

DOI: 10.3205/17gma132, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1326

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma132.shtml>

133

Lebenslanges Lernen für Medizinische und Zahnmedizinische Fachangestellte

Karin von Moeller, Monika Mielec, Birgit Babitsch

Universität Osnabrück, Fachgebiet New Public Health, Osnabrück, Germany

Hintergrund: Die Auswirkungen von Veränderungen wie die Stärkung des ambulanten Sektors oder E-Health sind für Medizinische und Zahnmedizinische Fachangestellte von hoher Relevanz. Um den Anforderungen in der Berufspraxis begegnen zu können, bedarf es der Identifizierung neuer Kompetenzanforderungen, die durch kompetenzorientierte Fortbildungsangebote adressiert werden sollten.

Fragestellung: In dem vom BMBF geförderten Verbundprojekt „Kompetenzentwicklung von Gesundheitsfachpersonal im Kontext des lebenslangen Lernens“ (KeGL) lauten die zentralen Fragestellungen des Teilprojekts „Kompetenzpassung und Ermittlung von Bedarfen für die Kompetenzentwicklung ausgewählter Gesundheitsberufe“ (KoWeGe), welche Kompetenzen MFA und ZFA durch Aus- und Fortbildung erwerben, welche zusätzlichen Kompetenzen für die Bewältigung von Anforderungen im Berufsalltag notwendig sind und wie Kompetenzentwicklung durch bedarfsgerechte Zertifikatsangebote gefördert werden kann.

Methodik: Der iterative Multi-Methoden-Ansatz umfasste eine Literaturanalyse und darauf basierende leitfadengestützte Experteninterviews (N=43). Zudem wurde eine quantitative Befragung u.a. von MFA (N=67) und ZFA (N=50) durchgeführt.

Ergebnisse: Die Bereiche Prävention und Gesundheitsförderung stellen einen hohen Weiterbildungsbedarf bei MFA und ZFA dar. Es zeigte sich, dass beide Bereiche patientenbezogen, jedoch kaum auf die eigene Person oder in Gesundheitseinrichtungen umgesetzt werden. Daher umfasst das Zertifikatsangebot u.a. Gesundheitskonzepte und -modelle sowie Maßnahmen des betrieblichen Gesundheitsmanagements.

Diskussion/Schlussfolgerung: Das Zertifikatsangebot soll Gesundheitsberufen wie MFA und ZFA ermöglichen, den eigenen Berufsalltag in Bezug auf Gesundheitsförderung zu reflektieren und nachhaltig zu gestalten, um langfristig gesund im Beruf bleiben zu können. Voraussetzung hierfür ist die Sensibilisierung und Auseinandersetzung mit beiden Themenbereichen im Sinne des Lebenslangen Lernens.

Bitte zitieren als: von Moeller K, Mielec M, Babitsch B. Lebenslanges Lernen für Medizinische und Zahnmedizinische Fachangestellte. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc133.

DOI: 10.3205/17gma133, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1331

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma133.shtml>

Session 25 Vorträge – Ausschuss Prüfungen

134

Vom HAM-Nat bis zum „Physikum“ – Analyse der Studienerfolgparameter vor und nach Einführung eines Naturwissenschaftstests im Zulassungsverfahren

Katrin Werwick, Kirstin Winkler-Stuck, Bernt-Peter Robra

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Medizinische Fakultät, Magdeburg, Germany

Hintergrund: Die Medizinische Fakultät Magdeburg hat zum Wintersemester 2012/13 den HAM-Nat-Test (Hamburger Auswahlverfahren für Medizinische Studiengänge – Naturwissenschaftsteil) zur Auswahl ihrer Studienbewerber mit dem Ziel eingeführt, den Studienerfolg ihrer Studierenden vorrangig im vorklinischen Studienabschnitt zu verbessern. Untersucht wird, inwieweit naturwissenschaftliche Kenntnisse als Auswahlkriterium zwei Kriterien des Studienerfolgs beeinflussen, nämlich das Ergebnis des 1. Abschnitts der Ärztlichen Prüfung (M1) und die Einhaltung der Regelstudienzeit.

Methode: Die Studienerfolgparameter der Matrikel 2012 & 2013, deren Studierende im Auswahlverfahren der Hochschule (AdH) den HAM-Nat abgelegt haben, werden mit den Erfolgsparemtern des vorhergehenden Matrikels (ohne HAM-Nat) verglichen.

Ergebnisse: Der Anteil der AdH-Studierenden jedes Jahres, der in der Regelstudienzeit zum Physikikum zugelassen werden konnte, ist in der untersuchten Zeitreihe nicht gestiegen. Im Vergleich zum Jahrgang vor Einführung des Tests (AdH-Verfahren ausschließlich über Abiturnote) wurde die M1-Gesamtnote (2,46) mit Testeinführung erst schlechter (2,59), dann wieder besser (2,29).

Je besser die Immatrikulierten im HAM-Nat-Test abgeschnitten hatten, desto besser waren ihre Ergebnisse im schriftlichen und im mündlichen Teil des 1. Abschnitts der ärztlichen Prüfung.

Diskussion: Obwohl ein nennenswerter Teil der Studierenden in der AdH-Quote ihren Studienplatz erst aufgrund ihres Testergebnisses erhalten hatte (2012: 56%, 2013: 65%) und die Punktzahl im HAM-Nat-Test nur schwach mit der Abiturnote korreliert, haben sich die bisher quantifizierbaren Studienerfolgparameter im allerdings nur kurzen Beobachtungszeitraum vor und nach Einführung des Tests nicht wesentlich verändert. Eine kritische Abwägung des Verhältnisses von Aufwand und Steuerungswirkung des Tests ist erforderlich.

Literatur

1. Ministerium für Kultur Sachsen-Anhalt. Hochschulzulassungsgesetz Sachsen-Anhalt. Magdeburg: Ministerium für Kultur Sachsen-Anhalt; 2012. Zugänglich unter/available from: <http://www.landesrecht.sachsen-anhalt.de/jportal/jsessionid=178EEE6ED177464AB5269A62999692EA.jp14?quelle=jlink&query=HSchulZulG+ST&psml=bssahprod.psml&max=true&aiz=true#jlr-HSchulZulGST2012rahmen>
2. Hampe W, Hissbach J, Kadmon M, Kadmon G, Klusmann D, Scheutzel P. Wer wird ein guter Arzt? Verfahren zur Auswahl von Studierenden der Human- und Zahnmedizin. Bundesgesundheitsbl Gesundheitsforsch Gesundheitsschutz. 2009; 52(8):821-830.
3. Trapmann S, Hell B, Weigand S, Schuler H. Die Validität von Schulnoten zur Vorhersage des Studienerfolgs - eine Metaanalyse. Z Pädagog Psychol. 2007; 21(1):11-27. Zugänglich unter/available from: https://kops.uni-konstanz.de/bitstream/handle/123456789/10688/Trapmann_Hell_Weigand_Schuler_MA_Schulnoten_2007.pdf?sequence=1
4. Kothe C, Hissbach J, Hampe W. The Hamburg selection procedure for dental students - introduction of the HAM-Nat as subject-specific test for study aptitude. GMS Z Med Ausbild. 2013;30(4):Doc46. DOI: 10.3205/zma000889
5. Hissbach J, Feddersen L, Sehner S, Hampe W. Suitability of the HAM-Nat test and TMS module "basic medical-scientific understanding" for medical school selection. GMS Z Med Ausbild. 2012;29(5):Doc72. DOI: 10.3205/zma000842
6. Hissbach JC, Klusmann D, Hampe W. Dimensionality and predictive validity of the HAM-Nat, a test of natural sciences for medical school admission. BMC Med Educ. 2011;11:83. DOI: 10.1186/1472-6920-11-83
7. Hissbach J, Klusmann D, Hampe W. Reliability of a science admission test (HAM-Nat) at Hamburg medical school. GMS Z Med Ausbild. 2011;28(3):Doc44. DOI: 10.3205/zma000756
8. Hampe W, Klusmann D, Buhk H, Münch-Harrach D, Harendza S. Possible reduction of the medical school dropout number by the Hamburg Assessment test for Medicine - part Natural sciences (HAM-Nat). GMS Z Med Ausbild. 2008;(25(2):Doc82. Zugänglich unter/available from: <http://www.egms.de/static/de/journals/zma/2008-25/zma000566.shtml>
9. Werwick K, Winkler-Stuck K, Hampe W, Albrecht P, Robra B. Introduction of the HAM-Nat examination - applicants and students admitted to the Medical Faculty in 2012-2014. GMS Z Med Ausbild. 2015;32(5):Doc53. DOI: 10.3205/zma000995
10. Hochschulrektorenkonferenz. Rahmenordnung über Deutsche Sprachprüfungen für das Studium an deutschen Hochschulen. Berlin: Hochschulrektorenkonferenz; 2015. Zugänglich/available from: https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2004/2004_06_25_RO_DT.pdf

Bitte zitieren als: Werwick K, Winkler-Stuck K, Robra BP. Vom HAM-Nat bis zum „Physikum“ – Analyse der Studienerfolgparameter vor und nach Einführung eines Naturwissenschaftstests im Zulassungsverfahren. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc134.

DOI: 10.3205/17gma134, URN: urn:nbn:de:O183-17gma1341

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma134.shtml>

135

Does „Physikum“ matter? Prognosekraft der vorklinischen Grundlagenfächer für die Prüfungsleistungen beim Zweiten Abschnitt der Ärztlichen Prüfung

Christian Götz, Ursula Pohl, Ute Schlasius-Ratter, Hossein Shahla

Hintergrund: Der prognostische Beitrag des individuellen M1-Ergebnisses für das Abschneiden beim Zweiten Abschnitt der Ärztlichen Prüfung (M2) ist bisher selten, jedenfalls nicht in einer Tiefe untersucht worden, die für den Nachweis eines eigenständigen Effektes notwendig wäre.

Fragestellung(n): In diesem Beitrag gehen wir der Frage nach, welche eigenständige, d.h. von den Effekten sonstiger Prädiktoren unabhängige Prognosekraft die M1-Prüfungsleistung für das Abschneiden beim Zweiten Abschnitt der Ärztlichen Prüfung besitzt. Weiterhin untersuchen wir, welche Bestandteile beider Prüfungen (6 Fächern des M1 und die unterschiedlichen Fachgebiete des M2) besonders starke Zusammenhänge aufweisen.

Methode und Datenbasis: Bei Ermittlung der Prognosekraft der M1-Prüfungsleistung (und ihrer 6 Bestandteile) für die M2-Performance rechnen wir den Effekt der Präpositionen aus, die die beiden Prüfungsleistungen stark determinieren (Residualregression). Bei dem jeweils ermittelten Erklärungsbeitrag handelt es sich somit um eine weitgehend eigenständige Prognosekraft. Die Studie basiert auf Prüfungsdaten der Examina 2010 bis 2016.

Ergebnisse: Die Prognosekraft der vorklinischen Grundlagenfächer als Ganzes (M1-Leistung) für die Prüfungsleistung beim Zweiten Abschnitt der Ärztlichen Prüfung ist beachtlich hoch ($R^2=0.36$). Von den 6 Unterschiedlichen Bestandteilen des Physikums erweisen sich Physiologie ($R^2=0.30$), Biochemie ($R^2=0.31$) und Anatomie ($R^2=0.30$) am einflussstärksten. Die Erklärungsbeiträge aller dieser Prädiktoren bleiben auch dann stark und hoch signifikant, wenn die Effekte soziodemographischer und bildungsbiographischer Einflussfaktoren (allen voran der Effekt der Abiturnote) isoliert werden.

Schlussfolgerungen: Der weitgehend eigenständige Erklärungsbeitrag des Physikums für die M2-Prüfungsleistung spricht weniger für die fehlende Nachhaltigkeit der biomedizinischen Grundlagenfächer, sondern vielmehr für ihre Bedeutsamkeit für den klinischen Studienabschnitt.

Bitte zitieren als: Götz C, Pohl U, Schlasius-Ratter U, Shahla H. Does „Physikum“ matter? Prognosekraft der vorklinischen Grundlagenfächer für die Prüfungsleistungen beim Zweiten Abschnitt der Ärztlichen Prüfung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc135.
DOI: 10.3205/17gma135, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1357
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma135.shtml>

136

Prognostische Validität des Progress Test Medizin für Physikum und M2

Michaela Zupanic, Reiner Franckowiak, Jan P. Ehlers, Marzellus Hofmann
Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Witten, Germany

Der Progress Test Medizin (PTM) erfasst longitudinal durch wiederholte formative Testungen auf Absolvierendenniveau den Lernfortschritt von Studierenden. Deren Fachwissen wird nach novellierter Ärztlicher Approbationsordnung im Ersten (Physikum), Zweiten (M2) und Dritten Abschnitt der Ärztlichen Prüfung summativ geprüft. Im Modellstudiengang Humanmedizin der Universität Witten/Herdecke werden die Staatsexamen ersetzenden Prüfungen in den Formaten MEQ (Faktenwissen) und OSCE (klinisch-praktische Fertigkeiten) abgelegt. Fragestellung dieser Studie ist, ob mit den PTM-Ergebnissen eine Prädiktion der summativen Prüfungsergebnisse möglich ist.

Die vollständigen Ergebnisse von 107 Studierenden (63 w., 46 m.), die zum Herbst 2014 ihr M2 bestanden hatten, liegen vor. Aus den PTMs zu Studienbeginn (PTM-1), 5. Semester (PTM-5) und 9. Semester (PTM-9) werden die Testwerte (richtig-falsch) der vorklinischen, klinischen und Querschnittsfächer verwendet. Neben der Abiturnote stehen die Noten aus drei MEQs (2.-4. Semester) zur Verfügung, die das Fachwissen im vorklinischen Abschnitt des Studiums abbilden.

In Korrelationsanalysen zeigen sich signifikante positive Zusammenhänge zwischen den Noten im M2, dem Abitur und den drei MEQs sowie negative Korrelationen zwischen dem M2 und den Testwerten im PTM. In der schrittweisen Regressionsanalyse werden 31,7% der Varianz im M2-Ergebnis erklärt mit dem MEQ des 3. Semesters (17,6%), den vorklinischen Fächern im PTM-9 (10,1%) sowie der Abiturnote (4,0%). Die Varianz der ersten Staatsexamen ersetzenden Prüfung MEQ des 2. Semesters wird in der schrittweisen Regressionsanalyse zu 9,0% erklärt mit den Querschnittsfächern im PTM-1 (3,8%), der Abiturnote (3,2%) sowie den klinischen Fächern im PTM-1 (2,0%).

Die Ergebnisse des formativen Progress Test Medizin ermöglichen durch dessen fachspezifischen Inhalte eine bessere Prädiktion späteren Fachwissens von Medizinstudierenden als die Abiturnote und damit eine frühzeitige Studien- und Lernberatung.

Literatur

1. Heeneman S, Schut S, Donkers J, van der Vleuten C, Muijtjens A. Embedding of the progress test in an assessment program designed according to the principles of programmatic assessment. *Med Teach.* 2017;39(1):44-52. DOI: 10.1080/0142159X.2016.1230183
2. Nouns ZM, Georg W. Progress testing in German speaking countries. *Med Teach.* 2010;32(6):467-470. DOI: 10.3109/0142159X.2010.485656
3. Plessas A. Validity of Progress Testing in Healthcare Education. *Int J Human Social Sci Educ.* 2015;2:23-33.

Bitte zitieren als: Zupanic M, Franckowiak R, Ehlers JP, Hofmann M. Prognostische Validität des Progress Test Medizin für Physikum und M2. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc136.
DOI: 10.3205/17gma136, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1360
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma136.shtml>

Schriftliche Prüfungsleistung im Zweiten Abschnitt der Ärztlichen Prüfung: Abhängigkeit vom Wahlfach und Zusammenhang mit mündlich-praktischen Prüfungen

Birgitta Kütting¹, Maren Koop², Ilse Lorenz², Hossein Shahla¹, Jana Jünger¹

¹IMPP, Mainz, Germany

²Germany

Hintergrund: Nach der ÄAppO fanden bis Herbst 2014 der schriftliche und der mündlich-praktische Teil des Zweiten Abschnitts der Ärztlichen Prüfung nach Abschluss des Praktischen Jahres in geringem zeitlichen Abstand voneinander statt.

Zielsetzung: In diesem Beitrag sollen zwei Fragen beantwortet werden:

1. Welchen Zusammenhang weisen schriftliche und mündlich-praktische Prüfungsleistungen auf?
2. Führen klinisch-praktische Erfahrungen im jeweiligen PJ-Wahlfach zu besseren schriftlichen Prüfungsleistungen in diesem Fach?

Material und Methode: Eingeschlossen wurden 59.122 Personen (Examina ab Frühjahr 2009 bis Herbst 2014). Die Noten der mündlich-praktischen Prüfung (Innere Medizin, Chirurgie, PJ-Wahlfach, viertes Fach) wurden sowohl mit den Gesamtergebnissen als auch - zur Reduktion von Confounding - mit Teilergebnissen der schriftlichen Prüfung (basierend auf Einzelfragen in Innerer Medizin + Chirurgie + PJ-Wahlfach) verglichen. In einem Teilkollektiv (Prüflinge mit sechs häufigsten PJ-Wahlfächern, n=45.029) wurde untersucht, ob sich klinisch-praktische Erfahrungen positiv auf schriftliche Prüfungsleistungen auswirken.

Ergebnisse: Der Notendurchschnitt der mündlich-praktischen Prüfungen war deutlich besser als der der schriftlichen (1,6 vs. 2,9). In der mündlich-praktischen Prüfung erhielten 78,2% eine 1 oder 2; bei der schriftlichen Prüfung 75,1% eine 2 oder 3. Beim Vergleich neu gebildeter schriftlicher IMPP-Teilergebnisse mit Ergebnissen der mündlichen Prüfung verringerte sich dieser Unterschied. Betrachtet man die sechs häufigsten PJ-Wahlfächer, so schnitten die Kandidat(inn)en in ihrem jeweiligen Wahlfach tendenziell besser ab als alle anderen, die dieses Fach nicht praktisch vertiefen konnten.

Schlussfolgerung: IMPP-Prüfungen fallen Prüflingen tendenziell schwerer als mündlich-praktische. Klinisch-praktische Erfahrungen führen zu besseren IMPP-Ergebnissen, somit sind IMPP-Prüfungen ein geeignetes Surrogat höheren klinischen Wissensstand abzubilden.

Bitte zitieren als: Kütting B, Koop M, Lorenz I, Shahla H, Jünger J. Schriftliche Prüfungsleistung im Zweiten Abschnitt der Ärztlichen Prüfung: Abhängigkeit vom Wahlfach und Zusammenhang mit mündlich-praktischen Prüfungen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc137.

DOI: 10.3205/17gma137, URN: urn:nbn:de:O183-17gma1370

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma137.shtml>

Die Bedeutung des Praktischen Jahres (PJ) für die Examensleistung im Zweiten Abschnitt der Ärztlichen Prüfung

Hossein Shahla, Jana Jünger

IMPP Mainz, Mainz, Germany

An den Examensrunden des Zweiten Abschnitts der Ärztlichen Prüfung im Frühjahr und im Herbst 2014 nahmen jeweils zwei, bis auf die PJ-Erfahrung vergleichbare Kandidatengruppen (Kandidaten mit bereits abgeschlossenem PJ vs. Kandidaten mit dem der M2 nachgelagertem PJ) teil. Bereits im Vorfeld der Prüfung im Frühjahr 2014 drängte sich die Frage nach eventuell zu erwartenden Leistungsunterschieden zwischen den zwei Kandidatengruppen auf: Würden Kandidaten mit PJ-Erfahrung aufgrund ihres während des Praktischen Jahres erzielten Wissenszuwachses besser abschneiden oder Kandidaten ohne PJ, weil sie unmittelbar nach der universitären Ausbildung an der Prüfung teilnehmen?

Fragestellung: In diesem Beitrag überprüfen wir retrospektiv, inwieweit sich die Prüfungsleistungen dieser zwei Kandidatengruppen unterscheiden und ob diese Unterschiede in allen Bestandteilen der Prüfung im gleichen Umfang festzustellen waren.

Methode und Datenbasis: Die Studie bedient sich einer differenzierten Analyse (differential item functioning) der Themengebiete des Zweiten Abschnitts der Ärztlichen Prüfungen im Frühjahr und im Herbst 2014. Sie stützt sich auf die Prüfungsdaten aller 8600 Teilnehmer im April sowie 10987 Teilnehmer im Oktober 2014 (jeweils ca. zur Hälfte ohne/mit PJ-Erfahrung).

Ergebnisse: Die Teilnehmer mit PJ-Erfahrung erzielten signifikant bessere Ergebnisse (1,0% im Frühjahr bzw. 0,6% im Herbst 2014). Unter den Erstteilnehmern in der Regelstudienzeit der Frühjahrsrunde war dieser Vorsprung noch deutlicher (1,7%). Die höchsten Vorsprünge der PJ-erfahrenen Kohorte waren in „PJ-relevanten“ Fachgebieten (häufigsten PJ-Wahlfächern), u. a. in der Anästhesiologie (3,8%), klinischen Radiologie (3,0%) und Chirurgie zu verzeichnen.

Fazit: Nicht der Zeitpunkt des Examens, sondern die PJ-Erfahrung führte zu einem besseren Prüfungsergebnis. Dies spricht nicht nur für einen Wissenszuwachs infolge des PJ, es macht auch die Nachhaltigkeit des während des Studiums erworbenen Wissens deutlich.

Bitte zitieren als: Shahla H, Jünger J. Die Bedeutung des Praktischen Jahres (PJ) für die Examensleistung im Zweiten Abschnitt der Ärztlichen Prüfung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc138. DOI: 10.3205/17gma138, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1381
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma138.shtml>

Session 26 Poster – Ausschuss Interprofessionelle Ausbildung

139

Lernen durch Lehren: Gruppenpuzzle versus Referate im Biochemieseminar

Stefanie Hauser¹, Joy Backhaus², Sarah König³, Manfred Gessler³

¹Universität Würzburg, Medizin, Würzburg, Germany

²Universität Würzburg, Würzburg, Germany

³Universität Würzburg, Medizinische Fakultät, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Die aktive Eigenbeteiligung von Studierenden in Seminaren beschränkt sich oft auf das Halten von Referaten. Die Zuhörer bleiben dabei meist in einer passiven Rolle, was deren Lernprozess erschwert. Bei der kooperativen Lehrmethode Gruppenpuzzle [1] findet sich jeder Studierende sowohl in der Rolle des Lehrenden als auch des Lernenden. Wie im Referat müssen Informationen verständlich vermittelt werden. In der medizinischen Lehre sind Gruppenpuzzle bislang wenig verbreitet. Folgende Fragestellungen werden untersucht: Unterscheidet sich der Lernerfolg von Medizinstudierenden im 3. Semester im Fach Biochemie in Abhängigkeit von der Lehrmethode Gruppenpuzzle vs. Referat? Wie evaluieren die Studierenden das Gruppenpuzzle als Lehrmethode im Vergleich zum Referat?

Material/Methoden: Die experimentelle Studie erfolgt mit den Humanmedizinstudierenden im 3. Semester im Fach Biochemie in einem Crossoverdesign. Randomisiert werden die Studierenden auf zwei Studiengruppen aufgeteilt. Gruppe A führt zum Thema 1 Gruppenpuzzles durch, Gruppe B Referate; bei Thema 2 ist es umgekehrt. Der objektive Lernerfolg wird durch die Differenz der studentischen Leistungen in formativen pre- und post-Tests basierend auf MC-Fragen ermittelt. Die statistische Auswertung erfolgt mittels einer zweifaktoriellen Varianzanalyse. Zufriedenheit mit den beiden Lehrmethoden sowie Vor- und Nachteile werden durch Umfragen bei den Studierenden und Lehrenden erhoben.

Ergebnisse: Die Ergebnisse werden im Sommersemester 2017 erhoben und vorgestellt.

Diskussion/Schlussfolgerung: Aufgrund einer vorhergehenden explorativen Untersuchung erwarten wir eine größere Zufriedenheit der Studierenden mit der Lehrmethode Gruppenpuzzle vs. Referat. Die Studierenden waren aktiver und haben in den Kleingruppen mehr Fragen gestellt. Es wird erwartet, dass der Lernerfolg aufgrund der intensiveren Beschäftigung mit den Themen beim Gruppenpuzzle größer sein wird als mit passivem Zuhören beim Referat.

Literatur

1. Aronson E. The Jigsaw Classroom. Beverly Hills: CA:Sage; 1978.

Bitte zitieren als: Hauser S, Backhaus J, König S, Gessler M. Lernen durch Lehren: Gruppenpuzzle versus Referate im Biochemieseminar. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc139.

DOI: 10.3205/17gma139, URN: urn:nbn:de:O183-17gma1397

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma139.shtml>

140

Von der Summerschool „Arzt-Patient-Kommunikation für Tutorinnen und Tutoren“ bis hin zur selbst konzipierten Lehreinheit – Erfahrungen aus Sicht von zwei studentischen Tutorinnen

Charlotte Kasner¹, Anne Möller², Bernhard Steinweg², Johannes Breuer², Ruth Lagies¹

¹Universitätsklinikum Bonn, Bonn, Germany

²Germany

Zielsetzung: Ziel war, die Qualität der strukturierten und zielführenden Anamnese von Medizinstudierenden im Fach Kinderheilkunde zu verbessern. Struktur und Methodik des bisherigen Anamnese-Seminars erwiesen sich als wenig ergiebig, was sich sowohl im Feedback der Studierenden als auch in der praktischen Abschlussprüfung (OSCE) zeigte. Im Zuge der Summer School der Universität Heidelberg „Arzt-Patient-Kommunikation für Tutorinnen und Tutoren“ (2015) entstand die Idee einer Neukonzeption des Anamneseseminars im Blockpraktikum Kinderheilkunde durch studentische Tutorinnen.

Methoden: Auf Basis des Erlernten wurde eine eigene Lehreinheit im neuen Anamnese-Seminar für Studierende des 6. klinischen Semesters entwickelt, an der die Studierenden in zwei Kleingruppen im Wechsel teilnehmen. In der einen Einheit wird unter ärztlicher Anleitung mithilfe von Simulationspatient*innen die strukturierte, fachlich-orientierte Anamneseerhebung geübt. Parallel werden mit studentischen Tutor*innen verschiedene, z.T. schwierige Anamnese-Situationen anhand von Rollenspielen durchgesprochen. Dabei rotieren die Studierenden sowohl in die ärztliche Rolle als auch die der Eltern, um Empathie und Umgang mit Störfaktoren zu schulen. Anschließend erfolgt eine Diskussion zum Austausch des Erlebten und zur Entwicklung von Lösungsstrategien.

Die im Wesentlichen verwendete Methode ist das Peer-Teaching [1]. Weitere Konzepte: Ein- & Ausstiegsplanung, Feedbackregeln, Umgang mit Widerstand/Desinteresse der Studierenden (Doppler/Lauterburg 2002), Leitungshaltungen (Rogers 1991).

Ergebnisse: Die Zielsetzung wurde sehr zufriedenstellend erreicht. Positive Ergebnisse zeigten sich sowohl im Feedback durch die Studierenden in den Evaluationen als auch in verbesserten Prüfungsleistungen (OSCE-Prüfung).

Diskussion: Erneut erweist sich eine von studentischen Tutorinnen konzipierte und nach Durchführung weiterentwickelte Peer-Teaching Einheit als effektive Maßnahme, um die studentische Lehre zu verbessern.

Literatur

1. House JB, Choe CH, Wourman HL, Berg KM, Fischer JP, Santen SA. Efficient and Effective Use of Peer Teaching for Medical Student Simulation. *West J Emerg Med.* 2017;18(1):137-141. DOI: 10.5811/westjem.2016.11.32753

Bitte zitieren als: Kasner C, Möller A, Steinweg B, Breuer J, Lagies R. Von der Summerschool „Arzt-Patient-Kommunikation für Tutorinnen und Tutoren“ bis hin zur selbst konzipierten Lehrereinheit – Erfahrungen aus Sicht von zwei studentischen Tutorinnen. In: *Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ)*. Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc140. DOI: 10.3205/17gma140, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1408
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma140.shtml>

141

Das MML-Münster: Ein Peer-Mentoring-Programm zur systematischen Entwicklung klinischer Kompetenzen

Karin Trenczek¹, Margot Overbeck¹, Friederike Störkel², Marcellus Bonato²

¹Universitätsklinikum Münster (UKM), Schule für Physiotherapie, Münster, Germany

²Fachhochschule Münster, Fachbereich Gesundheit, Münster, Germany

Zielsetzung: Das hochschuldidaktische Konzept des Peer-Mentoring fokussiert eine Lern- und Kompetenzorientierung. Für die zweijährige, patientenbezogene klinische Ausbildung im Studiengang Therapie- und Gesundheitsmanagement-Physiotherapie der FH Münster wurde ein obligates, tägliches Peer-Mentoring (MML-Münster) entwickelt. Je nach Studienfortschritt agieren Studierende als Mentoren oder Mentees; Lehrende sind als Step-Ahead-Mentoren einbezogen. Ziel ist die systematische Anbahnung klinischer Kompetenzen, charakterisiert als Handlungs- und Reflexionskompetenz.

Methoden: Die Zielerreichung wurde auf zwei Ebenen evaluiert: Das Programm anhand einschlägiger Dokumente der Hochschuldidaktik sowie generischer Erfolgskriterien hochschulischer Peer-Mentoring-Programme. Die Kompetenzentwicklung der Studierenden mittels Selbst- und Fremdeinschätzung sowie durch Performanz-Prüfungen.

Ergebnisse: Das MML-Münster erfüllt die Anforderungen an hochschulische Mentoring-Programme [1]: Es ist eines der wenigen, das über die Phase der Studieneinführung hinausgeht. Es zeichnet sich durch systematische curriculare Einbindung und kompetenzorientierte Prüfungen aus [2]. Es berücksichtigt wichtige Erfolgsfaktoren formeller Mentoring-Programme, wie die Begleitung der Mentoren durch die Lehrenden oder die hohe Kontaktfrequenz unter den Studierenden. Beides ermöglicht die Individualisierung des Lernprozesses. Die Evaluation der Studierenden zeigt bei den Mentees eine verbesserte Performanz der Anamneseerhebung, bei den Mentoren eine vermehrte Abstimmung der Interventionen auf die Bedürfnisse der Patienten. Beide Gruppen zeigen eine verbesserte Reflexionskompetenz.

Diskussion/Take home Message: Das MML-Münster ist ein geeignetes, praxistaugliches Arrangement zur Förderung klinischer Kompetenzen. Ein zentraler Erfolgsfaktor ist die verbindliche curriculare Verankerung. Bei einer externen Evaluation erhielt es einen „Leuchtturm“ für realisierte Merkmale lern- und kompetenzförderlicher Arbeit [3].

Literatur

1. Sloane PF, Fuge J. Mentoring an Universitäten. Eine hochschuldidaktische Rekonstruktion. *Z Hochschulentwickl.* 2012;7(3):96-109. DOI: 10.3217/zfhe-7-03/10

2. Miller GE. The assessment of clinical skills/competence/performance. *Acad Med.* 1990;65:63-67. DOI: 10.1097/00001888-199009000-00045

3. Darmann-Fink I, Muths S. Analyse der Ansätze zur Theorie-Praxisverknüpfung. In: *Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter (MGEPA). Abschlussbericht Dezember 2014. Inhaltliche und strukturelle Evaluation der Modellstudiengänge zur Weiterentwicklung der Pflege- und Gesundheitsfachberufe in NRW.* Düsseldorf: Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter; 2014. S.117-161. Zugänglich unter/available from: <http://www.mgepa.nrw.de/pflege/pflegeberufe/modellstudiengaenge/index.php>

Bitte zitieren als: Trenczek K, Overbeck M, Störkel F, Bonato M. Das MML-Münster: Ein Peer-Mentoring-Programm zur systematischen Entwicklung klinischer Kompetenzen. In: *Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ)*. Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc141. DOI: 10.3205/17gma141, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1413
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma141.shtml>

142

Ein groß angelegtes Peer-Teaching-Programm – Analysen zur Koordination und Entwicklung

Daniela Salat, Barbara Obirei, Barbara Vogel, Elisabeth Schütz, Anika Heiß, Jenny Lüftenegger, Kathrin Dethleffsen

Ludwig-Maximilians-Universität München, Medizinische Fakultät, München, Germany

Hintergrund: Die Koordination und Begleitung publizierter Peer-Teaching-Angebote werden durch Lehrende eines Fachbereichs oder Studierende übernommen. Didaktische Qualifizierungen der tätigen TutorInnen werden innerhalb des Fachbereiches oder von einer externen Institution übernommen. Diese Angebote sind meist auf spezifische Situationen im Curriculum ausgerichtet [1], [2].

Das hier beschriebene Peer-Teaching-Programm deckt dagegen ein weites Spektrum von Kursen ab. Dieses umfasst alle naturwissenschaftlichen, physiologischen und anatomischen Fächer der Vorklinik, Kurse zu klinischen Inhalten, Tutorien mit

Inhalten, die über das Curriculum hinausgehen, und die Qualifizierung der TutorInnen [3]. Das gesamte Programm wird von einer Arbeitsgruppe koordiniert, begleitet und qualitätsgesichert.

Fragestellungen: Wie wird das Programm koordiniert? Welche Komponenten bietet das Programm? Wie haben sich diese entwickelt? Wie wird das Programm von Studierenden genutzt und evaluiert?

Methoden: Daten zu Veranstaltungs-, Teilnehmer- sowie TutorInnenzahlen und Evaluierungen der Angebote vom Studienjahr (SJ) 2008/09 bis zum SJ 2015/16 werden mit Methoden der deskriptiven Statistik analysiert. Die Koordination des Programmes wird vorgestellt.

Ergebnisse: Im SJ 2008/09 mit 336 Unterrichtsstunden (US) und 27 TutorInnen gestartet, leiteten im SJ 2015/16 138 TutorInnen 2709 US. Insgesamt wurden 282 TutorInnen didaktisch und fachlich geschult. Die kontinuierliche Erweiterung erfolgte bei gleicher durchschnittlicher Teilnehmerzahl pro Veranstaltung und sehr guter Evaluierung (z.B. im SJ 2015/16 über 90% der Bewertungen mit „gut“ oder „sehr gut“; MW=1,3; N=12956).

Fazit: Die stetige Weiterentwicklung des Peer-Teaching-Programmes über Fächergrenzen hinweg ist außergewöhnlich. Als Erklärungen könnten die Bildung einer „community of practice“, die zur Verfügung gestellte Zeit für die Betreuung, Gestaltung und Weiterentwicklung der Tutorien sowie das hohe Engagement der Beteiligten herangezogen werden.

Literatur

1. Yu TC, Wilson NC, Singh PP, Lemanu DP, Hawken SJ, Hill AG. Medical students-as-teachers: a systematic review of peer-assisted teaching during medical school. *Adv Med Educ Pract.* 2011;2:157-172.
2. Rees EL, Quinn PJ, Davies B, Fotheringham V. How does peer teaching compare to faculty teaching? A systematic review and meta-analysis. *Med Teach.* 2015;27:1-9.
3. Herrmann L, Salat D, Scholz J, Obirei B, Schütz E, Unterleitner C, Dethleffsen K. Das Peer-Teaching-Programm der LMU Co.Med. Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA). Bern, 14.-17.09.2016. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2016. DocP10-344. DOI: 10.3205/16gma241

Bitte zitieren als: Salat D, Obirei B, Vogel B, Schütz E, Heiß A, Lüftenegger J, Dethleffsen K. Ein groß angelegtes Peer-Teaching-Programm – Analysen zur Koordination und Entwicklung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc142.

DOI: 10.3205/17gma142, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1428

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma142.shtml>

143

Lernen und Kennenlernen: Veränderungen des Rollenverständnisses durch den interprofessionellen Basisuntersuchungskurs für Studierende der Pflegewissenschaft und der Humanmedizin

Jonas Bruder¹, Andreas Martin², Marianne Giesler³, Irmgard Streitlein-Böhme³

¹Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Freiburg, Germany

²Germany

³Universität Freiburg, Freiburg, Germany

Hintergrund: Im Wintersemester 2016/17 wurden Bachelor-Studierende der Pflegewissenschaft (PW) und Studierende der Humanmedizin (HM) im 1.klinischen Semester gemeinsam in den Basisuntersuchungstechniken unterrichtet. Die Veranstaltung gliederte sich in 3 Kurstage innerhalb eines Monats. Wir untersuchten, ob und wie sich interprofessionelle Einstellungen, Haltungen und Kompetenzen der Studierenden während der Veranstaltung veränderten.

Methoden: Für die praktische Anwendung der erlernten Untersuchungstechniken an Kommilitonen wurden die Studierenden in Teams bestehend aus einem PW-Studierenden und zwei HM-Studierenden eingeteilt. Unmittelbar vor Beginn des Kurses und Ende des letzten Kurstages füllten die Studierenden je einen Fragebogen zur Evaluation interprofessioneller Lehrveranstaltungen aus [1]. Dieser erfasste Interprofessionelle Relevanz, Rollenverständnis und Teamfähigkeit. Es wurden t-Tests durchgeführt und standardized response means (SRM) als Effektstärkemaß berechnet.

Ergebnisse: 45 (15 PW- und 30 HM-)Studierende (Rücklaufquote: 70,1%) nahmen an der Prä- und Post-Evaluation teil. In der Skala Rollenverständnis zeigten sich in der Post-Evaluation signifikant höhere Werte im Vergleich zur Prä-Evaluation (SRM = -0,82). Beim Rollenverständnis zeigte sich zwischen HM- und PW-Studierenden ein signifikanter Unterschied mit einem höheren Wert bei den PW-Studierenden.

Diskussion: In der Post-Evaluation zeigten sich signifikant höhere Werte im Hinblick auf das Rollenverständnis im Vergleich zur Prä-Evaluation. Obwohl entsprechende Inhalte im Kurs fast ausschließlich implizit vermittelt wurden, scheinen der Kontakt und das gemeinsame Lernen zu einer besseren Kenntnis des jeweils anderen Studienganges und einem differenzierteren Rollenverständnis von PW- und HM-Studierenden zu führen. Dies könnte darauf hindeuten, dass gemeinsames Lernen in interprofessionellen Veranstaltungen schon zu einem frühen Zeitpunkt im Studium zu besserem gegenseitigen Verständnis führt.

Literatur

1. Giesler M, Bergmann S. Evaluation of interprofessional education with FILE - Freiburg Questionnaire for Interprofessional Learning Evaluation. Barcelona: AMEE; 2016.

Bitte zitieren als: Bruder J, Martin A, Giesler M, Streitlein-Böhme I. Lernen und Kennenlernen: Veränderungen des Rollenverständnisses durch den interprofessionellen Basisuntersuchungskurs für Studierende der Pflegewissenschaft und der Humanmedizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc143.
DOI: 10.3205/17gma143, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1431
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma143.shtml>

144

Entwicklung eines konsekutiven Bachelor-/Masterstudiengangs für Berufspädagogen im Gesundheitswesen – Fachrichtung Therapie an der FH Münster

Marion Grafe, Friederike Störkel, Anja Fiori, Marcellus Bonato, Dorothe Wiening
Fachhochschule Münster, Fachbereich Gesundheit, Münster, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Für die Qualifikation von Lehrenden in den Therapieberufen existieren länderspezifische Anforderungen. Im Unterschied zu internationalen Standards sind Lehrende hierzulande meist berufserfahrene Therapeuten mit pädagogischer Weiterbildung. Angebote einer akademischen pädagogischen Qualifikation, die explizit auch fachspezifische therapeutische Inhalte einbezieht, bestehen nur sporadisch. Infolgedessen wurde am Fachbereich Gesundheit der FH Münster ein konsekutives Bachelor-/Masterangebot „Berufspädagogik im Gesundheitswesen – Fachrichtung Therapie“ entwickelt. Zielgruppe sind die Therapeuten der Logopädie, Ergo- und Physiotherapie.

Material & Methoden: Studiengangsentwicklung: Die fachwissenschaftlichen Inhalte basieren auf einschlägigen internationalen Dokumenten [1], [2], [3], die pädagogischen Studieninhalte orientieren sich an der allgemeinen Lehrerausbildung in Deutschland [4]. Die Konstruktion des Curriculums fokussiert die spezifischen Ausbildungsbedingungen des Berufsfeldes [5].

Ergebnisse: Das Studienprogramm adressiert die drei therapeutischen Berufsgruppen durch interprofessionell ausgerichtete Module, in denen sowohl die disziplinäre Vertiefung als auch das interprofessionelle Lernen im Vordergrund stehen. Die Inhalte des Programms sind den Bereichen Therapiewissenschaften, Bezugswissenschaften und Bildungswissenschaften zuzuordnen. Bachelor- und Masterprogramm beinhalten durch Modulprüfungen bewertete mehrwöchige Praxisphasen im zukünftigen Berufsfeld. Absolventen aus zwei beendeten Turnussen des Studiengangs sind an Schulen im Gesundheitswesen tätig.

Diskussion: Das Studienprogramm fokussiert die die Qualität der therapeutischen Ausbildung durch die akademische Qualifizierung von Lehrenden und trägt dadurch zur Professionalisierung der therapeutischen Berufsgruppen bei. Darüber hinaus stellt die akademische Ausbildung von Lehrenden für Schulen im Gesundheitswesen eine notwendige Angleichung an die Lehrerbildung beruflicher Schulen dar.

Literatur

1. Europäische Region des WCPT. Europäisches Benchmark-Statement für Physiotherapie. Barcelona: Europäische Region des WCPT; 2003.
2. The Quality Assurance Agency for Higher Education. Benchmark Statement Speech and Language Therapy. Gloucester: Frontier Print and Design Ltd.; 2001.
3. Tuning Management Committee. Tuning Educational Structures in Europe. Deusto, Groningen: Turing Management Committee; 2006. Zugänglich unter /available from: <http://www.unideusto.org/tuningeu/>
4. Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland. Standards für die Lehrerbildung: Bildungswissenschaften. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 16.12.2004. Berlin: Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland; 2004.
5. Kemme B. Plädoyer für eine Akademisierung der Lehrerausbildung für therapeutische Berufe. In: v. Bonse-Rohmann M, Weyland U (Hrsg.) bwp@Spezial 5 - Hochschultage Berufliche Bildung 2011, Fachtagung 10. Hamburg: bwp; 2011. S.1-13

Bitte zitieren als: Grafe M, Störkel F, Fiori A, Bonato M, Wiening D. Entwicklung eines konsekutiven Bachelor-/Masterstudiengangs für Berufspädagogen im Gesundheitswesen – Fachrichtung Therapie an der FH Münster. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc144.
DOI: 10.3205/17gma144, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1448
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma144.shtml>

145

Die inhaltliche und organisatorische Implementierung curricularer interprofessioneller Lehre in Gesundheitsstudiengängen – am Beispiel des Projektes INTER-M-E-P-P

Ronja Behrend, Asja Maaz, Harm Peters
Charité - Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

Die curriculare Implementierung interprofessioneller (IP) Lehre in Studiengänge der Gesundheitsberufe wird empfohlen, um Kompetenzerwerb für das IP Arbeiten bei Studierenden zu ermöglichen. Die inhaltliche und organisatorische Einbindung in Hochschulstrukturen ist jedoch mit strukturellen und kapazitätsrechtlichen Schwierigkeiten verbunden. Im Rahmen des Robert Bosch geförderten INTER-M-E-P-P Projektes wurden IP Lehrveranstaltungen entwickelt und sollen dauerhaft in curriculare Lehre dreier Berliner Hochschulen implementiert werden.

Die Lehrveranstaltungen wurden in einer hochschulübergreifenden Planungsgruppe, mit verschiedenen Professionen und Statusgruppen einschließlich Studierenden, inhaltlich und organisatorisch geplant. Kompetenzrahmen wie das National IP Competency Framework dienten als Orientierung und Studien- und Prüfungsordnungen der beteiligten Hochschulen wurden berücksichtigt.

Drei unterschiedliche Lehreinheiten wurden entwickelt. Sie behandeln Kompetenzanforderungen, die für IP Arbeiten relevant sind, wie z.B. Rollenklarheit und Kommunikationsfähigkeit.

Als entscheidende Erfolgsfaktoren für die Umsetzbarkeit haben sich feste Ansprechpartner an allen Hochschulen sowie festgelegte Zeitkorridore für die IP Lehre erwiesen.

Nach der inhaltlichen Konzeption und Erprobung soll die curriculare Einbindung gewährleistet werden. Verträge zwischen den Hochschulen sollen die Angebote nachhaltig zu sichern und die strukturelle und kapazitätsrechtliche Absicherung der IP Lehre regeln.

Im Entwicklungsprojekt INTER-M-E-P-P konnten Wege gefunden werden, einzelne IP Lehrveranstaltungen zu planen und umzusetzen. Verträge können dabei ein Weg sein, diese Angebote nachhaltig zu sichern.

Deutlich wurde, dass jede Form von hochschulübergreifendem Unterricht mit erheblichem Planungsaufwand sowohl inhaltlicher, organisatorischer als auch persönlicher Art verbunden ist.

Eine breitere Umsetzung IP Lehre bedarf grundlegender Strukturänderungen, insbesondere kapazitätsrechtlicher Art.

Literatur

1. Canadian Interprofessional Health Collaborative (CIHC). A National Interprofessional Competency Framework. Vancouver: CIHC; 2010.

Bitte zitieren als: Behrend R, Maaz A, Peters H. Die inhaltliche und organisatorische Implementierung curricularer interprofessioneller Lehre in Gesundheitsstudiengängen – am Beispiel des Projektes INTER-M-E-P-P. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc145.

DOI: 10.3205/17gma145, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1453

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma145.shtml>

146

Positive und Negative Einflussfaktoren im Anamnesegespräch – Was meinen Männer, was meinen Frauen?

*Andjela Bäwert, Desiree Koller, Michaela Wagner-Menghin
Medizinische Universität Wien, Wien, Austria*

Hintergrund: Im Gespräch gehen Ärztinnen im Vergleich zu Ärzten intensiver auf PatientInnen ein, wodurch schneller eine Vertrauensbeziehung aufgebaut wird [1]. In den meisten Medizincurricula wird Kommunikation mit Focus auf Beziehungsaufbau gelehrt, um Studierende systematisch im Führen von fachgerechten Anamnesegesprächen auszubilden [2]. Da Geschlechtsunterschiede in der Kommunikation bislang hauptsächlich bei ausgebildeten ÄrztInnen untersucht wurden, fehlen derzeit Daten zu diesbezüglichen genderspezifischen Abweichungen bei MedizinstudentInnen. Die Frage wie und ob diese Aspekte während des Gesprächsführungsunterrichts berücksichtigt werden müssen, kann daher derzeit nur unzureichend beantwortet werden.

Methoden: Bei 30 männlichen und 30 weiblichen StudentInnen der Medizinischen Universität Wien werden vor ihrem ersten Gesprächsführungskurs genderspezifische Unterschiede bzgl. der Definition der Ziele einer professionellen Anamnese untersucht. Ebenso werden geschlechtsspezifische Abweichungen in der Wahrnehmung von positiven und negativen Einflussfaktoren auf die Gesprächsqualität beleuchtet und inhaltsanalytisch ausgewertet, wobei beide Gruppen hinsichtlich Vorerfahrung in Kommunikation und Leistungsniveau zu Ende des präklinischen Fertigkeitstrainings kontrolliert sind.

Ergebnisse: Sämtliche Daten sind erfasst und werden zum Zeitpunkt der Abstract-Erstellung ausgewertet.

Diskussion: Der Umstand, dass Ärztinnen PatientInnen-zentrierter kommunizieren, führt zur Annahme, dass Geschlechtsspezifika bereits vor der universitären Ausbildung evident sind. Die Daten dieser Studie weisen auf Verschiedenheiten in der Anamneseerhebung bei weiblichen und männlichen MedizinstudentInnen hin und sollen als Ausgangspunkt für mögliche genderspezifische Adaptionen im Gesprächsführungstraining dienen.

Literatur

1. Jefferson L, Bloor K, Birks Y, Hewitt C, Bland M. Effect of physicians' gender on communication and consultation length: a systematic review and meta-analysis. *J Health Serv Res Policy*. 2013;18(4):242-248. DOI: 10.1177/1355819613486465
2. Molinuevo B, Aradilla-Herrero A, Nolla M, Clèries X. A comparison of medical students', residents' and tutors' attitudes towards communication skills learning. *Educ Health (Abingdon)*. 2016;29(2):132-135. DOI: 10.4103/1357-6283.188755

Bitte zitieren als: Bäwert A, Koller D, Wagner-Menghin M. Positive und Negative Einflussfaktoren im Anamnesegespräch – Was meinen Männer, was meinen Frauen?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc146.

DOI: 10.3205/17gma146, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1466

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma146.shtml>

147

Vereinbarkeit von Tiermedizinstudium und Familie im digitalen Zeitalter: Status Quo und Perspektiven

Natalie Hildebrandt, Andrea Tipold, Elisabeth Schaper

Zielsetzung: Mit dem Hintergrund eines hohen Frauenanteils im Studium der Tiermedizin und den wachsenden Möglichkeiten digitaler Lehrmethoden sollen im Rahmen der Dissertation „Untersuchung zur Vereinbarkeit von Studium und Familie an der Tierärztlichen Hochschule Hannover (TiHo) unter Berücksichtigung der Digitalisierung der Lehre“ die derzeitige Situation erfasst und die Perspektiven aufgezeigt werden.

Die Arbeit ist eine konstruktive Auseinandersetzung mit den Anforderungen an eine zeitgemäße Lehre, die zum einen die Situation von Frauen im Tiermedizinstudium in den Fokus setzt, und zum anderen die vielfältigen Möglichkeiten der Digitalisierung mit einbezieht. Daraus ergibt sich die Fragestellung, ob die Digitalisierung der Lehre durch die Erhöhung der Flexibilität insbesondere die Situation von Studierenden mit Kind verbessern kann.

Methodik: Die Arbeit gliedert sich in qualitative und quantitative Befragungen.

Der qualitative Anteil beinhaltet leitfadengestützte Fokusgruppenbefragungen mit Studierenden verschiedener Semester sowie leitfadengestützte Einzelinterviews mit Studierenden mit Kind an der TiHo.

Der quantitative Anteil umfasst Online-Umfragen mittels SurveyMonkey Inc., mit denen zum einen die Situation der Tiermedizinstudierenden in Deutschland untersucht und zum anderen die retrospektive Einschätzung der Vereinbarkeit von Familie und Studium bereits approbierter Tiermedizinerinnen und Tiermediziner erfasst wird.

Ergebnisse: Aktuell wurden 6 Fokusgruppen und 32 Einzelinterviews durchgeführt. Es sind 2 Online-Umfragen offen. Da die Untersuchungen zum jetzigen Zeitpunkt (Stand: Januar 2017) noch nicht abgeschlossen sind und die Auswertung der Studie im Frühjahr 2017 beginnt, werden im September Ergebnisse vorgestellt werden.

Schlussfolgerung: Die zunehmende Digitalisierung bietet die Möglichkeit Lern- und Lehrformate im Studiengang Tiermedizin, auch curricular, weiterzuentwickeln, um die Vereinbarkeit von Studium und Familie nachhaltig zu befördern.

Bitte zitieren als: Hildebrandt N, Tipold A, Schaper E. Vereinbarkeit von Tiermedizinstudium und Familie im digitalen Zeitalter: Status Quo und Perspektiven. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017.

Doc147.

DOI: 10.3205/17gma147, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1475

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma147.shtml>

Session 27 Vorträge – Ausschuss Weiterentwicklung des Medizinstudiums

148

Neugestaltung der Klinischen Lehre an der Medizinischen Fakultät Mannheim: Auswirkungen auf den Querschnittsbereich (QB) Klinisch-Diagnostische Propädeutik und dessen OSCE

Andrea Winzer, Richard Lux, Christiane Bolz, Jens Kaden
Universität Heidelberg, Medizinische Fakultät Mannheim, Mannheim, Germany

Hintergrund: MaReCuMplus stellt eine Neugestaltung des Mannheimer Reformierten Curriculums für Medizin (MaReCuM) dar. Sie umfasste eine Fächer-Modularisierung in Lehrblöcken und entsprach den ÄApprO-Vorgaben in Bezug auf den Studierendenaufwuchs.

Synchron dazu wurde der im Lernkrankenhaus Thesima verortete QB Klinisch-Diagnostische Propädeutik (KDP) modifiziert. Dieser vermittelt Basisfertigkeiten der körperlichen Untersuchung und Kommunikation. Mit Nachweis eigenständiger Skills-Durchführung unter Supervision im OSCE wird die Famulatur-Reife bestätigt.

Material: In MaReCuM orientierten sich die curricularen Kernkompetenzen an den Rollen des CanMEDS-Modells, in MaReCuMplus an denen des NKLM.

Die KDP-Fächer, deren Lerninhalte und -ziele sowie Lehrformate wurden entsprechend angepasst.

Dies bildete sich im OSCE, in dessen Inhalten, Ablauf, Prüf-Stationen und Checklisten ab. Zudem wurde eine Prüfer-Schulung etabliert und die Studierendenperspektive mittels Evaluationssoftware erfasst.

Ergebnisse: Die didaktisch zielführende Zuweisung des Wissenstransfers zu Vorlesungen, Seminaren und UaK sorgte für eine Zunahme kompetenzbildender Strukturiertheit.

Der Anteil NKLM-relevanter Lernziele wurde erhöht. Damit gewannen anlässlich der veränderten Fächergewichtung Chirurgie-nahe Basisfertigkeiten an Bedeutung. Zudem wurden anästhesiologische Themen auf Famulatur-nützliche Skills konzentriert.

Durch Aufstockung auf 12 Prüffächer bei 8 OSCE-Stationen nahm die Prüf-Variabilität zu. Der Standardisierungsgrad der Checklisten wurde durch Format- und Punktevereinheitlichung sowie Umverteilung der Inhalte erhöht. Die Implementierung einer Blended-Learning-Schulung bewirkte eine Ausweitung des Kompetenzerwerbs der Prüfer.

Diskussion: Der interdisziplinäre und am NKLM ausgerichtete Prozess einer longitudinalen Abstimmung der KDP-Inhalte und des OSCE soll zu einer gesteigerten Famulatur-Tauglichkeit führen.

Zukünftig wird durch eine modularisierte Prüfer-Schulung ein individualisiertes Angebot angestrebt.

Literatur

1. Hilliard RI, Tabak SE. Use of an objective structured clinical examination as a certifying examination in pediatrics. *Ann R Coll Physicians Surg Can.* 2000;33(4):222-228.
2. Frank JR, Snell LS, Cate OT, Holmboe ES, Carraccio C, Swing SR, Harris P, Glasgow NJ, Campbell C, Dath D, Harden RM, Iobst W, Long DM, Mungroo R, Richardson DL, Sherbino J, Silver I, Taber S, Talbot M, Harris KA. Competency-based medical education: theory to practice. *Med Teach.* 2010;32(8):638-645. DOI: 10.3109/0142159X.2010.501190

Bitte zitieren als: Winzer A, Lux R, Bolz C, Kaden J. Neugestaltung der Klinischen Lehre an der Medizinischen Fakultät Mannheim: Auswirkungen auf den Querschnittsbereich (QB) Klinisch-Diagnostische Propädeutik und dessen OSCE. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc148. DOI: 10.3205/17gma148, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1485
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma148.shtml>

149

Retrospektive Betrachtung zum Bedarf der Wissenschaftskompetenz im Medizinstudium

Chantal Rabe, Joy Backhaus, Sarah König
Universitätsklinikum Würzburg, Institut für Medizinische Lehre und Ausbildungsforschung, Würzburg, Germany

Fragestellung/Zielsetzung: Die Implementierung von Wissenschaftskompetenz in das Medizinstudium ist gegenwärtig ein viel diskutiertes Thema. Die Approbationsordnung, der Wissenschaftsrat sowie der Medizinische Fakultätentag fordern mehr Wissenschaftlichkeit in das Medizinstudium zu integrieren. Eine retrospektive Befragung unter ÄrztInnen sollte Aufschluss über studentische Bedarfe im Hinblick auf die Vermittlung von Wissenschaftskompetenz liefern.

Methoden: Es wurden leitfadengestützte Experteninterviews (N=18) mit ÄrztInnen aus vier Medizinischen Fakultäten in Deutschland geführt. Diese waren alle in Clinician-Scientist-Förderprogramme als BetreuerInnen oder TeilnehmerInnen involviert. Die Auswertung wurde auf der Grundlage von erstellten Transkripten (F4) mit der qualitativen Inhaltsanalyse (MAXQDA) nach Mayring durchgeführt.

Ergebnisse: Bei den Interviews wurde vor allem der Wunsch nach einer strukturierten und im Studium integrierten Beschäftigung mit Wissenschaftskompetenz geäußert. Vor dem Hintergrund basierten bereits bestehende Angebote vor allem auf der Motivation von einzelnen Lehrenden oder Studierenden. Insbesondere der Besuch von Wahlfächern und die eigenständige Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Thematiken waren vorherrschend. In den Interviews wurde eine Verankerung der folgenden Themen im Curriculum als essentiell bewertet: Literatursuche, klinische Studien verstehen und

bewerten, evidenzbasierte Medizin, wissenschaftliche Publikationen verstehen und bewerten sowie mehrwöchige Laborpraktika. Ferner wird das Aufzeigen der möglichen Karrierewege durch die Interviewten explizit gefordert.

Ausblick: Die Ergebnisse werden als Grundlage für die Konzeption und Implementierung eines longitudinalen Moduls Wissenschaftskompetenz am Standort Würzburg genutzt. In Anlehnung an die Erkenntnisse der Interviews erhalten Studierende im Rahmen eines verpflichtenden Seminars einen Überblick über Karrierewege in der Medizin.

Bitte zitieren als: Rabe C, Backhaus J, König S. Retrospektive Betrachtung zum Bedarf der Wissenschaftskompetenz im Medizinstudium. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc149.

DOI: 10.3205/17gma149, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1495

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma149.shtml>

150

Implementierung von Wissenschaftskompetenz ins Medizinstudium – wie beginnen?

Chantal Rabe, Joy Backhaus, Sarah König

Universitätsklinikum Würzburg, Institut für Medizinische Lehre und Ausbildungsforschung, Würzburg, Germany

Zielsetzung: Verschiedene Instanzen (Approbationsordnung, Wissenschaftsrat, Med. Fakultätentag) fordern einheitlich, mehr Wissenschaftlichkeit in das Medizinstudium zu integrieren. Ziel der vorliegenden Studie war es, ein Seminar als Einstieg und zur Sensibilisierung der Teilnehmenden für das Thema „Wissenschaftskompetenz“ im Rahmen eines neuen, longitudinalen Moduls zu etablieren.

Material: In Würzburg wurde die Pflichtveranstaltung mit folgenden thematischen Schwerpunkten im 1. Semester Human- und Zahnmedizin eingeführt: Urheberrecht, Schweigepflicht und Umgang mit Daten im Spannungsfeld zwischen sozialer Erwünschtheit und Rechtsgrundlagen. Darüber hinaus wurden Forschungsstrukturen und Karrierewege aufgezeigt. Methodisch wurde der Fokus auf den „Situational Judgement Test“ (SJT) gelegt. Im Anschluss an die Veranstaltung folgte eine Seminarevaluation.

Ergebnis: Beim SJT wurden Videos von Situationen im wissenschaftlichen Handlungsfeld präsentiert. Diese wurden anhand vorgefertigter Handlungsoptionen von den Studierenden auf individueller Ebene beantwortet, anschließend im wiss. Kontext in Kleingruppen besprochen und schlussendlich „Expertenmeinungen“ gegenüber gestellt. Hierbei herrschte eine große Diskrepanz bei einigen Szenarien. Der SJT ergab Diskussionspotential, da die Studierenden nach Gründen für die divergenten Handlungsmöglichkeiten von ihnen und den „Experten“ suchten. In der Gruppenarbeit zur Bewertung der Situationen im wiss. Kontext wurden eigene individuelle Entscheidungen kritisch hinterfragt. Die Seminarevaluation fiel sehr positiv aus und zeigte eine hohe Akzeptanz.

Ausblick: Ein neues Einstiegsseminar zur Wissenschaftskompetenz wurde erfolgreich für alle Erstsemester etabliert. Die TeilnehmerInnen lernten insb. über das Verhalten und den sicheren Umgang mit Daten zu reflektieren und Forschungsstrukturen am Ort zu identifizieren. Die Anerkennung der Studierenden verdeutlichte uns die Wichtigkeit dieser Veranstaltung und die Platzierung im ersten Semester.

Bitte zitieren als: Rabe C, Backhaus J, König S. Implementierung von Wissenschaftskompetenz ins Medizinstudium – wie beginnen?. In:

Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc150.

DOI: 10.3205/17gma150, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1506

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma150.shtml>

151

Ergebnisse einer Befragung von Studierenden des Modell- und Regelstudiengangs Medizin der Charité Berlin in der Studienausgangsphase

Sabine Ludwig, Susanne Dettmer, Wiebke Wurl, Josefin Bosch, Anja Czeskleba, Asja Maaz, Harm Peters

Charité - Universitätsmedizin Berlin, Charité - Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Mit der Einführung des Modellstudiengangs Medizin an der Charité – Universitätsmedizin Berlin wurde der Regelstudiengang abgelöst. Im Sommer 2016 wurde eine online-Befragung der Studierenden beider Studiengänge im jeweils letzten Studienjahr durchgeführt. Ziel war, studentische Einschätzungen zur Qualität des Studiums und der Lehre im Vergleich der beiden Studiengänge zu erhalten.

Material und Methoden: Ein Fragebogen wurde in einem mehrschrittigen, interdisziplinären und iterativen Prozess entwickelt und online an 612 Studierende des Regelstudiengangs und an 223 Studierende des Modellstudiengangs versandt. Die Studierenden wurden zur Curriculumsstruktur, zur Qualität der Lehre und zur Vorbereitung auf das Praktische Jahr und den Beruf befragt. Der Rücklauf lag bei 19,6% im Regelstudiengang und bei 28,7% im Modellstudiengang.

Ergebnisse: Die Studierenden des Modellstudiengangs fühlen sich zu 65% gut auf das Praktische Jahr und zu 61% gut auf ihre berufliche Tätigkeit vorbereitet, im Vergleich zu 19% und 17% der Studierenden des Regelstudiengangs. Insgesamt betrachten 58% der Studierenden des Modellstudiengangs die Struktur des Curriculums und 62% die Verknüpfung von Grundlagen und Klinik als gelungen, im Vergleich zum Regelstudiengang (23% bzw. 34%). 56% der Studierenden des Modellstudiengangs waren mit der Qualität der Lehre zufrieden, im Vergleich zu nur 15% der Studierenden des Regelstudiengangs.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die Studierenden des Modellstudiengangs fühlen sich auf das Praktische Jahr und die berufliche Tätigkeit als Ärztin/Arzt besser vorbereitet als die Studierenden des Regelstudiengangs. Dieses geht einher mit einer besseren Einschätzung des kompetenz-basierten Curriculums mit frühem Patientenkontakt und interdisziplinärer Integration von Theorie und Praxis. Die Ergebnisse der Befragung bilden eine wichtige, evidenz-basierte Grundlage für die Fortsetzung und den Ausbau der Reform der medizinischen Lehre an der Charité.

Bitte zitieren als: Ludwig S, Dettmer S, Wurl W, Bosch J, Czeskleba A, Maaz A, Peters H. Ergebnisse einer Befragung von Studierenden des Modell- und Regelstudiengangs Medizin der Charité Berlin in der Studienausgangsphase. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc151.

DOI: 10.3205/17gma151, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1512

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma151.shtml>

152

Bayesianisches diagnostisches Denken mit gezielten Visualisierungen unterstützen

Karin Binder¹, Jörg Marienhagen², Stefan Krauss¹, Georg Bruckmaier³

¹Universität Regensburg, Mathematik, Regensburg, Germany

²Universitätsklinikum Regensburg, Regensburg, Germany

³Pädagogische Hochschule Nordwestschweiz, Liestal, Switzerland

Einführung/Fragestellung: Ärztinnen und Ärzte sollen als medizinische Experten „[...] über diagnostische Verfahren, ihre Ergebnisse und Risiken aufklären [...] können.“ (NKLM 2015, 5.3.1.5; <http://www.nklm.de>). Dies erfordert komplexe Inferenzen mithilfe des Bayes-Theorems, die jedoch oft mit schwerwiegenden Fehleinschätzungen einhergehen. Kognitionspsychologische Ergebnisse zeigen, dass natürliche Häufigkeiten [1] und Visualisierung mit Baumdiagrammen [2] Bayesianische Inferenzen unterstützen können. In der vorliegenden Studie wurde untersucht, welche Visualisierungen Inferenzen im Bayesianischen 2-Test-Fall tatsächlich unterstützen.

Methode: In zwei Einzelstudien bearbeiteten Medizinstudierende (N=388) in einem Papier-und-Bleistift-Test je zwei Aufgaben zur Schätzung eines positiven Vorhersagewertes. In Studie 1 wurden unterschiedliche Kombinationen von Text und/oder Baumdiagramm für zwei verschiedene diagnostische Kontexte variiert. In Studie 2 wurden die Effekte von reduzierten und markierten Baumdiagrammen auf die Lösungsfindung untersucht. In beiden Studien wurde darüber hinaus das Informationsformat systematisch variiert (Wahrscheinlichkeiten z.B. „80%“ vs. natürliche Häufigkeiten z.B. „80 von 100“).

Ergebnisse: Die Studien zeigen, dass natürliche Häufigkeiten und Häufigkeitsbäume die Lösungsfindung deutlich unterstützen, während Wahrscheinlichkeitsversionen nur selten korrekt gelöst wurden (Lösungsrate 5%). Studie 1 spricht dafür, dass die alleinige Visualisierung des Problems durch einen Häufigkeitsbaum bereits ausreicht, um zur korrekten Lösung zu gelangen. Die höchste Performanz erzielten Häufigkeitsbäume, bei denen die zur Lösungsfindung erforderlichen Äste markiert sind (Lösungsrate 67%).

Diskussion: Die im medizinischen Curriculum üblicherweise verwendeten Wahrscheinlichkeitsversionen schneiden durchgehend schlecht ab. Die Ergebnisse zeigen, dass medizinische Entscheidungsfindungsprozesse sehr gut mithilfe von (markierten) Häufigkeitsbäumen unterstützt werden können.

Literatur

1. Hoffrage U, Krauss S, Martignon L, Gigerenzer G. Natural frequencies improve Bayesian reasoning in simple and complex inference tasks. *Front Psychol.* 2015;6:1473. DOI: 10.3389/fpsyg.2015.01473
2. Binder K, Krauss S, Bruckmaier G. Effects of visualizing statistical information – an empirical study on tree diagrams and 2 × 2 tables. *Front Psychol.* 2015;6:1186. DOI: 10.3389/fpsyg.2015.01186

Bitte zitieren als: Binder K, Marienhagen J, Krauss S, Bruckmaier G. Bayesianisches diagnostisches Denken mit gezielten Visualisierungen unterstützen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc152.

DOI: 10.3205/17gma152, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1521

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma152.shtml>

Session 28 Vorträge – Ausschuss Interprofessionelle Ausbildung

153

Peer-Assisted Learning (PAL) unter der Lupe: Erfahrungen studentischer Skills-Lab-Tutoren. Eine qualitative Interviewstudie

Till Johannes Bugaj¹, Mats Blohm¹, Carolin Schmid¹, Julia Huber¹, Daniel Huhn¹, Wolfgang Herzog¹, Markus Krautter², Christoph Nikendei¹

¹Universitätsklinikum Heidelberg, Medizin, Heidelberg, Germany

²Klinikum Stuttgart, Stuttgart, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Peer-assisted Learning (PAL) stellt eine weltweit verwendete Lehr- und Lernmethode in der medizinischen Ausbildung dar. Insbesondere in den bundesweit [1] eingerichteten Skill-Labs werden oft Peer-Tutoren eingesetzt [2]. Bisher mangelt es jedoch an qualitativen Studien über die Lehrerfahrungen der Peer-Tutoren in Skills-Labs, insbesondere unter Berücksichtigung der wichtigen Konstrukte der sozialen und kognitiven Kongruenz [3].

Ziel dieser Studie war es daher, die Lehrerfahrungen und die ausschlaggebende Motivation studentischer Skills-Lab-Tutoren unter Berücksichtigung der kontextuellen Relevanz der sozialen und kognitiven Kongruenz zu beleuchten.

Material/Methoden: Halb-strukturierte Interviews wurden mit n=9 Peer-Tutoren geführt, welche regelhaft Lehre in einem Skills-Lab der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg ableisten. Im Anschluss wurden diese Interviews transkribiert und einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring unterzogen.

Ergebnisse: Die Datenanalyse erbrachte, dass die Peer-Tutoren eine ausgeprägte Begeisterung für die Lehre teilen. Die Möglichkeit, ihre Kompetenz weiterzugeben und dadurch gleichzeitig einen eigenen Wissenszuwachs zu verzeichnen, wurde als wichtiger Motivationsfaktor herausgestellt. Darüber hinaus unterstrichen die Peer-Tutoren ihren Wunsch, den Lernenden auf Augenhöhe zu begegnen, was ihnen ermöglicht, eine besonders informelle Lernumgebung zu erschaffen. Sie ließen dabei nicht unerwähnt, dass sie auch persönliche Vorteile aus den Lehraktivitäten ziehen würden, beispielsweise im Sinne einer positiven Beeinflussung der eigenen Karriere durch das Arbeitsverhältnis an der Universität, wobei die finanzielle Entschädigung einen vergleichsweise geringen Einfluss zu haben scheint.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die vorliegende Studie leistet einen wichtigen Beitrag zum besseren Verständnis der Erfahrungen, Fähigkeiten und Motivationsfaktoren studentischer Peer-Tutoren.

Literatur

1. Blohm M, Lauter J, Branchereau S, Krautter M, Köhl-Hackert N, Jünger J, Herzog W, Nikendei C. "Peer-assisted learning" (PAL) in the Skills-Lab—an inventory at the medical faculties of the Federal Republic of Germany. *GMS Z Med Ausbild.* 2015;32(1):Doc10. DOI: 10.3205/zma000952
2. Bugaj TJ, Nikendei C. Practical Clinical Training in Skills Labs: Theory and Practice. *GMS J Med Educ.* 2016;33(4):Doc63. DOI: 10.3205/zma001062
3. Ten Cate O, Durning S. Dimensions and psychology of peer teaching in medical education. *Med Teach.* 2007;29(6):546-552. DOI: 10.1080/01421590701583816

Bitte zitieren als: Bugaj TJ, Blohm M, Schmid C, Huber J, Huhn D, Herzog W, Krautter M, Nikendei C. Peer-Assisted Learning (PAL) unter der Lupe: Erfahrungen studentischer Skills-Lab-Tutoren. Eine qualitative Interviewstudie. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc153.

DOI: 10.3205/17gma153, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1530

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma153.shtml>

154

Integrative klinische kardiovaskuläre Medizin: Erprobung eines interprofessionellen Moduls für Medizinstudierende und Auszubildende der Krankenpflege

Sonja Mohr, Hanno Grahn, Julian Brätz, Charlotte Krohne, Andreas H Guse

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Germany

Hintergrund: Interprofessionelle Ausbildungsinhalte sind selten in das Curriculum integriert. Im Modellstudiengang iMED am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf konnte im Wahlpflichtbereich Kardiovaskuläre Medizin ein Modul mit interprofessionellem, interdisziplinärem (Gefäßmedizin, Herzchirurgie und Kardiologie) klinischem Schwerpunkt eingeführt werden.

Methoden: Medizinstudierende sowie Auszubildende der Krankenpflege (N=42) haben am ersten Durchlauf im Dezember 2016 teilgenommen. An sieben Tagen haben die Teilnehmenden in Kleingruppen (bestehend aus jeweils zwei bis drei Auszubildenden und zwei Studierenden) gemeinsam Visiten durchgeführt und die Fälle aufgearbeitet. Zur Beurteilung des Moduls wurde ein Prä-Post-Evaluationsdesign umgesetzt. Die Teilnehmenden wurden mittels Fragebögen (UWE Interprofessional Questionnaire, [1]) sowie in Gruppendiskussionen befragt. Täglich wurden ein bis zwei Gruppen unter Zuhilfenahme der Teamarbeitsskala beobachtet [2].

Ergebnisse: Auszubildende verfügten vor Beginn des Moduls über eine positivere Einstellung zum interprofessionellen Lernen als Studierende. Nach dem Modul zeigten Studierende eine positivere Einstellung zu interprofessionellen Beziehungen als Auszubildende. Insgesamt wiesen alle Teilnehmenden eine positive Entwicklung der Einstellungen auf. Moderatoranalysen verdeutlichen, dass ein positiver Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Einstellungen zu interprofessionellem Lernen

und Beziehungen nur für Studierende vorlag. Die Ergebnisse der Beobachtungen attestieren insbesondere Auszubildenden gute Werte in der Teamkoordination während der Visiten. Auszubildende waren insgesamt weniger zufrieden als Studierende. Die Ergebnisse werden mit qualitativen Daten aus den Fokusgruppendifkussionen angereichert.

Schlussfolgerung: Die Modulstruktur soll zukünftig beibehalten werden, jedoch muss das Konzept zur besseren Integration der Auszubildenden überarbeitet werden.

Literatur

1. Pollard KC, Miers ME, Gilchrist M. Collaborative learning for collaborative working? Initial findings from a longitudinal study of health and social care students. *Health Soc Care Community*. 2004;12(4):346-358. DOI: 10.1111/j.1365-2524.2004.00504.x
2. Kiesewetter J, Fischer MR. The Teamwork Assessment Scale: A Novel Instrument to Assess Quality of Undergraduate Medical Students' Teamwork Using the Example of Simulation-based Ward-Rounds. *GMS Z Med Ausbild*. 2015;32(2):Doc19. DOI: 10.3205/zma000961

Bitte zitieren als: Mohr S, Grahn H, Brätz J, Krohne C, Guse AH. Integrative klinische kardiovaskuläre Medizin: Erprobung eines interprofessionellen Moduls für Medizinstudierende und Auszubildende der Krankenpflege. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc154.

DOI: 10.3205/17gma154, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1546

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma154.shtml>

155

Longitudinale Betrachtung studentischer POL-Gruppen: Veränderungen des inhaltlichen Fokus und der Lernzieloperationalisierung über einen Zeitraum von 4 Semestern

Tim Peters, Thorsten Schäfer

Ruhr-Universität bochum, Medizin, Bochum, Germany

Hintergrund: Problemorientiertes Lernen (POL) ist international ein breit erforschtes und erfolgreich eingesetztes didaktisches Element in der medizinischen Ausbildung. Bisher existiert allerdings wenig Evidenz darüber, wie sich das Arbeiten in POL-Gruppen im vorklinischen Studienabschnitt über die Semester hinweg verändert und welchen Einfluss das nahende Staatsexamen hat.

Material/Methoden: Es wurde über einen Zeitraum von 4 Semestern von einem Jahrgang alle LZ gesammelt, die im Rahmen des POL durch die Studierenden erstellt worden waren. Der Jahrgang umfasste 28 Gruppen à 10 Studierende. Die dabei gesammelten 2164 LZ wurden sowohl auf den inhaltlichen Fokus als auch auf den Operationalisierungsgrad (Art der Formulierung: Stichwort, substantivische Konstruktion, Lernziel oder Prüfungsaufgabe) hin untersucht und statistisch ausgewertet.

Ergebnisse: Während sich in den ersten 3 Semestern jeweils knapp unter 50% der Lernziele (LZ) auf vorklinische Inhalte bezogen, stiegen diese im 4. Semester auf über 60% an. 70-80% dieser vorklinischen LZ bezogen sich auf anatomische und physiologische Inhalte. Pathophysiologische LZ fielen im Verlauf von 31,1% auf 18,7%. Klinische LZ verharrten ungefähr bei 20%. Bei der Lernzieloperationalisierung wurde u. a. beobachtet, dass die Formulierung in Stichwortform von 35,2% auf 44,1% stieg, während die ausformulierte Variante mit Verb von 29,4% auf 18,6% stetig abnahm.

Diskussion: Es ist auffällig, dass die LZ zunehmend durch die vorklinischen Fächer Physiologie und Anatomie dominiert werden. Andere vorklinische Fächer wie auch klinische Fachbereiche spielen nur eine nennenswerte Rolle, wenn der Stundenplan oder der POL-Fall es erfordern. Die Qualität der LZ-Formulierungen nimmt dabei stetig ab. Es ist daher zu vermuten, dass die Nähe zum Staatsexamen dazu führt, dass die Studierenden es zunehmend als Übungs- und Vorbereitungsinstrument nutzen, während die ursprünglich vermittelten POL-Regeln und -Ziele darunter leiden.

Bitte zitieren als: Peters T, Schäfer T. Longitudinale Betrachtung studentischer POL-Gruppen: Veränderungen des inhaltlichen Fokus und der Lernzieloperationalisierung über einen Zeitraum von 4 Semestern. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc155.

DOI: 10.3205/17gma155, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1550

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma155.shtml>

Session 29 Vorträge – Ausschuss Prüfungen

156

Formative OSCE-Prüfungen: Warum Studierende nicht daran teilnehmen

Stefan Müller, Caroline Klingner, Philipp Tinschert, Ines Koch, Uta Dahmen

Universitätsklinikum Jena, Jena, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Formative OSCE-Prüfungen unterstützen den Lernprozess und bieten Studierenden die einmalige Gelegenheit Feedback über ihre klinisch-praktische Performance zu bekommen [1], [2]. Dennoch wird diese Form des Lernens von vielen Studierenden nicht genutzt. Ziel dieser Studie war es herauszufinden, warum Studierende auf die Teilnahme an formativen OSCEs verzichten.

Material/Methoden: Am Universitätsklinikum Jena (UKJ) finden im Rahmen des Blocks Nervensystem und Psyche (7. Fachsemester) und zur Vorbereitung auf das Praktische Jahr (10. Fachsemester) freiwillige formative OSCE-Prüfungen statt. Im Sommer 2014 wurden alle Studierenden im 8. bis 12. Fachsemester am UKJ gebeten, einen elektronischen Fragebogen auszufüllen. Dort wurden die Studierenden zunächst gefragt, ob sie die angebotenen formativen OSCEs absolvieren (Teilnehmer/Nicht-Teilnehmer). Nachfolgend sollten sämtliche Nicht-Teilnehmer 10 vorgegebene Items zu Faktoren für ihr Fernbleiben auf einer dichotomen Skala (ja/nein) mit Auswechoption (weiß nicht) bearbeiten.

Ergebnisse: Von 780 Studierenden füllten 231 (29,6%) den Fragebogen aus. Davon gaben 114 (49,4%) an, die formativen OSCEs nicht zu absolvieren. Die am häufigsten genannten Faktoren für das Fernbleiben waren „Zeitknappheit“ (90/114; 78,9%), „schiefe Prüfungen sind wichtiger“ (80/110; 72,7%), „hohe Arbeitsbelastung im Studium“ (78/109; 71,6%) und „zu großer Aufwand“ (73/105; 69,5%). Demgegenüber wurden Faktoren wie „sehe keinen Nutzen“ (17/109; 15,6%) oder „negative Einstellung zu OSCE“ (26/102; 25,5%) kaum genannt.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die Ergebnisse bestätigen, dass eine Vielzahl der Studierenden nicht an den formativen OSCEs teilnimmt. Ausschlaggebend für die Nicht-Teilnahme scheint in erster Linie eine erschöpfte Arbeitskapazität der Studierenden zu sein. Zum Erreichen höherer Teilnehmerzahlen bei den formativen OSCEs sollte die Fakultät für die Studierenden mehr Freiräume im Curriculum schaffen.

Literatur

1. Black NM, Harden RM. Providing feedback to students on clinical skills by using the Objective Structured Clinical Examination. *Med Educ.* 1986;20(1):48-52. DOI: 10.1111/j.1365-2923.1986.tb01041.x

2. Rushton A. Formative assessment: a key to deep learning? *Med Teach.* 2005;27(6):509-513. DOI: 10.1080/01421590500129159

Bitte zitieren als: Müller S, Klingner C, Tinschert P, Koch I, Dahmen U. Formative OSCE-Prüfungen: Warum Studierende nicht daran teilnehmen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc156. DOI: 10.3205/17gma156, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1561

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma156.shtml>

157

Warum sind im studentischen kompetenzorientierten Progresstest in jedem Studienjahr etwa 25% der Antworten falsch?

Stefan Wagener, Andreas Fleiß, Andreas Möltner

Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Medizinische Fakultät, Heidelberg, Germany

Zielsetzung: Ein Hauptziel des studentischen kompetenzorientierten Progresstests ist es, den Lernfortschritt von Studierenden im Verlauf der Studienjahre darzustellen. Ein wesentlicher Teil dieses formativen Tests besteht dabei aus MC-Fragen, die auch mit „Weiß nicht“ beantwortet werden können. Generell zeigt sich, dass im Verlauf der Studienjahre wie erwartet die korrekten Antworten zunehmen und die „Weiß nicht“-Antworten abnehmen, die Falschantworten in den Studienjahren bleiben jedoch nahezu gleich bei ca. 25%. Dies gilt auch bei inhaltlicher Differenzierung nach Fächergruppen und Kompetenzbereichen, weshalb eine detaillierte Analyse des Antwortverhaltens erfolgte.

Methoden: Der Test findet online in einem Zeitraum von vier Wochen gegen Ende eines Jahres statt. 2016 wurde der Test an 15 Fakultäten angeboten. Auf Basis der Antworten wurden die Gruppen „Vorsichtige“ und „Vielkreuzer“ bzw. in „High-Scorer“ und „Low-Scorer“ differenziert und deren Ergebnisse auf das Studienjahr bezogen analysiert.

Ergebnisse: Im Jahr 2016 haben 891 Studierende den Test vollständig abgeschlossen. Wie zu erwarten machen „Vielkreuzer“ in allen Jahren signifikant mehr Falschantworten als „Vorsichtige“. Die „High-Scorer“ geben in den ersten beiden Studienjahren mehr Falschantworten als die „Low-Scorer“, was sich ab dem dritten Studienjahr umkehrt. Korrigiert man bei den „Vorsichtigen“ um die Ratewahrscheinlichkeit, zeigen sich bei der Gesamtpunktzahl kaum Unterschiede zu den „Vielkreuzern“.

Diskussion: Der generelle Effekt von ca. 25% Falschantworten pro Studienjahr kann als eine inhaltsunabhängige Konsequenz des Antwortverhaltens angesehen werden. Die Daten lassen den Schluss zu, dass auch im studentischen Progresstest das aus den summativen Prüfungen bekannte Verhalten, bei „Nicht-Wissen“ besser zu raten, zum Tragen kommt und dieser Effekt allein dafür verantwortlich ist, das über die Studienjahre hinweg ein nahezu gleichbleibender Anteil von Falschantworten beobachtet wird.

Literatur

1. Medical Education Research - Lehrforschung im Netz BW (MERLIN) [Internet]. Tübingen: Kompetenzzentrum für Medizindidaktik Baden-Württemberg der Medizinischen Fakultät Tübingen. Zugänglich unter/available from: <http://www.merlin-bw.de>
2. Wagener S, Gornostayeva M, Möltner A, Schultz JH, Brüstle P, Mohr D, Vander Beken A, Better J, Fries M, Gottschalk M, Günther J, Herrmann L, Kreisel C, Moczko T, Illg C, Jassowicz A, Müller A, Niesert M, Strübing F, Jünger J. Entwicklung eines formativen kompetenzbasierten Progresstests mit MC-Fragen von Studierenden - Ergebnisse einer multifakultären Pilotstudie. *GMS Z Med Ausbild.* 2015;32(4):Doc46. DOI: 10.3205/zma000988
3. Better J, Fries M, Gottschalk M, Günther J, Illg C, Jassowicz A, Kreisel C, Kwakmann S, Maier P, Moliere F, Moczko T, Niesert M, Speck H, Strübing F, Zelienska I, Wagener S, Schultz JH, Jünger J. Entwicklung eines formativen kompetenzbasierten Progresstests durch Studierende. Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA). Graz, 26.-28.09.2013. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2013. DocS02_02. DOI: 10.3205/13gma299

Bitte zitieren als: Wagener S, Fleig A, Möltner A. Warum sind im studentischen kompetenzorientierten Progresstest in jedem Studienjahr etwa 25% der Antworten falsch?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc157.

DOI: 10.3205/17gma157, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1579

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma157.shtml>

158

Selbsteinschätzung von Studierenden anhand von Prüfungsleistungen im Progresstest Medizin

Hendrik Friederichs, Bernhard Marschall

Universität Münster, Medizinische Fakultät, Institut für Ausbildung und Studienangelegenheiten, Münster, Germany

Hintergrund: Generell zeigen Forschungsergebnisse, dass die Fähigkeit, die eigene Leistung einzuschätzen, als sehr gering zu bewerten ist [1]. Obwohl in der Medizin eine gute Selbsteinschätzung des eigenen Wissens und Könnens für die Patientensicherheit ein relevanter Faktor sein kann, zeigen sowohl Ärzte als auch Medizinstudierende nur geringe Korrelationen ($r \approx 0,2-0,3$) [2], [3].

An der Medizinischen Fakultät Münster wird in einem Regelstudiengang in der Vorklinik eine traditionell-fächerbasierte und in der Klinik eine modularisierte Form der Wissensvermittlung angeboten. Zur Qualitätssicherung und Selbstreflexion wird anhand der Ergebnisse des jährlich durchgeführten Progresstests Medizin (PTM) [4] der Wissenszuwachs bestimmt. Dieser wird den Studierenden als Feedback zurückgemeldet, so dass wir eine verbesserte Selbsteinschätzung erwarten.

Methoden: Anhand der Ergebnisse des PTM, der in Münster in jedem 2. Semester durchgeführt wird, wurde der selbst-eingeschätzte Leistungsstand der Medizinstudierenden mit ihrer objektiven Performance in der Lösung der 200 MC-Fragen aus allen medizinischen Fachgebieten verglichen. Die Studierenden wurden dazu vor und nach dem PTM zum prozentualen Anteil ihrer richtig gelösten Fragen befragt.

Ergebnisse: Es konnten Daten von 538 Studierenden aus den Studienjahren 1-6 ($n=538$) gewonnen werden. Die Korrelation ihrer Angabe mit dem wahren Anteil richtiger Antworten lag insgesamt vor dem PTM bei $r=0,74$ und nach dem PTM bei $r=0,74$ (beide Korrelationen signifikant mit $p < 0,001$). Männliche Studierende zeigten dabei hoch-signifikant geringere Korrelationen (vorher $r=0,71$, nachher $r=0,68$) als weibliche Studierende (vorher $r=0,75$, nachher $r=0,78$; Cohen's $q=0,22$ ($p=0,007$)).

Schlussfolgerung: Das regelmäßige Feedback zu ihrem Wissensstand scheint den Studierenden eine zuverlässige Einschätzung ihrer Performance im Progresstest zu ermöglichen. Weibliche Studierende schienen dabei etwas besser als ihre männlichen Kommilitonen zu sein.

Literatur

1. Zell E, Krizan Z. Do People Have Insight Into Their Abilities? A Metasynthesis. *Perspect Psychol Sci.* 2014;9(2):111-125. DOI: 10.1177/1745691613518075
2. Davis DA, Mazmanian PE, Fordis M, Van Harrison R, Thorpe KE, Perrier L. Accuracy of physician self-assessment compared with observed measures of competence: a systematic review. *JAMA.* 2006;296(9):1094-1102. DOI: 10.1001/jama.296.9.1094
3. Blanch-Hartigan D. Medical students' self-assessment of performance: Results from three meta-analyses. *Patient Educ Couns* 2011;84(1):3-9. DOI: 10.1016/j.pec.2010.06.037
4. Nouns ZM, Georg W. Progress testing in German speaking countries. *Med Teach.* 2010;32(6):467-470. DOI: 10.3109/0142159X.2010.485656

Bitte zitieren als: Friederichs H, Marschall B. Selbsteinschätzung von Studierenden anhand von Prüfungsleistungen im Progresstest Medizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc158.

DOI: 10.3205/17gma158, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1589

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma158.shtml>

159

Key-Feature als formatives Prüfungsformat in der Humanmedizin: Bewusste Reflexion von Falschantworten erhöht die klinische Entscheidungskompetenz

Milena Goldmann¹, Terese Dehl², Tobias Raupach²

Hintergrund und Fragestellung: Wiederholte formative Key Feature-Prüfungen steigern den Lernerfolg hinsichtlich klinischen Denkens („test-enhanced learning“ [1]). Um zusätzlich häufige Falschannahmen unter Studierenden zu reduzieren, wurde in dieser Studie der Effekt einer schriftlichen Begründung von Antworten untersucht.

Methoden: Studierende im dritten klinischen Semester (n=129) nahmen an einer randomisierten Cross-over-Studie teil. Es wurden zwei Gruppen gebildet; jeder Gruppe wurden 15 inhaltliche Interventions-Items zugeordnet, die in der jeweils anderen Gruppe die Kontroll-Items darstellten. In zehn wöchentlichen formativen Key Feature-Prüfungen wurden Interventions-Items jeweils um eine Nachfrage ergänzt: Hier sollten die Studierenden die richtige Antwort mit eigenen Worten begründen und gegenüber häufigen Falschantworten abgrenzen. In der Parallelgruppe wurde für den dort als Kontroll-Item behandelten Inhalt ein entsprechender Feedback-Text ohne zusätzliche Frage angezeigt. Zu Beginn und am Ende der Studie legten die Gruppen ein Testat ab.

Ergebnisse: Im Eingangstestat konnte kein Unterschied zwischen den gepoolten Interventions- und Kontrollitems festgestellt werden (Anteil richtiger Antworten: 28,3%±13,0% bzw. 27,8%±14,3%). Im Ausgangstestat wurden Interventions-Items häufiger richtig beantwortet als Kontroll-Items (65,5%±19,4% vs. 62,0%±22,6%; p=0.009, Effektstärke d=0,17, Bayes-Faktor 3,84).

Diskussion und Schlussfolgerung: Durch die Aufforderung zur schriftlichen Begründung der Antworten konnte eine bessere Retention des Wissens erreicht werden. Der kleine, aber signifikante Effekt zeigt, dass die bewusste Auseinandersetzung mit klinischen Entscheidungen dazu beiträgt, die zugrundeliegenden Kenntnisse zu verinnerlichen. Reflexive Elemente können somit eine sinnvolle Ergänzung zum Paradigma des „test-enhanced learning“ sein.

Literatur

1. Raupach T, Andresen JC, Meyer K, Strobel L, Koziolok M, Jung W, Brown J, Anders S. Test-enhanced learning of clinical reasoning: a crossover randomised trial. *Med Educ.* 2016;50(7):711-720. DOI: 10.1111/medu.13069

Bitte zitieren als: Goldmann M, Dehl T, Raupach T. Key-Feature als formatives Prüfungsformat in der Humanmedizin: Bewusste Reflexion von Falschantworten erhöht die klinische Entscheidungskompetenz. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc159.

DOI: 10.3205/17gma159, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1593

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma159.shtml>

160

Portfolio as a tool to stimulate physiotherapy students to reflect their learning process: a systematic review

Beatrice Buss, Slavko Rogan, Eefje Luijckx

Berner Fachhochschule, Departement Gesundheit, Bern, Switzerland

Background: The bachelor physiotherapy program of Bern University of Applied Sciences (BFH) uses written reflection as an instrument for learning and improving practical skills in physiotherapy students. BFH has devised its program on the basis of the portfolio programs mentioned in medical education literature. The literature describes how a portfolio can positively influence reflective thinking. However, this raises the question whether a portfolio would also be applicable to undergraduate physiotherapy students? The research question is: What is the effectiveness of portfolio programs on reflection competence in undergraduate physiotherapy students?

Methods: We searched for eligible studies examining the effect of portfolio programs on reflection competence in undergraduate physiotherapy students. The Cochrane risk of bias tool was used to assess procedural quality. The study protocol was registered in advance: PROSPERO 2016:CRD42016043225

Results: Six non-RCT studies were included in this systematic review. The studies had a low average methodological quality. Only one study used a control group and few studies used the effect of portfolios on reflection competence as an outcome measurement.

Conclusions: The postulated results in the literature on portfolio programs overestimate effectiveness for undergraduate physiotherapy students. Our statement is based on the fact that the included studies had a low evidence level and only one study had a control group. Therefore, it is illegitimate to draw conclusions about the effectiveness of portfolio programs in undergraduate physiotherapy students.

Implications: Future studies should be performed as randomized controlled trials that use outcome measurements in order to assess the effectiveness of portfolio programs in improving reflection competence regarding practical skills and evidence-based practice. We recommended using the following assessment tools [1].

References

1. Epstein RM. Assessment in Medical Education. *N Engl J Med.* 2007;356(4):387-396. DOI: 10.1056/NEJMra054784

Please cite as: Buss B, Rogan S, Luijckx E. Portfolio as a tool to stimulate physiotherapy students to reflect their learning process: a systematic review. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc160.

DOI: 10.3205/17gma160, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1604

This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma160.shtml>

Session 30 Vorträge – Ausschuss Weiterbildung

161

Kollegs für translationale Medizin – Unterstützung für forschende Ärzte in der Weiterbildung

Petra Krause¹, Dorothea Meinzer², Chantal Rabe³, Sarah König³, Matthias Dobbstein¹

¹Universitätsmedizin Göttingen, Medizin, Göttingen, Germany

²Universitätsmedizin Göttingen, Göttingen, Germany

³Universitätsklinikum Würzburg, Medizin, Würzburg, Germany

Zielsetzung: Die Zweigleisigkeit von klinischer Weiterbildung und wissenschaftlicher Forschung ist mit erheblichen Herausforderungen verbunden. An der Universitätsmedizin Göttingen wurden zwei Kollegs für Translationale Medizin eingerichtet, die durch die Else Kröner-Fresenius-Stiftung und das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur gefördert werden. Ziel dieser Kollegs ist es, Ärzte in Weiterbildung auf dem Weg zur selbstständigen Forschung als Clinician Scientists zu unterstützen.

Material und Methoden: Bei der Implementierung der Kollegs wurden folgende Kriterien hinsichtlich der Organisationsstruktur und curricularen Umsetzung berücksichtigt:

- transparentes Auswahlverfahren
- Bereitstellung gleichbleibender Bezüge während des Forschungsjahrs
- Phase I: Freistellung der Kollegiaten von klinischen Aufgaben für mindestens ein Jahr
- Forschungsaufenthalt in frei gewählter Umgebung, auch außerhalb der UMG
- Phase II: Facharztweiterbildung und parallele translationale Forschung
- Ideelle Förderung durch Mentoring, Methodenkurse, Soft Skill Training, Kongresse, Gastaufenthalte etc.

Die Durchführungsqualität der Kollegs wurde fortwährend durch Einzelbefragungen der Kollegiaten und durch die systematische Evaluation (schriftliche Umfrage) der Schlüsselkompetenz-Workshops dokumentiert.

Ergebnisse: Die Mitglieder gaben sehr positive Rückmeldungen zur Organisation der Forschungskollegs und zu den strukturellen und ideellen Fördererelementen. Sie bestätigten, dass die Kollegs zur Machbarkeit und Attraktivität einer Laufbahn als Clinician Scientist beitragen. Die Evaluationen der Workshops belegten, dass persönliche Kompetenzen im Wissenschaftskontext und Netzwerkbildung einen wesentlichen Mehrwert bedeuten.

Schlussfolgerung/Ausblick: Die Forschungskollegs bereiten verlässliche Strukturen zur Förderung einer dualen Karriere. Zukünftig sollte die Anerkennung auf Weiterbildungszeiten durch die Landesärztekammer verbindlich geklärt werden.

Literatur

1. Bitzinger J, Heberlein A, Theilmeier G. Die Generation Y will klare Ansagen über Karrierewege. Dtsch Arztebl. 2014;111(11):A442-A446. Zugänglich unter/available from: <https://www.aerzteblatt.de/pdf/111/11/a442.pdf>

Bitte zitieren als: Krause P, Meinzer D, Rabe C, König S, Dobbstein M. Kollegs für translationale Medizin – Unterstützung für forschende Ärzte in der Weiterbildung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc161.

DOI: 10.3205/17gma161, URN: urn:nbn:de:O183-17gma1611

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma161.shtml>

162

Multisource-Feedback zur Unterstützung der ärztlichen Weiterbildung: Welche Faktoren führen zum Erfolg? Eine Fokusgruppen- Studie

Eva Hennel¹, Ulrike Subotic², Christoph Berendonk¹, Sören Huwendiek¹

¹Universität Bern, IML, Bern, Schweiz

²Germany

Hintergrund und Fragestellung: Multisource-Feedback (MSF) ist eine Form des formativen Assessments, die die ärztliche Weiterbildung unterstützen kann [1]. Die Weiterzubildenden erhalten dazu regelmäßiges multiprofessionelles Feedback anhand von Fragebögen zur ärztlichen Kompetenz. Dieses Feedback wird in einem Supervisionsgespräch zusammengefasst und daraus Lernziele definiert. Während zum Fragebogen selbst schon einige Empfehlungen publiziert wurden, ist zu den anderen Faktoren des MSF-Prozesses nicht viel bekannt [2], [3]. Ziel dieser Studie ist es, Faktoren des MSF-Prozesses zu identifizieren, die die ärztliche Weiterbildung unterstützen.

Material/Methoden: Wir implementierten MSF an der chirurgischen Abteilung einer Universitäts-Kinderklinik. Unsere Studie umfasste die Weiterzubildenden, ihre FeedbackgeberInnen und die SupervisorInnen, die das Feedback im Gespräch zusammengefasst haben. Ein Jahr nach Beginn, nach zweimaligem Feedback, führten wir mit allen Gruppen von Beteiligten insgesamt 7 Fokusgruppeninterviews zum MSF durch. Für die Ergebnisse dieses Abstracts wurden lediglich die Notizen der Moderatoren der Fokusgruppen analysiert, die umfassende qualitative Analyse wird aktuell durchgeführt.

Ergebnisse: Vorläufig können folgende Hauptfaktoren identifiziert werden, die das MSF beeinflussen: Zweck und Zeitpunkt des MSF, Einbezug der Selbstbeurteilung, konkrete Lernziele in den Fragebögen, Ablauf des Supervisionsgesprächs und Formulierung der Lernziele.

Diskussion/Schlussfolgerung: Einige unserer vorläufigen Ergebnisse bestätigen andere Studien, andere Ergebnisse wie die geeignete Form der Selbstbeurteilung oder der beste Zeitpunkt des MSF sind bisher nicht detailliert beschrieben worden.

In der weiteren Analyse ist vorgesehen, auch die Zusammenhänge zwischen den Faktoren besser zu verstehen und hieraus Empfehlungen abzuleiten, wie das Potential von MSF für die Weiterbildung noch besser ausgeschöpft werden kann.

Literatur

1. Boursicot K, Etheridge L, Setna Z, Sturrock A, Ker J, Smee S, Sambandam E. Performance in assessment: Consensus statement and recommendations from the Ottawa conference. *Med Teach.* 2011;33(5):370-383. DOI: 10.3109/0142159X.2011.565831
2. Overeem K, Wollersheim HC, Arah OA, Cruisberg JK, Grol RP, Lombarts KM. Factors predicting doctors' reporting of performance change in response to multisource feedback. *BMC Med Educ.* 2012;12:52. DOI: 10.1186/1472-6920-12-52
3. Ferguson J, Wakeling J, Bowie P. Factors influencing the effectiveness of multisource feedback in improving the professional practice of medical doctors: a systematic review. *BMC Med Educ.* 2014;14(1):76. DOI: 10.1186/1472-6920-14-76

Bitte zitieren als: Hennel E, Subotic U, Berendonk C, Huwendiek S. Multisource-Feedback zur Unterstützung der ärztlichen Weiterbildung: Welche Faktoren führen zum Erfolg? Eine Fokusgruppen- Studie. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc162.

DOI: 10.3205/17gma162, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1624

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma162.shtml>

163

Train-the-Trainer: Lehrende in der Medizin aus ihrem Arbeitsumfeld abholen

Philipp Stieger¹, Sonia Sippel², Chantal Rabe², Joy Backhaus², Sarah König², Martina Kadmon³, Katrin Werwick⁴, Felix Walcher⁴, Farzin Adili⁵

¹Universitätsklinikum Würzburg, Würzburg, Germany

²Universitätsklinikum Würzburg, Universitätsklinikum Würzburg, Würzburg, Germany

³Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, VI Medizin und Gesundheitswissenschaften, Oldenburg, Germany

⁴Universitätsklinikum Magdeburg der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Medizin, Magdeburg, Germany

⁵Klinikum Darmstadt, Darmstadt, Germany

Hintergrund/Einleitung: Didaktiktrainings verbessern die Qualität der medizinischen Lehre [1]. Im Rahmen des Train-the-Trainer Kurskonzepts [2] der Chirurgischen Arbeitsgemeinschaft Lehre wurden Lehrende verschiedener Karrierestufen und Professionen in den Basiskursen zu Einschätzungen ihrer didaktischen Kompetenz und den Rahmenbedingungen ihrer Lehrtätigkeit befragt.

Methoden: Die Workshops befassten sich mit der Integration von Lehre in den klinischen Alltag und wurden an den Standorten Magdeburg, Oldenburg und Würzburg durchgeführt. An den Umfragen (2014-2017) nahmen insgesamt 97 Lehrende teil (Assistenzärztliches (AÄ) 44, Oberärztliches (OÄ) 19, Krankenpflege-Personal (KP) 17). Die Fragebögen bestanden aus 65 Items mit geschlossenen und offenen Fragen. Die Auswertung erfolgte in Abhängigkeit der Berufsgruppen- und Statuszugehörigkeit mit quantitativen (Deskriptives, Korrelation, ANOVA, Regression, Chi-Quadrat-Test) und qualitativen Analysen (Freitexte).

Ergebnisse: Vor den Workshops empfanden sich lediglich 13 % der TN für die Lehre ausreichend geschult. OÄ fühlten sich signifikant besser für Lehre ausgebildet als AÄ (p= 0,009). Während die Motivation zur Lehre hoch war, gab ein relevanter Anteil der TN an, die Lehre als „zusätzliche Belastung“ zu empfinden (AÄ 63%, OÄ 46,5%, KP 37,5%). Zeit- und Personalmangel wurden als Haupterschwernisse im Stationsalltag genannt. Optimierung der Organisation und mehr Wertschätzung der Lehre waren nachfolgende Verbesserungsvorschläge. Für AÄ ließen sich 4 relevante Prädiktoren ihrer Motivation zur Lehre identifizieren: klare Lernziele, didaktische Kenntnisse, adäquate Vorbereitung und Planung der Lehre, Anwendung von Feedback.

Schlussfolgerung/Ausblick: Unterschiede im Berufsalltag und klinischen Aufgabenspektrum beeinflussen die Einschätzungen der TN zur Umsetzung der Lehrtätigkeit. Zukünftig sollten die strukturellen Bedürfnisse und das individuelle Arbeitsumfeld bei medizindidaktischen Trainings stärker in Betracht gezogen werden.

Literatur

1. Kuhnigk O, Schreiner J, Harendza S. Sustained change in didactic skills- does teacher training last? *GMS Z Med Ausbild.* 2013;30(3):Doc37. DOI: 10.3205/zma000880
2. Adili F, Kadmon M, König S, Walcher F. Professionalisierung der Lehre im chirurgischen Alltag. Ausbildungskonzept der Chirurgischen Arbeitsgemeinschaft Lehre (CAL) der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie. *Chirurg.* 2013;84:869. DOI: 10.1007/s00104-013-2530-z

Bitte zitieren als: Stieger P, Sippel S, Rabe C, Backhaus J, König S, Kadmon M, Werwick K, Walcher F, Adili F. Train-the-Trainer: Lehrende in der Medizin aus ihrem Arbeitsumfeld abholen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc163.

DOI: 10.3205/17gma163, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1630

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma163.shtml>

Niedrigschwellige Vermittlung von Medizindidaktik in Form eines Lunchbox-Seminars: „Modellstudiengang am Mittag“

*Celina Proch-Trodler, Janna-Lina Kerth, Melanie Simon
RWTH Aachen, Medizinische Fakultät, Aachen, Germany*

Ziel dieses Projektes ist, ergänzend zum bestehenden didaktischen Qualifizierungsangebot ein niedrigschwelliges Informationsmedium anzubieten, welches zusätzlich dazu beiträgt, Lehrende über den Modellstudiengang Medizin, seine Lehr- und Prüfungsformate, seine Innovationen und über Medizindidaktische Inhalte zu informieren. Die kondensierte Form der Vermittlung bietet auch zeitlich sehr eingespannten Lehrenden eine Möglichkeit, sich über spezifische Themen aus ihrem Arbeitsalltag als Lehrende/r zu informieren.

Methoden: Aus vielen nationalen und internationalen Arbeitsgruppen ist heute der Begriff „Brown Bag Lunch“ bekannt. Hierbei handelt es sich um Veranstaltungen, welche in der Zeit um das Mittagessen herum liegen, und den Teilnehmern die Gelegenheit bieten, sich während des Essens über bestimmte Projekte und Themen zu informieren. Eine solche Veranstaltungsreihe mit dem Namen „Modellstudiengang am Mittag“ wird nun an der Medizinischen Fakultät der RWTH Aachen durchgeführt. Regelmäßig finden in der Mittagszeit Vorträge zu verschiedenen Themen aus dem Bereich der Medizindidaktik und Innovationen des Modellstudiengangs statt, oder es werden Einrichtungen der Medizinischen Fakultät wie das Trainingszentrum AIXTRA oder das Audiovisuelle Medienzentrum (AVMZ) vorgestellt. Die Teilnehmer_innen erhalten gleichzeitig ein Lunchpaket, welches während des Vortrags zu sich genommen werden kann. Themen sind zum Beispiel: „Vorlesung interessant und effektiv gestalten“, „Patientennahes Lehren in Untersuchungskurs“ oder „Aufbau und Prinzipien des Aachener Modellstudiengangs Medizin“

Bitte zitieren als: Proch-Trodler C, Kerth JL, Simon M. Niedrigschwellige Vermittlung von Medizindidaktik in Form eines Lunchbox-Seminars: „Modellstudiengang am Mittag“. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc164.

DOI: 10.3205/17gma164, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1644

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma164.shtml>

Session 31 Vorträge – Ausschuss Praktische Fertigkeiten

165

Vom Know-what zum Know-how – 15 Jahre „Anatomie und Bildgebung“

Anna Schober, Martina Schmitz, Sebastian Zimmer, Rebecca Schmidt, Michael Oertel, Alexis Vrachimis, Bernhard Marschall
Universität Münster, Medizinische Fakultät, Münster, Germany

Hintergrund/Fragestellung: Ziele des seit 2001 im vorklinischen Studienabschnitt etablierten interdisziplinären Kurses „Anatomie und Bildgebung“ (seit 2013 curricular) sind: Anwendung anatomischen Wissens in klinischen Zusammenhängen und Einübung relevanter praktischer Fertigkeiten.

Material/Methoden: Der aktuelle 4-tägige Blockkurs am Ende des 3. FS (3 SWS) behandelt die Themen Bewegungssystem, Thorax, Abdomen, Kopf/Hals. Die inhaltlich aufeinander abgestimmten Module mit hohem Praxisanteil (körperliche Untersuchung, Sonografie, Röntgen-/CT-Anatomie) werden interdisziplinär durch DozentInnen der Anatomie, Radiologie, Nuklearmedizin und Strahlentherapie im Peer Teaching von Kleingruppen (n=5-10) durchgeführt. Die Visualisierung der Schnittbildanatomie und anonymisierten klinischen Fallbeispiele (n=35) erfolgt an iPads sowie SMART-Boards. Es besteht ein kostenloser Zugang zum interaktiven Atlas IMAIOS e-Anatomy. Seit 2001 haben 1.820 Studierende der Humanmedizin den Kurs absolviert (Wahlfach n=618, curricular n=1.202).

Ergebnisse: In der fakultätsinternen verpflichtenden Evaluation aller curricularen Veranstaltungen erreichte „Anatomie und Bildgebung“ stets einen der ersten Ränge (MD 9,5; SD 13,5; 100-stufige Likert-Skala, 1=sehr gut, 100=sehr schlecht). Auf dem seit 2001 identischen Evaluationsbogen (5-stufige Likert-Skala) zeigt der curriculare Kurs im Vergleich zum Wahlfach (in Klammern) eine ähnliche Zustimmungsrate: Gesamtzufriedenheit 1,5 (1,3), Relevanz für die ärztliche Ausbildung 1,3 (1,2), Medieneinsatz 1,4 (1,5), Förderung des Interesses 1,4 (1,3).

Schlussfolgerung: Der interdisziplinäre Kurs „Anatomie und Bildgebung“

- wurde bei gleichbleibend hoher Akzeptanz in die curriculare Lehre implementiert
- ist Teil eines longitudinalen Curriculums
- begleitet die Studierenden in ihrer Ausbildung zum medizinischen Experten (Miller-Pyramide)
- trägt der hohen Relevanz der Bildgebung in Diagnostik und Therapie Rechnung
- wurde und wird kontinuierlich weiterentwickelt.

Literatur

1. Schober A, Pieper CC, Schmidt R, Wittkowski W. "Anatomy and Imaging": 10 Years of Experience with an Interdisciplinary Teaching Project in Preclinical Medical Education - From an Elective to a Curricular Course. *Fortschr Röntgenstr.* 2014;186(5):458-465. DOI:10.1055/s-0033-1355567
2. Schober AM, Pieper CC, Becker JC, Schmidt R, Wittkowski W. Hands-On und High-Tech - Überführung des interdisziplinären Wahlfachs "Anatomie und Bildgebung" in die curriculare Lehre. *Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA).* Graz, 26.-28.09.2013. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2013. DocV04_03. DOI: 10.3205/13gma171
3. Zimmer S, Krumm R, Buehner B, Becker J, Schmidt R, Schober A. Hands-on oder Hands-off?! Integration von Tablets in die curriculare Lehre im vorklinischen Abschnitt am Beispiel des Seminars mit klinischem Bezug Anatomie und Bildgebung. *Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA).* Hamburg, 25.-27.09.2014. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2014. DocP214. DOI: 10.3205/14gma057

Bitte zitieren als: Schober A, Schmitz M, Zimmer S, Schmidt R, Oertel M, Vrachimis A, Marschall B. Vom Know-what zum Know-how – 15 Jahre „Anatomie und Bildgebung“. In: *Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ).* Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc165.

DOI: 10.3205/17gma165, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1656

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma165.shtml>

166

Optimierung klinischer Untersuchungsfertigkeiten von Medizin-studierenden mittels Bedside-Sonographie im Rahmen der FAMULATUR PLUS

Achim Jerg¹, Ulrich Grün², Hannes Christow², Dhayana Dallmeier², Lucia Jerg-Bretzke², Michael Denking²

¹Ulm, Germany

²Germany

Fragestellung/Zielsetzung: Die FAMULATUR PLUS ist ein an der Universität Ulm etablierter Ansatz zur effizienten Vermittlung praktischer Fertigkeiten in der körperlichen Untersuchung für Medizinstudierende im klinischen Studienabschnitt. Im Rahmen der Lehrintervention soll vor allem die Praxisnähe der Lehrinhalte im Fokus stehen. Um dies zu realisieren wurden verschiedene Lehrformate (z.B. Untersuchungskurse, POL) in eine 30tägige Famulatur (Innere Medizin oder Chirurgie) integriert. Da die begleitende Evaluation der Lehrveranstaltung jedoch zeigte, dass die Studierenden das POL als praxisfern erlebten und zudem mehr am Krankenbett angeleitet werden wollen, wurde nach einer Alternative zum POL gesucht. In Kooperation mit der geriatrischen Agaplesion Bethesda Klinik Ulm wurde somit - ergänzend zu den bereits angebotenen Untersuchungskursen am Gesunden - ein spezielles Bedside Teaching entwickelt. In dessen Rahmen untersuchen die Studierenden zunächst eigenverantwortlich geriatrische Patienten_Innen. Die erhobenen Befunde werden anschließend direkt

am Patientenbett mittels Bedside-Sonographie dargestellt. Letztlich soll somit ein besseres Verständnis der erhobenen Befunde sowie der Chancen und Grenzen der körperlichen Untersuchung erreicht werden. Inwiefern die entwickelte Lehrform diesem Anspruch gerecht wird, gilt es mittels der studentischen Evaluation der Veranstaltung zu überprüfen.

Methoden: Die vorgestellte Lehrintervention wird voraussichtlich erstmals im Frühjahr/Sommer 2017 stattfinden. Bevor mit einer detaillierten Evaluation begonnen wird, soll zunächst die praktische Umsetzbarkeit des Konzeptes im Rahmen eines Pilotprojekts mit rund 10 Medizinstudierenden untersucht werden. Gegebenenfalls können die Ergebnisse bereits während der GMA-Jahrestagung präsentiert werden.

Bitte zitieren als: Jerg A, Grün U, Christow H, Dallmeier D, Jerg-Bretzke L, Denking M. Optimierung klinischer Untersuchungsfertigkeiten von Medizin-studierenden mittels Bedside-Sonographie im Rahmen der FAMULATUR PLUS. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc166.

DOI: 10.3205/17gma166, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1666

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma166.shtml>

167

EchoREFLEX – Praktische Echokardiografie im Gießener Curriculum

Jan-Per Wenzel¹, Johannes Rixe², Tilmann Hart², Eva-Sophia Santak², Fabian Knörr², Marius Rohde², Joachim Kreuder², Holger Repp²

¹Universität Gießen, Medizinische Fakultät, Gießen, Germany

²Germany

Ziel: Die transthorakale Echokardiografie ist eines der in der Kardiologie, Intensiv- und Notfallmedizin wichtigsten bildgebenden Verfahren. Im Rahmen des interdisziplinären Schwerpunktes „sonografische Ausbildung“ wurden 2016 am Fachbereich Medizin der JLU Gießen fünf neue Ultraschallgeräte mit Echoapplikation angeschafft, um Studierende mit dieser komplexen diagnostischen Technik durch eigene praktische Anwendung vertraut zu machen und das tiefere Verständnis der funktionellen Anatomie und pathophysiologischen Vorgänge zu fördern.

Methoden: Aufbau:

1. Vorlesung (4 x 45 min)
2. •Praktikum (2 x 3 h)

In den Vorlesungen werden alle am Probanden demonstrierten Arbeitsschritte live auf eine Leinwand übertragen. Im Praktikum schallen sich idealerweise vier Studierende, unter Anleitung eines studentischen Tutors, gegenseitig. Eigens konzipierte Lehrmittel wie Kursskripte, Standardschnittebenen und iPad-gestützte Videos pathologischer Fallbeispiele sind didaktisch integriert. Die gesamte Unterrichtseinheit ist inhaltlich und organisatorisch auf das Curriculum Innere Medizin im 3. klin. Sem. abgestimmt.

Ergebnisse/Diskussion: Aufbauend auf dem im 2. klin. Sem. unterrichteten Sono-Abdomen-Kurs wurde EchoREFLEX im WS 16/17 erstmalig angeboten. Bedingt durch die hohe, freiwillige Teilnahmequote von 85% mussten die Praktikumsgruppen auf sechs Studierende ausgeweitet und individuelle Übungsanteile reduziert werden. Dennoch zeigte die schriftliche Evaluation sehr gute Ergebnisse, v.a. im Hinblick auf die Verständlichkeit der Thematik. Im SS 17 wird ein Wunsch der Studierenden aus der Evaluation dahingehend umgesetzt, dass die Anzahl der bisherigen Vorlesungstermine verdoppelt wird, um die Demonstrationszeit an Probanden auszuweiten.

Take Home: Durch die Kopplung von Praxis und Theorie gelingt es mit EchoREFLEX, die komplexe diagnostische Methode der Echokardiografie samt ihrer Einsatzmöglichkeiten und Relevanz im klinischen Alltag den Studierenden erfahrbar und verständlich zu machen.

Bitte zitieren als: Wenzel JP, Rixe J, Hart T, Santak ES, Knörr F, Rohde M, Kreuder J, Repp H. EchoREFLEX – Praktische Echokardiografie im Gießener Curriculum. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc167.

DOI: 10.3205/17gma167, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1674

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma167.shtml>

168

Gemeinsam für mehr Anschaulichkeit in der Lehre – Etablierung der Befunddatenbank der MHH

Sabine Schneidewind, Bernward Engelke, Ingo Just, Marianne Behrends

Medizinische Hochschule Hannover, Hannover, Germany

Zielsetzung: Anschauliches Bildmaterial in Vorlesungen und Kleingruppenunterricht stellt eine wichtige Unterstützung für den Verständnisprozess der Lernenden dar. Aufgrund der urheber- und datenschutzrechtlichen Rahmenbedingungen dürfen im Internet verfügbare Bilder allerdings vielfach nicht verwendet werden.

Ziel dieses Skills Lab-Projektes ist die Etablierung einer hochschulweiten Sammlung von Fotomaterial typischer Befunde und Blickdiagnosen.

Methoden: Es erfolgt die ressourcenschonende Erstellung primär anonymen Bildmaterials. So entfallen die Pseudonymisierung und die schriftliche Einwilligung der Patienten. Die Information der Patienten und Stationsteams erfolgt über Plakate und Flyer. Die Meldung von Befunden ist per Mail oder Telefon möglich. Ein studentischer Tutor des Skills Labs fotografiert den Befund

innerhalb von 24 Stunden. Dabei werden keine charakteristischen Patientenmerkmale (Tätowierungen, charakteristische Narben oder Naevi, Schmuck) oder persönlichen Gegenstände aufgenommen. Nach Bearbeitung erscheint das Bildmaterial im passwortgeschützten elektronischen Lernmanagementsystem ILIAS. Die Nutzung des Materials für Lehrzwecke ist für alle Lernenden und Lehrenden kostenlos.

Die Pilotphase im Zentrum Innere Medizin erbrachte 45 Befundfotos, die den Suchkategorien Haut (n=28), Lunge (n=5), Gefäße (n=5), Bein (n=3), Hand (n=2), Leber (n=1), Pankreas (n=1) zugeordnet sind.

Durch gute Kooperation zwischen Skills Lab, Datenschutzbeauftragtem, Rechtsabteilung, Medizininformatik und den klinischen Einheiten verlief die Implementierungsphase reibungslos.

Eine Limitation des Projektes ist, dass keine seltenen Befunde dokumentiert werden können, weil hier trotz anonymen Bildmaterials allein über die Seltenheit des Befundes eine Rückverfolgbarkeit nicht ausgeschlossen ist.

Wir planen die hochschulweite Ausweitung des Projektes sowie die Hinzunahme radiologischer Bilder und typischer Laborkonstellationen.

Eine Auswertung der Nutzung der Befunddatenbank ist geplant.

Bitte zitieren als: Schneidewind S, Engelke B, Just I, Behrends M. Gemeinsam für mehr Anschaulichkeit in der Lehre – Etablierung der Befunddatenbank der MHH. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc168.

DOI: 10.3205/17gma168, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1684

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma168.shtml>

169

3D-gedruckte, chirurgische Trainingsmodelle zur praktischen Ausbildung von Studierenden

Elke Kröger¹, Markus Dekiff¹, Petra Scheutzel¹, Dieter Dirksen¹, Johannes Kleinheinz², Marcel Hanisch²

¹Universitätsklinikum Münster, Poliklinik für Prothetische Zahnmedizin und Biomaterialien, Münster, Germany

²Universitätsklinikum Münster, Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie, Münster, Germany

Zielsetzung: Entsprechend einer vom Wissenschaftsrat ausgesprochenen Empfehlung soll die geplante neue Approbationsordnung die Einbindung verschiedener moderner Lehr-/Lern- und Prüfungsformate beinhalten. Damit sollen die Studierenden die Möglichkeit erhalten, sich in den zum klinischen Abschnitt des Zahnmedizinstudiums gehörenden chirurgischen Kursen besser auf den Praxisalltag vorzubereiten. Ein Beitrag dazu soll in der Einführung von realistischen Modellen in die zahnmedizinische Lehre bestehen. Mit der 3D-Drucktechnologie ist es möglich, mittels CAD/CAM individuelle auf DVT-Daten basierende Simulationsmodelle herzustellen. Damit lassen sich realistische, klinische Behandlungssituationen für die studentische Ausbildung konstruieren.

Methode: Es wurde im 3D-Druck-Verfahren auf der Basis einer realistischen Patientensituation ein Simulationsmodell angefertigt, mit dem eine Wurzelspitzenresektion und eine Weisheitszahnentfernung geübt werden kann. Die Simulationsmodelle weisen eine Gingivamaske auf, mit der die Studierenden die zugehörige chirurgische Schnittführung üben können.

Das Ziel der projektierten Studie ist es, eine Beurteilung von 3D-gedruckten, chirurgischen Simulationsmodellen in einem praktischen Übungskurs durchzuführen. In dem Übungskurs sollen chirurgische, praktische Übungen (Wurzelspitzenresektion und die Entfernung eines verlagerten Weisheitszahnes) durchgeführt und mittels eines Fragebogens bewertet werden.

Als Probanden sollen Studierende ab dem 9. Fachsemester bis zur Erlangung der Approbation, sowie Zahnärzte/innen der Poliklinik für Prothetische Zahnmedizin und Biomaterialien und der Klinik für Mund-, Kiefer und Gesichtschirurgie des Universitätsklinikums Münster einbezogen werden.

Der praktische Übungskurs wird dabei in 2 Gruppen unterteilt, wobei Gruppe 1 ein standardisiertes Trainingsmodell und Gruppe 2 das neue 3D gedruckte Simulationsmodell erhält und bewertet.

Bitte zitieren als: Kröger E, Dekiff M, Scheutzel P, Dirksen D, Kleinheinz J, Hanisch M. 3D-gedruckte, chirurgische Trainingsmodelle zur praktischen Ausbildung von Studierenden. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc169.

DOI: 10.3205/17gma169, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1691

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma169.shtml>

170

Der Einfluss von Patientenportraitaufnahmen auf den Patientenbezug, das Blickverhalten und die Befundqualität von Röntgenaufnahmen bei Radiologen mit unterschiedlichem Expertisegrad

Claus Gruber¹, Hanna Zimmermann¹, Jan Zottmann², Brigitt Ertl-Wagner¹, Martin R. Fischer², Markus Berndt¹

¹Klinikum der Ludwig-Maximilians-Universität München, München, Germany

²Klinikum der Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin, München, Germany

Problemstellung: Bei der Befundung von Röntgenaufnahmen nehmen Patienteninformationen Einfluss auf Suchverhalten und Befundung. Hobus et al. [2] fanden eine positive Korrelation zwischen vermehrter Generierung diagnostischer Hypothesen und der Fähigkeit klinischer Experten zur Nutzung von Kontextinformation in Form von Patientenportraitaufnahmen und klinischer

Vorgeschichte. Zudem klagen Radiologen generell über zu wenig Patientenbezug [1]. Diese Studie untersucht daher über drei radiologische Expertiselevel hinweg den Einfluss von Patientenportraitaufnahmen auf a) Patientenbezug, b) Blickverhalten, und c) Befundqualität.

Methoden: In einem 2x3 Versuchs-Kontrollgruppen-Design befundeten die Probanden sechs Röntgenaufnahmen in drei Gruppen: Gruppe 1 bestand aus 20 Medizinstudierenden im klinischen Abschnitt (Novizen), Gruppe 2 aus 20 Medizinstudierenden im letzten Studienjahr (Fortgeschrittene) und Gruppe 3 aus 20 Radiologen in bzw. mit Facharztausbildung (Experten). Die Probanden erhielten randomisiert eine/keine Patientenportraitaufnahme. Das Blickverhalten wurde mit einem Eye Tracker aufgezeichnet. Nach jedem Versuchsdurchlauf beantworteten die Probanden einen Fragebogen zum wahrgenommenen Patientenbezug.

Ergebnisse: Erste Auswertungen zeigen einen tendenziell positiven Einfluss von Patientenportraitaufnahmen auf den wahrgenommenen Patientenbezug, das Blickverhalten und die Befundqualität. Diese Tendenz ist über alle Expertiselevel beobachtbar, in der Experten- Gruppe jedoch am stärksten ausgeprägt. Höhere Blickverweildauer auf der Portraitaufnahme korreliert dabei positiv mit dem wahrgenommenen Patientenbezug und der Befundqualität.

Diskussion: Die Präsentation einer Patientenportraitaufnahme hat positiven Einfluss auf die Befundqualität. Höhere Blickverweildauer auf den Röntgenbildern, einhergehend mit einem höherem wahrgenommenen Patientenbezug, kann zu einem gesteigerten Verantwortungsgefühl des befundenden Arztes gegenüber seinem Patienten führen.

Literatur

1. Glazer GM, Ruiz-Wibbelsmann JA. The invisible radiologist. *Radiology*. 2011;258(1):18-22. DOI: 10.1148/radiol.10101447
2. Hobus PP, Schmidt HG, Boshuizen HP, Patel VL. Contextual factors in the activation of first diagnostic hypotheses: expert-novice differences. *Med Educ*. 1987;21(6):471-476. DOI: 10.1111/j.1365-2923.1987.tb01405.x

Bitte zitieren als: Gruber C, Zimmermann H, Zottmann J, Ertl-Wagner B, Fischer MR, Berndt M. Der Einfluss von Patientenportraitaufnahmen auf den Patientenbezug, das Blickverhalten und die Befundqualität von Röntgenaufnahmen bei Radiologen mit unterschiedlichem Expertisegrad. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc170.

DOI: 10.3205/17gma170, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1702

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma170.shtml>

Session 32 Poster – Ausschuss Kommunikative und soziale Kompetenzen

171

Einstellungen zu kommunikativen Kompetenzen bei Medizinstudierenden im vorklinischen Abschnitt

Maike Lippmann¹, Anja Zimmermann², Hendrik Berth¹

¹Technische Universität Dresden, Medizinische Fakultät, Dresden, Germany

²Universität Leipzig, Medizinische Fakultät, Leipzig, Germany

Hintergrund: Die Lehre zu ärztlicher Gesprächskompetenz beinhaltet die Vermittlung förderlicher Einstellungen zum Thema [1]. An der Medizinischen Fakultät in Dresden werden bereits im vorklinischen Studienabschnitt kommunikative Kompetenzen vermittelt. Das Ausmaß der Einstellung dazu und deren Veränderlichkeit durch die Lehrveranstaltungen wurden hier bisher nicht untersucht. Mit der CSAS-G liegt ein für den deutschsprachigen Raum adaptiertes und validiertes Instrument zur Erfassung der Einstellungen Studierender zu Gesprächskompetenz vor [1], [2]. Mit der Skala Positive Attitude Scale (PAS) werden positive mit der Negative Attitude Scale (NAS) negative Einstellungen zur Kommunikation erfasst. Untersucht wurde die Einstellung zu Kommunikation bei Dresdner Medizinstudierenden im vorklinischen Abschnitt in Abhängigkeit von Zeit und Geschlecht.

Methoden: Mittels der CSAS-G wurden zwei Stichproben untersucht: 320 Studierende des 1. und 3. Fachsemesters (FS) wurden querschnittlich miteinander verglichen. Längsschnittliche Daten liegen von N=59 Studierenden des 2. und 3. FS vor.

Ergebnisse: Studentinnen der Querschnittstichprobe beschreiben höhere Werte der PAS als ihre männlichen Altersgenossen (F=11.28, p=0.001) und niedrigere Werte der NAS (F=9.2, p=0.003).

Zwischen den Fachsemestern gibt es keine Unterschiede in der NAS. Studierende des 3. FS beschreiben niedrigere Werte in der PAS als Studierende des 1. FS (F=5.00, p=0.026). Durch Geschlecht und FS lassen sich die Skalen NAS und PAS regressionsanalytisch vorhersagen.

Längsschnittlich zeigt sich eine Zunahme der PAS (T=-4.17, p=0.000) und eine Abnahme der NAS (T=5.37, p=0.000).

Diskussion: Frauen beschreiben eine positivere Einstellung zur Kommunikation. Studierende höherer FS haben eine weniger positive Einstellung als jüngere Studierende. Es zeigt sich eine Zunahme der positiven und Abnahme der negativen Einstellung über die Zeit. Die Daten tragen zum besseren Verständnis der Einstellungsentwicklung bei.

Literatur

1. Busch AK, Rockenbauch K, Schmutzer G, Brähler E. Do medical students like communication? Validation of the German CSAS (Communication Skills Attitude Scale). *GMS Z Med Ausbild.* 2015;32(1):Doc11. DOI: 10.3205/zma000953
2. Rees C, Sheard C, Davies S. The development of a scale to measure medical students' attitudes towards communication skills learning: the Communication Skills Attitude Scale (CSAS). *Med Educ.* 2002;36(2): 41-147. DOI: 10.1046/j.1365-2923.2002.01072.x

Bitte zitieren als: Lippmann M, Zimmermann A, Berth H. Einstellungen zu kommunikativen Kompetenzen bei Medizinstudierenden im vorklinischen Abschnitt. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc171.

DOI: 10.3205/17gma171, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1710

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma171.shtml>

172

Hinderliche und förderliche Faktoren der Entwicklung und Nutzung empathischer Fähigkeiten bei Medizinstudierenden – eine qualitative Interviewstudie

Nadine Pohontsch, Martin Scherer, Anne Stark

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Germany

Hintergrund: Empathisches Verhalten von ÄrztInnen hat sowohl auf psychosoziale und physische PatientInnen-Outcomes positive Einflüsse. Für Medizinstudierende ergibt sich die Notwendigkeit im Rahmen ihres Studiums einen empathischen Umgang mit PatientInnen (weiter) zu entwickeln. Es resultiert die Frage, welche förderlichen und hinderlichen Faktoren für die Steigerung bzw. Verstetigung empathischer Fähigkeiten aus Sicht der Studierenden existieren.

Methode: 24 Medizinstudierende (je sechs weibliche und männliche Studierende aus dem 6. Semester/Praktischen Jahr) wurden mittels leitfadengestützter Interviews befragt. Die Interviews wurden aufgenommen, transkribiert und basierend auf der Methode der Thematischen Analyse nach Braun & Clarke ausgewertet.

Ergebnisse: Im Rahmen der Analyse wurden verschiedene Aspekte identifiziert, die einen subjektiven wahrgenommenen Einfluss auf die Verstetigung bzw. Entwicklung empathischer Fähigkeiten haben. Unter den Studiumpfaktoren finden sich z.B. Vorbilder in Praxis und Lehre, praktische Erfahrungen sowie die im Studium vermittelte Wertigkeit von Empathie. Studierendenfaktoren sind z.B. Unsicherheit und fehlende Routine, zunehmende Professionalisierung, aber auch die Bedeutung von Distanz zu PatientInnen. Auf PatientInnenseite scheinen die Schwere der Erkrankung und die Sympathie für die PatientInnen eine wichtige Rolle zu spielen. Zeitdruck und das Arbeitsumfeld sind weitere Faktoren die als einflussreich genannt wurden.

Diskussion: Die verstärkte Integration von Praxiserfahrungen und Kontakt mit PatientInnen sowie die Reflexion eigener Erfahrungen könnten ein guter Weg zur Förderung der Entwicklung und Nutzung empathischer Fähigkeiten sein. Auch die

Vorbildfunktion der Lehrenden muss, z.B. durch Angebote zur Reflexion der eigenen Tätigkeit, gestärkt werden. Zudem sollte die praktische Tätigkeit stressfreier gestaltet werden. Die aktuellen Reformstudiengänge bewegen sich hier in die richtige Richtung.

Bitte zitieren als: Pohontsch N, Scherer M, Stark A. Hinderliche und förderliche Faktoren der Entwicklung und Nutzung empathischer Fähigkeiten bei Medizinstudierenden – eine qualitative Interviewstudie. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc172.
DOI: 10.3205/17gma172, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1726
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma172.shtml>

173

Wirksamkeit theoriegestützter Kommunikationstrainings bei Medizinstudierenden

Michael Sommer, Tobias Weber, Sandra Angela Murano, Mike Hänsel
TU Dresden, Medizinische Fakultät, Dresden, Germany

Fragestellung: Kommunikative Kompetenzen sind erlernbar. Aber welche Methoden für die Vermittlung ärztlicher Gesprächsführung sind effektiv? Im Medizinischen Interprofessionellen Trainingszentrum (MITZ) der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus Dresden werden in Kleingruppentrainings kommunikative Kompetenzen durch studentische TutorInnen theoretisch vermittelt und in Rollenspielen mit SimulationspatientInnen (SP) angewendet. Dieses Konzept soll auf seine Wirksamkeit hin überprüft werden.

Methode: Im Rahmen einer experimentellen Studie im August 2016 wurden BewerberInnen für das Medizinstudium (N=164) zwei Gruppen randomisiert zugeordnet. Die Interventionsgruppe erhielt einen videovermittelten Vortrag zur patientenzentrierten Gesprächsführung. Der Vergleichsgruppe wurden keine Informationen zur Gesprächsführung vermittelt. Im Anschluss führten beide Gruppen ein Anamnesegespräch mit einem SP. Nach dem Gespräch wurde die ärztliche kommunikative Kompetenz durch Selbst- und Fremdeinschätzungen mit der Dresdner Checkliste für ärztliche Kommunikation (DDChäK) erhoben.

Ergebnisse: Die Probanden der Kontrollgruppe schätzten ihre Performance tendenziell besser ein als die Probanden der Interventionsgruppe (M-Kontr=12,81; M-Interv=12,26). Die Mittelwertunterschiede für die Selbsteinschätzung der Gesprächsqualität zwischen den Gruppen sind nicht-signifikant ($t(143.906)=-1.48$, $p=.14$, $d=-.25$). Des Weiteren wird untersucht, inwieweit die Selbsteinschätzung mit der Fremdeinschätzung durch den SP übereinstimmt.

Diskussion: Offensichtlich hatte der Video-Vortrag nur einen schwachen Einfluss auf die Selbsteinschätzung der Probanden. Die tendenziell negativere Selbsteinschätzung der Interventionsgruppe kann daher rühren, dass sie die vermittelten Gesprächsführungstechniken als Maximen verstanden wurden. Bezüglich der Fremdeinschätzung wird angenommen, dass TeilnehmerInnen, die das Video-Tutorial gesehen haben besser vom SP beurteilt werden als TeilnehmerInnen in der Kontrollgruppe.

Literatur

1. Kurtz S, Silverman J, Draper J. Teaching and Learning Communication Skills in Medicine. Boca Raton: CRC Press; 2005
2. Murano SA. Dresdner Checkliste für ärztliche Kommunikation - Validierung eines Messinstrumentes kommunikativer Kompetenzen von Medizinstudierenden in simulierten Arztgesprächen mit Standardisierten Patienten. Dresden: TU Dresden; 2005.
3. Hudson J, Tonking A. Clinical skills education: outcomes of relationships between junior medical students, senior peers and simulated patients. Med Educ. 2008;42(9):901-908. DOI: 10.1111/j.1365-2923.2008.03107.x

Bitte zitieren als: Sommer M, Weber T, Murano SA, Hänsel M. Wirksamkeit theoriegestützter Kommunikationstrainings bei Medizinstudierenden. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc173.
DOI: 10.3205/17gma173, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1739
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma173.shtml>

174

Etablierung eines Feedbacksystems zur Förderung kommunikativer Kompetenzen von Studierenden in der Zahnmedizin (FeKommZ)

Felix Krause, Gerhard Schmalz, Tina Hofmann, Rainer Haak, Katrin Rockenbauch
Universität Leipzig, Medizinische Fakultät, Leipzig, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Ziel des Projektes war es, die verbalen und nonverbalen kommunikativen Kompetenzen von Studierenden der Zahnmedizin durch strukturiertes Feedback (FB) zu verbessern und auszubauen sowie Verbesserungen in einer Selbsteinschätzung (SE) zu evaluieren.

Material/Methoden: An dem Projekt nahmen alle Studierende (n=46) des ersten klinischen Behandlungskurses teil. Insgesamt wurden drei Patientenbehandlungen jedes Studierenden per Video aufgenommen, welche je zeitnah von einem Mitstudierenden (Peer) bzw. von einem Experten bezüglich ihrer Gesprächsführung („Empathie“, „Gesprächsstruktur“, „verbaler“- und „nonverbaler Aufbau“) beurteilt und jeweils in einem darauffolgenden FB-Gespräch erläutert wurden. Nach Abschluss des Kurses wurde das Projekt von den Studierenden unter Verwendung eines strukturierten Fragebogens evaluiert, in dem sie auch Veränderungen zu ihren kommunikativen Kompetenzen selbst einschätzen sollten.

Ergebnisse: 93,3% der Studierenden gaben an, dass sie durch FeKommZ insgesamt ein tieferes Verständnis für das Thema Kommunikation gewonnen haben und 82,2% waren der Meinung, dass sich ihre kommunikativen Kompetenzen in der Gesprächsführung allgemein verbessert hätten. Verbesserungen bezüglich „Empathie“ empfanden 71,1%, „Gesprächsstruktur“ 86,6%, „verbaler“- und „nonverbaler Ausdruck“ 71,1% bzw. 77,2%. Unterschiede in der SE konnten einzig hinsichtlich der Strukturierungsfähigkeit zwischen der Experten- (95,5%) und der Peergruppe (78,2%) ermittelt werden ($p < 0,05$).

Diskussion/Schlussfolgerung: FeKommZ trug aus Sicht der Studierenden zur Verbesserung ihrer kommunikativen Kompetenzen bei. Die Implementierung von Peerfeedback in die klinischen Kurse soll perspektivisch Teil eines Gesamtkonzeptes der Kommunikationsausbildung in der Zahnmedizin an der Universität Leipzig werden. Dadurch soll eine Feedbackkultur etabliert werden, um die bis dahin erworbenen kommunikativen Kompetenzen zu festigen, zu vertiefen und nachhaltig umzusetzen.

Bitte zitieren als: Krause F, Schmalz G, Hofmann T, Haak R, Rockenbach K. Etablierung eines Feedbacksystems zur Förderung kommunikativer Kompetenzen von Studierenden in der Zahnmedizin (FeKommZ). In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc174.

DOI: 10.3205/17gma174, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1741

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma174.shtml>

175

Training sozialer und kommunikativer Kompetenzen von Dozierenden unter Beteiligung Studierender: ein Erfahrungsbericht aus der Charité – Universitätsmedizin Berlin

Tanja Hitzblech¹, Rolf Kienle², Harm Peters², Julia Freytag²

¹Charité - Universitätsmedizin Berlin, Prodekanat für Lehre, Berlin, Germany

²Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Im Modellstudiengang Medizin an der Charité wurde ein longitudinales, umfangreiches Kommunikationstraining (KIT) implementiert. Es wird in Kleingruppen unterrichtet. Die Dozierenden nehmen obligatorisch an einem Qualifizierungsprogramm teil, an dem Studierende aktiv mitwirken. Es wurde untersucht, wie gut sich die Dozierenden durch das Qualifizierungsprogramm auf die zukünftige KIT-Unterrichtstätigkeit vorbereitet fühlen.

Material/Methoden: Das KIT-Qualifizierungsprogramm besteht aus einem Basistraining (grundlegende Techniken zum Einsatz von SimulationspatientInnen, besondere didaktische Methoden) sowie vertiefenden Workshops zur inhaltlichen Vorbereitung der spezifischen Unterrichtstermine im Semester. Die studentische Mitwirkung hat zum Ziel, die studentischen Bedarfe aus erster Hand aufzuzeigen: Studierende erläutern ihre Wünsche an den KIT-Unterricht und die Dozierenden, teilen Erfahrungen, geben Tipps und lassen Raum für Fragen und Diskussionen. Die Trainings werden papierbasiert mittels einer 5-stufigen Likert-Skala an (1=stimme voll zu; 5=stimme nicht zu) und Freitextkommentare evaluiert. Die Daten wurden quantitativ mittels deskriptiver Statistik und die Freitexte qualitativ mittels Globalauswertung [1] ausgewertet.

Ergebnisse: Im Jahr 2016 gaben die Teilnehmenden in der Evaluation von 12 Basistrainings an ($n = 77$; Rücklaufquote 95%), dass sie sich sehr gut auf ihre KIT-Unterrichtstätigkeit vorbereitet fühlen ($M = 1.2$, $SD = 0.45$). Die Vermittlung der Kompetenz, Simulationspatientengespräche vor- und nachzubereiten ($M = 1.4$, $SD = 0.55$) und KIT- Sitzungen zu moderieren, wurde als gut bewertet ($M = 1.7$, $SD = 0.68$). Die qualitative Analyse zeigt auf, dass die aktive Beteiligung Studierender am Qualifizierungsprogramm als besonders hilfreich eingeschätzt wird.

Diskussion/Schlussfolgerungen: Dozierende fühlen sich durch eine Basisqualifizierung mit aktiver Mitwirkung Studierender sehr gut auf die zukünftige KIT-Lehrtätigkeit vorbereitet.

Literatur

1. Legewie H. Globalauswertung von Dokumenten. In: Boehm A, Mengel A, Muhr T, Gesellschaft für Angewandte Informationswissenschaft (GAIK) e.V. (Hrsg). Texte verstehen: Konzepte, Methoden, Werkzeuge. Konstanz : UVK Univ.-Verl. Konstanz; 1994. S.177-182.

Bitte zitieren als: Hitzblech T, Kienle R, Peters H, Freytag J. Training sozialer und kommunikativer Kompetenzen von Dozierenden unter Beteiligung Studierender: ein Erfahrungsbericht aus der Charité – Universitätsmedizin Berlin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc175.

DOI: 10.3205/17gma175, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1752

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma175.shtml>

176

What is the role of mentoring in current medical education and how should it grow?

Sun Kim¹, A Ra Cho¹, Yera Hur¹, Chul Woon Chung²

¹The Catholic University of Korea, College of Medicine, Seoul, Korea

²International St. Mary's Hospital, Catholic Kwandong University, Department of Surgery, Korea

Purpose: Mentoring is currently regarded as a valuable experience in medical education, and it is being applied to a variety of programs. The purpose of our study was to identify the role and performance of mentoring in medical education by reviewing previous research on mentoring and considering the future direction of mentoring research.

Methods: PubMed was searched with term "mentoring" AND "medical education" at the abstract and title field in February 6, 2017. To investigate overall trends, there was no restriction on the type of manuscript. 192 of 228 literatures were used for the research, and the number of published by year, country by first author, and subjects were examined. We also collected the Medical Subject Headings (MeSH) keywords.

Results:

1. The literature on mentoring was first introduced in the 1980s and has shown a sharp increase since 2010.
2. The first authors belong to the United States.
3. Most mentoring literature was applicable to undergraduates and graduate/postgraduate students.
4. Education, mentors, standards, organization and administration, career choice, faculty, clinical competence, biomedical research, minority groups, and primary health care were used as MeSH terms.

Conclusion: Mentoring has resulted in many achievements in various areas such as UME, GME, and CME. In particular, significant results were reported in clinical education and research capacity building programs. It influenced various majors, career choices, and Continuing education. However, the necessity of systematic and formal mentoring programs and training for improve mentoring skills was discussed until quite recently. Our research provides direction for mentoring research.

Please cite as: Kim S, Cho AR, Hur Y, Chung CW. What is the role of mentoring in current medical education and how should it grow?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc176. DOI: 10.3205/17gma176, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1762

This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma176.shtml>

177

Ich hatte das Gefühl, jemandem helfen zu können – Etablierung eines Online-Forums als Lernumgebung für web-basierte Beratung und zur Vertiefung von Vorlesungsinhalten

Jan Griewatz¹, Christian Gall², Martina Bientzle³, Joachim Kimmerle³, Ulrike Cress³, Maria Lammerding-Köppel¹

¹Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Medizinische Fakultät, Tübingen, Germany

²Universitätsklinikum Tübingen, Medizinische Fakultät, Tübingen, Germany

³Leibniz-Institut für Wissensmedien (IWM), Tübingen, Germany

Hintergrund: Patienten nutzen das Internet vermehrt als Informationsquelle und Kommunikationsmedium. Das Netz bietet medizinische Informationen unterschiedlichster Güte. Ärzte sind gefragt, diese in der Kommunikation einzuordnen und Orientierung zu geben. Gleichzeitig steigt die Bedeutung des web-basierten Austauschs. Ärzte sollten das Internet demnach auch zur Ergänzung ihrer professionellen Tätigkeit und Wissenserweiterung nutzen. Bislang wird dieser Bedarf in der medizinischen Ausbildung nicht adäquat adressiert. Doch wie können Medizinstudierende auf die Herausforderungen digitaler Medien und veränderter Kommunikation im beruflichen Kontext vorbereitet werden?

Methoden: Aufbauend auf frühere Studien, wurde ein etabliertes Online-Forum zur Beratung virtueller Patienten technisch und inhaltlich ausdifferenziert. Das veränderte Forum wurde begleitend zur Vorlesung Gynäkologie (7. FS) angeboten. Der angepasste Einsatz zielte auf die selbstgesteuerte, praktische Anwendung von Vorlesungsinhalten in der Online-Beratung. In einer Begleitstudie im Prä-Post-Design wurden Angaben der Studierenden (Online-Fragebögen) sowie ihre Forenbeiträge (Checkliste; unabhängige Rater) untersucht.

Ergebnisse: Die Analyse ergab eine sehr gute Bedienbarkeit des Tools und einen hohen Anforderungsgrad der Patientenfälle. Als hilfreich wurden Praxisbezug und selbständige Bearbeitung bewertet. Die Studierenden schätzten sich am Ende zu medial vermittelter Kommunikation signifikant besser ein als zuvor, zu Informationsrecherche/-bewertung schlechter. In der objektiven Bewertung der Forenbeiträge verbesserte sich u.a. die ausgewogene, fachliche Stellungnahme maßgeblich.

Schlussfolgerung: Das Online-Forum ermöglicht die Verknüpfung fachlicher mit digitalen und kommunikativen Aspekten und eine praxisnahe Ergänzung von Lehrveranstaltungen. Über die Nutzung der web-basierten Lernumgebung wird ein Bewusstsein für die Herausforderungen des Internet für die ärztliche Tätigkeit geschaffen.

Literatur

1. Ellaway R, Coral J, Topps D, Topps M. Exploring digital professionalism. *Med Teach.* 2015;37(9):844-849. DOI: 10.3109/0142159X.2015.1044956
2. Friedman C, Donaldson K, Vantsevich V. Educating medical students in the era of ubiquitous information. *Med Teach.* 2016;38(5):504-509. DOI: 10.3109/0142159X.2016.1150990
3. Griewatz J, Lammerding-Koeppel M, Bientzle M, Cress U, Kimmerle J. Using simulated forums for training of online-patient-counselling. *Med Educ.* 2016;50(5):576-577. DOI: 10.1111/medu.13040

Bitte zitieren als: Griewatz J, Gall C, Bientzle M, Kimmerle J, Cress U, Lammerding-Köppel M. Ich hatte das Gefühl, jemandem helfen zu können – Etablierung eines Online-Forums als Lernumgebung für web-basierte Beratung und zur Vertiefung von Vorlesungsinhalten. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc177.

DOI: 10.3205/17gma177, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1779

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma177.shtml>

Kommunikation lehren lernen – Ein Workshop für Lehrende in der medizinischen Versorgung

Susanne Hoffmann¹, Bernhard Steinweg²

¹Universitätsklinikum Bonn, Bonn, Germany

²Universität Bonn, Medizinische Fakultät, Bonn, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Kommunikative Fertigkeiten sind zentraler Bestandteil des ärztlichen Kompetenzprofils. Der Aufgabe, diese im Medizinstudium zu lehren und zu prüfen, kann nur nachgekommen werden, wenn die Lehrenden über eine entsprechende Qualifikation verfügen. Ziel der Fakultät ist es daher, Dozierende aller Fachbereiche im Rahmen der medizindidaktischen Weiterbildung zum Thema Kommunikation zu schulen. Da Vorwissen und kommunikative Kompetenzen der Zielgruppe unbekannt waren, wurde literaturbasiert und praxisorientiert ein zweitägiger Workshop konzipiert und evaluiert.

Material/Methoden: Die Teilnehmer werden vor und nach dem Workshop via Online-Fragebogen zu den Inhalten des Workshops bezogen auf eigene Kompetenzen befragt: Welche Bedürfnisse und Erwartungen werden an den Workshop gestellt? Wie schätzen die Teilnehmer ihre eigenen kommunikativen Kompetenzen vor bzw. nach dem Workshop ein? Wie reflektieren sie ihre Rolle als Lehrende? Welche Kommunikationsmodelle sind bekannt? Welche sind zurzeit in der medizinischen Lehre relevant? Am Ende des Workshops wurde die didaktische Ausgestaltung des Workshops evaluiert. Die Bewertung der Items erfolgte anhand von Likert-Skalen.

Ergebnisse: Wir präsentieren Inhalte des Workshops und ausgewählte Lehrmethoden. Vorläufige Auswertungen zeigen, dass die Teilnehmer bei insgesamt hoher Relevanz für den eigenen Berufsalltag ihre eigenen kommunikativen Kompetenzen gering bis mittel einschätzen und nur wenige Kommunikationsmodelle kennen und entsprechend lehren können.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die Teilnahme an einer medizindidaktischen Weiterbildung zum Thema Kommunikation ist oft durch ein Interesse am Thema motiviert. Die niedrige Einschätzung der eigenen Kompetenzen deuten wir daher nicht nur als Defizit sondern auch als selbstkritische Einschätzung. Wir gehen dennoch davon aus, dass der Bedarf an Schulungen zu kommunikativen Kompetenzen in der Gesamtgruppe der Lehrenden im Medizinstudium groß ist.

Bitte zitieren als: Hoffmann S, Steinweg B. Kommunikation lehren lernen – Ein Workshop für Lehrende in der medizinischen Versorgung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc178.

DOI: 10.3205/17gma178, URN: urn:nbn:de:O183-17gma1788

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma178.shtml>

Mit welchen Vorerfahrungen kommen Medizinstudierende in den Kurs „Ärztliche Gesprächsführung“?

Desiree Koller, Andjela Băwert, Michaela Wagner-Menghin

Medizinische Universität Wien, Wien, Austria

Hintergrund und Fragestellung: Das Gespräch zwischen Arzt/Ärztin und Patient/Patientin gilt als Fundament bei der Erstellung von Diagnosen und Behandlungen. Dabei wird die Qualität der gewonnen Informationen, das Ausmaß des Verstehens der gegebenen Informationen sowie die Zufriedenheit des Patienten/der Patientin maßgeblich durch die Qualität des Gesprächs beeinflusst [1]. Weil der Erwerb von Expertise in Ärztlicher Gesprächsführung viel Übung und Erfahrung bedarf, werden Studierende – an den meisten medizinischen Universitäten bereits im zweiten und dritten Studienjahr – in Ärztlicher Gesprächsführung unterrichtet. Häufig kommen dabei Rollenspiele mit Schauspielpatient/inn/en und Feedback zum Einsatz [2]. Bisher gibt es kaum empirische Daten, die belegen, mit welchem Wissen und welchen Erfahrungen Studierende in den Unterricht kommen, was für eine effektive Planung des Unterrichts erforderlich ist.

Material/Methoden: Untersuchungsgegenstand dieser Studie ist die Beschreibung der „inter-curricularen“ und „extra-curricularen“ Vorerfahrungen und -kenntnisse von Studierenden im 2. Studienjahr. Es soll erforscht werden, inwieweit Vorkenntnisse einen Einfluss auf die Vorstellungen von Studierenden haben, welche Ziele ein Anamnesegespräch hat, und welche kommunikativen Faktoren das Anamnesegespräch günstig bzw. ungünstig beeinflussen. Es werden die Angaben von ca. 720 Medizinstudierenden deskriptiv ausgewertet. Im Zuge einer Inhaltsanalyse werden die schriftlichen Antworten in Bezug auf die „Ziele eines Anamnesegesprächs“ und „gut oder weniger gut verlaufenden Gespräche“ betrachtet.

Ergebnisse: Die Daten wurden erhoben und werden zum Zeitpunkt der Erstellung des Abstracts ausgewertet.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die Ergebnisse zum Einfluss von Vorerfahrungen auf den Unterricht sollen als Ausgangspunkt für weitere Diskussionen zur Weiterentwicklung gegenwärtiger Gesprächsführungstrainings dienen.

Literatur

1. Härtl A, Bachmann C, Blum K, Höfer S, Peters T, Preusche I, Raski B, Rüttermann S, Wagner-Menghin M, Wünsch A, Kiessling C. GMA-Ausschuss Kommunikative und Soziale Kompetenzen. Wunsch und Wirklichkeit – eine Umfrage im deutschsprachigen Raum zum Lehren und Prüfen kommunikativer Kompetenzen im Medizinstudium. GMS Z Med Ausbild. 2015;32(5):Doc56. DOI: 10.3205/zma000998
2. Marteau TM, Humphrey C, Matoon G, Kidd J, Lloyd M, Horder J. Factors influencing the communication skills of first-year clinical medical students. Med Educ. 1991;25(2):127-134. DOI: 10.1111/j.1365-2923.1991.tb00038.x

Bitte zitieren als: Koller D, Băwert A, Wagner-Menghin M. Mit welchen Vorerfahrungen kommen Medizinstudierende in den Kurs „Ärztliche Gesprächsführung“?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc179.

DOI: 10.3205/17gma179, URN: urn:nbn:de:O183-17gma1799

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma179.shtml>

Didaktisch wertvoll aber ein Stressor – Analyse psychischer und endokriner Stressreaktionen beim ersten Schauspielpatientengespräch

Stephanie Kiupel, Ulrike Weik, Renate Deinzer

Justus-Liebig-Universität Gießen, Medizin, Gießen, Germany

Hintergrund: Das Arbeiten mit Schauspielpatienten im Unterricht zur Arzt-Patient-Kommunikation wird von allen Beteiligten als bereichernd erlebt. Allerdings schildern die Studierenden auch, dass das Einnehmen der Rolle des Arztes oder der Ärztin ein nicht zu unterschätzender Stressor sei. Die vorliegende Studie macht es sich zur Aufgabe, das Stresserleben der Studierenden und ihre endokrine Stressreaktion in dieser Situation systematisch zu analysieren.

Methode: N=87 (40m, 47w) Teilnehmende am Kursteil Gesprächsführung im Pflichtkursus Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie an der JLU Gießen wurden an drei Tagen untersucht. An einem dieser Tage führten sie ihr erstes Gespräch mit einem Schauspielpatienten, die anderen Tage dienten der within-Kontrolle und der between-Kontrolle für die Studierenden, die an diesen Tagen Gespräche führten. Die subjektive Angst sowie Speichelcortisol wurden jeweils unmittelbar vor sowie zu drei Zeitpunkten nach dem Gespräch erfasst.

Ergebnisse: Sowohl im within- als auch im between-Vergleich zeigen sich signifikant erhöhte Cortisol- und Angstspiegel (alle $p < 0,05$; alle $d \geq 0,65$).

Diskussion: Das Führen eines simulierten Patientengesprächs geht mit einer deutlichen psychischen wie auch endokrinen Stressreaktion einher. Lehrende sollten sich des belastenden Charakters dieser Situation bewusst sein und sensibel damit umgehen. Die Effektstärke der endokrinen Stressreaktion liegt dabei im Bereich dessen, was bei potenten Laborstressoren beobachtet wird. Weitere Studien sollten prüfen, ob diese Reaktionen mit zunehmender Übung/Erfahrung nachlassen, welche Bedeutung das konkrete Setting des Gesprächs (Thema, Anzahl der Beobachtenden, Art des Feedbacks, räumliche Gegebenheiten etc.) für die Stressreaktionen hat und inwieweit die Gesprächsleistung mit dem Maß der Stressreaktion zusammenhängt.

Bitte zitieren als: Kiupel S, Weik U, Deinzer R. Didaktisch wertvoll aber ein Stressor – Analyse psychischer und endokriner Stressreaktionen beim ersten Schauspielpatientengespräch. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc180.

DOI: 10.3205/17gma180, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1800

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma180.shtml>

Qualitätskriterien zum Einsatz von Moulagen an OSCE-Prüfungen

Sandra Wüst, Beate Brem, Daniel Bauer, Regina Christen, Kai Schnabel

Universität Bern, IML, Bern, Switzerland

Hintergrund: Im Medizinstudium an der Universität Bern und in der eidgenössischen Prüfung in der Schweiz [1] wird das Beherrschen klinischer Fertigkeiten mit Simulationspatienten*innen (SP) im OSCE-Format geprüft. Zwar können SP verschiedene Untersuchungsbefunde (Schmerzáusserungen, Lähmungen) simulieren [2], andere wie z.B. Hautbefunde jedoch nicht. Bisher werden solche Befunde als Foto präsentiert, schriftlich oder mündlich mitgeteilt. Dabei kommt es zu einem Medienwechsel, welcher bei der Konzentration und Immersion in das Rollenspiel stört. Deswegen setzen wir seit 2011 Moulagen ein, welche Make-Up, Silikon und andere Materialien umfassen, um Krankheiten und Verletzungen direkt darzustellen.

Ziel dieses Beitrages ist, die Qualitätskriterien von Moulagen im Assessment zu diskutieren.

Fragestellung: Steigt die Akzeptanz aller Beteiligten bei der OSCE-Prüfung mit dem Grad der Einhaltung dieser Kriterien?

Methode: Wir werden verschiedene Moulage-Techniken (Make-up und 3D-Transfer-Tattoo) bei einem OSCE im April '17 einsetzen und die Moulagen nach folgenden Qualitätsmerkmalen mittels eines Questionnaires durch SP, SP-Trainer*innen und Expert*innen beurteilen lassen:

1. Korrekte Darstellung der Befunde, optisch/ haptisch
2. Standardisierung
3. Verträglichkeit
4. Haltbarkeit
5. Effektivität und Effizienz der Applikation (mit entsprechender Videodokumentation)

Dies korrelieren wir mit der allgemeinen Akzeptanz der Moulagen durch die genannten Personengruppen.

Ergebnisse: Die Ergebnisse der Umfrage werden auf der Tagung präsentiert.

Diskussion: Die Kriterien basieren auf Erfahrungen bei OSCE an der Universität Bern. Je nach Anspruch und Setting könnten weitere Kriterien von Bedeutung sein, die wir laufend versuchen zu identifizieren. Die Evidenzlage zu Moulagen im Prüfungssetting ist noch unbefriedigend und bedarf weiterer Forschung, für die wir in Kooperationen gerne zur Verfügung stehen.

Literatur

1. Guttormsen S, Beyeler C, Bonvin R, Feller S, Schirlo C, Schnabel K, Schurter T, Berendonk C. The new licencing examination for human medicine: from concept to implementation. *Swiss Med Wkly.* 2013;143:w13897. DOI: 10.4414/smw.2013.13897
2. Cleland J, Abe K, Rethans J, Walsh K. Simulated patients in medical education. In: Walsh K (Hrsg). *Oxford Textbook of Medical Education.* Oxford: Oxford University Press; 2013.

Bitte zitieren als: Wüst S, Brem B, Bauer D, Christen R, Schnabel K. Qualitätskriterien zum Einsatz von Moulagen an OSCE-Prüfungen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc181.

DOI: 10.3205/17gma181, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1819

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma181.shtml>

Session 33 Poster – Ausschuss Neue Medien

182

Wie kann die „Neurophobie“ überwunden werden? Neurologie-Podcasts in wELEARnWitten – ein curriculum- und studentenzentriertes elearning Projekt im Modellstudiengang Humanmedizin Universität Witten/Herdecke

Darius Saberi¹, Jan P. Ehlers², Anne-Sophie Biesalski³, Diethard Tauschel²

¹Universität Witten Herdecke, Humanmedizin, Witten, Germany

²Universität Witten Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Department Humanmedizin, Witten, Germany

³Universität Witten Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Witten, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Neurologie wird von Studierenden als eines der schwierigsten Fachbereiche in der Medizin angesehen. Dieses Phänomen wird in der Literatur als „Neurophobie“ beschrieben [3], [1]. Um diesem entgegen zu wirken, wurden Neurologie-Podcasts [2] in den youtube-Kanal des Projekts wELEARnWitten der Universität Witten/Herdecke [4] aufgenommen.

Material/Methoden: Das Nutzungsverhalten der Studierenden wurde während der POL-Phase Neurologie im 3. Semester und während der anschließenden Prüfungs-Vorbereitung auf die Staatsexamen ersetzende Prüfung im Modellstudiengang Humanmedizin untersucht. Entwicklung des Nutzungsverhaltens des youtube-Kanals seit Einführung der Neurologie Podcasts November 2015 – Februar 2017.

Die Analyse erfolgt mit youtube-Analytics.

Ergebnisse: Bis zum Februar 2017 erzielte der youtube-Kanals 21754 Aufrufe [<https://www.youtube.com/channel/UCuGSgcS7PBnW6H9IFJq24wA>]. Dabei betrug die durchschnittliche Wiedergabedauer 5:59 min. Die durchschnittliche Wiedergabe von Inhalten des Kanals betrug 27%. Das Video ischämischer Schlaganfall I erzielte in Zeitraum November 2015 bis Februar 2017 die höchste prozentuale Wiedergabe. Am häufigsten wurden die neuroanatomische Grundlagen (2569 Aufrufe), Chorea Huntington (2430 Aufrufe) und die Hirnnervenkerne (1985 Aufrufe) aufgerufen.

Wiedergabezeit Peaks Juli 2016 (193h), Januar 2017 (501h).

Diskussion: Das Konzept der Neurologie Podcasts findet sich unter den 9 Strategien zur Hilfe gegen Neurophobie [1]. Insgesamt werden die Neurologie Podcasts gut angenommen, insbesondere da sie nur aus einer Tonspur bestehen. Die Podcasts werden zum Lernen während des POL-Semesters Nervensystem/Neurologie und zur Prüfungsvorbereitung genutzt, was sich anhand der Wiedergabezeiten-Peaks aufzeigen lässt. Aufgrund der durchschnittlichen Wiedergabedauer von 6 min könnte zu den existierenden eine Kurzfassung und zukünftige Neurologie-Podcasts kürzer und kompakter erstellt werden.

Literatur

1. Abushouk AI, Duc NM. Curing neurophobia in medical schools: evidence-based strategies. Med Educ Online. 2016;21(1):32476. DOI: 10.3402/meo.v21.32476
2. Biesalski AS. Neurologie-Podcasts. Ein Projekt von Studierenden für Studierende. Nervenarzt. 2016;87(12):1332-1338. DOI: 10.1007/s00115-016-0137-6
3. Jozefowicz RF. Neurophobia: the fear of neurology among medical students. Arch Neurol. 1994;51:328-329. DOI: 10.1001/archneur.1994.00540160018003
4. Saberi D, Ehlers JP, Miesel L, Tauschel D. Wie können Studierende ein auf das Curriculum passendes e-Learning-Angebot entwickeln? Weiterentwicklung des e-Learning-Projekts wELEARn inWitten" im Modellstudiengang Humanmedizin an der Universität Witten/Herdecke – Student Involvement. Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA). Bern, 14.-17.09.2016. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2016. DocP13-597. DOI: 10.3205/16gma199

Bitte zitieren als: Saberi D, Ehlers JP, Biesalski AS, Tauschel D. Wie kann die „Neurophobie“ überwunden werden? Neurologie-Podcasts in wELEARnWitten – ein curriculum- und studentenzentriertes elearning Projekt im Modellstudiengang Humanmedizin Universität Witten/Herdecke. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc182.

DOI: 10.3205/17gma182, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1829

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma182.shtml>

183

Implementierung und Auswertung eines online Kurses zur klinischen Entscheidungskompetenz – Kombination von virtuellen Patienten und concept mapping

Inga Hege, Angelika Simonsohn

Klinikum der Ludwig-Maximilians-Universität München, München, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Klinische Entscheidungskompetenz ist eine komplexe Fertigkeit, die von Studierenden in den Gesundheitsberufen erlernt werden muss. Virtuelle Patienten (VPs) können das Training von klinischer Entscheidungskompetenz unterstützen, allerdings ist immer noch unklar wie sie konzipiert sein müssten, um den Prozess optimal abzubilden.

Unser Ziel war es, einen VP-basierten online Kurs, basierend auf der aktuellen Forschung zu klinischer Entscheidungskompetenz, zu entwickeln und zu evaluieren.

Material/Methoden: Basierend auf einem Framework zum Erlernen von klinischer Entscheidungskompetenz, das wir in einem qualitativen Forschungsansatz entwickelt haben, haben wir einen Kurs mit 50 VPs, die mit einem Concept mapping Werkzeug kombiniert sind, entwickelt.

Eine Pilotstudie an der LMU München mit drei freiwillig zu bearbeitenden VPs wurde im Dezember 2016 abgeschlossen, eine multi-institutionale Studie mit dem gesamten Kurs startete im Januar 2017.

Das Projekt wird im Rahmen eines von der EU geförderten Marie Skłodowska-Curie Fellowships gefördert.

Ergebnisse: Erste Auswertungen der Pilotstudie mit 105 VP Sitzungen zeigen, dass die Studierenden Schwierigkeiten haben, relevante Befunde aus der Fallgeschichte zu identifizieren und Befunde von Diagnosen zu trennen.

Einige Studierende haben das Concept mapping Werkzeug nicht genutzt bzw. die Fallbearbeitung zu dem Zeitpunkt abgebrochen als Sie sich auf eine Diagnose festlegen sollten. Die gesamten Ergebnisse der Studien werden wir auf der Konferenz vorstellen.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die ersten Ergebnisse aus der Pilotstudie könnten darauf hinweisen, dass adaptivere Hilfestellungen zur Erstellung der Concept maps die Studierenden besser unterstützen würden. In der multi-institutionalen Studie werden wir uns auch auf diesen Aspekt fokussieren und das Kurskonzept gegebenenfalls anpassen.

Basierend auf den Ergebnissen der Studie planen wir die Erstellung von weiteren VPs und die Weiterentwicklung des Kurses.

Bitte zitieren als: Hege I, Simonsohn A. Implementierung und Auswertung eines online Kurses zur klinischen Entscheidungskompetenz – Kombination von virtuellen Patienten und concept mapping. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc183.

DOI: 10.3205/17gma183, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1839

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma183.shtml>

184

Implementierung von CASUS im Bereich Pädiatrie ein Projekt von wELEARn in Witten

Darius Saberi¹, Jan P. Ehlers², Angelika Simonsohn³, Martin R. Fischer³, Diethard Tauschel²

¹Universität Witten Herdecke, Humanmedizin, Witten, Germany

²Universität Witten Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Department Humanmedizin, Witten, Germany

³Klinikum der LMU München, Institut für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin, München, Germany

Das E-Learning-Angebot des Projektes „wELEARn inWitten“ [3] des Modellstudiengang Humanmedizin der Universität Witten/Herdecke wurde im Oktober 2016 um das Lern- und Autorensystem CASUS erweitert. CASUS zeichnet sich durch einen hohen Grad an Usability aus und ermöglicht die Digitalisierung problemorientierter Fälle mit geringem technischen Aufwand [2], [4].

Der Einsatz von studentisch erstellten Fallbeispielen im Fach Pädiatrie mit Hilfe des CASUS-Systems, soll das Student Involvement sowie das Blended Learning der Studierenden fördern. Dabei verfolgt das Projekt den Grundsatz „Lernen durch Lehren“. Studierende weisen durch diese Lehrerfahrungen erhöhtes Fachwissen, soziale Kompetenz und ein erhöhtes Selbstwertgefühl auf [1]. Ein Fallpool, welcher grundlegende Leitsymptome behandelt, soll den Studierenden ermöglichen, sich vor dem Blockpraktikum thematisch vorzubereiten.

Methoden: Beschreibung der Implementierung des CASUS Autorensystems an der Universität Witten-Herdecke im Fachgebiet Pädiatrie.

Ergebnisse: Es wurde jeweils ein CASUS Verantwortlicher an drei klinischen Ausbildungsstandorten ernannt. Diese und Studierende wurden durch eine Präsenzveranstaltung, sowie in einem Tutorial-Video in CASUS geschult. Themen wie Frageformate, Qualitätsmerkmale eines Falles, Datenschutz, Schweigepflicht und Urheberrecht wurden vermittelt. Die CASUS-Fälle wurden durch Gruppen von Studierenden im vierwöchigen Blockpraktikum Pädiatrie erstellt. In den bisher im WS 2016/17 stattgefundenen 2 Blockpraktika wurden 6 Fälle erstellt (N= 3/2/1 je Standort).

Diskussion: Trotz Aufwand für Ausbilder und Studierende ist die Implementierung auf einem guten Weg. Auch an dem Standort ohne CASUS-Verantwortlichen wurde 1 Fall erstellt, was durch hohe Motivation der Studierende bedingt sein könnte.

Der vermehrte Einsatz von Medien, sowie die Benennung des fehlenden Casus-Verantwortlichen sollten in Zukunft zu einer Verbesserung führen.

Literatur

1. Ehlers JP. Peer-to-Peer-Learning in der tiermedizinischen Lehre: Am Beispiel von CASUS-Fällen. Hamburg: Diplomica Verlag; 2009.
2. Fischer M, Gräsel C, Bruckmoser S, Korschak J, Baehring T, Mandl H, Scriba PC. Formative evaluation of the CASUS authoring system for problem-based learning. München: LMU München, Lehrstuhl für Empirische Pädagogik und Pädagogische Psychologie; 1998.
3. Saberi D, Ehlers JP, Miesel L, Tauschel D. Wie können Studierende ein auf das Curriculum passendes e-Learning-Angebot entwickeln? Weiterentwicklung des e-Learning-Projekts wELEARn inWitten" im Modellstudiengang Humanmedizin an der Universität Witten/Herdecke – Student Involvement. Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA). Bern, 14.-17.09.2016. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2016. DocP13-597. DOI: 10.3205/16gma199
4. Simonsohn AB, Fischer MR. Evaluation eines fallbasierten computergestützten Lernsystems (CASUS) im klinischen Studienabschnitt. Dtsch Med Wochenschr. 2004;129(11):552-556. DOI: 10.1055/s-2004-820543

Bitte zitieren als: Saberi D, Ehlers JP, Simonsohn A, Fischer MR, Tauschel D. Implementierung von CASUS im Bereich Pädiatrie ein Projekt von wELEARnInWitten. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc184.
DOI: 10.3205/17gma184, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1849
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma184.shtml>

185

MDecide – Clinical Reasoning Step by Step

Fabian Lobmeyer¹, David Messerer¹, Rebecca Hörl¹, Astrid Horneffer², Achim Schneider², Marvin Messemer¹, Claudia Grab², Wolfgang Öchsner³

¹Universität Ulm, Ulm, Germany

²Universität Ulm, Medizinische Fakultät, Ulm, Germany

³Universitätsklinikum Ulm, Ulm, Germany

Einleitung: Während ihres Medizinstudiums sollen angehende Ärzte neben dem Erwerb theoretischer Kenntnisse auch lernen, auf deren Basis sinnvolle klinische Entscheidungen zu treffen. Allerdings mangelt es bisher oftmals an spezifischen Lehrformaten, in denen das erforderliche klinische Problemlösen (Clinical Reasoning) gezielt trainiert wird.

Das von uns entwickelte E-Learning-Tool MDecide bietet Lehrenden ein effektives und komfortables Werkzeug, um Clinical Reasoning in ihren Unterricht einzubauen.

Methoden: Mit MDecide werden klinische Fälle so präsentiert, dass die Studierenden die Reihenfolge und Auswahl indizierter diagnostischer und therapeutischer Maßnahmen aus einer Vielzahl angebotener Maßnahmen aktiv auswählen können. MDecide protokolliert den Lösungsweg mit, den die Studierenden nach Fallabschluss im Hinblick auf Patientenwohl, evidenzbasierte Medizin und klinische Ökonomie kritisch reflektieren sollen.

Wir erwarten, dass durch die Stärkung der Autonomie der Studierenden und die realitätsnahe Präsentation der Patientenfälle sowohl hohe Lernmotivation als auch hohe Lernerfolge im Clinical Reasoning der Lernenden zu erzielen sind. Im Sommersemester 2017 überprüfen wir diese Hypothese mit einer randomisierten Studie.

Ergebnisse: Wir stellen die Funktionsweise von MDecide vor und berichten über die Implementierung des Tools in verschiedenen Fachbereichen. Die Erfahrungen der Lernenden und Lehrenden mit MDecide während der Testphase 2016 werden gegenübergestellt. Darüber hinaus präsentieren wir die Ergebnisse der oben erwähnten, begleitenden Studie.

Diskussion: Abschließend diskutieren wir Benefit und Stellenwert der simulierten Entscheidungsfindung mit MDecide sowie deren Nähe zum klinischen Alltag.

Im nächsten Entwicklungsschritt sind weitere Anwendungen von MDecide über das Medizinstudium hinaus denkbar, beispielsweise in der ärztlichen Weiterbildung und in der multiprofessionellen Zusammenarbeit.

Bitte zitieren als: Lobmeyer F, Messerer D, Hörl R, Horneffer A, Schneider A, Messemer M, Grab C, Öchsner W. MDecide – Clinical Reasoning Step by Step. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc185.

DOI: 10.3205/17gma185, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1859

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma185.shtml>

186

Einsatz und Validierung eines integrierten E-Learning Konzeptes in der Lehre an der Fakultät für Gesundheit der Universität Witten/Herdecke

Hannah Plachta¹, Jan P. Ehlers², Mona Eulitz²

¹Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Mönchengladbach, Germany

²Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Witten, Germany

Einleitung: Die Nutzung des Internets beispielsweise über das Smartphone und die hiermit verbundene Chance Informationen zeit- und ortsunabhängig abzurufen, ist für viele Studierende selbstverständlich geworden. An der Universität Witten/Herdecke ist eine Verzahnung der dadurch realisierbar gewordenen neuen Möglichkeiten des E-Learnings mit den bisherigen Methoden des Lernens/ Lehrens jedoch nur marginal realisiert worden.

Fragestellung: Im Rahmen dieser Studie soll die Möglichkeit der Integration einfacher, kostengünstiger und leicht übertragbarer, bereits existierender E-Learning Tools (Moodle kombiniert mit einem Audience-Response-System) an die Gegebenheiten unserer Universität überprüft werden.

Methode: Die Studierenden der Humanmedizin der Semester 1-4 im Fach Anatomie wurden zunächst in zwei randomisierte Gruppen aufgeteilt, bei denen die Teilnehmer der Studiengruppe zusätzlich zum Selbststudium Zugriff auf 20 von uns gestaltete interaktive Quizfragen in Moodle hatten. Die Teilnehmer der Versuchsgruppe erhielten darüber hinaus im Rahmen der Anatomie-Sprechstunde 5 weitere vom Niveau vergleichbare Fragen, welche sie mittels eines Audience-Response-Systems mit ihren Smartphones anonym beantworten konnten.

Zum Vergleich der beiden Studiengruppen wurden anschließend alle Studierende gebeten, einen Fragenbogen und ein anonymes Minitestat mit 10 weiteren fachbezogenen Fragen auszufüllen.

Ergebnisse: Bei einem vorab durchgeführten Probelauf zeigte sich ein großes Interesse aller Studierenden an studienbegleitenden E-Learning-Angeboten. Teilnehmer der Versuchsgruppe fühlten sich subjektiv besser auf die Prüfung vorbereitet, schnitten aber bei dem abschließenden Minitestat nicht besser als die Teilnehmer der Kontrollgruppe ab.

Die vorliegende Studie dient daher der Validierung der Qualität unseres integrierten E-Learning Konzeptes.

Ausblick: Die Kombination verschiedener, einfach zu integrierender E-Learning Angebote eröffnet neue und kostengünstige Möglichkeiten für bessere Lehre.

Bitte zitieren als: Plachta H, Ehlers JP, Eulitz M. Einsatz und Validierung eines integrierten E-Learning Konzeptes in der Lehre an der Fakultät für Gesundheit der Universität Witten/Herdecke. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc186.

DOI: 10.3205/17gma186, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1867

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma186.shtml>

187

Systematisierter Mapping Review zum E-Learning für Biomedizinische Analytikerinnen und Analytiker

Sylvia Kaap-Fröhlich¹, Jan P. Ehlers²

¹Universität Zürich, Medizinische Fakultät, Zürich, Switzerland

²Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Witten, Germany

Hintergrund/Fragestellung: Biomedizinische Analytiker/innen (BMA) gehören zu den geregelten Gesundheitsberufen. Sie analysieren eigenverantwortlich tierisches oder menschliches Untersuchungsmaterial. Sie unterstützen damit diagnostische und therapeutische Entscheidungen anderer Gesundheitsberufen. Im Zuge der Akademisierung sind für diese kleine Berufsgruppe geeignete Weiterbildungsformate insb. als E-Learning zu entwickeln. Die Forschungsfragen lauten: Welche Informationen wurden zum E-Learning für BMA von 2001 bis 2015 publiziert? Welche Informationen bietet die Literatur für Entwicklerteams?

Material/Methoden: Eine systematisierte Literaturrecherche wurde in 4 Datenbanken und weiteren Quellen durchgeführt. Nach Anwendung der Ein- und Ausschlusskriterien erfolgte eine manuelle [1] und eine automatische, inhaltsanalytische Analyse (<https://info.leximancer.com/>). Anhand des Bezugsrahmens wurden die Ergebnisse in den Domänen Publikationseigenschaften, E-Learning-Forschungsfelder, Fächer- und Teilnehmendensystematik sowie Eignung für nicht-traditionelle Studierende gemappt.

Ergebnisse: Insgesamt wurden 364 Quellen identifiziert und davon 62 in die Auswertung eingeschlossen. Die meisten Publikationen stammen aus Amerika und beschreiben E-Learning auf dem Mikro-Level. Es fehlen Reviews sowie "clarification" Studien [2]. Für alle Disziplinen finden sich Publikationen – schwerpunktmässig in den Mikroskopie-basierten Fächern (N=21). Für eine Zielgruppenerweiterung finden sich Beispiele von BMA mit anderen Gesundheitsberufen (N=14) oder anderen MINT-Studiengängen (N=4). Zwölf Artikeln beziehen sich auf nicht-traditionelle Studierende. Durch Triangulation mit der automatischen Inhaltsanalyse wurden die Ergebnisse abgesichert.

Diskussion/Schlussfolgerung: Eine systematische Übersicht zum Thema liegt vor, die Entwicklerteams unterstützen kann. Für alle Fächer wurden Beispiele zugänglich gemacht, die auch Potential für interprofessionelles E-Learning bieten. Das Thema selbst zeigt noch hohen Forschungsbedarf.

Literatur

1. Mayring P. Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5. Auflage. Weinheim: Beltz; 2002.
2. Cook DA, Bordage G, Schmidt HG. Description, justification and clarification: a framework for classifying the purposes of research in medical education. *Med Educ.* 2008;42(2):128-133. DOI: 10.1111/j.1365-2923.2007.02974.x

Bitte zitieren als: Kaap-Fröhlich S, Ehlers JP. Systematisierter Mapping Review zum E-Learning für Biomedizinische Analytikerinnen und Analytiker. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc187.

DOI: 10.3205/17gma187, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1874

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma187.shtml>

188

Facebook-Gruppen als einflussreiche und dynamische Instrumente in der Medizindidaktik und deren Nutzen für die Fakultät

Leo Nicolai¹, Moritz Schmidbauer², Maximilian Gradel¹, Sabine Ferch², Sofia Anton¹, Boj Hoppe¹, Tanja Pander¹, Philip von der Borch¹, Severin Pinilla², Martin R. Fischer¹, Konstantinos Dimitriadis¹

¹Klinikum der LMU München, Institut für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin, München, Germany

²Germany

Gleichzeitig mit dem gesteigerten Einsatz von online-basierten Instrumenten in der Medizindidaktik, nehmen soziale Medien einen immer größeren Bestandteil im studentischen Leben ein. Diese werden sowohl für extracurriculäre soziale Aktivitäten als auch für studienrelevante Themen eingesetzt.

Mit Hilfe eines multimethodischen Ansatzes (Interviews, Fokusgruppen, qualitative und quantitative Analyse von Facebook-Posts) analysierten wir zwei repräsentative Facebook-Gruppen von Medizinstudierenden in vorklinischen Semestern der LMU München. Im Rahmen einer thematischen Inhaltsanalyse wurden die Posts und dazugehörigen Antworten über ein Semester ausgewertet. Hierzu wurde ein eigens entwickeltes Kodier-Schema angewendet, um die Frequenz und Verteilung der Posts zu untersuchen. Zusätzlich wurden Interviews mit Medizinstudierenden, die sich in unterschiedlichem Ausmaß oder gar nicht auf Facebook involvieren, geführt.

Wir extrahierten 2414 Posts in beiden Gruppen. Die Hauptkategorien waren: Organisation studienrelevanter und nicht-studienrelevanter Themen (51%), medizinspezifische Themen inklusive Tipps und Empfehlungen, Lern-Strategien, technischen Informationen und Verteilung von Ressourcen (16%), Werbung (19%) und andere Themen (14%). Während studienrelevante organisatorische Themen das Posting-Verhalten in beiden Gruppen dominierten, stieg die Anzahl der fachbezogenen Posts von 10% auf 22% vom ersten auf das zweite vorklinische Jahr. Facebook-Gruppen sind sehr dynamisch und dienen als verlässliche und beliebte Wissensbasis für Studierende. Diese bewerten Facebook als ihre Hauptquelle studienrelevanter Informationen und sogar nicht registrierte Studierende nutzen diese Quelle durch Mittelsmänner.

Derzeit hat die Medizinische Fakultät weder Einfluss auf die Qualität und Genauigkeit der dort ausgetauschten Informationen noch auf professionelle oder ethische Aspekte. Eine gesteigerte Beteiligung der Fakultät scheint angebracht.

Bitte zitieren als: Nicolai L, Schmidbauer M, Gradel M, Ferch S, Anton S, Hoppe B, Pander T, von der Borch P, Pinilla S, Fischer MR, Dimitriadis K. Facebook-Gruppen als einflussreiche und dynamische Instrumente in der Medizindidaktik und deren Nutzen für die Fakultät. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc188. DOI: 10.3205/17gma188, URN: urn:nbn:de:O183-17gma1882
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma188.shtml>

189

„Histology: a challenging task for students“ Unterscheiden sich die Blickpfade von erfolgreichen und weniger erfolgreichen Studierenden?

Alan Brecht, Gertrud Klauer, Frank Nürnberger
Goethe Universität Frankfurt, FB 16 Medizin, Frankfurt, Germany

Fragestellung: Das Erlernen der Histologie ist für Studierende besonders am Anfang ihres Studiums eine Herausforderung. Sie sollen lernen, durch mikroskopieren charakteristische Merkmale im Gewebeschnitt zu erkennen und mit der domänenspezifischen Terminologie, kognitiven Kategorien und biomedizinischen Konzepten zu verknüpfen. Nivela et al. [1] konnten zeigen, daß der Histologiekurs bei den Studierenden visuell-perzeptuelle Fähigkeiten einübt und ein kognitives Gerüst ausbildet, welches wiederum Voraussetzung für ein erfolgreiches Erkennen histopathologischer Veränderungen ist. In einer Längsschnittstudie fokussieren wir uns hier auf Unterschiede in den Blickverläufen (Fixationen) von erfolgreichen und weniger erfolgreichen Studierenden, um Hinweise auf die Entwicklung visuell-perzeptueller Fähigkeiten zu erhalten.

Methoden: Wir setzten Eye-tracking (Tobii® T120) in Kombination mit Retrospective think aloud (RTA) ein, um entlang an sechs aufeinanderfolgenden Beobachtungszeitpunkten die Lernschritte einer Kohorte von 34 vorklinischen Medizinstudierenden zu analysieren. RTA-Protokolle wurden transkribiert und in spezifische Textfragmente kategorisiert. Alle Daten wurden sowohl statistisch beschreibend als auch testanalytisch (ANOVA und post-hoc Tests) ausgewertet. Ein Ranking der kategorisierten und bewerteten RTA-Daten wurde eingesetzt, um erfolgreiche und weniger erfolgreiche Studierende zu differenzieren. Die jeweiligen Blickverläufe und Fixationsdaten wurden miteinander verglichen.

Ergebnisse: Erfolgreiche Studierende setzen kognitives Wissen ein, um diagnostisch wichtige Merkmale zu finden, bzw. zu fixieren. Sie verbleiben, im Gegensatz zu den wenig erfolgreichen Studierenden, mit ihrem Blick nicht in den auffälligen, aber diagnostisch nicht relevanten Salienzen haften. Erfolgreiche Studierende haben die Aufgabe gemeistert, diagnostisch relevante Strukturen zu erkennen und mit der korrekten Terminologie und biomedizinischen Konzepten zu verknüpfen.

Literatur

1. Nivala M, Lehtinen E, Helle L, Kronqvist P, Paranko J, Säljö R. Histological knowledge as a predictor of medical students' performance in diagnostic pathology. *Anat Sci Educ.* 2013;6 (6):361-367. DOI: 10.1002/ase.1352

Bitte zitieren als: Brecht A, Klauer G, Nürnberger F. „Histology: a challenging task for students“ Unterscheiden sich die Blickpfade von erfolgreichen und weniger erfolgreichen Studierenden?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc189. DOI: 10.3205/17gma189, URN: urn:nbn:de:O183-17gma1897
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma189.shtml>

Session 34 Vorträge – Ausschuss Praktische Fertigkeiten

190

Werden im Praktischen Jahr tatsächlich praktische Fertigkeiten trainiert? Ergebnisse einer prospektiven Studie mit Bezug zu anvertraubaren professionellen Tätigkeiten

Annalen Bleckmann¹, Tobias Pukrop², Tobias Raupach³

¹Universitätsmedizin Göttingen, Göttingen, Germany

²Universitätsklinikum Regensburg, Regensburg, Germany

³Universitätsmedizin Göttingen, Medizinische Fakultät, Göttingen, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Bereits der Name „Praktisches Jahr“ (PJ) legt nahe, dass Studierende der Humanmedizin in ihrem letzten Studienjahr in erster Linie praktische Fertigkeiten erlernen bzw. festigen. Insbesondere seit die Association of American Medical Colleges (AAMC) im Jahre 2014 zentrale anvertraubare professionelle Tätigkeiten (APT) für Berufseinsteiger/innen definiert hat, stellt sich die Frage, inwieweit Absolventen des Medizinstudiums die entsprechenden Fertigkeiten tatsächlich beherrschen und welchen Beitrag das PJ hierzu leistet.

Methoden: Studierende der Universitätsmedizin Göttingen (n=818) aus acht konsekutiven Semesterkohorten gaben jeweils zu Beginn und am Ende ihres Praktischen Jahres in dichotomer Weise an, ob sie die 60 im Göttinger Lernzielkatalog auf dem Niveau „Routine“ verankerten praktischen Fertigkeiten beherrschen. Die deskriptive Analyse bezog sich einerseits auf den Status quo am Ende des PJs (Anteil der Studierenden mit positiver Antwort) und andererseits auf Veränderungen im Verlauf des letzten Studienjahres. Die Lernziele wurden nach den zentralen APTs der AAMC geclustert.

Ergebnisse: Der Anteil der Studierenden, die bereits zu PJ-Beginn angaben, eine APT zu beherrschen, lag zwischen 29,7% (Verordnungen ausstellen) und 65,3% (Anamnese und körperliche Untersuchung). Am Ende des Jahres lagen die Werte zwischen 66,0% (Dokumentation) und 95,1% (Patientenvorstellung). Der geringste Prä-Post-Zuwachs ergab sich für Fertigkeiten mit Bezug zur APT „Dokumentation“, der höchste für die APT „Patientenvorstellung“.

Diskussion: Bei der hier betrachteten großen Kohorte von Studierenden zeigte sich hinsichtlich einiger praktischer Fertigkeiten tatsächlich ein hoher Lernerfolg im PJ. Selbst am Ende des letzten Studienjahres fühlten sich aber nur zwei Drittel der angehenden Ärztinnen und Ärzte in der Lage, Befunde korrekt zu dokumentieren. Einige zentrale APTs sind bisher nicht im Göttinger Lernzielkatalog enthalten und müssen ergänzt werden.

Bitte zitieren als: Bleckmann A, Pukrop T, Raupach T. Werden im Praktischen Jahr tatsächlich praktische Fertigkeiten trainiert? Ergebnisse einer prospektiven Studie mit Bezug zu anvertraubaren professionellen Tätigkeiten. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc190.

DOI: 10.3205/17gma190, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1900

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma190.shtml>

191

Workplace-Performanz von Studierenden im Praktischen Jahr: Vergleich eines kompetenzbasierten und eines traditionellen Medizinstudiengangs

Anja Czeskleba¹, Erik Driessen², Ylva Holzhausen¹, Asja Maaz¹, Harm Peters¹

¹Charité - Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

²Maastricht University, Faculty of Health, Medicine, and Life Sciences,, Maastricht, Germany

Hintergrund/Fragestellung: Die Charité – Universitätsmedizin Berlin hat 2010 einen kompetenzbasierten, integrierten Medizinstudiengang (MSM) eingeführt, der den traditionell in Vorklinik und Klinik getrennten und nach Fächern gegliederten Regelstudiengang (RSG) ablöst. In dieser Studie wurde die Arbeitsplatz-Performanz von MSM- und RSG-Studierenden der Charité im Praktischen Jahr verglichen. Die Workplace-Performanz wurde anhand einer Matrix, bestehend aus einer Liste von definierten ärztlichen Tätigkeiten und dem zur Durchführung als notwendig erachteten Supervisionsgrad, erfasst.

Material und Methoden: An der Studie nahmen je 30 Studierende der Charité aus MSM und RSG teil, die sich am Ende des 2. Tertiars ihres PJs befanden. Die Studierenden erhielten papierbasiert eine Liste von 12 an der Charité entwickelten Core End-of-Undergraduate-Training Entrustable Professional Activities (12 EPAs, 5 EPA Domänen, 73 nested EPAs; [2]). Sie gaben an, unter welchem Supervisionsgrad sie sich zutrauen, die jeweilige ärztliche Tätigkeit durchzuführen. Es konnte zwischen fünf Supervisionsgraden [1] gewählt werden. Die Datenanalyse erfolgte mittels deskriptiver Statistik und t-Tests.

Ergebnisse: Die Selbsteinschätzung der Studierenden hinsichtlich des benötigten Supervisionsgrades bei der Durchführung der 12 EPAs variiert im Mittel von Level 2 (Ausführung unter Beobachtung des Arztes) bis Level 4 (eigenständige Ausführung; Wichtiges wird nachgeprüft; Arzt ist auf Station). Das geringste Zutrauen der Studierenden, Tätigkeiten ohne direkte Aufsicht ihres Supervisors auszuführen, findet sich bei Notfallsituationen. Insgesamt zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Studierenden von MSM und RSG.

Diskussion/Schlussfolgerung: In der selbst eingeschätzten Workplace-Performanz konnten keine wesentlichen Unterschiede im Praktischen Jahr zwischen Studierenden des MSM und des RSG der Charité gefunden werden.

Literatur

1. Chen CH, van den Broek SW, ten Cate O. The Case for Use of Entrustable Professional Activities in Undergraduate Medical Education. *Acad Med.* 2015;90(4):431-436. DOI: 10.1097/ACM.0000000000000586
2. Holzhausen Y, Maaz A, Peters H. Studentische Sicht auf das Konzept der Entrustable Professional Activities: eine Fokusgruppenstudie mit Studierenden der Charité - Universitätsmedizin Berlin. Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA). Bern; 14.-17.09.2016. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2016. DocV37-408. DOI: 10.3205/16gma172

Bitte zitieren als: Czeskleba A, Driessen E, Holzhausen Y, Maaz A, Peters H. Workplace-Performanz von Studierenden im Praktischen Jahr: Vergleich eines kompetenzbasierten und eines traditionellen Medizinstudiengangs. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc191.
DOI: 10.3205/17gma191, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1915

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma191.shtml>

192

Wie erleben Studierende ihre erste Famulatur? – Eine qualitative Studie

Marc Gottschalk¹, Philipp Stieger², Bernt-Peter Robra¹, Rüdiger C. Braun-Dullaeus¹, Katrin Werwick¹, Anke Spura¹

¹Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Magdeburg, Germany

²Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Würzburg, Germany

Hintergrund: Die Famulatur ist der erste Ausbildungsabschnitt, in dem Medizinstudierende die Patientenversorgung praxisnah und weitgehend frei von Lernzielvorgaben kennenlernen. Ziel der Studie ist, das subjektive Famulatur-Erleben der Studierenden zu untersuchen und Ableitungen für eine „Didaktik der Famulatur“ zu ermöglichen.

Methoden: Es wurden 2014 und 2015 qualitative Leitfadeninterviews mit 12 Medizinstudierenden des 3. Studienjahres (66% weiblich, Alter 23-25 Jahre) nach ihrer ersten Famulatur geführt. Die Auswertung erfolgte durch eine qualitative strukturierende Inhaltsanalyse [1].

Ergebnisse: Die Analyse der studentischen Wahrnehmung der Famulatur ergab 3 Hauptkategorien:

1. „Bewältigung von Unsicherheiten“ umfasst Ungleichzeitigkeiten von praktischen und theoretischen Ausbildungsinhalten, den Umgang mit Fehlern im Stationsalltag und ärztlich-ethischen Standards;
2. „Famulatur als soziales Arrangement“ meint Rollenbeziehungen und Interaktion im Stations- und Praxisteam sowie die eigene Teamintegration als Famulaturstudierende;
3. „Famulatur als Lern- und Lehrchance“ thematisiert Formate des Lehrens und Lernens in der Famulatur und anknüpfende Erwartungen.

Schlussfolgerung: Die Ergebnisse zeigen, dass die Perspektive der Famulaturstudierenden (noch) wenig patientenorientiert ist. Die Famulatur bietet neben dem Training klinisch-praktischer Grundkompetenzen und trotz eines relativ unkoordinierten Theorie-Praxis-Transfers besonders direkte Einblicke in die ärztliche Arbeitswelt, ihre Abläufe, Regeln und Interaktionen. Die Ergebnisse sind damit anschlussfähig an neuere Arbeiten [2]. Da im Klinik-/Praxisalltag oftmals die Ressourcen fehlen, um die benannten Lern- und Erlebnisdimensionen didaktisch aufzuarbeiten, könnten Studierende von vor- und nachbereitenden Lehrveranstaltungen wie z.B. dem Magdeburger „Fit für Famulatur“-Seminar [3] profitieren.

Literatur

1. Mayring P. Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 9. Aufl. Weinheim [u.a.]: Beltz; 2007.
2. Klink S, Kadmon M. Was in medizinischen Praktika tatsächlich geschieht. Repräsentative Studie zu Inhalt und Bedeutung von Famulaturen und Pflegepraktika im Medizinstudium. Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA). Bern, 14.-17.09.2016. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2016. DocV17-367. DOI: 10.3205/16gma106
3. Spura A, Werwick K, Feißel A, Gottschalk M, Winkler-Stuck K, Robra BP, Braun-Dullaeus RC, Stieger P. Vorbereitung der Praxisphasen Famulatur und PJ im Medizinstudium - Magdeburger Curriculum zur Versorgungskompetenz. *GMS J Med Educ.* 2016;33(3):Doc40. DOI: 10.3205/zma001039

Bitte zitieren als: Gottschalk M, Stieger P, Robra BP, Braun-Dullaeus RC, Werwick K, Spura A. Wie erleben Studierende ihre erste Famulatur? – Eine qualitative Studie. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc192.

DOI: 10.3205/17gma192, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1920

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma192.shtml>

193

Prospektive Kompetenzentwicklung im Praktischen Jahr Eine multizentrische Online-Befragung zu ärztlichen Kompetenzen vor und nach dem PJ an 5 Universitäten

Susanne Ruff-Dietrich¹, Volkhard Fischer², Barbara Woestmann³, Matthias Angstwurm⁴, Marzellus Hofmann⁵, Margarita Gestmann⁶, Thorsten Schäfer¹, Herbert Rusche³, Bert Huenges³

¹Ruhr-Universität Bochum, Medizin, Bochum, Germany

²Medizinische Hochschule Hannover, Medizin, Hannover, Germany

³Ruhr-Universität Bochum, Abteilung Allgemeinmedizin, Bochum, Germany

⁴Klinikum der LMU München, Medizinische Klinik, München, Germany

⁵Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Witten, Germany

⁶Universität Duisburg-Essen, Medizinische Fakultät, Essen, Germany

Hintergrund: Im Praktischen Jahr (PJ) werden ärztliche Kompetenzen erprobt, eingeübt und vertieft. Wir haben exemplarisch untersucht, wie sich die subjektive Sicherheit im PJ verändert und wovon dies abhängt. Die Erkenntnisse könnten helfen, das PJ zu verbessern.

Methoden: 1362 Studierende aus 5 Standorten wurden am Anfang und kurz nach dem PJ online befragt. Erhoben wurde die Selbsteinschätzung der eigenen Sicherheit in 45 ausgewählten Kompetenzen (10-stufige Antwortskala), Zukunftspläne sowie 13 Resilienzfaktoren. Untersuchte Einflussfaktoren waren soziobiographische Daten, belastende Faktoren, Abitur- und M1-Note, sowie die Art des Studienganges. In der Zweitbefragung wurde erfasst, wie oft die Kompetenzen im PJ vorkamen und das PJ qualitativ evaluiert. Ein Code ermöglicht die anonyme Zusammenführung der Befragungen. Die universitären Standorte wurden nicht verglichen.

Ergebnisse: Die Erstbefragung wurde von 257, die Zweitbefragung von 260 Studierenden beantwortet. Hiervon sind 96 prospektiv auswertbar, die sich im Verhältnis zur Gesamtkohorte als repräsentativ erwiesen. Häufig zu Beginn des PJ bestehende Unsicherheiten können aufgezeigt werden. Der Zugewinn an subjektiver Sicherheit in Kompetenzen im Verlauf des PJ korreliert stark mit der Häufigkeit des Vorkommens derselben. Am PJ-Beginn korreliert ein Score aus 13 Resilienzfaktoren mit höherer Sicherheit, die Noten in M1 oder Abitur tun dies nicht. Als belastend wird von 49 % der TN die Promotion benannt.

Diskussion: Die subjektive Sicherheit in ärztlichen Kompetenzen stellt ein eigenes Ziel für die medizinische Ausbildung dar. Die Studie gibt dazu einen exemplarischen Einblick, der curriculare Anpassungen ermöglicht. Der Einfluss von Ausbildungsstätte, Feedbackkultur und Resilienz auf die subjektive Sicherheit sollte noch analysiert und in weiteren Studien untersucht werden. Von hohem Interesse ist, wie sich die subjektive Sicherheit auf die objektiv gemessene Performanz und die Versorgungsqualität auswirkt.

Literatur

1. Raupach T, Munscher C, Beissbarth T, Burckhardt G, Pukrop T. Towards outcome-based programme evaluation: using student comparative self-assessments to determine teaching effectiveness. *Med Teach*. 2011;33(1):53. DOI: 10.3109/0142159x.2011.586751
2. Scott I, Gowans MC, Wright B, Brenneis F. Why medical students switch careers: changing course during the preclinical years of medical school. *Can Fam Physician*. 2007;53(1):95.
3. Giesler M, Forster J, Biller S, Fabry G. Development of a questionnaire to assess medical competencies: Reliability and validity of the Questionnaire. *GMS Z Med Ausbild*. 2011;28(2):Doc31. DOI: 10.3205/zma000743
4. Felber J. Der Berufseinstieg von ÄrztInnen als normatives kritisches Lebensereignis. Potsdam: Universität Potsdam; 2012.
5. MFT Medizinischer Fakultätentag der Bundesrepublik Deutschland e. V. Nationaler Kompetenzbasierter Lernzielkatalog (NKLM). Berlin: MFT; 2015.
6. Ten Cate O. Trust, competence, and the supervisor's role in postgraduate training. *BMJ*. 2006;333(7571):748-751. DOI: 10.1136/bmj.38938.407569.94

Bitte zitieren als: Ruff-Dietrich S, Fischer V, Woestmann B, Angsturm M, Hofmann M, Gestmann M, Schäfer T, Rusche H, Huenges B. Prospektive Kompetenzentwicklung im Praktischen Jahr Eine multizentrische Online-Befragung zu ärztlichen Kompetenzen vor und nach dem PJ an 5 Universitäten. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc193.

DOI: 10.3205/17gma193, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1932

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma193.shtml>

194

Sicherheit der elektiven, laparoskopischen Cholezystektomie bei Assistenzärzten der Allgemeinchirurgie: Die Ecuadorianische Erfahrung

Miguel Puga-Tejada¹, Carla Espinoza-Naranjo¹, Francisco Abarca-Rendon², Mikhail Gromak³

¹Katholische Universität von Santiago de Guayaquil, Guayaquil, Ecuador

²Hospital Luis Vernaza, Guayaquil, Ecuador

³Theodor-Heuss-Realschule Meckenheim, Meckenheim, Germany

Hintergrund: Das Hospital Luis Vernaza (HLV) ist das größte Lehrkrankenhaus der ecuadorianischen Küste. Eine hohe Anzahl an Ärzten der Allgemeinchirurgie arbeitet an ihrem Weiterbildungsprogramm.

Fragestellung: Wenige Forschungen berichten über Sicherheiten und Ergebnisse der elektiven, laparoskopischen Cholezystektomie (ELC), die von Assistenzärzten der Allgemeinchirurgie (AA) durchgeführt wurden [1].

Zielsetzung: Zur Bestätigung der Sicherheit der ELC, die durch AA durchgeführt wurden.

Methoden: Eine retrospektive Analyse wurde in der Datenbank der ELC im HLV zwischen Sept-2015 und Aug-2016 durchgeführt. Patienten mit Gallenblasenkrebs oder die, die eine Cholezystektomie als größeren Eingriff aufgrund von akuter Cholezystitis oder Choledocholithiasis benötigten, wurden ausgeschlossen.

- Gruppe 1 (G1): Patienten wurden von AA in dem 2. und 3. Jahr (Abschlussjahr) operiert. AA waren immer unter der Facharztaufsicht und haben mindestens 50 ELC durchgeführt.
- Gruppe 2 (G2): Patienten wurden von Fachärzten operiert.

- Endpunkte: Gesamtdauer der Operation, Anzahl der Komplikationen, Umstellung zu der offenen Technik, Austausch des Chirurgen und Dauer des Krankenhausaufenthaltes.

Jede Gruppe wurde mithilfe dieser Parameter verglichen. Chi-Quadrat-Test und T-Test wurden dafür verwendet. Dabei wurde SPSS-22 benutzt.

Ergebnisse: Wir analysierten 486 Patienten, 245 (50,4%) in G1. Alter $46,3 \pm 13,9$. 411 (84,6%) weiblich. Mittelwert der Gesamtdauer der Operation: G1, $35,3 \pm 7,8$; G2, $34,5 \pm 6,8$ ($p=0,08$). Es fand sich eine Komplikation (Blutung) in G1 (0,4%) und keine in G2 ($p=0,32$). Es war keine Umstellung zur offenen Technik oder ein Austausch des Chirurgen nötig. Mittelwert der Dauer des Krankenhausaufenthalts: G1, 1,01; G2, 1,0 ($p=0,32$).

Schlussfolgerung: Eine von AA unter Facharztaufsicht durchgeführte ELC ist ein sicheres Verfahren. Die hochwertigen, chirurgischen Versorgungsstandards sind essentiell, um die postoperativen Komplikationen zu reduzieren.

Literatur

1. Kisielewski M. Elective Laparoscopic Cholecystectomy – Is It Safe In The Hands Of Residents During Training? Pol Przegl Chir. 2015;89(9):429-433. DOI: 10.1515/pjs-2015-0084

Bitte zitieren als: Puga-Tejada M, Espinoza-Naranjo C, Abarca-Rendon F, Gromak M. Sicherheit der elektiven, laparoskopischen Cholezystektomie bei Assistenzärzten der Allgemeinchirurgie: Die Ecuadorianische Erfahrung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc194.
DOI: 10.3205/17gma194, URN: urn:nbn:de:0183-17gma194
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma194.shtml>

Session 35 Vorträge – Ausschuss Prüfungen

195

Ausprägung von Perfektionismus bei Medizinstudierenden zu Beginn des Studiums

Helen Seeliger, Sigrid Harendza

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Germany

Fragestellung: Medizinstudierende sind in ihrem Studium und im späteren ärztlichen Berufsleben hohen Anforderungen ausgesetzt. Das Gefühl, perfekt sein zu wollen oder zu müssen, kann zu einer hohen psychischen Belastung führen. Perfektionismus ist eine bei Medizinstudierenden bisher wenig untersuchte Persönlichkeitseigenschaft. Ziel unserer Studie war es daher, die Ausprägung von Perfektionismusdimensionen bei Medizinstudierenden im ersten Semester zu erheben.

Methoden: In der Einführungswoche zum ersten Semester erhielten 358 Medizinstudierende der Universität Hamburg im Oktober 2016 validierte Fragebögen zu Perfektionismus, zum Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit, zu allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartungen und zu Angst- und Depressionssymptomen. Zusätzlich wurden soziodemographische Daten und Daten zum Aufnahmeverfahren der Hochschule anonymisiert erfasst.

Ergebnisse: Im Vergleich zur Normstichprobe wiesen 298 Medizinstudierenden (Rücklauf 83,2%) keine signifikant höheren Werte für Selbstorientierten Perfektionismus (SOP), Fremdorientierten Perfektionismus (OOP) sowie Sozial vorgeschriebenen Perfektionismus (SPP) auf. Es zeigten sich jedoch signifikante Gruppenunterschiede abhängig von der Zulassungsart zum Studium. Studierende, die durch ihre Abiturnote eine Zulassung erhalten hatten, wiesen höhere Werte in SOP und Hohen Standards auf als Studierende, die durch Wartesemester zugelassen wurden. Auch Studierende, die durch den Naturwissenschaftstest HAM-Nat einen Studienplatz bekamen, hatten höhere Werte in Hohen Standards als die durch Wartesemester zugelassenen Studierenden.

Diskussion: Hamburger Medizinstudierende zeigen zu Beginn des Studiums insgesamt keine höheren Ausprägungen von Perfektionismusdimensionen als die Normbevölkerung. Dennoch gibt es abhängig vom Auswahlverfahren Unterschiede in Perfektionismusdimensionen, die im Verlauf des Studiums noch untersucht werden sollten.

Bitte zitieren als: Seeliger H, Harendza S. Ausprägung von Perfektionismus bei Medizinstudierenden zu Beginn des Studiums. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc195.

DOI: 10.3205/17gma195, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1955

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma195.shtml>

196

Konzeptuelle Überlegungen für valide, reliable und faire Prüfungen

Volkhard Fischer

Medizinische Hochschule Hannover, Hannover, Germany

Zielsetzung: Obwohl mit den Empfehlungen von GMA und MFT [2] zur Verbesserung der Prüfungsqualität für die deutschsprachige Medizinausbildung ein wichtiger Schritt gemacht wurde, ist es nach wie vor notwendig, Prüfungen im Medizinstudium große Aufmerksamkeit zu widmen. Denn einige wichtige Aspekte von Prüfungen sind auch in den Empfehlungen nur gestreift worden.

So gibt es eine ganze Reihe von Rahmenwerken, die sich mit anderen substanzielle Fragen zur Verbesserung von Prüfungen beschäftigen. International viel beachtet wurde dabei der theoretische Rahmen, den Kane zur Bestimmung der Validität von Prüfungen vorgeschlagen hat. Zu diesem theoretischen Konzept gibt es inzwischen sogar schon Sekundärliteratur, die sich eher an Anwender richtet [1]. Eine andere wichtige Fragestellung ist die der Testfairness, also der Frage, ob unterschiedliche Subgruppen gleiche Chancen in den Prüfungen haben. Hierzu hat Kunnan [3] ein Modell entwickelt, welches problemlos auch zur Analyse von Prüfungen im Medizinstudium verwendet werden kann.

Ziel des Posters ist es die Verknüpfungen zwischen diesen verschiedenen Rahmenwerken aufzuzeigen.

Methoden: In der Regel geht es in all diesen Arbeiten darum, Erkenntnisse aus der Testtheorie für dauerhaft eingesetzte Instrumente auf Prüfungen zu übertragen, die in dieser Zusammenstellung nur ein Mal zum Einsatz kommen werden. Wegen der Vielzahl an Prüfungen im Medizinstudium ist diese Aufgabe mit besonderen Herausforderungen verbunden. So ist es in den an vielen Fakultäten üblichen Modulprüfungen extrem schwierig, Standards zu realisieren, die in Staatsexamensprüfungen leicht umsetzbar sind, oder bei denen Aufwand und Ertrag in einem angemesseneren Verhältnis stehen.

Das Projekt soll deshalb in Kleingruppentreffen Lösungen erarbeiten, die eher pragmatische Abwägungen in den Vordergrund stellen.

Literatur

1. Cook DA, Brydges R, Ginsburg S, Hatala R. A contemporary approach to validity arguments: a practical guide to Kane's framework. *Med Educ.* 2015;49(6):560-575. DOI: 10.1111/medu.12678
2. Jünger J, Just I. Empfehlungen der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung und des Medizinischen Fakultätentags für fakultätsinterne Leistungsnachweise während des Studiums der Human-, Zahn- und Tiermedizin. *GMS Z Med Ausbild.* 2014;31(3):Doc34. DOI: 10.3205/zma000926
3. Kunnan AJ. Statistical Analyses for Test Fairness. *Rev Franc Linguist Appl.* 2010;15(1):39-48.

Bitte zitieren als: Fischer V. Konzeptuelle Überlegungen für valide, reliable und faire Prüfungen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc196.
DOI: 10.3205/17gma196, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1967
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma196.shtml>

197

Post-Review von MC-Fragen im Staatsexamen: Studentische Einsprüche und rechtliche Betrachtungen

Sarah-Christin Hoffmann, Sybille Baumgärtner, Jana Jünger, Thorsten Rethmeier
IMPP Mainz, Mainz, Germany

Hintergrund: Das IMPP erstellt die schriftlichen Staatsexamensprüfungen in der Medizin, Pharmazie und Psychotherapie. Prüfungsfragen werden durch verschiedene Sachverständigengremien konzipiert, begutachtet und verabschiedet. Nach dem Examen erfolgt eine erneute Überprüfung. Die Examinanden haben die Möglichkeit, im Anschluss an die Prüfung Anmerkungen zu Examensfragen einzureichen. Diese werden auf ihre Begründetheit überprüft und falls erforderlich kommt es zur Eliminierung der Aufgabe. Nach Zustellung des Prüfungsbescheids können die Examinanden bei den Landesprüfungsämtern Widerspruch oder bei den Verwaltungsgerichten Klage gegen ihr Prüfungsergebnis erheben. In den Rechtsmittelverfahren wird sodann das IMPP einbezogen.

Methoden: Im Rahmen des Beitrags werden die Qualität, Quantität und Rechtsschutzziel für Widersprüche und Klagen anhand von Statistiken über die Gesamtzahl der Examinanden, die Anzahl eliminerter Fragen sowie die Anzahl und Gründe für Widerspruchs- und Klageverfahren dargestellt. Weiterhin werden die Prozesse im IMPP zur Überprüfung der Begründetheit von Widersprüchen und Klagen erläutert. Hierzu gehören die Zusammenarbeit der Fachbereiche im IMPP sowie die Kommunikation mit den Landesprüfungsämtern. Es wird ein Überblick darüber gegeben, welche Anforderungen MC-Fragen nach der Rechtsprechung erfüllen müssen, und die bedeutsamsten Fallstricke bei der Fragenformulierung werden aufgezeigt.

Ergebnisse: Die Examinanden erheben am häufigsten Widersprüche oder Klagen wegen Nichtbestehens. Ein weiterer Grund ist das Ziel der Notenverbesserung bei bestandener Prüfung. Rechtsmittel, die die Prüfung inhaltlich angreifen, stellen die häufigste Kritik dar, wobei es eine zunehmende Tendenz zur Argumentation mit formalen Fehlern im Prüfungsverfahren gibt.

Schlussfolgerung: Die Prüfungsbehörden oder Institutionen dürfen gewisse Anforderungen an die Qualität der Rügen der Examinanden stellen. So müssen Einwände gegen Prüfungsfragen hinreichend substantiiert sein.

Bitte zitieren als: Hoffmann SC, Baumgärtner S, Jünger J, Rethmeier T. Post-Review von MC-Fragen im Staatsexamen: Studentische Einsprüche und rechtliche Betrachtungen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc197.
DOI: 10.3205/17gma197, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1976
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma197.shtml>

198

Herausforderung elektronischer Prüfungen für Staatsexamina

Ralf Friedrich Hüwel, Christian Götz, Axel Porepp
Mainz, Germany

Hintergrund: Elektronische Prüfungen haben gegenüber papierbasierten Prüfungen den Vorteil, dass innovative kompetenzorientierte Aufgabenformate und -inhalte, wie z. B. Key-Feature-Aufgaben und Hot-Spot-Aufgaben, eingesetzt werden können. Bei der Einführung elektronischer Prüfungen, insbesondere bei den Staatsexamina, müssen zusätzlich zu den technischen Anforderungen auch infrastrukturelle und rechtliche Rahmenbedingungen berücksichtigt werden.

Methoden: Vom Institut für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen (IMPP) wurde ein Prototyp für elektronische Staatsprüfungen entwickelt (CBX) und im Rahmen zweier Pretests eingesetzt. Hierbei wurden folgende Aspekte getestet:

- Durchführbarkeit ohne technisches Personal
- Ausfallsicherheit
- Nachweisbarkeit
- Bedienbarkeit
- Gleichheit der Prüfungsbedingungen und Barrierefreiheit
- gegenüber papierbasierten Prüfungen neue Aufgabenformate
- logistische Anforderungen.

Zusätzlich wurde ein Gutachten in Auftrag gegeben, in dem die Zuverlässigkeit und Rechtssicherheit betrachtet wird.

Ergebnisse: Die Erfahrungen, Betrachtungen und Untersuchungen der Pretests und die Ergebnisse des Gutachtens zeigen, dass elektronische Prüfungen in den Staatsexamina durchführbar sind. Aufgrund der gleichzeitigen und gleichartigen Prüfungen wären hierzu aktuell aber erhebliche personelle, logistische und damit finanzielle Aufwände verbunden.

Diskussion: Es werden die notwendigen Maßnahmen und rechtlichen Anpassungen betrachtet, die erforderlich sind, um die Aufwände bei der Durchführung elektronischer Staatsexamina zu reduzieren und damit elektronische Staatsexamina in Zukunft auch praktisch gesehen zu ermöglichen.

Bitte zitieren als: Hüwel RF, Götz C, Porepp A. Herausforderung elektronischer Prüfungen für Staatsexamina. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc198.
DOI: 10.3205/17gma198, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1986
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma198.shtml>

199

Funktioniert der "Testing Effect" auch online? Implementierung des „Testing Effects“ in eine e-Learning-Umgebung

Joy Backhaus¹, Debora Jeske², Herbert Poinstingl³, Sarah König¹

¹Uniklinikum Würzburg, Institut für Medizinische Lehre und Ausbildungsforschung Würzburg, Würzburg, Germany

²University College Cork, School of Applied Psychology, Cork, Ireland

³University of Vienna, Faculty of Psychology, Wien, Austria

Fragestellung/Zielsetzung: Die Integration adaptiver Hilfestellungen (Prompts) in E-Learning-Umgebungen hat sich als effektives Mittel zur Verbesserung der Lernleistung erwiesen. Basierend auf dem Testing-Effect [1] wurde ein personalisierter, adaptiver Ansatz zur Verbesserung der Lernleistung entwickelt [2]. Ziel der vorliegenden Studie war es, den Testing-Effect mittels eines Assessment-Prompts in eine E-Learning-Umgebung zu transferieren und anschließend zu prüfen, ob Studierende eine bessere Leistung zeigen.

Material/Methoden: Es wurden zwei E-Module zur interdisziplinären Teamarbeit nach Tuckman und Jensen [3] sowie zu gesundheitsrelevanten Implikationen von Schichtarbeit entwickelt und an vier Universitäten (angloamerikanischer Raum und Deutschland) in Studiengängen zu Lebenswissenschaften implementiert. Studierende der Experimentalgruppe (EGn=413) erhielten im Gegensatz zur Kontrollgruppe (KGn=243) den Assessment-Prompt. Dieser wurde immer dann präsentiert, wenn Teilnehmer der EG ein hohes Kognitionsbedürfnis sowie sehr gute, selbsteingeschätzte Lernfortschritte angaben. Der Prompt forderte Studierende auf, Kernaspekte der zuvor präsentierten Lerninhalte stichpunktartig wiederzugeben. Die Testperformanz wurde durch eine Multiple Choice-Prüfung am Ende des jeweiligen Moduls erhoben.

Ergebnis: Zwischen EG und KG fand sich ein signifikanter Leistungsunterschied ($p < .001$) unabhängig vom Modulinhalt. Studierende, die den Assessment-Prompt präsentiert bekamen, erzielten durchschnittlich zwölf Punkte und ließen nur drei korrekte Antworten aus. Die KG erzielte lediglich zehn Punkte und ließ fünf korrekte Antworten aus.

Ausblick: Mithilfe des Assessment-Prompts ist es gelungen den Testing-Effect in eine e-Learning Umgebung zu transferieren. Derzeit wird eine weitere Studie konzipiert, in der die Effektivität des Assessment-Prompts unabhängig von Lerncharakteristiken in einer e-Learning-Umgebung untersucht werden soll.

Literatur

1. Nungester RJ, Duchastel PC. Testing versus review: Effects on retention. *J Educ Psychol.* 1982;74(1):18. DOI: 10.1037/0022-0663.74.1.18
2. Backhaus J, Jeske D, Poinstingl H, Koenig S. Assessing Efficiency of Prompts Based on Learner Characteristics. *Computer.* 2017;6(1):7. DOI: 10.3390/computers6010007
3. Tuckman BW, Jensen MA. Stages of small-group development revisited. *Group Organiz Stud.* 1997;2(4):419-427. DOI: 10.1177/105960117700200404

Bitte zitieren als: Backhaus J, Jeske D, Poinstingl H, König S. Funktioniert der "Testing Effect" auch online? Implementierung des „Testing Effects“ in eine e-Learning-Umgebung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc199.
DOI: 10.3205/17gma199, URN: urn:nbn:de:0183-17gma1991
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma199.shtml>

Session 36 Vorträge – Ausschuss Interprofessionelle Ausbildung

200

Wahrnehmung von Studierenden als Modul-Verantwortliche im Modellstudiengang Medizin der Charité

Lennart Steffen Milles, Peter Arends, Simon Drees, Wiebke Wurl, Tanja Hitzblech, Harm Peters

Charité - Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Studentische Partizipation kann zur Exzellenz Medizinischer Ausbildung beitragen. Der Modellstudiengang Medizin der Charité – Universitätsmedizin Berlin ist in 40 Modulen organisiert. Jedes Modul wird durch ein Team aus vier Modulverantwortlichen geleitet: Drei Lehrende und ein/e Studierende/r. Ziel dieser Studie war es, die Wahrnehmung der Rolle der studentischen Modulverantwortlichen zu untersuchen.

Material/Methoden: In einer mixed-method Studie wurde ein Fokusgruppen-Interview mit studentischen Modulverantwortlichen sowie eine Online-Umfrage jeweils mit studentischen Modulverantwortlichen und lehrenden Modulverantwortlichen durchgeführt. Es wurden offene und Likert-skalierte Items abgefragt. Es erfolgte eine quantitative und qualitative Auswertung.

Ergebnisse: Studentische und lehrende Modulverantwortliche schätzen die Arbeit des jeweils anderen und betrachten sich als gleichberechtigte Partner. Beide Gruppen berichten, dass studentische Modulverantwortliche das Curriculum verbessern, indem sie effektiv studentisches Feedback bündeln und konstruktive Verbesserungsvorschläge einbringen. Insbesondere schätzen Lehrende die studentischen Modulverantwortlichen aufgrund ihrer ganzheitlichen Expertise für das gelehrte, gelebte, geprüfte und verborgene Curriculum. Lehrende schätzen die organisatorische Kompetenz der studentischen Modulverantwortlichen höher ein als deren inhaltlich-fachliche Kompetenz.

Diskussion/Schlussfolgerung: Studentische Modulverantwortliche werden von lehrenden Modulverantwortlichen geschätzt. Beide Gruppen wissen, dass Studierende geringere medizinische Fachkompetenz haben. Die Stärken der studentischen Modulverantwortlichen liegen im ganzheitlichen Blick auf das Curriculum und in der Bündelung studentischen Feedbacks. Diese Qualitäten bringen sie in der Erarbeitung gemeinsamer Konzepte mit Lehrenden ein. Beide Gruppen sind sich einig, dass studentische Modulverantwortliche das Medizinstudium an der Charité verbessern.

Bitte zitieren als: Milles LS, Arends P, Drees S, Wurl W, Hitzblech T, Peters H. Wahrnehmung von Studierenden als Modul-Verantwortliche im Modellstudiengang Medizin der Charité. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc200.

DOI: 10.3205/17gma200, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2003

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma200.shtml>

201

Wissenschaftliche Ausbildung im Medizinstudium im Rahmen von interprofessionellem „forschenden Lernen“ am Beispiel eines hochaktuellen Forschungsfeldes

Pia Jäger¹, Kevin Claassen², Philip Schillen², Achim Henkel², Notburga Ott², Thorsten Schäfer¹

¹Ruhr-Universität Bochum, Medizinische Fakultät, Bochum, Germany

²Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Sozialwissenschaft, Bochum, Germany

Im Rahmen des Universitätsprogramms ‚Forschendes Lernen‘ entwickelten die Fakultäten für Medizin und Sozialwissenschaft das fakultätsübergreifende Lehrforschungsprojekt „Gesundheit und gesundheitliche Versorgung von Flüchtlingen im Raum Bochum“, welches seit dem SS2016 für Medizinstudierende als Modul „Anleitung zum wissenschaftlichen Arbeiten“ im Rahmen des Faches „Epidemiologie“ angeboten wird.

Mit der frühzeitigen Implementierung wissenschaftlicher Ausbildung in das Medizinstudium sowie der interprofessionellen Ausrichtung des Angebotes wird der aktuellen Forschungspraxis und deren Anforderungen Rechnung getragen.

In interprofessionellen Kleingruppen lernen die Studierenden:

- die selbstständige Entwicklung einer Forschungsfrage
- Wissenschaftliche Literaturrecherche und Ausarbeitung einer Rationalen
- die Planung methodischen Vorgehens
- Ausformulierung und Präsentation erarbeiteter Inhalte und Forschungsergebnisse
- interprofessionellen Austausch und Synergien

An dem Projekt nahmen in den vergangenen beiden Semestern 54 Studierende der Medizin und Sozialwissenschaft teil. Herausforderungen zeigten sich hierbei insbesondere darin, das Angebot in die klassische medizinische Studienstruktur zu integrieren und divergierenden Arbeitsaufwand zwischen den Fachrichtungen in einem gemeinsamen Lehrkonzept umzusetzen.

Die fakultätsübergreifende Zusammenarbeit profitierte sehr von dem medizinischen Hintergrundwissen der Mediziner und der methodischen Forschungsexpertise der Sozialwissenschaftler. Die Ergebnisse der Forschungsgruppen werden dem kooperierenden Gesundheitsamt zur Verfügung gestellt und als Poster im Rahmen einer öffentlichen Tagung präsentiert.

Das Angebot wird im Anschluss der Projektförderung von beiden Fakultäten als reguläres Lehrangebot übernommen.

Bitte zitieren als: Jäger P, Claassen K, Schillen P, Henkel A, Ott N, Schäfer T. Wissenschaftliche Ausbildung im Medizinstudium im Rahmen von interprofessionellem „forschenden Lernen“ am Beispiel eines hochaktuellen Forschungsfeldes. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc201.
DOI: 10.3205/17gma201, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2016
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma201.shtml>

202

Implementierung einer interprofessionellen basisdidaktischen Tutorenschulung in den Studiengängen Humanmedizin und Interprofessionelle Gesundheitsversorgung B.Sc

Angelika Homberg¹, Jan Hundertmark², Simone Alvarez², Heike Lauber², Cornelia Mahler², Jobst-Hendrik Schultz²

¹Universitätsklinikum Heidelberg, Allgemeinmedizin und Versorgungsforschung, Heidelberg, Germany

²Universitätsklinikum Heidelberg, Heidelberg, Germany

Hintergrund: Studentische Tutorien sind fester Bestandteil zahlreicher humanmedizinischer Curricula. In Heidelberg findet ein 2010 implementiertes und kontinuierlich weiterentwickeltes modulares Tutorenschulungsprogramm bei Humanmedizin-studierenden (HM) und auf Fakultätsebene hohe Akzeptanz [1]. Im Studiengang Interprofessionelle Gesundheitsversorgung B.Sc. (IPG) wurden 2016 Tutorien etabliert. Zur Nutzung bestehender Ressourcen und Bereitstellung interprofessioneller Lernangebote wurden zwei Module („Didaktik“ und „Gruppenführung“) des bestehenden humanmedizinischen Schulungsprogramms durch ein Team mit Vertretern beider Studiengänge adaptiert und gemeinsam durchgeführt.

Methode: 2015 nahmen in einem Pilot 8 IPG- und 24 HM-Studierende am ersten Modul der Schulung teil. Basierend auf diesen Erfahrungen wurden folgende, für eine gelingende Durchführung relevanten Aspekte identifiziert und iterativ bearbeitet: Schulungskonzept, adressierte Kompetenzen, unterschiedliche curriculare und organisatorische Rahmenbedingungen und Lernkulturen. Die überarbeiteten Module wurden 2016 mit 5 IPG- und 16 HM-Studierenden durchgeführt und am Schulungsende schriftlich evaluiert (n=19). Mit dem UWE Interprofessional Questionnaire [2] wurde die Einstellung zum interprofessionellen Lernen erfasst. Der wahrgenommene Nutzen wurde auf einer 5-stufigen Likert-Skala angegeben (1=trifft völlig zu, 5=trifft gar nicht zu) und mit Ergebnissen aus 2015 (n=32) verglichen.

Ergebnisse: Alle Teilnehmer zeigten eine positive Einstellung zum Interprofessionellen Lernen (UWE-IP scale 1.5±0.5). Der subjektive Nutzen der Schulung konnte durch die Überarbeitung 2016 (1.1±0.5) im Vergleich zu 2015 deutlich (2.7±1.1, t(45.9)=6.40, p<.001) gesteigert werden.

Diskussion: Gemeinsames Lernen unterschiedlicher Gesundheitsberufe kann selbst bei heterogenen Ausgangsbedingungen den empfundenen Nutzen einer Veranstaltung steigern. Die erfolgreiche Implementierung ist abhängig von einem umfassenden Planungsprozess.

Literatur

1. Fellmer-Drüg E, Drude N, Sator M, Schultz H, Irrniger E, Chur D, Neumann B, Resch F, Jünger J. Einführung eines Curriculums zur medizindidaktischen Qualifizierung von studentischen TutorInnen mit Abschlusszertifikat. Introducing a curricular program culminating in a certificate for training peer tutors in medical education. *GMS Z Med Ausbild.* 2014;31(2):Doc19. DOI: 10.3205/zma000911
2. Mahler C, Berger S, Pollard K, Krisam J, Karstens S, Szecsenyi J, Krug K. Translation and psychometric properties of the German version of the University of the West of England Interprofessional Questionnaire (UWE-IP). *J Interprof Care.* 2016;31(1):105-109. DOI: 10.1080/13561820.2016.1227964

Bitte zitieren als: Homberg A, Hundertmark J, Alvarez S, Lauber H, Mahler C, Schultz JH. Implementierung einer interprofessionellen basisdidaktischen Tutorenschulung in den Studiengängen Humanmedizin und Interprofessionelle Gesundheitsversorgung B.Sc. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc202.
DOI: 10.3205/17gma202, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2020
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma202.shtml>

Session 37 Vorträge – Ausschuss Notfallmedizin und Simulation

203

Ein Begriff – viele Bedeutungen: Was genau sind eigentlich CRM Trainings in der Medizin? Ergebnisse eines systematischen Literatur-Reviews

Jan Zottmann, Benedict Gross, Leonie Rusin, Jan Kiesewetter, Martin R. Fischer, Stephan Prückner, Alexandra Zech
Klinikum der Ludwig-Maximilians-Universität München, München, Germany

Hintergrund und Fragestellung: „Crew Resource Management“ (CRM) Trainingsformate erfreuen sich wachsender Beliebtheit in der medizinischen Aus- und Weiterbildung. Seit dem Jahr 2000 gibt es einen kontinuierlichen Anstieg von Publikationen zu CRM, in denen oft der Beitrag solcher Trainings zur Verbesserung der Patientensicherheit betont und deren Implementation empfohlen wird. Der Begriff CRM wird jedoch uneinheitlich verwendet. Es stellt sich daher die Frage, inwiefern CRM Trainings gleiche Inhalte vermitteln, gleiche Fertigkeiten adressieren und mit vergleichbaren Methoden evaluiert werden.

Methoden: Publikationen zu CRM Trainings in der Medizin wurden im Rahmen eines systematischen Literatur-Reviews in den für die Thematik einschlägigen Datenbanken (PubMed, PsychINFO, ERIC) und unter Berücksichtigung der Vorgaben des PRISMA Statements recherchiert. Die 797 Suchergebnisse beinhalteten 58 Studien, die sowohl Angaben zur eingesetzten Intervention wie auch deren Evaluation machen und auf dieser Basis qualitativ verglichen werden konnten.

Ergebnisse: Im Rahmen des Reviews wurde ein Überblick zu CRM-Trainingsmaßnahmen und Methoden zu deren Evaluation erarbeitet. Über 50% der analysierten Literatur enthielt Beschreibungen der eingesetzten Intervention, die keine Replikation ermöglichen. Neben positiven Effekten für individuelle TrainingsteilnehmerInnen fanden sich Hinweise auf positive Effekte auf organisationaler Ebene, wenn CRM Trainings von Maßnahmen des organisationalen Change Management flankiert werden.

Diskussion & Schlussfolgerung: Wie unser Review zeigt, sind CRM Trainings in der Regel nur bedingt vergleichbar. Vor diesem Hintergrund soll das Desiderat einer Entwicklung von Standards für die Evaluation und einer genaueren Dokumentation von Interventionen bei der Beforschung der Wirksamkeit von CRM Trainings unterstrichen werden. Nur so kann in Zukunft die Vollständigkeit, Replizierbarkeit und Vergleichbarkeit entsprechender Studienergebnisse gewährleistet werden.

Literatur

1. Kohn LT, Corrigan JM, Donaldson MS. To err is human: Building a safer health system. Washington, DC: National Academy Press; 2000.
2. O'Dea A, O'Connor P, Keogh I. A meta-analysis of the effectiveness of crew resource management training in acute care domains. *Postgrad Med J.* 2014;90(1070):699-708. DOI: 10.1136/postgradmedj-2014-132800

Bitte zitieren als: Zottmann J, Gross B, Rusin L, Kiesewetter J, Fischer MR, Prückner S, Zech A. Ein Begriff – viele Bedeutungen: Was genau sind eigentlich CRM Trainings in der Medizin? Ergebnisse eines systematischen Literatur-Reviews. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc203. DOI: 10.3205/17gma203, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2032
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma203.shtml>

204

Strukturierter Fragebogen als Messinstrument zur Evaluation eines Massenfalls von Verletzten

Stefanie Merse¹, Margarita Gestmann¹, Louisa-Marie Pokriefke¹, Marc Schütte²

¹Universität Duisburg-Essen, Medizinische Fakultät, Essen, Germany

²HAW Hamburg, Department of Life Sciences, Hamburg, Germany

Beim MANV 500 und EVA 300 in 2016 wurden Simulations-Patienten (SP) nach ihrer Einschätzung befragt. Ein spezieller Fragebogen (FB) für SP wurde dazu eingesetzt. Kann ein FB zur subjektiven Einschätzung der SP zu einem Erkenntnisgewinn bei einer MANV-Evaluierung beitragen?

Ein FB mit 5-stufigen Likert-Scalen umfasst 31 Items zu:

1. Erstversorgung am Unfallort
2. Transport zum Erstversorgungsort
3. Betreuung als Unverletzter
4. Zusammenarbeit der Rettungskräfte
5. Eindrücke als Verletztendarsteller

Eine univariate, deskriptive Analyse der Daten wurde vorgenommen. Die Rücklaufquote der FB lag jeweils bei 99,6%.

Die subjektive Zufriedenheit der SP wurde auf folgende Faktoren zurückgeführt:

1. Dauer der Wartezeit bis zur Erstversorgung. Über 55% der SP haben gefroren, nur 6% der SP wurde eine Decke angeboten.
2. Der Informationsfluss über die nächsten Maßnahmen erfolgte bei 3% gut bis ausreichend.
3. 65% der unverletzten SP wurden nach ihrem Befinden befragt, 28% über das weitere Prozedere informiert.
4. Das Zusammenspiel der Rettungskräfte wurde von den SP sehr realistisch eingeschätzt und deckte sich mit den Ergebnissen der fachlichen Beobachter.
5. Die Einschätzung der Gesamtversorgung wurde von 31% als gut bis ausreichend bewertet. Der Erkenntnisgewinn für den Einzelnen aus dem MANV lag bei 35%. Im Ernstfall würden sich 42% der SP ruhig verhalten.

Die Sicht der SP deckte sich zum großen Teil mit den fachlichen Beobachtern. Gerade die verschiedenen Bereiche der Schnittstellen-Kommunikation in der medizinischen Versorgung konnte genauer analysiert werden. Die Rückmeldungen der SP bildeten wertvolle Ergänzungen zu den fachlichen Beobachtern. In beiden Großübungen wurde der Erhalt der Eigenwärme von den Rettungskräften unterschätzt. Für das Outcome der Verletzten im Realfall einen wichtiger Faktor in der Traumaversorgung. Prozessabläufe können durch die Erkenntnisse der SP im Bereich Kommunikation und med. Versorgung optimiert werden. Der SP-FB hat sich für MANV-/EVA-Evaluationen bewährt.

Literatur

1. Hochschule für Angewandte Wissenschaften - Fakultät Life Sciences Rettungsingenieurwesen. Evaluationsbericht zur MANV-500-Übung auf dem Flughafen Berlin Brandenburg am 16. April 2016. Berlin: Hochschule für Angewandte Wissenschaften; 2016.
2. Universität Duisburg-Essen - Medizinische Fakultät. Simulations-Patienten-Programm Evaluationsbericht zur EVA 300 am Aalto-Theater Essen am 26.10.2016. Essen: Universität Duisburg-Essen; 2016.

Bitte zitieren als: Merse S, Gestmann M, Pokriefke LM, Schütte M. Strukturierter Fragebogen als Messinstrument zur Evaluation eines Massenankomms von Verletzten. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc204.

DOI: 10.3205/17gma204, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2045

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma204.shtml>

205

Studentische Wahrnehmung des Lernklimas im Operationssaal: Entwicklung und psychometrische Auswertung eines Fragebogens

Chantal Rabe¹, Joy Backhaus¹, Peter Jo², Sarah König¹

¹Universitätsklinikum Würzburg, Institut für Medizinische Lehre und Ausbildungsforschung, Würzburg, Germany

²Universitätsmedizin Göttingen, Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Kinderchirurgie, Göttingen, Germany

Fragestellung/Zielsetzung: Erfahrungen im Operationssaal (OP) beeinflussen maßgeblich die Zufriedenheit von Medizinstudierenden in der arbeitsplatz-basierten Ausbildung (1). Für den deutschen Sprachraum existierte kein Messinstrument, welches die differenzierte Evaluation des Lernklimas im OP ermöglicht. Basierend auf dem "STEEM" (2) wurde ein neuer Fragebogen entwickelt, um die Wahrnehmung der Atmosphäre und die Integration der Studierenden zu evaluieren.

Material/Methoden: Der Fragebogen, bestehend aus 29 Items, wurde an alle Medizinstudierenden verteilt, die an der Universitätsmedizin Göttingen das einwöchige Blockpraktikum Chirurgie absolvierten. In dieser Zeit assistierten alle Studierenden regelmäßig im OP. Die psychometrischen Eigenschaften des Fragebogens wurden anhand einer Faktorenanalyse untersucht.

Ergebnis: Von den 143 Studierenden füllten 100 (70%) den Fragebogen vollständig aus. Jede Skala bestand aus einem invertiertem Item sowie Gewichtungsfaktoren, um die Gütekriterien der Skalierung zu erfüllen und einen Response-Bias zu verhindern (3).

Drei Hauptfaktoren konnten identifiziert werden, die 54% der Varianz aufklärten und sehr gute Reliabilitätswerte aufwiesen. Die Skala "Lernunterstützung und Integration" bestand aus 9 Items, ($\alpha = .91$), die Skala "Arbeitsplatzatmosphäre" aus 5 Items, ($\alpha = .87$) und die Skala "negative emotionale Erlebnisse" aus 5 Items, ($\alpha = .82$). Signifikante Unterschiede auf der Skala „negative emotionale Erlebnisse“ ($p < .001$) zwischen Studierenden, die ihre Weiterbildung in einem chirurgischen Fach bzw. konservativen Fach planten, deuteten auf die differentielle Validität des Fragebogens hin.

Ausblick: Es wurde ein reliables, valides und skalierbares Instrument entwickelt, das die Evaluation des Lernklimas im OP ermöglicht. Verbesserungspotentiale der chirurgischen Ausbildung können somit anhand der persönlichen Eindrücke und Erfahrungen von Studierenden identifiziert werden.

Bitte zitieren als: Rabe C, Backhaus J, Jo P, König S. Studentische Wahrnehmung des Lernklimas im Operationssaal: Entwicklung und psychometrische Auswertung eines Fragebogens. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc205.

DOI: 10.3205/17gma205, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2054

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma205.shtml>

Session 38 Vorträge – PJ

206

Klug entscheiden in der Lehre: Wie gut werden aktuelle Empfehlungen der Fachgesellschaften im Medizinstudium vermittelt?

Terese Dehl¹, Milena Goldmann², David Duncker³, Ortrud Karg⁴, Herbert Koop⁴, Gerd Hasenfuß⁵, Tobias Raupach⁶

¹Georg-August-Universität Göttingen, Medizinische Fakultät, Göttingen, Germany

²Georg-August-Universität Göttingen / Universitätsmedizin Göttingen, Bereich Medizindidaktik und Ausbildungsforschung, Göttingen, Germany

³MH Hannover, Hannover, Germany

⁴Germany

⁵Georg-August-Universität Göttingen / Universitätsmedizin Göttingen, Göttingen, Germany

⁶Georg-August-Universität Göttingen / Universitätsmedizin Göttingen, Studiendekanat – Bereich Medizindidaktik und Ausbildungsforschung, Göttingen, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Um dem Problem von Unter- und Überversorgung in der Medizin zu begegnen, wurden unter Federführung der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin (DGIM) von 12 Schwerpunktgesellschaften insgesamt 115 Positiv- bzw. Negativ-Empfehlungen erarbeitet. In dieser Studie wurde untersucht, inwieweit Medizinstudierende am Ende des Studiums mit diesen Empfehlungen vertraut sind.

Methoden: Studierende im letzten klinischen Semester nahmen im Rahmen eines sechswöchigen Repetitionsmoduls an drei elektronischen Fallseminaren teil, in denen sie insgesamt 12 von den Fachvertretern erstellte Key Feature-Fälle bearbeiteten. In die deskriptive Analyse gingen studentische Eingaben zu denjenigen 37 Key Features ein, die sich auf „Klug entscheiden-Empfehlungen“ der DGIM bezogen.

Ergebnisse: An den E-Fallseminaren nahmen zwischen 124 und 126 Studierende teil. Der Anteil der Studierenden, denen die Positiv-Empfehlungen bekannt waren, lag im Mittel bei 51,8% und reichte von 10% („Empfehlung einer Rehabilitation nach Akuter COPD-Exazerbation“) bis 97,6% („Empfehlung einer Tabakentwöhnung bei COPD“). Falschantworten, die sich auf nicht Evidenz-basierte und ggf. patientengefährdende diagnostische / therapeutische Verfahren bezogen, wurden im Mittel von 12% der Studierenden gewählt; die Häufigkeiten lagen zwischen 1% („antibiotische Therapie bei unkomplizierter Bronchitis“ – nicht empfohlen) und 39% („NSAR zur Schmerztherapie bei Niereninsuffizienz“ – nicht empfohlen).

Diskussion und Schlussfolgerung: Klug entscheiden-Empfehlungen der DGIM werden in Göttingen schon teilweise gelehrt. Hinsichtlich zahlreicher Positiv-Empfehlungen (mit denen einer Unterversorgung begegnet werden soll) besteht aber noch deutlicher Verbesserungsbedarf in der Lehre. Ebenso müssen nicht empfohlene medizinische Maßnahmen im Studium konsequent diskutiert und gelehrt werden. Die im Rahmen dieses Projekts entwickelten Key Feature-Fälle könnten hierbei unterstützend zum Einsatz kommen.

Bitte zitieren als: Dehl T, Goldmann M, Duncker D, Karg O, Koop H, Hasenfuß G, Raupach T. Klug entscheiden in der Lehre: Wie gut werden aktuelle Empfehlungen der Fachgesellschaften im Medizinstudium vermittelt?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc206.

DOI: 10.3205/17gma206, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2069

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma206.shtml>

207

Selbständiges Arbeiten im Praktischen Jahr. Gibt es Faktoren, die das Anvertrauen selbständiger Tätigkeiten im Praktischen Jahr fördern?

Mareike Pieper¹, Annette Wosnik², Janine Günther³, Claudia Grab⁴, Maryna Gornostayeva⁵, Kathrin Nühse⁶, Elisabeth Narciß¹

¹Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, Mannheim, Germany

²Universität Tübingen, Medizinische Fakultät, Tübingen, Germany

³Universität Freiburg, Medizinische Fakultät, Studiendekanat, Freiburg i. Br., Germany

⁴Universität Ulm, Kompetenzzentrum E-Learning in der Medizin, Ulm, Germany

⁵IMPP, Mainz, Germany

⁶Elsevier, München, Germany

Einleitung/Fragestellung: Damit Studierende im Praktischen Jahr (PJ) ihre im klinischen Studium erworbenen Kenntnisse anwenden und erweitern können, sollten ihnen zunehmend ärztliche Tätigkeiten anvertraut werden. Häufig berichten PJ-Studierende jedoch, dass sie mit Routinetätigkeiten beschäftigt werden und wenig eigenständig Patienten betreuen. In einer PJ-Umfrage wurde der Frage nachgegangen, welche Faktoren für die Übertragung eigenständiger Tätigkeiten im Praktischen Jahr förderlich sein könnten.

Methode: In einer Umfrage an den 5 Medizinischen Fakultäten Baden-Württembergs im Jahr 2016 beantworteten 503 PJ-Betreuer u.a. Fragen zu Lehrgelegenheiten im PJ, die ein eigenständiges ärztliches Arbeiten erkennen lassen. Als Prädiktoren wurden das Fach, die Zugehörigkeit zu Universitätsklinikum bzw. Lehrkrankenhaus, die Teilnahme an PJ-Betreuer-Trainings sowie die Länge der Rotation ausgewählt. Die Datenauswertung erfolgte mittels schrittweiser binär logistischer Regression in SPSS.

Ergebnisse: Es konnten signifikante, aber geringe Einflüsse des Fachs, der Rotationslänge und der Zugehörigkeit zu einer Uniklinik/ einem Lehrkrankenhaus und der Teilnahme an einem PJ-Betreuer-Training auf die eigenständige Betreuung eines

Patienten, die eigenständige Organisation der Entlassung von Patienten und die strukturierte Patientenvorstellung ermittelt werden (R2 zwischen 0,02 und 0,06; $p < 0,05$). Ein größerer Einfluss wurde für das Fach auf das eigenständige Verfassen von Berichten identifiziert ($R^2 = ,17$; $p < ,001$).

Diskussion: Die Ergebnisse geben, trotz geringer Einflüsse der Prädiktoren einen Hinweis darauf, dass die Fachzugehörigkeit die Förderung selbständigen Arbeitens der PJ-Studierenden beeinflusst. Im nächsten Schritt sollten die Strukturen der einzelnen Fächer differenziert betrachtet werden, um dann gegebenenfalls fachspezifische Maßnahmen zur Förderung selbständiger Tätigkeiten im PJ entwickeln zu können.

Literatur

1. Nikendei C, Krautter M, Celebi N, Obertacke U, Jünger J. Final Year Medical Education in Germany. Z Evid Fortbild Qual Gesundheitswes. 2012;106(2):75-84.
2. Hommel EM. Praktisches Jahr im Medizinstudium. "Nur der depperte Hakenhalter". Spiegel; 2015. Zugänglich unter/available from: <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/praktisches-jahr-im-medizinstudium-viele-probleme-a-1039688.html>

Bitte zitieren als: Pieper M, Wosnik A, Günther J, Grab C, Gornostayeva M, Nühse K, Narciß E. Selbständiges Arbeiten im Praktischen Jahr. Gibt es Faktoren, die das Anvertrauen selbständiger Tätigkeiten im Praktischen Jahr fördern?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc207.

DOI: 10.3205/17gma207, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2070

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma207.shtml>

208

Betreuung, Beobachtung und Feedback. Wer begleitet Studierende im Praktischen Jahr und wie intensiv ist die Betreuung?

Rebeca Möller¹, Elisabeth Narciß¹, Janine Günther¹, Maryna Gornostayeva², Claudia Grab³, Annette Wosnik⁴, Katrin Schüttpelz-Brauns¹

¹Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, Mannheim, Germany

²Universität Heidelberg, Medizinische Fakultät, Heidelberg, Germany

³Universität Ulm, Medizinische Fakultät, Ulm, Germany

⁴Universität Tübingen, Medizinische Fakultät, Tübingen, Germany

Hintergrund und Fragestellung: In der Literatur wird berichtet, dass Studierende bei ihren Praxiseinsätzen selten direkt beobachtet werden und Rückmeldung zu ihren klinischen Fertigkeiten erhalten [1]. Uns interessierte die Situation im Praktischen Jahr: Hier sollen PJ-Studierende praktische Fertigkeiten zunächst unter ärztlicher Anleitung und Beobachtung ausführen, damit sie am Ende selbständig entscheiden und adäquat handeln können. Wir wollten wissen, wer bzw. welche ärztliche Hierarchieebene sich für die Betreuung verantwortlich fühlt, Beobachtungseinheiten durchführt und Feedback im PJ gibt.

Methoden: In einer Umfrage an den 5 Medizinischen Fakultäten in Baden-Württemberg 2016 beantworteten 503 PJ-Betreuer / -Verantwortliche u.a. Fragen zu Ihrer Einstufung in der ärztlichen Hierarchie, zur Situation der Betreuung sowie zu Beobachtungseinheiten und Feedback. Die Auswertung erfolgte mit Likelihood-Ratio-Test.

Ergebnisse: Unabhängig von der ärztlichen Hierarchieebene gab es in 67-88% der Fälle eine 1:1-Betreuung ($L(3)=6,66$; $p=0,08$). Es gab keine Beobachtungseinheiten in 76-83% ($L(6)=6,33$; $p=0,39$), jedoch häufiges Feedback in 81-91% der Fälle ($L(3)=3,80$; $p=0,28$).

Diskussion: PJ-Studierende werden von allen Hierarchieebenen gleich intensiv betreut, jedoch werden PJ-Studierende selten bei ihren klinischen Tätigkeiten strukturiert beobachtet. In weiteren Befragungen könnte man untersuchen, inwieweit das Beobachten und anschließendes formalisiertes Feedback die Qualität der PJ-Ausbildung verbessert.

Literatur

1. Norcini J, Burch V. Workplace-based assessment as an educational tool: AMEE Guide No. 31. Med Teach. 2007;29(9):855-871. DOI: 10.1080/01421590701775453
2. Kogan JR, Holmboe ES, Hauer KE. Tools for direct observation and assessment of clinical skills of medical trainees: a systematic review. JAMA. 2009; 302(12):1316-1326. DOI: 10.1001/jama.2009.1365

Bitte zitieren als: Möller R, Narciß E, Günther J, Gornostayeva M, Grab C, Wosnik A, Schüttpelz-Brauns K. Betreuung, Beobachtung und Feedback. Wer begleitet Studierende im Praktischen Jahr und wie intensiv ist die Betreuung?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc208.

DOI: 10.3205/17gma208, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2082

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma208.shtml>

209

Die Nutzung von Logbüchern im Praktischen Jahr aus Sicht der PJ-Betreuer und PJ-Studierenden

Elisabeth Narciß¹, Magdalena Kowoll¹, Kathrin Nühse¹, Maryna Gornostayeva², Claudia Grab³, Janine Günther⁴, Maria Lammerding-Köppel⁵, Katrin Schüttpelz-Brauns¹

¹Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, Mannheim, Germany

²Universität Heidelberg, Medizinische Fakultät, Heidelberg, Germany

³Universität Ulm, Medizinische Fakultät, Ulm, Germany

⁴Universität Freiburg, Medizinische Fakultät, Freiburg, Germany

⁵Universität Tübingen, Medizinische Fakultät, Tübingen, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Seit April 2013 ist die Ausbildung nach Logbuch von der ÄAppO für das Praktische Jahr (PJ) verpflichtend vorgeschrieben. Deshalb wurden an allen Medizinischen Fakultäten Logbücher erstellt und eingeführt. Uns interessierte, ob sie von den PJ-Betreuern und PJ-Studierenden auch genutzt werden.

Material/Methoden: 2016 beantworteten 503 PJ-Betreuer in einer Umfrage an allen Medizinischen Fakultäten in Baden-Württemberg u.a. fünf Fragen zur Ausbildung mit dem Logbuch. Zusätzlich wurde die Sicht der PJ-Studierenden auf das Logbuch der eigenen Fakultät aus der nach jedem Quartal stattfindenden Evaluation mit zwei offenen Fragen erhoben. Diese beziehen auf die Verwendung des Logbuchs während des Quartals (498 Antworten) sowie auf Anmerkungen zur Ausbildung mit dem Logbuch (319 Antworten). Die Antworten der PJ-Betreuer wurden quantitativ, die der Studierenden qualitativ ausgewertet.

Ergebnisse: Das Vorhandensein eines Logbuchs bestätigten 87% der PJ-Betreuer (439 Antworten). Sie gaben an, dass 45% der PJ-Studierenden das Logbuch regelmäßig dabei hatten. 79% kontrollierten die Logbucheinträge, allerdings erfolgten 71% der Kontrollen nur 1- bis 3-mal im Tertial/Quartal.

Die PJ-Evaluation zeigte, dass PJ-Studierende das Logbuch am häufigsten zur Ausbildungsdokumentation verwenden (201 Nennungen) sowie zur Orientierung, welche Lernziele zu erfüllen sind (124 Nennungen). In den Anmerkungen zur Ausbildung mit dem Logbuch wurden vor allem die mangelnde Passung der Lernziele im Logbuch zum Einsatzort (103 Nennungen), die Überflüssigkeit des Logbuches (55 Nennungen), die Bürokratie (37 Nennungen) sowie der zusätzliche Aufwand (33 Nennungen) thematisiert.

Diskussion/Schlussfolgerung: PJ-Betreuer kontrollieren das Logbuch relativ selten. Trotzdem nutzen PJ-Studierende das Logbuch dazu, sich über die zu erreichenden Lernziele zu informieren und diese zu dokumentieren. Insgesamt wird aber das Logbuch noch zu wenig als hilfreiches Ausbildungsinstrument verstanden.

Literatur

1. Ochsendorf F, Kaufmann R. PJ-Logbuch in der Dermatologie: Erfahrungen seit 2012. Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Leipzig, 30.09.-03.10.2015. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2015. DocV232. DOI: 10.3205/15gma044
2. Busemann A, von Bernstorff W, Heidecke CD. Konsequenzen aus der Evaluation eines chirurgischen PJ-Logbuchs. Zentralbl Chir. 2011;137(2):165-172. DOI: 10.1055/s-0031-1271384
3. Kraus B, Jünger J, Schrauth M, Weyrich P, Herzog W, Zipfel S, Nikendei C. Logbücher im klinisch-praktischen Einsatz: Profitieren die Studenten? Eine Bestandsaufnahme bei PJ-Studenten der Inneren Medizin. GMS Z Med Ausbild. 2007;24(2):Doc112. Zugänglich unter/available from: <http://www.egms.de/static/de/journals/zma/2007-24/zma000406.shtml>
4. Schüttpelz-Brauns K, Narciss E, Schneyinck C, Böhme K, Brüstle P, Mau-Holzmann U, Lammerding-Koepfel M, Obertacke U. Twelve tips for successfully implementing logbooks in clinical training. Med Teach. 2016;38(6):564-569. DOI: 0.3109/0142159X.2015.1132830

Bitte zitieren als: Narciss E, Kowoll M, Nühse K, Gornostayeva M, Grab C, Günther J, Lammerding-Köppel M, Schüttpelz-Brauns K. Die Nutzung von Logbüchern im Praktischen Jahr aus Sicht der PJ-Betreuer und PJ-Studierenden. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc209.

DOI: 10.3205/17gma209, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2090

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma209.shtml>

Session 39 Poster – Ausschuss Weiterentwicklung des Medizinstudiums

210

Medizin studieren mit Kind an der Universität Witten/Herdecke: Geht das?

Sara Quak¹, Paul Quak¹, Michaela Zupanic¹, Jan P. Ehlers²

¹Universität Witten/Herdecke, Witten, Germany

²Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Witten, Germany

In Deutschland sind in der Fächergruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften sechs Prozent der Studierenden Eltern, vor allem in Studiengängen ohne Staatsexamen als angestrebten Abschluss. Bei Medizinstudierenden mit Kindern zeigen sich erhebliche Vereinbarkeitsprobleme, die zusätzliche Maßnahmen der Individualisierung und Flexibilisierung der Studienorganisation erfordern. Für die Universität Witten/Herdecke liegen bislang keine Daten zu Studierenden mit Kindern vor. Fragestellung der vorliegenden Studie ist, wie viele Studierende überhaupt betroffen sind und ob der Modellstudiengang Humanmedizin eher Vorzüge oder Schwierigkeiten für diese besondere Lebenssituation bietet.

Die Datenerhebung erfolgt zeitlich gestaffelt in einem Mixed-Methods-Design. Zunächst wurde zu Beginn des Wintersemesters 16/17 begleitend zum Progress Test Medizin ein eigens entwickelter Fragebogen eingesetzt, der mit 29 Items soziodemographische Informationen und die Rahmenbedingungen zum Studium mit Kind/ern erfragt. Die Stichprobe setzt sich zusammen aus 395 Medizinstudierenden (226 w., 165 m., 4 Missing) der Fachsemester 1-9. Im nächsten Schritt soll im Frühjahr 2017 mit leitfadengestützten qualitativen Interviews die Lebens- und Studiensituation Medizinstudierender mit Kind erfragt werden.

14 Befragte (0,35% der Stichprobe) studieren mit Kind/ern, davon 4 in fester Partnerschaft. Besonders belastend sind dabei die mangelnden Betreuungsmöglichkeiten und die begrenzten Fehlzeiten bei Pflichtveranstaltungen (je N=11). Als hilfreiche Angebote werden spezielle Stipendien, eine flexible Kinderbetreuung und eine bevorzugte Platzwahl in den Blockpraktika (je N=14) benannt. 11 der Studierenden würden sich wieder für ein Studium mit Kind entscheiden, 3 aber erst, wenn das Kind selbständiger ist.

Erste Ideen zur familienfreundlichen Gestaltung an der UW/H können aufgezeigt werden, wobei die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse zu den Interviews mit den studierenden Eltern noch abzuwarten bleiben.

Literatur

1. Middendorff E, Apolinarski B, Poskowsky E, Kandulla M, Netz N. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschulinformationssystem. Bonn, Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF); 2012.
2. Niehues J, Prospero K, Fegert JM, Liebhardt H. Familienfreundlichkeit im Medizinstudium Baden-Württemberg. Ergebnisse einer landesweiten Studie. GMS Z Med Ausbild. 2012;29(2):Doc33. DOI: 10.3205/zma000803
3. Wulfert E. Studieren mit Kind: Nichts für schwache Nerven. Dtsch Ärztebl. 2012;2(7). Zugänglich unter/available from: <http://www.aerzteblatt.de/archiv/124350>

Bitte zitieren als: Quak S, Quak P, Zupanic M, Ehlers JP. Medizin studieren mit Kind an der Universität Witten/Herdecke: Geht das?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc210. DOI: 10.3205/17gma210, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2101
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma210.shtml>

211

Die Medizin der Zukunft aus Sicht des Patienten

Maximilian Wollsching-Strobel, Michaela Zupanic, Jan P. Ehlers

Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Witten, Germany

Die Reformierung des Medizinstudiums ist Gegenstand aktueller Diskussion. Im Masterplan Medizinstudium 2020 sollen konkrete Vorschläge erarbeitet werden, um künftige Medizinerinnen und Mediziner besser für die Zukunft auszubilden [1]. Diese Arbeit soll dazu beitragen, Anregungen durch den Blickwinkel der Patientinnen und Patienten zu generieren um dadurch Thesen für eine fundierte Ausbildung abzuleiten.

Es wurden n=15 Patienteninterviews geführt. Diese waren zum Zeitpunkt des Interviews in ärztlicher Behandlung, 9 in stationärer, 6 in ambulanter. Insgesamt wurden 4:02:54 Stunden transkribiertes Interviewmaterial ausgewertet. Im Mittel betrug die Interviewzeit 16:12 Minuten. Das Durchschnittsalter der Stichprobe ist 57 Jahre. Es nahmen 9 Probandinnen und 6 Probanden teil. Per qualitativer Inhaltsanalyse nach Kuckartz [2], Mayring [3] und der Grounded Theory wurden inhaltstragende Kontexteinheiten extrahiert und in mehreren Durchläufen mittels MaxQDA [4] computergestützt Kategorien geformt.

Es wurden 389 inhaltstragende Kontexteinheiten extrahiert und zu folgendem Kategoriensystem verdichtet: K1 Science-Fiction-Medizin, K2 Die Gesellschaft und der Patient, K3 Berufliches Umfeld und Gesundheitssystem, K4 Studium und Weiterbildung, K5 Wertesystem und Motivation, K6 Psychosoziale Kompetenzen, K7 Medizinisch-fachliche Kompetenzen. Jede Kategorie enthält Subkategorien. K1-3 fallen unter die Rubrik „Die Medizin der Zukunft“. K4-7 unter „MedizinerIn der Zukunft“.

Die Einzelanalyse zeigt, dass neben den Fachkenntnissen die psychosozialen Kompetenzen der Medizinerin, des Mediziners wichtig sind. Trotz des stark wahrgenommenen Zeitdrucks erwarten die Patientinnen und Patienten eine empathische

Wegbegleitung, mit der sie in der immer komplexeren Medizin durch verständliches Erklären zu gleichberechtigten InteraktionspartnerInnen werden. Zeit und Ressourcenmanagement sind für Medizinerinnen und Mediziner ebenso wichtig, wie die am Patientenkontakt orientierte praxisnahe Ausbildung.

Literatur

1. CDU, CSU, SPD. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD. Deutschlands Zukunft gestalten. 18. Legislaturperiode. Berlin: CDU, CSU, SPD; 2013. S.81-82.
2. Kuckartz U. Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, Vol. 3., überarb. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Verlag; 2012.
3. Mayring P. Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken, Vol. 12. Weinheim, Basel: Beltz Verlag; 2015.
4. Consult. MAXQDA, Software für qualitative Datenanalyse, 1989-2016, VERBI Software. Berlin: Consult. Sozialforschung GmbH; 2016.

Bitte zitieren als: Wollsching-Strobel M, Zupanic M, Ehlers JP. Die Medizin der Zukunft aus Sicht des Patienten. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc211. DOI: 10.3205/17gma211, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2115
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma211.shtml>

212

Erster Erfahrungsbericht aus dem Projekt Einführung von anvertraubaren ärztliche Aufgaben, flipped classroom und NKLM-Bezug unter Nutzung einer kompetenzbasierten Stationenprüfung im Fach Psychiatrie und Psychotherapie

Katja Kölkebeck¹, Britta Brouwer², Helmut Ahrens², Jan Carl Becker², Markus Weih³, Patricia Ohrmann²

¹Universität Münster, Medizin, Münster, Germany

²Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Medizinische Fakultät, Münster, Germany

³Universität Erlangen-Nürnberg, Medizinische Fakultät, Erlangen, Germany

Hintergrund und Fragestellung: An der Medizinischen Fakultät der Universität (WWU) Münster ist die Lehre im Fachgebiet Psychiatrie und Psychotherapie in Vorlesungen bisher sehr auf den Transfer von Fachwissen ausgerichtet, die damit assoziierten Prüfungen fokussieren auf die Abfrage entsprechender Inhalte unter Verwendung von Multiple Choice (MC)-Fragen. Die im Praktikum vermittelten Inhalte waren bisher kein Gegenstand einer Überprüfung. Im Zuge der u.a. durch den NKLM initiierten Kompetenzorientierung der medizinischen Ausbildung hat die Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie mit der Fakultät ein Projekt entwickelt, um den o.g. Paradigmenwechsel in Münster umzusetzen.

Methoden: Hierfür wird die traditionelle Vorlesung auf ein E-Learning bzw. flipped classroom Konzept umgestellt; so kann die Vermittlung der Theorie zeit- und ortsunabhängig geschehen. Diese Flexibilität ermöglicht eine bessere Verzahnung mit der praktischen Umsetzung in der Patientenarbeit, da auf diese Weise den unterschiedlichen Terminierungen der Praxisphasen begegnet werden kann. Gleichzeitig wird das Praktikum stärker auf anvertraubare ärztliche Tätigkeiten (EPA) ausgerichtet. Am Ende des Semesters erfolgt eine praxisbezogene, formative Leistungserfassung anhand von Simulationspatienten im Lernzentrum LIMETTE. Diese beinhaltet Fertigkeiten wie Anamnese- und Befunderhebung anhand einer kompetenzbasierten Stationenprüfung, die die bisherige MC-Klausur ergänzt. Für eine erste wissenschaftliche Evaluation der Veränderung wird eine repräsentative Stichprobe aus der nativen Semesterkohorte mit dem bisherigen Praktikum und eine Kohorte nach der Veränderung (je n=48) untersucht und auf den Ergebnissen der praktischen Leistungsabfrage und der Klausur verglichen. Überprüft werden auch individuelle Einflussvariablen auf die Umstellung des Lehrkonzepts, wie z. B. Vorwissen und Motivation.

Ergebnisse: Dargestellt werden

1. die Inhalte und
2. aktuell verfügbare Daten aus der Auswertung des Projektes.

Bitte zitieren als: Kölkebeck K, Brouwer B, Ahrens H, Becker JC, Weih M, Ohrmann P. Erster Erfahrungsbericht aus dem Projekt Einführung von anvertraubaren ärztliche Aufgaben, flipped classroom und NKLM-Bezug unter Nutzung einer kompetenzbasierten Stationenprüfung im Fach Psychiatrie und Psychotherapie. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc212.

DOI: 10.3205/17gma212, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2123

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma212.shtml>

213

Klinisches Berufseinsteiger-Seminar – eine erfolgreiche Lehrmethode praktischer Fertigkeiten für den Arztberuf

Markus Unnewehr¹, Bernhard Schaaf², Hendrik Friederichs³

¹Universität Witten/Herdecke, Medizinische Fakultät, Dortmund, Germany

²Klinikum Dortmund, Dortmund, Germany

³Universität Münster, Medizinische Fakultät, Münster, Germany

Hintergrund: Jungen Ärzten mangelt es häufig an praktischen Fertigkeiten für den Stationsalltag, während ihre klinisch-theoretische Performance im Allgemeinen gut ist. Wenngleich sich die praktische Ausbildung in Studium und PJ deutlich

verbessert hat, besteht dennoch oft eine Angst vor Routine- und Extremsituationen des Arztberufs, wie z. B. der Stationsorganisation, schwierigen Patienten, Notfällen oder dem ersten Nachtdienst.

Fragestellung: Wie können fehlende und für den Arbeitsbeginn essentielle praktische Fertigkeiten des Arztberufes Berufseinsteigern erfolgreich vermittelt werden?

Methode: Seit sechs Jahren werden im Klinikum Dortmund zweitägige Kleingruppen-Seminare durchgeführt, die bundesweit nach wie vor einmalig sind. Als Lehrmethode wird eine Kombination aus Vorträgen und praktischen Übungen verwendet. Z. B. werden Arztbriefe nach einem Kurzvortrag im Kurs diktiert und den Teilnehmern später getippt und korrigiert als Feedback zurückgegeben. Seminarinhalte sind u. a. das Arzt-Patientengespräch, Arbeitsorganisation und Zeitmanagement, das Erstellen von Arztbriefen, der Umgang mit medizinischem Wissen am Krankenbett, Leichenschau und Todesbescheinigung, das Verhalten in Notfall-Situationen und Entscheidung am Lebensende. Rein klinische Themen stehen im Hintergrund. Die Evaluationen zeigen gute Bewertungen und eine hohe Akzeptanz der Inhalte, wobei die praktischen Kursteile signifikant besser bewertet werden als die theoretischen (Likert-Skala mit 5 Punkten).

Diskussion und Schlussfolgerung: Ein klinisches Berufseinsteiger-Seminar mit praktischen und theoretischen Lerninhalten kann die Lücke an praktischen Fertigkeiten zwischen Studium und Arztberuf erfolgreich schließen.

Bitte zitieren als: Unweh M, Schaaf B, Friederichs H. Klinisches Berufseinsteiger-Seminar – eine erfolgreiche Lehrmethode praktischer Fertigkeiten für den Arztberuf. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc213.

DOI: 10.3205/17gma213, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2132

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma213.shtml>

214

PJ-WarmUp: Ein strukturierter Einführungsprozess als Qualitäts- und Marketinginstrument

Tobias Esper¹, Jan Schackert², Tobias Weber¹, Henryk Pich¹

¹TU Dresden, Medizinische Fakultät, Dresden, Germany

²Germany

Hintergrund: Ziel des Praktischen Jahres ist die Vorbereitung auf die selbständige ärztliche Arbeit. Viele Studierende scheinen auf die neuen Verantwortlichkeiten im PJ unzureichend vorbereitet zu sein [1]. Oft wird die geringe fachliche und organisatorische Betreuung im PJ beanstandet. In Zeiten zunehmender PJ-Mobilität führt dieser Mangel zu sinkenden PJ-Bewerberzahlen und geringeren Möglichkeiten der ärztlichen Nachwuchsgewinnung.

Davon ist auch das Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden (UKD) betroffen. In Kooperation zwischen UKD und Medizinischer Fakultät wurde deshalb ein strukturierter Einführungsprozess für alle PJ-ler etabliert, um die Orientierungsphase zu erleichtern und die Attraktivität des PJ am UKD zu erhöhen. Eine Einführungsveranstaltung gilt als ein Qualitätsmerkmal für das PJ [2].

Methode: Seit Mai 2016 nehmen PJ-ler zu Beginn ihres ersten Tertials am UKD verpflichtend am strukturierten Einführungsprozess teil, der mit einer Evaluation (EvaSys®) abschließt.

- 1. Tag (morgens): Zentrale, interdisziplinär ausgerichtete Begrüßung und Information zu wesentlichen Aspekten des PJ (z.B. Hygienerichtlinien, Medizinrecht)
- 2. Tag: PJ-WarmUP - Training in ärztlichen Querschnitts-Kompetenzen (z.B. Umgang mit Drainagen, Advanced Life Support) im Medizinischen Interprofessionellen Trainingszentrum (MITZ)

Ergebnisse: Am PJ-WarmUp nahmen bisher 124 Studierende teil. Die Evaluation (Teilnahmerate 96%) zeigt unter anderem, dass die Studierenden das PJ-WarmUp für ein Lehrformat halten, das zu einem hohen Kompetenzgewinn führt (Likert-Skala: 1,8±1,0; 1=Zustimmung/6=Ablehnung). Insgesamt erhielt das PJ-WarmUp die Schulnote 1,4.

Schlussfolgerungen: Die Resultate der Evaluation weisen darauf hin, dass die Studierenden die Lehrveranstaltung positiv aufnehmen und als lerneffektiv einschätzen. Mit den Erkenntnissen aus den Evaluationen und Folgeuntersuchungen (Beurteilung der Effektivität nach einem Tertial) wird das PJ-WarmUp qualitativ weiterentwickelt.

Literatur

1. Störmann S, Stankiewicz M, Raes P, Berchtold C, Kosanke Y, Illes G, Loose P, Angstwurm MW. How well do final year undergraduate medical students master practical clinical skills? GMS J Med Educ. 2016;33(4):Doc58. DOI: 10.3205/zma001057
2. Raes P, Angstwurm M, Berberat P, Kadmon M, Rotgans J, Streitlein-Böhme I, Burckhardt G, Fischer MR. Qualitätsmanagement der klinisch-praktischen Ausbildung im Praktischen Jahr des Medizinstudiums – Vorschlag eines Kriterienkatalogs der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung. GMS Z Med Ausbild. 2014;31(4):Doc49. DOI: 10.3205/zma000941

Bitte zitieren als: Esper T, Schackert J, Weber T, Pich H. PJ-WarmUp: Ein strukturierter Einführungsprozess als Qualitäts- und Marketinginstrument. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc214.

DOI: 10.3205/17gma214, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2143

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma214.shtml>

Hausarzt als Berufsziel? Eine Umfrage zum Fach Allgemeinmedizin unter angehenden PJ-Studierenden

Oliver Keis, Claudia Grab, Laura Kaufmann, Achim Schneider
Universität Ulm, Medizinische Fakultät, Ulm, Germany

Fragestellung: Seit geraumer Zeit ist das Thema Allgemeinmedizin in den Fokus der Diskussion an deutschen Hochschulen gerückt. Vor dem Hintergrund eines prognostizierten Hausarztmangels werden aktuell Maßnahmen wie z.B. ein Pflichtquartal Allgemeinmedizin im Praktischen Jahr angedacht.

Wie stehen die Studierenden jedoch selbst zu diesem Thema? Wie beurteilen sie die Allgemeinmedizin als mögliches Wahlfach im PJ und späteres Berufsziel?

Methode: Im November 2016 wurde im Rahmen einer Informationsveranstaltung zum Praktischen Jahr an der Medizinischen Fakultät der Universität Ulm eine Fragebogenerhebung unter angehenden PJlerInnen durchgeführt. Die Teilnahme an der Umfrage basierte auf Freiwilligkeit und Anonymität. 115 Studierende der Humanmedizin aus dem 10. Fachsemester haben an der Befragung teilgenommen.

Ergebnisse: Als mögliches Wahlfach im PJ wird die Allgemeinmedizin von der Mehrheit der Befragten als unattraktiv bewertet. Als Hauptgrund geben die Studierenden an, sich für andere Fachbereiche stärker zu interessieren, wohingegen die Indikatoren Arbeitsbelastung oder Vergütung weniger stark zu der negativen Beurteilung beitragen.

Gegen eine spätere Berufstätigkeit in der Allgemeinmedizin spricht nach Ansicht der Befragten insbesondere die zu erwartenden Verwaltungsaufgaben als Hausarzt, wohingegen der Patientenkontakt als Stärke des Fachbereichs eingeschätzt wird.

Bei der Ausgestaltung des PJ favorisieren nur wenige Studierende (7,9%) die Variante drei Pflicht-Quartale (Innere Medizin, Chirurgie, Allgemeinmedizin) und ein Wahlquartal.

Schlussfolgerung: Bei der Aufgabe, das Interesse an der Allgemeinmedizin unter Studierenden zu stärken, könnten spezielle Angebote helfen, wie z.B. der Studenttrack Allgemeinmedizin an der Medizinischen Fakultät der Universität Ulm. Ein Pflicht-Tertial oder -Quartal Allgemeinmedizin wird dagegen von der Mehrheit der Befragten abgelehnt und ist möglicherweise nicht hilfreich, Nachwuchs für diesen Fachbereich zu gewinnen.

Bitte zitieren als: Keis O, Grab C, Kaufmann L, Schneider A. Hausarzt als Berufsziel? Eine Umfrage zum Fach Allgemeinmedizin unter angehenden PJ-Studierenden. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc215.

DOI: 10.3205/17gma215, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2151

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma215.shtml>

Beratungsangebot für Studierende an der Medizinischen Fakultät Münster

Janina Sensmeier, Eric Grunenberg, Bernhard Marschall
Westfälische Wilhelmsuniversität Münster, Medizinische Fakultät, Münster, Germany

Hintergrund: Das Medizinstudium ist unumstritten ein anspruchsvolles Studium. Über das Erlernen rein fachlicher Kompetenzen hinaus, fordert es Medizinstudierende in den Bereichen kommunikative und soziale Kompetenzen, professionelles Auftreten, sowie persönliche Kompetenzen im Umgang mit sich und anderen. Darüber hinaus müssen Studierende aus „Nichtakademikerfamilien“ sich in eine neue Kultur, die „Medizinerkultur“ einfinden.

Fragestellung: Sehen Medizinstudierende für sich einen Bedarf an persönlicher Beratung über die etablierte Studienberatung hinaus?

Methode: Das Beratungsangebot steht Studierenden der Medizinischen Fakultät in dieser Form seit dem SS 08 zur Verfügung. Das Angebot wird bislang in den Erstsemesterveranstaltungen benannt und findet sich auf der Homepage, wie auch in der Ersthilfe der Fachschaft wieder. Studierende dürfen sich nach Bedarf jederzeit melden und bekommen zeitnah einen Termin. Die Gespräche werden dokumentiert, sind aber in keinen offiziellen Dokumentationen aufgeführt. Alle Inhalte unterliegen der Schweigepflicht.

Ergebnisse: Vom SS 08 bis zum WS 16/17 liegen alle Zahlen über Beratungstermine vor. Für die letzten drei Semester wurden darüber hinaus Kategorien erfasst, um eine grobe Aufteilung zu Problemfeldern darstellen zu können.

Schlussfolgerung/Diskussion: Wir können über den Zeitraum von 18 Semestern belegen, dass es einen Bedarf an persönlichen Beratungsgesprächen gibt. Die Themen, mit denen die Studierenden in die Beratung kommen, sind jedoch sehr unterschiedlich. Ziel ist es, den Studierenden zu helfen ihre Probleme/Belastungen zu reflektieren, sie darin zu unterstützen die oben genannten Kompetenzen auszubilden oder ggf. das Studium zu beenden. Das Angebot umfasst zudem Studierende ggf. an andere unterstützende Beratungsangebote fakultätsintern wie auch extern weiter zu verweisen.

Bitte zitieren als: Sensmeier J, Grunenberg E, Marschall B. Beratungsangebot für Studierende an der Medizinischen Fakultät Münster. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc216.

DOI: 10.3205/17gma216, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2165

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma216.shtml>

Warum ich Ärztin/Arzt werden will – Psychologische Motivmessung bei Studierenden der Humanmedizin

Daniel Voigt¹, Julius Kuhl², Gudula Ritz³, Andreas Liebelt⁴, Bernhard Marschall⁴

¹Westfälische Wilhelms Universität Münster, Med. Fakultät Münster, Münster, Germany

²Universität Osnabrück, Institut für Psychologie, Osnabrück, Germany

³Germany

⁴Westfälische Wilhelms Universität Münster, Med. Fakultät, Institut für Ausbildung und Studienangelegenheiten, Münster, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Das Medizinstudium ist eines der beliebtesten Studienfächer in Deutschland. Für den erfolgreichen Abschluss des Studiums bedarf es einer hohen kognitiven Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft. Im Verlauf der Ausbildung wird zunehmend ein hohes Maß an emotionaler Kompetenz erforderlich. Die Studienlage zu den Anforderungen im Bereich Sozialkompetenzen und den sog. „Soft-Skills“ ist vielschichtig. Was aber treibt Studierende der Medizin an? Welche Motivation liegt hinter ihrer Entscheidung, Ärztin/Arzt zu werden? Ziel dieser Studie ist es, grundlegende Motivmerkmale Medizinstudierender zu beschreiben.

Methoden: Mittels dem Operanten-Motiv-Test (OMT) und Motivumsetzungstest (MUT), wurden ex- und implizite Motive von Medizinstudierenden der ersten fünf Semestern gemessen. Der MUT misst die Motivstärken der bewussten Selbstzuschreibungen (kognitive Bedürfnisse) der drei natürlichen Anreize Beziehung, Leistung und Macht. Der OMT misst die unbewusste Motivation (affektgesteuerte Bedürfnisse).

Ergebnisse: Insgesamt 691 vollständige Datensätze von Studierenden konnten in die Datenanalyse einbezogen werden. Das durchschnittliche Alter betrug $21,1 \pm 3,58$ (Mittelwert \pm SD) Jahre. 64,8% der Teilnehmer waren weiblich. Im Rahmen der expliziten Motive, ergab sich für die Leistungsmotivation $x=53,07 \pm 9,80$, für das Anschlussmotiv $x=50,90 \pm 9,83$. Die geringste Ausprägung im expliziten Bereich ergab sich für das Machtmotiv mit $x=43,42 \pm 12,46$.

Diskussion: Die Daten sprechen dafür, dass Ansporn für das Medizinstudium insbesondere die Auseinandersetzung mit Variabilität und Komplexität ist (Leistungsmotiv). Der Aufbau vertrauensvoller Bindungen (Anschlussmotiv) scheint für Medizinstudierenden eine ähnlich wichtige Rolle zu spielen. Der Anreiz, Einfluss auf andere Menschen auszuüben (Machtmotiv), ist dagegen explizit am geringsten ausgeprägt. Eine weitergehende Analyse samt dem Vergleich zwischen expliziten und impliziten Motiven folgt auf der GMA.

Bitte zitieren als: Voigt D, Kuhl J, Ritz G, Liebelt A, Marschall B. Warum ich Ärztin/Arzt werden will – Psychologische Motivmessung bei Studierenden der Humanmedizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc217.

DOI: 10.3205/17gma217, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2175

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma217.shtml>

FRINGE

218

FRINGE: Mixed-Methods-SWOT-Analyse als innovatives Tool für die Weiterentwicklung des Medizinstudiums 2023b

Katrin Schüttpelz-Brauns¹, Anja Härtl², Christoph Stosch³

¹Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, Mannheim, Germany

²Klinikum der LMU München, Institut für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin, München, Germany

³Universität zu Köln, Medizinische Fakultät, Köln, Germany

Hintergrund: „Die SWOT-Analyse (engl. Akronym für Strengths (Stärken), Weaknesses (Schwächen), Opportunities (Chancen) und Threats (Bedrohungen)) ist ein Instrument der strategischen Planung aus dem betriebswirtschaftlichen Umfeld. Sie dient der „Positionsbestimmung und der Strategieentwicklung von Unternehmen und anderen Organisationen“ (<https://de.wikipedia.org/wiki/SWOT-Analyse>) und ist daher auch für die Weiterentwicklung der Medizinischen Ausbildung von hoher Relevanz.

Methoden: Im Mixed-Methods-Design wird der qualitative Ansatz der SWOT-Analyse mit dem quantitativ orientierten Ansatz des „Buzzword Bingo“ (<https://de.wikipedia.org/wiki/Buzzword-Bingo>) optimal verknüpft. Hierdurch können Ergebnisse schneller erreicht und transparenter dargestellt werden.

Ergebnisse: In diesem Beitrag werden die Ergebnisse der mittels SWOT-Analyse analysierten SWOT-Analyse translational und kompetenzorientiert in einem interprofessionellen Setting präsentiert.

Diskussion: Der innovative Ansatz des o.g. Mixed-Methods-Designs führt zu einem Peer-Group-zentrierten kritischen analog-digitalen Lehr-Lern-Setting. Die Ergebnisse des Mixed-Methods-SWOT-Analyse-Peer-Group-zentrierten Designs werden vor dem Hintergrund wissenschaftlicher und kultureller Erkenntnisse reflektiert.

Schlussfolgerung: Die Ableitung der Ergebnisse erfolgte empirisch fundiert. Es ist keine weitere Forschung in diese Richtung notwendig ist (<http://www.theonion.com/article/report-nobody-fucking-cares-52974>), (<http://uebermedien.de/152/sack-reis-umgefallen/>).

Bitte zitieren als: Schüttpelz-Brauns K, Härtl A, Stosch C. FRINGE: Mixed-Methods-SWOT-Analyse als innovatives Tool für die Weiterentwicklung des Medizinstudiums 2023b. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc218.

DOI: 10.3205/17gma218, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2187

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma218.shtml>

219

FRINGE: Vom Leben und Leiden eines Dozierenden

Angelika Fritz¹, Bernhard Steinweg², Gabriele Campe², Tim Peters³, Theodor Krukenbaum³, Jörg Reußenweber⁴, Andrea Rietfort⁵, Anke Adelt⁵, Linn Hempel⁶, Franz-Bernhard Schrewe⁷, Christian Thrien⁸

¹Universität Duisburg-Essen, Medizinische Fakultät, Essen, Germany

²Universitätsklinikum Bonn, Medizinische Fakultät, Bonn, Germany

³Ruhr-Universität Bochum, Medizinische Fakultät, Bochum, Germany

⁴Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Witten, Germany

⁵RWTH Aachen University, Medizinische Fakultät, Aachen, Germany

⁶Universitätsklinikum Düsseldorf, Medizinische Fakultät, Düsseldorf, Germany

⁷Universitätsklinikum Münster (UKM), Medizinische Fakultät, Germany

⁸Universität zu Köln, Medizinische Fakultät, Studiendekanat, Referat IV, Köln, Germany

„Ach Herr Schneider, heute ist übrigens Blockpraktikum. Gehen Sie doch mal rüber ins Lernzentrum, Sie machen da heute den Kleingruppenunterricht.“

„Ach so, Schauspielpatienten!? Was mach´ ich denn mit denen?“

„Ach nein, auf das Feedback der Schauspieler haben wir verzichtet!“

Diese oder ähnliche Sätze haben viele, die Unterricht mit Simulationspatient/innen organisieren, schon gehört.

Zielsetzung: Ein anspruchsvoll konzipiertes Curriculum, welches diverse Aspekte berücksichtigt (NKLM, Koordinatoren, Dozierende, Lernende, SPs, Prüfer...), führt nicht zum geforderten und geplanten Ergebnis.

Viele fachliche, kommunikative Lernziele werden somit defizitär und ineffektiv im Studierendenunterricht vermittelt.

Dieses (unökonomische) Outcome spiegelt sich in den Prüfungsergebnissen der Studierenden wieder, im Umgang/Verhalten der PJler mit den Patienten und Kollegen, in den Rückmeldungen der (frustrierten) Dozenten und Lehrkoordinatoren sowie in den Evaluationsergebnissen von Seiten der Studierenden.

Dabei liegt es nicht am mangelnden Fachwissen auf Seiten der Jungassistenten/innen, sondern an deren ungenügender didaktischer Ausbildung.

Methoden: Wir wollen anhand einer szenischen Darstellung die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit in der Medizinischen Lehre aufzeigen und freuen uns auf eine anregende Abschlussdiskussion.

Literatur

1. Fabry G, Lammerding-Köppel M, Hofer M, Ochsendorf F, Schirlo C, Breckwoldt J. Hochschuldidaktische Qualifizierung in der Medizin IV: Messung von Wirksamkeit und Erfolg medizinischer Qualifizierungsangebote: Ein Positionspapier des GMA-Ausschusses Personal- und Organisationsentwicklung für die medizinische Lehre der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung sowie des Kompetenzzentrums für Hochschuldidaktik in Medizin Baden-Württemberg. GMS Z Med Ausbild. 2010;27(4):Doc62. DOI: 10.3205/zma000699

Bitte zitieren als: Fritz A, Steinweg B, Campe G, Peters T, Krukenbaum T, Reißerweber J, Rietfort A, Adelt A, Hempel L, Schrewe FB, Thrien C. FRINGE: Vom Leben und Leiden eines Dozierenden. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc219.

DOI: 10.3205/17gma219, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2198

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma219.shtml>

220

FRINGE: „Medizin im digitalen Zeitalter“

Sebastian Kuhn

Universitätsmedizin Mainz, Mainz, Germany

Zielsetzung: „Welche Kompetenzen braucht ein Arzt?“

1296 – Chirurgia Magna: „A surgeon should have well-formed hands, long slender fingers, a strong body, not be inclined to tremble, be well grounded in natural science and should know not only medicine but every part of philosophy...“

Wir reisen mehr als 700 Jahre in die Zukunft, in die ...Medizin im digitalen Zeitalter. Ich stelle fest, dass das von Guido Lanfranchi beschriebene Kompetenzprofil auch 2016 weiterhin Gültigkeit besitzt. Aber gleichzeitig denke ich, dass zum heutigen Anforderungsprofil doch etwas fehlt und deshalb möchte diesem Zitat einen Halbsatz hinzufügen: „... and should know not only medicine but every part of philosophy ... and have digital competencies.“

Medizin im digitalen Zeitalter... für mich wirft dies eine Reihe von Fragen auf:

- Wie haben sich Ärzte und Patienten im digitalen Zeitalter verändert?
- Wie hat sich die medizinische Praxis verändert?
- Wie sieht die Zukunft der Medizin und die des Medizinstudiums aus?

SOCIAL, SMART DEVICES, APPS, TELEMEDIZIN, BIG DATA...

...zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Medizin im digitalen Zeitalter bereits fundamentale Veränderungen in Bezug auf Patienten, Ärzte und medizinische Praxis erfahren hat. Diese Entwicklung erfordert neue Kompetenzen und somit auch ein neues Kompetenzprofil der angehenden Ärzte.

Kommen wir nun zur schlechten Nachricht:

Zum jetzigen Zeitpunkt werden diese Kompetenzen im Rahmen des Medizinstudiums nicht vermittelt – bis jetzt.

Medizin im digitalen Zeitalter wird als curriculares Reformprojekt aktuell etabliert.

Wagen Sie den FRINGE und nehmen Sie teil.

Methode: Vortrag, Theater und Interaktion - digital und analog.

Das Projekt "Medizin im digitalen Zeitalter" wird im Rahmen des Förderprogramms Curriculum 4.0 vom Stifterverband und der Carl-Zeiss-Stiftung gefördert.

Bitte zitieren als: Kuhn S. FRINGE: „Medizin im digitalen Zeitalter“. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc220.

DOI: 10.3205/17gma220, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2209

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma220.shtml>

„diskutierBAR“

221

Medizinische Versorgung von geflüchteten Menschen – Lotsen und lernen

Alina Kypke, Lea Laskowski, Thomas Muth, Jens Rimpler, Long Tang Chieu
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Medizin, Düsseldorf, Germany

Die AG Flüchtlingshilfe ist eine Initiative der Fachschaft Medizin mit dem Ziel, Studierenden der Medizin an der HHU wesentliche Kompetenzen des ärztlichen Handelns zu vermitteln und gleichzeitig die medizinische Versorgung der geflüchteten Menschen in Düsseldorf zu verbessern.

Zielsetzung: Ziel ist es, den kompetenzorientierten Praxis- und Patientenbezug bereits frühzeitig in der Ausbildung der Studierenden durch die betreute praktische Zusammenarbeit mit geflüchteten Menschen herzustellen.

Methoden: Das Wahlfach besteht aus drei Teilen: Grundlagen-Seminare aus der Medizin (u.a. Allgemeinmedizin, Psychosomatik) und der Betreuungspraxis des Trägers (Diakonie) bereiten die Teilnehmer auf die Begegnung und die Zusammenarbeit mit Menschen unterschiedlicher Herkunft vor. Im Kernstück, dem praktischen Teil des Wahlfachs, begleiten die Studierenden geflüchtete Patienten zu ihren Arztterminen. Sie werden hier ggf. von dolmetschenden Studierenden anderer Fächer unterstützt. In diesen Begleitungen übernehmen die Studierenden eine vermittelnde Rolle in der Arzt-Patienten-Kommunikation und bauen als Lotse im Versorgungssystem bürokratische Barrieren ab.

Im abschließenden Reflexionsseminar werden die Erfahrungen aufgegriffen und gemeinsam mit ÄrztInnen und PsychologInnen aufgearbeitet. Die Lernziele des Wahlfachs liegen in der Förderung zentraler Kompetenzen der Studierenden:

- soziale und ethische Kompetenz
- kommunikative Kompetenz
- Selbstkompetenz
- Lehrkompetenz

Die Studierenden erleben gemeinsam mit den Patienten die Lebensrealität geflüchteter Menschen in einer völlig fremden Gesellschaft und werden für die körperlichen, seelischen, sozialen und wirtschaftlichen Dimensionen von Gesundheit und Krankheit sensibilisiert. Als zukünftige Ärzte/innen werden die TeilnehmerInnen immer wieder mit solchen Fragen und Problemstellungen konfrontiert sein und können dann auf ihren hier erworbenen Kenntnissen aufbauen.

Bitte zitieren als: Kypke A, Laskowski L, Muth T, Rimpler J, Tang Chieu L. Medizinische Versorgung von geflüchteten Menschen – Lotsen und lernen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc221. DOI: 10.3205/17gma221, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2214

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma221.shtml>

222

Medical Peace Work – innovative Lehrformen für ein neuartiges Lehrfeld

Eva-Maria Schwienhorst¹, Karin Geffert², Katharina Bögel¹, Stephan Kolb³

¹Missionsärztliches Institut Würzburg, Würzburg, Germany

²Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Würzburg, Germany

³Klinikum Nürnberg, Nürnberg, Germany

„Medical Peace Work“ (<http://www.medicalpeacework.org>) ist eine Disziplin, die die Wechselwirkungen von Frieden und Gesundheit sowie Gewalt und Krankheit untersucht. Das vorgestellte Projekt hat das Ziel, Lehrmaterialien für medizinisches Personal und Studierende zu entwickeln und kostenfrei zur Verfügung zu stellen und damit Akteure weltweit zu vernetzen. Der Fokus liegt darauf, die üblichen Curricula zu erweitern in Bezug auf ein Bewusstsein der Rolle und Möglichkeiten von Gesundheitsberuflern in der Prävention von direkter, struktureller und kultureller Gewalt auf Mikro-, Meso-, und Makroebene.

Bearbeitete Themen sind (auszugsweise): Gewaltfreie Kommunikation, gesundheitliche Auswirkungen struktureller Gewalt, Rolle von medizinischem Personal in der Versorgung von Geflüchteten, Auswirkungen verschiedener Waffentypen auf die Gesundheit, Auswirkungen von und Umgang mit Folter, Rolle von medizinischem Personal in gewaltsamen Konflikten, Rechtliche Grundlagen humanitären Handelns, Prävention interpersoneller Gewalt, gesundheitliche Auswirkungen von Klimawandel und viele mehr.

Das Feld hat viele Schnittschnellen mit dem Feld "Globale Gesundheit", aber zeigt ganz deutlich die eigenen Handlungsmöglichkeiten im Umfeld im Inland und auf der interpersonellen Mikroebene dar.

Es wurden dazu in den letzten Jahren 7 online-Kurse zum Selbststudium oder zur Bearbeitung in Gruppen, 12 Fälle zum Bearbeiten in Seminaren und 6 audiovisuelle online-Fälle für blended-learning erarbeitet, die alle kostenfrei unter <http://www.medicalpeacework.org> abrufbar sind.

Bitte zitieren als: Schwienhorst EM, Geffert K, Bögel K, Kolb S. Medical Peace Work – innovative Lehrformen für ein neuartiges Lehrfeld. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc222.

DOI: 10.3205/17gma222, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2225

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma222.shtml>

Die Interprofessionelle Lernstation "Validierende Kommunikation mit Menschen mit Demenz" im Projekt »GReTL 2.0« Gesundheitsberufe im reflexiven und transformativen Lernen

Christiane Luderer, Dietrich Stoevesandt, Elisa Haucke, Judith Harth

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Medizinische Fakultät, Halle, Germany

Im von der Robert Bosch Stiftung geförderten Projekt GReTL 2.0 werden interprofessionelle Lernstationen für Lernende der Medizin und Pflege angeboten.

Ziele: Erfassung der Effekte der Lernstation „Kommunikation mit Menschen mit Demenz“ auf Wissenserwerb, Kompetenzzuwachs, Transferperspektive, interprofessionellen & persönlichen Beitrag.

Stichprobe/Feldzugang: Teilnehmende Studierende und Auszubildende der Medizin und Pflege (Freiwilligenbasis) zum Abschluss des Moduls.

Methode: Die Erhebung erfolgte mittels standardisierter Fragebögen. Die Antwortformate waren i.d.R. likertskaliert (1=trifft völlig zu – 5=trifft überhaupt nicht zu). Die Analyse erfolgte deskriptiv (SPSS).

Ergebnisse: Es nahmen 54 Studierende teil, davon 44,4 % Studierende im PJ und 50% Auszubildende der Pflege. Die Mehrheit war weiblich (63%), die Altersgruppe 22-25 Jahre gaben 31,5% an, gefolgt von den 18-21-jährigen (27,8%), die Lernenden der Pflege waren jünger (n=52, Median: Pfl: 18-21 Jahre; Med: 22-25, p<.001).

Der Erwerb umfangreichen Wissens wurde mit sign. Berufsgruppenunterschied von 46,3% deutlich und von 37% teilweise bestätigt; dagegen von 11,1% verneint (n=51, MW Med: 2.91; Pfl: 2,04, p=.003).

Positive Effekte für die spätere Tätigkeit wurden von 75,9% deutlich bestätigt und von 14,8% teilweise; 7,4% sahen dies eher nicht so (n=53). Dass die Lernstation für die zukünftige Zusammenarbeit im interprofessionellen Team anregend war, bescheinigten 75,9%, während dies für 18,6% (eher) nicht zutraf (n=52). Eine Anregung der eigenen Reflexivität bestätigten 57,4%, während 20,4% dies teilweise und 13% eher nicht bejahten (n=49).

Diskussion: Die interprofessionelle Lernstation „Kommunikation mit an Demenz erkrankten Menschen“ wird von den Lernenden positiv beurteilt. Bei der Gestaltung von interprofessionellen Lernsituationen ist in der Wahl der Themen darauf zu achten, dass möglichst ein für alle Berufsgruppen identischer Zuwachs an Wissen und Kompetenzen möglich ist.

Bitte zitieren als: Luderer C, Stoevesandt D, Haucke E, Harth J. Die Interprofessionelle Lernstation "Validierende Kommunikation mit Menschen mit Demenz" im Projekt »GReTL 2.0« Gesundheitsberufe im reflexiven und transformativen Lernen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc223.

DOI: 10.3205/17gma223, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2231

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma223.shtml>

Interprofessionelles Lernen mit PatientInnen als Lehrende – Studierende der Pflegewissenschaft und der Humanmedizin lernen gemeinsam mit PatientInnen und Angehörigen über die Betreuung chronisch erkrankter Menschen

Christine Straub¹, Thorsten Langer¹, Anne Rebafka¹, Christa Müller-Fröhlich²

¹Universitätsklinikum Freiburg, Medizinische Fakultät, Freiburg i. Br., Germany

²Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Medizinische Fakultät, Freiburg i. Br., Germany

Hintergrund: Chronische Krankheiten gehören zu den bedeutendsten Gesundheitsproblemen der westlichen Industrienationen. Insbesondere in Deutschland ist die Versorgung chronisch Erkrankter durch Fragmentierung und mangelhafte Koordination geprägt und häufig nehmen PatientInnen eine eher passive Rolle im Versorgungsprozess ein. Eine erfolgreiche Behandlung erfordert jedoch eine gute interprofessionelle Zusammenarbeit sowie eine partnerschaftliche Beziehung zwischen PatientInnen und BehandlerInnen. In der Ausbildung medizinischer Berufe dominiert die Orientierung an akuten Krankheiten und die Expertise der BehandlerInnen steht im Vordergrund. Die Sichtweisen der Betroffenen bleiben häufig unberücksichtigt.

Zielsetzung: Angehende ÄrztInnen (HM) und PflegewissenschaftlerInnen (PWI) sollen in diesem Lehrforschungs-Projekt bereits im Studium lernen, ihre berufsspezifischen Sichtweisen im Rahmen einer interprofessionellen Zusammenarbeit zu bündeln, um einer Fragmentierung und mangelnden Koordination der Versorgungsprozesse chronisch Erkrankter entgegenzuwirken. Gleichzeitig werden sie für eine patientInnenzentrierte, nachhaltige Versorgung chronisch Erkrankter sensibilisiert.

Methoden: Im Rahmen eines Campustages (6 UE) der Medizinischen Fakultät Freiburg lernen die Studierenden unter aktiver Einbeziehung Betroffener als Lehrende sowie durch fachlichen Input, Diskussion und Reflexion im Plenum und durch Bearbeitung exemplarischer Fallvignetten in interprofessionellen Kleingruppen unmittelbar die individuellen Aspekte der patientInnenzentrierten Versorgung kennen. Unterstützt werden die Studierenden dabei von ExpertInnen aus der medizinischen, pflegerischen und sozialwissenschaftlichen Praxis. Bisher nahmen (SoSe 2016 und WS 2016/17) 38 Studierende (PWI: N=18, HM: N=20) teil. Die quantitative und qualitative Auswertung bestätigt, dass dieses Lernformat für die Vermittlung der Thematik „chronic care“ sehr gut geeignet ist.

Bitte zitieren als: Straub C, Langer T, Rebafka A, Müller-Fröhlich C. Interprofessionelles Lernen mit PatientInnen als Lehrende – Studierende der Pflegewissenschaft und der Humanmedizin lernen gemeinsam mit PatientInnen und Angehörigen über die Betreuung chronisch erkrankter Menschen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc224.

DOI: 10.3205/17gma224, URN: urn:nbn:de:O183-17gma2241

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma224.shtml>

225

Definition von Kriterien zur Entwicklung eines Nationalen Mustercurriculums Interprofessionelle Zusammenarbeit und Kommunikation

Maryna Gornostayeva¹, Franziska Bäßler², Ingrid Darmann-Finck³, Michael Ewers⁴, Heike Wild⁴, Jana Jünger¹

¹IMPP Mainz, Mainz, Germany

²Universitätsklinikum Heidelberg, Heidelberg, Germany

³Universität Bremen, Bremen, Germany

⁴Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

Gelungene Kommunikation zwischen den verschiedenen Berufsgruppen ist nicht nur für die effiziente und qualitativ hochwertige gesundheitliche Versorgung der Bevölkerung, sondern auch für die Mitarbeiterzufriedenheit von hoher Bedeutung.

Um die Zusammenarbeit und Kommunikation zu fördern, ist es notwendig, interprofessionelle Kompetenzen bereits in der Ausbildung gezielt zu fördern. In der ärztlichen Ausbildung sind diese Ziele u.a. im NKLM im Kapitel 8 „Die Ärztin und der Arzt als Mitglied eines Teams“ verankert. Auch in den Ordnungsmitteln der anderen Gesundheitsberufe sind zum Teil entsprechende Regelungen enthalten.

Aktuell wird im Rahmen eines von der Robert Bosch Stiftung geförderten Kooperationsprojektes mit Vertreterinnen und Vertretern unterschiedlicher Gesundheitsprofessionen ein Entwurf für ein „Nationales Mustercurriculum Interprofessionelle Zusammenarbeit und Kommunikation“ für Medizinstudierende, das auf gemeinsam mit anderen Gesundheitsprofessionen durchgeführten Lehrangeboten basiert, entwickelt. In dem Beitrag werden die bisherigen Schritte zur Entwicklung dieses Curriculums beschrieben. In vorbereitenden Arbeiten wurden zunächst solche berufliche Situationen identifiziert, die besondere Herausforderungen für die interprofessionelle Kommunikation aufweisen und deren positive Bewältigung nachgewiesenermaßen zu einem hohen Mehrwert für die Versorgung führt. Diese Situationen, anhand derer der Kompetenzaufbau angeregt werden kann, wurden anhand der Kategorien Anlässe und Settings sowie Symptome/Krankheiten und Problemmuster klassifiziert. Im Anschluss wird unter entwicklungslogischen Gesichtspunkten ein Blueprint entwickelt, das den Rahmen für eine systematische Kompetenzentwicklung auf der Basis beruflicher Situationen bietet. Best Practice Beispiele werden in einem nächsten Schritt dem Blueprint zugeordnet.

Bitte zitieren als: Gornostayeva M, Bäßler F, Darmann-Finck I, Ewers M, Wild H, Jünger J. Definition von Kriterien zur Entwicklung eines Nationalen Mustercurriculums Interprofessionelle Zusammenarbeit und Kommunikation. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc225.

DOI: 10.3205/17gma225, URN: urn:nbn:de:O183-17gma2257

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma225.shtml>

226

Kommunikation in der zahnmedizinischen Lehre – Vorstellung eines Lehrkonzeptes unter Berücksichtigung des NKLZ

Anja Ratzmann¹, Christine Altenstein², Christoph Behrendt², Andreas Söhnel², Bernd Kordaß²

¹Universität Greifswald, Medizinische Fakultät, Greifswald, Germany

²Universitätsmedizin Greifswald, Medizinische Fakultät, Greifswald, Germany

Einleitung: An der Universität Greifswald wird seit 2001 im vorklinischen Abschnitt des Studienganges der Zahnmedizin im Rahmen der Community Medicine/Dentistry der Kurs „Der Frühe Patientenkontakt (FPK)“ durchgeführt. Ein Grundbaustein stellt das Modul „Kommunikationstraining- Einführung in die Ärztliche Gesprächsführung“ dar. In Vorbereitung auf das Patientenbesuchsprogramm und die spätere Tätigkeit am Patienten sollen Grundlagen der Arzt- Patienten Kommunikation vermittelt werden.

Ziel: Unter Berücksichtigung der Lernziele des NKLZ und der Lernpyramide von Miller (1990) wurde das Modul Kommunikationstraining 2015 neu aufgelegt. Im vorliegenden Beitrag werden Konzept und Evaluation dargestellt.

Material und Methodik: Das Kommunikationstraining I findet als Blockpraktikum in der vorlesungsfreien Zeit im Anschluss an das erste vorklinische Semester statt. Es werden die Grundlagen der Anamneseerhebung vermittelt und im Anschluss in Kleingruppen Gesprächsaufzeichnungen und Videoanalysen durchgeführt.

Im dritten vorklinischen Semester erfolgt den Ergebnissen bisheriger Evaluationen folgend eine Fortsetzung des Kurses in Form eines Supervisions-Seminars zur Begleitung der ersten Patientenkontakte sowie Übungsseminaren, in denen die erworbenen Wissens- und Handlungskompetenzen im zahnmedizinischen Kontext intensiv geübt werden.

Ergebnisse: Die Evaluationsergebnisse zeigen eine durchweg positive Bewertung des neuen Konzeptes. Inhaltliche und organisatorische Strukturierung wurden von den Studierenden als gut bis sehr gut bewertet.

Diskussion/Schlussfolgerung: Aufgrund der Evaluationsergebnisse sollte das neue Konzept fortgeführt und weiter entwickelt werden.

Bitte zitieren als: Ratzmann A, Altenstein C, Behrendt C, Söhnel A, Kordaß B. Kommunikation in der zahnmedizinischen Lehre – Vorstellung eines Lehrkonzeptes unter Berücksichtigung des NKLZ. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc226.

DOI: 10.3205/17gma226, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2260

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma226.shtml>

227

Scientific Reasoning and Argumentation – Studien zur Analyse und Förderung des wissenschaftlichen Denkens und Argumentierens von Studierenden der Humanmedizin

Jan Zottmann¹, Markus Berndt¹, Felicitas Schmidt¹, Anna Kolano¹, Diana Ouellette², Maximilian Sailer², Frank Fischer², Martin R. Fischer¹

¹Klinikum der Ludwig-Maximilians-Universität München, München, Germany

²Ludwig-Maximilians-Universität München, München, Germany

Zielsetzung: Scientific Reasoning and Argumentation (SRA), also die Fertigkeit, wissenschaftlich denken und argumentieren zu können, ist eine Schlüsselqualifikation, die nicht nur Medizinstudierende im Rahmen ihres Hochschulstudiums erwerben sollen [1]. Die Frage, inwiefern es sich dabei um domänenunabhängige Fertigkeiten handelt, ist ebenso offen wie die Frage, mit welchen Methoden diese Fertigkeiten bei Studierenden gefördert werden können. Besonderes Potenzial wird in dem Zusammenhang Maßnahmen des forschenden Lernens zugeschrieben [3], wie sie etwa im Rahmen des Qualitätspaktes Lehre gefördert werden. Vor diesem Hintergrund befasst sich das Verbundprojekt ForschenLernen sowohl mit dem studentischen Fertigkeitserwerb als auch mit den Wirkungsweisen forschenden Lernens.

Methoden: Im Rahmen einer Metaanalyse (1) wird geklärt, wie SRA als zentrale abhängige Variable beeinflusst werden kann, mit Fokus auf epistemologischen Überzeugungen als Einflussgröße. Eine Feldstudie (2) befasst sich mit Statistical Literacy als wesentlichem Bestandteil von Wissenschaftskompetenz. Ärztinnen und Ärzten wird diesbezüglich in der Literatur ein Defizit zugesprochen und eine entsprechende Modifizierung der Curricula gefordert [2]. In einem 2X2 Design mit den unabhängigen Variablen Domäne (Medizin vs. Pädagogik) und Methodenwissen (hoch vs. niedrig) kommen einerseits etablierte Test- und Messinstrumente aus dem medizinischen Kontext und andererseits authentische Entscheidungsszenarien [4] zum Einsatz. In einer qualitativen Studie (3) werden universitäre WeiterbildnerInnen, Hochschullehrende und Studierende zur Wirkungsweise und dem erwarteten Nutzen forschenden Lernens für den Aufbau von Wissenschaftskompetenz bei Studierenden befragt. Auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse soll ein für die Förderung von SRA-Fertigkeiten besonders geeignetes Lehrkonzept für die medizinische Ausbildung entwickelt werden.

Literatur

1. Fischer F, Kollar I, Ufer S, Sodian B, Hussmann H, Pekrun R, Neuhaus B, Dorner B, Pankofer S, Fischer M, Strijbos JW, Heene M, Eberle J. Scientific Reasoning and Argumentation: Advancing an Interdisciplinary Research Agenda in Education. *Frontline Learn Res.* 2014;2:28-45.
2. Gaissmaier W, Gigerenzer G. Statistical illiteracy undermines informed shared decision making. *Z Evid Fortbild Qual Gesundheitswes.* 2008;102:411-413. DOI: 10.1016/j.zefq.2008.08.013
3. Mieg HA, Lehmann J. Forschendes Lernen: Wie die Lehre in Universität und Fachhochschule erneuert werden kann. Frankfurt am Main: Campus; 2017.
4. Trempler K, Hetmanek A, Wecker C, Kiesewetter J, Fischer F, Fischer MR, Gräsel C. Nutzung von Evidenz im Bildungsbereich - Validierung eines Instruments zur Erfassung von Kompetenzen der Informationsauswahl und Bewertung von Studien. *Z Pädagogik.* 2015;61(Beiheft):144-166.

Bitte zitieren als: Zottmann J, Berndt M, Schmidt F, Kolano A, Ouellette D, Sailer M, Fischer F, Fischer MR. Scientific Reasoning and Argumentation – Studien zur Analyse und Förderung des wissenschaftlichen Denkens und Argumentierens von Studierenden der Humanmedizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc227.

DOI: 10.3205/17gma227, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2270

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma227.shtml>

228

„MediWeCo Physio – Mediengestütztes Lehren & Lernen motorischer Fertigkeiten“

Martin Lemos¹, Daniel Dohmen², Jürgen Förster², Marko Jovanović¹, Christian Renardy¹, Ulrike Schemmann², Stephan Jonas¹, Ulla Ohnesorge-Radtke¹

¹RWTH Aachen, Medizinische Fakultät, Aachen, Germany

²RWTH Aachen, Uniklinik, Aachen, Germany

Zielsetzung: Das Erlernen praktischer Fertigkeiten ist ein wesentlicher Teil der physiotherapeutischen Ausbildung. Wie schwierig es ist, den Ablauf einer bestimmten Fertigkeit durch Beobachten und Nachmachen zu erlernen, hat jeder schon einmal erfahren. Je komplexer ein Bewegungsablauf ist und je genauer er durchgeführt werden muss, umso schwieriger ist der Lernvorgang und umso wichtiger ist es, qualifiziertes Feedback zu erhalten, um Fehler korrigieren und die eigene Kompetenz optimieren zu können. Dies stellt in der alltäglichen Arbeit der Physiotherapie-Ausbildung durch limitierte personelle und zeitliche Ressourcen eine große Herausforderung dar.

Ziel von MediWeCo ist daher die Unterstützung des Lernens, Lehrens und Prüfens von motorischen Fertigkeiten durch die Entwicklung geeigneter Software in Kombination mit neuen Lehr-/Lernkonzepten. Dazu werden „Smart Wearables“ (Sensorarmband) eingesetzt, die Bewegungsdaten erfassen, diese in Verbindung mit der MediWeCo Lehr-/Lernsoftware auswerten und auf Basis dieser Analyse ein direktes individuelles Feedback geben.

Methoden: Im Rahmen des Projektes werden eine App für Lernende (PhysioLearn) und eine Webapp für Lehrende entwickelt. PhysioLearn passt sich sowohl der Lehrveranstaltung (zeitliche und fachliche Freischaltung von Lerninhalten) als auch dem Lernfortschritt des Lernenden (durch eine automatisierte Analyse des Lernweges und der praktischen/theoretischen Übungen) an.

Zur Erkennung und Bewertung von ausgeführten Behandlungstechniken werden Methoden der Aktivitätserkennung (Human Activity Recognition) entwickelt und zur Unterstützung der Lehr-/Lernphasen eingesetzt. Einzelne Bewegungen werden dabei durch ein Sensorarmband erfasst sowie zur Analyse mit Signalverarbeitungsmethoden und Methoden des maschinellen Lernens an das Tablet gesendet.

Diese neuen Technologien und didaktischen Konzepte sollen im Rahmen einer curricularen Neustrukturierung des PNF-Unterricht in der physiotherapeutischen Ausbildung eingesetzt werden.

Bitte zitieren als: Lemos M, Dohmen D, Förster J, Jovanović M, Renardy C, Schemmann U, Jonas S, Ohnesorge-Radtke U. „MediWeCo Physio – Mediengestütztes Lehren & Lernen motorischer Fertigkeiten“. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc228.

DOI: 10.3205/17gma228, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2281

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma228.shtml>

229

Webinar im PJ

Andrea Maier¹, Franz Kainberger², Georgios Karanikas²

¹Medizinische Universität Wien, Wien, Austria

²Germany

Zielsetzung: An der Medizinischen Universität Wien wurde im August 2014 das Klinisch-praktische Jahr (KPJ) implementiert. Die Studierenden sollen ihre bisher erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten in der Diagnostik vertiefen und schrittweise selbständig Diagnosen erstellen.

Eine Aufgabenstellung, die von den Studierenden zu absolvieren ist, sind Fallpräsentationen und State of the art-Vorträge. Zur Vorstellung dieser Präsentationen wurde ein Webinar implementiert. Ziel dieses Webinar ist es mit den von unseren Studierenden selbstständig erarbeiteten Fallpräsentationen und State of the art-Vorträgen auch Studierende in den assoziierten Lehrkrankenhäusern zu erreichen.

Methode: Die von unseren Studierenden erarbeiteten Präsentationen werden in einem wöchentlich abgehaltenen Webinar präsentiert.

Die technische Abwicklung erfolgt durch die Software „GotoWebinar“. Hierbei werden die mündlichen Erläuterungen der vortragenden Studenten zudem am Bildschirm Gezeigten via Voice over Internet Protocol (VoIP) übertragen.

Die Termine des Webinars werden im Vorfeld fixiert, Studenten werden über das Nachrichtenforum in der passwortgeschützten Lernplattform Moodle benachrichtigt und können sich über ein Passwort einloggen.

Die Studierenden werden von den betreuenden Mentoren angehalten bei ihren Vorträgen MC-Fragen zur Verstärkung der interaktiven Lehre einzubauen und die eingeloggten Teilnehmer werden aufgefordert bei den aus den Vorträgen resultierenden Diskussionen aktiv teilzunehmen. Im Unterschied zu einem virtuellen Seminarraum oder Online –Seminar können beim Webinar auch Beiträge aus den assoziierten Lehrkrankenhäusern weltweit übertragen werden.

Die Fortlaufende Evaluierung zeigt, dass die Webinare von sehr hohem Nutzen in der Wissensvermittlung für die Studierenden sind.

Bitte zitieren als: Maier A, Kainberger F, Karanikas G. Webinar im PJ. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc229.

DOI: 10.3205/17gma229, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2296

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma229.shtml>

230

VET Talks – ein neuer, nicht-kommerzieller Weg, die Globalisierung der veterinärmedizinischen Ausbildung zu fördern

Sandra Stelzer

Freie Universität Berlin, Veterinärmedizin, Berlin, Germany

Die „International Veterinary Students' Association“ (IVSA), hat unter anderem das Ziel, die internationale Anwendung von tiermedizinischen Fähigkeiten, die Internationalisierung der veterinärmedizinischen Ausbildung und die Verbreitung von Wissen zu fördern. Deswegen wurde 2014 das „Standing Committee on Veterinary Education“ (SCoVE) gegründet. Die Projekte dieser Arbeitsgruppe haben als großes Ziel, die Ausbildung zu globalisieren und Studierende zu vernetzen.

Eines dieser Projekte heißt „VET Talks“ und entstand in einer Kollaboration aus IVSA/SCoVE und WikiVet, mit Unterstützung durch das Royal Veterinary College (RVC) in London. Mittlerweile wird es alleine von der IVSA betreut.

Die Idee wurde inspiriert durch die TED Talks, wobei hier nun, in Anlehnung an diese, Online-Vorträge entstehen sollen, welche speziell für das Fach Veterinärmedizin angefertigt werden. Diese Vorträge werden Studierenden weltweit frei zur Verfügung gestellt, damit diese die Möglichkeit bekommen, Vorträge zu spannenden Themen von herausragenden Sprechern zu hören. Diese Sprecher können Professoren oder andere Dozenten an den Universitäten sein, welche von ihren jeweiligen Studenten vorgeschlagen werden. Die Grundlage der Vorträge soll sein, sich mit Themen aus dem Curriculum weitergehend zu beschäftigen, Ideen weiterzuentwickeln und alternative Wege der Diskussion zu eröffnen.

In den letzten Jahren wurden Online-Vorträge und E-Learning ein immer beliebteres Medium in der akademischen Ausbildung. Dies wird deutlich in der schnellen Entwicklung von Webseiten, die Online-Kurse und e-CPD Ressourcen für Veterinärmediziner anbieten. Diese sind allerdings eher an den praktizierenden Tierarzt gerichtet, als an Studierende. Deshalb soll dieses Projekt dazu beitragen, die Ausbildung von Veterinärmedizinastudierenden weltweit mit modernen Methoden zu unterstützen und zu ergänzen.

Mittlerweile gibt es die Ergänzung des Projektes um die „VETs Talks“, Vorträge von Studierenden selbst.

Bitte zitieren als: Stelzer S. VET Talks – ein neuer, nicht-kommerzieller Weg, die Globalisierung der veterinärmedizinischen Ausbildung zu fördern. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc230. DOI: 10.3205/17gma230, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2307

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma230.shtml>

231

Medizin im digitalen Zeitalter

*Sebastian Kuhn, Anke Hollinderbäumer, Susanne Michel, Elisa Kirchgässner, Kim Deutsch
Universitätsmedizin Mainz, Mainz, Germany*

Zielsetzung: Die zunehmende Digitalisierung unserer Lebens- und Arbeitswelt verändert auch den Beruf des Arztes. Die Art und Weise, wie Ärzte sich informieren, kommunizieren und zusammenarbeiten, hat sich durch die Digitalisierung grundlegend verändert. Diese modernen Kommunikations- und Kooperationsformen des medizinischen Alltags verlangen neue Kompetenzen und Qualifikationen.

Methoden: Seit Oktober 2016 erfolgt, basierend auf der evidenzbasierten Systematik nach Kern, eine Konzeption des blended-learning Curriculums Medizin im digitalen Zeitalter. Eine Analyse der Pflicht-/Wahlpflichtlehre des Medizinstudiums zeigte, dass innovative klinische digitale Anwendungen derzeit nicht abgebildet sind. Somit verbleibt eine Diskrepanz zwischen der medizinischen Versorgungsrealität und dem unterrichteten Curriculum, die eine gezielte, systematisch und curricular verankerte Vermittlung dieser Kompetenzen erforderlich macht.

Nach Absolvieren des Curriculums sollen die Studierenden in der Lage sein, effektiv Wissen, Fertigkeiten und Haltungen bezüglich folgender Aspekte der digitalen Medizin einzusetzen:

- Sicherer Einsatz von Social Media
- Kommunikation im digitalen Gesundheitswesen
- Prinzipien der Telekonsultation und deren Limitationen
- Anwendungen von mHealth
- Potenzial und Gefahren von Big Data
- Chancen und Risiken der Gesundheitskarte/Gesundheits-Apps
- Rechtliche, ethische und gesellschafts-politische Rahmenbedingungen der digitalen Medizin

Im Rahmen dieser Veranstaltung werden die Inhalte unter Einsatz innovativer Studien- und Lernformen praxisnah vermittelt. Hierzu zählen:

- Kollaboratives Lernen
- Selbsterfahrung
- Simulation
- Teilnahme an telemedizinischen Sprechstunden

Die Implementierung erfolgt erstmals im Sommersemester 2017 als Wahlpflichtfach. Erste Erfahrungen sollen auf der GMA geteilt werden.

Das Projekt „Medizin im digitalen Zeitalter“ wird im Rahmen des Förderprogramms Curriculum 4.0 vom Stifterverband und der Carl-Zeiss-Stiftung gefördert.

Literatur

1. Kuhn S. Medizin im digitalen Zeitalter - Ein Plädoyer für Innovation und Kompetenzorientierung. Berlin: Hochschulforum Digitalisierung; 2016. Zugänglich unter/available from: <https://hochschulforumdigitalisierung.de/de/blog/medizin-digitalen-zeitalter-plaedoyer-innovation-kompetenzorientierung>
2. Kuhn S. Medizin im digitalen Zeitalter - Innovatives Curriculum zur Digitalisierungsstrategie medizinischer Institutionen, KU Spezial - Studienführer plus Karriere in der Gesundheitswirtschaft. Wiesbaden: Gesundheitsberufe; 2017. S. 14-16.

Bitte zitieren als: Kuhn S, Hollinderbäumer A, Michel S, Kirchgässner E, Deutsch K. Medizin im digitalen Zeitalter. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc231. DOI: 10.3205/17gma231, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2313
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma231.shtml>

232

Open-Source Knowledge Management Plattform zur Unterstützung der Lehre in der Medizin

Moritz Welberg¹, Claus Schuster², Sven Groppe¹

¹Universität Lübeck, Lübeck, Germany

²Universität Lübeck, Medizin, Lübeck, Germany

Die Lehre in der Medizin gerät speziell an Universitätsklinika aufgrund der Mehrfachbelastung durch die zusätzliche Krankenversorgung leicht ins Hintertreffen. An der UzL existiert MOODLE (https://docs.moodle.org/32/en/About_Moodle) als Lehrunterstützungssystem. Aufgrund des Urheberrechtes ist jeder Moodlekurs nur für die belegenden Teilnehmer einsichtig. Dozierende können die Gesamtheit der verfügbaren Lehrmaterialien nur bedingt einsehen. Weiter existieren für alle Studiengänge Modulhandbücher, die jedoch nur Lehrveranstaltungen mit Lehrinhalten beschreiben und nicht auf Lehrmaterialien verweisen.

Ein Zugriff auf das gesamte Lehrmaterial der UzL fehlt. Fach- und berufsgruppen übergreifende Mehrfachnutzung der Lehrmaterialien sowie Qualitätsbeurteilung sind nicht möglich.

Zielsetzung: Das Projekt soll alle Skripte der Medizin sowohl nach Studienjahren, Curriculum und Fachgebieten darstellen. Weiter soll mittels Suchmaschinen relevante Begriffe in Einzelfolien gefunden und präsentiert werden. Darüber hinaus sollen die einzelnen Folien mittels sog. „Tags“ mit Mehrwert für die Studierenden abgeleitet aus der Ontologie der Medizin ergänzt werden.

Methoden: Mithilfe von semantischen Suchalgorithmen basierend auf Hintergrundwissen wurden die einzelnen Skriptseiten durchsucht. Hintergrundwissen wird dabei in Form von semantischen Netzen und Ontologien repräsentiert.

Auf Basis des Programmierframeworks Angular 2 (<https://angular.io/>) und des Open Semantic Frameworks (http://wiki.opensemanticframework.org/index.php/Category:Complete_Overview_of_OSF) wurde eine Webanwendung für die semantische Suche in den Vorlesungsmaterialien programmiert. Als Tool für die Ontologie wurde Protégé [1] genutzt.

Ein erster Entwurf einer deutschen Ontologie der Medizin mit den Dimensionen von SNOMED [1] sowie eine Ontologie für die Informatik basierend auf Wikidata [2] wurden implementiert.

Ergebnisse: Es wurden ca. 34000 Skriptseiten des Curriculums erfasst. Durchgeführte Benutzerevaluationen belegen, dass die Transparenz deutlich gesteigert wird. Der Einsatz der deutschen Ontologie für die Medizin auf Basis des SNOMED scheint praktikabel.

Literatur

1. Musen MA. The Protégé project: A look back and a look forward. *Ass Comp Mach Specific Int Group Artificial Intellig.* 2015;1(4). DOI: 10.1145/2557001.25757003
2. Vrandečić D, Krötzsch M. Wikidata: A free collaborative knowledgebase. *Com-mun. ACM.* 2014;57(10):78-85.
3. Wingert F. SNOMED, Band I u. II. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag; 1984.
4. Groppe S. Data Management and Query Processing in Semantic Web Databases. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag; 2011.
5. Spreckelsen C, Finsterer S, Schenkat H. Can social semantic web techniques foster collaborative curriculum mapping in medicine? *J Med Internet Res.* 2013;15(8):e169. DOI: 10.2196/jmir.2623

Bitte zitieren als: Welberg M, Schuster C, Groppe S. Open-Source Knowledge Management Plattform zur Unterstützung der Lehre in der Medizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc232. DOI: 10.3205/17gma232, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2328
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma232.shtml>

233

Einführung eines Fall-basierten flipped-classroom Modells im Studienfach Orthopädie: Funktioniert es?

Stephanie Herbstreit

Universitätsklinikum Essen, Universität Duisburg Essen, Medizinische Fakultät Essen, Essen, Germany

Zielsetzung: In der Regel bearbeiten Studierende im flipped-classroom Modell unabhängig von Zeit und Ort online-Materialien in Form von Videos, Podcasts und Vorlesung-Materialien auf Lern-Management-Plattformen. Der Präsenzunterricht wird genutzt dieses zuvor gelernte Wissen mit Hilfe von aktivierenden didaktischen Methoden anzuwenden [1], [2].

Das online angebotene Material sollte sinnvoll und relevant für den Präsenzunterricht sein, wird von den Studierenden allerdings oft nicht oder nur unvollständig bearbeitet. Online-Quizzes können die Studierenden motivieren das Material zu bearbeiten [3].

Die Zielsetzung war es einen flipped classroom Kurs in der curricularen Lehre der Orthopädie einzuführen, die Studierendenzufriedenheit mit dieser Änderung zu evaluieren und zu zeigen ob die Ziele des neuen Modells erreicht wurden.

Methode: Wir stellen ein flipped-classroom Model (FlipOrtho) für den orthopädischen Studentenunterricht vor, das eine Fall-basierte Methode nutzt und bei der Quizzes die Lernaktivität der Studierenden verbessern soll. Der Präsenzunterricht ist charakterisiert durch Studierenden-zentrierte Übungen, die das erworbene Wissen abfragen, klinisches Denken fördert und Diskussionen stimuliert, sowie durch kurze Beiträge mit aufbauenden neuen Inhalten. Genutzt werden pair & share-Aktivitäten, offene Fragen und studentische Diskussion mit direkten Feedback durch die Dozierenden.

Nach dem Kurs beantworteten die Studierenden auf eine 5-Punkte-Likert-Skala 15 Fragen zur Zufriedenheit mit dem online-Material und dem Präsenzunterricht, sowie zur Einschätzung, ob der Kurs sinnvoll war und ob eine Ausweitung der Methode erwünscht ist. Weiterhin wurde erhoben, ob die Ziele eines flipped-classroom Models erreicht wird.

Von 103 Studierenden bearbeiteten 61% das online-Material. Die Evaluation zeigte auf, dass die Ziele eines flipped-classroom Models erreicht wurden (Median=4). Die Studierenden waren mit dem Kurs sehr zufrieden und beurteilten ihn als sinnvoll (Median=4).

Literatur

1. McLaughlin JE, Roth MT, Glatt DM, Gharkholonarehe N, Davidson CA, Griffin LM, Essermann DA, Mumper RJ. The Flipped Classroom. *Acad Med.* 2014;89:236-243. DOI: 10.1097/ACM.000000000000086
2. Liebert CA, Mazer L, Berekyei Merrell S, Lin DT, Lau JN. Student perceptions of a simulation-based flipped classroom for the surgery clerkship: A mixed-methods study. *Surgery.* 2016;160(3):591-598. DOI: 10.1016/j.surg.2016.03.034
3. Mortensen CJ, Nicholson AM. The flipped classroom stimulates greater learning and is a modern 21st century approach to teaching today's undergraduates. *J Anim Sci.* 2015;93(7):3722-3731. DOI: 10.2527/jas.2015-9087

Bitte zitieren als: Herbstreit S. Einführung eines Fall-basierten flipped-classroom Models im Studienfach Orthopädie: Funktioniert es?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc233.

DOI: 10.3205/17gma233, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2331

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma233.shtml>

234

Hör mal! – eTraining Auskultation

Andrea Camenisch, Cécile Ledergerber, Barbara Lüscher

Züricher Hochschule für angewandte Wissenschaften, Winterthur, Switzerland

Einleitung: Im cardio-pulmonalen Unterricht lernen BSc-Studierende Physiotherapie der ZHAW das Auskultieren der Lungen. Als Novizinnen und Novizen fällt es den Studierenden schwer, Atemgeräusche korrekt zu interpretieren und diese mit anderen Befunden sowie klinischen Bildern in Verbindung zu setzen. Das von uns eigens erstellte eTraining Auskultation soll den Zugang zu dem komplexen Thema erleichtern. Dieses Selbststudiumsangebot, welches seit 2015 eingesetzt wird, ergänzt den Präsenzunterricht im Bereich Innere Medizin optimal und bietet den Studierenden auch in späteren Ausbildungsphasen eine motivierende und praxisbezogene Lerngelegenheit.

Methoden: Die Studierenden haben mit dem eTraining die Möglichkeit, verschiedene Atemgeräusche zu hören, zu interpretieren sowie eine hypothesenorientierte Wahl der physiotherapeutischen Interventionen zu treffen. Das eTraining ermöglicht:

- eine interaktive Vermittlung und Vernetzung. Neben den Atemgeräuschen stehen Röntgenbilder, klinische Informationen sowie Fallbeschreibungen zur Verfügung, diese werden mit Befund- und Behandlungstechniken verknüpft.
- das aktive Treffen von Entscheidungen

Die Studierenden werden mittels elektronischer Feedbacks individuell durch das Tool geführt.

Resultate: Eine Experten- und Studierendenevaluation zur Attraktivität, Benutzerfreundlichkeit, Relevanz, Schwierigkeitsgrad und Nutzung ergab positive Resultate.

Es zeigte sich aber auch, dass die Studierenden das eTraining während des Moduls zu wenig resp. erst kurz vor dem Leistungsnachweis nutzten.

Schlussfolgerung: Auskultation und deren Interpretation erfordert viel Übungsgelegenheiten in vielfältigen Anwendungen, um korrekte klinische Entscheidungen zu treffen. E-Learning-Tools müssen eng mit dem Präsenzunterricht vernetzt werden, damit sie die Lernprozesse der Studierenden gewinnbringend unterstützen.

Bitte zitieren als: Camenisch A, Ledergerber C, Lüscher B. Hör mal! – eTraining Auskultation. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc234.

DOI: 10.3205/17gma234, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2348

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma234.shtml>

235

Freie Datenbank für hochauflösende digitale anatomische Modelle und deren Generierung mit kostenfreier Open-Source Software

Mona Eulitz, Martin Greca, Gebhard Reiss

Anatomische Modelle sind in der medizinischen Ausbildung eine unverzichtbare Ergänzung der Lehre. Immer häufiger werden dafür digitale Modelle verwendet. Der Bedarf an 3D-Modellen mit hoher Detailauflösung wird in Zukunft größer. Bereits vorhandene kommerzielle Modelle guter Qualität sind mit zum Teil erheblichen Kosten verbunden und können aus urheberrechtlichen Gründen nicht problemlos weitergegeben werden.

Im Rahmen dieses Projektes soll eine kostengünstige und leicht übertragbare Methode entwickelt werden, mit der hochwertige digitale 3D Modelle anatomischer Objekte erzeugt werden, die in einer frei zugänglichen Datenbank allen Nutzern kostenlos zur Verfügung gestellt werden können.

Mit einem photogrammetrischen Verfahren werden aus normalen Fotos digitale 3D-Oberflächenmodelle generiert. Bereits vorhandene Open-Source Programme sind in der Bedienung umständlich und setzen oft Expertenwissen voraus. Für eine bessere Bedienbarkeit wurden die Arbeitsabläufe optimiert und an die Besonderheiten anatomischer Strukturen angepasst. Zusätzlich wurde eine neue, übersichtliche Bedienungsfläche (GUI) erstellt. Als Hardware wurden eine handelsübliche Digitalkamera und ein einfacher Büro-PC verwendet. Dazu wurde ein Open-Source Datenbank-Format für ein offenes Netzwerk von Datenbanken entwickelt, um allen Nutzern freien Zugriff auf die Daten zu ermöglichen.

Mit der von uns optimierten Methode konnten digitale 3D-Modelle anatomischer Strukturen erzeugt werden, die von höherer Qualität sind, als die zurzeit frei zugänglichen Modelle. Auch ein Test mit kommerziellen Photogrammetrie-Programmen konnte aus den Ausgangsfotos keine besseren Modelle generieren. Erste fertige Modelle befinden sich in der bereits öffentlich zugänglichen Datenbank.

Je mehr anatomische Institute sich daran beteiligen und mit dieser Methode ihre Sammlungen digitalisieren und allen zugänglich machen, umso größer und wertvoller wird eine offene Datenbank anatomischer Modelle für die medizinische Ausbildung.

Bitte zitieren als: Eulitz M, Greca M, Reiss G. Freie Datenbank für hochauflösende digitale anatomische Modelle und deren Generierung mit kostenfreier Open-Source Software. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc235.

DOI: 10.3205/17gma235, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2353

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma235.shtml>

236

Triple R – Rapid, Right Response! Using Simulation and video-assisted Feedback to teach the ABCDE emergency approach

Moritz Abel¹, Nathalie Malewicz¹, Cynzhia Szalai², Frank Herbstreit¹

¹Germany

²Universitätsklinikum Essen, Universität Duisburg Essen, Essen, Germany

To recognize and manage an emergency situation using an ABCDE (Airway, Breathing, Circulation, Disability, Environment), ISBAR (Identity, Situation, Background, Awareness, Response).

Medical students expressed difficulty in the recognition and management of emergency situations and requested a structured method for successfully dealing with such stressful situations. A program was developed which allowed students to experience realistic emergency situations within the safety confines of a controlled simulation setting. Third year students were presented with three of six structured scenarios. Student assistance, in the role of an inexperienced nurse or ward assistant was also provided. Parallel to the simulation scenario two other students were exposed to various airway management adjuncts ranging from Guedel airways to C-MAC laryngoscope. Prewritten pocket-cards were available with concise definitions and indications for the use of each piece of equipment. Students were expected to match the cards with corresponding equipment. Intubation trainers were also available. The student responsible for leading the simulation was asked to give a handover of the scenario. At this point the ISBAR technique was reiterated. All students were then allowed to watch the video replay. Detailed feedback using the sandwich method was structured against the ABCDE approach. Students were encouraged to critique their performance and to personally identify what aspects of the case they would handle differently. Students are responsible for their own learning and hopefully can identify their own weak and strong areas facilitating improvement. Following the feedback a slide presentation pertaining to the case was given, again with a focus on the ABCDE approach. A group session on airway management was then carried out. Anonymous evaluation feedback indicates a 99% satisfaction, rating scenario difficulty, course content, tutor engagement and approachability, and student satisfaction.

References

1. Ten Eyck RP. Simulation in emergency medicine training. *Pediatr Emerg Care*. 2011;27(4):333-341. DOI: 10.1097/PEC.0b013e3182131fe0

2. Mañeru G, Altarejos M, Rodríguez-Sedano A. Learning by simulation - An educational experience in the simulation center of the school of medicine of the university of navarra. *Procedia Soc Behav Sci*. 2011;28:253-258. DOI: 10.1016/j.sbspro.2011.11.049

3. Thompson JE, Collett LW, Langbart MJ, Purcell NJ, Boyd SM, Yuminaga Y, Ossolinski G, Susanto C, McCormack A. Using the ISBAR handover tool in junior medical officer handover: a study in an Australian tertiary hospital. *Postgrad Med J.* 2011;87(1027):340-344. DOI: 10.1136/pgmj.2010.105569

Please cite as: Abel M, Malewicz N, Szalai C, Herbstreit F. Triple R – Rapid, Right Response! Using Simulation and video-assisted Feedback to teach the ABCDE emergency approach. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc236.

DOI: 10.3205/17gma236, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2365

This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma236.shtml>

237

Online Kartierung gegen die Schweizer „PROFILES“ – ein gemeinsames Projekt der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH) und des LOOOP-Projektes

Jörg Goldhahn¹, Ursula Brack¹, Firman Sugiharto², Olaf Ahlers²

¹Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, Zürich, Switzerland

²Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

Zielsetzung: Die ETH Zürich entwickelt und implementiert aktuell einen „Bachelor in Medicine“ (MDBSc), in den im Herbst 2017 die ersten Studierenden eingeschrieben werden. Ihr Masterstudium werden die Studierenden anschließend an verschiedenen Schweizer Fakultäten absolvieren. Zeitgleich werden in der Schweiz die „Principal Relevant Objectives for Integrative Learning and Education in Switzerland“ (PROFILES) eingeführt, an denen sich das MDBSc-Curriculum orientieren wird.

Da es an der ETH vorher kein Medizinstudium gab, bietet sich die Chance, ein Curriculum streng orientiert an Outcomes (hier den PROFILES) orientiert zu entwickeln, ohne auf vorherige Curricula „Rücksicht zu nehmen“. Gleichzeitig besteht die Herausforderung, unter erheblichem Zeitdruck

1. das Curriculum zu „mappen“,
2. eine Online-Koordination zwischen den beteiligten Krankenhäusern und Projektpartnern zu ermöglichen und
3. das Kompetenzniveau für den Übergang in die verschiedenen Masterstudiengänge zu definieren.

Um diesen Herausforderungen zu begegnen, wurde eine Kooperation mit dem internationalen LOOOP-Projekt (<http://www.looop-projekt.org>) begonnen.

Ziel dieses Projektes ist neben der eigentlichen Curriculumentwicklung und -kartierung die Evaluation des Prozesses, um weitere Erkenntnisse über die praktische Umsetzung des Curriculum Mappings zu gewinnen und international einsetzen zu können.

Methoden: Nach intensiver Bedarfsanalyse wurde von September bis Januar 2016 die LOOOP-Plattform zur Curriculumentwicklung an der ETH etabliert (<https://loop-eth.charite.de>). Parallel wurden die MDBSc-Module vordefiniert. Zusätzlich zu den PROFILES wurden weitere „Outcome-Level“ (Modul-Outcomes und operationalisierte Lernziele pro Veranstaltung) festgelegt. Da die PROFILES keine Diagnosen enthalten, wird zusätzlich gegen die Medical Subject Headings (MeSH) kartiert, um der ETH eine semantische Navigation zu ermöglichen.

Bis Herbst 2017 wird nun die konkrete Ausgestaltung der Module interaktiv und interprofessionell mit allen Beteiligten online in LOOOP durchgeführt.

Literatur

1. Balzer F, Hautz WE, Spies C, Bietenbeck A, Dittmar M, Sugiharto F, Lehmann L, Eisenmann D, Bubser F, Stieg M, Hanfler S, Georg W, Tekian A, Ahlers O. Development and alignment of undergraduate medical curricula in a web-based, dynamic Learning Opportunities, Objectives and Outcome Platform (LOOOP). *Med Teach.* 2016;38(4):369-377.

Bitte zitieren als: Goldhahn J, Brack U, Sugiharto F, Ahlers O. Online Kartierung gegen die Schweizer „PROFILES“ – ein gemeinsames Projekt der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH) und des LOOOP-Projektes. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc237.

DOI: 10.3205/17gma237, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2375

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma237.shtml>

238

Qualitätsbewertung von Arztbriefen als Grundlage für medizinische Aus- und Weiterbildungsprogramme

Markus Unnewehr¹, Leonie Siemen², Michael Beisswenger³, Hendrik Friederichs⁴, Bernhard Schaaf²

¹Universität Witten/Herdecke, Medizinische Fakultät, Dortmund, Germany

²Klinikum Dortmund, Dortmund, Germany

³Universität Duisburg-Essen, Geisteswissenschaften, Essen, Germany

⁴Universität Münster, Medizinische Fakultät, Münster, Germany

Hintergrund: Das Erstellen von Arztbriefen von Kliniken und Fachärzten für Hausärzte nimmt einen Großteil der ärztlichen Arbeitszeit ein. Ein strukturiertes Erlernen des Arztbriefschreibens findet im Medizinstudium und in der ärztlichen Weiterbildung nicht statt.

Die Qualität von Arztbriefen wird oft als unzureichend bemängelt. Jedoch fehlt für den deutschen Sprachraum ein für die Beurteilung essentieller Qualitätsbegriff. Daher gibt es in Deutschland keine valide Erhebung zur Qualität von Arztbriefen.

Gleichzeitig wachsen die Anforderungen an bessere schriftliche Kommunikation und Dokumentation stetig – zuletzt bundesweit festgelegt im sog. E-Health-Gesetz.

Fragestellung/Zielsetzung:

1. Was sind die Charakteristika eines guten Arztbriefs?
2. Wie ist das Qualitätsniveau von Arztbriefen in Deutschland?
3. Welche Maßnahmen in Aus- und Weiterbildung sind erforderlich?

Methode:

A Entwicklung eines Bewertungsinstruments (BWI) zur Überprüfung der Arztbrief-Qualität

Angelehnt an die Entwicklung einer Leitlinie und über ein Delphi-Konsensus-Verfahren: Systematische Evidenzbasierung, Recherche, Auswahl und Bewertung von vorhandenen Leitlinien, Empfehlungen und weiterer Literatur sowie strukturierte Konsensfindung innerhalb eines Expertengremiums.

B Überprüfung der Arztbrief-Qualität

Bewertung anonymisierter Arztbriefe durch niedergelassene Hausärzte unter Verwendung des BWI:

1. Standardisierte Bewertung
2. Freie Benennung von Defiziten mit Begründung und Korrekturvorschlag. Quantitative und qualitative Auswertung.

C Erarbeitung von Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen

Orientiert an den Ergebnissen aus A und B und unter Berücksichtigung bisheriger Methoden aus der Ausbildungserfahrung und aus der Literatur.

Die herausgearbeiteten Lernziele und korrespondierenden Lehrmethoden sollen auf der GMA-Jahrestagung diskutiert werden.

Literatur

1. Talwalkar JS, Ouellette JR, Alston S, Buller GK, Cottrell D, Genese T, Vaezy A. A structured workshop to improve the quality of resident discharge summaries. *J Grad Med Educ.* 2012;4(1):87-91. DOI: 10.4300/JGME-D-10-00249.1
2. Unnewehr M, Schaaf B, Marev R, Fitch J, Friederichs H. Optimizing the quality of hospital discharge summaries - a systematic review and practical tools. *Postgrad Med.* 2015;127(6):630-639. DOI: 10.1080/00325481.2015.1054256
3. Yemm R, Bhattacharya D, Wright D, Poland F. What constitutes a high quality discharge summary? A comparison between the views of secondary and primary care doctors. *Int J Med Educ.* 2014;5:125-131. DOI: 10.5116/ijme.538b.3c2e

Bitte zitieren als: Unnewehr M, Siemen L, Beisswenger M, Friederichs H, Schaaf B. Qualitätsbewertung von Arztbriefen als Grundlage für medizinische Aus- und Weiterbildungsprogramme. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc238.

DOI: 10.3205/17gma238, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2385

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma238.shtml>

239

Garantiert Guter Untersuchungskurs im Aachener Modellstudiengang Medizin

Tatjana Grützmann¹, Celina Proch-Trodler², Sasa Sopka², Maike Pollmanns², Anna-Nora zur Nieden², Laura Gilles², Melanie Simon²

¹RWTH Aachen, Medizinische Fakultät, Aachen, Germany

²Germany

Zielsetzung: Der Untersuchungskurs (UK) ist fester Bestandteil des Curriculums im Aachener Modellstudiengang Medizin (MSG) und darin vom 3.–6. Semester longitudinal verankert.

Bereits früh im Studium lernen die Studierenden an Simulationspatienten im AIXTRA Skillslab und an realen Patienten in den Kliniken, Anamnesen zu erheben und körperliche Untersuchungen durchzuführen.

Vor Projektstart lag die inhaltliche Ausgestaltung des UK vollständig bei den lehrenden ÄrztInnen, was zu einer heterogenen Umsetzung der UKs führte. Ein Ziel bestand entsprechend darin, sowohl Studierenden als auch Lehrenden eine einheitliche Struktur und konkrete Ziele für den UK zu geben. Zudem sollte ein formatives Prüfungsformat im Kurs verankert werden.

Methoden: Für das 3. Semester wurde mit dem AIXTRA Skillslab ein Basiskurs körperliche Untersuchung von Kopf bis Fuß (AIXKurs) entwickelt, bei dem die Studierenden grundlegende Untersuchungen erlernen. Für das 4. und 5. Semester wurden klinikübergreifende Lernziele definiert und zentrale Untersuchungsgänge festgelegt (Untersuchung der Lunge, Herzauskultation, Bewegungs- und Reflexprüfung, Untersuchung des Abdomens). Für das 6. Semester haben die Kliniken eigene, stationsspezifische Lernziele formuliert. Ergänzend wurden darauf abgestimmte Mini-CEX Prüfungen in den UK integriert. Studierende erhalten so regelmäßig ein formatives Feedback zu ihrer Performance.

Die lehrenden ÄrztInnen werden über Leistungsstand der Studierenden, die Lernziele und Mini-CEX-Termine regelmäßig durch Emails, Aushänge im Stationszimmer und Erinnerungsemails informiert.

Die Evaluation des Projektes erfolgt über ein kurzfristiges Feedbacktool, mit dem Studierende unmittelbar auf einen Kurs reagieren können sowie über das reguläre Evaluationstool der Fakultät. Davon profitieren sowohl die Studierenden als auch die ÄrztInnen.

Bitte zitieren als: Grützmann T, Proch-Trodler C, Sopka S, Pollmanns M, zur Nieden AN, Gilles L, Simon M. Garantiert Guter Untersuchungskurs im Aachener Modellstudiengang Medizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc239.

DOI: 10.3205/17gma239, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2394

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma239.shtml>

240

Implementierung eines fächerübergreifenden Unterrichtsmoduls „eFAST“ – Handlungskompetenz in der Notfallsonographie

Christina Quandt¹, Sabine Schneidewind², Philip Bintaro², Christiane Beck², Lars Friedrich²

¹Medizinische Hochschule Hannover, Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin, OE 8050, Hannover, Germany

²Medizinische Hochschule Hannover, Hannover, Germany

Das Akronym FAST steht für „Focused Assessment with Sonography for Trauma“ und wird definiert als sonographische Suche nach intraperitonealer, pleuraler und perikardialer Flüssigkeit bei Patienten mit stumpfem oder penetrierendem Trauma. Die Erweiterung zum eFAST („extended FAST“) beinhaltet die zusätzliche Diagnostik des Pneumothorax. Die eFAST-Untersuchung ist seit vielen Jahren ein Standardverfahren in der Traumatologie und als limitierte und fokussierte Untersuchung einfach zu erlernen. Sie hilft bei wichtigen Entscheidungen für dringliche Sofortmaßnahmen.

Im Nationalen Kompetenzbasierten Lernzielkatalog Medizin (NKLM) (<http://www.nklm.de>) ist die FAST-Untersuchung im Kapitel 15 „Diagnostische Verfahren“ aufgeführt. Mit Abschluss des praktischen Jahres sollen diese Kenntnisse auf der Kompetenzebene 3a (unter Anleitung selbst durchführen und demonstrieren) vermittelt worden sein. Es gibt während des Studiums im Modellstudiengang Hannibal an der Medizinischen Hochschule Hannover mehrere Unterrichtseinheiten zur Sonographie in verschiedenen Modulen, diese beschränken sich allerdings auf Grundlagen, anatomische Bezüge bzw. Vermittlung von Normalbefunden an gesunden Kommilitonen.

Wir planen die Implementierung eines fächerübergreifenden Moduls „eFAST“ unter Mitwirkung eines interdisziplinären Dozententeams aus Innerer Medizin, Anästhesie, Allgemeinmedizin und Chirurgie und studentischen Hilfskräften in das 5. Studienjahr. Bei 300 Studierenden wird pro Tertiwoche ein 3,5 h-Kurs an Sonographie-Simulatoren durchgeführt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf einem Hands On-Training der verschiedenen Pathologien und des FAST-Algorithmus. Zusätzliches Grundlagenwissen und ein Testat werden im Flipped Classroom- Konzept als Vorbereitung auf der elearning-Plattform „ILIAS“ bereitgestellt und von den Teilnehmern vorab bearbeitet.

Literatur

1. Rozycki GS, Ochsner MG, Jaffin JH, Champion HR. Prospective evaluation of surgeons' use of ultrasound in the evaluation of trauma patients. *J Trauma*. 1993;34(4):516-526. DOI: 10.1097/00005373-199304000-00008
2. Dolich MO, McKenney MG, Varela JE, Compton RP, McKenney KL, Kohn SM. 2.576 Ultrasounds for Blunt Abdominal Trauma. *J Trauma*. 2001;50(1):108-112. DOI: 10.1097/00005373-200101000-00019
3. Spahn DR, Bouillon B, Cerny V, Coats TJ, Duranteau J, Fernández-Mondéjar E, Filipescu D, Hunt BJ, Komadina R, Nardi G, Neugebauer E, Ozier Y, Riddez L, Schultz A, Vincent JL, Rossaint R. Management of bleeding and coagulopathy following Major Trauma: an updated European guideline. *Crit Care*. 2013;17(2):R76.
4. Brooks A, Davies B, Smethhurst M, Connolly J. Prospective evaluation of non-radiologist performed emergency abdominal ultrasound for haemoperitoneum. *Emerg Med J*. 2004;21(5):e5.
5. Walcher F, Weinlich M, Conrad G, Schweigkofler U, Breikreutz R, Kirschning T, Marzi I. Prehospital ultrasound imaging improves Management of Abdominal Trauma. *Br J Surg*. 2006;93(2):238-242. DOI: 10.1002/bjs.5213
6. DEGUM-Arbeitskreis Notfallsonographie. Vorschlag für ein 3-Länder- übergreifendes Ausbildungskonzept und Curriculum Notfallsonographie. Version 2010. Berlin: Degum; 2010.

Bitte zitieren als: Quandt C, Schneidewind S, Bintaro P, Beck C, Friedrich L. Implementierung eines fächerübergreifenden Unterrichtsmoduls „eFAST“ – Handlungskompetenz in der Notfallsonographie. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc240.

DOI: 10.3205/17gma240, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2405

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma240.shtml>

241

Verknüpfung der studentischen Ausbildung mit der ärztlichen Weiterbildung – Geht das? Ein Beispiel aus der Orthopädie und Unfallchirurgie

Stephanie Herbstreit, Marcel Dudda

Zielsetzung: Im Hinblick auf die Änderung der Approbationsordnung im Jahr 2020 wird versucht eine größere Praxisnähe im Medizinstudium herzustellen. Das Ziel ist die Ausbildung von Studierenden zu kompetenten Ärzten mit klinisch - praktischen und kommunikativen Fähigkeiten. Insbesondere im Praktischen Jahr (PJ) sollen diese im Sinne der praktischen Anwendung des theoretischen Wissens vermittelt werden [1]. Von Studierenden wird allerdings oft eine mangelhafte praktische Ausbildung im Studium und im PJ beklagt [2].

In Fächern mit operativer Tätigkeit, wie im Fach Orthopädie und Unfallchirurgie, sind zusätzliche Kompetenzbestandteile, wie manuell-technische Operations-Fertigkeiten, umfassende anatomische Kenntnisse, Beherrschen von Instrumenten und Komplikationsmanagement ein wesentlicher Inhalt der Weiterbildung. Im Hinblick auf ihre Berufswahl werden Studierende hier nicht ausreichend strukturiert mit diesen Kompetenzbestandteilen ihrer möglichen zukünftigen Tätigkeit konfrontiert.

Durch eine Verknüpfung der Ausbildung im Medizinstudium mit Inhalten der Weiterbildung sollten Studierende das Kompetenzprofil in der chirurgischen Weiterbildung kennenlernen. Dies kann auch ein Attraktivitätsfaktor für die Karriereentscheidung junger Ärzte sein.

Methode: Wir stellen den Kurs „Operative Zugangswege zu Knochen und Gelenke“ für Studierende am Ende des klinischen Abschnitts und im PJ vor. Nach Auffrischung der anatomischen Grundlagen im Blended-Learning-Format werden operative Zugangswege in Hinblick auf Indikationen, Merkmale und Gefahren theoretisch erarbeitet. Die erlernten Zugänge werden, in Kooperation mit dem Institut für Anatomie, unter Supervision, an Körperspendern selbstständig durchgeführt. Eine strukturierte mündliche Prüfung dient der Überprüfung des Lernerfolgs. Die positive Evaluation des Kurses hat zu einer dauerhaften Implementation des Kurses in die Lehre der Orthopädie und Unfallchirurgie geführt.

Literatur

1. Shumway JM, Harden RM, Association for Medical Education in Europe. AMEE Guide No. 25: The assessment of learning outcomes for the competent and reflective physician. *Med Teach.* 2003;25(6):569-584. DOI: 10.1080/0142159032000151907
2. Schrauth M, Weyrich P, Kraus B, Jünger J, Zipfel S, Nikendei C. Lernen am späteren Arbeitsplatz: Eine Analyse studentischer Erwartungen und Erfahrungen im Praktischen Jahr[®]. *Z Evid Fortbild Qual Gesundheitswes.* 2009;103(3):169-174. DOI: 10.1016/j.zefq.2008.05.005

Bitte zitieren als: Herbstreit S, Dudda M. Verknüpfung der studentischen Ausbildung mit der ärztlichen Weiterbildung – Geht das? Ein Beispiel aus der Orthopädie und Unfallchirurgie. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc241.

DOI: 10.3205/17gma241, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2412

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma241.shtml>

242

Aachener „AIXKurs“: Basiskurs körperliche Untersuchung – Von Kopf bis Fuß alles im Blick

Laura Gilles¹, Anna-Nora zur Nieden¹, Celina Proch-Trodler², Anne-Catherine Neumann³, Anna Fobbe³, Nicola von Tschammer³, Sasa Sopka¹

¹Uniklinik RWTH Aachen, Aachen, Germany

²RWTH Aachen University, Medizinische Fakultät, Aachen, Germany

³Germany

Zielsetzung: Anamnese und körperliche Untersuchung sind ärztliche Kernkompetenzen und entscheidend für Diagnose und Therapie [1]. Gründlich durchgeführt trägt beides zur schnellen Diagnosefindung bei und kann besonders im Zeitalter der Spitzenmedizin unnötige und aufwendige Untersuchungsverfahren verhindern [2]. Somit ist das Erlernen dieser Fähigkeiten essentiell. Deutschlandweit existieren unterschiedliche Lehrkonzepte für Anamnese und körperliche Untersuchung. Im Aachener Modellstudiengang (MSG) sind klinische Untersuchungskurse früh in die Lehre integriert. Der „Basiskurs körperliche Untersuchung“ gehört zum fakultativen Angebot des Aachener interdisziplinären Trainingszentrum AIXTRA. Inhalte dieses Kurses wurden für Studierende des 3. Semesters ab dem WS 2015/16 gemeinsam mit dem Aachener MSG angepasst und in die curriculare Lehre integriert. Ziel ist ein standardisierter Untersuchungskurs in kontrollierter Umgebung vor der klinischen Praxis für alle Studierende.

Methodik: Der AIXKurs besteht aus 6 Terminen á 60 Min. mit definierten Inhalten. Nach kurzer Einführung üben die Studierenden in Kleingruppen die Grundlagen der körperlichen Untersuchung. Unterrichtet werden sie von einer erfahrenen studentischen Hilfskraft. Es folgt direktes Feedback per Checkliste. Am 6. Termin wird ein Modellpatient untersucht. Zur Vor- und Nachbereitung steht ein interaktiv gestaltetes Skript zur Verfügung; außerdem werden Pocketcards verteilt. Ein verpflichtender Anamnesekurs, welcher auch das Thema Patientensicherheit und -übergaben aufgreift, ergänzt den AIXKurs. Im Rahmen einer kontrollierten Interventionsstudie werden Studierende des AIXKurses mit Teilnehmern der vorherigen Untersuchungskurse verglichen. Dazu wird eine fragebogenbasierte Wissens- und Einstellungsabfrage zum Thema Anamnese und körperliche Untersuchung durchgeführt. Darüber hinaus wird ein praktisches Assessment im OSCE-Format zur Lernerfolgskontrolle ein Jahr nach Abschluss des Untersuchungskurses angeboten.

Literatur

1. Gross R, Fischer R. Diagnose am Beispiel einer Medizinischen Klinik. *Diagnostik.* 1980;13:113-116.
2. Grüne S. Anamnese und körperliche Untersuchung. *Dtsch Med Wochenschr.* 2016;141:24-27.

Bitte zitieren als: Gilles L, zur Nieden AN, Proch-Trodler C, Neumann AC, Fobbe A, von Tschammer N, Sopka S. Aachener „AIXKurs“: Basiskurs körperliche Untersuchung – Von Kopf bis Fuß alles im Blick. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc242.
DOI: 10.3205/17gma242, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2421
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma242.shtml>

243

Vorbereitungsprogramm FAMULATUR INNERE + FAMULATUR CHIRURGIE

Susen Schulze

Medizinische Hochschule Brandenburg, Medizin, Neuruppin, Germany

Hintergrund/Fragestellung: Im Juli 2017 werden die Studierenden des 1. Jahrgangs des Brandenburger Modellstudienganges Medizin (BMM) der Medizinischen Hochschule Brandenburg (MHB) ihre Physikumsäquivalente absolvieren. Erstmals werden die hohen Idealvorstellungen der Student*innen auf die Realität im Klinikalltag treffen. Um für diese erste Famulatur gut gerüstet zu sein, wird es ein fakultatives Vorbereitungsprogramm geben. Was erwartet die Student*in von der Famulatur oder den Ärzt*innen. Was erwarten die Ärzt*innen der teilnehmenden Krankenhäuser von den Student*innen? Was sollte die Student*in an Wissen für das jeweilige Fachgebiet mitbringen? Was können die Krankenhäuser machen um die Student*innen der MHB für eine Famulatur zu gewinnen?

Methoden: Mittels eines selbst entwickelten Fragebogens werden im März 2017 im Rahmen einer Online-Befragung die Bedürfnisse für die 1. Famulatur in der Inneren Medizin und der Chirurgie ermittelt. Die Empfehlungen aus dem NKLM der GMA sowie der AG Famulatur der DEGAM dienen als Grundlage zur Abfrage der praktischen Fertigkeiten.

Ergebnisse: Die Befragung wird im März 2017 unter allen Student*innen des 1. Jahrgangs des BMM sowie bei den Ärzt*innen der Inneren und Chirurgischen Abteilung der 3 Trägerkliniken, den 8 Lehrkrankenhäusern und 13 kooperierenden Krankenhäusern durchgeführt.

Diskussion: In den ersten 5 Semestern haben die Studierenden bereits eine Vermittlung von einzelnen praktischen Fertigkeiten in verschiedenen Lehrformaten gelernt: in Übungen (ÜDT) und Untersuchungskursen, im POL-Trainings, in Praktika, in Tutorien sowie im Rahmen des Praxistages Allgemeinmedizin; und wurden in diesen Grundlagen auch im Rahmen des OSCE geprüft.

Anhalt der Umfrage-Ergebnisse wird die Notwendigkeit eines speziellen Famulaturvorbereitungs-Curriculums für die Innere und die Chirurgie geprüft, den Bedürfnissen der Teilnehmer*innen angepaßt, durchgeführt und auf der GMA-Tagung präsentiert.

Bitte zitieren als: Schulze S. Vorbereitungsprogramm FAMULATUR INNERE + FAMULATUR CHIRURGIE. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc243.
DOI: 10.3205/17gma243, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2430
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma243.shtml>

244

Zum Gelingen bringen – Patientensituation unter Supervision im Praktikum

Rainer Brakemeier¹, Cécile Ledergerber¹, Iris Hauser², Luciana Caduff¹

¹Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften, Departement Gesundheit, Winterthur, Switzerland

²Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften, Departement Gesundheit, Zürich, Switzerland

Einleitung: 240 Physiotherapiestudierende der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften erleben 1- bis 3-mal wöchentlich ein typisches Lernsetting im Praktikum: Die Patientensituation unter Supervision. Eine wichtige Ausbildungssituation an der Studierende, Praxisausbildende und Patienten beteiligt sind. Dieses Lernsetting ist für Studierende ein lernförderliches Angebot, um Theorien und erlernte Skills mit praktischem Handeln zu verbinden und Erfahrungen gemeinsam zu reflektieren. In einem Projekt des BSc Physiotherapie wurde mit fokussiertem Blick auf dieses typische Lernsetting die Frage untersucht, welche Bedingungen diese Situation positiv beeinflussen und das Gelingen unterstützen.

Methoden: Mittels einer Literaturrecherche wurden Studien, Fachartikel und Buchbeiträge zur Thematik Ausbildung im Praktikum gesucht und auf die Fragestellung hin analysiert. Die Datenbanken Medline, Cinahl, Nebis, Deutscher Bildungsserver und Eric wurden nach Literatur durchsucht.

Die Texte wurden nach Gelingensbedingungen, welche das beschriebene Lernsetting im Praktikum positiv beeinflussen, durchforscht. Zusätzlich wurden 4 Experteninterviews durchgeführt. Die Befragten beurteilten die einzelnen Faktoren anhand langjähriger Erfahrung

Resultate: Die Untersuchung ergab, dass folgende Gelingensbedingungen massgebend zum Gelingen des Lernsettings beitragen:

1. Werte, Haltungen und Kultur
2. Zeit und Raum
3. Rollenklarheit
4. Vorbesprechung
5. Echter Dialog
6. Reflexion

Diskussion/ Schlussfolgerung: So heterogen sich die Ausbildungssituationen und Institutionen auch präsentieren, zeigt es sich, dass mit wenigen, aber entscheidenden Komponenten gewinnbringend auf die Ausbildungssituation eingewirkt werden kann. Die Resultate der Untersuchung sollen in ansprechenden Formaten implementiert werden. Beispiele für die Anwendung:

- Basis für die Schulung von Praxisausbildenden
- Anregung zu teaminternen Diskussionen über das Ausbilden
- Grundlage von Reflexionsprozessen bei Ausbildenden

Literatur

1. Clouder L. Being responsible: students' perspectives on trust, risk and work-based learning. *Teach High Educ.* 2009;14(3):289-301. DOI: 10.1080/13562510902898858
2. Davis R, Hanna E, Cott C. "They put you on your toes": Physical Therapists' Perceived Benefits from and Barriers to Supervising Students in the Clinical Setting. *Physiother Can.* 2011;63(2):224-233. DOI: 10.3138/ptc.2010-07
3. Kreis A, Staub FC. Fachspezifisches Unterrichtscoaching im Praktikum. Eine quasi-experimentelle Interventionsstudie. *Z Erziehungswissensch.* 2011;14(1):61-83. DOI: 10.1007/s11618-011-0170-y

Bitte zitieren als: Brakemeier R, Ledergerber C, Hauser I, Caduff L. Zum Gelingen bringen – Patientensituation unter Supervision im Praktikum. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc244. DOI: 10.3205/17gma244, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2446
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma244.shtml>

245

Wie geht der Schwarm ins Netz? Integration allgemeinmedizinischer Lehrpraxen in die Lernzielentwicklung

Gabriele Fobbe¹, Martina Heßbrügge-Bekas¹, Hermann C. Römer², Sandra Hamacher², Stefan Gesenhues²

¹Universität Duisburg-Essen, Medizin, Essen, Germany

²Germany

Im Rahmen der allgemeinmedizinischen Lehre im klinischen Studienabschnitt kommt dem Blockpraktikum Allgemeinmedizin eine Schlüsselrolle zu. Es zeigt den Studierenden die Besonderheiten der Patientenbetreuung in der Primärversorgung und vermittelt einen realistischen Eindruck in das Arbeitsfeld der ambulanten ärztlichen Tätigkeit, die dem zukünftigen Arbeitsfeld von mindestens 40% der Studierenden entsprechen wird. Im Blockpraktikum erfolgt die Weichenstellung für die zukünftige Entscheidung zur Facharztweiterbildung.

Dieses für das Fach Allgemeinmedizin zentrale Lehrformat wird dezentral gelehrt, die Umsetzung erfolgt im Setting eines Lehrpraxennetzes mit aktuell 190 Lehrpraxen, inhomogen in Patienten- und Praxisstruktur und Lehrkompetenz.

Eine detaillierte Kommunikation der Lernziele sichert die enge Verzahnung der Lehr- und Lernorte Universität und Praxis. Die Verbesserung der Kongruenz von Lernzielen, Lehre und Prüfung wird durch ein detailliertes Logbuch zur Steuerung des Lernprozesses und durch die fortlaufende didaktische Qualifizierung der Lehrärzte sichergestellt.

Im Rahmen der Re-Evaluation und Fortschreibung der Lehr- und Lernziele für das Fach Allgemeinmedizin wurden die Lehrärzte eng eingebunden. Im Format eines Seminars für alle Lehrpraxen erfolgte neben einem Erfahrungsaustausch zur eigenen Lehrmotivation, die Identifizierung von typischen Problemen und die Formulierung von angestrebten Lernzielen. Für die Lernziele wurden in Kleingruppen Lehrtools und Möglichkeiten zur Überprüfung des Lernerfolgs der Studierenden entwickelt.

Ergebnis dieses Prozesses ist ein Workbook zur Lehre in der Praxis mit best practice Beispielen und kompetenzorientierten Methodensammlung für die Lehrpraxen. Ebenso relevant ist die Vertiefung des Verständnisses für Lernprozesse bei den lehrenden Ärzten, die Wertschätzung und Einbeziehung des „Schwarm-Lehr-Wissens“. Die Beteiligung an Entwicklungsprozessen ist zudem ein wichtiger Faktor zum Erhalt der intrinsischen Lehrmotivation.

Bitte zitieren als: Fobbe G, Heßbrügge-Bekas M, Römer HC, Hamacher S, Gesenhues S. Wie geht der Schwarm ins Netz? Integration allgemeinmedizinischer Lehrpraxen in die Lernzielentwicklung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc245.

DOI: 10.3205/17gma245, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2450

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma245.shtml>

246

Etablierung von e-Prüfungen an der Medizinischen Fakultät der RWTH Aachen

Henning Schenkat, Johann Arias

Zielsetzung: Elektronische Prüfungen spielen in der universitären Lehre eine immer größer werdende Rolle. An vielen Standorten werden bereits e-Prüfungssysteme eingesetzt und diese profitieren von den Vorteilen minimierten Korrekturaufwands, flexiblerer Gestaltung und Durchführung und Einbindung verschiedener Prüfungsformate, um nur einige zu nennen.

Ziel ist es die Rahmenbedingungen der Medizinischen Fakultät szenarienbasiert zu erfassen und anhand von Praxistests zu bewerten. Im Anschluss soll eine Empfehlung an die Medizinische Fakultät der RWTH Aachen formuliert werden, welches System funktionell wie finanziell augenblicklich die beste Lösung darstellt.

Methoden: Anhand der Betrachtung der bisher existierenden Prüfungen an der Medizinischen Fakultät werden die Anforderungskriterien definiert, nach denen die zur Verfügung stehenden Systeme bewertet werden können. Dabei soll auch berücksichtigt werden welche personellen, finanziellen und technischen Aufwände entstehen und ob sich diese für das entsprechende Szenario lohnen.

Um alle Möglichkeiten zu ergründen, muss eine entsprechende Marktanalyse erfolgen. Dabei liegt der Fokus auf Systemen, die auch praktische Prüfungen unterstützen, da diese aus medizindidaktischer Sicht gewünscht werden. Dabei werden auch Kooperationen innerhalb der RWTH bzw. mit anderen Universitäten – ggfs. auch nur für Teilszenarien – in Betracht gezogen.

Bitte zitieren als: Schenkat H, Arias J. Etablierung von e-Prüfungen an der Medizinischen Fakultät der RWTH Aachen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc246.

DOI: 10.3205/17gma246, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2461

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma246.shtml>

247

„Train the Trainer“ – Ein Pilotprojekt der Charité. Einsatz von Simulationspatienten/innen (SP) als SP-Trainer/Innen für Rollentrainings

Peter Eberz, Julia Freytag, Sylke Langenbeck, Tanja Hitzblech

Charité – Universitätsmedizin Berlin, Prodekanat für Studium und Lehre, Berlin, Germany

Zielsetzung: Im Modellstudiengang Medizin kommen SP an zwei Stellen zum Einsatz: zum einen im Kleingruppenunterricht, damit Studierende ärztliche Gesprächsführung trainieren können, zum anderen in den Prüfungen. Für beide Einsätze werden die SP in SP-Rollentrainings auf ihren Einsatz vorbereitet. Aufgrund der großen Anzahl dieser Trainings und nicht ausreichend vorhandener qualifizierter Dozierender für SP-Rollentrainings wurden erfahrene SP akquiriert und erstmalig in 2017 als SP-TrainerInnen auf Honorarbasis eingesetzt.

Ziel dieses Beitrages ist die Beschreibung des Vorgehens, erfahrene SP zu TrainerInnen zu qualifizieren.

Wir wollen das in der Erprobungsphase befindliche Konzept „Einsatz von Simulationspatienten/innen (SP) als SP-Trainer/Innen für Rollentrainings“ als ein Modell der Zukunft diskutieren, worin die Vor- und Nachteile dieser Form liegen, welche Herausforderungen es in sich birgt.

Methoden: Das Konzept wird durch folgende Arbeitsschritte umgesetzt: Grundlage ist die Festlegung von Kriterien für die Auswahl der SP-Trainer (Eignung der SP durch Vorwissen, Ausbildungen, etc.). Durch langjährig in SP-Qualifikation erfahrene Mitarbeiter des SP-Programms werden zwei unterschiedliche Trainingskonzepte für die Seminare „Train the Trainer“ entwickelt, in dem die Inhalte der jeweiligen Trainingskonzepte erläutert werden.

Während in den Rollentrainings für die Lehre der Fokus auf dem Training des Feedback-Gebens liegt, steht bei den Trainings für die Prüfungen die Standardisierung der SP im Vordergrund. In beiden Seminaren werden den SP-Trainern die rollenspezifischen Trainingsleitfäden und zusätzliches Trainingsmaterial bereitgestellt.

Abschließend erfolgt die Auswertung (noch in Planung) durch a) eine Fokusgruppe mit externen SP-Trainer/innen und b) standardisierte Evaluationsbögen durch die SP.

Bitte zitieren als: Eberz P, Freytag J, Langenbeck S, Hitzblech T. „Train the Trainer“ – Ein Pilotprojekt der Charité. Einsatz von Simulationspatienten/innen (SP) als SP-Trainer/Innen für Rollentrainings. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc247.

DOI: 10.3205/17gma247, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2479

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma247.shtml>

248

Vergleichender Lerneffekt zwischen Peer Teaching und Lernen in Kleingruppen in einem veterinärmedizinischen Skills Lab

Alexandra Schmitt¹, Andreas Moritz¹, Jan Ulrich Hense², Kerstin Fey¹, Birte Pfeiffer-Morhenn¹

¹Justus-Liebig-Universität Gießen, Veterinärmedizin, Gießen, Germany

²Justus-Liebig-Universität Gießen, Psychologie und Sportwissenschaft, Gießen, Germany

Zielsetzung: In dem veterinärmedizinischen Skills Lab der Justus-Liebig-Universität Gießen soll das Modell des tutoriell gestützten Unterrichtes (Peer Teaching) mit dem Konzept des selbstständigen Lernens in Kleingruppen verglichen werden, um

auf dessen Grundlage ein gleichermaßen fachlich und didaktisch basiertes Konzept zur Nutzung und Verstetigung praktischer Lernzentren zu entwickeln.

Methoden: Im Sommersemester 2017 nehmen 120 Studierende des zweiten Fachsemesters Veterinärmedizin am Projekt teil und werden hierzu randomisiert in zwei Versuchsgruppen aufgeteilt. Je vier Probanden durchlaufen das Skills Lab entweder mit Unterstützung eines studentischen Tutors, der die Lernziele erläutert, demonstriert und anschließend bei der praktischen Ausführung unterstützt, oder sie absolvieren die Stationen eigenständig in Vierergruppen, wobei Arbeitsanweisungen mit klar definierten Lernzielen sowie bebilderten Anleitungen ausliegen, anhand derer sie sich die Lerninhalte unter gegenseitiger Feedbackgabe selbst erarbeiten. Bei Fragen kann zudem eine Tierärztin zu Rate gezogen werden. Um die Lerneffekte beider Gruppen messen und miteinander vergleichen zu können, werden sowohl vor als auch nach dem Kurs objektiv strukturierte Prüfungen (OSCEs= Objective Structured Clinical Examinations) abgehalten. Dabei rotieren die Studierenden gleichzeitig durch einen Prüfungsparcours, der aus zehn räumlich getrennten Einzelstationen besteht. An jeder Station liegen präzise Arbeitsanweisungen aus, die in fünfzehn Minuten bewältigt werden müssen. Ein geschulter studentischer Prüfer beurteilt die Leistung der Probanden anhand einer standardisierten Checkliste. Statistisch werden die OSCE-Ergebnisse auf signifikante Unterschiede sowohl zwischen den Zeitpunkten als auch zwischen den beiden Gruppen geprüft. Daraus werden sich fundierte Aussagen über die Wirksamkeit der beiden Lehr-Lern-Settings im Kontext eines veterinärmedizinischen Skills Lab ableiten lassen.

Bitte zitieren als: Schmitt A, Moritz A, Hense JU, Fey K, Pfeiffer-Morhenn B. Vergleichender Lerneffekt zwischen Peer Teaching und Lernen in Kleingruppen in einem veterinärmedizinischen Skills Lab. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc248.

DOI: 10.3205/17gma248, URN: urn:nbn:de:O183-17gma2489

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma248.shtml>

249

Werden soziale Determinanten von Gesundheit im Medizinstudium abgebildet? Eine semiquantitative Inhaltsanalyse von zentralen Dokumenten

Franziska Hommes¹, Simon Drees², Karin Geffert¹, Jan M Stratil³, Peter von Philipsborn⁴

¹Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Fakultät für Medizin, Würzburg, Germany

²Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

³Ludwig-Maximilians-Universität, München, Medizinische Fakultät, München, Germany

⁴Technische Universität München, Fakultät für Medizin, München, Germany

Zielsetzung: Sozialen Determinanten von Krankheit und Gesundheit (SDHs) beschreiben gesundheitsrelevante Bedingungen, in die Menschen hineingeboren werden, unter denen sie aufwachsen, leben, arbeiten und altern. Über ökonomische, psychosoziale, soziokulturelle und verhaltensbezogene Mechanismen beeinflussen sie die Verteilung von Gesundheit und Krankheit in Gesellschaften ebenso wie die Verwirklichungschancen von Individuen. Ihnen kommt daher in der Primärprävention genauso wie als Bedingungen einer funktionierenden Gesundheitsversorgung eine zentrale Rolle zu.

Vor diesem Hintergrund ruft die "Commission on the Social Determinants of Health" der Weltgesundheitsorganisation dazu auf, Personen, die in Gesundheitsberufen tätig sind, stärker darin aus- und fortzubilden SDHs zu erkennen, zu verstehen und auf sie einwirken zu können. Diese Studie untersucht, wie stark und in welcher Form SDH im Medizinstudium der ärztlichen Ausbildung in Deutschland abgebildet werden.

Methoden: Diese semi-quantitative Studie nutzt die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring um vier zentrale Dokumentengruppen der medizinischen Ausbildung zu untersuchen: den Nationalen Kompetenzbasierten Lernzielkatalog Medizin, den IMPP-Gegenstandskatalog für den schriftlichen Teil des Zweiten Abschnitts der Ärztlichen Prüfung, vier Prüfungen des 2. Abschnitts der ärztlichen Prüfung, sowie eine weit verbreiteten Lernplattform für den 2. Abschnitt der ärztlichen Prüfung (AMBOSS®). In einem gemischt induktiv-deduktiven Prozess wurde auf Basis des Berichtes der WHO-Commission [1] ein Codesystem mit 13 SDH-Kategorien entwickelt und in einem pre-test auf die inter- und intra-coder Reliabilität geprüft. Im Anschluss kodierten zwei AnalystInnen unabhängig voneinander die vier Dokumentengruppen. Differenzen wurden in Diskussion mit einem dritten Analysten gelöst. Auf Basis der Kodierungen wird eine quantitative Auswertung stattfinden, welche Häufigkeiten, Muster und Kontext der SDH-Kategorien beschreiben wird.

Literatur

1. Commission on Social Determinants of Health. Closing the gap in a generation: health equity through action on the social determinants of health. Final Report of the Commission on Social Determinants of Health. Geneva: World Health Organization; 2008.

Bitte zitieren als: Hommes F, Drees S, Geffert K, Stratil JM, von Philipsborn P. Werden soziale Determinanten von Gesundheit im Medizinstudium abgebildet? Eine semiquantitative Inhaltsanalyse von zentralen Dokumenten. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc249.

DOI: 10.3205/17gma249, URN: urn:nbn:de:O183-17gma2492

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma249.shtml>

Einführung und Weiterentwicklung einer Zentralen Unterrichtswoche (ZUB) im Blockpraktikum der Innere Medizin des UKF

Stephan Scherzer¹, Beatrix Deisenroth², Wiba Keke Wermann-Schrimpf², Jörg Honold², Johannes Vermehren³, Björn Steffen³

¹Universitätsklinik Frankfurt, Frankfurt a.M., Germany

²Germany

³Goethe Universität Frankfurt, Universitätsklinikum, Frankfurt, Germany

Zielsetzung: Die ZUB wurde eingeführt, um einen standardisierten Unterricht vor Beginn des zweiwöchigen Stationspraktikums anzubieten, da z.B. in den Lehrkrankenhäusern die Lehre nur begrenzt inhaltlich und qualitativ standardisierbar ist. In der ZUB sollten neben Unterrichtseinheiten, die in kompakter Form wichtige theoretische internistische Inhalte aufgreifen und praktisch an Patientenfällen besprechen, vor allem praktischen Fähigkeiten, sowie die Analyse- und die Kommunikationskompetenz im Zentrum stehen.

Methodisches Vorgehen: Zu Beginn des Projektes wurde im internistischen Lehrgremium ein Curriculum erarbeitet. Daraus wurden Module entwickelt, die inhaltlich von den zugeordneten Fächern ausgearbeitet wurden (Unterrichtsformat frei wählbar).

Um eine gleichbleibende Qualität der Lehre zu gewährleisten, wurden alle Module einheitlich nach folgendem Schema dokumentiert: Übersicht der Lernziele, Ablaufplan, Kurzschrift und Sammlung der Lehrmaterialien. Neben Modulen zu internistischen Leit- und Laborbefunden sind u.a. Module zur EKG- und Lufu -Befundung entstanden ein iPad unterstütztes POL, Übungen zur Aszites- und Pleurapunktion, ein DEGUM-zertifizierter Sonokurs, sowie Gesprächsführungsmodul zur Aufklärung und zur Sexualanamnese.

Im SoSe 2012 startete das überarbeitete Blockpraktikum, das mit einer doppelten Evaluation durch die Studierenden abgeschlossen wird: eine Wochenevaluation (seit SoSe 2014 auf Einzelmodulbasis) und eine generelle Evaluation, die nach Abschluss des Praktikums die Nutzbarkeit der ZUB-Lehreinheiten auf den Stationen abfragt.

Seither wird jährlich, anhand der Evaluationen, die ZUB mit den lehrverantwortlichen Fachvertretern besprochen und ggf. werden Module angepasst, überarbeitet oder neu konzipiert. Beispiele für erfolgreich überarbeitete bzw. neue eingeführte Module sind ein erweiterter Sonographiekurs, sowie ein Impfkurs und das Modul zur Sexualanamnese „Let's talk about Sex“, das in Zusammenarbeit mit der Deutschen AIDS Hilfe entstand.

Bitte zitieren als: Scherzer S, Deisenroth B, Wermann-Schrimpf WK, Honold J, Vermehren J, Steffen B. Einführung und Weiterentwicklung einer Zentralen Unterrichtswoche (ZUB) im Blockpraktikum der Innere Medizin des UKF. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc250.

DOI: 10.3205/17gma250, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2503

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma250.shtml>

Der virtuelle Palliativpatient

Alexandra Scherg¹, Karin Oechsle², Barbara Annweiler³, Benjamin Ilse⁴, Bernd Alt-Epping⁴, Martin Neukirchen⁵, Frank Elsner⁶

¹Universitätsklinikum Düsseldorf, Medizin, Düsseldorf, Germany

²Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Germany

³Helios-Kliniken, Schwerin, Germany

⁴Universitätsmedizin Göttingen, Göttingen, Germany

⁵Universitätsklinikum Düsseldorf, Düsseldorf, Germany

⁶RWTH Aachen, Medizin, Aachen, Germany

Zielsetzung: Seit 2009 ist der Querschnittsbereich 13 Palliativmedizin Pflichtlehr- und Prüfungsfach im Medizinstudium. Bestreben palliativmedizinischer Lehre ist, Wissen, Fertigkeiten und Haltung zu vermitteln. Dabei sehen wir in der Lehre eine hohe Zahl an Studierenden gegenüber begrenzten Personalressourcen und einem vulnerablen Patientenkollektiv. Als Antwort auf dieses Problem wurden daher bereits eLearning- und Blended Learning Formate etabliert [1]. Prüfungen finden jedoch nach wie vor überwiegend im Multiple Choice Format statt [2], um ein ressourcenschonendes und gleichzeitig objektives Prüfungsformat zu gewährleisten, welches aber den Fokus auf kognitiven Lernzielen hat. Ziel unserer Arbeitsgruppe ist daher, eine virtuelle, und damit weiterhin ressourcenschonende, Prüfung für die Palliativmedizin zu etablieren, die nicht nur kognitive, sondern auch psychomotorische und affektive Lernziele abbildet.

Methoden: Auf Basis des Gegenstandskataloges der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin [3] hat unsere Arbeitsgruppe zunächst Lernziele festgelegt und in einem weiteren Schritt eine entsprechende Fallvignette einer Palliativpatientin entwickelt.

In der Prüfungssituation an einem Computerarbeitsplatz nehmen die Studierenden die Rolle einer diensthabenden Ärztin in der Notaufnahme ein, welche eine Patientin mit der Erstdiagnose eines weit fortgeschrittenen Bronchialkarzinoms betreut. Wissen wird hierbei z.B. in Form von Multiple Choice Fragen geprüft. Darüber hinaus sind eine Gesprächssituation als Video Entscheidungsbaum, sowie ein kurzer Reflexionsbericht integriert, um auch Fertigkeiten und Haltung zu prüfen.

Das Projekt soll an den Standorten Aachen, Düsseldorf, Göttingen und Hamburg in einer Pilotphase durchgeführt werden. In einem weiteren Schritt soll das Prüfungsformat für alle Medizinischen Fakultäten zugänglich gemacht werden.

Literatur

1. Schulz C, Wenzel-Meyburg U, Karger A, Scherg A, in der Schmitt J, Trapp T, Paling A, Bakus S, Schatte G, Rudolf E, Decking U, Ritz-Timme S, Grünwald M, Schmitz A. Implementation of palliative care as a mandatory cross-disciplinary subject (QB13) at the Medical Faculty of the Heinrich-Heine-University Düsseldorf, Germany. *GMS Z Med Ausbild.* 2015;32(1):Doc6. DOI: 10.3205/zma000948
2. Ilse B, Alt-Epping B, Kiesewetter I, Elsner F, Hildebrandt J, Laske A, Scherg A, Schiessl C. Undergraduate education in palliative medicine in Germany: a longitudinal perspective on curricular and infrastructural development. *BMC Med Educ.* 2015;15(1):151. DOI: 10.1186/s12909-015-0439-6
3. Müller-Busch C, Elsner F, Fittkau-Tönnemann B, Schiessl C. Curriculum: Grundlage der Palliativmedizin. Gegenstandskatalog und Lernziele für Studierende der Medizin. Berlin: Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin; 2009.

Bitte zitieren als: Scherg A, Oechsle K, Annweiler B, Ilse B, Alt-Epping B, Neukirchen M, Elsner F. Der virtuelle Palliativpatient. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc251. DOI: 10.3205/17gma251, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2511
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma251.shtml>

252

Gesundes Land Brandenburg? Ein Planspiel als innovatives didaktisches Lehrformat

Bertram Otto, Anna Jansen

Medizinische Hochschule Brandenburg, Neuruppin, Germany

Zielsetzung: Um die Besonderheiten der medizinischen Versorgung im Land Brandenburg vor dem Hintergrund des demographischen Wandels im Brandenburger Modellstudiengang Medizin (BMM) zu vermitteln, wurde in einem studentischen Projekt ein curriculäres Planspiel entwickelt.

Methoden: Ein Planspiel ermöglicht die Simulation des komplexen Spannungsfeldes zwischen Versorgungsbedarf und Personal- sowie Investitionsmangel auf spielerische und praktische Weise. Der offene Spielrahmen ermutigt zu innovativen und kreativen Lösungsideen durch Experimentieren, was den Spielspaß fördert. In der Auswertung zwischen konkurrierenden Kleingruppen können Erfolgsunterschiede eine nachhaltige Änderung der Bewertung von Inhalten und Verhalten bei den Teilnehmern erzielen. Die pädagogisch-didaktische Vereinfachung der Thematik, die Haptik der Materialien und die selbsterklärenden Spielkarten ermöglichen eine für alle Teilnehmer identische und einfache Ausgangssituation. Die Teilnehmer erleben sowohl Fach- als auch Sozialkompetenzen praktisch, diskussionsintensiv und zeitlich komprimiert. Dies fordert eine Problemlösungsorientierung und eine Partizipation aller Beteiligten. Der Perspektivwechsel in die Rolle politischer Entscheidungsträger, der wirtschaftlichen Zwängen unterworfen ist und damit die Öffnung gegenüber fremden Verhalten soll motivierend wirken. Wichtig ist, dass zwar ein Erfolg durch die Aufgabenerfüllung des Planspiels erreicht werden kann, in der Nachbesprechung aber die Unlösbarkeit des eigentlichen Problems unumgänglich ist. So soll das Format schließlich zur Reflexion anregen und zur Erschütterung der Teilnehmer gegenüber den bisher angenommenen führen. Nur darüber kann eine nachwirkende Auseinandersetzung mit dem Thema und eine folgende Verhaltens- und Interessenänderung erzielt werden.

Bitte zitieren als: Otto B, Jansen A. Gesundes Land Brandenburg? Ein Planspiel als innovatives didaktisches Lehrformat. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc252. DOI: 10.3205/17gma252, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2523
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma252.shtml>

253

Aufbau eines strukturierten Promotionsprogramms für medizinische Doktorand/innen der Chirurgischen Klinik am Universitätsklinikum Heidelberg

Tanja Wiedenmann, Mirco Friedrich, Theresa Harbers, André Mihaljevic

Universitätsklinikum Heidelberg, Heidelberg, Germany

Zielsetzung: Im Medizinstudium wird von verschiedenen Stellen eine Stärkung der wissenschaftlichen Kompetenzen gefordert [1], [2]. Wir möchten durch ein strukturiertes, wissenschaftliches Programm im Rahmen der Promotion zum Dr. med. den wissenschaftlichen Nachwuchs in der Chirurgie fördern und die Anfertigung hochwertiger Promotionsleistungen durch fachliche und methodische Ausbildungsangebote der Promovierenden sicherstellen.

Methoden: Der Aufbau des Promotionsprogramms erfolgt in Zusammenarbeit mit Studierendenvertretern der medizinischen Fakultät. Für alle Teilnehmer ist der regelmäßige und aktive Besuch von Veranstaltungen zum wissenschaftlichen Austausch (Arbeitsgruppen- und Literaturseminare) sowie einer Fachtagung vorgesehen. Um bedarfsangepasste Weiterbildungsstrukturen für die Promovierenden zu schaffen, ist die weitere curriculare Ausbildung in vier Scientific Tracks unterteilt, aus denen die Promovierenden ihren Interessen und ihrem Promotionsthema entsprechend wählen können und die mit einem passenden Wahlpflichtangebot verbunden sind (z.B. Kurse zu Labormethoden, Biometrie oder guter klinischer Praxis). Das bedarfsgerechte Wahlangebot soll die Beschäftigung mit wissenschaftlichen Methoden für die Promovierenden lohnend und attraktiv machen. Den Teilnehmern steht außerdem ein Thesis Advisory Committee zur Seite um eine Plattform zur konstruktiven Planung des Promotionsprojekts zu bieten, die fachliche Begleitung der Promovierenden sicherzustellen und ihr eigenständiges wissenschaftliches Handeln zu fördern. Für akute Fragen zu wissenschaftlichen Methoden werden fortgeschrittene Promovierende als studentische Tutoren geschult. Freiwillige Kursangebote zu methodischen Schlüsselkompetenzen (z.B. Projektmanagement) ergänzen das Programm. In der Anlaufphase des Projekts wird dieses

Angebot eines strukturierten Promotionsprogramm von Promovierenden und ihren Betreuern eigenmotiviert und engagiert wahrgenommen.

Literatur

1. Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften e.V. (AWMF). Stellungnahme zur Wissenschaftlichkeit des Medizinstudiums. Düsseldorf: AWMF; 2014. Zugänglich unter: http://www.awmf.org/fileadmin/user_upload/Stellungnahmen/Aus-_und_Weiterbildung/Stellungnahme_AWMF_Wiss.Medizinstudium_26112014-1.pdf
2. Wissenschaftsrat. Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Medizinstudiums in Deutschland auf Grundlage einer Bestandsaufnahme der humanmedizinischen Modellstudiengänge. Dresden: Wissenschaftsrat; 2014. Zugänglich unter: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4017-14.pdf>

Bitte zitieren als: Wiedenmann T, Friedrich M, Harbers T, Mihaljevic A. Aufbau eines strukturierten Promotionsprogramms für medizinische Doktorand/innen der Chirurgischen Klinik am Universitätsklinikum Heidelberg. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc253.

DOI: 10.3205/17gma253, URN: urn:nbn:de:O183-17gma2530

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma253.shtml>

254

Interdisziplinäre Fallkonferenzen zur fachlichen Weiterbildung und diagnostischen Schulung Studierender in Vorbereitung für das Klinisch-Praktische-Jahr

Georgios Karanikas, Marcus Raudner, Philipp Pavelka, Andrea Praschinger, Andrea Maier, Franz Kainberger

Medizinische Universität Wien, Wien, Austria

Zielsetzung: Die Interdisziplinären Fallkonferenzen (IF) stellen die größte Lehrveranstaltung (LV) im Curriculum der Humanmedizin an der Medizinischen Universität Wien dar und werden im 5. Jahr abgehalten. Den Studierenden sollen im Zuge der Vorbereitung auf das Klinisch-Praktische-Jahr (KPJ) die höchstmöglichen medizinischen Standards und alle Instrumente des klinischen Alltages erläutert werden. Ziel dieser LV ist die Erweiterung des medizinischen Horizonts durch Vernetzung bisher akquirierten Wissens auf Basis interdisziplinärer Kasuistiken.

Methoden: Die IFs schlüsseln sich in die folgenden drei Unterelemente auf: Grand Rounds (GR), Diagnostic Rounds (DR) sowie Interdisziplinäres Patientenmanagement (IPAT).

Jeden Montagnachmittag findet ein für den gesamten Jahrgang verpflichtender, dreistündiger Termin statt, welcher thematisch zusammenhängend, in der Präsentation jedoch so multidisziplinär als möglich gehalten ist. Behandelte Themen umfassen alle Bereiche der modernen Medizin.

Hierbei stellen die vorher genannten drei Elemente Spezifika dar, sind jedoch auf die im 5. Jahrgang verpflichtenden Tertiale abgestimmt:

- GRs dienen der Vorstellung von Kasuistiken von der klinischen Erstbegutachtung über diagnostische Verfahren bis hin zu Therapie und/oder Epikrise.
- DRs fokussieren sich in thematischer Abstimmung auf die diagnostischen Verfahren aus den Bereichen Labormedizin, Radiologie, Nuklearmedizin, Pathologie, Mikrobiologie und Virologie. Schwerpunkt ist hierbei der effizienteste Weg zur Diagnose.
- IPATs komplettieren das Lehrveranstaltungsangebot durch Abhandlungen von Compliance, epidemiologischen Daten, klinischer Evidenz und den Abläufen in diversen klinischen Settings.

Die Lerninhalte werden aufgezeichnet und live für Studierende aus dem Ausland gestreamt. Später folgen zusammengefasste Lehrvideos, mit zugehörigen Abschlusstests im Multiple-Choice-Format, welche über die Moodle angeboten werden.

Bitte zitieren als: Karanikas G, Raudner M, Pavelka P, Praschinger A, Maier A, Kainberger F. Interdisziplinäre Fallkonferenzen zur fachlichen Weiterbildung und diagnostischen Schulung Studierender in Vorbereitung für das Klinisch-Praktische-Jahr. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc254.

DOI: 10.3205/17gma254, URN: urn:nbn:de:O183-17gma2543

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma254.shtml>

255

Wissenschaftskompetenz: der richtige Inhalt zur richtigen Zeit – Integration eines Wahlpflichtbereichs mit flexibel wählbaren Lehrangeboten in ein bestehendes longitudinales Curriculum

Michael Wilde, Gabriele Voigt, Annemarie Fränkl Knab, Matthias Briel, Nino Künzli, Jürg Schwaller, Silke Biller

Universität Basel, Medizinische Fakultät, Basel, Switzerland

Zielsetzung: Wissenschaftliche Kompetenz (WIKO) stellt eine von vier longitudinalen Kompetenzen im Basler Bachelor/Master-Curriculum dar. WIKO wurde bisher bis ins 5. Semester und dann wieder im 10. Semester unterrichtet. Dazwischen existierte kein strukturiertes Angebot – dies ist gerade der Zeitraum, in dem die Studierenden typischerweise ihre Masterarbeiten starten und vorantreiben. Ziel war es daher, diese Lücke zu schließen und ein Angebot zu implementieren, das sowohl eine themenspezifische als auch zeitgerechte Unterstützung zur Masterthese bieten kann.

Methoden: Im Studienjahr 2016/17 wurden flexibel wählbare Angebote zur Wissenschaftlichen Kompetenz (WIKO.flex) im longitudinalen Curriculum WIKO als Wahlpflichtbereich eingeführt [1]. Kompensatorisch wurden bisherige Pflichtbereiche reduziert. Im Rahmen von WIKO.flex sind diese gekürzten und weitere Lehrinhalte nun stärker gemäß den individuellen Bedürfnissen verfügbar gemacht worden. Beispielsweise wurden aus dem Statistik-Pflichtprogramm bestimmte Themen in den WIKO.flex-Bereich überführt. Diese Individualisierung soll die Lernmotivation erhöhen, und die thematische Selektierbarkeit soll die Eigenständigkeit der Studierenden fördern.

Die Flexibilität von WIKO.flex ist nicht nur bezogen auf die Lehrinhalte, sondern auch bezogen auf die Lehrformate gegeben: E-Learning-Einheiten wie die Statistik-Tutorials werden ergänzt durch Präsenzveranstaltungen wie einen Journal Club oder Blended-Learning-Angebote wie eine Good-Clinical-Practice-Schulung. Besonders die E-Angebote ermöglichen zudem zeitliche Flexibilität: sowohl in der Verortung im Curriculum als auch im Arbeitsablauf der Studierenden.

Neben den angesprochenen vorgegebenen Lehrangeboten besteht die Möglichkeit, selbst vorgeschlagene Aktivitäten wie die Teilnahme an einem Fachkongress anrechnen zu lassen.

WIKO.flex fördert das wissenschaftliche Handeln der Studierenden durch die flexible Ausrichtung an individuellen Bedürfnissen.

Literatur

1. Künzli N, Briel M, Schwaller J, Schindler C, Janka H, Geiger S, Wilde M, Voigt G, Biller S. "WIKO.flex - flexibel wählbare Angebote in wissenschaftlicher Kompetenz": Eine Lücke im Modul Wissenschaftliche Kompetenz des Curriculums Medizin wird geschlossen. DKForum. 2016;7(3):22-23. Zugänglich unter/available from:

https://medizinstudium.unibas.ch/fileadmin/MedFak/bachelor/3_jahr/2016_DKForum_Ausgabe7Online.pdf

Bitte zitieren als: Wilde M, Voigt G, Fränkl Knab A, Briel M, Künzli N, Schwaller J, Biller S. Wissenschaftskompetenz: der richtige Inhalt zur richtigen Zeit – Integration eines Wahlpflichtbereichs mit flexibel wählbaren Lehrangeboten in ein bestehendes longitudinales Curriculum. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc255.

DOI: 10.3205/17gma255, URN: urn:nbn:de:O183-17gma2556

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma255.shtml>

256

Präventive Medizin – ein Wahlpflichtmodul im Rahmen des Reformstudienganges iMED am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

Birgit-Christiane Zyriax¹, Alexandra Marita Preisser², Silke Diestelkamp³, Stefan Patra⁴, Eberhard Windler¹

¹Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Universitäres Herzzentrum, Präventive Medizin, Hamburg, Germany

²Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Zentralinstitut für Arbeitsmedizin und Maritime Medizin (ZfAM), Hamburg, Germany

³Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Deutsches Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters (DZSKJ), Zentrum für Psychosoziale Medizin, Hamburg, Germany

⁴Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf, Universitäres Kompetenzzentrum für Sport- und Bewegungsmedizin, Ambulanzzentrum, Hamburg, Germany

Zielsetzung: Erstmals bietet der Reformstudiengang iMED am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf Medizinstudierenden ein eigenständiges Wahlpflichtmodul (2nd Track) Präventive Medizin über 9 Semester an. Ziel ist die Etablierung von Maßnahmen zur Primär-, Sekundär und Tertiärprävention in Lehre, Forschung und medizinischer Versorgung vor dem Hintergrund einer älter werdenden Gesellschaft und steigenden Kosten der kurativen Medizin.

Methoden: Das entwickelte Wahlpflichtfach vernetzt die wesentlichen präventiv arbeitenden Teilgebiete der unterschiedlichen medizinischen Fachgebiete wie kardiovaskuläre Medizin, Onkologie, Osteologie, Maritime Medizin sowie Dermatologie, Rechtsmedizin und Naturheilverfahren. Sowohl die Prävention bei Kindern und Jugendlichen, wie auch bei Erwachsenen einschließlich Gerontologie werden berücksichtigt und Genderaspekte durch die Gynäkologie und die Urologie repräsentiert. Zu den tragenden Basisdisziplinen der Prävention zählen die Ernährungsmedizin, die Sportmedizin, die Arbeitsmedizin, die Suchtprävention und die Gesundheitspsychologie. Gesundheitsökonomische und soziale Aspekte werden ebenso thematisiert, wie Möglichkeiten der modernen Labor- und genetischen Diagnostik sowie bildgebender Verfahren. Mehr als 15 Institute sind am 2nd Track Präventive Medizin beteiligt. Der Unterricht des Tracks umfasst 220 Stunden in 9 Semestern und findet überwiegend in Form interaktiver Seminare statt ergänzt durch Besichtigungen und praktische Unterweisungen. Erweitert wird das Lehrangebot durch Elemente des wissenschaftlichen Arbeitens und einer Studienarbeit mit der Zielsetzung, das Verständnis und Interesse für medizinische Forschung zu fördern.

Bitte zitieren als: Zyriax BC, Preisser AM, Diestelkamp S, Patra S, Windler E. Präventive Medizin – ein Wahlpflichtmodul im Rahmen des Reformstudienganges iMED am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc256.

DOI: 10.3205/17gma256, URN: urn:nbn:de:O183-17gma2566

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma256.shtml>

257

Erste Schritte eines langen Weges zu einem umfassenden Mapping gegenüber dem NKLM – Implementierung von „LOOP“ an der Medizinischen Fakultät Münster

Jan Carl Becker¹, Eva Schönefeld², Firman Sugiharto³, Olaf Ahlers³, Bernhard Marschall²

¹Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Medizinische Fakultät, Münster, Germany

²Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Münster, Germany

³Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

Einleitung: Ein Mapping medizinischer Curricula ist nicht zuletzt zur sinnvollen Implementierung des NKLM unabdingbar, schafft notwendige Transparenz und Struktur für Lernende und Lehrende. Unlängst vom Wissenschaftsrat empfohlen ist es einerseits Grundlage für eine zeitgemäße Curriculumsentwicklung, andererseits eine *conditio sine qua non* für ein strukturiertes studentisches Eigenstudium. Die Medizinische Fakultät Münster startet 3/17 ein umfangreiches Mapping Projekt initial hinsichtlich des NKLM, im weiteren Verlauf auch des NKLZ.

Methode: Als Mapping Plattform wird dazu die an der Charité entwickelte und mittlerweile international eingesetzte „LOOOP“ verwendet. Die Plattform bietet u.a. den Vorteil, dass alle im AMEE-Guide Nr.21 empfohlenen „Fenster“ abgebildet werden und dabei Lernziele zu den jeweiligen Lehrveranstaltungen von den DozentInnen / Dozenten formuliert werden können. Die teilweise abstrakt formulierten Lernziele in den nationalen kompetenzbasierten Katalogen werden somit spezifisch für die Fakultät operationalisiert, gewichtet und im Sinne eines „Constructive Alignments“ mit entsprechenden Lehr- und Prüfungsformaten in Einklang gebracht.

Ergebnisse: Auf der GMA Tagung 2017 werden erste Ergebnisse und Erfahrungen mit dem Mappingprozess vorgestellt wie z.B. hinsichtlich der Praktikabilität, des Arbeitsaufwandes, des Ausmaßes notwendiger Schulungen und fachlicher Begleitung durch die Projektleitung, aber auch der Akzeptanz auf Seiten der DozentInnen. Besonderes Augenmerk wird dabei der o.g. Ausformulierung von Lernzielen zukommen. Erste Erkenntnisse aus Münster (reformierter Regelstudiengang) werden mit denen anderer (Modell-)Studiengänge verglichen.

Schlussfolgerung: Die hier vorgestellten ersten Erfahrungen mit einem umfassenden Mappingprojekt können für Fakultäten von Interesse sein, die selbiges planen.

Bitte zitieren als: Becker JC, Schönefeld E, Sugiharto F, Ahlers O, Marschall B. Erste Schritte eines langen Weges zu einem umfassenden Mapping gegenüber dem NKLM – Implementierung von „LOOOP“ an der Medizinischen Fakultät Münster. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc257.
DOI: 10.3205/17gma257, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2574
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma257.shtml>

258

Erlernbarkeit und klinisches Handling dentaler Spektrophotometer

Constanze Olms¹, Sam Lennert Blum²

¹Universität Leipzig, Medizinische Fakultät, Leipzig, Germany

²Universität Leipzig, Leipzig, Germany

Aktuell rückt die ästhetische Zahnmedizin immer weiter in den klinischen Fokus. Dabei nimmt die Auswahl der richtigen Zahnfarbe eine wichtige Stellung ein. Eines der bewährtesten digitalen Farbmessgeräte ist das Spektrophotometer Vita Easyshade (VE, VITA Zahnfabrik, Deutschland).

In Bezug auf Erlernbarkeit und Handling digitaler Farbmessgeräte gibt es zum jetzigen Zeitpunkt keine wissenschaftlichen Studien. Ebenso fehlt eine systematische Anleitung für eine digitale Zahnfarbnahme, wohingegen es bei der visuellen Zahnfarbnahme zahlreiche Anwendungsempfehlungen gibt.

Zielsetzung: Ziel dieser Projektstudie ist es, das VE 5 mit dem VE 4 in Bezug auf das klinische Handling zu vergleichen. Ein höherer Handhabungskomfort und mögliche Anwendungsfehler sollen ermittelt werden. Zudem soll anhand möglicher Anwendungsfehler und der gemessenen Farbwerte eruiert werden, ob sich ein Training zur digitalen Zahnfarbbestimmung positiv auf die Messgenauigkeit auswirken kann.

Methoden: Es nehmen 50 Zahnmedizinstudenten des 5. FS der Universität Leipzig an der Studie teil. Die Teilnehmer werden mithilfe des VE 4 und 5 die Zahnfarbe an einem extrahierten, mittleren Frontzahn (11) bestimmen. Alle Probanden erhalten jeweils eine persönliche Einweisung/Demonstration zur Funktionsweise des VE. Randomisiert erfolgt die Messung mit dem VE 4 und 5. Die Zahnfarbe wird einmal mit und ohne Positionierungsschiene bestimmt. Es werden die Farbwerte (Vita Classical, Vita 3D-Master, L*a*b*) dokumentiert. Mithilfe eines objektiven Feedbackbogens wird das Handling durch einen geschulten Observer bewertet. Danach erhalten die Probanden einen standardisierten Feedbackbogen, auf dem sie die beiden Geräte in Bezug auf das Handling beurteilen.

Die L*a*b*-Farbdaten mit und ohne Positionierungsschiene sowie die L*a*b*-Daten der beiden Geräte untereinander werden verglichen. Die Farbdifferenzen (ΔE) können mit $\Delta E = (\Delta L^2 + \Delta a^2 + \Delta b^2)^{1/2}$ berechnet werden und geben über die Reliabilität, Genauigkeit und Akzeptanz Auskunft.

Bitte zitieren als: Olms C, Blum SL. Erlernbarkeit und klinisches Handling dentaler Spektrophotometer. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc258.
DOI: 10.3205/17gma258, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2583
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma258.shtml>

Die Doktabörse – ein innovatives Instrument zur Vermittlung von Promotionsarbeiten in der Medizin

Leo Nicolai, Maximilian Gradel, Sofia Anton, Tanja Pander, Anke Kalb, Lisa Köhler, Martin R. Fischer, Konstantinos Dimitriadis, Philip von der Borch

Klinikum der LMU München, Institut für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin, München, Germany

Zielsetzung: Die Promotion ist ein wichtiger nicht curriculärer Bestandteil des Medizinstudiums und vermittelt relevante Kompetenzen für die Rolle des Arztes als Wissenschaftler. Trotzdem stellt die Wahl einer passenden Promotionsarbeit eine große Herausforderung dar.

Gründe hierfür sind Informationsmangel der Studierenden sowie fehlende Strukturen zur übersichtlichen Darstellung der Arbeitsgruppen und der Promotionsprojekte.

Wir konzipierten die Online-Promotionsplattform Doktabörse als Instrument zur Vermittlung von Doktorarbeiten. Diese ermöglicht es zugangsberechtigten Forschenden innerhalb einer Institutsstruktur Arbeitsgruppen anzulegen und Promotionsarbeiten auszuschreiben, anzupassen und zu deaktivieren. In einem Frontend mit integrierter Suchfunktion werden diese Angebote dann strukturiert und übersichtlich für interessierte Studierende dargestellt. Gleichzeitig bietet die Doktabörse einen Überblick über die Forschungslandschaft der Medizinischen Fakultät. Die Nutzung durch Forschende und Studierende wurde evaluiert.

Methoden: 96,6% der an einer Umfrage (n=400) teilnehmenden Studierenden sprachen sich für eine zentrale Promotionsplattform an der Fakultät aus. Die Plattform verzeichnet ein stetes Wachstum und umfasst 120 Arbeitsgruppen (Stand 06/2016). Die Studierenden lobten die Struktur, die visuelle Gestaltung und die Übersichtlichkeit der Doktabörse. Zwei Drittel der Inserate führten zu einer erfolgreichen Vermittlung von Doktoranden und über 94% der teilnehmenden Forschenden gaben an, keine technische Hilfe bei der Ausschreibung von Promotionen zu benötigen.

Die Doktabörse stellt ein innovatives und gut akzeptiertes Instrument zur Vermittlung von Doktorarbeiten dar. Sie wird von Forschenden wie auch Studierenden positiv aufgenommen, allerdings bemängeln Letztere den zu geringen Angebotsumfang und die Aktualität. Das Potential dieser Plattform ist es, fach- und fakultätsübergreifend eine integrative Lösung für das Management von Promotionsvorhaben zu bieten.

Bitte zitieren als: Nicolai L, Gradel M, Anton S, Pander T, Kalb A, Köhler L, Fischer MR, Dimitriadis K, von der Borch P. Die Doktabörse – ein innovatives Instrument zur Vermittlung von Promotionsarbeiten in der Medizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc259.

DOI: 10.3205/17gma259, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2590

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma259.shtml>

Wissenschaftliche Kompetenz im Medizinstudium vermitteln: Das Wiener Modell

Gerhard Zlabinger, Angelika Hofhansl, Werner Horn, Anita Rieder, Richard März

Medizinische Universität Wien, Wien, Austria

Zielsetzung: Der deutsche Wissenschaftsrat sieht die Notwendigkeit, den Erwerb wissenschaftlicher Kompetenzen konsequent zu einem zentralen Bestandteil eines Medizin-Curriculums zu machen. Er empfiehlt, dass die entsprechenden Lehrveranstaltungen bzw. Module über mehrere Semester aufeinander aufbauend konzipiert werden und optimaler Weise in der eigenständigen Verfassung einer verpflichtenden Forschungsarbeit münden (<http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4017-14.pdf>, Download 28.02.2017, 2014, S. 25).

Methoden: An der MedUni Wien wurde im Jahr 2002 ein modulares fächerintegriertes Medizincurriculum implementiert (660 Studierende pro Jahrgang). Ein wichtiger Pflichtteil ist ein vertikaler Ausbildungsstrang für die Vermittlung wissenschaftlicher Kompetenzen. Dieser besteht aus 3 aufeinander aufbauenden Modulen, mit jeweils einem Pflicht- und einem Wahlpflichtteil, gefolgt von der Diplomarbeit. Der Gesamtumfang dieses Ausbildungsstranges ist 33,4 ECTS (inklusive Diplomarbeit) und erstreckt sich über das 2.-6. Studienjahr. Die Lerninhalte reichen dabei von Grundlagen der Medizinischen Wissenschaften (Literatursuche, Evidence Based Medicine, etc.) über Methodenkompetenz bis zur strukturierten Sammlung, statistischen Analyse, Darstellung, Interpretation und Präsentation von Daten. Im Rahmen der Diplomarbeit werden diese Kompetenzen anhand einer selbstgewählten wissenschaftlichen Fragestellung unter qualifizierter Betreuung angewandt und vertieft.

Im Beitrag wird die Implementierung dieses Ausbildungskonzeptes im Detail vorgestellt. Die Autoren teilen ihre Erfahrungen aus 15 Jahren Umsetzungsarbeit mit großen Studierendenkohorten und berichten über laufende Anpassungen zur Gewährleistung wissenschaftlicher Qualitätsstandards.

Bitte zitieren als: Zlabinger G, Hofhansl A, Horn W, Rieder A, März R. Wissenschaftliche Kompetenz im Medizinstudium vermitteln: Das Wiener Modell. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc260.

DOI: 10.3205/17gma260, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2601

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma260.shtml>

Polyvalente Module im Aachener Modellstudiengang Medizin

Gudrun Färber-Töller¹, Stefan Galow², Henning Schenkat²

¹Modellstudiengang Medizin RWTH Aachen, Medizinische Fakultät, Aachen, Germany

²Germany

Die Selbstorganisation und Kompetenzorientierung der Studierenden soll nachhaltig gefördert werden, indem Freiräume zur Flexibilisierung des Studiums bestehen bleiben, Lehrveranstaltungen zur wissenschaftlichen Propädeutik weiter ausgebaut werden und die Bedeutung polyvalenter Module im Studiengang als Möglichkeit der eigenen Gestaltung sichtbar gemacht werden.

Erfolgreich abgeschlossene Wahlpflichtveranstaltungen aus inhaltlich zusammenhängenden Themengebieten können im Aachener Modellstudiengang zu einem „Qualifikationsprofil“ (QP) kombiniert werden. Die QP bieten im verschulten Medizinstudium die Möglichkeit, wissenschaftliches, eigenständiges Arbeiten zu erlernen und nach eigenen Entscheidungen zu studieren. Gleichzeitig bieten diese polyvalenten Module die Option studienbegleitend, verschiedene für den Arztberuf relevante Kompetenzen zu erwerben.* Im Studienverlauf können die Studierenden ab dem 4. Semester ihre Veranstaltungen für jeweils ein Semester aus ca. 200 Wahlpflichtveranstaltungen auswählen und somit eigene Schwerpunkte setzen. Das Lehrangebot wird sowohl von Ärzt(inn)en sowie Wissenschaftler(inne)n aus dem Universitätsklinikum Aachen als auch von externen Dozent(inn)en anderer Fakultäten der RWTH Aachen University gestaltet. Die Ausrichtung der QP orientiert sich an den Forschungsschwerpunkten der Medizinischen Fakultät, spiegelt aber auch eine enge, fakultätsübergreifende Verzahnung mit der RWTH wider. Am Ende des Studiums können die Studierenden die jeweiligen QP mit einem Zertifikat abschließen und somit den Nachweis einer selbstgewählten intensiven Auseinandersetzung mit einem speziellen, interdisziplinär zusammengesetzten Themengebiet führen.

* „Kompetenzen werden hier verstanden als verfügbare kognitive und praktische Fähigkeiten zur Problemlösung sowie damit verbundene Einstellungen, um diese erfolgreich einzusetzen.“ Siehe (http://www.mft-online.de/files/2012_omft_hickel_fischer.pdf)

Bitte zitieren als: Färber-Töller G, Galow S, Schenkat H. Polyvalente Module im Aachener Modellstudiengang Medizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc261.

DOI: 10.3205/17gma261, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2610

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma261.shtml>

Implementierung einer Portfolio-basierten Überprüfung am Ende des Klinisch-Praktischen Jahres (KPJ) an der MedUni Wien: Die „Return-Week“

Angelika Hofhansl, Anahit Anvari-Pirsch, Werner Horn, Franz Kainberger, Anita Rieder, Gerit Scherthaner, Barbara Steinlechner, Gerhard Zlabinger

Medizinische Universität Wien, Wien, Austria

Zielsetzung: An der MedUni Wien wurde 2014 erstmals das „Klinisch-Praktisches Jahr“ (KPJ) als 6. Studienjahr im Diplomstudium Humanmedizin eingeführt. Pro Jahrgang absolvieren ca. 640 Studierende insgesamt 48 Wochen an Universitätskliniken und in akkreditierten Lehrspitälern. Sie werden dabei von klinischen MentorInnen betreut. Die begleitende Leistungsdokumentation erfolgt mittels Logbuch und Portfolio. Zentraler Bestandteil dieser Mappe sind gesammelte Ausarbeitungen zu vordefinierten Aufgabenstellungen aus dem klinischen Alltag (z.B. Patientenvorstellungen, Arztbriefe, Therapieempfehlungen, Zuweisungen etc.) sowie 24 Protokolle von begleitenden, arbeitsplatzbasierten Überprüfungen (MiniCEX, DOPS).

Am Ende des KPJ soll eine zentral durchgeführte Überprüfung sicherstellen, dass Studierende

- klinische Handlungsabläufe verstehen,
- PatientInnen geeignet vorstellen können,
- die Aufgaben im Portfolio ausreichend erfüllen.

Methoden: Nach Absolvierung des KPJ wird für alle Studierenden die sog. „Return-Week“ durchgeführt und stellt den Abschluss des 6. Studienjahres dar. Das Konzept der Return-Week besteht aus mehreren Modulen, welche in Kleingruppen zu je 10 Studierenden stattfinden und von klinischen PrüferInnen geleitet werden. Das Logbuch/Portfolio ist zentrale Grundlage aller Beurteilungen, welche anhand von standardisierten Checklisten und einer vorangegangenen Prüfer-Schulung erfolgen. Verpflichtende Elemente sind für alle Studierenden sind:

- Strukturierte klinische Fallpräsentation aus dem eigenen Portfolio mit anschließender Diskussion.
- Strukturierte mündliche Überprüfungen zu den jeweiligen KPJ-Aufgabenstellungen aus dem Portfolio. Im Fokus stehen ausgewählte Aspekte zu Anamnese/Status, diagnostische Abklärung und Therapie.
- Vidierung des Logbuchs und Portfolios nach formalen Kriterien.

Im Beitrag wird das Konzept der Return-Week und deren Umsetzung im Detail vorgestellt und diskutiert. Weiters wird über die Akzeptanz seitens der PrüferInnen und Studierenden berichtet.

Bitte zitieren als: Hofhansl A, Anvari-Pirsch A, Horn W, Kainberger F, Rieder A, Schernthaner G, Steinlechner B, Zlabinger G. Implementierung einer Portfolio-basierten Überprüfung am Ende des Klinisch-Praktischen Jahres (KPJ) an der MedUni Wien: Die „Return-Week“. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc262. DOI: 10.3205/17gma262, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2626
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma262.shtml>

263

Virtuelle Warteschlange für praktische zahnmedizinische Kurse im Labor und am Phantompatienten

Joachim Schneider, Moritz Kanemeier, Petra Scheutzel
Universitätsklinikum Münster, Zentrum für ZMK-Heilkunde, Münster, Germany

Hintergrund: In den zahnmedizinischen Kursen am Phantom und im Labor werden die von den Studierenden zu erstellenden Arbeiten in einzelnen Testschritten von den zuständigen Kursassistenten bewertet, wobei die meisten Aufgaben nicht im ersten Versuch bewältigt werden und Nachkorrekturen erforderlich sind. Bei Kursstärken von bis zu 60 Studierenden und einer Betreuungsrelation von 1 zu 20 entstehen dabei zwangsläufig Wartezeiten, wenn die Studierenden sich in der Schlange anstellen, um ihre Arbeiten dem zuständigen Kursassistenten vorzuzeigen, und in dieser Zeit nicht weiterarbeiten können.

Methode: Um die Wartezeiten deutlich zu minimieren und damit die Arbeitszeit effektiver nutzen zu können, wurde ein serverbasiertes Warteschlangensystem in Form einer einfach zu bedienenden App entwickelt und in den vorklinischen Phantomkursen getestet. Das Grundprinzip beruht darauf, dass jeder Kursassistent sich mittels eines mobilen Endgerätes (Smartphone/Tablet) in der App anmeldet und dadurch für die Kursteilnehmer eine personenbezogene Warteschlange eröffnet. Die Kursteilnehmer melden sich mit ihren eigenen Mobilgeräten ebenfalls über das Campus-Benutzersystem an und rufen ein serverbasiertes Formular auf, das die vorhandenen Warteschlangen bei den einzelnen Kursassistenten anzeigt. Sie sehen für jeden Kursassistenten die Anzahl der Wartenden und können sich gezielt beim gewünschten Kursassistenten anmelden, d.h. in der virtuellen Warteschlange einreihen. Sobald nur noch ein Wartender vor ihnen in der virtuellen Warteschlange ansteht, werden sie durch eine visuelle Information aufgefordert, sich auf den Weg zum ausgewählten Assistenten zu machen.

Ergebnisse: Sowohl die Studierenden als auch die Lehrenden bewerteten Funktionalität und Effektivität der virtuellen Warteschlange positiv, wobei nicht nur auf die zusätzlich nutzbare Arbeitszeit, sondern auch auf die entspanntere Kursatmosphäre verwiesen wurde.

Bitte zitieren als: Schneider J, Kanemeier M, Scheutzel P. Virtuelle Warteschlange für praktische zahnmedizinische Kurse im Labor und am Phantompatienten. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc263. DOI: 10.3205/17gma263, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2639
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma263.shtml>

264

Die Gesundheit von Medizinstudierenden

Christian Vajda
Graz, Austria

Zielsetzung und Relevanz: Medizinstudierende sind durch ihr Studium sowie die spätere Berufsausübung mit unterschiedlichen Belastungen und Herausforderungen konfrontiert. Dies umfasst die Auseinandersetzung mit Fragestellungen hinsichtlich Krankheit und Leid, den Tod von anvertrauten Patientinnen und Patienten sowie die eigenen physischen sowie emotionalen Belastungsgrenzen. Der erlernte Umgang mit diesen Erfahrungen stellt einen wichtigen Gradmesser für die weitere berufliche und private Zukunft dar. An der MedUni Graz nimmt das Peer2Peer-Programm (1), wie vergleichbare internationale Angebote, eine Unterstützungsfunktion wahr.

Methodik: Einleitend wird ein kurzer Überblick über Belastungen sowie protektive Faktoren im Rahmen der medizinischen Ausbildung anhand der aktuellen wissenschaftlichen Literatur präsentiert. Im Folgenden wird das Peer2Peer - Programm an der Medizinischen Universität Graz als Fallbeispiel dargestellt. Abschließend werden strukturelle und individuellen Gesundheitsförderungs- bzw. Präventionsmöglichkeiten, welche auf den einzelnen Hochschulen umgesetzt werden könnten, mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Workshops diskutiert.

Literatur

1. Vajda, C. "Peer2Peer" – A university program for knowledge transfer and consultation in dealing with psychosocial crises in med-school and medical career. *GMS J Med Educ* 2016;33(4):Doc52. doi: 10.3205/zma001051

Bitte zitieren als: Vajda C. Die Gesundheit von Medizinstudierenden. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc264.

DOI: 10.3205/17gma264, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2641

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma264.shtml>

265

Interprofessioneller Ausbau einer internistischen PJ-Ausbildungsstation

Gudrun Roling, Christian Scheffer

Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Department Humanmedizin, Witten, Germany

Zielsetzung: Im Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke wurde durch die AG Integriertes Begleitstudium Anthroposophische Medizin in der Abteilung für Innere Medizin eine Ausbildungsstation für PJ-Studierenden etabliert, die das Verantwortungsbezogene Lernen fördert. Projektziel ist es, die Ausbildungsstation für Pflegeschüler zu erweitern und das interprofessionelles Lernen und Arbeiten in den Klinikalltag/Stationsalltag strukturiert zu integrieren. Damit sollen interprofessionelle Kompetenzen bei Pflegeschülern, PJ-Studierenden, Ärzten und Pflegenden gezielt gefördert werden.

Umsetzung: Auf der allgemeininternistischen Ausbildungsstation werden bis zu 12 Patienten von vier oder fünf PJ-Studierenden versorgt. Mit dem interprofessionellen Ausbau werden auch PflegeschülerInnen in die gemeinsame Versorgung der Patienten eingebunden. Die geplanten Maßnahmen beinhalten (jeweils mit Pflegeschülern und PJ-Studierenden) :

- interprofessionelle Visiten
- gemeinsame Schulungen & Fortbildungen
- Patientenbesprechung mit Ärzten, & Pflegenden
- Therapiebesprechung, unter zusätzlicher Beteiligung der Therapeuten
- geführte Reflexionen zur interprofessionellen Zusammenarbeit

Evaluation:

1. Ist-Analyse: Erfassen des Lernbedarfes zu interprofessionellen Kompetenzen mit Hilfe von Lernzielgesprächen (Fokusgruppeninterviews)
2. Beobachtungen und Dokumentation wichtiger interprofessionellen Schnittstellen und strukturierter Zusammenarbeit.
3. Schriftliche Evaluation der Interventionen in Bezug auf interprofessionellen Lerngewinn
4. Post-Analyse: Erfassung des Kompetenzfortschrittes in Bezug auf interprofessionelle Zusammenarbeit durch Fokusgruppeninterviews
5. Erfassung von Weiterentwicklungsmöglichkeiten aus Sicht der Teilnehmer sowie aus Sicht supervidierender Pfleger und Ärzte

Zeitplan:

Vorbereitungsphase: bis 8/17

Durchführungsphase: 9/17-8/18 (Pilotphase)

Evaluation, Adaptation und Etablierung als kontinuierliches Einrichtung: ab 9/18

Literatur

1. Fallsberg MB, Wijma K. Student attitudes towards the goals of an inter-professional training ward. *Med Teach*. 1999;21(6):576-581. DOI: 10.1080/01421599978997

2. Reeves S, Freeth D. The London training ward: an innovative interprofessional learning initiative. *J Interprof Care*. 2002;16(1):41-52. DOI: 10.1080/13561820220104159

3. Ponzer S, Hxlin U, Kusoffsky A, Lauffs M, Lonka K, Mattiasson AC, Nordström G. Interprofessional training in the context of clinical practice: goals and students' perceptions on clinical education wards. *Med Educ*. 2004;38(7):727-736. DOI: 10.1111/j.1365-2929.2004.01848.x

Bitte zitieren als: Roling G, Scheffer C. Interprofessioneller Ausbau einer internistischen PJ-Ausbildungsstation. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc265.

DOI: 10.3205/17gma265, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2652

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma265.shtml>

Digitalbeiträge (unkommentiert)

266

Implementierung eines Kommunikationstrainings für vorklinische Studierende – Ein Pilotprojekt

Björn Gebauer¹, Erika Fellmer-Drüg², Kirsten Reschke³

¹Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Medizinische Fakultät, Magdeburg, Germany

²Universitätsklinikum Heidelberg, Heidelberg, Germany

³Universitätsklinikum Magdeburg A.ö.R., Magdeburg, Germany

Ziel: Entwicklung eines vorklinischen Kurs-Angebotes zum praktischen Training kommunikativer Fähigkeiten im Unterricht „Einführung in die klinische Medizin“ (EKM). Es sollten erste Erfahrungen gewonnen werden, um die Inhalte ggf. in ein longitudinales Konzept zu überführen.

Methode: 25 Studierende des 4. Fachsemesters nahmen im Sommersemester 2016 teil. Lernziele waren die Vermittlung der Technik des aktiven Zuhörens (WWSZ-Modell) und der Umgang mit Emotionen (NURSE-Modell). Jede/-r Teilnehmer/in (TN) absolvierte zwei Termine a 90 min. Die Inhalte wurden durch einen im Rahmen des LongKomm-Programms (<https://www.medtalk-education.de/projekte/summerschool>) geschulten studentischen Tutor vermittelt. Ein selbstentwickelter Selbsteinschätzungs- und Evaluationsbogen (15 Items) wurde am Ende jedes Termins ausgefüllt.

Ergebnisse: 24 TN stimmten (voll) zu, dass das Angebot, insbesondere mit Feedback im Rahmen des Tutoriums sinnvoll ist. 22 TN würden die Tutorien weiterempfehlen. 23 TN wünschten sich mehr Sitzungen zu kommunikativen Themen. Vor den Tutorien fühlten sich nur 12 TN, nach den Tutorien 21 TN insgesamt sicher in der Kommunikation mit Patienten. 11 TN fühlten sich vor dem 1. Tutorium sicher, wichtige Informationen zu erhalten und Gefühle anzusprechen, nach den Tutorien waren es 17 (Informationen) bzw. 15 TN (Gefühle). Nur ein (Informationen) bzw. zwei TN (Gefühle) fühlten sich unsicher – im Vgl. zu 7 bzw. 8 TN vor den Tutorien. Insgesamt wurde das Angebot mit 1-2 bewertet (Skala 1-6).

Diskussion: Das Projekt wurde gut angenommen und konnte trotz des geringen zeitlichen Umfangs subjektiv die kommunikativen Fertigkeiten der TN für die vermittelten Inhalte verbessern. Die Vorklinik scheint dafür ein geeigneter Zeitpunkt zu sein. Vor dem Hintergrund der aktuellen Rahmenbedingungen in der Lehre und mit dem Ziel eines longitudinalen Kursangebotes zur Vermittlung kommunikativer Fertigkeiten scheint der Ausbau des Projektes mit didaktisch und inhaltlich geschulten Tutoren sinnvoll.

Bitte zitieren als: Gebauer B, Fellmer-Drüg E, Reschke K. Implementierung eines Kommunikationstrainings für vorklinische Studierende – Ein Pilotprojekt. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc266.

DOI: 10.3205/17gma266, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2662

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma266.shtml>

267

Die Ausbildung von Psychologischen Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten: Psychotherapieverfahren, Ausbildungsinhalte und staatliche Prüfungen

Ulrich Scherer¹, Petra Vogel¹, Christian Götz¹, Axel Porepp², Jana Jünger³

¹IMPP, Fachbereich Psychotherapie, Mainz, Germany

²IMPP, Fachbereich Medizin, Mainz, Germany

³IMPP, Mainz, Germany

Einleitung: Die staatlichen Prüfungen für Psychologische Psychotherapeuten (PP) und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten (KJP) liegen zeitlich am Ende von deren Ausbildung. Daher ist es sinnvoll, die Prüfungen inhaltlich und methodisch mit der Ausbildung abzustimmen. Für einen Vergleich der Inhalte der staatlichen schriftlichen Prüfungen mit Ausbildungsinhalten wurde vom Institut für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen (IMPP), welches den schriftlichen Prüfungsteil erstellt und ausgewertet, eine Erhebung bei den Ausbildungsinstituten durchgeführt.

Methodik: An alle bei den Landesprüfungsämtern registrierten 230 Ausbildungsinstitute wurde ein Fragebogen zum gelehrteten Psychotherapieverfahren (analytische Psychotherapie, Gesprächspsychotherapie, systemische Therapie, Tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie, Verhaltenstherapie), zum Ausbildungsgang (PP und/oder KJP) und zu den Curricula, Ausbildungsprogrammen und institutsinternen Prüfungen gerichtet. Zusätzlich wurde auf Daten des IMPP zu den Prüfungskohorten zurückgegriffen.

Ergebnisse: Dargestellt werden die Anzahlen der Ausbildungsinstitute nach den Ausbildungsgängen und nach gelehrteten Psychotherapieverfahren sowie die Entwicklung der Absolventenzahlen für verschiedene Untergruppen. Auswertungen der Curricula, Ausbildungsprogramme und institutsinternen Prüfungen zeigen die inhaltlichen und methodischen Schwerpunkte auf. Vergleiche mit den speziellen Kursen zur Vorbereitung auf die staatlichen Prüfungen geben Hinweise auf Unterschiede zwischen Ausbildungs- und Prüfungsschwerpunkten.

Diskussion: Die unterschiedlichen Häufigkeiten der Absolventen nach Psychotherapieverfahren werden hinsichtlich möglicher Ursachen diskutiert. Basierend auf dem Vergleich der Inhalte und Methoden in der Ausbildung mit Inhalten und Methoden zur

Prüfungsvorbereitung wird herausgearbeitet, wie die Abstimmung zwischen Ausbildung und staatlichen Prüfungen weiterentwickelt werden kann.

Bitte zitieren als: Scherer U, Vogel P, Götz C, Porepp A, Jünger J. Die Ausbildung von Psychologischen Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten: Psychotherapieverfahren, Ausbildungsinhalte und staatliche Prüfungen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc267. DOI: 10.3205/17gma267, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2679 Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma267.shtml>

268

Drei Schritte zur Entwicklung von EPAs für einen klinischen Kurs

Janna-Lina Kerth, Celina Proch-Trodler, Melanie Simon
RWTH Aachen, Medizinische Fakultät, Aachen, Germany

Hintergrund: Im Aachener Modellstudiengang Medizin ist der sogenannte Klinische Kompetenzkurs der letzte vor dem Praktischen Jahr. Nach dem Kurs sollten die Studierenden in der Lage sein, verschiedene Differentialdiagnosen zu häufigen Symptomkomplexen zu benennen und zu bewerten. Momentan besteht der Kurs vor allem aus Vorlesungen und einer MC-Klausur.

In den Kurs sollen praktische Fertigkeiten und Übungen zur klinischen Entscheidungsfindung integriert werden. Hierzu sollen Entrustable Professional Activities (EPAs) implementiert werden.

Ziele: Da die EPAs repräsentieren sollen, was Kliniker zu Beginn des PJ von Studierenden erwarten, sollten diese eingebunden werden. Auch Studierende und andere Stakeholder der Fakultät sollen involviert werden, um eine Akzeptanz sicherzustellen.

Material und Methoden: Wir identifizierten unsere Medizindidaktikkurse mit Schwerpunkt Clinical Teaching als geeignete Plattform. Hier lernen die Teilnehmenden das Konzept von EPAs kennen und erarbeiten in der Kleingruppe eigene.

In einem zweiten Schritt diskutierten und bewerteten Studierende die EPAs. Im dritten Schritt werden zum Beispiel Klinikchefs eingeladen werden, um einen breiten Konsens zu erreichen.

Ergebnisse: Der Ansatz, Kliniker mit unterschiedlichen Hintergründen in die Erarbeitung von EPAs zu involvieren, funktionierte sehr gut. Die Arbeitsgruppen verständigten sich recht schnell auf Fertigkeiten und Fähigkeiten, die sie von den Studierenden erwarteten. Diese waren allgemein gehalten und für viele Bereiche anwendbar.

Die Studierenden hielten die EPAs für angemessen und gingen davon aus, dass sie vor dem Praktischen Jahr erreicht werden können.

Schlussfolgerung: Durch die Integration der EPA-Erarbeitung in einen Medizindidaktikkurs erreichen wir Lehrende, die sich normalerweise nicht in diesem Bereich engagieren würden. Sie ist außerdem Ressourcen-effizient, da der Kurs ohnehin stattfindet. Durch die nachfolgenden Schritte wird die Akzeptanz bei allen Beteiligten gestärkt.

Bitte zitieren als: Kerth JL, Proch-Trodler C, Simon M. Drei Schritte zur Entwicklung von EPAs für einen klinischen Kurs. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc268. DOI: 10.3205/17gma268, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2688 Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma268.shtml>

269

eProfile an der Fakultät für Gesundheit. Unterschiede im Einsatz elektronischer Lernmedien zwischen verschiedenen Studiengängen im Bereich der Gesundheit

Patrick Rebacz, Michaela Zupanic, Jan P. Ehlers
Universität Witten/Herdecke, Gesundheit, Witten, Germany

Fragestellung: Elektronische Geräte (bspw. Smartphone, Tablets) werden immer häufiger zum Lernen, Kommunizieren und Organisieren im Studium genutzt. Dabei gibt es Unterschiede im Einsatz von Geräten, Apps und Netzwerken.

Ziel der Untersuchung: Darstellung der Unterschiede zwischen verschiedenen Studiengängen im Bereich der Gesundheit.

Methoden: Ein freiwilliger, anonymisierter Fragebogen mit 136 Fragen zur Nutzung elektronischer Lernmedien wurde in Präsenzveranstaltungen ausgeteilt. Die Antworten wurden mittels vierstufigen Likert-Werten erfasst (1=gar nicht bis 4=genau) und freien Textfeldern. Studierende aus vier Departments nahmen teil: Medizin (346/598), Zahnmedizin (171/204), Psychologie (142/243) und Pflegewissenschaften (46/46). Rücklauf: 65% (705/1091).

Ergebnisse: Mediziner schätzten mobiles Lernen am förderlichsten ein ($\bar{x}=2,5$); Besonders für die Informationssuche ($\bar{x}=3,3$). Zahnmediziner nutzen am stärksten Textnachrichten ($\bar{x}=3,4$) und Soziale Medien ($\bar{x}=2,6$) für die Organisation des Lernens. Psychologen schätzten mobile Geräte zum Lernen am ineffektivsten ein ($\bar{x}=2,8$). Pflegewissenschaftler nutzten am stärksten Emails ($\bar{x}=3,5$) und stationäre PCs ($\bar{x}=2,1$).

Diskussion: Die Ergebnisse zeigen, dass elektronische Lernmedien genutzt werden und es deutliche Unterschiede zwischen den Studiengängen gibt. Unterschiede können auf die unterschiedlichen Curricula, Lehrangebote und Lebensumstände der Altersgruppen zurückzuführen sein (bspw. berufsbegleitende Studiengänge Pflege)

Fazit: Universitäten sollten bei der Planung interprofessioneller Curricula unterschiedliche Nutzungsverhalten und Kompetenzen von Studierenden beachten. Probleme können durch unterschiedliche Gewohnheiten und Mediennutzung entstehen. Lerngruppen sollten Studierende mit verschiedenen Erfahrungen und Kompetenzen zusammenbringen, die sich gegenseitig unterstützen können.

Take home message: Für den erfolgreichen Einsatz von eLearning sollten Unterschiede zwischen Studierenden berücksichtigt werden.

Bitte zitieren als: Rebacz P, Zupanic M, Ehlers JP. eProfile an der Fakultät für Gesundheit. Unterschiede im Einsatz elektronischer Lernmedien zwischen verschiedenen Studiengängen im Bereich der Gesundheit. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc269.
DOI: 10.3205/17gma269, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2698
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma269.shtml>

270

Neues zum reformierten Studiengang JENOS, dem Jenaer neigungsorientierten Studium der Humanmedizin

*Claudia Ehlers, Orlando Guntinas-Lichius
Universitätsklinikum Jena, Medizinische Fakultät, Jena, Germany*

Fragestellung: In der Umsetzungsphase von JENOS, einem reformierten Regelstudiengang, kam es zu organisatorischen Herausforderungen – in dem Vortrag werden ausgewählte Probleme und Lösungsansätze vorgestellt.

Methoden: In einem Triangelprozess werden folgende Methoden angewendet: Empfehlungen des Fakultätsbeirates, JENOS-Evaluation, Semesterabschlussevaluationen und Feedbackgespräche mit Studierenden.

Ergebnisse: Die erste Kohorte hat im WS 2012/13 mit ihrem Studium begonnen, am Ende des fünften Fachsemesters haben die Studierenden sich für eine der folgenden Linien entschieden: 111 Studierende (58%) vertiefen mit 21 Semesterwochenstunden im zweiten Studienabschnitt die Klinik-orientierte Medizin, 70 (36%) die Ambulant-orientierte Medizin und 12 (6%) die Forschung-orientierte Medizin (Stand WS 16/17), um besser auf den Berufseinstieg vorbereitet zu werden. Mit Abschluss des SS 2017 wird die erste Kohorte das zweite Staatsexamen erreichen.

Die Hauptkritikpunkte von JENOS sind derzeit: Limitierte Plätze begehrter Lehrveranstaltungen, Lehrveranstaltungen passen nicht in den Studierendenplan des Kerncurriculums, zu wenig Serienveranstaltungen, Schwierigkeiten mit Kapazitätsprobleme (zu viel oder zu wenig Lehrveranstaltungen pro Semester).

Diskussion/Schlussfolgerung: Curriculumsplanung in der Humanmedizin ist ein komplexes Thema. Es finden Vorlesungen, Seminare, Kleingruppenunterricht, Praktika und Unterricht am Patienten statt. In diesen Stundenplan eine große Anzahl an zusätzlichen Wahlpflichtveranstaltungen einzubauen ist eine Herausforderung. Der Liniennachmittag alleine reicht nicht aus. Detaillierte, frühzeitige Absprachen zwischen allen Beteiligten sind notwendig – auch um die Chance zu haben, die Kapazitäten positiv zu beeinflussen.

Take Home Message: Nur mit ausreichenden Ressourcen kann die komplexe Planung eines Humanmedizincurriculums gelingen. (Einzel-)Evaluationen sind notwendig und dienen dem Optimierungsprozess zur Umsetzen einer hochwertigen Lehre.

Literatur

1. Fraenkel JR, Wallen NE. How to design and evaluate research in education. New York City: McGraw-Hill; 2006.

Bitte zitieren als: Ehlers C, Guntinas-Lichius O. Neues zum reformierten Studiengang JENOS, dem Jenaer neigungsorientierten Studium der Humanmedizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc270.
DOI: 10.3205/17gma270, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2709
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma270.shtml>

271

Leistungsnachweis „Wissenschaftliches Arbeiten“ mit verpflichtender Forschungsarbeit an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg – Bestandsaufnahme nach einem Jahr

*Julia Eckel, Katrin Schüttpelz-Brauns, Harald M. Fritz, Udo Obertacke
Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, Mannheim, Germany*

Einleitung: Der Wissenschaftsrat und die bvmd schlagen 2014 die Einführung einer wissenschaftlichen Arbeit im Medizinstudium vor [1], [2]. Als curriculares Element ist eine Forschungsarbeit (FA) an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg im WS 2015/16 als Leistungsnachweis implementiert worden. Die FA muss innerhalb des klinischen Abschnittes begonnen und beendet werden und betrifft 220 Studierende (Stud.) im Jahr. Auch an anderen Fakultäten gibt es Planungen, eine solche Arbeit verpflichtend einzuführen. Ein Aufwand in Durchführung und Kontrolle ist abzusehen.

Fragestellung: Kann die Nachfrage an FA durch das Angebot gedeckt werden? Gibt es Hindernisse bei dem Lehr- und Lernelement „Forschungsarbeit“?

Methode: Die Anzahl an bereitgestellten FA-Themen, Anmeldungen der FA, sowie fertig gestellte FA wurden dokumentiert. Zudem wurden quantitative und qualitative Daten aus Semesterbefragungen der Stud. ausgewertet.

Ergebnis: 151 FA-Themen sind derzeit bereitgestellt. Ca. ¼ der 220 Stud. aus dem 4. Jahr bzw. nur einzelne Stud. aus dem 3. Jahr führen gegenwärtig eine FA durch oder haben diese bereits beendet. ¾ der Stud. verbinden ihre Doktorarbeit mit der FA. In der Evaluation zeigen sich folgende subjektive Hindernisse: fehlende zeitliche Ressourcen, die noch nicht erfolgreiche Suche nach einer passenden FA, den Sinn der FA nicht erkannt zu haben oder Informationsdefizite seitens der Ärzte hinsichtlich des Leistungsnachweises.

Diskussion: Das Angebot an FA-Themen für zwei Jahrgänge kann derzeit als ausreichend bewertet werden, da ¾ der Stud. die FA mit der Doktorarbeit verbinden möchten. Da die Mehrzahl der Stud. bisher noch keine FA durchführ(t)en, sollen Stud. zukünftig in regelmäßigen Abständen auf formelle Rahmenbedingungen (das Zeitfenster zur Durchführung der FA) hingewiesen werden. Ergebnisse der Semesterbefragung des WS 16/17 werden zeigen, ob dieselben Hindernisse wie beim Jahrgang zuvor kommuniziert werden und weitere Maßnahmen folgen sollten.

Literatur

1. Bundesvertretung der Medizinstudierenden in Deutschland e.V. (bvmd). Konzeptpapier zur Zukunft und Weiterentwicklung des Medizinstudiums. Berlin: bvmd; 2014. Zugänglich unter/available from: https://www.bvmd.de/fileadmin/redaktion/Positionspapiere/Positionspapier_2014-06-01_Zukunft_und_W_entwicklung_Medizinstudium.pdf
2. Wissenschaftsrat. Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Medizinstudiums in Deutschland auf Grundlage einer Bestandsaufnahme der humanmedizinischen Modellstudiengänge. Dresden: Wissenschaftsrat; 2014. Zugänglich unter/available from: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4017-14.pdf>

Bitte zitieren als: Eckel J, Schüttpelz-Brauns K, Fritz HM, Obertacke U. Leistungsnachweis „Wissenschaftliches Arbeiten“ mit verpflichtender Forschungsarbeit an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg – Bestandsaufnahme nach einem Jahr. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc271. DOI: 10.3205/17gma271, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2719
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma271.shtml>

272

„TiHoVideos“ – Analyse der Entwicklung des YouTube-Kanals der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover

Lina Müller, Andrea Tipold, Elisabeth Schaper

Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover, Hannover, Germany

Hintergrund: Studierende der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover (TiHo) können einen hochschuleigenen YouTube-Kanal „TiHoVideos“ nutzen um mit Lehrvideos zu lernen.

In Zusammenarbeit mit dem 2013 durch Fördermittel aus dem Qualitätspakt Lehre in dem Projekt FERTHIK eröffneten Zentrums für klinische Fertigkeiten – Clinical Skills Lab (CSL) und in Kooperation mit Instituten und Kliniken der Hochschule entstehen in der E-Learning-Beratung fortlaufend Lehrvideos sowie Videoanleitungen zu Lernstationen des Clinical Skills Lab [1]. Der Kanal wurde 2012 etabliert. Derzeit sind 91 Videos unter der creative commons Lizenz online frei verfügbar. Die Nutzung des YouTube-Kanals durch die Studierenden der TiHo wird im Rahmen des Projektes und mit Beginn des Folgeprojektes FERTHIK II analysiert.

Methoden: Eine quantitative Abfrage der Nutzungsdaten erfolgt mit Google Analytics. Um die Nutzung zu analysieren wurden eine Befragung von Studierenden der TiHo mittels Fragebögen sowie eine stichprobenmäßige Beobachtung von Studierenden während des Absolvierens einer Lernstation im CSL vorgenommen.

Ergebnisse: Der Kanal „TiHoVideos“ wird weltweit genutzt, die Nutzung (gemessen in „Views“) und die Zahl der Abonnenten steigt kontinuierlich. Bisher gibt es mehr als 718.000 Aufrufe, der Kanal verzeichnet zurzeit rund 30.000 Aufrufe pro Monat (Stand Januar 2017). Unter den Studierenden ist der Bekanntheitsgrad des Kanals hoch und ihm wird ein hoher Nutzen zugesprochen. Die Nutzungsanalyse ergab, dass sich Studierende zuhause mithilfe der Videos auf die Lernstationen vorbereiten.

Schlussfolgerung: Lehrvideos auf YouTube als eine Form digitaler Lehre fördern das Selbststudium. Die sehr gute Akzeptanz des YouTube-Kanals trägt zur Fortführung des Video-Projektes im Folgeprojekt FERTHIK II bei. Das Videoangebot wird zukünftig mit Themen zur Tierethik erweitert.

In Hinblick auf die Digitalisierung der Hochschullehre muss der YouTube-Kanal „TiHoVideos“ als eine Stärke gewertet werden.

Literatur

1. Schaper E, Tipold A, Dilly M, Ehlers JP. TiHo-Videos - ein Youtube-Kanal unterstützt Lehren und Lernen - weltweit. In: Apostolopoulos N, Hoffmann H, Mussman U, Coy W, Schwill A (Hrsg). Grundfragen multimedialen Lehrens und Lernens. Münster: Waxmann; 2014. S.90-97

Bitte zitieren als: Müller L, Tipold A, Schaper E. „TiHoVideos“ – Analyse der Entwicklung des YouTube-Kanals der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc272.

DOI: 10.3205/17gma272, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2729

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma272.shtml>

MedEd Cluster-Visiten durch „critical friends“

Jerome Rotgans

GMA-Ausschuss "Akkreditierung und Zertifizierung", Witten, Germany

Zielsetzung: Das Bild der medizinischen Ausbildungen in Deutschland zeigt ein Patchwork, das sich aus Regel-, Hybrid-, Modell- und nicht-staatliche Curricula darstellt. Die daraus resultierende anzunehmende Divergenz der Ausbildungsstandards führt zur Frage, ob es sicher ist, dass alle Approbierten jene Kompetenzen aufweisen, um den Arztberuf sicher auszuüben. Dennoch sind alle zur freien Ausübung des Arztberufs berechtigt. Schnell wird der Ruf laut für alle müssen die gleichen Qualitätsstandards gelten.

Zu deren Überprüfung ist die Evaluation das Format der Wahl. Diese geht aber oft mit einem „unguten Gefühl“ einher: Sie erzwingt eine passive Rolle mit großem bürokratischem, zeitlichem, finanziellem und emotionalem Aufwand.

Das Konzept des „Visits of Critical Friends“ der Erasmus TN Projects DentEd, DentEdEvolves und DentEd III (1997-2007) hingegen hat so viele Vorteile geboten, dass seine analoge Anwendung als MedEd-Projekt besonders attraktiv erscheint: Ziel ist es, zunächst einige Standorte für eine Pilot-Cluster-Visite zu gewinnen.

Methode: Beurteilung der Curricula anhand verabredeter Standards durch strukturierte Visiten von 3 bis 5 Standorten unter Ägide der GMA-Ausschusses „Akkreditierung und Zertifizierung“. Bei bspw. einem 3er Cluster besuchen zunächst Visitors der Standorte B und C Standort A, dann Visitors der Standorte A und C Standort B und abschließend Visitors der Standorte A und B Standort C.

Ergebnis: Erstellung eines vergleichenden Statusberichts (mit „Medizin 2020“er Blick?).

Diskussion: Das Konzept erlaubt es, sich über den Vergleich der Standards hinaus, selbststimulierend gegenseitig in die Karten zu schauen. Durch die gleichzeitige Verfassung der Selbstevaluationen zum Auftakt erfolgen die Visiten effizient innerhalb eines kleinen Zeitfensters.

Die Visiten mit „benachbarten“ Peers kreieren eine vertrauensvolle Atmosphäre und konstruktive Offenheit. Sie stimulieren die Diskussion über die Standards: „Peer influence“ erreicht mehr als gesetzliche Vorgaben.

Literatur

1. Jones ML, Hobson RS, Plasschaert AJM, Gundersen S, Dummer P, Roger-Leroi, Sidlauskas A, Hamlin J. Quality assurance and benchmarking: an approach for European dental schools. *Eur J Dent Educ.* 2007;11(3):137-143. DOI: 10.1111/j.1600-0579.2007.00446.x
2. Plasschaert AJ, McLoughlin J, Keogh J. European Convergence in Dental Education, the DentEd III project. *OHDMBSC.* 2007;6:18-31.

Bitte zitieren als: Rotgans J. MedEd Cluster-Visiten durch „critical friends“. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc273.

DOI: 10.3205/17gma273, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2739

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma273.shtml>

Differentieller Effekt von Simulationspatienten in der zahnmedizinischen Ausbildung auf weibliche und männliche Studierende

Susanne Schrötter¹, Simon Ziesmann², Erzsebet Matthes², Britta Müller², Marc Schulze², Peter Kropp³, Peter Ottl²

¹Universität Rostock, Rostock, Germany

²Germany

³Universitätsmedizin Rostock, Medizinische Fakultät, Rostock, Germany

Während in der humanmedizinischen Ausbildung der Einsatz von Simulationspatienten (SP) zunehmend Verbreitung findet, liegen bislang nur vereinzelt Erfahrungen über den Einsatz von SP in der zahnmedizinischen Ausbildung vor. Ziel der vorliegenden Studie ist es, erste Ergebnisse einer studentischen Evaluation über den Einsatz von SP vorzustellen.

N=49 Studierende der Zahnmedizin aus zwei konsekutiven 5. Semestern nahmen an einem Kommunikationstraining teil. Neben zwei Doppelstunden Propädeutik bestand es aus zwei Erst- und Aufklärungsgesprächen mit Angst- und spezifischen Reklamationsthemen über Fallvignetten für jeweils eine Dauer von ca. zwei Stunden. Die Gesprächsübungen erfolgten in Kleingruppen von max. fünf Studierenden. In jeder Gruppe kam ein Simulationspatient zum Einsatz. Im Anschluss daran evaluierten die Studierenden das Trainingsprogramm. Dazu beantworteten sie einen Fragebogen mit neun Likert-skalierten Items und zwei offenen Fragen

Insgesamt liegen Antworten von 28 weiblichen und 21 männlichen Teilnehmern vor (Durchschnittsalter: jeweils 22,5 Jahre). Signifikante Geschlechterunterschiede treten in den Items „Die Übung von SP war realitätsnah.“ (t=-2,76, p=0.01) und „Ich habe durch die Übungen mehr Selbstvertrauen bezüglich der Durchführung von Arzt-Patienten-Gesprächen gewonnen.“ (t=-2,29, p=0,026) auf, wobei die Teilnehmerinnen jeweils eine größere Zustimmung zur Aussage aufweisen als ihre männlichen Kommilitonen.

Der Einsatz von Simulationspatienten in der zahnmedizinischen Lehre wird aus der Sicht der Studierenden generell als großer Gewinn betrachtet. Er fördert nicht nur kommunikative Fertigkeiten, sondern unterstützt auch den Transfer in den Praxisalltag. Bei der Konzeption von Trainingsprogrammen mit Simulationspatienten sollte berücksichtigt werden, dass weibliche und männliche Studierende der Zahnmedizin neben gemeinsamen auch geschlechtsspezifische kommunikative Bedarfe haben. Diese sollten künftig genauer analysiert werden.

Bitte zitieren als: Schrötter S, Ziesmann S, Matthes E, Müller B, Schulze M, Kropp P, Ottl P. Differentieller Effekt von Simulationspatienten in der Zahnmedizinischen Ausbildung auf weibliche und männliche Studierende. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc274.
DOI: 10.3205/17gma274, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2749
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma274.shtml>

275

TriaCo: peer-unterstütztes Coaching im triadischen Setting als Ergänzung eines bestehenden Coachingprogramms für belastete Medizinstudierende

Jan Hundertmark, Simone Alvarez, Jobst-Hendrik Schultz
Universitätsklinikum Heidelberg, Heidelberg, Germany

Hintergrund: Erfahrungen im bestehenden Coachingprogramm für Medizinstudierende (mediCo Heidelberg) zeigen, dass insbesondere niedrigschwellige und fachspezifische Angebote die Studiumbewältigung fördern. Um noch besser auf die besonderen Erfordernisse und sich schnell ändernden Prüfungsanforderungen im Medizinstudium einzugehen, wurden in einem Pilotprojekt Peer-Coaches zu vormals dyadischen Beratungsgesprächen hinzugezogen.

Methode: Im Erstkontakt schätzen Coachee und mediCo-Coach routinemäßig aktuelle Herausforderungen ein und vereinbaren Coachingziele. Liegt der Beratungsfokus auf geeigneten lernspezifischen Fragen, wird zur Nachfolgesitzung mit Einverständnis des Coachees ein höhersemestriger Peer aus einem Pool curricular erfahrener Peer-Coaches eingeladen. Dieser thematisiert gemeinsam mit dem Coachee u. a. dessen Lern- und Prüfungsstrategien, Zeitmanagement und Priorisierung. Der mediCo-Coach moderiert, fängt ggf. auftretende Konflikte oder psychosoziale Belastungsfaktoren auf und gibt dem Peer-Coach zeitnah Feedback.

Ergebnisse: TriaCo wird von Coachees und Peer-Coaches positiv angenommen. Erste Rückmeldungen zeigen, dass die betroffenen Medizinstudenten die detaillierte Thematisierung fachspezifischen Lernverhaltens mit einem Peer sowie dessen soziale Unterstützung, Insider-Informationen und maßgeschneiderte Ratschläge als wertvolle Ergänzung im Coaching erleben. Die Peer-Coaches profitieren von Feedback und eigenen Lerngelegenheiten. Der mediCo-Coach kann die entstehenden Interaktionen zur Vertiefung von Coaching-Interventionen nutzen.

Diskussion: Triadisches Coaching ist hoch geeignet zur studierendennahen Unterstützung in Bezug auf fachspezifische Prüfungsstrategien und Lernlogistik. Der inkrementelle Beitrag zum bestehenden Coachingangebot und die eigenen Lernerfahrungen der Peer-Coaches rechtfertigen den erhöhten personellen Aufwand. Zukünftig soll die Wirksamkeit des Programms eruiert und eine Ausweitung der Peer-Coaching-Einsatzgebiete geprüft werden.

Bitte zitieren als: Hundertmark J, Alvarez S, Schultz JH. TriaCo: peer-unterstütztes Coaching im triadischen Setting als Ergänzung eines bestehenden Coachingprogramms für belastete Medizinstudierende. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc275.
DOI: 10.3205/17gma275, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2759
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma275.shtml>

276

Drei Jahre OSCE als Feedbackinstrument zum Ausbildungsstand vor dem ersten Patientenkontakt – Ergebnisse und Tendenzen

Andreas Fuchß, Felix Krause, Dirk Ziebolz, Rainer Haak
Universität Leipzig, Medizinische Fakultät, Leipzig, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Seit 2014 führten wir mit 141 Studierenden vor Beginn des ersten klinischen Kurses einen identischen formativen OSCE durch. Ziel war es nun, mögliche Veränderungen der Studierendenleistungen über drei Jahre zu ermitteln.

Material/Methoden: Die Prüfziele der Stationen wurden mittels Blueprint identifiziert und anhand von Checklisten umgesetzt. Die Aufgaben der 9 Stationen umfassten diagnostische Maßnahmen, praktisches Anwendungswissen sowie praktische Fertigkeiten. Neben der Bewertung durch den Betreuer erfolgte eine Selbstbewertung durch den Studierenden jeweils mittels eines Ampelsystems (grün=gut; gelb=mittel; rot=schlecht). Die objektiven Bewertungen sowie der Abgleich mit den Selbsteinschätzungen wurden über alle Stationen pro Jahr und für 3 Jahre summiert ausgewertet.

Ergebnisse: In der Summe wurden 40,7% aller Leistungen mit gut, 36,4% mit mittel und 22,9% mit schlecht bewertet, wobei sich die guten Bewertungen von 32,9% (2014) auf 54,9% (2016) erhöhten, während sich die schlechten von 27,6% auf 16,2% reduziert haben. Die Selbstbewertung fiel im Vergleich zur Prüferbewertung durchschnittlich in 55,4% der Fälle übereinstimmend, in 17,1% der Fälle schlechter (unterschätzt) und in 27,5% der Fälle besser (überschätzt) aus. In den einzelnen Jahren waren die Selbstbewertungen mehrheitlich übereinstimmend (54,3-56,9%). Mit 24,8-30,6% haben sich die Studierenden stets häufiger über- als unterschätzt (15,1-20,4%).

Diskussion/Schlussfolgerung: Die Leistungssteigerung der Studierenden kann sowohl in einer gezielteren Vermittlung der geprüften Lehrinhalte, als auch in einer besseren Vorkenntnis zu den OSCE-Stationen vermutet werden. Demgegenüber stagniert das Niveau der Selbsteinschätzungen. Die Studierenden neigen in allen Jahren eher zur Überschätzung. Durch

gezieltes Feedback sollte die Fähigkeit zur Selbsteinschätzung weiter trainiert werden, da sie eine wichtige Voraussetzung zur selbständigen Tätigkeit nach der Approbation darstellt.

Bitte zitieren als: Fuchß A, Krause F, Ziebolz D, Haak R. Drei Jahre OSCE als Feedbackinstrument zum Ausbildungsstand vor dem ersten Patientenkontakt – Ergebnisse und Tendenzen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc276.

DOI: 10.3205/17gma276, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2767

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma276.shtml>

277

Hohe Studierendenmotivation im umgekehrten Biochemie-Klassenzimmer

Susanne Kühl¹, Wolfgang Öchsner¹, Matthias Toberer², Oliver Keis³, Daniel Tolks⁴, Martin R. Fischer⁴, Michael Kühl³

¹Universität Ulm, Ulm, Germany

²Ulm, Germany

³Germany

⁴Klinikum der Ludwig-Maximilians-Universität München, München, Germany

Hintergrund und Ziele: Häufig erkennen Humanmedizinstudierende die Relevanz grundlagenwissenschaftlicher Fächer nicht. Dadurch sind Motivation und Interesse für diese Fächer oft wenig ausgeprägt. Alternative Lehransätze wie die Inverted Classroom (IC)-Methode könnten diesem Mangel begegnen. Ziel dieser Studie war es,

1. die Motivation und Zufriedenheit der Studierenden in einem Biochemie-Seminar durch den Einsatz der IC-Methode zu analysieren,
2. die Akzeptanz gegenüber der IC-Methode zu untersuchen und
3. den durch den IC-Ansatz erzielten Lernerfolg mit dem einer traditionellen Lehrveranstaltung

zu vergleichen.

Methode: Die IC-Methode wurde in einem Biochemieseminar für eine IC-Interventionsgruppe (n=42) implementiert und Motivation und Zufriedenheit sowie die Akzeptanz für die Methode erhoben. Für die IC-Gruppe wurde ein Teil des Faktenwissens aus der Präsenzphase in Form von Lehrvideos zusammen mit Selbstlernkontrollaufgaben vor dem Seminar online zur Verfügung gestellt. In der Präsenzphase wurden die Inhalte angewendet. In Kontrollgruppen (n=299) wurden identische Inhalte vermittelt, jedoch vorab keine Materialien ausgehändigt.

Ergebnisse: Auf einer Likert-Skala von 1 bis 6 zeigten sich die IC-Gruppe mit 5,53 signifikant motivierter im Vergleich zur Kontrollgruppe mit 4,01. Auch erkannten Studierende der IC-Gruppe mit 5,44 die Relevanz der Inhalte signifikant deutlicher als die der Kontrollgruppe mit 4,01. Darüber hinaus vergab die IC-Gruppe eine Schulnote von 1,53, die Kontrollgruppe eine Note von 2,96. Für den Lernerfolg wurde kein Unterschied zwischen IC- und Kontrollgruppe verzeichnet. Weiterhin zeigte sich, dass Motivation und positive Einstellung der Dozierenden eine entscheidende Rolle für die erfolgreiche Umsetzung der IC-Methode spielen.

Diskussion und Schlussfolgerung: Studierende der Vorklinik zeigen eine hohe Akzeptanz gegenüber der IC-Methode. Als kritische Parameter zeigten sich die Qualität der Lernvideos und die Motivation der Lehrenden.

Bitte zitieren als: Kühl S, Öchsner W, Toberer M, Keis O, Tolks D, Fischer MR, Kühl M. Hohe Studierendenmotivation im umgekehrten Biochemie-Klassenzimmer. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc277.

DOI: 10.3205/17gma277, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2774

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma277.shtml>

278

Beratungsanlässe als Leitmotiv zur Konzeptionierung von Lehreinheiten im Medizinstudium

Nikolai Schuelper, Terese Dehl, Sabine Effenberger, Tobias Raupach

Georg-August-Universität Göttingen / Universitätsmedizin Göttingen, Medizinische Fakultät, Göttingen, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Bisher erfolgte die Planung von übergeordneten Lehreinheiten im Medizinstudium entweder nach Fächern, Organsystemen oder pathophysiologischen Prinzipien. Zunehmend hält auch ein patientenzentrierter Ansatz Einzug in die Curriculumsplanung. Im Rahmen der Neukonzeption eines Moduls im letzten klinischen Semester wurden nun erstmals in Göttingen Beratungsanlässe als Leitmotiv für die curriculare Entwicklung gewählt.

Methoden: In Abstimmung mit dem Göttinger Lernzielkatalog und dem NKLM, wurden Cluster für die sechs Modulwochen gebildet. Die übergeordnete Struktur für die inhaltliche Ausgestaltung der Lehre war hierbei der Weg vom Beratungsanlass über differentialdiagnostische Aspekte und die entsprechenden diagnostischen Verfahren hin zur Diagnosestellung und Therapieeinleitung. Methodisch erfolgte die Konzeptionierung gemäß dem Kern'schen Zyklus.

Ergebnisse: Das neue Modul basiert auf täglichen Impulsvorlesungen, die überwiegend interdisziplinär im Dozenten-Tandem angeboten werden. In Kleingruppenveranstaltungen werden differentialdiagnostische Kompetenzen gefördert. Hinzu kommen POL-Einheiten und individuelles Notfalltraining mit dem Serious Game EMERGE sowie Hospitationen in Hochschulambulanzen, die auch den praktischen Fokus auf die ambulante Patientenversorgung legen. Den jeweiligen Themenabschluss bilden wöchentliche interdisziplinäre Boards zur Therapieentscheidung anhand von Patientenkasuistiken.

Diskussion und Schlussfolgerung: Gemäß der Lernspirale ist es durchaus sinnvoll und machbar, im fortgeschrittenen Studienabschnitt Beratungsanlässe als Leitmotiv für Lehreinheiten zu wählen. Hierbei ist es wichtig, auf vorausgegangene Lehreinheiten aufzubauen, ohne diese ausführlich zu wiederholen. Vielmehr sollten die Lehreinheiten zur selbständigen Wiederholung von Vorwissen anregen und Raum für Eigenstudium und Anwendung von Gelerntem schaffen.

Bitte zitieren als: Schuelper N, Dehl T, Effenberger S, Raupach T. Beratungsanlässe als Leitmotiv zur Konzeptionierung von Lehreinheiten im Medizinstudium. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc278.

DOI: 10.3205/17gma278, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2782

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma278.shtml>

279

Kann ein Simulations- und Skills-Training die Selbsteinschätzung der Studierenden bezüglich ihrer klinischen Fertigkeiten verbessern?

Stephanie Herbstreit, Cynzhia Szalai

Universitätsklinikum Essen Universität Duisburg Essen, Medizinische Fakultät Essen, Essen, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Ein Simulations- und Skills-Trainings-Kurs unter Verwendung von Simulationspatienten und high-fidelity Simulatoren sowie Video-Feedback wurde zur Verbesserung der allumfassenden klinischen Kompetenz der Studierenden zu Beginn des praktischen Jahres (PJ) neu eingeführt. Es sollte eine mögliche Verbesserung der Selbsteinschätzung der Studierenden bezüglich ihrer klinischen Fertigkeiten und ihres Wissens erfasst werden.

Material/Methoden: 50 Studierende wurden aufgefordert einen anonymisierten Fragebogen bezüglich klinischer Basistechniken, Kommunikation und Interaktion, Team- und Organisationskompetenz und Problemlösungs- und Entscheidungskompetenz, vor und nach dem Kurs und nach Ablauf des PJ zu beantworten sowie einen Wissenstest vor und nach dem Kurs im Multiple-choice-Format mit Hilfe der Selbsteinschätzung zu beantworten. Gleichzeitig schätzten sie ein, welches Kompetenzniveau ein fertig ausgebildeter Arzt haben sollte.

Ergebnisse: Eine verbesserte Selbsteinschätzung in allen erfragten klinischen Kompetenzen und eine verringerte Selbsteinschätzung bezüglich des Wissens konnte nach dem Kurs erhoben werden ($p < 0,001$). Im Verlauf des PJ verbesserte sich die Selbsteinschätzung lediglich noch weiter im Bereich der Kommunikation und Interaktion. Die Einschätzung des Kompetenzniveaus eines fertig ausgebildeten Arztes änderte sich über die Zeit nicht.

Diskussion/Schlussfolgerungen: Ein Simulations- und Skills-Training mit strukturiertem Curriculum hat in den Augen der Studierenden zu einer Entwicklung von praktischen und kommunikativen Fertigkeiten, im Gegensatz zum ihrem eingeschätzten kognitiven Wissen, beigetragen. Kommunikative Fertigkeiten können auf Station und im täglichen Patientenkontakt stärker verbessert werden. Das Bewusstsein darüber was einen fertigen Arzt ausmacht ist früh im Training bekannt. Die Limitationen dieser Untersuchung liegen im fehlenden Nachweis einer Verbesserung in der Behandlung am Patienten.

Bitte zitieren als: Herbstreit S, Szalai C. Kann ein Simulations- und Skills-Training die Selbsteinschätzung der Studierenden bezüglich ihrer klinischen Fertigkeiten verbessern?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc279.

DOI: 10.3205/17gma279, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2796

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma279.shtml>

280

Implementation und Evaluation eines neuen Studierenden-zentrierten, Video-unterstützten Simulations- und Skills-Trainings

Stephanie Herbstreit, Cynzhia Szalai

Universitätsklinikum Essen Universität Duisburg Essen, Medizinische Fakultät Essen, Essen, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Defizite in der PJ-Ausbildung führte durch Anregung von Studierenden zu der Entwicklung eines neuen Simulations- und Skills-Trainings-Kurses, insbesondere in Bezug auf akute klinische Behandlungsfälle. Eine longitudinale Evaluation sollte zeigen, dass die hohen Erwartungen der Studierenden erfüllt werden konnten, vor dem Hintergrund, dass Lehrevaluation durchaus ein valides Maß für Lehrqualität sein können [1], [2].

Material/Methoden: Unter Verwendung von Simulationspatienten und high-fidelity Simulatoren in einem Fall-basiertem Training mit Video-Feedback anhand von Checklisten, sollte eine Verbesserung der allumfassenden klinischen Kompetenzen mit dem dargestellten Trainingskurs erreicht werden. 55 Studierende wurden aufgefordert einen anonymisierten Fragebogen vor dem Kurs, nach dem Kurs und am Ende des PJ zu Erwartungen und Einschätzungen der Simulation als Lehrmethode, als Prüfungsvorbereitung, als Vorbereitung auf das PJ, für Wissenszuwachs und nach der Wichtigkeit verschiedener praktischer Skills, zu beantworten. Zusätzlich wurde die Zufriedenheit insgesamt, mit dem Ablauf der Simulation, ob die Fälle exemplarisch für das PJ waren und ob die Erwartungen an den Kurs erfüllt wurden, erhoben und anhand einer 6-Punkte-Likert-Skala ausgewertet.

Ergebnisse: Die hohen Erwartungen der Studierenden an den Kurs konnten allesamt erfüllt werden. Das Simulationstraining wurde nach der Durchführung signifikant als geeignete Lehrmethode eingeschätzt ($p=0,000$). Es wurde in allen abgefragten Bereichen als sehr sinnvoll für die bewertet und es bestand eine hohe Zufriedenheit die Skills nochmals einzuüben und mit dem Kurs insgesamt.

Diskussion/Schlussfolgerungen: Unter Beachtung der Limitationen studentischer Evaluationen von Lehrveranstaltungen und aufgrund unserer longitudinalen Erfassung, kann mit unserer Evaluation eine hohe Zufriedenheit erhoben werden, und durch Schaffung einer positiven Lernumgebung ein möglicher Lernerfolg dargestellt werden.

Literatur

1. Rindermann H. Die studentische Beurteilung von Lehrveranstaltungen - Forschungsstand und Implikationen. In: Spiel C (Hrsg). Evaluation universitärer Lehre zwischen Qualitätsmanagement und Selbstzweck. Münster: Waxmann; 2001. S.61-88
2. Marsch HW, Overall JU, Kesler SP. The Validity of Students' Evaluations of Instructional Effectiveness: A Comparison to Faculty Self-Evaluations and Evaluations by Their Students. *J Educ Psychol.* 1979;71:149-160. DOI: 10.1037/0022-0663.71.2.149

Bitte zitieren als: Herbstreit S, Szalai C. Implementation und Evaluation eines neuen Studierenden-zentrierten, Video-unterstützten Simulations- und Skills-Trainings. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc280.

DOI: 10.3205/17gma280, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2807

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma280.shtml>

281

Does a simulation course lead to improved management of an emergency situation. (Clinical and non-clinical skills)

Cynzhia Szalai¹, Stephanie Herbstreit²

¹Universitätsklinikum Essen Universität Duisburg Essen, Essen, Germany

²Universitätsklinikum Essen Universität Duisburg Essen, Medizin, Essen, Germany

A simulation course was offered to final year students. Each student was exposed to five emergency and elective medical scenarios with simulated patients and/or mannequins followed by extensive feedback. The aim was to investigate if participation in the course led to any changes in management of a standardized emergency scenario.

Summary of Work: The control group completed an emergency scenario before and, after completion of the simulation course. (Intervention). Clinical performance was rated with a checklist and non-technical elements were rated using the ANTS system. Anxiety scales before and after each simulation were measured. Two raters were used.

Summary of Results: The intervention group felt confident about their future performance before the simulation (Cohen's d 0.77). The Intervention group (48%) exhibited guideline specific management, achieved ROSC in comparison 39% control group. There was also no significant difference in non technical skills rating between the two groups. No difference in rater agreeability was reported.

Discussion/Conclusion: Intervention group showed increased ROSC and reported being more confident of the challenge of an emergency simulation. This may be extrapolated to improved management and increased confidence in dealing with unknown situations. Course duration was only five weeks, perhaps an extended duration may have shown significant differences in non technical skills. Competence crosses all three domains of knowledge, skills and attitudes and requires time to be mastered but here is increasing focus on teaching and developing these skills. Establishing and quantifying competence are extremely difficult processes, requiring intricate measurement techniques. Clinical competence encompasses both clinical capability and non-technical skills. Simulation by increasing personal confidence and facilitating learning may help to develop competence, however longer exposure and experience is required.

ROSC: Return of Spontaneous Circulation, **ANTS:** Anaesthesia Non Technical Skills.

References

1. Fletcher G, Flin R, McGeorge M, Glavin R, Maran N, Patey R. Anaesthetists' non-technical skills (ANTS): Evaluation of a behavioural marker system. *Br J Anaesth.* 2003;90(5):580-588. DOI: 10.1093/bja/aeg112
2. Mañeru G, Altarejos M, Rodríguez-Sedano A. Learning by simulation - An educational experience in the simulation center of the school of medicine of the university of navarra. *Procedia Soc Behav Sci.* 2011;28:253-258. DOI: 10.1016/j.sbspro.2011.11.049

Please cite as: Szalai C, Herbstreit S. Does a simulation course lead to improved management of an emergency situation. (Clinical and non-clinical skills). In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc281.

DOI: 10.3205/17gma281, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2818

This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma281.shtml>

282

Handhabung des Logbuchs im Praktischen Jahr: Innere Medizin und Chirurgie

Achim Schneider, Claudia Grab

Hintergrund: Innerhalb des Medizinstudiums kommt dem Praktischen Jahr (PJ) eine besondere Bedeutung zu, da hier die Verknüpfung des bisher gesammelten Fachwissens und der praktischen Fertigkeiten mit dem Ziel der Vorbereitung der eigenverantwortlichen ärztlichen Tätigkeit gelingen soll. Die Akademischen Lehrkrankenhäuser der Universitäten sind dabei verpflichtet, die Ausbildung im PJ gemäß dem Logbuch durchzuführen (https://www.gesetze-im-internet.de/_appro_2002/BJNR240500002.html). Das Logbuch soll helfen, standardisiert und strukturiert zu lehren, zu lernen und den Lernprogress zu dokumentieren.

Fragestellungen: Vor dem Hintergrund der Qualitätssicherung im PJ stellen sich zwei Fragen:

1. Inwiefern werden die Lernfortschritte in den Logbüchern dokumentiert und
2. gelingt es, die angestrebten Lernniveaus zu erreichen?

Methode: Aus den Jahren 2014 und 2015 wurden 139 Logbücher der Inneren Medizin und 174 Logbücher der Chirurgie von Studierenden der Medizinischen Fakultät Ulm analysiert. In einem ersten Schritt wurde festgestellt, inwieweit Lernziele in den Logbüchern dokumentiert werden. In einem weiteren Schritt wurde mittels eines Abgleichs zwischen festgelegtem Lernniveau und dokumentiertem Lernniveau die Lernzielerreichung festgestellt.

Ergebnisse: Zu ca. 90% werden die Lernziele in den Logbüchern dokumentiert. Die Analyse der Dokumentation von Mittel- und Abschlussbesprechungen und dem Fallbericht zeigt, dass hier die Dokumentation optimierungsfähig ist.

Die Lernzielerreichung kann weitestgehend als gelungen beschrieben werden. Bezüglich einzelner Fertigkeiten wird das angestrebte Niveau nicht erreicht.

Schlussfolgerung: Um die Dokumentation in den vernachlässigten Bereichen zu erhöhen, werden PJ-Betreuer zukünftig in der Handhabung der Logbücher geschult und es steht ein Manual für PJ-Betreuer bereit (http://www.merlin-bw.de/uploads/media/PJ-Betreuer-Manual_2015_final_02.pdf). Hinsichtlich der Fertigkeiten, deren angesetztes Niveau nicht erreicht wird, ist zu prüfen, ob das Niveau den Notwendigkeiten entspricht und an allen Lehrkrankenhäusern lehr- bzw. erlernbar ist.

Bitte zitieren als: Schneider A, Grab C. Handhabung des Logbuchs im Praktischen Jahr: Innere Medizin und Chirurgie. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc282.

DOI: 10.3205/17gma282, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2821

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma282.shtml>

283

Die Eignung von Fokusgruppen zur Erfassung der Sicht Lernender auf Interprofessionelle Lehre und Zusammenarbeit im Rahmen der Curriculumsentwicklung

Veronika Schwarzbeck, Jan Hundertmark, Katja Wipfler, Anika Mitzkat, Susanne Frankenhauser, Johanna Hoffmann, Cornelia Mahler, Jobst-Hendrik Schultz

Universitätsklinikum Heidelberg, Heidelberg, Germany

Hintergrund: Universitäre und berufsschulische Ausbildung in Gesundheitsberufen findet trotz Evidenz für positive Effekte interprofessioneller Lehre [1] überwiegend monoprofessionell statt. In Heidelberg werden im Studiengang Interprofessionelle Gesundheitsversorgung B.Sc. (IPG) seit 2012 einzelne Lehrveranstaltungen zusammen mit Studierenden der Humanmedizin (HM) durchgeführt. Zur Ausweitung interprofessioneller Lehre sollen im Rahmen des Kern-Zyklus der Curriculumsentwicklung eine Einstellungserfassung und Bedarfsanalyse erfolgen. Als methodischer Beitrag zum jungen Zweig der interprofessionellen Lehrforschung sollen Vor- und Nachteile von Fokusgruppen als Werkzeug der interprofessionellen Curriculumsentwicklung analysiert werden.

Methoden: Zur Erfassung der Einstellungen, Erfahrungen und Wahrnehmungen wurden 5 Fokusgruppen mit Studierenden der HM und IPG sowie mit Auszubildenden der Akademie für Gesundheitsberufe durchgeführt (N=18). In den einstündigen Gruppeninterviews explorierten die Teilnehmer anhand eines halbstrukturierten Leitfadens folgende Themengebiete: bisherige persönliche Erfahrungen mit Interprofessionalität in Praxis und Lehre, gewünschte Lehrinhalte sowie mögliche Ansatzpunkte für die Implementierung weiterer interprofessioneller Lehrveranstaltungen.

Ergebnisse: Die erste Durchsicht des Datenmaterials zeigt die Eignung interprofessioneller Fokusgruppen für die Ermittlung von Einstellungen und Erfahrungen bezüglich interprofessioneller Lehre. Fokusgruppen erwiesen sich auch in diesem Setting als ökonomischer Forschungsansatz, der die Exploration einer Vielzahl an Eindrücken und weiteren Implementierungsansätzen ermöglichte.

Diskussion: Gerade bezüglich des Themas Interprofessionalität sind interprofessionell durchgeführte Fokusgruppen sinnvoll und ergiebig, da das Interviewsetting die Gesprächsinhalte spiegelt und vertiefte Reflexion evoziert. Dies rechtfertigt den Einsatz von Fokusgruppen zur Curriculumsentwicklung in diesem Themengebiet.

Literatur

1. Reeves S, Fletscher S, Barr H, Birch I, Boet S, Davies N, McFadyen A, Rivera J, Kitto S. A BEME systematic review of the effects of interprofessional education: BEME Guide No. 39. *Med Teach.* 2016;38(7):656-668. DOI: 10.3109/0142159X.2016.1173663

Bitte zitieren als: Schwarzbeck V, Hundertmark J, Wipfler K, Mitzkat A, Frankenhauser S, Hoffmann J, Mahler C, Schultz JH. Die Eignung von Fokusgruppen zur Erfassung der Sicht Lernender auf Interprofessionelle Lehre und Zusammenarbeit im Rahmen der Curriculumentwicklung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc283. DOI: 10.3205/17gma283, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2838
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma283.shtml>

284

Adressierung Interprofessioneller Kompetenzen durch interaktive Lehreinheiten einer interprofessionellen basisdidaktischen Tutorenschulung für Studierende der Humanmedizin und der Interprofessionellen Gesundheitsversorgung B.Sc

Jan Hundertmark, Angelika Homberg, Simone Alvarez, Heike Lauber, Jobst-Hendrik Schultz, Cornelia Mahler
Universitätsklinikum Heidelberg, Heidelberg, Germany

Hintergrund: Zur Ausbildung erforderlicher Fertigkeiten in Didaktik, Kommunikation und Gruppenführung bei studentischen Tutoren in der Humanmedizin wurde 2010 ein modulares Schulungsprogramm implementiert [1] und kontinuierlich weiterentwickelt. Im Studiengang Interprofessionelle Gesundheitsversorgung B.Sc. (IPG) wurden 2016 Tutorien mit vergleichbarem Schulungsbedarf eingeführt. Um bestehende Ressourcen sowie potenzielle positive Effekte interprofessioneller Lernangebote [2] zu nutzen, wurde das humanmedizinische Tutorenschulungsprogramm durch ein Planungsteam mit Vertretern beider Studiengänge adaptiert und gemeinsam durchgeführt.

Methoden: Die Schulung wurde in einem mehrstufigen Entwicklungsprozess systematisch an den interprofessionellen Bedarf angepasst und 2016 mit 5 IPG- und 16 Humanmedizinstudierenden durchgeführt. Die Teilnehmer evaluierten das Schulungskonzept und ihre subjektive Kompetenzentwicklung. Zudem schätzten je vier Planungsteammitglieder und studentische Teilnehmer systematisch und unabhängig voneinander ein, ob und durch welche Lehreinheiten die Schulung Interprofessional Collaborative Practice (IPC)-Kompetenzen aus den Bereichen Werte/Ethik, Rollen/Verantwortung, Interprofessionelle Kommunikation und Teams/Teamwork adressiere [3].

Ergebnisse: Lehreinheiten mit ausgeprägter Teilnehmerinteraktion (Gruppenführung und -dynamik, Rollenspiele, Reflexionen) erforderten stärkere Anpassung, wurden aber als besonders relevant für die interprofessionelle Kompetenzentwicklung eingeschätzt. Die Schulung wurde positiv evaluiert (Gesamtwertung 1.1 ± 0.3 , subjektive Kompetenzentwicklung 1.4 ± 0.6 ; 1=sehr gut, 5=mangelhaft, $n=19$) und fördert eine Vielzahl von IPC-Kompetenzen aus allen vier Kompetenzbereichen.

Diskussion: Der interprofessionelle Austausch in Workshop-Atmosphäre scheint für die Förderung von IPC-Kompetenzen besonders geeignet. Die Planung der Lehreinheiten erfordert jedoch die umsichtige Beachtung unterschiedlicher Lernbedürfnisse und -bedarfe.

Literatur

1. Fellmer-Drüg E, Drude N, Sator M, Schultz H, Irniger E, Chur D, Neumann B, Resch F, Jünger J. Einführung eines Curriculums zur medizindidaktischen Qualifizierung von studentischen TutorInnen mit Abschlusszertifikat. GMS Z Med Ausbild. 2014;31(2):Doc19. DOI: 10.3205/zma000911
2. Reeves S, Fletscher S, Barr H, Birch I, Boet S, Davies N, McFadyen A, Rivera J, Kitto S. A BEME systematic review of the effects of interprofessional education: BEME Guide No. 39. Med Teach. 2016;38(7):656-668. DOI: 10.3109/0142159X.2016.1173663
3. Interprofessional Education Collaborative Expert Panel. Core competencies for interprofessional collaborative practice: Report of an expert panel. Washington, D.C: Interprofessional Education Collaborative; 2011.

Bitte zitieren als: Hundertmark J, Homberg A, Alvarez S, Lauber H, Schultz JH, Mahler C. Adressierung Interprofessioneller Kompetenzen durch interaktive Lehreinheiten einer interprofessionellen basisdidaktischen Tutorenschulung für Studierende der Humanmedizin und der Interprofessionellen Gesundheitsversorgung B.Sc. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc284.

DOI: 10.3205/17gma284, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2846

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma284.shtml>

285

Qualität von internistischen Entlassungsbriefen aus einem Universitätsklinikum und Wünsche von niedergelassenen Fachärzten an die Qualität von Epikrisen

Christiane Renck¹, Sigrid Harendza²

¹Universitätsklinikum Hamburg Eppendorf, Hamburg, Germany

²Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Germany

Fragestellung: Der Entlassungsbrief ist ein wichtiges Kommunikationsmedium an der Schnittstelle zwischen der stationären Behandlung im Krankenhaus und der ambulanten Weiterbehandlung. Die Qualität von Entlassungsbriefen wird jedoch vielfach bemängelt. Ziel dieses Projektes war es, die wesentlichen Qualitätsmerkmale einer Epikrise aus der Perspektive von spezialisierten, niedergelassenen Fachärzten zu ermitteln und internistische Entlassungsbriefe einer Universitätsklinik auf diese Kriterien hin zu prüfen.

Methoden: Es wurden 10 Interviews mit niedergelassenen Fachärzten für Nephrologie und Endokrinologie geführt und daraus Qualitätskriterien für eine Epikrise identifiziert. Aus 50 nephrologischen und 50 endokrinologischen sequentiellen

Entlassungsbriefen wurden unter anderem die Aufenthaltsdauer, die Anzahl der Diagnosen, die Länge der Epikrise und die Tippfehler ermittelt.

Ergebnisse: Das Verhältnis der Wörterzahl der Epikrise/Diagnosen war in den endokrinologischen Briefen signifikant höher als in den nephrologischen Briefen ($p < 0,05$). Die Aufenthaltsdauer der Patienten betrug in beiden Gruppen im Durchschnitt sieben Tage. Die Wörterzahl der Epikrisen korrelierte signifikant mit der Verweildauer im Krankenhaus, nicht aber mit der Anzahl der Diagnosen. Die Anzahl der Tippfehler korrelierte nur gering mit der Länge der Epikrise. Den niedergelassenen Fachärzten war für die Epikrise insbesondere die Strukturierung wichtig, Zeichen des Problemverständnisses sowie daraus folgende Empfehlungen und möglichst wenig Floskeln. Über Tippfehler bestand keine einheitliche Meinung.

Schlussfolgerung: Die Länge und Strukturierung von Epikrisen in internistischen Entlassungsbriefen differiert je nach Fachrichtung und entspricht nicht immer den Erwartungen niedergelassener Fachärzte. Strukturierter, kriterienbasierter Unterricht zum Arztbriefschreiben könnte im Medizinstudium diese Lücke schließen.

Bitte zitieren als: Renck C, Harendza S. Qualität von internistischen Entlassungsbriefen aus einem Universitätsklinikum und Wünsche von niedergelassenen Fachärzten an die Qualität von Epikrisen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc285.

DOI: 10.3205/17gma285, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2855

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma285.shtml>

286

Auswirkungen von zwei Wochenendseminaren ‚Kommunikation in der Zahnmedizin‘ auf die Ergebnisse einer Semesterabschluss-OSCE

Esen Özkan, Yvonne Görlich, Sabine Sennhenn-Kirchner

Universitätsmedizin Göttingen, Göttingen, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Das zahnmedizinische Curriculum in Göttingen beinhaltet derzeit keine systematische Vermittlung kommunikativer Lehrinhalte. Unser Projekt zeigt die Umsetzung des studentischen Vorschlags zur Entwicklung eines Unterrichtskonzepts und evaluiert die Auswirkung auf die Abschluss-OSCE. Die Hypothese, die Teilnehmenden erreichen signifikant bessere Ergebnisse in den Kommunikationsstationen als die übrigen Studierenden‘ wurde überprüft.

Material und Methoden: Die Ergebnisse einer Umfrage unter Göttinger Zahnmedizinistudierenden beeinflussten Entwurf, Planung und Durchführung zweier konsekutiver Seminare im Wintersemester 2015/16, an denen die Hälfte des achten Semesters freiwillig teilnahm. Der Fokus lag auf der Vermittlung von Grundlagen der Arzt-Patientenkommunikation. Die OSCE-Ergebnisse wurden sekundär mit der Kursteilnahme in Beziehung gesetzt.

Ergebnisse: Die Teilnehmenden (T) erreichten in der OSCE ein besseres Ergebnis als die übrigen Studierenden (K) (T: $M=80,38$ ($SD=4,96$) K: $M=71,35$ ($SD=10,16$) $p: 0,006$, $d: 1,13$). Bei gesonderter Betrachtung der Kommunikationsstationen Anamnese (Cronbachs $\alpha 0,843$), präoperative Aufklärung ($\alpha 0,653$) und postoperatives Gespräch ($\alpha 0,781$) zeigt die Interventionsgruppe signifikant bessere Leistung als die Kontrollgruppe (T: $M=78,31$ ($SD=7,40$) K: $M=66,94$ ($SD=11,45$) $p: 0,004$, $d: 1,18$).

Diskussion und Schlussfolgerungen: Zwar konnte ein eindeutiger Zusammenhang zwischen Seminarteilnahme und einem besseren Ergebnis in den Kommunikationsstationen gezeigt werden, die Ergebnisse lassen jedoch einen Zusammenhang zwischen intrinsischer Motivation und Gesamtergebnis der OSCE vermuten. Die freiwillig Teilnehmenden haben sich eventuell intensiver auf die Prüfung vorbereitet, aber ein positiver Effekt der Seminare auf Motivation und Vorbereitung ist nicht auszuschließen. Ein Vergleich mit anderen OSCE Ergebnissen könnte Aufschluss darüber geben.

Bitte zitieren als: Özkan E, Görlich Y, Sennhenn-Kirchner S. Auswirkungen von zwei Wochenendseminaren ‚Kommunikation in der Zahnmedizin‘ auf die Ergebnisse einer Semesterabschluss-OSCE. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc286.

DOI: 10.3205/17gma286, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2863

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma286.shtml>

287

Interprofessionelle Zusammenarbeit in der stationären Palliativversorgung – Wo sehen an der Versorgung Beteiligte Handlungsbedarf für die Kompetenzvermittlung in der Lehre?

Anika Mitzkat¹, Melanie Minich², Susanne Frankenhauser¹, Marcus Geist¹, Cornelia Mahler¹, Katja Wipfler¹

¹Universitätsklinikum Heidelberg, Heidelberg, Germany

²Germany

Hintergrund: Im Zuge der Implementierung einer interprofessionellen Hospitation in den Palliativcurricula der Humanmedizin (HeiCuMed) und der Interprofessionellen Gesundheitsversorgung B.Sc. (IPG) wurden Interviews mit Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen einer Palliativstation durchgeführt. Da bisher keine umfassende Beschreibung des spezifischen interprofessionellen Kompetenzprofils in der palliativen Versorgung vorliegt, sollten über die qualitativen Daten Hinweise für die Weiterentwicklung des Lehrformats standortbezogen gewonnen werden.

Methoden: Es wurden fünf semi-strukturierte Interviews mit Vertretern unterschiedlicher Berufsgruppen (Gesundheits- und Krankenpflegerin, Physiotherapeut, Psychoonkologin, Arzt, Sozialpädagogin) geführt, audiodokumentiert, transkribiert und

pseudonymisiert. Die Auswertung erfolgte mit einem qualitativen, inhaltsanalytischen Ansatz. In einem nächsten Schritt werden die ermittelten Inhalte mithilfe eines Frameworks geclustert um auf eine kompetenzorientierte Lehre übertragbar zu sein.

Ergebnisse: Durch die Inhaltsanalyse konnten vier Hauptkategorien gebildet werden, mit denen die Befragten die interprofessionelle Zusammenarbeit beschreiben. Der professionsübergreifenden Arbeit wurde ein hoher Stellenwert für die Versorgung der palliativen Patienten beigemessen. Derzeit findet ein Transfer der Ergebnisse auf die Kompetenzebene sowie die Integration in die Curricula statt.

Diskussion: Die Methode der Einzelinterviews stellte sich als angemessen heraus. Jedoch limitiert die Anzahl der Interviews die Aussagekraft der Daten. Ebenso ist eine starke Kontextbezogenheit der Ergebnisse einzuräumen. Durch weitere methodische Aufarbeitung und Triangulation werden die Ergebnisse für in den Diskurs eingebracht.

Bitte zitieren als: Mitzkat A, Minich M, Frankenhauser S, Geist M, Mahler C, Wipfler K. Interprofessionelle Zusammenarbeit in der stationären Palliativversorgung – Wo sehen an der Versorgung Beteiligte Handlungsbedarf für die Kompetenzvermittlung in der Lehre?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc287.

DOI: 10.3205/17gma287, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2878

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma287.shtml>

288

Lehrfilme in der Vorklinik – Produktion und Akzeptanz bei Studierenden der Humanmedizin im Rahmen des umgekehrten Biochemie-Klassenzimmers

Susanne Kühl¹, Matthias Toberer², Michael Kühl²

¹Universität Ulm, Ulm, Germany

²Germany

Hintergrund und Fragestellungen: Häufig erkennen Medizinstudierende die medizinische Relevanz grundlagenwissenschaftlicher Fächer nicht. Dadurch sind Motivation und Interesse oft gering ausgeprägt. Alternative Lehrmethoden wie die Inverted Classroom-Methode könnten diesem Mangel begegnen. In dieser Studie wurden im Rahmen eines Inverted Classrooms Biochemie-Lehrvideos produziert, die durch Humanmedizinstudierende evaluiert wurden.

Methode: Die Filme wurden mit den Programmen Illustrator (Adobe), Keynote (Apple), Quicktime (Apple) und Camtasia:mac (TechSmith) erstellt. Die Evaluation erfolgte im Biochemieseminar durch Fragebögen.

Ergebnisse: Als optimaler Workflow zur Erstellung von Lehrfilmen hat sich folgendes Vorgehen als geeignet erwiesen:

1. Erstellung einer Rohversion des Sprachtexts in Word;
2. Erstellung von Adobe Illustrator Abbildungen mit anschließender Einspeisung in eine Keynote Präsentation;
3. Basierend darauf Erstellung eines Drehbuchs mit genauen Anweisungen für die Filmerstellung;
4. Fachliche Begutachtung des Drehbuchs und der Keynote Präsentation durch mehrere unabhängige Experten;
5. Überarbeitung;
6. Aufnahmen der Sprachspur in Quicktime;
7. Erstellung des Films in Camtasia mit Drehbuch, Sprachspur und der Illustrationen.

Als besondere Herausforderung haben sich die Aufarbeitung der Tonaufnahme sowie das Einfügen der Illustrationen und der Schnitt in Camtasia gezeigt. Im Rahmen des Seminars wurden drei Filme eingesetzt und von den Studierenden bewertet. Dabei zeigte sich, dass die Studierendenakzeptanz für die Filme sehr hoch ist. Die Inhalte wurden als gut strukturiert, verständlich und vom Niveau angemessen empfunden. Die Filme erhielten eine Schulnote von 1,38.

Diskussion und Schlussfolgerung: Lehrfilme eignen sich in besonderem Maße für den Einsatz im Inverted Classroom, da die Akzeptanz bei den Studierenden im vorklinischen Studienabschnitt sehr hoch war. Außerdem erlauben die Filme eine zielgerichtete Vorbereitung für die Präsenzphase.

Bitte zitieren als: Kühl S, Toberer M, Kühl M. Lehrfilme in der Vorklinik – Produktion und Akzeptanz bei Studierenden der Humanmedizin im Rahmen des umgekehrten Biochemie-Klassenzimmers. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc288.

DOI: 10.3205/17gma288, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2886

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma288.shtml>

289

High risk- cool run: Untersuchung zur Wirksamkeit einer präventiven Kurzintervention zum Umgang mit Belastungen in (simulierten) Notfallsituationen

Janina Rieger¹, Mareike Bergmann², Andrea Kuhnert¹, Luise Hahn¹, Ersin Cetin¹

¹Universitätsklinikum Freiburg, Freiburg i. Br., Germany

²Germany

Ärztliches Handeln im notfallmedizinischen Kontext erfordert schnelle und zielgerichtete Entscheidungs- und Handlungsprozesse in hoch komplexen und emotional belastenden Krisensituationen. Dabei können Gefühle von Hilflosigkeit und Überforderung ausgelöst werden, die professionelles Handeln erschweren, insbesondere bei Akteuren mit wenig beruflicher

Erfahrung. Obwohl diese Stressproblematik im medizinischen Kontext bekannt ist, existieren kaum Interventionen, die versuchen dieser Problematik präventiv in der medizinischen Ausbildung entgegenzuwirken.

Aus diesem Grund wird eine Kurzintervention (3h Workshop) zum achtsamen Umgang mit Belastungen in der Notfallmedizin, sowie deren geplante Evaluation vorgestellt. Der Workshop umfasst sowohl fachspezifische Informationen zur Arzt-Patienten-Interaktion und spezifische Inhalte zum achtsamen Umgang mit negativen Gefühlen als auch übende Tutorate mit Schauspielpatienten. Im Rahmen des durch den Fachbereich der Anästhesie durchgeführten Elzacher Notfallschlages, einer ganztägigen Simulationsübung verschiedener Notfallsituationen, soll überprüft werden, ob der am Vorabend stattfindende Workshop einen förderlichen Einfluss auf Achtsamkeit sowie Arzt-Patienten-Interaktion, und einen reduzierenden Einfluss auf die subjektiv erlebte Überforderung der Medizinstudierenden hat. Achtsamkeit wird hierbei als Übereinstimmung physiologischer und psychologischer Stressmessungen operationalisiert. Die Arzt-Patienten-Interaktion wird multimodal über Selbst-, Schauspielpatienten- und Experteneinschätzung erfasst. Subjektive Überforderungssymptome werden über den STAI-S erhoben.

Die Evaluationsergebnisse sollen zeigen, dass bereits derartige Kurzinterventionen in der medizinischen Lehre kurzfristig den Umgang mit stressvollen Situationen und einhergehender möglicher Überforderung verbessern.

Inwieweit jene durch die Kurzintervention gefundenen Verbesserungen auch langfristig anhalten, sollte Gegenstand zukünftiger Forschungsbemühungen sein.

Bitte zitieren als: Rieger J, Bergmann M, Kuhnert A, Hahn L, Cetin E. High risk- cool run: Untersuchung zur Wirksamkeit einer präventiven Kurzintervention zum Umgang mit Belastungen in (simulierten) Notfallsituationen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc289.

DOI: 10.3205/17gma289, URN: urn:nbn:de:O183-17gma2894

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma289.shtml>

290

Interprofessionelle Lehre in der palliativen Versorgung – Eine Literaturübersicht zu den Curricula der Humanmedizin und der Gesundheitsberufe

Anika Mitzkat¹, Claudia Engel-Diouf², Katja Wipfler²

¹Universitätsklinikum Heidelberg, Medizinische Fakultät, Heidelberg, Germany

²Germany

Hintergrund: Im Zuge der Implementierung einer interprofessionellen Hospitation in den Palliativcurricula der Humanmedizin (HeiCuMed) und der Interprofessionellen Gesundheitsversorgung B.Sc. (IPG) wurde eine Literaturrecherche durchgeführt. Im Fokus stand dabei 1. ob und welche Lerninhalte der Curricula interprofessionell beschrieben werden, 2. in welchen Lehrformaten diese vermittelt werden und 3. ob Erfahrungen und Ergebnisse hinsichtlich des interprofessionellen Kompetenzerwerbs in der palliativen Versorgung vorliegen.

Methoden: Die Recherche wurde unter Verwendung eines Suchalgorithmus in der Datenbank Pubmed und in dem Web-Dienst Google Scholar durchgeführt. Von 412 gefundenen Artikeln konnten Abstract 14 Studien in die Analyse eingeschlossen werden.

Ergebnisse: Von den 14 Studien behandelten 10 Studien interprofessionelle Curricula, 4 thematisierten monoprofessionelle Curricula mit interprofessionellen Inhalten. Die Curricula waren sehr heterogen dargestellt, interprofessionelle Inhalte fanden sich in acht Studien [1], [2], [3], [4], [5], [6], [7], [8]. Die Bandbreite der Lehrformate reichte von einem Online-Curriculum [1] über mehreren Sitzungen problemorientierten Lernens [4] bis hin zu longitudinalen, über mehrere Jahre stattfindenden Workshops [8]. Interprofessionelle Kompetenzen wurden lediglich in drei Studien evaluiert [2], [5], [6]. Auch hier zeigt sich eine hohe Varianz bei den eingesetzten Instrumenten.

Diskussion: Die Analyse beschränkte sich auf Studien, nicht auf Curricula – Aussagen über die Inhalte der einzelnen Curricula können daher nur unzureichend getroffen werden.

Der Heterogenität der beschriebenen Curricula steht ein relativ klar umschriebenes Versorgungsfeld der nationalen und international umschriebenen interprofessionellen Palliativmedizin gegenüber. Deutlich war ein Mangel an ausformulierten interprofessionellen Kompetenzen und deren Evaluation. Dies weist auf weiteren Forschungsbedarf in Bezug auf den interprofessionellen Kompetenzerwerb in der palliativen Versorgung hin.

Literatur

1. Wittenberg-Lyles E, Goldsmith J, Ferrell B, Burchett M. Assessment of an interprofessional online curriculum for palliative care communication training. *J Palliat Med.* 2014;17(4):400-406. DOI: 10.1089/jpm.2013.0270
2. Head BA, Schapmire T, Herrmann C, Earnshaw L, Faul A, Jones C, Kayser K, Martin A, Shaw MA, Woggon F, Pfeifer M. The Interdisciplinary Curriculum for Oncology Palliative Care Education (ICOPE): meeting the challenge of interprofessional education. *J Palliat Med.* 2014;17(10):1107-1114. DOI: 10.1089/jpm.2014.0070
3. Ellman MS, Schulman-Green D, Blatt L, Asher S, Viveiros D, Clark J, Bia M. Using online learning and interactive simulation to teach spiritual and cultural aspects of palliative care to interprofessional students. *J Palliat Med.* 2012;15(11):1240-1247. DOI: 10.1089/jpm.2012.0038
4. McKee N, Goodridge D, Remillard F, D'Eon M. Interprofessional palliative care problem-based learning: evaluation of a pilot module as a teaching and learning method. *J Interprof Care.* 2010;24(2):194-197. DOI: 10.3109/13561820903275043
5. Fineberg IC, Wenger NS, Forrow L. Interdisciplinary education: evaluation of a palliative care training intervention for pre-professionals. *Acad Med.* 2004;79(8):769-776. DOI: 10.1097/00001888-200408000-00012
6. Sanchez-Reilly S, Ross JS. Hospice and palliative medicine: curriculum evaluation and learner assessment in medical education. *J Palliat Med.* 2012;15(1):116-122. DOI: 10.1089/jpm.2011.0155
7. Schiessl C, Walshe M, Wildfeuer S, Larkin P, Voltz R, Juenger J. Undergraduate curricula in palliative medicine: a systematic analysis based on the palliative education assessment tool. *J Palliat Med.* 2013;16(1):20-30. DOI: 10.1089/jpm.2012.0281

8. Wee B, Hillier R, Coles C, Mountford B, Sheldon F, Turner P. Palliative care: a suitable setting for undergraduate interprofessional education. *Palliat Med.* 2001;15(6):487-492. DOI: 10.1191/026921601682553978

Bitte zitieren als: Mitzkat A, Engel-Diouf C, Wipfler K. Interprofessionelle Lehre in der palliativen Versorgung – Eine Literaturübersicht zu den Curricula der Humanmedizin und der Gesundheitsberufe. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc290.

DOI: 10.3205/17gma290, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2907

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma290.shtml>

291

Bedarfserhebung zur Bekanntheit und Nutzung von E-Learning-Angeboten an der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover (TiHo) im Rahmen des eCULT+ Projektes

Christin Kleinsorgen, Felix Ehrich, Elisabeth Schaper

Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover, Hannover, Germany

Die TiHo ist in der zweiten Förderphase neuer Partner im Verbundprojekt „eCompetence and Utilities for Learners and Teachers“ (eCULT+). Das Projekt hat das Ziel, die an den niedersächsischen Hochschulen vorhandenen Erfahrungen und Kompetenzen rund um die Digitalisierung der Lehre zu bündeln. Durch die enge Zusammenarbeit zwischen Entwicklern und Didaktikern können didaktische Strategien zum Einsatz von digitalen Lerntechnologien entwickelt werden, um die Betreuung der Studierenden und die Qualität der Lehre zu verbessern.

Um die aktuelle Bekanntheit und Nutzung der vorhandene E-Learning-Angebote der Dozierenden an der TiHo sowie den aktuellen Bedarf für ein Beratungs- und Schulungskonzept zu ermitteln, ist eine aktuelle Erhebung des Status Quo notwendig.

Mit Beginn des Projektes wurde eine Umfrage für alle Dozierenden an der TiHo durchgeführt. Die online Umfrage wurde mit Hilfe der Umfrageplattform SurveyMonkey® erstellt und per E-Mail an alle Dozierenden verschickt.

Insgesamt wurden 75 vollständig ausgefüllte Umfragebögen erfasst. Von den E-Learning-Angeboten sind zu ca. 60% folgende Angebote bekannt: Abstimmgeräte, Ringvorlesungen, Lern- und Autorensoftware CASUS®, YouTube-Kanal „TiHoVideos“. Am wenigsten bekannt mit 10% bis 30% sind die Angebote der digitalen Herztombibliothek, Podcasts, Vortragsaufzeichnungen sowie Videokonferenzräume. 43% der TeilnehmerInnen (TN) setzen E-Learning-Angebote in ihren Lehrveranstaltungen ein. Von 57% der TN wird Interesse an der Erstellung von Videomaterial für Ihre Lehre angegeben. Weiterhin äußern 55% Interesse an einem Schulungs- oder Beratungsangebot seitens der E-Learning-Beratung an der TiHo.

Weitere Ergebnisse und Maßnahmen sowie erste Teilnehmerzahlen an Schulungen liegen zur Tagung vor.

Mit Hilfe dieser Erhebung konnte ein angepasstes Beratungs- und Schulungsangebot für die Dozierenden an der TiHo erstellt und angeboten werden. Weiterhin soll gemeinsam die Anpassung und Ausweitung des bestehenden Angebotes angestrebt werden.

Bitte zitieren als: Kleinsorgen C, Ehrich F, Schaper E. Bedarfserhebung zur Bekanntheit und Nutzung von E-Learning-Angeboten an der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover (TiHo) im Rahmen des eCULT+ Projektes. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc291.

DOI: 10.3205/17gma291, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2913

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma291.shtml>

292

Heidelberger Special Oral Health Care Curriculum

Kerstin Aurin, Simona-Georgiana Schick

Universität Heidelberg, Medizinische Fakultät, Heidelberg, Germany

Zielsetzung: Das Erlernen der zahnärztlichen Betreuung von Patienten mit besonderen Erfordernissen und geriatrischen Patienten ist in der zahnmedizinischen Ausbildung nach wie vor deutlich unterrepräsentiert. Der zukünftig zu erwartende Versorgungsbedarf dieser Bevölkerungsgruppen erfordert jedoch eine Anpassung der zahnmedizinischen Curricula mit besonderem Augenmerk auf der Vermittlung von Grundkompetenzen wie Prävention, Kommunikation, Aufklärung und Zusammenarbeit mit Betreuern und Angehörigen.

Methode: Anhand eines Fokusinterviews wurde das traditionelle Kinderzahnheilkunde Curriculum um ein Special Oral Health Care Modul, ein Kinderzahnheilkunde Modul sowie um eine interdisziplinäre Vorlesungsreihe in Zusammenarbeit mit Ärzten aus den Bereichen Kinderheilkunde, Humangenetik, Anästhesie und Kieferorthopädie erweitert.

Ergebnisse: Die Evaluationen des Special Oral Health Care Moduls und des Kinderzahnheilkunde Moduls zeigten, dass eine hohe Praxisrelevanz vorliegt, die auf Alterssimulationsübungen, Prophylaxeübungen und spezifische Therapieplanerstellung basiert.

Diskussion: Die Hauptintention für die Entwicklung des Special Oral Health Care Moduls war zukünftigen Zahnärzten/-innen die zahnmedizinische Betreuung dieser speziellen Patientengruppen zu vermitteln. Jeder Absolvent sollte Grundkompetenzen im Umgang Patienten mit besonderen Erfordernissen und geriatrischen Patienten besitzen, und falls er selbst die Behandlung der Patienten nicht gewährleisten kann, zumindest als kompetenter Wegweiser zu entsprechend spezialisierten Einrichtungen

fungieren. Anhand der sehr guten Evaluationsergebnisse und dem großen Interesse der Studierenden kann man die Notwendigkeit der Integration dieser Themen in die zahnmedizinische Ausbildung erkennen.

Take-Home-Message: Die Studierenden der Zahnmedizin erkennen die Relevanz der Einbeziehung von Zahnheilkunde bei Menschen mit besonderen Erfordernissen in die Lehre. Durch interdisziplinäre Zusammenarbeit kann dieses Konzept erfolgreich umgesetzt werden.

Bitte zitieren als: Aurin K, Schick SG. Heidelberger Special Oral Health Care Curriculum. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc292.

DOI: 10.3205/17gma292, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2922

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma292.shtml>

293

Vergleich der POL-Lernziele des ersten und zweiten Jahrgangs Medizin der Medizinischen Hochschule Brandenburg (MHB) an Hand eines Moduls des 1.Semesters

David Karle

Medizinische Hochschule Brandenburg, Neuruppin, Germany

Einleitung: Problemorientiertes Lernen (POL) ist ein wichtiger Bestandteil des Studiums an der MHB. Anhand eines klinischen Falles setzen sich die Studierenden in Kleingruppen mit medizinischen Problemen auseinander, identifizieren Lernbedarfe und setzen sich Lernziele (LZ), die sie in einer 2. Sitzung bearbeiten wollen. Idealerweise bearbeiten die Studierenden schon in den POL-Sitzungen, die im Modulbuch genannten prüfungsrelevanten LZ.

Fragestellung: Anhand der Module Bewegung des SoSe 2015 und SoSe 2016 des jeweils 1. Semesters soll gezeigt werden inwieweit sich ein Umschreiben der Fälle auf die Gewichtung der Lernziele der Studierenden in den POL-Sitzungen auswirkt.

Methode: Analysiert wurden die LZ von je 6 POL-Gruppen, des 1. und 2. Jahrgangs (Jg), die das Modul Bewegung mit 6 POL-Fällen durchliefen. Die POL- und Modul-LZ wurden in vorklinisch, klinisch-theoretisch, klinisch und psychosozial kategorisiert. Mittels Textreduktion und Identifikation der Schlüsselbegriffe wurden die POL- mit den Modul-LZ-Inhalten der beiden Jg verglichen.

Ergebnisse: Der Anteil der vorklinischen POL-LZ betrug im 1. Jg 51,8% im Vergleich zu 62,1% im 2. Jg (68,9% im Modulbuch). Der Anteil der klinischen POL-LZ sank von 25,7% im 1. Jg auf 23,8% im 2. Jg, der der klinisch-theoretischen POL-LZ von 22,2% im 1. Jg auf 14,1% des 2. Jg. 36,7% der POL-LZ des 1. Jg hatten keinen Bezug zu den Modul-LZ. Daten bezüglich eines Vergleichs der LZ-Inhalte im 2. Jg folgen.

Diskussion und Schlussfolgerung: Die LZ der POL-Gruppen des 1. Jg zeigten eine Verschiebung hinsichtlich klinisch-theoretischer/klinischer Themen. Durch ein Umschreiben der POL-Fälle konnten im 2.Jg mehr vorklinische LZ erreicht werden. Nicht berücksichtigt wurde wie genau und mit welcher Tiefe die POL-Gruppen ihre LZ in der 2. Sitzung besprochen haben. Die Besetzung der POL-Dozierenden war nicht gleich, so dass hier ein Bias liegen könnte.

Bitte zitieren als: Karle D. Vergleich der POL-Lernziele des ersten und zweiten Jahrgangs Medizin der Medizinischen Hochschule Brandenburg (MHB) an Hand eines Moduls des 1.Semesters. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc293.

DOI: 10.3205/17gma293, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2931

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma293.shtml>

294

Erste Erfahrungen mit einem Seminar zur Digitalisierung der Medizin – The Medium is the Message?

Herrmann Maximilian¹, Philip Böhme², Thomas Mondritzki², Hubert Truebel², Jan P. Ehlers¹

¹Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Witten, Germany

²Germany

Die Digitalisierung der Medizin schreitet rasch voran [1], [2] und wird die Berufswelt stark verändern. Daher erscheint es wichtig, dass sich das Gesundheitssystem darauf einstellt [3] und Medizinstudierende sich bereits im Studium auf ihre digitale Arbeitsumgebung vorbereiten. Die Umsetzung drei wesentlicher Lerninhalte sollte untersucht werden:

- Ärzte müssen sich im Zuge der Digitalisierung in einem multiprofessionellen Behandlungsteam zurechtfinden, während auch Patienten immer besseren Zugang zu medizinischen Informationen haben.
- Medizinstudierenden begreifen digitale Medien wie die Telemedizin als „Channel“, welcher die Arzt-Patienten Beziehung fördert und nicht ersetzt. Das Medium muss an den Patient, nicht der Patient an das Medium angepasst werden. Datensicherheit und Vertrauen sind zu garantieren.
- Medizinstudierenden verstehen, dass durch die Digitalisierung (inkl. Vermessung von Gesundheit) sich der Fokus von der Heilung von Krankheiten zunehmend auf Erhaltung von Gesundheit, Prävention und Kostenvermeidung verschieben wird.

Entwicklung eines überfakultären, multiprofessionellen Journal-Clubs als Wahlpflichtveranstaltung auf wöchentlicher Basis. Impulse aus Hochschule und Industrie zum Thema „Digitale Transformation der Medizin“. Durchführung zeitlich in Präsenz und Online. Evaluation qualitativ in Reflexionsgesprächen und quantitativ mit Likertskalen (1=schlecht – 5=sehr gut).

Insgesamt 17 Teilnehmende (Medizin 70%) und 6 Dozierende. In der Evaluation (n=15) wurden Format (4,7), Technik (4,4) und Inhalt (4,1) sehr gut bewertet und der Kurs weiterempfohlen (4,9). Verbesserungen wurden im Bereich Teilnehmerzahl, Absprache der Inhalte und Verbindlichkeit der Online-Teilnahme angeregt.

Viele Curricula stehen der medizinischen Digitalisierung passiv gegenüber. In diesem Kurs konnte das Thema sowohl inhaltlich als auch technisch-methodisch so erfolgreich aufgenommen werden, dass das Angebot im nächsten Semester auch an einer weiteren Hochschule angeboten wird.

Literatur

1. Crawford R, Jaiprakash A, Roberts J. Digital diagnosis: intelligent machines do a better job than humans. *Conversation*. 2016. Zugänglich unter/available from: <https://theconversation.com/digital-diagnosis-intelligent-machines-do-a-better-job-than-humans-53116>
2. Simonite T. IBM's Automated Radiologist Can Read Images and Medical Records. *MIT Technol Rev*. 2016. Zugänglich unter/available from: <https://www.technologyreview.com/s/600706/ibms-automated-radiologist-can-read-images-and-medical-records/>
3. Gigerenzer G, Schlegel-Matthies K, Wagner GG. *Digitale Welt und Gesundheit. eHealth und mHealth - Chancen und Risiken der Digitalisierung im Gesundheitsbereich*. Berlin: Sachverständigenrat für Verbraucherfragen; 2016.

Bitte zitieren als: Maximilian H, Böhme P, Mondritzki T, Truebel H, Ehlers JP. Erste Erfahrungen mit einem Seminar zur Digitalisierung der Medizin – The Medium is the Message?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc294.

DOI: 10.3205/17gma294, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2947

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma294.shtml>

295

Electronic classroom response for dental students in orthodontic courses

Martin Müller, Karl-Friedrich Krey, Anja Ratzmann

Universität Greifswald, Medizinische Fakultät, Greifswald, Germany

Introduction: The purpose of this study was to evaluate the outcome of a small exam in terms of PINGO (Peer Instruction for very large Groups) according to the topic towards a special lecture. A cohort of dental students within an orthodontic course at the University of Greifswald was tested after every lecture with 10 questions presented with PINGO to the lectured topic.

Material/Methods: Eleven lectures were read by orthodontic clinicians. At the end of every speech 51 dental students reviewed their knowledge about that topic by using their smartphone or tablet to cast their votes. At the end of every vote all possible answers were discussed with the auditorium by showing the results. The students had a chance asking questions and settling problems. Subsequently every student was filling out a questionnaire with appropriate or incorrect statements for evaluating the education effect of PINGO.

Results: All 51 students participated with PINGO. Most of them enjoyed this new type of interactive learning. Nearly everyone had a chance to deepen their orthodontic knowledge with this online survey. They learned more and felt better prepared for the final exam. More than two third of all students would recommend PINGO for other lectures.

Discussion: Just a small part of students listening to lectures understanding the central concepts of the topic. If they participate active with the lecture complex topics are easier to understand. To motivate students for an active participation during a lecture CRSs are one possibility. 51 students were listening to every lecture but not everyone was in possession of a smartphone or tablet. Although the others worked together in most of them PINGO had a positive outcome.

Conclusion: PINGO as part of CRS is an effective tool for the integration of students during a lecture and to present them a conclusion about the most important information during a dissertation. PINGO seems to be an important step to motivate students listening to lectures.

References

1. Crouch CH, Mazur E. Peer instruction: Ten years of experience and results. *Am J Physic*. 2001;69:970-977. DOI: 10.1119/1.1374249
2. Fies C, Marshall J. Classroom Response Systems: A Review of the Literature. *J Sci Educ Technol*. 2006;15:1:101-109. DOI: 10.1007/s10956-006-0360-1
3. Hake RR. Interactive engagement versus traditional methods: a six-thousand student survey of mechanics test data for introductory physics courses. *Am J Physic*. 1998;66:64-74. DOI: 10.1119/1.18809

Please cite as: Müller M, Krey KF, Ratzmann A. Electronic classroom response for dental students in orthodontic courses. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc295.

DOI: 10.3205/17gma295, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2951

This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma295.shtml>

296

Reform der Reform des Modellstudiengangs Medizin mithilfe eines Top-down Prozesses – Eine Fallstudie aus der Charité -Universitätsmedizin Berlin

Asja Maaz¹, Tanja Hitzblech², Peter Arends¹, Harm Peters¹

¹Charité - Universitätsmedizin Berlin, Dieter Scheffner Fachzentrum, Berlin, Germany

²Charité - Universitätsmedizin Berlin, Prodekanat für Lehre, Berlin, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Seit 2010 wurde an der Charité der Modellstudiengang Medizin implementiert. Während dieses fakultätsweiten curricularen Entwicklungs- und Implementierungsprozesses wurde 2014 eine umfassende Reform notwendig, die eine modifizierte Rahmensetzung (u.a. bessere Lehr- und Studierbarkeit) beinhaltet und in einer neuen Studienordnung mündete. Die Umsetzung der Reform stellte die Fakultät vor neue Planungs- und Implementierungsherausforderungen, die mit spezifischen Changemanagementstrategien gelöst werden sollten. Zentrales Ziel war es, ein ressourcenschonendes, kompaktes Vorgehen zu wählen, das inhaltliche und finanzielle Planungssicherheit für die Einrichtungen gewährleistet.

Material/Methoden: Basierend auf Lehbudgetprognosen, die die Auswirkungen der neuen Studienordnung auf das Lehrdeputat der Einrichtungen abschätzte, hat der Studienausschuss (STA) einen systematischen, zeitschonenden top-down Prozess zur Umsetzung der Reform initiiert. Zur Vorbereitung dieses Prozesses haben Curriculumentwickler einen Blueprint für die gesamte Anpassung des Curriculums entwickelt. Dieser Blueprint berücksichtigte die Passung von Lehrinhalten zu Lehrformaten sowie die gleichbleibende Verteilung von Lehrdeputat für die Einrichtungen.

Ergebnisse: Auf Grundlage des Blueprints wurde erstens eine Klausurtagung des STA mit den Modulverantwortlichen durchgeführt sowie die Umwandlung des Curriculums diskutiert und verabschiedet. Zweitens wurden die von den Anpassungen betroffenen Einrichtungen informiert. Diese konnten in einem Clearing Einspruch erheben. Nach einer STA- Clearingsitzung wurde drittens die Fakultät über die endgültige Lehreinteilung informiert.

Diskussion/Schlussfolgerung: Mithilfe des systematischen Top-down Prozesses ist es gelungen, die Reform gemeinsam mit zentralen Fakultätsmitgliedern ressourcenschonend vorzunehmen. So wurde langfristige budgetäre Planungssicherheit für die Einrichtungen hergestellt und ein Buy-In für die Reform erzielt.

Bitte zitieren als: Maaz A, Hitzblech T, Arends P, Peters H. Reform der Reform des Modellstudiengangs Medizin mithilfe eines Top-down Prozesses – Eine Fallstudie aus der Charité -Universitätsmedizin Berlin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc296.

DOI: 10.3205/17gma296, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2962

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma296.shtml>

297

Clinical Case Discussion: Ein effektives Lehrformat mit internationaler Anwendbarkeit

Nora Koenemann¹, Benedikt Lenzer¹, Linda Avena¹, Tekle Wakjira², Matthias Siebeck³, Bernd Kost¹, Martin R. Fischer⁴, Marc Weidenbusch¹

¹Germany

²Ethiopia

³Klinikum der LMU München, München, Germany

⁴Klinikum der LMU München, Institut für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin, München, Germany

Hintergrund: Internationaler Austausch zwischen Medizinischen Fakultäten verbessert medizinische Lehre [1], [2], [3], [4]. Im Rahmen der Kooperation zwischen der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) und Jimma University (JU) in Äthiopien wurden Clinical Case Discussions (CCDs), Peer-Teaching-Formate zur Vermittlung des Clinical Reasoning(CR), an der JU durchgeführt. Es wurde analysiert, ob CCDs eine effektive Methode zur Verbesserung der CR Skills an der JU und LMU darstellen.

Methode: CCDs wurden an der JU (3 Stück) und LMU (9) gehalten. In jedem Kurs wird ein Fall vorgestellt und im Laufe der Diskussion von den Teilnehmern erarbeitet und gelöst. Sie generieren Arbeitshypothesen, priorisieren Probleme und formulieren Differentialdiagnosen. Der Kurs wird vom studentischen Tutor unter Betreuung eines Arztes geleitet. Zur Evaluation des Kursziels, wurde in einer Prä-/Post-Evaluation ein 10-Item Selbstbewertungs-Fragebogen zu CR [5] ausgeteilt (auf Englisch). Ein CR Score (CRS) für jede Uni wurde errechnet und mittels verbundenen t-Test verglichen, sowie Cohen's d Werte für den Gesamt-CRS und jedes Item für jede Uni.

Ergebnisse: An der JU nahmen 25 Studenten (LMU: 24) teil. Der Mittelwert des CRS bei der Prä-Evaluation war 3,8 (LMU: 3,5) und 4,2 (LMU 3,8) bei der Exit-Evaluation ($p < 0.001$ und $p < 0.01$) und hatte eine moderate bis starke Effektstärke (Cohen's $d = 0,76$ (LMU: 0,55)). Bei den CRS Items zeigte sich an der JU die größte Besserung zum Item „I have no problems in re-evaluating my hypotheses in the light of new findings“ (Mittelwert Intro: 3,54; Exit: 4,25), während es an der LMU das Item: „I feel capable of organizing my hypotheses hierarchically“ (Mittelwert Intro: 3,38 zu 3,96) war.

Zusammenfassung: CCDs ermöglichen die Förderung von CR Skills in verschiedenen medizinischen Lehrumgebungen. CCDs haben als medizinisches Lehrformat das Potential internationaler Anwendbarkeit und zeigen, dass internationaler Austausch in der medizinischen Lehre gefördert werden sollte.

Literatur

1. Jacobs F, Stegmann K, Siebeck M. Promoting medical competencies through international exchange programs: benefits on communication and effective doctor-patient relationships. *BMC Med Educ.* 2014;14:43. DOI: 10.1186/1472-6920-14-43
2. Balandin S, Lincoln M, Sen R, Wilkins DP, Trembath D. Twelve tips for effective international clinical placements. *Med Teach.* 2007;29(9):872-877. DOI: 10.1080/01421590701784364
3. McAllister L, Whiteford G, Hill B, Noel T, Fitzgerald M. Reflection in intercultural learning: examining the international experience through a critical incident approach. *Reflect Pract.* 2006;7(3):367-381. DOI: 10.1080/14623940600837624
4. Drain PK, Holmes KK, Skeff KM, Hall TL, Gardner P. Global Health Training and International Clinical Rotations During Residency: Current Status, Needs, and Opportunities. *Acad Med.* 2009;84(3):320-325. DOI: 10.1097/ACM.0b013e3181970a37
5. van Gessel E, Nendaz MR, Vermeulen B, Junod A, Vu NV. Development of clinical reasoning from the basic sciences to the clerkships: a longitudinal assessment of medical students' needs and self-perception after a transitional learning unit. *Med Educ.* 2003;37(11):966-974. DOI: 10.1046/j.1365-2923.2003.01672.x

Bitte zitieren als: Koenemann N, Lenzer B, Avena L, Wakjira T, Siebeck M, Kost B, Fischer MR, Weidenbusch M. Clinical Case Discussion: Ein effektives Lehrformat mit internationaler Anwendbarkeit. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc297.

DOI: 10.3205/17gma297, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2970

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma297.shtml>

298

Interprofessioneller Tag mit zwei Workshops über Anamnese und Übergabe für Medizinstudierende, Pflege-Dual-Studierende und Auszubildende der Gesundheits- und Krankenpflege im dritten Semester

Thomas Vasilakis¹, Jürgen Härlein², Jessica Stadelmann³, Angelika Münzinger³, Gabriele Fley², Claudia Schuck³, Marco Jassmann³, Isabel Hach¹, Stephan Kolb⁴

¹Klinikum Nürnberg, Nürnberg, Germany

²Evangelische Hochschule Nürnberg, Nürnberg, Germany

³Klinikum Nürnberg, Centrum für Pflegeberufe, Nürnberg, Germany

⁴Klinikum Nürnberg, Medical School, Nürnberg, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Die Bedeutung der interprofessionellen Zusammenarbeit zur Optimierung der Patientenversorgung ist weltweit anerkannt. Auch wenn die Zahl interprofessioneller Lernprojekte im deutschsprachigen Raum in den vergangenen Jahren gestiegen ist, standen die Themen Anamnese und Übergabe eher weniger im Vordergrund. Unsere aus vier Institutionen entstandene interprofessionelle Arbeitsgruppe konzipierte zu diesen Themen zwei Workshops, die im Januar 2017 erstmalig stattfanden.

Material/Methoden: 18 von 49 Medizinstudierenden, 33 von 37 Pflege-Dual-Studierenden und 18 von 23 Auszubildenden (alle im dritten Semester) nahmen daran teil. Für alle Teilnehmenden war der interprofessionelle Projekttag eine Pflichtveranstaltung. Die Ziele der Workshops waren: das Reflektieren der Rolle und Verantwortung sowohl der eigenen als auch der anderen Berufsgruppe bei Anamnese und Übergabe; das Erkennen, dass interprofessionelle Zusammenarbeit die Patientenversorgung verbessern kann; die Einsicht, dass Kommunikationsfehler bei der Übergabe Gesundheitsschäden hervorrufen können. Im Unterricht wurden verschiedene Lehrmethoden genutzt: Brainstorming, Gruppendiskussion, Rollenspiele mit und ohne Simulationspatienten.

Ergebnisse: Den Evaluationsbogen füllte 92,7% der Teilnehmende aus. Er bestand aus 10 Fragen mit einer vier-stufigen Likert-Skala; eins bedeutete „ich stimme voll zu“ und vier „ich stimme überhaupt nicht zu“. Die Organisation des Tages (Median:1,0), die Zusammensetzung der Gruppen und Atmosphäre wurden sehr gut bewertet (Md:1,0). Das Interesse an interprofessioneller Ausbildung (IPA) wurde überwiegend gefördert (Md: 2,0). Beide Workshops wurden positiv evaluiert (Md: 2,0 geg. 2,0; p=0,097). Zwischen den drei Gruppen gab es keine statistisch signifikanten Unterschiede.

Diskussion/Schlussfolgerung: Beide Workshops wurden positiv angenommen. Vor allem konnte gezeigt werden, dass das Interesse an IPA durch diese IPA-Workshops weiter gefördert wird.

Literatur

1. Interprofessional Education Collaborative Expert Panel. Core competencies for interprofessional collaborative practice: Report of an expert panel. Washington, DC: Interprofessional Education Collaborative; 2011. Zugänglich unter/available from: <http://www.aacn.nche.edu/education/pdf/IPECReport.pdf>

Bitte zitieren als: Vasilakis T, Härlein J, Stadelmann J, Münzinger A, Fley G, Schuck C, Jassmann M, Hach I, Kolb S. Interprofessioneller Tag mit zwei Workshops über Anamnese und Übergabe für Medizinstudierende, Pflege-Dual-Studierende und Auszubildende der Gesundheits- und Krankenpflege im dritten Semester. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc298.

DOI: 10.3205/17gma298, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2980

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma298.shtml>

Entwicklung einer online Austauschplattform zu Geschlecht und Medizin "GenderMed-Wiki" – Erste Erfahrungen

Julia Schreitmüller¹, Jan Carl Becker¹, Daniel Zsebedits², Marvin Weskott¹, Mahboobeh Dehghan-Nayyeri¹, Christian Fegeler², Bettina Pfeiderer¹

¹WWU Münster, Medizinische Fakultät, Münster, Germany

²Hochschule Heilbronn, Heilbronn, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Wissen um Geschlechteraspekte in der Medizin ist meist ungenügend vorhanden [1], obwohl sie die Grundlage für eine gute individualisierte Versorgung darstellen. Daher wurde in einem BMBF geförderten Projekt (FKZ: 01FP1506) eine bundesweite Austauschplattform GenderMed-Wiki (<http://www.gendermed-wiki.de/>) zu Themen rund um Geschlecht und Medizin aufgebaut. Ziel ist die Vermittlung von Fachwissen zu Geschlechteraspekten in allen Bereichen der Medizin. Artikel werden fachlich begutachtet. Im Rahmen eines Pilotprojektes wurde die Plattform durch Studierende der medizinischen Fakultäten Münster und Duisburg-Essen (sowie der Zahnmedizin Münster) evaluiert. Untersucht wurde u. a., ob GenderMed-Wiki geeignet ist, Wissen zu Geschlecht und Medizin adäquat zu vermitteln.

Material und Methoden: Die Evaluation fand per Onlinefragebogen (Sosci Survey) statt. Insgesamt nahmen an der Umfrage 149 Studierende teil. Die inhaltliche Konzeption der Plattform wurde anhand von drei Fachartikeln evaluiert: Geschlecht & Medizin (beide Studiengänge), Depression (Humanmediziner) und Parodontitis (Zahnmediziner). Die Eignung zur Integration in die Lehre wurde durch Dias und Fallbeispiele überprüft.

Ergebnisse: Studierende bewerten GenderMed-Wiki meist als nutzerInnenfreundlich und lehrreich, hielten die Plattform jedoch vor allem für ihren späteren beruflichen Alltag für relevant. Studierende, die geschlechtersensible Themen weniger bedeutend finden, bewerteten die Plattform eher als neutral und beantworteten Fragen zu Geschlecht und Depression häufiger falsch.

Diskussion/Schlussfolgerungen: Konzeption und Aufbau von GenderMed-Wiki sind gut geeignet, um die Integration von Geschlecht in die medizinische Lehre zu fördern. Wichtig ist es, die Einstellung der Studierenden zur Gendermedizin zu verändern (z. B. durch eine Integration in das Studium), denn diese bedingt auch wie man die Plattform und deren Inhalte wahrnimmt und wie gut man sich mit ihr auseinandersetzt.

Literatur

1. Burghaus B, Becker JC, Kappes K, Heue M, Kindler-Röhrborn A, Pfeiderer B. Geschlechtsspezifisches Wissen und Gendersensibilität in der medizinischen Lehre - eine Bestandsaufnahme. Gesundheitswesen. 2016;78(06):414-420. DOI: 10.1055/s-0034-1396845

Bitte zitieren als: Schreitmüller J, Becker JC, Zsebedits D, Weskott M, Dehghan-Nayyeri M, Fegeler C, Pfeiderer B. Entwicklung einer online Austauschplattform zu Geschlecht und Medizin "GenderMed-Wiki" – Erste Erfahrungen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc299.

DOI: 10.3205/17gma299, URN: urn:nbn:de:0183-17gma2998

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma299.shtml>

Einführung in das experimentelle wissenschaftliche Arbeiten – Bestimmung der Zugfestigkeit zahnärztlicher Verklebungen unterschiedlicher Werkstoffe

Hans-Jürgen Wenz, Jessica Lüllmann, Frank Lehmann, Katrin Hertrampf

Christian-Albrechts-Universität, Medizinische Fakultät, Kiel, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Die Stärkung der Wissenschaftlichkeit ist eine wichtige Anforderung im Studium. Dabei erscheinen experimentelle Verfahren, in denen Studierende Messwerte mit klinischer Relevanz selbst ermitteln, als besonders geeignet.

Material/Methoden: Im Phantomkurs der Zahnersatzkunde II (5. Sem.) wurde den Studierenden die Teilnahme an einer experimentellen Übung angeboten (Dauer ca. 2 h in Kleingruppen von 3-4 Stud.). In einem in der Klinik wissenschaftlich etablierten Versuchsdesign wurden je drei Proben aus einer NEM-Legierung oder aus ZrO₂-Keramik von Studierenden verklebt. Nach 48h Wasserlagerung wurde die Zugfestigkeit der Proben in einer Prüfmaschine ermittelt. Die Instruktion erfolgte mittels einer modifizierten Peyton-Methode entweder durch eine bisher nicht im Unterricht vertretene habilitierte Dozentin oder durch eine Studentin. Beide erhielten vorab ein gleichartiges Training durch einen in der Methodik versierten Wissenschaftler. Ebenso erfolgte eine Evaluation mittels eines modifizierten Fragebogens der Medizindidaktik Frankfurt.

Ergebnisse: 51 von 52 Studierenden nahmen teil, insgesamt konnten 151 Proben ausgewertet werden. Bei der Verklebung der Legierung wurden im Mittel Werte von 31,9±9,4 N/mm² bzw. bei ZrO₂-Keramik von 32,2±8,7 N/mm² erreicht, die oberhalb eines Wertes von 30 N/mm² lagen, bei dem die Klebung unter klinischen Gesichtspunkten als dauerhaft angesehen wird. Weitere Subgruppenanalysen (Alter, Geschlecht, Reihenfolge, Dozentin/Studentin) ergaben lediglich einen signifikanten Unterschied zwischen Dozentin (35,7±8,2 N/mm²) und Studentin (28,9±8,6 N/mm²) während die Auswertung des Fragebogens diesbezüglich keine Unterschiede ergab.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die Studierenden konnten in der experimentellen Übung relevante klinische Ergebnisse erzielen und gaben im Anschluss eine sehr positive Einstellung zu wissenschaftlichen Projekten in der Lehre an. Peer-Teaching erscheint für die Durchführung grundsätzlich gut geeignet.

Bitte zitieren als: Wenz HJ, Lüllmann J, Lehmann F, Hertrampf K. Einführung in das experimentelle wissenschaftliche Arbeiten – Bestimmung der Zugfestigkeit zahnärztlicher Verklebungen unterschiedlicher Werkstoffe. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc300.
DOI: 10.3205/17gma300, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3000
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma300.shtml>

301

Virtuelles Skills Lab im Praxistest: ein Semester „Blended Skills Training“

David Messerer, Fabian Lobmeyer, Anja Böckers, Matthias Bunk, Ulla Ludwig, Sigrun Traub, Claudia Grab, Astrid Horneffer
Universität Ulm, Ulm, Germany

Einleitung: Der NKLM definiert zu erwerbende, praktische Kompetenzen und ordnet sie verschiedenen Abschnitten der medizinischen Ausbildung zu. Für das Training der Studierenden, die Schulung von Tutoren und Prüfern sowie die Skills-Lab-Organisation allgemein sind präzise definierte Lernziele von entscheidender Bedeutung.

Methoden: Bei dem neu entwickelten, MOODLE-basierten „Virtuellen Skills Lab“ handelt es sich um eine Organisationsstruktur, die für das reale Skills Lab einen virtuellen Rahmen aus Planungs-, Vorbereitungs- und Erfolgskontrollinstrumenten bereitstellt - für Studierende, Tutoren und Prüfende gleichermaßen. Dabei dient es dem Zweck, sich über die Lernziele zu informieren, den eigenen Lernstand zu dokumentieren und die wertvolle praktische Unterrichtszeit von dem Vermitteln theoretischer Kenntnisse zu entlasten. Hierbei sollen die Studierenden bei der Strukturierung ihres Skills-Trainings unterstützt werden im Sinne eines „self-directed-learning“ und durch die im Vorfeld kommunizierten Qualitätskriterien direkt im Training ihren Erfolg einzuschätzen. Insgesamt werden Vorgaben aus dem universitären Curriculum und des NKLMs sowie individuelle Vorkenntnissen und Präferenzen zusammengeführt.

Ergebnisse: Wir berichten über den aktuellen Entwicklungsstand des „Virtuellen Skills Lab“, das zum Sommer 2017 in einer Testphase aus fünf Stationen gestartet ist. Hierzu werden die einzelnen Kompetenzen des NKLMs konkret durch studentische Tutoren ausformuliert und von klinisch lehrenden Ärzten validiert.

Dabei zeigen wir, ob und wie die Studierenden mit den bereits im Vorfeld detailliert kommunizierten, aus dem NKLM abgeleiteten Erwartungen gearbeitet haben und ob ihre Selbsteinschätzungen mit den Ergebnissen der Praxis-Checks übereinstimmen. Darüber hinaus untersuchen wir, welche Schritte des Skills Erwerbs leicht gelingen, wo Schwierigkeiten liegen und ob die Bewertung anhand der definierten Kriterien zu gleichen Bewertungsergebnissen durch Tutoren und Kliniker führen.

Bitte zitieren als: Messerer D, Lobmeyer F, Böckers A, Bunk M, Ludwig U, Traub S, Grab C, Horneffer A. Virtuelles Skills Lab im Praxistest: ein Semester „Blended Skills Training“. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc301.
DOI: 10.3205/17gma301, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3014
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma301.shtml>

302

Longitudinale Erhebung zum Work-Engagement der Bewerber/innen auf das Medizinstudium an der Universität Witten/Herdecke

Hannah Sophie Skusa, Michaela Zupanic, Jan P. Ehlers
Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Witten, Germany

Das Medizinstudium und der Arztberuf werden als anspruchsvoll und fordernd angesehen. Aufgrund dessen gilt es, im Auswahlverfahren sowohl psychisch als auch physisch geeignete Bewerbende auszuwählen. Bereits zu Beginn des Medizinstudiums liegt bei Studierenden eine überhöhte Verausgabebereitschaft vor¹. Das Work-Engagement ist ein wichtiger Indikator für das arbeitsbezogene Wohlbefinden. In dieser Studie wird das Work-Engagement von Bewerber/innen auf das Medizinstudium an der Universität Witten/Herdecke (UW/H) untersucht.

In einem ersten Durchgang wurden alle Teilnehmenden (N=180) der Auswahltag für das Studium der Humanmedizin an der UW/H zum Wintersemester 16/17 befragt. Die Teilnahme an der Befragung war freiwillig und wurde pseudonymisiert durchgeführt. Das Work-Engagement wurde mit UWES-92 in den drei Subskalen Vitalität, Hingabe und Absorbiertheit mit neun Fragen erfasst. In einer zweiten Befragung im WS 16/17 wurden alle angenommenen Studierenden (N=45) gebeten, UWES-9 erneut auszufüllen, zur Prüfung möglicher Veränderungen zum Studienbeginn.

Im ersten Durchgang nahmen 167 freiwillig teil, was einer Rücklaufquote von 92,7% entspricht. Bei der zweiten Befragung machten 41 von 45 Studierenden (91,1%) freiwillig ihre Angaben. Der persönliche Code konnte jedoch nur in 33 Fällen (73,3%) zugeordnet werden, was die auswertbare Fallzahl nochmals reduzierte. Im längsschnittlichen Vergleich der Ergebnisse von UWES-9 in beiden Durchgängen zeigte der Wilcoxon-Test für verbundene Stichproben keinen signifikanten Unterschied (Signifikanzniveau 5%).

Bei den Befragten resultierten in beiden Durchgängen Normwerte im oberen Bereich in UWES-9, die ein enthusiastisches Work-Engagement widerspiegeln. Dies kann zum einen getriggert sein durch die Bewerbungssituation, zum anderen durch die kürzlich erfolgte Aufnahme des Wunschstudiums. Gleichzeitig muss aber die kleine Fallzahl kritisch beurteilt werden, die die Ergebnisse dieser Studie klar limitiert.

Literatur

1. Voltmer E, Kieschke U, Spahn C. Psychosocial Behaviour and Subjective Experience Specific to the Course of Study of Medical Students in Their First and Fifth Years of Study. Stuttgart: Georg Thieme Verlag KG; 2008.
2. Schaufeli W, Bakker A. UWES - Utrecht Work Engagement Scale - Preliminary Manual (Version 1.1, Dezember 2004). Utrecht: Utrecht University, Occupational Health Psychology; 2004.

Bitte zitieren als: Skusa HS, Zupanic M, Ehlers JP. Longitudinale Erhebung zum Work-Engagement der Bewerber/innen auf das Medizinstudium an der Universität Witten/Herdecke. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc302.

DOI: 10.3205/17gma302, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3022

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma302.shtml>

303

Retrospektive qualitative Evaluation des Auswahlverfahrens Humanmedizin der Universität Witten/Herdecke

Tim Oechsner¹, Michaela Zupanic², Marzellus Hofmann²

¹Universität Witten/Herdecke, Witten, Germany

²Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Witten, Germany

Hochschulen mit privater Trägerschaft sind im Auswahlverfahren losgelöst von der Stiftung für Hochschulzulassung und können ihr eigenes Auswahlverfahren gestalten. Die vorliegende Studie untersucht die Akzeptanz der Bewerber/innen für das Auswahlverfahren Humanmedizin an der Universität Witten/Herdecke und dessen Änderungen zum Sommersemester 2016 [1].

Anhand leitfadengestützter qualitativer Interviews wurden zehn Bewerber/innen (3 w., 7 m.) mit sieben Fragen zu ihren Erfahrungen mit dem Auswahlverfahren nach der Ergebnisbekanntgabe befragt. Sechs hatten eine Zusage und vier eine Absage erhalten. Anschließend wurden die Interviews transkribiert, die Inhalte in einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse [2] herausgearbeitet, kategorisiert und mit Ankerbeispielen versehen.

80% der Interviewten haben sich auf das Auswahlverfahren vorbereitet, im Internet, im persönlichen Kontakt mit den Studierenden oder am Campus der UW/H. Als vermutliche Auswahlkriterien wurden „Persönlichkeit“ (n=18), „Passung zum Universitätsprofil“ (N=5), „Werdegang“ (N=4), „Authentizität“ (N=2) und „gutes Aussehen“ (N=1) genannt. Dem Kriterium „Persönlichkeit“ wurde von allen Interviewten ein großer Stellenwert im Auswahlverfahren beigemessen, wobei sieben aber den Drang verspürten, eine Rolle spielen zu müssen. Gefragt nach Verbesserungsmöglichkeiten äußerten 16 Interviewte formale Aspekte zu Organisation und Ablauf, insbesondere den Wunsch nach mehr Zeit; inhaltlich (N=10) wurde bei den Gesprächen am Auswahltag vorrangig eine Aufgabe mit direktem Patientenkontakt genannt. Die Interviewten berichteten von negativen Emotionen (N=14), v. a. dem Gefühl, geprüft zu werden, aber auch von positiven Gefühlen (N=10) der Freude und Zuversicht.

In dieser Studie zeigt sich, bedingt durch die Befragung von Bewerber/innen mit Zu- oder Absage, ein heterogenes Meinungsbild zum Auswahlverfahren der UW/H, die dennoch übereinstimmend das Kriterium Persönlichkeit als wichtig für die Zusage eines Studienplatzes erachten.

Literatur

1. Butzlaff M, Hofmann M, Edelhäuser F, Scheffer C, Tauschel D, Lutz G, Wirth D, Reißerweber J, Brunk C, Thiele S, Zupanic M. Der Modellstudiengang Medizin an der Universität Witten/Herdecke - auf dem Weg zu einer lebenslang lernfähigen Arztpersönlichkeit; Handbuch Qualität in Studium und Lehre. Stuttgart: Raabe Verlag, 2014. S.47.
2. Mayring P. Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. (12. Auflage). Weinheim: Beltz-Verlag; 2015.

Bitte zitieren als: Oechsner T, Zupanic M, Hofmann M. Retrospektive qualitative Evaluation des Auswahlverfahrens Humanmedizin der Universität Witten/Herdecke. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc303.

DOI: 10.3205/17gma303, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3031

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma303.shtml>

304

„Haben Sie je darüber nachgedacht, Ihr Studium abzubrechen?“ Qualitative und quantitative Ergebnisse einer Befragung zum Studienabbruch

Leonie Malburg, Thorsten Schäfer

Ruhr-Universität Bochum, Medizinische Fakultät, Bochum, Germany

Hintergrund: Die Studienabbruchs- und Schwundquoten sind mit 8% im (Human-)Medizinstudium sehr niedrig [1]. In der Hälfte der Fälle von Studienabbruch gaben Leistungsprobleme und Prüfungsversagen den Ausschlag [2]. Für den Standort Bochum gibt es wenig Daten zum Studienabbruch [3].

Methoden: Es wurde 2015 eine Fragebogen-Befragung unter Studierenden des 2. und 4. Semesters im integrierten Reformstudiengang an der Medizinischen Fakultät der Ruhr-Universität in Bochum durchgeführt. Dabei wurden qualitative und

quantitative Daten zum Auftreten von Studienabbruchsgedanken erhoben. Freitextantworten wurden orientierend an Heublein et al [2] in Kategorien eingeteilt.

Ergebnisse: N=261 im 2. Semester, N=231 im 4. Semester. Noch nie über Studienabbruch nachgedacht haben 65% (in beiden Semestern), einmal darüber nachgedacht 19% (2.) und 17% (4.), mehrfach 15% (in beiden Semestern).

82 des 2. und 70 Personen des 4. Semesters machten Angaben zu möglichen Gründen. Personen, die einmal über einen Studienabbruch nachgedacht hatten, gaben am häufigsten Gründe aus den Kategorien

1. Leistungsprobleme,
2. Studienbedingungen und
3. Prüfungsversagen an.

Von Personen, die häufiger einen Studienabbruch erwogen hatten, wurden genannt

1. Leistungsprobleme,
2. Studienbedingungen und gleichauf
3. Prüfungsversagen/ Finanzielle Probleme/ Mangelnde Studienmotivation.

Schlussfolgerung: Leistungsprobleme, Studienbedingungen und Prüfungsversagen sind Gründe, die Bochumer Medizinstudierende des vorklinischen Abschnitts über einen Studienabbruch nachdenken lassen. Die Ergebnisse decken sich mit Voruntersuchungen [2], [3]. Viele Studierende haben mehrere Gründe angegeben. Dies unterstreicht, dass mehrere Faktoren in ungünstiger Konstellation zusammenspielen, bevor es zum Studienabbruchsverhalten kommt. Die Ergebnisse sind wertvoll in der Planung von unterstützenden oder entlastenden Angeboten wie Tutorien, aber auch in der Verbesserung von strukturellen Problemen im bestehenden Curriculum.

Literatur

1. Heublein U, Richter J, Schmelzer R, Sommer D. Die Entwicklung der Studienabbruchquoten an den deutschen Hochschulen. Statistische Berechnungen auf der Basis des Absolventenjahrgangs 2012. Hannover: DZHW; 2014.
2. Heublein U, Hutzsch C, Schreiber J, Sommer D, Besuch G. Ursachen des Studienabbruchs in Bachelor- und in herkömmlichen Studiengängen. Ergebnisse einer bundesweiten Befragung von Exmatrikulierten des Studienjahres 2007/08. Hannover: HIS; 2010.
3. Zentrum für internationale Regionalforschung (ZEFIR). Grundausswertung der 6. Nachbefragung des RUB-Studierendenmonitors. Situation der Bochumer Studierenden vier Semester nach ihrer Einschreibung. Unter Mitarbeit von Prof. Dr. Tegethoff, Hans Georg, Verena Thoer B.A., Jennifer Dipl.-Soz.Wiss. Pättsch und Bernadette Möhlen B.A. Bochum: Zentrum für internationale Regionalforschung; 2013.

Bitte zitieren als: Malburg L, Schäfer T. „Haben Sie je darüber nachgedacht, Ihr Studium abzubrechen?“ Qualitative und quantitative Ergebnisse einer Befragung zum Studienabbruch. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc304.

DOI: 10.3205/17gma304, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3043

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma304.shtml>

305

Allgemeinmedizin in der Vorklinik

Laura Kaufmann, Achim Schneider, Oliver Keis, Claudia Grab

Universität Ulm, Medizinische Fakultät, Ulm, Germany

Hintergrund: Die Allgemeinmedizin hat bei den Studierenden der Humanmedizin nach wie vor einen schweren Stand, viele Studierende stehen der Allgemeinmedizin als späteres Berufsziel ablehnend gegenüber. Vor dem Hintergrund des vielerorts prognostizierten drohenden Hausärztemangel ist diese Entwicklung mit Sorge zu betrachten. Um für diesen Schlüsselbereich der Gesundheitsversorgung auch zukünftig Nachwuchs gewinnen zu können, hat das Studiendekanat der Medizinischen Fakultät Ulm den Studientrack Allgemeinmedizin ins Leben gerufen.

Projekt: Seit dem WS 14/15 haben Studierende aus dem ersten vorklinischen Semester in einer Akademischen Lehrpraxis aus der Region Ulm die Möglichkeit bei allgemeinärztlichen Fallbesprechungen und persönlichen Patientenkontakten notwendige Kenntnisse, Kompetenzen und Fertigkeiten der allgemeinärztlichen Patientenversorgung zu erlernen. Den teilnehmenden Studierenden wird ein Einblick in die Arbeitswelt und Themengebiete eines Allgemeinmediziners ermöglicht, um frühzeitig Interesse an diesem wichtigen Bereich der Gesundheitsversorgung zu wecken.

Evaluation: Der Studientrack Allgemeinmedizin stößt bei den teilnehmenden Studierenden auf sehr positive Resonanz. Alle Teilnehmer haben vor über die gesamte Laufzeit am Studientrack teilzunehmen und empfehlen diesen an künftige Erstsemester weiter.

Als späteres Berufsziel wird die Allgemeinmedizin unter den TeilnehmerInnen als attraktiv eingeschätzt, insbesondere die Aufgabenstellungen sowie der Patientenkontakt tragen maßgeblich zu dieser Einschätzung bei.

Im Hinblick auf den Anteil der praktischen Übungen waren die Erwartungen der TeilnehmerInnen vor Beginn des Tracks sehr hoch, konnten jedoch während des Tracks nicht ganz erfüllt werden.

Schlussfolgerung: Mit 16 eingegangenen Bewerbungen (entspricht 5% der Studierenden im 1. Semester) im WS 16/17 wird deutlich, dass der Studientrack Allgemeinmedizin in den letzten Jahren verstetigt werden konnte und sich steigender Beliebtheit unter den Studierenden erfreut.

Bitte zitieren als: Kaufmann L, Schneider A, Keis O, Grab C. Allgemeinmedizin in der Vorklinik. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc305.

DOI: 10.3205/17gma305, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3050

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma305.shtml>

Evaluation der Kommunikationsangebote im Studium mit Hilfe von AbsolventInnenendaten

Hannah Köpper, Kevin Kunz, Marianne Giesler

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Medizinische Fakultät, Freiburg, Germany

Einleitung: An der Medizinischen Fakultät Freiburg werden seit längerem Seminare zur Verbesserung der kommunikativen Kompetenzen der Studentinnen und Studenten angeboten, in denen u.a. Anamnesegespräche und andere Kommunikationstechniken geübt werden. Auf der Basis von Daten aus AbsolventInnenbefragungen wurde geprüft, ob die Studienangebote zur Vermittlung kommunikativer Kompetenzen von AbsolventInnen verschiedener Abschlussjahrgänge positiver beurteilt werden und inwieweit sich das Niveau ihrer kommunikativen Kompetenzen positiv verändert.

Methoden: Analysiert wurden Daten aus AbsolventInnenbefragungen der Abschlussjahrgänge 2008 bis 2013 (N=809). Hierzu wurden Fragen zu kommunikationsbezogenen Studienangeboten aus einem umfangreicheren Fragebogen herangezogen. Die Ausprägung der kommunikativen Kompetenzen wurde mittels des Freiburger Fragebogens zur Erfassung von Kompetenzen in der Medizin (FKM) erfasst. Die Datenanalyse erfolgte mit Hilfe einfaktorieller Varianzanalysen. Als Maß der Effektstärke wurde Eta-Quadrat verwendet.

Ergebnisse: Signifikante Mittelwertunterschiede zeigen sich für die Studienangebote und die Kompetenzeinschätzungen. So bewerten beispielsweise die AbsolventInnen des Jahrgangs 2013 die Studienangebote positiver (Notenskalerung) als die AbsolventInnen aus dem Jahrgang 2008 (M(2013)=3,2, M(2008)=4,0). Sie schätzen zudem ihre kommunikativen Kompetenzen signifikant besser ein (M(2013)=3,3, M(2008)=3,7). (Eta-Quadrat = .03 bis .09).

Diskussion: AbsolventInnen des Abschlussjahrgangs 2013 beurteilen nicht nur die kommunikationsbezogenen Studienbedingungen besser als die AbsolventInnen früherer Jahrgänge, sondern sie schätzen auch das Niveau ihrer kommunikativen Kompetenzen höher ein. Dies könnte für einen gelungenen Ausbau der curricularen Angebote zur Gesprächsführung sprechen. Mit den Daten einer zurzeit laufenden Befragung mit AbsolventInnen des Jahrgangs 2015 soll überprüft werden, ob sich vergleichbare Ergebnisse zeigen.

Bitte zitieren als: Köpper H, Kunz K, Giesler M. Evaluation der Kommunikationsangebote im Studium mit Hilfe von AbsolventInnenendaten. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc306.
DOI: 10.3205/17gma306, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3064

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma306.shtml>

Erfahrungen mit dem Prüfungsthema „Kinderschutz“ in einer OSCE-Prüfung (objective structured clinical examination)

Fiona Kierdorf, Bernhard Steinweg, Ingo Franke, Lisa Kurylowitz, Ruth Lagies

Universitätsklinikum Bonn, Bonn, Germany

Fragestellung: Erhöht die Implementierung einer OSCE-Station zum Thema „Kinderschutz“ in einer summativen Prüfung die Aufmerksamkeit von Medizinstudierenden bezüglich des Themas Kindesmisshandlung?

Zielsetzung: Die Zielsetzung war, eine erhöhte Aufmerksamkeit der zukünftigen Ärzt*innen hinsichtlich des Themas Kinderschutz zu erreichen. Die Studierenden sollten sowohl bezüglich des Erkennens erster Signale sensibilisiert werden, als auch die eigene Kenntnis des weiteren Vorgehens bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung kritisch hinterfragen und ggf. verbessern.

Methoden: Die Idee war, eine Sensibilisierung der Studenten mittels Implementierung einer Prüfung im OSCE-Format zum Thema Kinderschutz zu erreichen und abzufragen. Anschließend unterzogen sich die 121 Studenten einer freiwilligen und anonymen Umfrage, der Rücklauf war mit 53 von 121 Studierenden zufriedenstellend. Zustimmungsfragen wurden mit einer 7-skaligen Likert Skala gestellt (1= stimme überhaupt nicht zu, 7=stimme voll und ganz zu).

Ergebnisse: Zusammenfassend nahm die Mehrheit der Studierenden schon im Vorfeld wahr, dass die Thematik „Kinderschutz“ Teil der Prüfung sein wird und setzte sich folglich auch mit dem Thema auseinander. Obwohl nur knapp 8% der Befragten an der Kinderschutzstation geprüft wurden, erachteten es 38% der Studierenden mit voller Zustimmung 7/7 auf der Likert-Skala und weitere 29% mit großer Zustimmung 6/7 auf der Likert-Skala als sinnvoll, dass das Thema Kinderschutz Teil einer bestehensrelevanten Prüfung ist. Besonders positiv ist zu bewerten, dass ein Großteil der Bonner Studierenden sich nach eigenen Angaben darauf vorbereitet fühlt, künftig auf Zeichen bzw. Signale einer Kindesmisshandlung - unabhängig vom individuell bevorzugten Fachbereich - zu achten.

Kinderschutz erfordert hinsehen – unsere Umfrage zeigt insgesamt einen positiven Effekt auf die Aufmerksamkeit zu diesem Sachverhalt durch die Implementierung des Themas Kinderschutz in der OSCE-Prüfung.

Bitte zitieren als: Kierdorf F, Steinweg B, Franke I, Kurylowitz L, Lagies R. Erfahrungen mit dem Prüfungsthema „Kinderschutz“ in einer OSCE-Prüfung (objective structured clinical examination). In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc307.

DOI: 10.3205/17gma307, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3075

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma307.shtml>

Konzeption, Evaluierung und Validierung von Crashkursinhalten der Physik im Modellstudiengang Medizin Hamburg (iMED)

Karim Kouz¹, Sophie Eisenbarth², Wolfgang Hampe¹

¹Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Germany

²Germany

Hintergrund und Fragestellung: Die Physik-Crashkurse im Modellstudiengang Medizin (iMED) am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf dienen der Vermittlung des für die vorklinischen und klinischen Fächer nötigen Grundwissens und der Rekapitulation des zuvor im Gymnasium unterrichteten Unterrichtsstoffes. Studentische Evaluationen der Jahre 2014 bis 2015 zeigten Verbesserungspotential sowohl in Bezug auf die Gesamtzufriedenheit mit den Kursen als auch auf die Relevanz der Kursinhalte für die Regellehre des jeweiligen Moduls. Daraufhin wurden nach Abstimmung mit Unterrichtenden der Regellehre sechs 90minütige Kurse umstrukturiert, ein Kurs neu entwickelt und die unterrichtenden Dozenten intensiver geschult. In dieser Studie soll überprüft werden, ob die Intervention die Zufriedenheit der Studierenden steigert und diese sich besser auf Veranstaltungen der Regellehre vorbereitet fühlen.

Material und Methoden: Longitudinale Daten aus Semesterevaluationen von vier verschiedenen Studentenkohorten (2015 – 2016, $21 \leq N \leq 316$) werden verglichen (Likert-Skala von 1 (nicht zutreffend) bis 6 (sehr zutreffend)).

Ergebnisse: Nach der Einführung der neuen Kurse stiegen die Evaluationsergebnisse der Physik-Kurse in den Kohorten 2015/2016. Hervorzuheben sind hierbei die Items „Mit dem Crashkurs bin ich insgesamt zufrieden“ (Modul OE/A1: von 4,24 auf 4,69 bzw. Modul F2: von 4,81 auf 5,22) und „Der Crashkurs war hilfreich zur Vorbereitung und Nachbereitung der Lehrveranstaltungen“ (Modul OE/A1: von 4,11 auf 4,63 bzw. Modul F2: von 4,43 auf 5,23).

Diskussion/Schlussfolgerung: Die Anpassung der Lehrinhalte an das medizinische Curriculum sowie die Integration vorklinischer und klinischer Inhalte fördern die Zufriedenheit und Lernmotivation der Studierenden und die Einschätzung, dass die Kurse eine hilfreiche Vorbereitung für Veranstaltungen der Regellehre sind. Ob die Intervention objektiv messbar bessere Studienleistung erbringt, bleibt noch zu klären.

Bitte zitieren als: Kouz K, Eisenbarth S, Hampe W. Konzeption, Evaluierung und Validierung von Crashkursinhalten der Physik im Modellstudiengang Medizin Hamburg (iMED). In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc308.

DOI: 10.3205/17gma308, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3086

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma308.shtml>

Wahlfach: „Global Health – Präsenzwahlfach zu einem Onlinekurs der Universität Harvard“ an der Medizinischen Universität Graz

Eva Schenkeli¹, Christine Hofstetter², Annika Hartmann², April Opoliner³, Simone Manhal⁴, Christian Fazekas⁵, Michael Knipper², Christian Vajda⁵

¹Medizinische Universität Graz, Institut für Allgemeinmedizin und evidenzbasierte Versorgungsforschung, Graz, Austria

²Justus-Liebig-Universität Gießen, Medizinische Fakultät, Gießen, Germany

³Harvard University, Cambridge (MA), United States

⁴Medizinische Universität Graz, Graz, Austria

⁵Medizinische Universität Graz, Univ.-Klinik für Medizinische Psychologie und Psychotherapie, Graz, Austria

Einleitung: Das Ziel des Wahlfaches (WF) ist die Einführung in den Themenbereich „Global Health“ und das Verstehen komplexer gesundheitsbezogener Zusammenhänge weltweit und im lokalen Setting. Das WF fand in Kooperation mit der Justus-Liebig-Universität Gießen und der Universität Harvard statt und wurde im Sommersemester 2016 erstmals angeboten und evaluiert. Zeitgleich fand ein begleitendes multizentrisches Lehrforschungsprojekt mit mehreren beteiligten Hochschulstandorten statt.

Aufbau: Das WF wurde in 4 Blöcken zu je 4x45 Minuten im Rahmen eines Semesters (3ECTS) angeboten. Der dritte und vierte Block wurde zweimal abgehalten. Aufbauend auf den Onlinekurs „HarvardX - SW25x: Global Health Case Studies from a Biosocial Perspective“ der Universität Harvard, den alle Teilnehmer/-innen begleitend absolvieren mussten, wurde im Rahmen der Präsenzlehre das Erlernte anhand einer Case Study im lokalen Setting diskutiert und reflektiert. Das Beurteilungsschema umfasste die aktive Mitarbeit und ein Abschlussgespräch. 75% Anwesenheit und die Absolvierung des Onlinekurses waren für eine positive Beurteilung erforderlich.

Ergebnisse: Neun Teilnehmer/-innen schlossen das WF erfolgreich ab und evaluierten es (10 Items, 5-stufige Likert-Skala; Mittelwerte: 1,0 – 2,7). Den höchsten Wert (1,0) erhielten die Items „Der Lehrende war an meinem Lernerfolg interessiert“ und „Die Verwendung unterschiedlicher Lehrmethoden war für meinen Lernerfolg hilfreich“. Am schlechtesten bewertet (2,7) wurde das Item „Das Präsenzwahlfach war für das vertiefende Verstehen des Onlinekurses notwendig“. Zusätzlich wurden zwei Fokusgruppendifkussionen mit den Studierenden in den Abschlusseinheiten durchgeführt.

Diskussion: Sowohl das WF wie auch der Einsatz von Blending Learning wurde von den Studierenden durchwegs positiv evaluiert. Der angegebene geringe Nutzen der Präsenzlehre für das Verstehen des Onlinekurses erklärt sich für die Autor/-innen durch die didaktische Eigenständigkeit des Online-Kurses.

Bitte zitieren als: Schenkeli E, Hofstetter C, Hartmann A, Opoliner A, Manhal S, Fazekas C, Knipper M, Vajda C. Wahlfach: „Global Health – Präsenzwahlfach zu einem Onlinekurs der Universität Harvard“ an der Medizinischen Universität Graz. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc309. DOI: 10.3205/17gma309, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3097
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma309.shtml>

310

Evaluation einer Vergabe von Supervisionslevel zusätzlich zu Checklisten-basiertem Assessment in den Notfallsimulationskursen des Medizinstudiums

Antje Degel, Ylva Holzhausen, Harm Peters
Charité - Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Anvertraubare professionelle Tätigkeiten (entrustable professional activities, EPA) sind ärztliche Tätigkeiten, die von Auszubildenden entsprechend ihrer Kompetenz unter einen definierten Supervisionslevel ausgeführt werden dürfen [2]. EPAs für das Medizinstudium sind definiert worden [1], darunter das Erkennen von kritisch-kranken Patienten und die Einleitung von geeigneten Maßnahmen.

Material/Methoden: Im Notfallkurs des 10. Semesters der Charité - Universitätsmedizin wurde das Checklisten-basierte formative Assessment mit der zusätzlichen Vergabe von Supervisionslevels verglichen. Die studentischen Teamleiter wurden von Ärzten und von sich selbst bewertet. Demographische Daten und subjektive Einschätzungen wurden gesammelt.

Ergebnisse: Es nahmen 120 Studierende und 13 ärztliche Dozierende an der Studie teil. Die Supervisionslevel in der studentischen Selbstevaluation und dem Ärzteterating unterschieden sich. Im Dozierendenassessment korrelierte die Checklistenbewertung nicht mit der Zuordnung von Supervisionslevel. Die Vergabe von Supervisionslevel wurde von Studierenden und Dozierenden als wertvoll und als leicht und zweitsparend durchführbar empfunden.

Schlussfolgerung/Diskussion: Trotz oder vielleicht wegen der Diskrepanz von Selbst- zu Dozierendeneinschätzung wurde die Vergabe von Supervisionslevels als wertvoll empfunden. Studierende gaben ein besseres Verständnis ihrer realen Fähigkeiten an.

Feedback mittels Vergabe von Supervisionslevels für die Performance in Notfallsimulationen ist leicht in formative Assessments zu integrieren. Studierende und Dozierende schätzten die zusätzlichen Informationen, da sie einen realistischeren Eindruck der Gesamtleistung bieten. Checklisten sind weiterhin wichtig, um einzelne Bereiche zur Verbesserung und gezieltem Lernen zu identifizieren.

Literatur

1. Englander BR, Flynn JT, Call AS, Carraccio LC, Cleary ML, Fulton CT, Garrity AM, Lieberman AS, Lindeman AB, Lypton AM, Minter AR, Rosenfield AJ, Thomas AJ, Wilson AM, Aschenbrener AC. Toward Defining the Foundation of the MD Degree: Core Entrustable Professional Activities for Entering Residency. *Acad Med.* 2016;91(10):1352-1358. DOI: 0.1097/ACM.0000000000001204
2. Ten Cate O, Chen HC, Hoff RG, Peters H, Bok H, van Der Schaaf M. Curriculum development for the workplace using Entrustable Professional Activities (EPAs): AMEE Guide No. 99. *Med Teach.* 2015;37(11):983-1102. DOI: 10.3109/0142159X.2015.1060308

Bitte zitieren als: Degel A, Holzhausen Y, Peters H. Evaluation einer Vergabe von Supervisionslevel zusätzlich zu Checklisten-basiertem Assessment in den Notfallsimulationskursen des Medizinstudiums. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc310. DOI: 10.3205/17gma310, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3108
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma310.shtml>

311

Selbst-reguliertes Lernen im Studium? Na klar! Aber wie geht das eigentlich?

Miriam Thye, Diethard Tauschel, Linda Kiczka
Universität Witten/Herdecke, Witten, Germany

Studenten der Universität Witten/Herdecke haben die Möglichkeit an der Lernwerkstatt teilzunehmen, welche die Steigerung der Fähigkeit zum Selbst-reguliertes Lernen (SRL) unterstützen soll. Ziele der Lernwerkstatt sind: Reflektieren des eigenen Lernens, Selbsterkenntnis, Handhaben lernförderlicher Faktoren, Strukturieren des eigenen Lernens, sowie die Organisation von Lernzeiten, Schlafrhythmus, Pausen und das Stärken der Motivation. Insbesondere Medizinstudierende nutzen dieses Angebot.

Fragestellung: Wie erleben die Studierenden die Inhalte der Lernwerkstatt in Hinblick auf das SRL?

Methoden: Mittels eines selbst entwickelten semistrukturierten Interviews und zweier etablierter Fragebögen wurde das Erleben der Studierenden bezüglich des SRL ermittelt. Die Stichprobe bestand aus N=8 Teilnehmern der Lernwerkstatt, welche bereits mindestens eine Prüfungsphase durchlaufen haben. Die Auswertung der Daten erfolgt mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring.

Ergebnisse: Aus den Definitionen der Teilnehmer der Lernwerkstatt kann geschlossen werden, dass diese sich ausführlich mit ihrem eigenen Lernen und den Bereichen des SRL wie der Einteilung des Lernstoffs, der Motivation und der Reflektion beschäftigt. Dies weist deutlich darauf hin, dass die Inhalte der Lernwerkstatt das Erleben der Teilnehmer und ihre Fähigkeit

des SRL beeinflusst. Die Studierenden geben an, dass Selbstregulation (546), Strategische Planung (162), Erarbeiten des Lernstoffs (118), Ressourcen (115), Motivation (107) und verwendete Technik (94) die wichtigsten Faktoren darstellen.

Ausblick: Die befragten Teilnehmer verfügen planen, kontrollieren und reflektieren ihr Lernen eigenständig. Ebenso beherrschen sie eine gute Selbsteinschätzung und können ihre Motivation gut aufrechterhalten. Die angebotenen Techniken werden von den Befragten angewendet und in den Lernalltag integriert: die Inhalte führen das Lernen zu einer wichtigen Weiterentwicklung.

Literatur

1. Metzig W, Schuster M. Lernen zu Lernen. Heidelberg: Springer; 2016. DOI: 10.1007/978-3-662-48897-3
2. Rosen JA, Glenni EJ, Dulton BW, Lennon JM, Bozick RN. Cognitive skills in the classroom: new perspectives on educational research. Research Triangle Park (NC): RTI; 2010. DOI: 10.3768/rtipress.2010.bk.0000.1009
3. Zimmerman BJ. Investigating Self-Regulation and Motivation: Historical Background, Methodological Developments and Future Prospect. Am Educ Res Ass. 2008;45(1):166-183. DOI: 10.3102/0002831207312909

Bitte zitieren als: Thye M, Tauschel D, Kiczka L. Selbst-reguliertes Lernen im Studium? Na klar! Aber wie geht das eigentlich?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc311.

DOI: 10.3205/17gma311, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3113

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma311.shtml>

312

Welche Rolle spielt die Schmerzmedizin im Nationalen kompetenzbasierten Lernzielkatalog Medizin?

Sandra Steffens¹, Konstantin Büttner², Wolfgang Koppert², Andreas Kopf², Christina Quandt², Martin Dusch²

¹Medizinische Hochschule Hannover, Hannover, Germany

²Germany

Hintergrund und Fragestellung: Durch die Novelle der ÄApprO 2012 wurde die Schmerzmedizin als Querschnittsfach in die Pflichtlehre aufgenommen. Die Deutsche Schmerzgesellschaft hat bereits im Jahr 2008 ein Mustercurriculum Schmerzmedizin erarbeitet und verabschiedet. Dieses Mustercurriculum wurde im Modellstudiengang Hannibal der Medizinischen Hochschule Hannover als Longitudinales Modul Schmerzmedizin (LOMOS) implementiert. Im Jahr 2015 ist durch die Verabschiedung des NKLM in Deutschland eine vorläufige Definition des Kerncurriculums der Humanmedizin getroffen worden. Die Herausforderung besteht darin, schmerzmedizinisch relevante Lernziele im NKLM zu identifizieren um die im NKLM definierten Kompetenzen in den vorhandenen Lernzielkatalogen abzubilden. Wir haben untersucht, welche der im NKLM definierten Teilkompetenzen und Lernziele a) im (nicht kompetenzbasierten) Mustercurriculum Schmerzmedizin und b) in einem real implementierten schmerzmedizinischen Curriculum abgebildet sind.

Methoden: Zunächst wurden unter Anwendung der Merlin-Datenbank die im LOMOS unterrichteten Lernziele den Teilkompetenzen und Lernzielen des NKLM zugeordnet. In einem weiteren Schritt wurden die im Mustercurriculum Schmerzmedizin formulierten Lernziele mit dem NKLM abgeglichen und mit LOMOS verglichen.

Ergebnisse: Alle im Mustercurriculum Schmerzmedizin formulierten Lernziele lassen sich Lernzielen im NKLM zuordnen. Mit einer Ausnahme werden diese Lernziele auch im LOMOS der MHH abgebildet.

Schlussfolgerung: Die im Mustercurriculum Schmerzmedizin formulierten Lernziele werden auch im NKLM als relevante Teilkompetenzen und Lernziele wiedergegeben. Die Umsetzung des Mustercurriculums in ein reales Curriculum ist daher auch unter Berücksichtigung der im NKLM formulierten Lernziele und Teilkompetenzen möglich. In einem weiteren Schritt sollen die jeweiligen Kompetenzebenen der einzelnen Lernziele im Curriculum sowie die Prüfung dieser Lernziele untersucht werden.

Bitte zitieren als: Steffens S, Büttner K, Koppert W, Kopf A, Quandt C, Dusch M. Welche Rolle spielt die Schmerzmedizin im Nationalen kompetenzbasierten Lernzielkatalog Medizin?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc312.

DOI: 10.3205/17gma312, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3125

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma312.shtml>

313

Kompetenzentwicklung studentischer Tutoren als Dozenten und Prüfer in dem OSCE Aalplus Vorklinik

Johanna Fahrbach-Veeser¹, Simon Schwill², Christiane Eicher², Sonia Kurczyk², David Pfisterer², Joachim Szecsenyi², Svetla Loukanova²

¹Medizinische Fakultät Heidelberg, Allgemeinmedizin, Heidelberg, Germany

²Germany

Hintergrund: An der Universität Heidelberg wird seit 2013 von der Abteilung Allgemeinmedizin und Versorgungsforschung in der Vorklinik ein formatives OSCE- Aalplus (Objective Structured Clinical Examination, Anatomie am Lebenden) – mit ca. 320 Studierenden pro Jahr durchgeführt. Als Abschluss des Aalplus-Programms erfolgt das OSCE unter Einsatz von Schauspielpatienten und studentischen Tutoren als Prüfer. Bewertet wird ohne Benotung mit individuellem Feedback. Im Rahmen des Aalplus-Programms können Tutoren ein Zertifikat Hochschuldidaktik erwerben.

Das Ziel dieses Papers ist es, eine Kompetenzentwicklung von Studierenden als Dozenten und Prüfer in der Lehre zu zeigen.

Methoden: Nach dem OSCE am Ende des 4. Semesters 2016 wurden Tutoren mittels eines online-basierten Fragebogens zu ihren Kompetenzen befragt. Die Daten wurden qualitativ und quantitativ analysiert. (1=stimme voll zu, 5=stimme überhaupt nicht zu)

Ergebnisse: In 36 Bögen konnte ein Lernzuwachs und eine Verbesserung der didaktischen Kompetenz ($mw=2\pm 0,9$) der Tutoren durch das Schulungsprogramm gezeigt werden. Die Tutoren konnten ihre Fähigkeiten in der Feedbackvergabe verbessern und fühlten sich nach dem OSCE sicherer ($mw=1,4\pm 0,6$). Die Tutoren sahen ihre Rolle als Prüfer als wichtig an ($mw=1,4\pm 0,7$). Gleichzeitig erachteten sie den Kompetenzunterschied gegenüber den Prüflingen als gering. Als Anhaltspunkt für ihren Lehrerfolg nahmen die Tutoren die studentischen Ergebnisse des formativen OSCE und betonten den Vorteil einer „stressarmen“ Vorbereitung dadurch für OSCE-Prüfungen im Hauptstudium.

Diskussion: Auf Grundlage unserer Ergebnisse ist die Unterstützung der Lehre durch Tutoren bereichernd und effizient. Ein formatives OSCE in der Vorklinik mit Feedbackgabe führt zu einer Kompetenzsteigerung bei studentischen Tutoren und zu einer Verknüpfung des vorklinischen und klinischen Studienabschnitts.

Bitte zitieren als: Fahrbach-Veeser J, Schwill S, Eicher C, Kurczyk S, Pfisterer D, Szecsenyi J, Loukanova S. Kompetenzentwicklung studentischer Tutoren als Dozenten und Prüfer in dem OSCE Aalplus Vorklinik. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc313.

DOI: 10.3205/17gma313, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3131

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma313.shtml>

314

Charakterisierung junger Lehrender eines groß angelegten Peer-Teaching-Programmes

Anna Bagiou, Barbara Vogel, Kathrin Dethleffsen

Ludwig-Maximilians-Universität München, Medizinische Fakultät, München, Germany

Einleitung: Seit dem Wintersemester 2008/09 leiten Studierende Veranstaltungen des Peer-Teaching-Programmes an der Medizinischen Fakultät der LMU. Studierende können ab ihrem zweiten Fachsemester als TutorInnen tätig werden und Veranstaltungen zu allen naturwissenschaftlichen, physiologischen und anatomischen Fächern der Vorklinik, Kurse zu klinischen Themen, Tutorien mit Inhalten, die über das Curriculum hinausgehen und Wahlfächer selbstständig gestalten [1]. Beginn und Dauer der Tätigkeit sowie Art und Zahl der geleiteten Veranstaltung sind im Gegensatz zu anderen peer-teaching-Angeboten [2] für die TutorInnen frei wählbar.

Fragestellungen: Welche Charakteristika weisen TutorInnen auf? Wann werden Studierende erstmals als TutorInnen tätig? Wie lange sind die TutorInnen aktiv, wie viele und welche Arten von Tutorien gestalten sie?

Methoden: Daten zu den Charakteristika der TutorInnen, Beginn und Dauer ihrer Tätigkeit sowie der Anzahl und Art der geleiteten Veranstaltungen (WiSe 2008/09 – SoSe 2016) werden erhoben und mit Methoden der deskriptiven Statistik analysiert.

Ergebnisse: 54,6% der TutorInnen der Kohorte aus 282 studentischen Lehrenden, die vom WiSe 2008/09 bis zum SoSe 2016 tätig waren, sind männlich, 45,4% weiblich. Durchschnittlich sind die TutorInnen 2,6 (SD 2,0) Semester tätig, dabei gestalten 69,5% der jungen Lehrenden mehr als ein Tutorium, 52,1% unterrichten in mehr als einem Fach. 269 TutorInnen leiten fachspezifische Tutorien, 48 Tutorien mit Inhalten, die über das Curriculum hinausgehen und 9 Wahlfächer. Zu Beginn ihrer Tätigkeit studieren 58,7% der TutorInnen im vorklinischen, 39,5% im klinischen Studienabschnitt und 1,8% an anderen Fakultäten.

Fazit: Die jungen Lehrenden bringen ihre Kompetenzen und Interessen selbstbestimmt ein und nutzen das Tätigkeitsspektrum des Programmes individuell. Damit leistet das groß angelegte Peer-Teaching-Programm einen Beitrag zur Individualisierung der medizinischen Ausbildung auch für die TutorInnen.

Literatur

1. Herrmann L, Salat D, Scholz J, Oberei B, Schütz E, Unterleitner C, Dethleffsen K. Das Peer-Teaching-Programm der LMU Co.Med - Beitrag zur Individualisierung und Professionalisierung von Studium und Lehre. Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA). Bern, 14.-17.09.2016. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2016. DocP10-344. DOI: 10.3205/16gma241
2. Yu TC, Wilson NC, Singh PP, Lemanu DP, Hawken SJ, Hill AG. Medical students-as-teachers: a systematic review of peer-assisted teaching during medical school. *Adv Med Educ Pract.* 2011;2:157-172. DOI: 10.2147/AMEP.S14383

Bitte zitieren als: Bagiou A, Vogel B, Dethleffsen K. Charakterisierung junger Lehrender eines groß angelegten Peer-Teaching-Programmes. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc314.

DOI: 10.3205/17gma314, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3140

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma314.shtml>

315

Entwicklung einer SOP für das Arbeiten mit Schweinebeinen im Unterricht an der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln

Christoph Stosch¹, Laura Greiser¹, Jakob Schreiber¹, Tim Krüger¹, Kristina Westermann¹, Sabine Bornemann¹, Dorothea Hansen², Janine Zweigler²

¹Universität zu Köln, Medizinische Fakultät, Köln, Germany

²Universitätsklinik Köln, Köln, Germany

Einleitung: Für die Nutzung von Schweinehinterläufen in Nahtkursen für Fortgeschrittene werden an der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln Präparate aus dem Institut für Experimentelle Medizin zur Verfügung gestellt. Diese werden in der Regel über ein Semester bei -20 C tiefgefroren aufbewahrt und für die jeweiligen Kurszeiten über Nacht aufgetaut und nach Verwendung wieder eingefroren. Das Kölner Interprofessionelle Skills Lab und Simulationszentrum der Universität zu Köln und Krankenhaushygiene des Uniklinikums Köln haben gemeinsam Versuche zur Keimreduktion beim Umgang mit Schweinebeinen in der Lehre gemacht. Ein Teil der Ergebnisse wurde auf dem internationalen Skills Lab Symposium (iSLS 2017) in Erlangen durch die Arbeitsgruppe vorgestellt. Es konnte gezeigt werden, dass eine nahezu hundertprozentige Keimreduktion durch 15-minütige Tauchdesinfektionen in 0,5%iger Glucoprotaminlösung (IncidinTM) erreicht werden kann. Bislang nicht untersucht wurden die Auswirkungen auf das Gewebe durch die Desinfektionsbehandlung, die den Nutzen für die Unterrichtung schmälern könnten.

Material und Methode: Die Schweinebeine wurden nach Tauchdesinfektion einem Auftauzyklus unterworfen, der zehnmalig wiederholt wurde. In den Auftauzyklen wurden die Präparate entweder erneut einer 15-minütigen Tauchdesinfektion in 0,5%iger Glucoprotaminlösung (IncidinTM) oder einer Oberflächendesinfektion mit glucoprotamingetränkten Wischlappen (Schülke Wipes mit 0,5% Incidinlösung) unterworfen. Nach jedem Zyklus wurde die Materialbeschaffenheit objektiv (Materialmessungen) und subjektiv (Checklisten) überprüft.

Ergebnisse: Die Ergebnisse liegen zur Tagung vor.

Diskussion: Es wird eine SOP für das Umgehen mit Schweinehinterläufen in der Lehre erarbeitet, welches neben Empfehlungen für die Keimreduktion zur sicheren Verwendung der Präparate mit Studierenden auch eine Aussage über die Materialqualität entsprechend des hygienischen Vorgehens enthält.

Bitte zitieren als: Stosch C, Greiser L, Schreiber J, Krüger T, Westermann K, Bornemann S, Hansen D, Zweigler J. Entwicklung einer SOP für das Arbeiten mit Schweinebeinen im Unterricht an der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc315. DOI: 10.3205/17gma315, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3157
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma315.shtml>

316

Biochemische Konzepte in der medizinischen Ausbildung

Stefanie Oess¹, Falk Ochsendorf^{1,2}

¹Goethe Universität Frankfurt, Fachbereich Medizin, Frankfurt/Main, Germany

²Universitätsklinikum Frankfurt, Frankfurt/Main, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Das Wissen im Fachgebiet der Biochemie und Molekularbiologie hat sowohl an Umfang als auch an Komplexität enorm zugenommen. Daraus ergeben sich neue Herausforderungen für die Lehre der Biochemie als Spezialdisziplin genauso wie der Biochemie als medizinische Grundlagenwissenschaft. Eine in diesem Zusammenhang in der internationalen Fachwelt mit Nachdruck ausgesprochene Forderung ist die Neuorientierung der biochemischen Lehre weg vom detaillierten Faktenwissen hin zu übergeordneten Konzepten oder sogenannten „Big Ideas“.

Wir gehen der Fragestellung nach, welches diese übergeordneten Konzepte konkret sind, in welchen Prozessen sie erarbeitet werden und mit welchen Mitteln wir sie erfolgreich lehren, lernen und prüfen können.

Material und Methoden: Dieser Beitrag gibt eine Literaturübersicht zu Inhalten und Entwicklungsprozessen Konzept-orientierten Lernens im Bereich der biochemischen Lehre im internationalen Vergleich.

Ergebnisse: Exemplarisch werden internationale Projekte zur Entwicklung Konzept-orientierten Lernens vorgestellt und die Vorgehensweise und Ergebnisse vergleichend betrachtet.

Diskussion und Schlussfolgerung: Für die medizinische Ausbildung in Deutschland definiert der Nationale Kompetenz-basierte Lernzielkatalog Medizin (NKLM) Lernziele für die Grundlagenwissenschaft der Biochemie in Form von Kompetenzen. Betrachtet man diese, stellt man fest, dass hier im Sinne der oben beschriebenen Forderung der Wandel von der Fokussierung auf Faktenwissen – wie wir sie z.B. im Gegenstandskatalog finden – hin zu Prinzipien und Konzepten bereits abgebildet ist.

Wir diskutieren die Möglichkeiten des Konzept-orientierten Lernens für die Vermittlung biochemischer Kompetenzen in der Medizinerbildung in Deutschland.

Bitte zitieren als: Oess S, Ochsendorf F. Biochemische Konzepte in der medizinischen Ausbildung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc316. DOI: 10.3205/17gma316, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3160
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma316.shtml>

317

Analysieren und Bewerten von beobachteten Arzt/Ärztin-PatientInnen Gesprächen als Lernaktivität

Michaela Wagner-Menghin, Desiree Koller, Andjela Bawert

Hintergrund und Fragestellung: Ärztliche Gesprächsführung wird an medizinischen Studiengängen meist im zweiten und dritten Jahr, unterstützt durch SchauspielpatientInnen, unterrichtet [1]. Trotz dieses ressourcenintensiven Trainings berichten Studierende über Probleme beim praktischen Anwenden des Gelernten und fordern mehr Training. Als ressourcenschonende Ergänzung, vor allem für Studierende ohne Vorerfahrung, bieten sich zur Vorbereitung auf SP-Gespräche videogestützte Analyseaufgaben an [2]. Diese fordern Teile der Wissensbasis, die das Führen von Gesprächen steuert, und ermöglichen die Beobachtung von Modellpersonen ohne Zeitdruck. Inwieweit sich Unerfahrene das für die Analyse notwendige Wissen aus Lernunterlagen aneignen können, und inwieweit das Engagement bei Analyseaufgaben den Erwerb von Gesprächsführungskompetenz unterstützt, wurde jedoch bisher nicht systematisch untersucht.

Material/Methoden: Quasiexperimentell werden folgende Fragen untersucht: Gehen Studierende ohne Vorerfahrung bei der Analyse eines auf Video beobachteten Gesprächs anders vor als Routiniers? In welchem Ausmaß sagt das Engagement bei der Analyseaufgabe die Leistung beider Gruppen in der darauffolgenden klinisch-praktischen Prüfung vorher? Zum Ziehen der Samples stehen die Daten aus dem formativen Skills Training bzw. der summativen Prüfung von ca. 720 Studierenden des 2. Studienjahres zu Verfügung.

Ergebnisse: Zum Zeitpunkt der Abstrakterstellung sind die Daten der Kohorte bereits vollständig erfasst und werden ausgewertet.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die Ergebnisse sollen darüber Aufschluss geben, inwieweit die Analyse und Bewertungsaufgabe geeignet ist, geschäftsunerfahrene Personen auf das erste SP-Gespräch im Skills Lab vorzubereiten. Weiters sollen die Ergebnisse die Diskussion über eine wahlweise Individualisierung des angebotenen Gesprächsführungstrainings für Personen mit Vorerfahrung anregen.

Literatur

1. Härtl A, Bachmann C, Blum K, Höfer S, Peters T, Preusche I, Raski B, Rüttermann S, Wagner-Menghin M, Wünsch A, Kiessling C, GMA-Ausschuss Kommunikative und Soziale Kompetenzen. Desire and reality-teaching and assessing communicative competencies in undergraduate medical education in German-speaking Europe—a survey. *GMS Z Med Ausbild.* 2015;32(5):Doc56. DOI: 10.3205/zma000998
2. Wouda JC, van de Wiel HB. Education in patient-physician communication: How to improve effectiveness? *Patient Educ Couns.* 2013;90(1):46-53. DOI: 10.1016/j.pec.2012.09.005

Bitte zitieren als: Wagner-Menghin M, Koller D, Bäwert A. Analysieren und Bewerten von beobachteten Arzt/Ärztin-PatientInnen Gesprächen als Lernaktivität. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc317.

DOI: 10.3205/17gma317, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3170

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma317.shtml>

318

Erste Patientenkontakte für Medizinstudierende im Propädeutikum

Birgit Kubat, Marianne Behrends, Christoph Gutenbrunner

Medizinische Hochschule Hannover, Medizin, Hannover, Germany

Hintergrund: Im Modellstudiengang HannibaL [1] liegt ein besonderes Augenmerk auf der Gestaltung patientenorientierten Unterrichts. Um bereits in den ersten Wochen des Studiums Patientenkontakte zu ermöglichen, wurde im Modul Propädeutikum in der Themenwoche Rückenschmerz eine Hausaufgabe zur Erfassung von Krankheitsfolgen konzipiert [2], [3]. Nachdem zuerst die Hausaufgabe papierbasiert erfasst wurde, sollte eine webbasierte Erfassung der studentischen Daten die Auswertung der Ergebnisse erleichtern.

Methoden: Anhand eines strukturierten Fragebogens, der Kontextfaktoren nach der Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF) und Krankheitsbilder erfasst, führen die Studierenden Befragung von Personen in ihrem persönlichen Umfeld durch. Anschließend tragen sie die erhobenen Daten in einer Umfrage innerhalb des Lernmanagementsystem der Universität (ILIAS) ein. Für die Befragung haben die Studierenden fünf Tage Zeit. Die Auswertung erfolgt am sechsten Tag und wird am darauffolgenden Tag in der Vorlesung mit den Studierenden besprochen.

Ergebnisse: Seit 2011 haben alle Studienbeginner (jährlich 270) in der dritten Unterrichtswoche webbasiert ihre ersten Patientenkontakte dokumentiert. Da alle Daten digital und strukturiert im Lernmanagementsystem der Universität vorlagen, konnten die Ergebnisse in der Vorlesung besprochen werden. Somit war es möglich einzelne Problemstellungen, die sich für die Studierenden durch ihre erste Befragung eines Patienten ergaben, im Unterricht zu reflektieren.

Schlussfolgerung: Die ersten Patientenkontakte verdeutlichen für die Studierenden, welche persönlichen Folgen eine Krankheit für die betroffene Person haben kann und wie diese eingeordnet werden können. Darüber hinaus können sie erste Erfahrung in der Erhebung von Patientendaten machen. Die strukturierte Erfassung der Hausaufgabe in ILIAS ermöglicht dabei die aktive Beteiligung des gesamten Jahrgangs im Unterricht

Literatur

1. MH Hannover. Evaluation des Modellstudiengangs HannibaL 2005 - 2012, Bericht des Studiendekans. Hannover: MH Hannover; 2013.
2. Gutenbrunner C, Schiller J, Küther G. Implementation of rehabilitation topics into the undergraduate medical training. *Int J Rehabil Res.* 2009;32(Suppl 1):S5. DOI: 10.1097/00004356-200908001-00006
3. Gutenbrunner C, Schiller J, Schwarze M, Fischer V, Paulmann V, Haller H, Küther G. Hanover model for the implementation of Physical and Rehabilitation Medicine teaching in undergraduate medical training. *J Rehabil Med.* 2010;42:206-213. DOI: 10.2340/16501977-0513

Bitte zitieren als: Kubat B, Behrends M, Gutenbrunner C. Erste Patientenkontakte für Medizinstudierende im Propädeutikum. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc318. DOI: 10.3205/17gma318, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3181
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma318.shtml>

319

Wissenschaftliches Zertifikatsangebot zur interprofessionellen Kompetenzentwicklung für Angehörige der Gesundheitsberufe – Konzeption, Pilotierung und Evaluation

Simone Rechenbach, Sebastian Flottmann, Birgit Babitsch
Universität Osnabrück, Fachbereich 8, New Public Health, Osnabrück, Germany

Hintergrund: Interprofessionelle Zusammenarbeit wird für eine zukunftsfähige Gesundheitsversorgung vorausgesetzt.[1], [2], [3]. Da Fort- und Weiterbildungen den Bedarf unzureichend adressieren, sind Hochschulzertifikate erforderlich. Das innerhalb des BMBF geförderten Verbundprojekts „Kompetenzentwicklung von Gesundheitsfachpersonal im Kontext des lebenslangen Lernens“ (KeGL) verortete Teilprojekt „KamKoS“ beleuchtet Kompetenzanforderungen und Weiterbildungsbedarfe interprofessioneller Zusammenarbeit und Schnittstellenmanagement. Im Rahmen des Vortrages werden das Zertifikatsangebot „Interprofessionelle Kommunikation“ und Ergebnisse der Pilotierung präsentiert.

Fragestellung: Die Analyse von Lehrplänen zielte auf interprofessionelle Lerninhalte und -ziele. Im Rahmen der Literaturrecherche wurde die Frage „Welche Kompetenzen interprofessioneller Kooperation und Schnittstellenmanagement werden in der Forschung beschrieben“ beantwortet. In Expertenrunden und -interviews wurden Kompetenzanforderungen und -bedarfe entwickelt.

Methodik: Es wurden Lehrpläne der Therapie- und Pflegeberufe und Weiterbildungen in Deutschland analysiert (Ist-Analyse). Zudem wurden eine systematische Literaturrecherche, Expertenrunden (N = 5) und -interviews (N = 27) durchgeführt (Soll-Analyse).

Ergebnisse: „Interprofessionelle Kommunikation“ stellt eine zentrale Kompetenzanforderung interprofessioneller Zusammenarbeit dar. „Kommunikation“ wird eher professionsspezifisch und weniger im interprofessionellen Kontext praktiziert. Aufgrund der Weiterbildungsbedarfe umfasst das Zertifikatsangebot die Anwendung eines Modells interprofessioneller Fallbesprechungen einschließlich eines gemeinsamen Verständnisses einer Fachsprache.

Diskussion/Schlussfolgerung: Zentral ist die Umsetzung interprofessioneller Kommunikationsstrukturen und -strategien. Das Zertifikatsangebot bietet Angehörigen der Gesundheitsberufe die Möglichkeit, interprofessionelle Kommunikation in die Berufspraxis zu transferieren.

Literatur

1. Harden RM. Multiprofessional education: Part 1 - effective multiprofessional education: a three-dimensional perspective. AMEE guide No. 12. Med Teach. 1998;20(5):402-408. DOI: 10.1080/01421599880472
2. Reeves S, Zwarenstein M, Goldmann J, Barr H, Freeth D, Hammick M, Koppel I. Interprofessional education: effects on professional practice and health care outcomes. Cochrane Database Syst Rev. 2008;(1):CD002213. DOI: 10.1002/14651858.CD002212.pub.2
3. Thistlethwaite J, Moran M; on behalf of the World Health Organization Study Group on Interprofessional Education and Collaborative Practice. Learning outcomes for interprofessional education (IPE): Literature review and synthesis. J Interprof Care. 2010;24(5):503-513. DOI: 10.3109/13561820.2010.483366

Bitte zitieren als: Rechenbach S, Flottmann S, Babitsch B. Wissenschaftliches Zertifikatsangebot zur interprofessionellen Kompetenzentwicklung für Angehörige der Gesundheitsberufe – Konzeption, Pilotierung und Evaluation. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc319. DOI: 10.3205/17gma319, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3195
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma319.shtml>

320

Berufliche Selbstwirksamkeitserwartung von Zahnmedizinistudierenden im 1. klinischen Semester

Susanne Gerhardt-Szep¹, Hakan Böyüktaş¹, Katja Knuth-Herzig², Sebastian Höfer¹, Sebastian Stehle², Sonja Scherer², Björn Steffen¹, Stephan Scherzer¹, Falk Ochsendorf¹, Holger Horz², Robert Sader¹

¹Goethe Universität Frankfurt, Medizinische Fakultät, Frankfurt am Main, Germany

²Goethe Universität Frankfurt, Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung, Frankfurt am Main, Germany

Das Interesse an der Erforschung beruflicher Selbstwirksamkeitserwartungen als Korrelat und Prädiktor beruflichen Erlebens und karriererelevanten Verhaltens ist in den letzten Jahren stark angewachsen. Eine 6-Item-Skala von Abele et al.* wurde bei Zahnmedizinistudierenden im 1. klinischen Semester erstmalig evaluiert. Zur Überprüfung der teststatistischen Kennwerte der Skala wurde eine Stichprobe von 219 Studierenden von fünf aufeinanderfolgender 1. klinischer Semester herangezogen. Die Befragung fand nach einer summativen OSPE-Prüfung des Faches Zahnerhaltungskunde statt. Sechs Items wurden berufsbezogen umformuliert, die eine eindimensionale Skala bilden sollen. Die Antworten wurden auf einer fünfstelligen Likert-Skala von „stimmt überhaupt nicht“ (1) bis „stimmt genau“ (5) angegeben. Interkorrelationen zu folgenden Variablen wurden untersucht: Geschlecht und Alter der Studierenden, reell vergebene und selbsteingeschätzte OSPE-Note bzw. Stressempfindung der TeilnehmerInnen. Die meisten Items fanden im Durchschnitt hohe Zustimmung. Die höchsten Mittelwerte inklusive Standardabweichungen (SD) wurden bei Abfrage von Motivationsaspekten bei Item 3 mit 4.50 (SD: 0.87), Item 1 mit

4.38 (SD: 0.68) und Item 6 mit 4.33 (SD: 1.09); die niedrigsten bei Abfrage von Fähigkeitsaspekten Item 5 mit 3.40 (SD: 0.89), bei Item 4 mit 3.63 (SD: 0.78) und Item 2 mit 4.32 (SD: 0.89) erzielt. Die Trennschärfen variierten zwischen .46 und .58 und lagen im akzeptablen Bereich. Eine einfaktorielle Hauptkomponentenanalyse konnte 32,9% der Varianz binden, die interne Konsistenz (Cronbachs $\alpha = .57$) verwies auf eine nicht ausreichend homogene Skala. Statistisch signifikante Spearman-Rho Interkorrelationen bei $p < .05$ wurden zur selbst eingeschätzten und reell vergebener OSPE-Note, sowie zum selbst eingeschätzten Stress gefunden. Die vorliegende Validitätsstudie leistet einen Beitrag zur Ausbildungsforschung und zur Frage der beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung Zahnmedizinistudierender.

Literatur

1. Abele A, Stief M, Andra M. On the economic measurement of occupational self-efficacy expectations - a new BSW Scale. *Z Arbeit Organisationspsychol.* 2000;44(3):145-151. DOI: 10.1026//0932-4089.44.3.145

Bitte zitieren als: Gerhardt-Szep S, Böyüktaş H, Knuth-Herzig K, Höfer S, Stehle S, Scherer S, Steffen B, Scherzer S, Ochsendorf F, Horz H, Sader R. Berufliche Selbstwirksamkeitserwartung von Zahnmedizinistudierenden im 1. klinischen Semester. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc320.

DOI: 10.3205/17gma320, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3206

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma320.shtml>

321

Interprofessionelle Ausbildung in den Gesundheitsberufen: Curriculare Herausforderungen vor dem Hintergrund des Deutschen Qualifikationsrahmens

Britta Wulfhorst

Medical School Hamburg, Humanwissenschaften, Hamburg, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Zahlreiche interprofessionelle Lehr-/Lernformate sind in jüngster Zeit entwickelt und erprobt worden. Neben der Identifikation zu erwerbender Kompetenzen, geeigneter Inhalte und Methoden muss für eine nachhaltige Implementierung derartiger Ansätze eine curriculare Verortung erfolgen. Ansatzpunkt für eine systematische Berücksichtigung interprofessioneller Ausbildungsziele kann der Deutsche Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen (DQR) sein, in dem fachliche und personale Kompetenzen auf acht Niveaus zur Einordnung der Qualifikationen, die in der beruflichen und der Hochschulbildung erworben werden, beschrieben werden. Vor diesem Hintergrund ergibt sich die Aufgabe, „Lernsituationen“ zu konzipieren, in denen die vertikalen Kompetenzniveaus des DQR angemessen zu berücksichtigt werden.

Methode: Die Curricula zu berufsfachschulischen und dualen Ausbildungsgängen in den Gesundheitsberufen sowie der Nationale Kompetenzbasierte Lernzielkatalog Medizin sind hinsichtlich interprofessioneller Kompetenzen analysiert worden. Ausgehend von diesen Analysen sind Lernsituationen konzipiert worden, die die oben skizzierten Unterschiede in den Kompetenzniveaus berücksichtigen.

Ergebnisse: Vorgestellt werden exemplarisch Lernsituationen, die in die Curricula akademischer und nichtakademischer Ausbildungsgänge der Gesundheitsberufe implementiert werden können und den Vorgaben des DQR gerecht werden.

Diskussion/Schlussfolgerung: Angesichts einer Spanne über mindestens vier Niveaustufen, auf denen im DQR Gesundheitsberufe angesiedelt werden können, ist die Entwicklung interprofessioneller Curriculumbestandteile Aufgabe der interdisziplinäre Ausbildungsforschung. Neben der Fokussierung auf die Ausbildungscurricula sollte die Lehrer- und Hochschullehrerausbildung für Gesundheitsberufe in den Blick genommen werden, um auch hier zukünftig über koordinierte interprofessionelle Curricula zu verfügen.

Bitte zitieren als: Wulfhorst B. Interprofessionelle Ausbildung in den Gesundheitsberufen: Curriculare Herausforderungen vor dem Hintergrund des Deutschen Qualifikationsrahmens. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc321.

DOI: 10.3205/17gma321, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3212

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma321.shtml>

322

Implementierung des Längsschnittcurriculum Kommunikation an der Medizinischen Fakultät Leipzig – erste Ergebnisse

Anja Zimmermann¹, Nicole Schreyer², Heide Götze³, Christoph Baerwald³, Helmut Tegetmeyer³, Alexander Dünnebier³, Michael Fuchs³, Kai Klitzing³, Daisy Rotzoll¹

¹Universität Leipzig, Medizinische Fakultät, Leipzig, Germany

²Universität Leipzig, Leipzig, Germany

³Universitätsklinikum Leipzig AöR, Leipzig, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Als wesentlichem Instrument zum Aufbau einer tragfähigen Arzt-Patient-Beziehung gilt das Vermitteln kommunikativer Fähigkeiten. Neben Kompetenzorientierung werden integrierte patientenorientierte Curricula, eine interprofessionelle Ausbildung sowie eine Fokussierung von Studieninhalten für die Gestaltung der ärztlichen Ausbildung gefordert. Dabei wird besonderer Wert auf integrierte Curricula gelegt [1].

An der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig erfolgt seit dem Wintersemester 2016/17 die Implementierung eines Längsschnittcurriculums Kommunikation. So sollen kommunikative Kompetenzen während des gesamten Studiums mit klinisch-praktischen Inhalten verknüpft werden.

Die Einführung des Curriculums wird begleitet von einer Befragung der teilnehmenden Studierenden. Geprüft werden soll, inwiefern sich Veränderungen in den Einstellungen zur Kommunikation sowie Empathie im Verlauf des Längsschnittcurriculums Kommunikation abbilden lassen.

Material/Methoden: Ein Jahrgang von Medizinstudierenden (Immatrikulationsjahr 2015/16) soll längsschnittlich über 5 Messzeitpunkte befragt werden. Die Befragung erfolgt vor dem 4. Fachsemester (FS), nach dem 4. FS, 5. FS, 7. FS und 10. FS. Erfasst werden die Einstellung zur Kommunikation über die deutsche Version der Communication Skills Attitude Scale [2], die von Studenten empfundene Relevanz von Empathie für die Arzt-Patient-Beziehung über die deutsche Version der Jefferson Scale of Physician Empathy, Student Version [3] sowie die globale Einschätzung der eigenen Kommunikationsfähigkeit über eine Adaptation der Berlin Global Rating Scale [4], [5].

Ergebnisse: Die erste Befragung erfolgt zu Beginn des Sommersemesters 2017. Die Ergebnisse zur Einstellung zu Kommunikation sowie Empathie der Studierenden im 4. FS werden präsentiert.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die Ergebnisse werden kritisch diskutiert. Ein Ausblick auf die weitere Befragung wird gegeben.

Literatur

1. Wissenschaftsrat. Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Medizinstudiums in Deutschland auf Grundlage einer Bestandsaufnahme der humanmedizinischen Modellstudiengänge. Dresden: Wissenschaftsrat; 2014.
2. Busch AK, Rockenbach K, Schmutzer G, Brähler E. Do medical students like communication? Validation of the German CSAS (Communication Skills Attitude Scale). GMS Z Med Ausbild. 2015;32(1):Doc11. DOI: 10.3205/zma000953
3. Neumann M, Scheffer C, Tauschel D, Lutz G, Wirtz M, Edelhäuser F. Physician empathy: Definition, outcome-relevance and its measurement in patient care and medical education. GMS Z Med Ausbild. 2012;29(1):Doc11. DOI: 10.3205/zma000781.
4. Scheffer S. Validierung des "Berliner Global Rating" (BGR) - ein Instrument zur Prüfung kommunikativer Kompetenzen Medizinstudierender im Rahmen klinisch-praktischer Prüfungen (OSCE). Berlin: Charite; 2009.
5. Scheffer S, Muehlinghaus I, Froehmel A, Ortwein H. Assessing students' communication skills: validation of a global rating. Adv Health Sci Educ Theory Pract. 2008;13(5):583-592. DOI: 10.1007/s10459-007-9074-2

Bitte zitieren als: Zimmermann A, Schreyer N, Götz H, Baerwald C, Tegetmeyer H, Dünnebieber A, Fuchs M, Klitzing K, Rotzoll D. Implementierung des Längsschnittcurriculum Kommunikation an der Medizinischen Fakultät Leipzig – erste Ergebnisse. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc322. DOI: 10.3205/17gma322, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3228
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma322.shtml>

323

Ein Planspiel als innovatives didaktisches Lehrformat zur Kompetenzvermittlung in Community Medicine

Bertram Otto, Anna Jansen, Sylvia Vogel

Medizinische Hochschule Brandenburg, Neuruppin, Germany

Einleitung: Um die Besonderheiten der medizinischen Versorgung im Land Brandenburg vor dem Hintergrund des demographischen Wandels im Brandenburger Modellstudiengang Medizin (BMM) zu vermitteln, wurde in einem studentischen Projekt ein curriculäres Planspiel entwickelt.

Fragestellung: Vor dem Hintergrund Ärzte und Ärztinnen für das Land Brandenburg auszubilden, stellt sich die Frage, inwiefern regionale Besonderheiten mit einem solchen Lehrformat vermittelt und ob Interesse für Gesundheitspolitik geweckt bzw. erweitert werden kann.

Methoden: Das Planspiel wurde mit insgesamt 55 Medizinstudierenden in acht Gruppen durchgeführt. Zum Ende des Planspiels wurde den Teilnehmenden ein Evaluationsbogen mit 30 geschlossenen Fragen (7-stufige Likert-Skala) und 6 offenen Fragen vorgelegt. Die Kohorte (53), die einen Evaluationsbogen ausfüllte, setzte sich aus 36 Studierenden (6 Gruppen) des BMM und 17 Medizinstudierenden (2 Gruppen) unterschiedlicher Universitäten zusammen.

Ergebnisse: Die quantitative Auswertung ergab, dass 93% der befragten Studierenden die geographischen Besonderheiten des Landes Brandenburg nach dem Spiel besser kennen und 85% einen guten Überblick über die regionale Krankenhauslandschaft erhalten haben. Das Interesse an brandenburgischer Gesundheitspolitik wurde durch das Planspiel bei 77% der Befragten geweckt und scheint, den gruppenspezifischen Auswertungen zufolge, vom Vorwissen und vom allgemeinen politischen Interesse der Studierenden abhängig zu sein.

Diskussion: Aufgrund der Ergebnisse halten wir das Planspiel für ein vielversprechendes Lehrformat, auch wenn die Ergebnisse derzeit auf den Selbsteinschätzungen der befragten Studierenden beruhen.

Bitte zitieren als: Otto B, Jansen A, Vogel S. Ein Planspiel als innovatives didaktisches Lehrformat zur Kompetenzvermittlung in Community Medicine. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc323. DOI: 10.3205/17gma323, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3230
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma323.shtml>

Das Thema häusliche Gewalt im Medizinstudium

Rolf Kienle, Peter Arends, Tanja Hitzblech

Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Häusliche Gewalt kann zu körperlichen Verletzungen, psychischen Störungen und sozialen Beeinträchtigungen führen. Wenden Betroffene sich an professionelle Stellen, sind dies meist medizinische Einrichtungen [1], [2]. Folgerichtig wird gefordert, das Thema ins Medizinstudium zu integrieren [3]. Im Modellstudiengang/Charité werden in der Pflichtlehre zwei Seminare und ein Kommunikationstraining zum Thema durchgeführt. Das erste Seminar veranschaulicht psychische Folgen sexueller Traumatisierung; im zweiten wird geübt, Anzeichen häuslicher Gewalt zu erkennen und Verletzungen gerichtsfest zu dokumentieren. Im Kommunikationstraining lernen Studierende, Gewalterfahrungen zu erfragen und weiterführende Maßnahmen zu veranlassen. Die Ausgestaltung dieses Trainings und die Einschätzung des Lernerfolgs durch das Training werden in diesem Beitrag präsentiert.

Methode: Das Kommunikationstraining wird nach Abschluss von den Studierenden online anhand standardisierter Items auf einer fünfstufigen Likert-Skala evaluiert.

Ergebnisse: Im WS 14/15 und SoSe 15 nahmen 15% (n=62) der Studierenden an der Evaluation teil. Der Aussage: „Ich fühle mich durch das Kommunikationstraining ausreichend vorbereitet im Gespräch mit Patientinnen/Patienten das Thema häusliche Gewalt anzusprechen“ stimmten 57% zu, 28% waren unentschieden, 15% stimmten nicht zu. Die Teilnahmequote im WS 15/16 und SoSe 16 betrug 14% (n=91). Der Aussage „Ich habe durch das Kommunikationstraining gelernt, bei Verdacht auf häusliche Gewalt das Thema im Arzt-Patienten-Gespräch anzusprechen“ stimmten 73% zu, 17% waren unentschieden, 6% stimmten nicht zu (fehlend: 4%).

Diskussion/Schlussfolgerung: Eine Sequenz unterschiedlicher Lehr- und Lernformate zum Thema häusliche Gewalt wurde etabliert. Sie beinhaltet ein Kommunikationstraining. Die Teilnahme daran bewerteten Studierende als hilfreich, um Gewalterfahrungen im Patientengespräch thematisieren zu können. Eine Limitation sind die niedrigen Rücklaufquoten.

Literatur

1. Wieners K, Winterholler M. Häusliche und sexuelle Gewalt gegen Frauen. Bundesgesundheitsbl Gesundheitsforsch Gesundheitsschutz. 2016;59:73-80.
2. Lenz HJ. Gewalt gegen Männer als neues Thema in Forschung und Gesellschaft. In: Heitmeyer W, Schrötle M (Hrsg). Gewalt. Beschreibungen, Analyse, Prävention. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung; 2006. S.98-116.
3. Bundesärztekammer. 118. Deutscher Ärztetag Beschlussprotokoll - Bundesärztekammer. Berlin: Bundesärztekammer; 2015. Zugänglich unter/available from: http://www.bundesaerztekammer.de/fileadmin/user_upload/downloads/pdf-Ordner/118._DAET/118DAETBeschlussprotokoll20150515.pdf

Bitte zitieren als: Kienle R, Arends P, Hitzblech T. Das Thema häusliche Gewalt im Medizinstudium. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc324. DOI: 10.3205/17gma324, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3248
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma324.shtml>

Fit für die Lehre – Professionalisierung studentischer U-kurs-TutorInnen

Rebecca Lehmann, Elena Maurice, Michael Uhl, Irmgard Streitlein-Böhme

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Medizinische Fakultät, Freiburg im Breisgau, Germany

Hintergrund: Seit 2012 erlernen die Studierenden der Humanmedizin in den Untersuchungskursen des 1. Studienabschnitts bereits grundlegende Untersuchungstechniken. Hierbei werden Studierende in Kleingruppen durch 1-2 studentische TutorInnen sowie ergänzend durch ärztliche SupervisorInnen betreut. In einer mehrjährigen Entwicklungsphase wurde das Schulungskonzept für die TutorInnen stetig weiterentwickelt. So besteht ihre Schulung aus einem ganztägigen Training zu den Grundlagen der Medizindidaktik sowie aus jeweils einer fachdidaktischen Schulung zu jedem der 5 U-Kurs-Module. Dieses standardisiert durchgeführte Konzept wurde durch die TutorInnen im WS 2016/2017 anhand eines Fragebogens evaluiert.

Methoden: Die Evaluation erfolgte mittels eines 15 Items umfassenden Fragebogens sowie der Möglichkeit von Freitextkommentaren. Die Daten wurden deskriptiv statistisch ausgewertet.

Ergebnisse: 18 TutorInnen (m=7, w=11) haben an der Evaluation teilgenommen (Rücklaufquote 82%). Die Evaluation zeigte eine sehr hohe Zufriedenheit mit der TutorInnenausbildung insgesamt. Bei der Gesamtbewertung (1= sehr zufrieden; 6= unzufrieden) lag der Mittelwert bei 1,33 (s=0,49). Auch der persönliche Nutzen durch die Tutorentätigkeit wurde insgesamt mit sehr gut bewertet (Mittelwert = 1,22; s=0,43). Das eigene Unterrichten in den U-Kursen wurde hierbei als am wichtigsten bewertet (11 von 18 = 61%), gefolgt von der Fachdidaktik (5 von 18 = 28%). Die TutorInnen fühlten sich sehr sicher bis sicher in der Betreuung der Studierenden (Mittelwert=1,61; s=0,50).

Diskussion: Es zeigt sich eine sehr positive Bewertung der TutorInnenausbildung. Am bedeutsamsten schätzten die TutorInnen das eigene Unterrichten ein, was den didaktischen Grundsatz „see one, do one, teach one“ bestätigt. So können die TutorInnen selbst ihre praktischen Fertigkeiten professionalisieren.

Auch die Studierenden bewerten die Betreuung durch die studentischen TutorInnen als positiv [1].

Literatur

1. Hafner O, Knierim R, Knoch M. Freiburger Forum Dialogkultur: Abschlussbericht zur qualitativen Evaluation der Kurse "Basis-Untersuchungstechniken I und II" und "Famulaturreife" im Studiengang Humanmedizin. Freiburg: Universität Freiburg, Abteilung Lehrentwicklung; 2016. S.26.

Bitte zitieren als: Lehmann R, Maurice E, Uhl M, Streitlein-Böhme I. Fit für die Lehre – Professionalisierung studentischer U-kurs-TutorInnen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc325.

DOI: 10.3205/17gma325, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3253

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma325.shtml>

326

Konzeption, Implementierung und Evaluation einer Dozierendenschulung für naturwissenschaftliche Praktika in der medizinischen Ausbildung

Stefanie Oess¹, Frank Bonzelius¹, Silvia Heid¹, Monika Sennekamp¹, Falk Ochsendorf^{1,2}, Thomas Kollwe¹, Gertrud Klauer¹

¹Goethe Universität Frankfurt, Fachbereich Medizin, Frankfurt/Main, Germany

²Universitätsklinikum Frankfurt, Frankfurt/Main, Germany

Hintergrund: Praktika nehmen in der grundlagenwissenschaftlichen Ausbildung in der Medizin eine zentrale Stellung ein. Im vorklinischen Studienabschnitt der Goethe Universität entfallen 44.2 Semesterwochenstunden (SWS) auf Praktika, das entspricht 73% der SWS mit Anwesenheitspflicht.

Bisher gab es im Weiterbildungsprogramm der Frankfurter Arbeitsstelle für Medizindidaktik (FAM) kein Angebot, welches spezifisch die Kompetenzen von Lehrenden in Praktika adressiert. Zielsetzung des hier vorgestellten Projekts war die Konzeption, Implementierung und Evaluation einer Weiterbildungsveranstaltung für Lehrende in grundlagenwissenschaftlichen Praktika.

Methoden: Bedarfsanalyse, Formulierung der Lernziele, Wahl der Lehrmethoden und Konzeption der Evaluation erfolgten im Zeitraum März 2015 - März 2016 durch eine interdisziplinär zusammengesetzte Arbeitsgruppe.

Ergebnisse: Ergebnis ist eine 24 Unterrichtseinheiten-umfassende Weiterbildungsveranstaltung, gegliedert in 1.5 Präsenztage sowie eine Vor- und Nachbereitungsaufgabe.

Lernziele des Kurses sind

1. Formulierung und Reflexion allgemeiner und fachspezifischer Ziele naturwissenschaftlicher Praktika für die Medizinerausbildung;
2. Benennung und Umsetzung von Gütekriterien für Praktika;
3. Lernzielformulierung für einzelne Experimente und Integration in einen Lehrveranstaltungsentwurf;
4. Anwendung verschiedener Formen aktivierendes Lernens in Praktika;
5. Entwurf und Umsetzung geeigneter Prüfungsformate für Praktika.

Methodisch zentrales Element ist die aktive Durchführung von Experimenten durch die Teilnehmer. Der Kurs wurde bisher 2 Mal durchgeführt und überaus positiv evaluiert.

Schlussfolgerung: Eine qualifizierte didaktische Weiterbildung für Praktika wird von den Lehrenden gerne angenommen. Insbesondere das aktive Experimentieren wird als lehrreiche Erfahrung geschätzt. Die interdisziplinäre Zusammensetzung der Arbeitsgruppe war für die erfolgreiche Umsetzung des Projekts entscheidend.

Bitte zitieren als: Oess S, Bonzelius F, Heid S, Sennekamp M, Ochsendorf F, Kollwe T, Klauer G. Konzeption, Implementierung und Evaluation einer Dozierendenschulung für naturwissenschaftliche Praktika in der medizinischen Ausbildung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc326.

DOI: 10.3205/17gma326, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3265

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma326.shtml>

327

Verbessert ein neuer Impfkurs Wissen und praktische Fähigkeiten von Medizinstudierenden?

Vera Rill¹, Sabine Wicker², Björn Steffen²

¹Universitätsklinikum Frankfurt, Fachbereich Medizin, Frankfurt, Germany

²Universitätsklinikum Frankfurt, Fachbereich Medizin, Frankfurt, Germany

Einführung: Medizinstudierende sind zu einem hohen Prozentsatz von den Vorteilen von Impfungen überzeugt, Wissen und praktische Fähigkeiten sollten jedoch verbessert werden [1]. Der im WS 15/16 gestartete Impfkurs am Universitätsklinikum Frankfurt soll das Wissen bezüglich impfpräventablen Infektionen und den praktischen Umgang mit dem Impfpass verbessern.

Methoden: Medizinstudierende des 2. klinischen Semesters wurden in einem einstündigen Impfkurs unterrichtet. Dieser Kurs fand entweder in praktischer Form mit Fallbeispielen und dazu gehörigen Impfpässen, anhand derer die Studierenden die Impfindikation selbstständig erarbeiten sollten, oder in theoretischer Form im Frontalunterricht statt. Einstellungen, Wissen und Fähigkeiten der Studierenden wurden durch anonyme Fragebögen vor und nach dem Kurs evaluiert.

Ergebnisse: Vor Beginn des Kurses füllten 160 von 162 Studierenden einen Fragebogen aus; nach Abschluss des Kurses waren es 86 Studierende, die im Rahmen des OSCE Innere Medizin eine freiwillige Station zum Thema Impfungen

absolvierten. Es zeigte sich kein Unterschied in der Akzeptanz von Impfungen für medizinisches Personal vor und nach dem Kurs (95,01% bzw. 94,19%). Interessanterweise stimmten nur 61,88% der Studierenden vor Beginn des Kurses mit der Aussage überein, dass Impfungen für medizinisches Personal die Transmission nosokomialer Infektionen vermindern. Bezüglich der Effektivität der Lehrform zeigte sich unter anderem, dass 39,53% der Studierenden, die den praktischen Impfkurs absolviert hatten im Rahmen des OSCEs in der Lage waren, eine fehlende MMR-Impfung in einem beispielhaften Impfpass zu identifizieren, was nur 28,12% der Studierenden des theoretischen Kurses gelang.

Diskussion: Trotz hoher Akzeptanz für Impfungen medizinischen Personals wird deren Rolle in der Transmission impfpräventabler Erkrankungen weit unterschätzt. Im Vergleich der beiden didaktischen Ansätze zeigte sich der praxisbezogene Kurs dem rein theoretischen Kurs überlegen.

Literatur

1. Betsch C, Wicker S. E-health use, vaccination knowledge and perception of own risk: drivers of vaccination uptake in medical students. *Vaccine*. 2012;30(6):1143-1148. DOI: 10.1016/j.vaccine.2011.12.021

Bitte zitieren als: Rill V, Wicker S, Steffen B. Verbessert ein neuer Impfkurs Wissen und praktische Fähigkeiten von Medizinstudierenden?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc327.

DOI: 10.3205/17gma327, URN: urn:nbn:de:O183-17gma3274

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma327.shtml>

328

Lebenslanges Lernen – Untersuchung zum Kompetenztransfer von POL zum UaK im MSM der Charité – Universitätsmedizin Berlin

Sarah Hiltner¹, Asja Maaz², Harm Peters¹

¹Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

²Charité – Universitätsmedizin Berlin, Dieter Scheffner Fachzentrum, Berlin, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Lebenslanges Lernen (LLL) ist ein zentraler Aspekt der ärztlichen Tätigkeit, die durch kontinuierlichen technischen Fortschritt einem permanenten Wandel unterworfen ist. LLL ist ein zentrales Ausbildungsziel im Modellstudiengang Medizin (MSM) der Charité – Universitätsmedizin Berlin. Problemorientiertes Lernen (POL) gilt als eine Lehr- und Lernmethode, die u.a. im Medizinstudium den Kompetenzerwerb für LLL fördert. Unklar ist, ob und in welchem Umfang ein Kompetenztransfer in andere Bereiche und Lehrformate erfolgt. Ziel dieser Studie ist es zu untersuchen, welche im POL erworbenen Kompetenzen in den Unterricht am Krankenbett (UaK) übertragen werden.

Material/Methoden: Im MSM wird POL vom 1. bis zum 9. Semester und UaK vom 5. bis zum 10. Semester wöchentlich unterrichtet. In einem mixed-method Ansatz werden Studierende anhand von Selbstevaluationsbögen zu zentralen Fähigkeiten und ihren dazu gehörigen selbständigen Lernaktivitäten befragt. Das Instrument basiert auf einer Matrix von vier Schlüsselkompetenzen, welche kognitive, methodische, sozial-kommunikative und emotionale Kompetenz berücksichtigt [1]. Zusätzlich werden Fokusgruppen mit Studierenden und Lehrenden mit dem Ziel durchgeführt, die im POL trainierten Kompetenzen in ihrer Anwendung im UaK einzuschätzen und zu reflektieren. Die Auswertung erfolgt mit qualitativen und quantitativen Methoden.

Ergebnisse: Der Projektplan sieht vor, die Untersuchungen zu POL und UaK während des Sommersemesters 2017 vorzunehmen und anschließend zu analysieren. Die dann vorliegenden Ergebnisse werden auf der Konferenz vorgestellt.

Diskussion/Schlussfolgerung: Bisher gibt es nur unzureichende Informationen darüber, inwieweit POL die Fähigkeit zum LLL fördert und diese auf andere Lehrformate, wie dem UaK, übertragen wird. Diese Studie soll dazu beitragen, tiefere Einsichten über diesen Kompetenztransfers im Medizinstudium zu gewinnen.

Literatur

1. Landherr B, Herold M. SOL-Selbst organisiertes Lernen: ein systematischer Ansatz für Unterricht. Hohengehren: Schneider-Verlag; 2003.

Bitte zitieren als: Hiltner S, Maaz A, Peters H. Lebenslanges Lernen – Untersuchung zum Kompetenztransfer von POL zum UaK im MSM der Charité – Universitätsmedizin Berlin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc328.

DOI: 10.3205/17gma328, URN: urn:nbn:de:O183-17gma3285

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma328.shtml>

329

Steigerung von Interrater-Reliabilitäten im Münsteraner Studierfähigkeitstest

Anike Hertel-Waszak, Eva Schönefeld, Britta Brouwer, Helmut Ahrens, Rahel Kurpat, Thomas Geldmacher, Bernhard Marschall
Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Medizin, Münster, Germany

Das Ziel von Optimierungen des Auswahlprozesses zum Medizinstudium sollte stets eine hohe Reliabilität und Validität sein. Als Maß für die Genauigkeit von Messungen im MMA (Multiple Mini Aktionen)-Teil des Studierfähigkeitstest in Münster wird die Übereinstimmung zwischen JurorInnen herangezogen. Maßnahmen, die bereits mit zufriedenstellenden Interrater-Reliabilitäten einhergingen, sind u.a. die Schulung von JurorInnen mit praktischen Probeläufen und die Nutzung

verhaltensverankerter Rating-Skalen. Verbesserungspotenzial wurde in der spezifischen Darstellung unterschiedlicher Rollen durch die SimulationsbewerberInnen im Rahmen der Schulung identifiziert.

Die Schulung der JurorInnen im Münsteraner Studierfähigkeitstest beinhaltet das Kennenlernen des Inhalts und der zu beurteilenden Dimensionen der jeweiligen MMA-Station, die Kenntnis von Urteilsfehlern und der entsprechenden Gegenmaßnahmen sowie die Durchführung praktischer Probedurchläufe zum Abgleich des Erwartungshorizontes. Bislang wurde die Darstellung der SimulationsbewerberInnen dem Zufall überlassen. Zum Studierfähigkeitstest im WS 2016 studierten die SimulationsbewerberInnen anhand von Skripten erstmalig spezifische Rollen ein, die insgesamt ein großes Spektrum an beobachtbarem Verhalten eröffneten. Dies sollte die Entwicklung eines gemeinsamen Bewertungsstandard im Schulungsprozess positiv beeinflussen.

Bei fünf von neun Stationen waren deutliche Steigerungen der Interrater-Reliabilitäten im Vergleich zum SS 2016 zu verzeichnen (Cohens q rangierte von .2 bis .63), eine Station ergab einen Effekt in umgekehrter Richtung (Cohens q von .2) und bei drei Stationen gab es keine Veränderung.

Bereits zufriedenstellende Interrater-Reliabilitäten im MMA wurden in den meisten Stationen weiter gesteigert. Auch wenn der Einfluss konfundierender Variablen nicht auszuschließen ist, könnten diese Effekte auf die aktive Verbesserung der Schulung der JurorInnen zurückgehen.

Bitte zitieren als: Hertel-Waszak A, Schönefeld E, Brouwer B, Ahrens H, Kurpat R, Geldmacher T, Marschall B. Steigerung von Interrater-Reliabilitäten im Münsteraner Studierfähigkeitstest. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc329.

DOI: 10.3205/17gma329, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3293

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma329.shtml>

330

Frauen in Kardiologiebüchern sind „besonders“, „atypisch“ oder nicht erwähnenswert – Analyse der Darstellung von Frauen in kardiologischen Lehrbüchern von 2008-2012 am Beispiel des Herzinfarkts

Sarah Hiltner, Sabine Oertelt-Prigione

Germany

Hintergrund und Fragestellung: Kardiovaskuläre Erkrankungen sind noch immer die häufigste Todesursache von Frauen, obwohl der Herzinfarkt auch bezüglich seiner geschlechterspezifischen Unterschiede bereits umfangreich erforscht wurde. Aufbauend auf Studien in Schweden und den Niederlanden wurden deutschsprachige Kardiologiebücher auf eine gleichberechtigte Darstellung der Geschlechter hinsichtlich des Herzinfarktes untersucht.

Material/Methoden: Bei Auswahl der Bücher wurden jüngere Veröffentlichungen (2008-2012) ausgewählt, die in wenigstens einem Drittel der deutschen medizinischen Universitätsbibliotheken vorhanden waren. Unter Berücksichtigung der Sexismus-Kategorien von Margrit Eichler (Androzentrismus/ Überverallgemeinerung, Geschlechterinsensibilität, doppelter Bewertungsmaßstab) wurden die Abschnitte über den Herzinfarkt qualitativ mit Hilfe der vorgenannten Kategorien analysiert. Die Untersuchung wurde durch die Erfassung von quantitativen Daten (Autor_innen, Verlage, Umfang, Präsenz in Bibliotheken, Zählung generisch maskuliner Bezeichnungen) ergänzt.

Ergebnisse: Dabei zeigte sich, dass die untersuchten Bücher insgesamt nur unzureichend auf Frauen als Herzinfarkt-patientinnen eingehen und Erkenntnisse der Gendermedizin nicht gleichberechtigt dargestellt werden. Es werden Geschlechterstereotype (u.a. „störrische Männer“ und „fürsorgliche Frauen“) und androzentrische Sichtweisen („atypische Symptome“, „besondere Patientengruppen: chronisch Niereninsuffiziente, Diabetiker und Frauen“) reproduziert und Geschlecht als wichtige und potentiell lebensrettende Kategorie, unterbewertet.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die Ergebnisse fordern dazu auf, die medizinische Perspektive auf Körper und Geschlecht zu hinterfragen, sowie deren Darstellungen in Lehrmitteln zu aktualisieren.

Bitte zitieren als: Hiltner S, Oertelt-Prigione S. Frauen in Kardiologiebüchern sind „besonders“, „atypisch“ oder nicht erwähnenswert – Analyse der Darstellung von Frauen in kardiologischen Lehrbüchern von 2008-2012 am Beispiel des Herzinfarkts. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc330.

DOI: 10.3205/17gma330, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3304

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma330.shtml>

331

Quantitative und qualitative Analyse der NKLM-Querverweise und -Anwendungsbeispiele im Rahmen des LOOOP-Projektes

Till Rech, Simon Drees, Firman Sugiharto, Martin Dittmar, Viola Niehoff, Olaf Ahlers

Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Der Nationale Kompetenzbasierte Lernzielkatalog Medizin (NKLM) (<http://www.nklm.de/kataloge/nklm/lernziel/uebersicht>) stellt einen Referenzrahmen für das Medizinstudium in Deutschland dar und wird aktuell von den Fakultäten erprobt. Ziel dieser Erprobung ist unter anderem die Überprüfung des Wechselspiels

der Kapitel und die Praktikabilität der zahlreichen Querverweise und Anwendungsbeispiele, welche Gegenstand dieser Arbeit ist.

Material/Methoden: Im Rahmen des LOOOP-Projektes (<http://www.looop-projekt.org>), in dessen Online-Plattformen aktuell 40 internationale und deutsche Curricula entwickelt werden, besteht neben der Kartierung des eigenen Curriculums gegen den NKLM auch die Möglichkeit, sämtliche Querverweise innerhalb des NKLM zu visualisieren, um eine semantische Navigation durch das eigene Curriculum zu ermöglichen. Hierzu war es notwendig, die Vielzahl der Anwendungsbeispiele, die im NKLM nur als Freitext und nicht als Links vorliegen, in LOOOP als „echte“ Links auf andere Katalog-Einträge abzubilden. Auf Grundlage dieses gegenüber dem original NKLM aufbereiteten Datensatzes wurden die Verweise innerhalb des NKLM mittels deskriptiver Statistik und qualitativer Inhaltsanalyse im Hinblick auf Konsistenz und Vollständigkeit analysiert.

Ergebnisse: Zwischen der Online- und der PDF-Version des NKLM zeigen sich Diskrepanzen hinsichtlich der Anzahl der Verweise. Betrachtet man nur die im NKLM hinterlegten „echten“ Links, so zeigen sich außerdem inhaltliche Lücken, die teilweise durch den Einsatz der Anwendungsbeispiele als Links geschlossen werden. Darüber hinaus zeigt sich ein sehr heterogenes Bild von sowohl inhaltlicher als auch formaler Ausgestaltung der Verweiskategorien in den unterschiedlichen Kapiteln. Auch die quantitative Verteilung der Verweise zwischen den Kapiteln ist sehr heterogen.

Diskussion/Schlussfolgerung: Die praktische Anwendung des NKLM ist durch die uneinheitliche Verwendung der verschiedenen Verweis- bzw. Beispielkategorien erschwert. Daher sollte ein Standard bzgl. der Verweise definiert werden.

Literatur

1. Balzer F, Hautz WE, Spies C, Bietenbeck A, Dittmar M, Sugiharto F, Lehmann L, Eisenmann D, Bubser F, Stieg M, Hanfler S, Georg W, Tekian A, Ahlers O. Development and alignment of undergraduate medical curricula in a web-based, dynamic Learning Opportunities, Objectives and Outcome Platform (LOOOP). *Med Teach.* 2016;38(4):369-377.

Bitte zitieren als: Rech T, Drees S, Sugiharto F, Dittmar M, Niehoff V, Ahlers O. Quantitative und qualitative Analyse der NKLM-Querverweise und -Anwendungsbeispiele im Rahmen des LOOOP-Projektes. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc331.

DOI: 10.3205/17gma331, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3311

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma331.shtml>

332

Reflexionsfähigkeit von Medizinstudenten – ein Vergleich von Selbst- und Fremdwahrnehmung in Bewerbungsgesprächen für angehende Medizinstudenten der Jahre 2015 und 2016 an der Medizinischen Fakultät der TU Dresden

Timm Rüter, Mike Hänsel

TU Dresden, Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus, Dresden, Germany

Hintergrund: Weiterbildung und lebenslanges Lernen sind zu Schlüsselbegriffen der Medizin des 21. Jahrhunderts geworden. Eigeninitiatives und effektives Lernen wiederum basiert auf der Fähigkeit, das eigene Wissen und die eigenen Kompetenzen kritisch und exakt selbst evaluieren zu können und ist damit essentielle Voraussetzung für einen jeden Arzt. Bereits im Studentenleben kann zielgerichtetes Lernen nur auf der Basis einer guten Fähigkeit zur Selbsteinschätzung des eigenen Wissensstands bzw. -defizits funktionieren. Doch wird dem auch in der Auswahl junger Bewerber zum Medizinstudium Rechnung getragen?

Methode: In den Jahren 2015 und 2016 wurden nahezu alle Bewerber für ein Medizinstudium an der TU Dresden (N=544) angeleitet, vor, während und nach dem hochschuleigenen Auswahlverfahren anhand eines Fragebogens ihr Abschneiden selbst zu bewerten. Der Fragebogen umfasste 34 Items zu den MMI-Stationen des Auswahlgesprächs, war darin dem Fragebogen der Prüfer nachempfunden und bildete die Grundlage für Matched-Pair-Analysen.

Ergebnisse: Für jedes Item gaben sich die Bewerber selbst durchschnittlich bessere Noten als die Prüfer. Ältere Bewerber konnten ihre eigene Leistung meist besser einschätzen als jüngere, während Geschlecht, subjektiver Aufregungslevel und Optimismus nur marginale Einflüsse hatten. Insgesamt korrelierte die Fähigkeit zur adäquaten Selbsteinschätzung mit $r=0,644$ und $p=0,00$ hochsignifikant mit dem Gesamtscore im Auswahlverfahren. In einer Regressionsanalyse lag die Wichtigkeit der Fähigkeit zur Selbsteinschätzung sogar noch vor jener der Abiturnote.

Schlussfolgerung: Angehende Medizinstudenten neigen dazu, die eigene Performance zu überschätzen. Die hohe Korrelation zum Auswahlergebnis zeigt darüber hinaus, dass eine gut ausgeprägte Selbstreflexion charakteristisch für besonders leistungsstarke Bewerber ist. Um fähige und reflektierte Bewerber auszuwählen, ist die stärkere Berücksichtigung dieser Variable in Auswahl und Ausbildung zu diskutieren.

Literatur

1. Eva KW, Regehr G. Self-assessment in the health professions: a reformulation and research agenda. *Acad Med J Assoc Am Med Coll.* 2005;80(10 Suppl):S46-54. DOI: 10.1097/00001888-200510001-00015

2. Kruger J, Dunning D. Unskilled and unaware of it: how difficulties in recognizing one's own incompetence lead to inflated self-assessments. *J Pers Soc Psychol.* 1999;77(6):1121-1134. DOI: 10.1037/0022-3514.77.6.1121

3. Langendyk V. Not knowing that they do not know: self-assessment accuracy of third-year medical students. *Med Educ.* 2006;40(2):173-179. DOI: 10.1111/j.1365-2929.2005.02372.x

Bitte zitieren als: Rüter T, Hänzel M. Reflektionsfähigkeit von Medizinstudenten – ein Vergleich von Selbst- und Fremdwahrnehmung in Bewerbungsgesprächen für angehende Medizinstudenten der Jahre 2015 und 2016 an der Medizinischen Fakultät der TU Dresden. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc332. DOI: 10.3205/17gma332, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3320
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma332.shtml>

333

„Gestaltungskompetenz als Innovator für hochzuverlässige Organisationen im Gesundheitssystem“

Birgit Babitsch¹, Nina-Alexandra Götz²

¹Universität Osnabrück, Humanwissenschaften, Osnabrück, Germany

²Germany

Hintergrund: Das Projekt „Gestaltungskompetenz als Innovator für hochzuverlässige Organisationen im Gesundheitssystem“ – (kurz: GIO) zielt auf die Etablierung einer Sicherheitskultur und damit auf die nachhaltige Etablierung einer hochzuverlässigen Gesundheitsorganisation sowie der Patientensicherheit. Zentrale theoretisch-konzeptuelle Bezüge von GIO sind Modelle hochzuverlässiger Organisationen sowie der Patientensicherheit, in Kombination mit der Gestaltungskompetenz im Ansatz der „Bildung für nachhaltige Entwicklung“.

Der Fokus in GIO wird auf die Kompetenzentwicklung des Krankenhauspersonals gelegt, ohne den Einfluss des Systems zu vernachlässigen. Hierzu werden relevante Kompetenzen identifiziert, die in komplexe und an Positivbeispielen orientierte Lernszenarien überführt und in einer interaktiven Lernumgebung bearbeitet werden. Im Mittelpunkt steht dabei, die Gestaltungsmöglichkeiten des Personals auszuweiten und den Blick auf das Gesamtsystem zu legen. Entsprechend ist die Vermittlung eines solchen Wissens mehr als die Anhäufung von Kenntnissen, sondern eine Möglichkeit, Probleme aktiv mit Rücksichtnahme auf den jeweiligen Kontext zu bewältigen.

Methode: Die Umsetzung in GIO erfolgt durch einen kontinuierlichen, iterativen und transdisziplinären Forschungsprozess. Hierbei werden unterschiedliche Methoden eingesetzt: systematische Literaturrecherchen, quantitative und qualitative Methoden. Die Ermittlung relevanter Kompetenzen erfolgt über systematische Literaturrecherchen. Vertiefend werden für die Entwicklung von Lerninputs Fallstudien zu drei Themenschwerpunkten durchgeführt. Die Ergebnisse werden in einem theoretisch-konzeptuellen Basismodell gebündelt, welches im Projektverlauf kontinuierlich angepasst wird. Auf dieser Grundlage wird eine interaktive Lernumgebung zur Kompetenzentwicklung des Krankenhauspersonals für eine nachhaltige Sicherheitskultur entwickelt und erprobt.

Gefördert durch das Niedersächsische Vorab der VolkswagenStiftung.

Bitte zitieren als: Babitsch B, Götz NA. „Gestaltungskompetenz als Innovator für hochzuverlässige Organisationen im Gesundheitssystem“. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc333. DOI: 10.3205/17gma333, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3330
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma333.shtml>

334

MED-International LMU: Erfolgreiche Integration von Ärztinnen und Ärzten mit ausländischem Abschluss

Fabian Jacobs¹, Hans Rohrer², Martina Braun², Jutta Holzapfel², Martin R. Fischer³

¹Klinikum der Ludwig-Maximilians-Universität München, Medizinische Fakultät, München, Germany

²Germany

³Klinikum der LMU München, Institut für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin, München, Germany

Vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels im deutschen Gesundheitswesen, eines sich transnationalisierenden Arbeitsmarktes sowie einer steigenden Zahl von medizinischem Fachpersonal mit Migrationshintergrund bestehen in Deutschland immer noch Hürden bei der Anerkennung der im Ausland erworbenen Berufsabschlüsse.

Ärztinnen und Ärzte, müssen sehr gute kommunikative Kompetenzen, sowie die medizinische Fachsprache beherrschen. Dieses Niveau gewährleistet eine reibungslose Kommunikation zwischen Arzt und den verschiedenen Akteuren innerhalb der „Arbeitswelt Klinik“.

Ziel des Projekts MED-INTERNATIONAL ist die Entwicklung und Durchführung passgenauer Kurse für ausländisches medizinisches Personal, die auf die Anerkennungsprüfung vorbereiten und die Arbeitszufriedenheit aller Akteure erhöht.

Zum einen werden Sprachkurse für medizinische Fachkräfte angeboten. Zum anderen sind Kurse zur fachlichen Vorbereitung auf die Kenntnisprüfung geplant.

Zur Vorbereitung auf die sprachliche Prüfung wird eine enge Verbindung der sprachlichen und der fachlichen Inhalte und Unterrichtsmethoden angestrebt. Das Klinikum der Ludwig-Maximilians-Universität unterstützt das Projekt durch die Bereitstellung an Möglichkeiten für die Teilnehmer, reale Arbeitssituationen, Einblicke und Erfahrungen im Klinikalltag eines großen Krankenhauses zu sammeln.

Die Nachhaltigkeit des Projekts ist durch die Weitergabe der Ergebnisse im Rahmen von Workshops und Fortbildungen an andere Lehrkräfte und Institutionen im Bereich des Gesundheitswesens gesichert.

Bitte zitieren als: Jacobs F, Rohrer H, Braun M, Holzapfel J, Fischer MR. MED-International LMU: Erfolgreiche Integration von Ärztinnen und Ärzten mit ausländischem Abschluss. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc334.
DOI: 10.3205/17gma334, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3346
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma334.shtml>

335

KiPÄDiK – D/F/CH. Kinderschutz interprofessionell in der Pädiatrie im internationalen Kontext – Deutschland/Frankreich/Schweiz

Sebastian Bode, Stephanie Wölke, Anne Geweniger, Andrea Heinzmann, Christine Straub
Universitätsklinikum Freiburg, Klinik für Allgemeine Kinder- und Jugendmedizin, Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin, Freiburg, Germany

Hintergrund: Interprofessionelles Lernen ist definiert als gemeinsames Lernen Studierender aus mindestens zwei Professionen von-, mit- und übereinander und wird als unabdingbar für die spätere interprofessionelle Zusammenarbeit (IPC) angesehen. Im Bereich der Frühen Hilfen und des Kinderschutzes in der Pädiatrie ist IPC wichtig für die adäquate Betreuung der PatientInnen und ihrer Familien. Grenzüberschreitende Kinderschutzfälle im trinationalen Kontext in der Metropolregion Oberrhein sind für die IPC eine besondere Herausforderung.

Zielsetzung: Erwerb interprofessioneller und interkultureller Kompetenzen im Studium am Beispiel des grenzüberschreitenden Kinderschutzes.

Methoden: Im Rahmen eines Campustages an der Medizinischen Fakultät Freiburg lernen Studierende (Pflegerwissenschaften, Soziale Arbeit, Humanmedizin) aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz grenz- und disziplinüberschreitend. Durch ein interprofessionelles Leitungs-Team (Facharzt Pädiatrie/Sozialwissenschaftlerin/Pflegerwissenschaften) und thematische, länderspezifische Inputs Lehrender unterschiedlicher Disziplinen (Medizin, Soziale Arbeit, Pflegewissenschaft) erleben die Studierenden in der Lehrveranstaltung beispielhaft die Zusammenführung der Expertisen verschiedener Berufsgruppen im internationalen Kontext. In interprofessionellen und internationalen Teams werden Fallvignetten aus dem Bereich des Kinderschutzes und der Frühen Hilfen bearbeitet. Die Studierenden bringen ihre disziplin- und länderspezifischen Expertisen ein, diskutieren, vergleichen Vorgehensweisen und erstellen exemplarisch Fallpräsentationen. Die Fallbearbeitung wird durch das Leitungs-Team und Lehrende aus den beteiligten Institutionen begleitet. Abschließend erfolgt eine strukturierte Reflexion.

Dieses Lehrprojekt findet im Rahmen von „Eucor - The European Campus“ statt und wird erstmals im Sommersemester 2017 durchgeführt. Die Evaluationsergebnisse werden zum Zeitpunkt der GMA-Jahrestagung 2017 vorliegen.

Bitte zitieren als: Bode S, Wölke S, Geweniger A, Heinzmann A, Straub C. KiPÄDiK – D/F/CH. Kinderschutz interprofessionell in der Pädiatrie im internationalen Kontext – Deutschland/Frankreich/Schweiz. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc335.
DOI: 10.3205/17gma335, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3359
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma335.shtml>

336

IPAPÄD – Interprofessionelle Ausbildungsstation in der Pädiatrie: Grenzen überwinden – zusammen lernen und arbeiten

Christine Straub¹, Stephanie Wölke¹, Gloria Dechant², Alexandra Dürkop², Klaus Fritz², Anne Geweniger¹, Beate Ringwald², Anita Ukomadu², Joachim Walter², Andrea Heinzmann¹, Sebastian Bode¹

¹Universitätsklinikum Freiburg, Klinik für Allgemeine Kinder- und Jugendmedizin, Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin, Freiburg, Germany
²St. Josefskrankenhaus (RKK) gGmbH, Freiburg, Germany

Hintergrund: Für eine gute klinische Versorgung von PatientInnen ist die interprofessionelle Zusammenarbeit von Fachkräften aus unterschiedlichen Gesundheitsberufen erforderlich. Bisher findet in Deutschland noch keine ausreichende gemeinsame Ausbildung in den Gesundheitsberufen statt.

Zielsetzung: Etablierung der von der Robert-Bosch Stiftung geförderten „Interprofessionelle Ausbildungsstation in der Pädiatrie: Grenzen überwinden – zusammen lernen und arbeiten (IPAPÄD)“ als Kooperations-Projekt des Zentrums für Kinder- und Jugendmedizin Freiburg und dem St. Josefskrankenhaus Freiburg.

Methoden: Erstmals in Deutschland werden in diesem Lehrforschungs-Projekt ab Wintersemester 2017 Medizinstudierende im Praktischen Jahr und Auszubildende der Gesundheits- und Kinderkrankenpflege im dritten Ausbildungsjahr interprofessionell auf einer allgemeinpädiatrischen Ausbildungsstation (IPAPÄD) arbeiten und lernen. Hierbei werden sie kontinuierlich durch Fachkräfte aus Medizin und Pflege angeleitet und supervidiert. So erleben und erfahren sie bereits in der Ausbildung unmittelbar die notwendigen Kompetenzen und Voraussetzungen für eine gelingende interprofessionelle klinische PatientInnenversorgung. Schwerpunkte dieser gemeinsamen praktischen Ausbildungsphase sind neben dem Erwerb klinischer und pflegerischer Kompetenzen z.B. die interprofessionelle Kommunikation, die PatientInnensicherheit und Fehlerkultur sowie Kultursensibilität im Umgang mit PatientInnen und KollegInnen. Die Übertragung auf andere klinische Bereiche ist vorgesehen.

Mit der Durchführung und Implementierung der interprofessionellen Ausbildungsstation möchten wir einen Beitrag zur Erhöhung der Sicherheit in der PatientInnenversorgung, der Effektivität und Effizienz in der klinischen Versorgung sowie zur Stärkung der Arbeitszufriedenheit der beteiligten Berufsgruppen leisten.

Bitte zitieren als: Straub C, Wölke S, Dechant G, Dürkop A, Fritz K, Geweniger A, Ringwald B, Ukomadu A, Walter J, Heinzmann A, Bode S. IPAPÄD – Interprofessionelle Ausbildungsstation in der Pädiatrie: Grenzen überwinden – zusammen lernen und arbeiten. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc336. DOI: 10.3205/17gma336, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3361
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma336.shtml>

337

Interprofessionelle Anamnesegruppe: Kommunikation und professionelle Interaktion

Luise Hahn, Ronja Neumann, Anne-Marajke Kunze, Andrea Kuhnert, Ersin Cetin

Universitätsklinikum Freiburg, Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Freiburg, Germany

Zielsetzung: Die Vernetzung von Auszubildenden/Studierenden verschiedener Gesundheitsberufe während der Ausbildung verbessert die spätere berufliche Zusammenarbeit maßgeblich [1]. Viele Auszubildende/Studierende fühlen sich jedoch nicht gut auf interprofessionelle Anforderungen vorbereitet („Auf die Zusammenarbeit mit angrenzenden Professionen fühle ich mich durch meine Ausbildung gut vorbereitet“; Answerfassung mittels fünfstufiger Likert-Skala (1=stimme gar nicht zu, 5=stimme voll zu): M=2.38, SD=.92). Ein in Kooperation mit den studentischen Anamnesegruppen in Freiburg entstandenes Lehrangebot soll

- den Austausch und das gemeinsame Lernen von Auszubildenden/Studierenden verschiedener Professionen ermöglichen,
- Kompetenzen im Bereich der interprofessionellen Zusammenarbeit vermitteln und
- die Reflexion der professionellen Identität im interprofessionellen Team unterstützen.

Methoden: Im Sommersemester 2014 wurde die Öffnung der Anamnesegruppen für Teilnehmer verschiedener Professionen initiiert. Unter Anleitung zweier Tutoren treffen sich die Auszubildenden/Studierenden der verschiedenen Bereiche (u.a. Medizin, Gesundheits- und Krankenpflege, Psychologie) wöchentlich, um in einem geschützten Rahmen Anamnesegespräche mit Patienten verschiedener Abteilungen des Universitätsklinikums zu führen. Basierend auf einer Bedarfsanalyse wurden zusätzlich Workshops zu Themen interprofessioneller Zusammenarbeit (Sexualanamnese, Selbstmanagement und Selbstfürsorge, Umgang mit Suizidalität, Umgang mit agitierten/aggressiven Patienten/Mitarbeitern) konzipiert, die einmal pro Semester in halbtägigem Format angeboten werden. Die Lernformen umfassen:

- interaktive Wissensvermittlung, intermittierend begleitet von Experten,
- Kleingruppenarbeit mit Schauspielpatienten zum praktischen Üben und Reflektieren und
- Plenumsdiskussionen zum interprofessionellen Austausch und zur Entwicklung von Lösungsansätzen zur Verbesserung der interprofessionellen Zusammenarbeit.

Die Qualitätssicherung erfolgt durch eine Prä-Post-Evaluation. Hierin wird vor allem die Methodenvielfalt der Workshops lobend erwähnt. Auch das konstante Interesse der Studierenden unterstreicht die Nachhaltigkeit des Angebots.

Literatur

1. Frenkl J, Chen L, Bhutta ZA, Cohen J, Crisp N, Evans T, Zurayk H. Health professionals for a new century: transforming education to strengthen health systems in an independent world. *Lancet*. 2010;376:1923-1958. DOI: 10.1016/S0140-6736(10)61854-5

Bitte zitieren als: Hahn L, Neumann R, Kunze AM, Kuhnert A, Cetin E. Interprofessionelle Anamnesegruppe: Kommunikation und professionelle Interaktion. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc337.

DOI: 10.3205/17gma337, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3379

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma337.shtml>

338

Die Heidelberger interprofessionelle Ausbildungs-Station (HIPSTA) – Ein Konzept zur Verbesserung der Ausbildung in der Pflege und Medizin an der Chirurgischen Universitätsklinik Heidelberg (HIPSTA)

Theresa Harbers, Cornelia Mahler, André Mihaljevic, Gisela Müller, Anika Mitzkat, Birgit Trierweiler-Hauke, Jochen Schmidt, Burkhard Götsch, Jessica Chen, Christoph Fink, Lisa Murrmann, Aylin Cetin, Alexej Ballhausen

Universität Heidelberg, Heidelberg, Germany

Angehende Ärztinnen und Ärzte sowie Gesundheits- und Krankheitspfleger/innen stehen am Ende ihrer Ausbildung vor der Herausforderung, gelerntes Fachwissen in die Praxis transferieren zu müssen. In den jeweils monoprofessionellen Ausbildungen hingegen werden interprofessionelle Kompetenzen kaum vermittelt. Mit der Heidelberger interprofessionellen Ausbildungs-Station (HIPSTA) soll diese Lücke zwischen Lehre und Versorgung geschlossen werden, indem Auszubildende in ihrem letzten Ausbildungsjahr auf eine interprofessionelle Zusammenarbeit vorbereitet werden.

Interprofessionelle Kenntnisse, Fähigkeiten und Einstellungen der Auszubildenden werden in der unmittelbaren Patientenversorgung geschult, welche zunehmend eigenverantwortlich übernommen wird. Für die Umsetzung dieses innovativen Lehr-Lern-Projektes haben sich die Chirurgische Klinik der Universität Heidelberg, die Gesundheits- und Krankenpflegeschule der Akademie für Gesundheitsberufe Heidelberg sowie die Abteilung Allgemeinmedizin und Versorgungsforschung der Universität Heidelberg zusammengeschlossen. Von Beginn an bestand eine Beteiligung von Studierenden und Auszubildenden.

Es erfolgte die Durchführung einer Problemidentifizierung, allgemeiner und spezifischer Bedarfsanalysen, Lernzieldefinition sowie Auswahl der Lehrstrategien. Die erfolgreiche Implementierung des Projekts ist nach RASI und SWOT Analysen möglich geworden.

In diesem Beitrag wird die Entwicklung und Implementierung von HIPSTA vorgestellt. Eingegangen wird hierbei auf die curricularen Verankerungen, der Vorstellung der begleitenden Lehrveranstaltungen sowie der Vor- und Nachteile der interprofessionellen Umsetzung.

Durch den Beitrag soll der Diskurs eröffnet werden, inwieweit sich der Ansatz einer interprofessionellen Ausbildung in das Curricula der Humanmedizin und der Gesundheits- und Krankenpflege erfolgreich umsetzen lässt.

Das Projekt wird gefördert durch die Robert Bosch Stiftung im Rahmen der Ausschreibung „Operation Team“

Bitte zitieren als: Harbers T, Mahler C, Mihaljevic A, Müller G, Mitzkat A, Trierweiler-Hauke B, Schmidt J, Götsch B, Chen J, Fink C, Murrmann L, Cetin A, Ballhausen A. Die Heidelberger interprofessionelle Ausbildungs-Station (HIPSTA) – Ein Konzept zur Verbesserung der Ausbildung in der Pflege und Medizin an der Chirurgischen Universitätsklinik Heidelberg (HIPSTA). In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc338.

DOI: 10.3205/17gma338, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3389

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma338.shtml>

339

Longitudinaler Strang Interprofessionalität (Medizinische Fakultät Universität Freiburg)

Jonathan Ahles, Andreas Martin, Marianne Giesler

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Medizinische Fakultät Freiburg, Freiburg, Germany

Zielsetzung: Der Ausbau interprofessioneller Lehre im Medizinstudium ist einer der zentralen Bestandteile curriculärer Weiterentwicklung und wird u.a. von der WHO [1] und vom Wissenschaftsrat [2] gefordert. An der Medizinischen Fakultät Freiburg werden bereits seit 2013 interprofessionelle Lehrveranstaltungen im Rahmen der Förderlinie Lehre des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg durchgeführt und regelmäßig evaluiert. An der ersten Förderperiode waren 13 Teilprojekte (TP) beteiligt. Seit Januar 2017 sind 7 TP hinzugekommen, sodass mit nun 20 TP eine große Bandbreite an Professionen, Themen und Lehrformaten angeboten wird.

Methoden: Am Projekt sind neben den Studiengängen Humanmedizin, Zahnmedizin und Pflegewissenschaft weitere Studiengänge der Albert-Ludwigs-Universität, der Evangelischen Hochschule Freiburg, der Katholischen Hochschule Freiburg sowie Ausbildungsgänge an der Akademie für Medizinische Berufe des Uniklinikums und der Gesundheitshochschulen Südwest GmbH beteiligt. Insgesamt haben in 2015 u.a. 193 Studierende der Humanmedizin, 94 Studierende der Pflegewissenschaften und 81 Studierende der Zahnmedizin an den Veranstaltungen teilgenommen. Zusätzlich nehmen jedes Semester ca. 330 Medizinstudierende an in das Pflichtcurriculum integrierten Veranstaltungen teil. Themengebiete sind u.a. Interprofessionalität in der Kommunikation und Begleitung von Patienten sowie interprofessionelle Zusammenarbeit von Humanmedizinern und Pflegewissenschaftlern. Die Lehrformate berücksichtigen u.a. den Einsatz von Schauspielpatienten, die Bearbeitung von Fallvignetten und das Selbststudium mittels elektronischer Ressourcen. Die Angebote werden kontinuierlich weiterentwickelt und sollen langfristig verstetigt werden. Die Evaluationsergebnisse zeigen eine hohe Zufriedenheit der Teilnehmenden mit dem Lehrangebot und eine signifikante Zunahme interprofessioneller Haltungen und Kompetenzen [3].

Literatur

1. WHO. Framework for Action on Interprofessional Education & Collaborative Practice. Genf: WHO; 2010.
2. Wissenschaftsrat (WR). Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Medizinstudiums in Deutschland auf Grundlage einer Bestandsaufnahme der humanmedizinischen Modellstudiengänge. Dresden: Wissenschaftsrat; 2014.
3. Giesler M, Bergmann S. Evaluation of interprofessional education with FILE - Freiburg Questionnaire for Interprofessional Learning Evaluation. Barcelona: AMEE; 2016.

Bitte zitieren als: Ahles J, Martin A, Giesler M. Longitudinaler Strang Interprofessionalität (Medizinische Fakultät Universität Freiburg). In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc339.

DOI: 10.3205/17gma339, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3391

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma339.shtml>

340

Wissenschaftliches Arbeiten in der Augenheilkunde: Fallberichte als Einstieg in die klinische Forschung

Andreas Frings, Gerd Geerling

Univ.-Augenklinik Düsseldorf, Düsseldorf, Germany

Zielsetzung: Das Wahlfach „Wissenschaftliches Arbeiten in der Augenheilkunde“ wird theoretische und praktische Fertigkeiten auf dem Gebiet der universitätsmedizinischen Augenheilkunde vermitteln, indem von jedem Teilnehmer anhand eines interessanten klinischen Falles ein Case Report angefertigt und auf einem ophthalmologischen Kongress präsentiert wird. Durch die im Seminar vermittelten Grundlagenkenntnisse soll der wissenschaftliche Nachwuchs gefördert und den Studierenden die Möglichkeit einer medizinischen Dissertation an der Univ.-Klinik für Augenheilkunde angeboten werden.

Methoden: Den Studierenden werden im Rahmen des wöchentlich über 1 Semester stattfindenden Seminars folgende Inhalte vermittelt:

- Wissenschaft vs. Pseudo-Wissenschaft
- methodische Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens in der Augenheilkunde
- wissenschaftliches Arbeiten als Projekt
- Schreiben wissenschaftlicher Arbeiten I (Introduction, Materials and Methods)
- Schreiben wissenschaftlicher Arbeiten II (Results and Discussion)
- Medizinische Suchmaschinen und Datenbanken
- Recherchieren und Zitieren, Referenzmanager
- Grundlagen der Statistik
- Journals and Manuscript Submission
- Stipendien
- Präsentation wissenschaftlicher Arbeiten I (Poster-Erstellung, Tables and Figures)
- Präsentation wissenschaftlicher Arbeiten II (Poster-Präsentation)
- Rezensionen und Rebuttals
- wissenschaftliche Diskurse und rhetorische Grundlagen
- Beispielvortrag eines Wissenschaftlers der Klinik für Augenheilkunde
- Präsentation und Diskussion der eigenen Fallberichte I- IV

Dabei wird die praktische Umsetzung der o.g. Punkte anhand ophthalmologischer Inhalte exemplifiziert. Auf der Jahrestagung der GMA 2017 werden erste Erfahrungen mit dem seit Sommersemester 2017 durchgeführten Wahlfach dargestellt.

Bitte zitieren als: Frings A, Geerling G. Wissenschaftliches Arbeiten in der Augenheilkunde: Fallberichte als Einstieg in die klinische Forschung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc340.
DOI: 10.3205/17gma340, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3402

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma340.shtml>

341

Besondere Familien – eine aussergewöhnliche Unterrichtseinheit im Hebammenstudium

Ilke Hasler

ZHAW Winterthur, Department Gesundheit, Winterthur, Switzerland

Zielsetzung: Das Unterrichtsprojekt hat zum Ziel, die Hebammenstudierenden für die speziellen Herausforderungen und Bedürfnisse von „Besonderen Familien“ wie z.B. Familien mit Handicap, mit Substanzabusus, nach Reproduktionsmedizin, nach Adoption oder Regenbogenfamilien zu sensibilisieren. Ebenso sollen die Studierenden ihre Haltung gegenüber diesen Familien reflektieren und sich das notwendige Fachwissen aneignen, um diese Familien im Rahmen von Best Practice professionell, bedarfsorientiert und evidenzbasiert betreuen und beraten zu können.

Methoden: Das Unterrichtsprojekt beinhaltet einen Methodenmix in unterschiedlichen Sozialformen, bestehend aus einer Input-Vorlesung mit Videosequenzen, unterschiedlichen Selbstreflexionen, einem schriftlichen Studienauftrag, Storytelling, Austausch und Diskussionen mit betroffenen Familien und Fachpersonen zu allen Themen, einem gegenseitigen Feedback von Studierenden, Betroffenen und Fachpersonen mit anschliessender Reflexion, sowie einer Evaluation.

Den theoretischen Hintergrund bildet der moderate Konstruktivismus unter Einbezug unterschiedlicher Lernformen (z.B. aktives-, selbstgesteuertes-, soziales-, situiertes-, transformatives-, reflexives- und emotionales Lernen).

Dieses Unterrichtsprojekt wurde von den Studierenden als „Highlight“ mit einem sehr hohen Lerneffekt auf kognitiver und emotionaler Ebene evaluiert. Der nachhaltige fachliche Lerneffekt bestätigte sich zusätzlich in der abschliessenden schriftlichen Prüfung.

Bitte zitieren als: Hasler I. Besondere Familien – eine aussergewöhnliche Unterrichtseinheit im Hebammenstudium. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc341.

DOI: 10.3205/17gma341, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3410

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma341.shtml>

342

Digitale Arzt-Patienten-Kommunikation: Eine Lehreinheit für die medizinische Ausbildung

Anke Hollinderbäumer, Sebastian Kuhn

Universitätsmedizin Mainz, Mainz, Germany

Hintergrund: Längst suchen chronisch Erkrankte, KrebspatientInnen [1] oder PatientInnen mit seltenen Erkrankungen [2] in sozialen Netzwerken nach Informationen, Kontakten zu gleich Erkrankten und Unterstützung unterschiedlichster Art. MedizinerInnen vernetzen sich untereinander und rekrutieren PatientInnen für Forschungsprojekte. Obwohl ärztliche

Gesprächsführung verpflichtend in die kompetenzorientierte medizinische Lehre aufgenommen wurde, ist die digitale Professionalität hier bisher kein Ausbildungsinhalt.

Ziel: Ziel der Arbeit ist die Entwicklung, Durchführung und Evaluation einer Lehreinheit zum sicheren Verhalten und angemessenen Kommunizieren in sozialen Netzwerken.

Methode: Nach systematischer Literaturrecherche [3], einem Pilotprojekt und einer Bedarfsumfrage bei Studierenden und Lehrenden wurden Lehrinhalte zu folgenden vier Themenbereichen der digitalen Kommunikation entwickelt:

1. sicheres Verhalten
2. ärztliche Beratung
3. Kommunikation mit unterschiedlichen Personengruppen
4. Einsatz im Behandlungsverlauf

Ergebnis: Die Veranstaltung beinhaltet für jedes Themengebiet eine abgeschlossene Lehreinheit über drei Unterrichtseinheiten à 45 Minuten. Mit Kurzvorträgen und Kleingruppendiskussionen werden Wissensbereiche vermittelt. Die praktischen Fertigkeiten üben Studierende durch Simulationen von Kommunikationssequenzen in sozialen Netzwerken. Dazugehörige Abschlussprüfungen und Kursevaluationen existieren.

Fazit: Bisher lernen Studierende nicht, soziale Netzwerke im Behandlungsverlauf angemessen einzusetzen. So bleiben Chancen zur Kommunikation zwischen MedizinerInnen, PatientInnen und Angehörigen ungenutzt. Mit dieser national ersten Lehreinheit zur digitalen Arzt-Patienten-Kommunikation werden hierzu Basiskompetenzen ausgebildet.

Die Lehreinheit ist Teil des Curriculums „Medizin im digitalen Zeitalter“ und wird vom Stifterverband und der Carl-Zeiss-Stiftung gefördert.

Literatur

1. Sugawara Y, Narimatsu H, Hozawa A, Shao L, Otani K, Fukao A. Cancer patients on Twitter: a novel patient community on social media. *BMC Res Not.* 2012;5(1):699. DOI: 10.1186/1756-0500-5-699
2. Castillo-Esparcia A, López-Villafranca P. Communication strategies employed by rare disease patient organizations in Spain. *Ciênc Saúde Coletiva.* 2016;21(8):2423-2436. DOI: 10.1590/1413-81232015218.19852015
3. Hollinderbäumer A, Hartz T, Ückert F. Lehre 2.0 - Wie werden Social Media und Web 2.0 in die medizinische Ausbildung eingebunden?? Ein systematischer Literaturüberblick. *GMS Z Med Ausbild.* 2013;30(1):Doc14. DOI: 10.3205/zma000857

Bitte zitieren als: Hollinderbäumer A, Kuhn S. Digitale Arzt-Patienten-Kommunikation: Eine Lehreinheit für die medizinische Ausbildung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc342. DOI: 10.3205/17gma342, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3423
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma342.shtml>

343

Das Längsschnittcurriculum Kommunikation der Medizinischen Fakultät Leipzig – Aufbau und erste Schritte

Anja Zimmermann¹, Nicole Schreyer², Heide Götze³, Christoph Baerwald³, Helmut Tegetmeyer³, Alexander Dünnebier³, Michael Fuchs³, Kai Klitzing³, Daisy Rotzoll¹

¹Universität Leipzig, Medizinische Fakultät, Leipzig, Germany

²Universität Leipzig, Leipzig, Germany

³Universitätsklinikum Leipzig AöR, Leipzig, Germany

Zielsetzung: Neben Kompetenzorientierung werden integrierte patientenorientierte Curricula, eine interprofessionelle Ausbildung sowie eine Fokussierung von Studieninhalten für die Gestaltung der ärztlichen Ausbildung gefordert. Dabei wird besonderer Wert auf integrierte Curricula gelegt [1]. Das Vermitteln von kommunikativen Fertigkeiten gilt als wesentlich zum Aufbau einer tragfähigen Arzt-Patient Beziehung.

An der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig soll die Vermittlung von kommunikativen Kompetenzen in das bestehende Curriculum integriert und mit klinisch-praktischen Inhalten verknüpft werden. Neben der Arzt-Patient-Kommunikation wird dabei ein besonderer Fokus auf Teamkommunikation (auch im Sinne der interprofessionellen Ausbildung) und den Umgang mit besonderen Gesprächsherausforderungen gelegt.

Methoden: Seit dem Wintersemester 2016/17 erfolgt die Implementierung des Längsschnittcurriculums Kommunikation. Kommunikative Elemente werden fächerübergreifend mit klinisch-praktischen Inhalten verknüpft.

Das Längsschnittcurriculum verknüpft den vorklinischen Abschnitt (Gesprächsführungskurs Medizinische Psychologie und Soziologie) mit dem klinischen. Gesprächselemente sowie deren Prüfung werden fachübergreifend im Untersuchungskurs des 5. FS sowie dem POL II „Akut- und Notfallmedizin“ im 7. und POL III „Der alternde Mensch“ im 10. FS vermittelt.

Zur Umsetzung kommunikativer Elemente in die curriculare Lehre wurden bewusst diejenigen Veranstaltungen gewählt, die

1. klinisch-praktische Anwendung von Fertigkeiten mit sich bringen,
2. bereits klinisch-praktische Prüfungen beinhalten bzw. für die dies implementiert werden soll und an denen
3. viele Fachbereiche gemeinsam beteiligt sind.

So wird für die Kommunikation eine Vernetzung vorhandener curricularer Strukturen des reformierten Regelstudiengangs mit einer längsschnittlich angelegten, fächerübergreifenden Vermittlung von Kompetenzen erreicht.

Literatur

1. Wissenschaftsrat. Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Medizinstudiums in Deutschland auf Grundlage einer Bestandsaufnahme der humanmedizinischen Modellstudiengänge. Dresden: Wissenschaftsrat; 2014.

Bitte zitieren als: Zimmermann A, Schreyer N, Götz H, Baerwald C, Tegetmeyer H, Dünnebieber A, Fuchs M, Klitzing K, Rotzoll D. Das Längsschnittcurriculum Kommunikation der Medizinischen Fakultät Leipzig – Aufbau und erste Schritte. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc343.

DOI: 10.3205/17gma343, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3439

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma343.shtml>

344

„Have a little patience“: Effekte der Reform einer interdisziplinären Vorlesungsreihe zeigen sich langsam

Philip Bintaro, Volkhard Fischer

Medizinische Hochschule Hannover, Hannover, Germany

Gemäß § 2 Absatz 2 der Approbationsordnung sollen die Universitäten den Unterricht so weit wie möglich fächerübergreifend anbieten. An der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) wird die Innere Medizin als jahrgangsübergreifendes Curriculum unterrichtet: Im 3. und 5. Studienjahr werden zwei interdisziplinäre Vorlesungsreihen (Module Klinische Medizin I und II) angeboten, die praktische, theoretische und differentialdiagnostische Inhalte miteinander verknüpfen.

Alle Module werden einer studentischen Basisevaluation unterzogen. Hierbei wurde das Modul Klinische Medizin I verglichen mit den anderen Modulen konstant überdurchschnittlich gut bewertet. Dies war Folge einer umfassenden Reform, die in anderen Arbeiten (Bintaro, Fischer et al. 2012 & 2013) beschrieben wurde. Die Evaluationsergebnisse des Moduls Klinische Medizin II blieben jedoch weit hinter den Erwartungen zurück und nahmen in den vergangenen Jahren stetig ab.

Zum Studienjahr 2016/2017 erfolgte daher eine Reform des Moduls Klinische Medizin II, die neben der erheblichen Reduzierung von Vorlesungsstunden sowie einer Ausrichtung der Lernziele an Kapitel 20 des Nationalen Kompetenzbasierten Lernzielkatalogs Medizin (NKLM) auch sehr interaktive Elemente während der Vorlesungen umfasste. Außerdem wurde organisatorische Änderungen (Zentralisierung der Koordination bei einem einzelnen Lehrverantwortlichen) durchgeführt.

Das Evaluationsergebnis des ersten Durchgangs nach der Reform war mit 9,31 von 15 Punkten im Vergleich zum Durchschnitt des vorangegangenen Studienjahres 2015/2016 (7,18 Punkte) bereits gestiegen. Erfahrungsgemäß benötigen strukturelle Änderungen eines Curriculums aber mehr Zeit, um auf Seiten der Lehrenden sowie der Studierenden voll akzeptiert und umgesetzt zu werden. Insofern erwarten die Autoren bei einer Verstetigung des neuen Kursmodells eine weitere Verbesserung der Evaluationsergebnisse. Dies soll auch an den Antworten hinsichtlich der anderen Fragen zur Evaluation verdeutlicht werden.

Bitte zitieren als: Bintaro P, Fischer V. „Have a little patience“: Effekte der Reform einer interdisziplinären Vorlesungsreihe zeigen sich langsam. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc344.

DOI: 10.3205/17gma344, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3443

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma344.shtml>

345

Integration eines interaktiven, von studentischen Tutoren geleiteten, iPad®-gestützten und fallbasierten Moduls in die Einführungswoche des Blockpraktikums in der Inneren Medizin

Wiba Keke Wermann-Schrimpf¹, Beatrix Deisenroth², Stephan Scherzer², Björn Steffen²

¹Universitätsklinikum der Goethe-Universität Frankfurt, Humanmedizin, Innere Medizin, Frankfurt am Main, Germany

²Germany

Zielsetzung: Die Verknüpfung klassischer Vorlesungs-/Seminarformate mit studierendenzentrierter, kompetenzbasierter Lehre ist ein Anliegen der Inneren Medizin in Frankfurt und Konzept der Zentralen Unterrichtswoche Blockpraktikum (ZUB), die die Vorbereitung auf das 2-wöchige Stationspraktikum darstellt.

Das Modul „Übungen zur praktischen Befundauswertung“ ist eine Kleingruppen-Lehrveranstaltung der ZUB. Im Bestreben weitere Elemente selbstgesteuerten Lernens zu integrieren und den studentischen Kompetenzerwerb zu fördern, wurde der innovative Einsatz neuer digitaler Medien getestet und nach erfolgreicher Pilotphase erstmals fest ins Ausbildungscurriculum integriert. Zur Schaffung weiterer Möglichkeitsräume für studierendenzentriertes Lernen ist ein Ausbau des Formates geplant (Content-Konzept), um es fächerübergreifend anzubieten.

Methoden: Ausgangspunkt des von studentischen Tutoren geleiteten Kurses waren vor dem Projekt Einzelbefunde, deren knappe Diagnose nach gemeinsamer Bearbeitung genannt wurde. Zur Harmonisierung entstand im Verlauf ein ausführliches Tutorenmanual und zum Wintersemester 15/16 erfolgte die Integration der iPad®-Version. Das Modul ist dreistufig aufgebaut:

1. im Plenum Hinführung zum selbstständigen Erarbeiten der Befunde,
2. Befundbearbeitung in Murmelgruppen, danach Besprechung,
3. gemeinsame Bearbeitung komplexer Fälle (Befunde im Kontext).

Insgesamt wurde der Kurs gut bis sehr gut evaluiert (2014-2016; Schulnotensystem; Durchschnitt 1,42-2,08) mit einem Median und Modalwert von 1, und wurde von einer deutlichen Mehrheit (82-92%) der Studierenden als „hilfreich“ für das Stationspraktikum angesehen. Das neue softwarebasierte Konzept wurde von Studierenden und Tutoren sehr gut angenommen, was sich v.a. in den Freitextkommentaren niederschlug. Es zeigte sich aber, dass trotz standardisierter Materialien und einheitlicher Schulung die Tutorenabhängigkeit nicht behoben werden konnte. Eine Analyse dessen ist Gegenstand weiterer Untersuchungen.

Literatur

1. Baldauf-Bergmann K. Studierendenorientierte Lehre - Möglichkeitsräume für die aktive Umgestaltung von Lehr-/Lernprozessen mit den Studierenden. In: Arbeitskreis Evaluation und Qualitätssicherung Berliner und Brandenburger Hochschulen (Hrsg). "Auf dem Weg zur Qualitätskultur" Tagungsband der 12. Jahrestagung am 3./4. März 2011 an der TH Wildau [FH]. Wildau: TH Wildau; 2012. S.149-159.
2. Wildt J. "The Shift from Teaching to Learning" - Thesen zum Wandel der Lernkultur in modularisierten Studienstrukturen. In: Bündnis 90/Die Grünen im Landtag NRW (Hrsg). Unterwegs zu einem europäischen Bildungssystem. Reform von Studium und Lehre an den nordrhein-westfälischen Hochschulen im internationalen Kontext. Düsseldorf: Landtag NRW; 2003.

Bitte zitieren als: Wermann-Schrimpf WK, Deisenroth B, Scherzer S, Steffen B. Integration eines interaktiven, von studentischen Tutoren geleiteten, iPad®-gestützten und fallbasierten Moduls in die Einführungswoche des Blockpraktikums in der Inneren Medizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc345.

DOI: 10.3205/17gma345, URN: urn:nbn:de:0183-17gma345

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma345.shtml>

346

Living Handbooks in der Lehre

Ursula Arning

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften, Köln, Germany

„Living Handbooks“ ist ein Open-Access-Projekt von ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften, das insbesondere im Bereich der Weiterbildung eingesetzt werden kann. Die wissenschaftlichen Artikel eines klassischen Handbuchs werden mittels audiovisueller Materialien veranschaulicht. Auch didaktisch aufbereitete Aufgaben können die einzelnen Artikel ergänzen und damit ein wichtiges Element im Bereich der Open Educational Resources sein. Ein Vorteil der elektronischen Publikation ist, dass jedes Kapitel sofort veröffentlicht bzw. aktualisiert wird, nachdem es den Review Prozess durchlaufen hat, ohne auf die Fertigstellung aller Kapitel warten zu müssen; zur sicheren und dauerhaften Auffindbarkeit bekommt jedes Kapitel zudem einen Digital Object Identifier (DOI) und kann somit als unabhängige Publikation aufgefunden werden. Die Referenzen und Texte werden beim Publikationsprozess sorgfältig durch die Redaktion geprüft und gegebenenfalls verlinkt. Mit German Medical Science (GMS) hat ZB MED in Kooperation mit dem DIMDI und der AWMF bereits eine über 10-jährige Erfahrung im Bereich Open Access, die es in das Projekt mit einbringt.

Eingebunden ist das Projekt Living Handbooks zudem in das Open-Access-Publikationsportal PUBLISSO von ZB MED. Dazu gehört eine umfassende Beratung für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Lebenswissenschaften zu allen Fragen rund um das Themengebiet Open-Access.

Literatur

1. Arning U, Lindstädt B, Schmitz J. PUBLISSO: Das Open-Access-Publikationsportal für die Lebenswissenschaften. GMS Med Bibl Inf. 2016;16(3):Doc16. DOI: 10.3205/mbi000371
2. Arning U. Open-Access-Publizieren und -Beraten: Mit Fokus auf die PUBLISSO - Publikationsplattform von ZB MED. Bibl Forsch Praxis. 2016;40(3).

Bitte zitieren als: Arning U. Living Handbooks in der Lehre. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc346.

DOI: 10.3205/17gma346, URN: urn:nbn:de:0183-17gma346

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma346.shtml>

347

An integrated CASUS® based curriculum for Human Genetics in the Duesseldorf Medicine model course of study

Harald Rieder

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Medizinische Fakultät, Düsseldorf, Germany

Competency-based education (CBE) has attracted renewed attention in recent years as a means to ensure that graduating medical students are prepared with the skills required for current medical practice and to meet contemporary healthcare needs. This learner-centered educational paradigm emphasizes outcomes and abilities rather than time in a training program. CBE was established in the Duesseldorf Medicine model course of study of the Medical Faculty of the Heinrich-Heine-University in 2013. The curriculum includes a newly developed longitudinal program of education in Human Genetics. The program integrates knowledge and practical skills in a case based approach. The back bone of the program is the case based online learning modul CASUS®. Individual cases with genetic problems are presented in a clinical setting encompassing the patients' history, family history and clinical investigations. The system interactively stimulates the students to reflect the decision

process to establish a differential diagnosis and to choose specific genetic analyses. The biological and pathophysiological basics of the genetic problems are addressed as well as the respective consequences for the patients and their families. The genetic CASUS®-cases fit into the overall topic of the respective sections of the Medicine model course of study, e.g., muscular dystrophy, Duchenne type, and achondroplasia in the section „musculoskeletal system“. The CASUS®-cases are also used in an inverted classroom setting during the fifth year courses, where the students practice genetic counselling in genetic syndromes and hereditary cancer. So far, 15 CASUS®-cases covering the most common and most relevant genetic diseases have been developed and integrated into all eight clinical sections of the Duesseldorf curriculum. The first results of the evaluation of the newly developed program of education in Human Genetics by the students are encouraging.

Please cite as: Rieder H. An integrated CASUS® based curriculum for Human Genetics in the Duesseldorf Medicine model course of study. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc347.

DOI: 10.3205/17gma347, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3474

This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma347.shtml>

348

Palliativmedizinisches e-learning

Manuela Schallenburger, Simone Bakus, André Karger, Bärbel Möllmann, Alexandra Scherg, Jacqueline Schwartz, Tabea Thyson, Thorsten Trapp, Ursula Wenzel-Meyburg, Martin Neukirchen

Universitätsklinikum Düsseldorf, Medizin, Düsseldorf, Germany

Hintergrund: Palliativmedizin wird im Studienfach Humanmedizin als Pflicht- und Prüfungsfach gelehrt. Lernziele beinhalten faktisches Wissen zur Symptomkontrolle, Kommunikation, das Erleben von Grenzsituationen aus Sicht der Patienten und die Vertiefung der Fähigkeit zur Selbstreflexion.

Im Universitätsklinikum Düsseldorf lehrt das Interdisziplinäre Zentrum für Palliativmedizin in einem interprofessionellen Team mit Ärzten, Seelsorgern, Medizinethikern, Psychologen und Pflegewissenschaftlern.

Zielsetzung: Das Angebot aus Seminaren, Tutorien und Vorlesungen wird ergänzt durch ein virtuelles Lehrangebot im Sinne von e-learning, welches eine zeitlich und räumlich unabhängige Vor- und Nachbereitung und eine Reflexion ermöglicht. Das bisher genutzte e-learning wurde von den Studierenden als zu umfangreich evaluiert, so dass eine kompaktere Version entwickelt wird. Gefördert wird dieses Projekt vom e-learning Förderfond der Heinrich Heine Universität.

Methode: Anhand eines konkreten Patientenfalls, der die Studierenden durch alle Präsenzlehrveranstaltungen begleitet, werden im geplanten e-learning Tool verschiedene Facetten der Palliativversorgung vorgestellt. Durch die modulare Gliederung in die Bereiche Symptomkontrolle, patientenzentrierte Kommunikation, Versorgungsstrukturen, klinische Ethik, Finalphasenbetreuung und Umgang mit trauernden Angehörigen können die Studierenden je nach Interessenlage Teilgebiete unabhängig voneinander bearbeiten.

Die Nutzung verschiedener Medien spricht unterschiedliche Lerntypen an. Es werden sowohl kognitive als auch affektive Lernziele berücksichtigt [1].

Texte und Bilder tragen zur Wissenserweiterung bei. Kurze Videos unterstützen die Studierenden darin, sich in die Situation des Arztes in konkreten Behandlungsanlässen hineinzuversetzen. Schauspielpatienten und Mitarbeiter des Palliativteams sind Hauptakteure in den Videos und stellen Realsituationen nach.

Literatur

1. Schulz C, Wenzel-Meyburg U, Becker D, Kamp T, Gramm J, Nauck F, Kern M, Elsner F. Positionspapier – E-learning in der Aus-, Fort- und Weiterbildung. *Z Palliativmed.* 2016;17(02):64-68. DOI: 10.1055/s-0036-1581156

Bitte zitieren als: Schallenburger M, Bakus S, Karger A, Möllmann B, Scherg A, Schwartz J, Thyson T, Trapp T, Wenzel-Meyburg U, Neukirchen M. Palliativmedizinisches e-learning. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc348.

DOI: 10.3205/17gma348, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3483

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma348.shtml>

349

Lernspiel Abenteuer Rechtsmedizin

Tjark Müller¹, Antonia Steen¹, Oliver Krebs¹, Annika Sanwald², Waldemar Krause³, Sven Anders¹

¹*Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Germany*

²*Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Hamburg, Germany*

³*Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Germany*

An einer geplanten Onlinelernplattform der Hamburger Universitäten (HOOU) beteiligt sich das Institut für Rechtsmedizin mit einem Lernspiel zu rechtsmedizinischen Themen und Methoden. Die Lernmaterialien werden in spielerischer Form in Art des Point-and-Click Genres aufgearbeitet, so dass sich Studierende der Medizin und interessierte Laien den Stoff selbstständig aneignen können. Der Spieler schlüpft in die Rolle eines jungen Arztes/einer jungen Ärztin an der Hamburger Rechtsmedizin und bekommt mehrere Fälle vorgelegt, die er/sie lösen darf. Jeder Fall behandelt dabei ein bestimmtes Teilgebiet der Rechtsmedizin (z.B. Todeszeitbestimmung, äußere Leichenschau bei unnatürlicher Ursache, Datensammlung am Skelett, etc.).

Der Spieler kann mithilfe eines Instrumentariums die Leichen untersuchen und bekommt, bei richtiger Anwendung, die Ergebnisse seiner Nachforschungen präsentiert. Für einen tieferen Einstieg in die Materie steht dem Spieler außerdem ein integriertes "Lehrbuch" zu Verfügung, in welchem er die Ergebnisse seiner Arbeit und die angewandte Methode vertiefend erklärt bekommt. Durch diese zweischichtige Informationspräsentation wird das Niveau des Spiels an die zwei Zielgruppen, interessierte Laien und Medizinstudierende, angepasst. Beide bekommen Zugang zu der Informationstiefe, der ihrem Ausgangsniveau angepasst ist. Der Erfolg der erzielten Wissensvermittlung wird am Ende jedes Szenarios durch einen Wissenstest erfasst. Hierbei sollen die Spieler ihre gesammelten Informationen in ein Urteil integrieren und dieses darstellen. Die Spielentwicklung wird durch Usability-Studien und Evaluationen begleitet, um den Zielgruppengerechten Aufbau des Spiels sicher zu stellen.

Bitte zitieren als: Müller T, Steen A, Krebs O, Sanwald A, Krause W, Anders S. Lernspiel Abenteuer Rechtsmedizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc349. DOI: 10.3205/17gma349, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3499
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma349.shtml>

350

Erstellung einer Online Link-Liste zu neuen Medien für Medizin Didaktik mit Prezi

Bernd Romeike

Universitätsklinikum Jena, Jena, Germany

Eine Google oder PubMed Suche zu neuen Medien für Medizin Didaktik ergibt sehr zahlreiche Ergebnisse. Für den einzelnen Anwender stellt sich das Angebot aber leider recht unübersichtlich dar.

In gemeinsamen Diskussionen mit weiteren Mitgliedern des Ausschusses „Neue Medien“ der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung hat sich gezeigt, dass hierzu eine strukturierte Übersicht durchaus sinnvoll und praktisch wäre. Die zur Verfügung stehenden Möglichkeiten einer Präsentation sind wiederum ausgesprochen vielseitig. Wünschenswert wären beispielsweise eine qualifizierte Auswahl an Empfehlungen, detaillierte Anwendungsbeschreibungen und nicht zuletzt Experten Bewertungen von erfahrenen Anwendern. Die Erstellung eines solchen Tools wäre allerdings sehr aufwändig. Darüber hinaus wäre auch die fortlaufende Aktualisierung durchaus ressourcenintensiv, zumal entsprechende Angebote ständig im Wandel begriffen sind.

Einen Anfang macht nun eine online verfügbare Hyperlink-Liste, die eine öffentliche Prezi-Präsentation als Plattform nutzt. Die Adresse hierzu lautet: (<http://prezi.com/q3gsvzktbkik/>)

Stand Ende Februar 2017 lauten die Kategorien „Online Teaching Toos“, „Open Educational Ressources“, „Online MOOCS and Lectures“, „Educational Video Sites“, „Videos on how to: Create Your Own Video Clips“, „Organizations“, und „Further Ressources“. Es wurden Deutsch- und Englisch- sprachliche Ressourcen berücksichtigt.

Die Prezi kann entweder linear oder auch gezielt erkundet werden. Weitere Vorschläge für Ressourcen können gerne für eine Aufnahme an den Autor übermittelt werden.

Zusammenfassend erscheint die öffentliche Prezi-Präsentation „New Media for Medical Education“ nützlich, gut erreichbar und flexibel.

Bitte zitieren als: Romeike B. Erstellung einer Online Link-Liste zu neuen Medien für Medizin Didaktik mit Prezi. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc350. DOI: 10.3205/17gma350, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3500
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma350.shtml>

351

Etablierung eines DEGUM-zertifizierten curricularen Ultraschallkurses für Abdomen- und Schilddrüsensonographie in die Zentrale Unterrichtseinheit Blockpraktikum Innere Medizin

Victoria Therese Mücke, Marcus Maximilian Mücke, Jörg Bojunga, Alexander Mann, Björn Steffen, Stefan Zeuzem, Johannes Vermehren, Mireen Friedrich-Rust

Universitätsklinikum der Goethe Universität Frankfurt, Frankfurt am Main, Germany

Zielsetzung: Ziel des Lehrprojektes ist die erstmalige Etablierung eines DEGUM-zertifizierten Ultraschallkurses für Abdomen- und Schilddrüsensonographie in die curriculare Ausbildung im Fach Innere Medizin des Fachbereichs Medizin der Goethe-Universität Frankfurt. Im Rahmen eines Kompaktkurses des Blockpraktikums der Inneren Medizin nach §27 Abs. 4 ÄAppO erlernen die Studierenden Basisfähigkeiten der B-Bild-Sonographie im direkten „Hands-on“-Training. Der Ausbildungsschwerpunkt liegt im Erlernen der Sonographie der Anatomie am gesunden Probanden. Die Durchführung des Kurses erfolgt unter Leitung zweier Kursleiter der Stufe III der Deutschen Gesellschaft für Ultraschall in der Medizin (DEGUM).

Methoden: Im Rahmen des vorgestellten Projektes konnten in einem kompetitiven Ausschreibungsverfahren für Lehrverbesserungsprojekte am Fachbereich Medizin Mittel vier Sonographiegeräte, sowie dazugehörige Konvex- und Linearschallköpfe eingeworben werden, die die technischen Voraussetzungen für eine einheitliche, fachlich anspruchsvolle und qualitativ hochwertige Lehre in der Sonographie ermöglichen. Der Kurs gliedert sich in 5 Module (Einführung/Geräteeinstellung, Leber/Gallenblase, Schilddrüse, Niere/Milz, Wiederholung/Vertiefung) und umfasst 6,5 Zeitstunden, die sich im Rahmen des Blockpraktikums über 1 Woche verteilen. Als Grundlage für den Kurs dient ein begleitendes Kursskript mit

zahlreichen Beispielbildern und Anatomieskizzen, welches neu erstellt wurde. Inhaltlich geht das Skript über den Kurs hinaus, indem es auf häufige Krankheitsbilder und die dazugehörenden Ultraschallbefunde eingeht. Zu Beginn jedes Moduls erfolgt eine praktische Demonstration der jeweiligen Lernziele durch einen ärztlichen Dozenten. Der Unterricht erfolgt in Kleingruppen von 4-6 Studierenden, denen geschulte studentische Tutoren zur Seite stehen. Zudem erfolgt eine Supervision durch zwei ärztliche Dozenten, die durchgehend für Rückfragen und Hilfestellungen zur Verfügung stehen.

Bitte zitieren als: Mücke VT, Mücke MM, Bojunga J, Mann A, Steffen B, Zeuzem S, Vermehren J, Friedrich-Rust M. Etablierung eines DEGUM-zertifizierten curricularen Ultraschallkurses für Abdomen- und Schilddrüsenultraschall in die Zentrale Unterrichtseinheit Blockpraktikum Innere Medizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc351.

DOI: 10.3205/17gma351, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3519

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma351.shtml>

352

Entwicklung eines evidenzbasierten Curriculums der körperlichen Untersuchung

Achim Jerg¹, Meike Sperber², Harald C. Traue², Lucia Jerg-Bretzke²

¹Ulm, Germany

²Germany

Fragestellung/Zielsetzung: Gemeinsam mit der Anamnese bildet die körperliche Untersuchung die Basis jeder ärztlichen Diagnostik. Ungeachtet dieses Wissens zeigten viele Arbeiten der vergangenen Jahre eklatante Defizite Medizinstudierender hinsichtlich praktischer Untersuchungsfertigkeiten auf. Als Grund für diese Entwicklung wird vor allem eine zunehmende „Technikgläubigkeit“ der Ärzteschaft angeführt, infolge derer die Lehre der körperlichen Untersuchung vernachlässigt wird. Doch selbst wenn in ausreichendem Maße das Untersuchen gelehrt wird, bleibt die Frage nach den exakten Lehrinhalten oft unbeantwortet. Hier versucht der NKLM eine erste Orientierung zu geben. Insgesamt gesehen bleibt die Frage nach den zu beherrschenden Untersuchungstechniken aber weiterhin offen.

Mit der Entwicklung eines evidenzbasierten Curriculums der körperlichen Untersuchung wollen wir hierauf Antworten geben. Das zu entwickelnde Curriculum soll Medizinstudierenden zum Einen aufzeigen welche Untersuchungstechniken im Berufsalltag zu beherrschen sind. Andererseits soll auch die Evidenz der einzelnen Techniken im Zusammenhang mit einer bestimmten Diagnose dargestellt werden. Insofern kann das Curriculum als Grundlage für universitäre Untersuchungskurse dienen wie auch bspw. in Blockpraktika eingesetzt werden.

Methoden: Das Curriculum wird in mehreren Phasen erarbeitet. Eingangs wird - auf Grundlage von Experteninterviews - ein Katalog an Untersuchungstechniken erarbeitet. Dieser Katalog wird anschließend an eine größere Gruppe von Ärzten_Innen verteilt mit der Bitte die Praxisrelevanz jeder aufgeführten Untersuchungstechnik zu bewerten. Jene Untersuchungstechniken welche von mind. 50 Prozent der Befragten als praxisrelevant eingestuft werden, dienen als Grundlage für eine ausführliche Literaturrecherche. Ziel der Literaturrecherche ist die Bewertung der einzelnen Untersuchungstechniken nach Evidenzkriterien.

Bitte zitieren als: Jerg A, Sperber M, Traue HC, Jerg-Bretzke L. Entwicklung eines evidenzbasierten Curriculums der körperlichen Untersuchung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc352.

DOI: 10.3205/17gma352, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3526

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma352.shtml>

353

Erstellung von MC-Fragen für Prüfungen in der Medizin: individuell oder im integrierten Workshop

Juliane Meng-Hentschel¹, Clémence Delmas², Barbara Zurbuchen², Felicitas Wagner², Tina Schurter²

¹Universität Bern, IML, Bern, Switzerland

²Switzerland

Hintergrund: „High-stakes“-Examina wie eidgenössische (federal licensing exams der Schweiz) oder Facharzt-Prüfungen müssen über genügend Items und eine grosse Breite an Material verfügen, um zu validen Pass/Fail-Entscheidungen zu gelangen [1]. Die Herstellung von genügend Fragen guter Qualität ist ein anspruchsvoller und herausfordernder Prozess, in dem die Fach-AutorInnen idealerweise den klinischen Denk-Prozess in der Vignetten-MC-Frage abbilden [2].

In eher forschungsorientierten Universitäten ist insbesondere die Motivierung der AutorInnen in akademischen Sandwich-Positionen und die Finanzierung des Prozesses der Fragenerstellung Thema. Auch Autoren von Facharztprüfungen fehlt oft die Zeit für die Prüfungserstellung.

In diesem Umfeld könnte ein jährlich einmaliger, konzentrierter Fragenerstellungs-Workshop mit integrierter MC-Schulung und Inhaltsrevision (Peer-Review) ein attraktiverer und kostengünstigerer Prozess sein als die dezentrale, individuelle Fragenerstellung durch einzelne Autoren mit zeitlich versetzt organisiertem Peer-Review.

Fragestellung: Inwiefern unterscheidet sich das Ergebnis der individuellen, dezentralen Fragenerstellung vom Ergebnis zeitlich und personell konzentrierter Workshops?

Methodik: Das Workshop-Format in integrierter Form, d.h. mit Autorenschulung, Fragenerstellung und teilweise auch Inhaltsrevision (Peer-Review), wird bereits für verschiedene Prüfungen durchgeführt. Im Frühjahr 2017 wird das Format als

zweitägiger Workshop zudem für die eidg. Prüfung Humanmedizin eingeführt und evaluiert, nachdem deren Fragen bisher in regionalen Halbtagesworkshops und individuell mit jeweils separater Inhaltsrevision erstellt worden waren.

Erwartete Ergebnisse: Wir erwarten im Workshop-Format einen quantitativ und qualitativ besseren Output der Fragenerstellung sowie eine höhere Motivation der AutorInnen, auch in kommenden Jahren wieder bei der Fragenerstellung mitzuarbeiten.

Literatur

1. Swanson DB, Roberts TE. Trends in national licensing examinations in medicine. *Med Educ.* 2016;50(1):101-114. DOI: 10.1111/medu.12810
2. Pugh D, De Champlain A, Gierl M, Lai H, Touchie C. Using cognitive models to develop quality multiple choice questions. *Med Teach.* 2016;38(8):838-843. DOI: 10.3109/0142159X.2016.1150989
3. Rogausch A, Hofer R, Krebs R. Rarely selected distractors in high stakes medical multiple choice examinations and their recognition by item authors: a simulation and survey. *BMC Med Educ.* 2010;10:85. DOI: 10.1186/1472-6920-10-85

Bitte zitieren als: Meng-Hentschel J, Delmas C, Zurbuchen B, Wagner F, Schurter T. Erstellung von MC-Fragen für Prüfungen in der Medizin: individuell oder im integrierten Workshop. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc353.

DOI: 10.3205/17gma353, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3539

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma353.shtml>

354

Implementierung eines Curriculums an zwei Klinikstandorten der medizinischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum: Assessment drives teaching

Andreas Burger, Ute Köster, Barbara Emons, Thorsten Schäfer

Ruhr-Universität Bochum, Medizinische Fakultät, Bochum, Germany

Das Universitätsklinikum der Medizinischen Fakultät Bochum stellt eine Besonderheit unter den Universitätsklinika in Deutschland als Verbund großer Kliniken in Bochum, Herne, Bad Oeynhausen, und seit dem 01.07.2016 auch in Minden, Herford und Lübbecke jeweils in unterschiedlicher privater Trägerschaft dar.

Dies stellt die Planenden und die Lehrenden des neuen Curriculums des integrierten Reformstudienganges Medizin vor große Aufgaben. Die Lehre wird ab dem 7. Semester an den zwei ca. 170 km voneinander entfernten Standorten Bochum/Herne bzw. Ostwestfalen-Lippe parallel durchgeführt und bereitet auf identische universitätsinterne Prüfungen vor, die am selben Tag an beiden Standorten stattfinden.

Die Studierenden werden gebeten, die diese Prüfungen mit Hilfe eines Fragebogens zu evaluieren. So sollen neben den Prüfungsergebnissen Rückschlüsse auf das Gelingen der Lehre erzielt werden.

Zum ersten Mal fanden im Wintersemester 2016/17 die Prüfungen dezentral in 5 Häusern statt und wurden evaluiert. Der Rücklauf betrug zwischen 65 und 96% am 1. Prüfungstag und zwischen 60 und 90% am 2. Prüfungstag. Auf einer 6-stufigen Likert-Skala (1 trifft voll zu bis 6 trifft gar nicht zu) wurde nach der Fairness gefragt. Am 1. Tag gaben zwischen 26,5% bis 61,6% die Bewertung mit 1 und 2 und am 2. zwischen 21% und 47%. Die Bewertung mit 5 und 6 wurden am 1. Tag zwischen 3,5% und 16,2% und am 2. zwischen 4% und 15,3 % gegeben. Für Tag 1 unterschied sich die Beurteilung der Fairness zwischen den Standorten kaum (39,6% vs. 37,6%), der 2. Tag fiel zugunsten des neuen Standorts aus (37,6% vs. 51,7%). Eine Detailanalyse folgt.

Bitte zitieren als: Burger A, Köster U, Emons B, Schäfer T. Implementierung eines Curriculums an zwei Klinikstandorten der medizinischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum: Assessment drives teaching. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc354.

DOI: 10.3205/17gma354, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3541

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma354.shtml>

355

Was weiß denn ich? Gesprächssimulationen in der Medizinischen Ausbildung: Zwischen (Fach-)Wissen, Authentizität und Realität

Theodor Krukenbaum

Ruhr-Universität Bochum, Medizinische Fakultät, Bochum, Germany

Gesprächssimulationen mit SimulationspatientInnen (SP) gehören zum festen Repertoire der Medizinischen Ausbildung und haben sich als Methode längst etabliert. Bei allem wissenschaftlichen Bestreben gibt es jedoch noch Bereiche dieser Methode, die in ausführlicher Form bisher weniger Beachtung gefunden haben. Was muss ein SP wissen, um eine Rolle vermitteln zu können?

Wie Ortrun Kliche [1] in ihrer Untersuchung herausarbeitet, variiert die Schauspielerleistung mit zunehmendem fachlichen Wissen. Fachbegriffe, die Patienten aufgrund ihres Laienstatus nicht ohne Weiteres verstehen würden, werden hingenommen. So geführte Gespräche kreisen um andere Probleme als es in vielen Patientengesprächen der Fall wäre. Damit können diese Simulationen noch authentisch sein, wie aber stehen sie zur Realität? Die Frage könnte also lauten: Was muss ein SP nicht wissen, um eine Rolle zu vermitteln und wie können Fallvignetten helfen?

Bei der Vignette gibt es gut praktizierte Formate unterschiedlichster Ausprägung. Dabei sind sie oft Mittel zum Zweck. Die vorgestellte Untersuchung beschäftigt sich daher damit, welche literaturwissenschaftlichen Prämissen eine solche Vignette zu Grunde legt. Das Verhältnis von Form und Inhalt soll hierbei weiter in den Fokus gestellt werden.

Die Ausgestaltung eines Falls in Form einer Fallvignette kann erheblichen Einfluss auf das simulierte Gespräch nehmen. Am Beispiel eines ausgewählten Falls sollen zwei Formen der Darstellung betrachtet werden. Die tabellarische Auflistung aller für den Fall notwendigen Daten und Fakten zur Rolle des SP, sowie eine prosaische Fallvignette bilden die Grundlage der Untersuchung.

In einem ersten Schritt werden diese Ausgestaltungen aus literaturwissenschaftlicher Perspektive analysiert. Anschließend erfolgt eine Evaluation durch erfahrene SPs. Ergebnis der Untersuchung soll eine neue Form der Fallvignette sein, die die Untersuchungsaspekte berücksichtigt und somit bestmögliche Grundlagen für realitätsnahe Simulationen schafft.

Literatur

1. Kliche O. Simulationspatienten in der medizinischen Ausbildung. Gesprächsanalytische Untersuchung der Schauspielerleistung am Beispiel von Verstehensäußerungen. Mannheim: Med. Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg; 2015.

Bitte zitieren als: Krukenbaum T. Was weiß denn ich? Gesprächssimulationen in der Medizinischen Ausbildung: Zwischen (Fach-)Wissen, Authentizität und Realität. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc355.

DOI: 10.3205/17gma355, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3552

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma355.shtml>

356

Kinder als Simulationspatienten – eine lehrreiche Erfahrung!?

Rahel Kurpat, Janina Sensmeier, Franz-Bernhard Schrewe, Bernhard Marschall
Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Medizinische Fakultät, Münster, Germany

Hintergrund und Fragestellung: Der Einsatz von Simulationspatienten in der medizinischen Ausbildung hat sich in den letzten Jahren als eine wichtige Methode zum Training kommunikativer und sozialer Kompetenzen herausgestellt. Der Medizinischen Fakultät der Wilhelms-Universität Münster (WWU) ist an dieser Stelle wichtig, Besonderheiten der zwischenmenschlichen Kommunikation zu trainieren. Hierzu gehören u.a. Trainingseinheiten mit Kindern als Simulationspatienten. Es stellt sich die Frage, an welchem Punkt der medizinischen Ausbildung angehende Ärztinnen und Ärzte lernen, mit diesen ganz besonderen Patienten umzugehen.

Material und Methoden: Hierfür werden in der Medizinischen Fakultät der WWU seit 2008 Kinder-Simulationspatienten eingesetzt. Sie werden in Szenen der Anamnese und der körperlichen Untersuchung eingesetzt, in denen der Fokus auf der Arzt-Patienten-Kommunikation liegt. Je nach Inhalt der Szene agieren die jungen Schauspieler alleine oder in verschiedenen Familienkonstellationen.

Ergebnisse: Die Implementierung von Kindern als Simulationspatienten beinhaltet einige Hürden. Zuerst muss die Bewilligung der zuständigen Aufsichtsbehörde eingeholt werden. Zudem müssen hohe Anforderungen an das Kind gestellt werden: unter anderem schauspielerische Fähigkeiten. Hinzu kommt eine besonders detaillierte Schulung bzgl. Krankheit, Symptome und Feedback.

Diskussion/Schlussfolgerung: Der Einsatz von Kindern als Simulationspatienten ist sehr zu empfehlen. Viele Studierenden empfinden die Kommunikation mit einem Kind als besonders große Herausforderung. Die auf die Simulationen folgenden Reflexionsrunden erweisen sich in der Regel als besonders lehrreich und verhelfen den Studierenden zu mehr Klarheit im Umgang mit Kindern.

Bitte zitieren als: Kurpat R, Sensmeier J, Schrewe FB, Marschall B. Kinder als Simulationspatienten – eine lehrreiche Erfahrung!?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc356.

DOI: 10.3205/17gma356, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3562

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma356.shtml>

357

Vaskuläre Summer School – ein Projekt der Jungen Angiologen zur Vermittlung gefäßmedizinischer Kompetenzen

Eva Freisinger¹, Bernd Krabbe², Michael Czihal², Edelgard Lindhoff-Last², Christine Espinola-Klein², Forum Junge Angiologen der DGA

¹Universitätsklinikum Münster, Medizin, Münster, Germany

²Germany

Zielsetzung: Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen demographischen Entwicklung einer alternden Bevölkerung mit deutlichem Anstieg gefäßmedizinischer Patienten [1] besteht ein steigender Bedarf an (Fach-)ÄrztInnen in der Gefäßmedizin zur Deckung der Gesundheitsversorgung.

Gefäßmedizinische und hämostaseologische Erkrankungsbilder bei oft multimorbiden und komplexen Patienten stellen ÄrztInnen im klinischen Alltag zudem häufig vor Herausforderungen. Eine Vermittlung von anwendungsbereitem Fachwissen in

Bezug auf klinisch-diagnostische Methoden, Therapiestrategien, als auch neuen Entwicklungen in der Grundlagenforschung soll gefäßmedizinische Kompetenz junger MedizinerInnen stärken und den Zugang in den Fachbereich Angiologie erleichtern.

Methoden: Das Forum Junge Angiologen hat gemeinsam mit der Kommission für Forschung, Lehre und Nachwuchsförderung der Deutschen Gesellschaft für Angiologie (DGA) ein mehrtägiges Fortbildungskonzept, die „Vaskuläre Summer School“ entwickelt, welche erstmals 2013 stattfand. Im Mittelpunkt steht dabei die interaktive Wissensvermittlung durch ausgewiesene Gefäßexperten im Bereich arterieller und venöser sowie hämostaseologischer Krankheitsbilder. Praktische Übungen in Kleingruppen an Interventionstrainern und Ultraschall-Kurse bieten den Teilnehmern zudem einen leichten Einstieg und weitere Vertiefung in Diagnostik und Therapieverfahren. Die jährlich stattfindende Veranstaltung dient der Forschungsförderung ebenso wie der Netzbildung junger Gefäßmediziner und der angiologischen Fort- und Weiterbildung. Die gefäßmedizinischen Fachgesellschaften DGA, SGA, ÖGIA und GTH ermöglichen den Jungen Angiologen, die „Vaskuläre Summer School“ als Industrie-unabhängige Fortbildungsveranstaltung zu etablieren und TeilnehmerInnen mit der Vergabe von Stipendien zu unterstützen.

Literatur

1. Malyar N, Fürstenberg T, Wellmann J, Meyborg M, Lüders F, Gebauer K, Bunzemeier H, Roeder N, Reinecke H. Recent trends in morbidity and in-hospital outcomes of in-patients with peripheral arterial disease: a nationwide population-based analysis. *Eur Heart J*. 2013;34(34):2706-2714. DOI: 10.1093/eurheartj/eh288

Bitte zitieren als: Freisinger E, Krabbe B, Czihal M, Lindhoff-Last E, Espinola-Klein C, Forum Junge Angiologen der DGA. Vaskuläre Summer School – ein Projekt der Jungen Angiologen zur Vermittlung gefäßmedizinischer Kompetenzen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc357. DOI: 10.3205/17gma357, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3579
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma357.shtml>

358

Neigungs- und kompetenzorientiert in der Klinikambulanz – Das Wahlfach Ambulante Medizin

*Vanessa Schimbeno, Anka Stegmeier-Petroianu, Nima Etmian, Christine Gäbel, Kristina Hoffmann
Universität Heidelberg, Medizinische Fakultät Mannheim, Mannheim, Germany*

Zielsetzung: Medizinstudierende sollen sich frühzeitig auf ihren späteren Berufsweg adäquat und vertiefend vorbereiten können. Gleichzeitig muss im Medizinstudium die ambulante Medizin aufgrund der Veränderung der medizinischen Versorgungsstruktur stärker repräsentiert werden. Dementsprechend wurde für den Modellstudiengang MaReCuMplus der Medizinischen Fakultät Mannheim das Wahlfach Ambulante Medizin entwickelt und im vierten Studienjahr implementiert.

Methoden: Lernziele, Ablauf und Leistungsnachweis wurden in der AG Curriculum, vertreten durch Studiendekanat, Lehrbeauftragte und Studierende, festgelegt. Lehr- und Informationsmaterial zur Gestaltung der Ambulanztermine wurde innerhalb eines Projekts zur Entwicklung eines Longitudinalmoduls Ambulante Medizin erstellt.

Im Sinne einer longitudinalen Neigungsorientierung wählen Studierende bei der Anmeldung zu diesem Wahlfach einen medizinischen Schwerpunkt, der sich an den Wahlmöglichkeiten des ambulanten Quartals im Praktischen Jahr orientiert [1].

Studierende absolvieren drei praktische Lerneinheiten in den Klinikambulanzen des Universitätsklinikums Mannheim, die didaktisch aufeinander aufbauen. Sie lernen zunächst die routinemäßigen Abläufe ihres gewählten ambulanten Bereichs kennen, vertiefen ihr Wissen über häufige ambulante Behandlungsanlässe und erwerben zudem Kompetenzen in der ambulanten Verlaufsbeurteilung.

Studierende führen ein Logbuch, in welchem die Lernziele und zu bearbeitenden Aufgaben dokumentiert sind. Anhand der strukturierten Bewertung der studentischen Leistung durch die Betreuer in den Ambulanzen wird eine Gesamtnote für den Einzelleistungsnachweis errechnet.

Die Pilotierung des Wahlfachs startete im Wintersemester 2016/2107 mit je einer Informationsveranstaltung für Studierende und Betreuer. Die begleitende studentische Evaluation beginnt im Frühjahr 2017, die der Betreuer im Herbst 2017. Zukünftig ist eine Erweiterung des Wahlfachs Ambulante Medizin um den Schwerpunkt Allgemeinmedizin geplant.

Literatur

1. Schüttpelz-Brauns K, Eschmann D, Weiß B, Narsiß E, Obertacke U, Schreiner U. PJ Chirurgie im Modellstudiengang MaReCuM (Mannheim). *Zentralbl Chir*. 2017; 42(01):61-66. DOI: 10.1055/s-0035-1546248

Bitte zitieren als: Schimbeno V, Stegmeier-Petroianu A, Etmian N, Gäbel C, Hoffmann K. Neigungs- und kompetenzorientiert in der Klinikambulanz – Das Wahlfach Ambulante Medizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc358. DOI: 10.3205/17gma358, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3588
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma358.shtml>

359

Schulung des diagnostischen Urteilsvermögens im medizinischen Curriculum durch dezidierte diagnostische Fallkonferenzen

Marcus Raudner, Georgios Karanikas, Philipp Pavelka, Andrea Praschinger, Andrea Maier, Franz Kainberger

Zielsetzung: Den Studenten soll im Zuge der Vorbereitung auf das Klinisch-Praktische-Jahr als letzte Etappe des Curriculums Humanmedizin eine bestmögliche Vorbereitung im 5. Studienjahr geboten werden, weshalb anhand echter Patientenkarrieren im Rahmen der Diagnostic Rounds der interdisziplinären Fallkonferenzen aufgezeigt werden soll, welche Schritte die richtigen zur effizientesten Diagnosesicherung sind.

Methoden: Präzision und Effizienz stellen zwei der wichtigsten Kriterien für erfolgreiche medizinische Diagnostik dar. Da Gesundheitskosten aufgrund der demografischen Entwicklung und der zunehmenden Möglichkeiten diagnostischer wie therapeutischer Verfahren rasant ansteigen, ist es wichtiger denn je, den Weg zur gesicherten Diagnose so ertragreich als möglich zu beschreiten und dabei Kosten sowie Anstrengungen für Patienten so gering als möglich zu halten.

Die Diagnostic Rounds beschäftigen sich fokussiert mit den Verfahren der Radiologie, Nuklearmedizin, Labormedizin, Virologie, Mikrobiologie und Pathologie in diversen klinischen Szenarien. Hierbei sollen die vorhandenen Möglichkeiten, aber auch sinnvolle diagnostische Beschränkungen vermittelt werden.

Zentraler Punkt ist hierbei auch die Überprüfung und Evaluierung des vermittelten Wissens durch die Besprechung richtiger Zuweisungen und Indikationen, Multiple-Choice-Fragen zu den wichtigsten Schritten an verschiedenen Punkten in der Patientenkarriere sowie Abschlusstests mit ebendiesen Inhalten in Moodle.

Hierdurch sollen die Studenten gezielt auf den klinischen Alltag vorbereitet und der Horizont hinsichtlich möglicher, indizierter Diagnostik erweitert sowie der Abschätzungsprozess vor- und nachrangiger Verfahren geschult werden. All dies soll dazu beitragen, dass der ärztliche Professionalismus ab dem ersten Tag in der Klinik konsequent umgesetzt werden kann und die Studenten schon früh Verantwortung für die bestmögliche Betreuung von Patienten übernehmen können.

Bitte zitieren als: Raudner M, Karanikas G, Pavelka P, Praschinger A, Maier A, Kainberger F. Schulung des diagnostischen Urteilsvermögens im medizinischen Curriculum durch dezidierte diagnostische Fallkonferenzen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc359.

DOI: 10.3205/17gma359, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3597

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma359.shtml>

360

Interaktives, semesterübergreifendes Kolloquium – Strategisches Planen umfangreicher prothetischer Restaurationen

Daniel Weber, Jan Schneider, Pauline Nündel, Ulrich Lotzmann

Philipps-Universität Marburg, Zahnmedizin, Marburg, Germany

Zielsetzung: Ein Ziel der prothetischen Ausbildung besteht darin, die Studierenden anhand zahlreicher Patientenfälle mit der Systematik eines synoptischen und vorausschauenden Planens von prothetisch-restaurativen Versorgungsvorhaben vertraut zu machen. „Normplanungen“ geben nur eine erste Orientierung und müssen individualisiert werden. Neben dem Vorbehandlungsbedarf, Pfeilerwertigkeit, funktionellen und allgemeinmedizinischen Besonderheiten, ästhetischen und finanziellen Vorgaben des Patienten sind die geltenden Richtlinien der Krankenkassen zu berücksichtigen. Zudem sind Planungskonzepte mit den aktuellen evidenzbasierten Erkenntnissen abzugleichen.

Methoden: Das Planungskolloquium ist für die klinischen Prothetik-Kurse eine gemeinsame Pflichtveranstaltung von zwei Semesterwochenstunden. Nach Erhebung und Bewertung aller notwendigen Befunde, Anfertigung eines intra- und extraoralen Fotostatus sowie Montage der Planungsmodelle stellen die Behandlungsteams des Prothetik-Kurses II im laufenden Semester für jeweils zwei Patienten detaillierte Planungen und Alternativplanungen vor und versuchen diese im Diskurs mit Kommilitonen und Assistenten zu verteidigen. Hierbei wird Wert auf die Berücksichtigung evidenzbasierter Erkenntnisse gelegt. Zur allgemeinen Wissensüberprüfung kommt regelmäßig das Promethean-ActiVote-System zum Einsatz. Die Teilnehmer des I. Kurses stellen zwar noch keine Planungs- und Patientenfälle vor, sollen sich aber bereits aktiv an der Diskussion beteiligen. Sie werden so an die Systematik des prospektiven Planens herangeführt. Das Planungskolloquium wird durch die Präsentation abgeschlossener Prothetik-Behandlungen ergänzt. Diese ausgewählten Fälle spannen den Bogen von der ursprünglichen Planung über die Vorbehandlung zur definitiven Therapie.

Nach Einführung dieses semesterübergreifenden Seminars hat sich das Grundverständnis für eine synoptische Zahnmedizin und die Sicherheit bei der prothetisch-restaurativen Behandlungsplanung deutlich verbessert.

Bitte zitieren als: Weber D, Schneider J, Nündel P, Lotzmann U. Interaktives, semesterübergreifendes Kolloquium – Strategisches Planen umfangreicher prothetischer Restaurationen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc360.

DOI: 10.3205/17gma360, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3608

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma360.shtml>

361

Acquisition of Competencies in Prosthodontic (AcquiComP)

Alexandra Gelwer¹, Anna-Sophia Louise Ehleiter¹, Marc Schickler², Rüdiger Pryss², Manfred Reichert², Heike Rudolph¹, Ralph Luthardt¹

¹Universität Ulm, Medizinische Fakultät, Ulm, Germany

²Universität Ulm, Ingenieurwissenschaften, Informatik und Psychologie, Ulm, Germany

Zielsetzung: Im Zeitalter der Digitalisierung der Zahnmedizin, wird im Rahmen der Neukonzeption der Lehre im Fach zahnärztliche Prothetik der Universität Ulm, die digitale Plattform AcquiComP entwickelt.

Aktuelle theoretische Grundlagen können durch Studierende zeit- und ortsunabhängig abgerufen werden. Über therapie-relevante Informationen wird anhand eines Entscheidungsfahrplanes die Pfeilerbewertung mit anschließender Zahnersatz- und Behandlungsplanung erleichtert und prothetisches Wissen angewandt.

Anhand realer Patientenfälle, unterschiedlicher Komplexität, können Studierende selbstständig und kontrolliert Diagnosen erstellen und Therapiemöglichkeiten erarbeiten.

Der individuelle Ausbildungsstand soll über verschiedene Quizfunktionen ermittelt und somit eine gezielte Prüfungsvorbereitung betrieben werden. Durch Interaktion zwischen Studierenden und Lehrenden ist die stetige Weiterentwicklung und die Verbesserung der Patientenversorgung in den klinischen Kursen gewährleistet.

Methode: AcquiComP wird als moderne Web-Anwendung realisiert, auf die Studierende und Lehrende über Web-Browsers zugreifen können. Für Lehrende bietet AcquiComP eine Management-Komponente, mit der spezifische proth. Unterlagen und Musterlösungen erstellt und verwaltet werden können. Studierenden bietet AcquiComP interaktive Tools zur Visualisierung und Bewertung von Befundunterlagen auf Zahn-, Kiefer-, Gebiss-, und Patientenebene und Musterlösungen, verknüpft mit Kriterien zur Entscheidungsfindung (Leitlinien, etc.).

Bei der Konzeption des IT-gestützten Lernsystems mit multimedialen Inhalten werden anhand definierter Anforderungen sog. Mock-Ups erstellt; damit können verschiedene Funktionen hinsichtlich der Anwenderfreundlichkeit schon vor der eigentlichen Realisierung des Systems getestet und ggf. angepasst werden.

AcquiComP ist ein Gemeinschaftsprojekt der Klinik für Zahnärztlicher Prothetik und des Instituts für Datenbanken und Informationssysteme, gefördert aus der Sonderlinie Medizin.

Bitte zitieren als: Gelwer A, Ehleiter ASL, Schickler M, Pryss R, Reichert M, Rudolph H, Luthardt R. Acquisition of Competencies in Prosthodontic (AcquiComP). In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc361.

DOI: 10.3205/17gma361, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3618

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma361.shtml>

362

Macht eine Integration von Geschlechtsaspekten in die Zahnmedizin Sinn?

Marvin Weskott, Julia Schreitmüller, Mahboobeh Dehghan-Nayyeri, Jan Carl Becker, Bettina Pfeleiderer

WWU Münster, Medizinische Fakultät, Münster, Germany

Zielsetzung: Ziele des Projektes waren zu eruieren, a) ob es überhaupt belastbares Wissen über Geschlechtsaspekte in der Zahnmedizin gibt, b) inwiefern eine Integration von Geschlechtsaspekten in die Zahnmedizin sinnvoll ist und c) welches sinnvolle Ansätze wären, um dieses Wissen in die Zahnmedizin integrieren zu können.

Methoden: Als erstes wurde eine Literatursuche in Pubmed und anderen Datenbanken mit den Begriffen Geschlecht, Gender, Zahnmedizin durchgeführt. Da sich Geschlechtseinflüsse vor allem bei der Parodontitis fanden, wurden beispielhaft ein Fachartikel (<https://gendermedwiki.uni-muenster.de/mediawiki/index.php?title=Parodontitis>) und Lehrmaterialien (Dias (<https://gendermedwiki.uni-muenster.de/mediawiki/images/f/f5/Parodontitis.pdf>), Fallbeispiel (https://gendermedwiki.uni-muenster.de/mediawiki/images/5/53/Fallstudie_Parodontitis.pdf)) zu Parodontitis erstellt. Diese wurden in die elektronische Austauschplattform GenderMed-Wiki (<http://www.gendermed-wiki.de/>) integriert und mittels eines Onlinefragebogens durch Studierende der Zahnmedizin der medizinischen Fakultät Münster evaluiert. GenderMed-Wiki ist eine durch das BMBF (01FP1506) geförderte Onlineplattform, die das Ziel hat, Wissen um Geschlechtsaspekte in der Medizin zu bündeln und die Integration in die Lehre durch Bereitstellung von Fachartikeln und Lehrmaterialien zu erleichtern. Der Fragebogen umfasste unter anderem ein Wissensquiz zu Parodontitis.

Ergebnisse und Diskussion/Schlussfolgerungen: Die Recherche ergab, dass in der aktuellen Literatur vor allem in dem Fach Parodontologie Geschlechteraspekte eine Rolle spielen [1]. An der anschließenden Evaluation der Artikel und Lehrmaterialien nahmen 30 Studierende teil. Die Ergebnisse zeigen, dass die Studierenden die Lehrmaterialien und den Artikel überwiegend positiv bezüglich persönliche Relevanz für das Studium und die berufliche Zukunft bewertet haben. Insgesamt erachteten die Studierenden das Thema als wichtig, fanden aber, dass sie im Verlaufe ihres Studiums weniger an Informationen hinsichtlich Geschlechtsaspekte vermittelt bekamen als sie es für angebracht halten.

Literatur

1. Gleissner C. Welchen Einfluss hat das Geschlecht auf die Mundgesundheit? Bundesgesundheitsbl Gesundheitsforsch Gesundheitsschutz. 2014;57(9):1099-1106.

Bitte zitieren als: Weskott M, Schreitmüller J, Dehghan-Nayyeri M, Becker JC, Pfeleiderer B. Macht eine Integration von Geschlechtsaspekten in die Zahnmedizin Sinn?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc362.

DOI: 10.3205/17gma362, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3628

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma362.shtml>

Präsymposium Methodik in der Ausbildungsforschung

363

WORKSHOP: Konsensbildung: Die Delphi-Methode als hilfreiches Werkzeug

Jerome Rotgans

GMA-Ausschuss "Akkreditierung und Zertifizierung", Witten, Germany

Zielsetzung: Die Delphi-Methode ist eine strukturierte Befragung von Experten, die ursprünglich in den sechziger Jahren in den USA zur Abstimmung von Experten bei schwierigen militärischen Entscheidungen entwickelt wurde. Heute wird sie weltweit in vielen verschiedenen Bereichen eingesetzt, u.a. in der Medizin, wenn ein Konsens zwischen Spezialisten eines Gebietes erreicht werden soll, bspw. in der Leitlinienentwicklung und Entwicklung von Lernzielkatalogen.

Delphi-Befragungen wurden auch erfolgreich in unterschiedlichsten Bereichen der Curriculumentwicklung auch an der lokalen Universität angewendet: Wenn die Spezialisten aus allen betroffenen Fachbereichen in die Entscheidungsfindung eingebunden werden, werden sie die daraus resultierenden Entscheidungen auch eher mittragen. Reibungsverluste in der Curriculumentwicklung werden so minimiert.

Ziel des Workshops ist es, die TeilnehmerInnen praktisch erfahren zu lassen,

1. das Wissen mehrerer Experten zu nutzen; mehrere Experten wissen mehr als einer und
2. Konsens herbeizuführen ohne Gruppeneinflüsse wie Selbstdarstellung oder Konformitätszwang,

so dass sie diese Erfahrung in die tägliche Praxis bspw. der Fakultätsarbeit einbringen können.

Methode/Struktur/Ablauf: Anhand verschiedener Möglichkeiten wird dargestellt, wie und wo im universitären Alltag die Delphi-Methode anwendbar ist. Anhand eines „echten“ Delphi-Verfahrens werden Vorteile, Nachteile und Grenzen der Methode von den Teilnehmern ausgelotet. Eine Vorbereitung ist nicht erforderlich. Workshopunterlagen werden bereitgestellt.

Zielgruppe: Jeder Interessent.

Literatur

1. Eitington JE. The winning trainer - winning ways to involve people in learning. 4th Edition. Abington: Taylor & Francis; 2011. S.232-234

Bitte zitieren als: Rotgans J. WORKSHOP: Konsensbildung: Die Delphi-Methode als hilfreiches Werkzeug. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc363.

DOI: 10.3205/17gma363, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3638

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma363.shtml>

364

WORKSHOP: Wie werden Artikel im GMS Journal for Medical Education begutachtet?

Katrin Schüttpelz-Brauns¹, Götz Fabry²

¹Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, Mannheim, Germany

²Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Medizinische Fakultät, Freiburg i. Br., Germany

Zielsetzung: Nach dem 3-stündigen Workshop kennen die Teilnehmer den Begutachtungsprozess des GMS Journal for Medical Education, die Aufgaben eines Gutachters, den Aufbau eines Gutachtens und Kriterien zur Annahme bzw. Ablehnung eines Artikels. Die Teilnehmer können am Ende des Workshops selbständig ein Gutachten verfassen und können sich als Gutachter bei der GMS Journal for Medical Education anmelden.

Relevanz: Peer-Gutachter geben nicht nur Feedback an die Autoren von Artikeln, sondern unterstützen auch die Arbeit des Herausgebers. Gerade bei Manuskripten mit starkem Überarbeitungsbedarf bzw. die abgelehnt werden, ist es besonders wichtig, das Gutachten konstruktiv und sorgfältig zu schreiben.

Methoden:

- Vorbereitungsaufgabe
- Impulsvorträge
- Gruppenarbeiten
- Gruppendiskussion

Bitte zitieren als: Schüttpelz-Brauns K, Fabry G. WORKSHOP: Wie werden Artikel im GMS Journal for Medical Education begutachtet?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc364.

DOI: 10.3205/17gma364, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3648

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma364.shtml>

WORKSHOP: Quantitative Methoden in der Ausbildungsforschung: Von der Idee bis zur Ergebnisdarstellung

Katrin Schüttpelz-Brauns¹, Marianne Giesler²

¹Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, Mannheim, Germany

²Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Medizinische Fakultät, Freiburg i. Br., Germany

Zielsetzung: Nach dem Workshop kennen die TeilnehmerInnen die Grundlagen medizinischer Ausbildungsforschung und können geeignete Forschungsmethoden anhand der Forschungsfrage identifizieren.

Sie kennen die wesentlichen Schritte eines quantitativ ausgerichteten Forschungsprojektes, können diese in der Praxis anwenden und erkennen Fallstricke der quantitativen Forschung. Sie erkennen rechtzeitig, wenn Sie Beratung in Anspruch nehmen müssen.

Relevanz: Um aussagekräftige Forschungsergebnisse in der Medizinischen Ausbildung zu erhalten, müssen nicht nur relevante Fragestellungen identifiziert werden, sondern auch passende Forschungsmethoden sicher angewendet werden. In diesem 1,5-Tage dauernden Workshop sollen Grundlagen hierfür gelegt werden.

Referenten und Titel der Einzelbeiträge:

- Einführung in die Medizinische Ausbildungsforschung (Katrin Schüttpelz-Brauns)
- Workshop „Quantitative Methoden“ (Katrin Schüttpelz-Brauns & Marianne Giesler)
- Abschluss und Reflektion (Claudia Kiessling & Anja Härtl)

Methoden:

- Impulsvorträge
- Gruppenarbeiten
- Gruppendiskussionen
- Einführung und Abschluss Workshop-übergreifend mit dem Workshop „Qualitative Methoden in der Medizinischen Ausbildung“

Teilnehmerzahl: max. 16

Bitte zitieren als: Schüttpelz-Brauns K, Giesler M. WORKSHOP: Quantitative Methoden in der Ausbildungsforschung: Von der Idee bis zur Ergebnisdarstellung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc365.

DOI: 10.3205/17gma365, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3658

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma365.shtml>

WORKSHOP: Einführung in die strukturierte wissenschaftliche Literatursuche mit Übung in PubMed

Martin Boeker

Universität Freiburg, Medizinische Fakultät, Freiburg i. Br., Germany

Lernziele:

1. Nach diesem Seminar kennen die Teilnehmer die wichtigsten Grundlagen für die strukturierte Literatursuche.
2. Die Teilnehmer können eine wissenschaftliche Fragestellung so analysieren, dass sie auf dieser Basis eine strukturierte Literatursuche durchführen können.
3. Die Teilnehmer kennen die wichtigsten Operatoren zur Verwendung in einer Literatursuchmaschine und können sie anwenden.
4. Die Teilnehmer können eine strukturierte Suchstrategie mit Textwortsuche und Schlagwortsuche konzipieren und in PubMed selbstständig durchführen.

Durchführung: In diesem Workshop lernen die Teilnehmer im ersten Teil (45 min) die wichtigsten Hintergründe für die strukturierte wissenschaftliche Literatursuche kennen. Dabei wird besonderer Wert darauf gelegt, dass die Prinzipien der Literatursuche des PRISMA Statement for Reporting Systematic Reviews and Meta-Analyses und der Cochrane Collaboration für die Literatursuche eingehalten werden [1], [2]. Die Teilnehmer lernen den gesamten Ablauf einer wissenschaftlichen Literatursuche von der Analyse der Fragestellung über die praktische Suche bis zur Dokumentation der Suche kennen [3], [4].

Im zweiten Teil des WS (75 min) wird in einer gemeinsamen Suche dieses Vorgehen praktisch geübt. Zur Vertiefung innerhalb des WS werden den Teilnehmern weitere Aufgaben zur Verfügung gestellt oder eigene Themen bearbeitet.

Zielgruppe: Alle Berufsgruppen, die an medizinischer Didaktik und Lehrforschung beteiligt sind.

Das Suchbeispiel stammt aus der Humanmedizin, ist aber grundsätzlich geeignet, die Prinzipien der Literatursuche unabhängig vom Inhalt zu verdeutlichen. Das Beispiel wird auch für Berufsgruppen ohne medizinischen Ausbildungshintergrund so eingeführt, dass die Teilnahme sinnvoll ist.

Vorwissen: Es werden lediglich Grundkenntnisse des wissenschaftlichen Arbeitens vorausgesetzt. Die Teilnehmer werden gebeten, einen eigenen Laptop mitzubringen und den Zugang zum WLAN zu konfigurieren, so dass sie im Seminar das Internet nutzen können.

Literatur

1. Liberati A, Altman DG, Tetzlaff J, Mulrow C, Götzsche PC, Ioannidis JP, Clarke M, Devereaux PJ, Kleijnen J, Moher D. The PRISMA Statement for Reporting Systematic Reviews and Meta-Analyses of Studies That Evaluate Health Care Interventions: Explanation and Elaboration. *PLoS Med.* 2009;6(7):e1000100. DOI: 10.1371/journal.pmed.1000100
2. Lefebvre C, Manheimer E, Glanville J. Searching for Studies. In: Higgins JP, Green S (Hrsg). *Cochrane Handbook for Systematic Reviews of Interventions* [Internet]. Hoboken: John Wiley & Sons; 2008. Zugänglich unter/available from: <http://onlinelibrary.wiley.com/book/10.1002/9780470712184>.
3. Booth A. Unpacking your literature search toolbox: on search styles and tactics. *Health Inf Libr J.* 2008;25(4):313-317. DOI: 10.1111/j.1471-1842.2008.00825.x
4. Gechter D, Nothacker M, Khan C, Rütters D, Mavergames C, Motschall E, Boeker M, Muche-Borowski C, Blümle A, Kopp I, Meerpohl JJ, Lang B. *Manual Systematische Literaturrecherche für die Erstellung von Leitlinien* [Internet]. Freiburg: Universität Freiburg; 2013. Zugänglich unter/available from : <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/9020>

Bitte zitieren als: Boeker M. WORKSHOP: Einführung in die strukturierte wissenschaftliche Literatursuche mit Übung in PubMed. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc366. DOI: 10.3205/17gma366, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3667
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma366.shtml>

367

WORKSHOP: Qualitative Methoden in der Ausbildungsforschung: Eine Einführung

Anja Härtl, Inga Hege

Klinikum der LMU München, Institut für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin, München, Germany

Zielsetzung: Nach dem Workshop kennen die TeilnehmerInnen die Grundlagen medizinischer Ausbildungsforschung und können geeignete Forschungsmethoden anhand der Forschungsfrage identifizieren.

Sie können Fragestellungen für ein qualitativ ausgerichtetes Forschungsprojekt formulieren. Anhand von drei ausgewählten Methoden bzw. Methodologien können die Teilnehmenden qualitative Ansätze im Kontext der medizinischen Ausbildungsforschung kritisch diskutieren. Die Forschungsprojekt(ideen) der Teilnehmenden werden in kollegialen Fallberatungen erörtert, um konkrete nächste Schritte abzuleiten.

Relevanz: Die Bedeutung qualitativer Ansätze in der medizinischen Ausbildungsforschung hat in den letzten Jahren stetig zugenommen. Insbesondere Fokusgruppen, Experteninterviews und die qualitative Inhaltsanalyse sind inzwischen weit verbreitet und anerkannt. Aber auch andere Herangehensweisen, wie die Grounded Theory oder die Dokumentarische Methode bieten Möglichkeiten um ausgewählte Fragestellungen zu beantworten. Jede Herangehensweise stellt die Forschenden dabei vor besondere Herausforderungen. Nicht nur die Entwicklung der Fragestellung, der Materialgewinnung und -aufbereitung und der Anwendung der jeweiligen Methode bzw. Methodologie, sondern auch die Darstellung der Ergebnisse und schließlich die Publikation qualitativer „zahlen- und p-freier“ Arbeiten gestaltet sich nicht immer einfach.

In diesem 1,5-Tage dauernden Workshop soll ein praktischer Einstieg in die qualitative Forschung ermöglicht werden.

Referenten und Titel der Einzelbeiträge:

- Einführung in die Medizinische Ausbildungsforschung (Katrin Schüttpelz-Brauns)
- Workshop „Qualitative Methoden“ (Anja Härtl & Inga Hege)
- Abschluss und Reflektion (Claudia Kiessling & Anja Härtl)

Methoden:

- Impulsvorträge
- Gruppenarbeiten
- Gruppendiskussionen
- Kollegiale Fallberatung
- Dialogischer Spaziergang
- Einführung und Abschluss Workshop-übergreifend mit dem Workshop „Qualitative Methoden in der Medizinischen Ausbildung“

Bitte zitieren als: Härtl A, Hege I. WORKSHOP: Qualitative Methoden in der Ausbildungsforschung: Eine Einführung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc367.

DOI: 10.3205/17gma367, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3673

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma367.shtml>

Workshops

368

WORKSHOP: Offene Bildungsmaterialien nutzen, erstellen & veröffentlichen

Tobias Schmidt¹, Monika Mack², Barbara Braun³

¹Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Medizinische Fakultät, Freiburg, Germany

²Universität Ulm, Medizinische Fakultät der Universität, Ulm, Germany

³Universitätsmedizin Mannheim (UMM), Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, Mannheim, Germany

Dieser Workshop richtet sich an Personen, die in der Lehre und Lehrentwicklung tätig sind und sich für das Thema offene Bildungsmaterialien interessieren. Erste Vorkenntnisse und Vorerfahrungen sind wünschenswert, aber nicht zwingend notwendig. Nach dem Workshop sind die TeilnehmerInnen in der Lage, die Relevanz des Themas für den Kontext der Medizinischen Hochschullehre besser einschätzen. Sie kennen wichtige Grundlagen des Open Educational Resource Ansatzes und relevante Konzepte. Sie können Herausforderungen der Praxis identifizieren und kennen einfache Regeln, Werkzeuge und Ressourcen, die ihnen im Umgang mit Offenen Bildungsressourcen helfen.

Open Educational Resources (kurz: OER) sind offene, frei zugängliche und kostenlose Lehr- und Lernmaterialien, die – unter Berücksichtigung bestimmter Bedingungen – sorgenfrei in Lehr-Lern-Kontexten genutzt werden können. Aufgrund der fortschreitenden Digitalisierung in der Hochschullehre sowie den damit verbundenen Fragen und Herausforderungen zum Umgang mit dem Urheberrecht, gewinnen offene Lehr-Lernressourcen zunehmend an Bedeutung. Aber wie genau profitieren Lehrende und MitarbeiterInnen der Lehrplanung und Lehrentwicklung von diesen offenen Bildungsmaterialien? Worauf ist bei der Nutzung solcher Ressourcen genau zu achten? Und was gilt es bei der Erstellung von Open Educational Resources zu berücksichtigen? Diese und weitere Fragen werden im Rahmen des Workshops erarbeitet.

Der Workshop orientiert sich an den Vorkenntnissen und Bedürfnissen der TeilnehmerInnen. Als Vorbereitung sind die TeilnehmerInnen aufgefordert einen Online-Kurzfragebogen auszufüllen (max. 10 Min.). Die Methoden im Workshop wechseln zwischen kurzen Inputs und Lerner-aktivierenden Phasen. Die TeilnehmerInnen arbeiten aktiv in Kleingruppen an authentischen Problemstellungen der Nutzung, Erstellung und Veröffentlichung von OERs. Zudem werden ausreichend Zeitfenster für den interaktiven Austausch, für Diskussionen und Reflexionen eingeplant.

Literatur

1. Deinmann M, Neumann J, Muuß-Merholz J. Whitepaper Open Educational Resources (OER) an Hochschulen in Deutschland - Bestandsaufnahme und Potentiale 2015. Frankfurt/Main: Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF); 2015. Zugänglich unter/available: <http://open-educational-resources.de/oer-whitepaper-hochschule>
2. Kreutzer T. Open Content - Ein Praxisleitfaden zur Nutzung von Creative-Commons-Lizenzen. Herausgegeben von der Deutschen UNESCO-Kommission e.V., des Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen und der Wikimedia Deutschland - Gesellschaft zur Förderung Freien Wissens e.V. Lizenziert unter CC BY 4.0. Berlin: iRights.info; 2015. Zugänglich unter/available from: <https://irights.info/artikel/neue-version-open-content-ein-praxisleitfaden-zu-creative-commons-lizenzen/26086>
3. Hochschulrektorenkonferenz. Senatsbeschluss zu Open Educational Resources (OER). Beschluss des 132. Senats der HRK am 15. März 2016. Berlin: Hochschulrektorenkonferenz; 2016. Zugänglich unter/available from: <http://open-educational-resources.de/hrk-position-zu-oer/>

Bitte zitieren als: Schmidt T, Mack M, Braun B. WORKSHOP: Offene Bildungsmaterialien nutzen, erstellen & veröffentlichen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc368.

DOI: 10.3205/17gma368, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3682

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma368.shtml>

369

WORKSHOP: Verdammt! Pass auf damit! Ich hab' Dir doch gesagt, wie man das macht! – Gut Erklären

Martin Baumann, Michael Gundlach

RWTH Aachen University, Medizinische Fakultät, Aachen, Germany

Zielsetzungen und Relevanz: Schon mal darüber geärgert, dass einige Dozenten, Gruppenleiter oder Kollegen einfach nicht verständlich erklären können? Oder vielleicht sogar selber geflucht, weil einige der lieben Kollegen die Erklärungen, die man ihnen so ausführlich gegeben hat, einfach nicht verstehen (wollen)? Woran liegt es bloß, dass mündlich weitergegebene Informationen über Abläufe oft nicht im beabsichtigten Sinne verstanden oder praktisch umgesetzt werden können?

Es ist nicht nur ärgerlich, wenn solche Erklärungen nicht wie gewünscht umgesetzt werden (können), es kann sogar richtig teuer und gar gefährlich werden. Aber wer trägt die Schuld daran: Die/Derjenige, die's/der's vielleicht unzureichend erklärt hat, oder die/derjenige, die/der die gegebenen Informationen nicht adäquat umsetzt? Oder beide? Oder keiner – denn das enorm schwierige Thema trifft alle Schuld?

Wer diese Schuldfrage ein für alle Mal geklärt haben will, komme bitte nicht zu diesem Workshop. Denn wir werden einige Erklärungsszenarien unter die Lupe nehmen, um uns konstruktiv mit der Frage auseinanderzusetzen, wie gutes Erklären ablaufen kann.

Methoden: In mehreren aufeinander aufbauenden Übungen werden wir relevante Kriterien identifizieren, die dafür sorgen, dass eine Erklärung im Sinne der/des Erklärenden die beabsichtigte Wirkung zeigt – oder eben auch nicht. Nebenbei werden wir den Begriff der Validität am eigenen Körper erleben. Und da die Veranstaltung im Umfeld einer spannenden, aber auch

intensiven GMA Jahrestagung stattfindet, wird in diesem Workshop wenig erklärt (!), dafür aber viel spielerisch geübt und erarbeitet.

Dieser Workshop adressiert Personen, die Informationen strukturiert mündlich weitergeben wollen oder müssen. Eine Vorbereitung ist nicht erforderlich. Schreibmaterial mitzubringen ist sinnvoll.

Bitte zitieren als: Baumann M, Gundlach M. WORKSHOP: Verdammt! Pass auf damit! Ich hab' Dir doch gesagt, wie man das macht! – Gut Erklären. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc369. DOI: 10.3205/17gma369, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3695

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma369.shtml>

370

WORKSHOP: Train-the-Trainer: Open Access und Forschungsdatenmanagement

Jasmin Schmitz, Birte Lindstädt

ZB Med, Köln, Germany

Die Themen Open-Access-Publizieren und Forschungsdatenmanagement gewinnen durch Mandate von Forschungsförderern zunehmend an Bedeutung. Im Rahmen des Förderprogramms Horizon 2020 der Europäischen Kommission ist die Open-Access-Publikation – zumindest im Rahmen einer elektronischen Zweitveröffentlichung – verpflichtend. Zudem gibt es einen Data Pilot, an dem geförderte Projekte teilnehmen sollen und der zum Ziel hat, ein geordnetes Datenmanagement, das idealerweise und falls rechtlich zulässig, in der Publikation der Daten mündet, zu realisieren. Auch WHO, NIH oder Wellcome Trust haben entsprechende Open-Access- bzw. Open-Data-Mandate in ihre Förderbedingungen aufgenommen.

Für alle Mediziner, die eine wissenschaftliche Karriere anstreben, empfiehlt es sich daher, sich frühzeitig mit diesen Themen auseinanderzusetzen und sie in ihrer Publikationsstrategie und bei der Antragsstellung von Drittmittelprojekten zu berücksichtigen. Auszubildende Institutionen können hier unterstützend wirken und entsprechende Inhalte vermitteln. Darüber hinaus bietet die Open-Access- und Open-Data-Publikation weitere Vorteile; hierzu gehört u.a. die bessere Sichtbarkeit der Publikation einhergehend mit einer höheren Zitationsrate.

Ziel des Train-the-Trainer- Workshops ist es, die wesentlichen inhaltlichen Bausteine für einen „Lehrplan“ zu Open Access und Forschungsdatenmanagement zu entwickeln, der Forschende in die Lage versetzen soll, ihre Publikationsstrategie und Drittmittelanträge darauf auszurichten. Ausgehend von den Vorgaben diverser Mittelgeber zu Open Access und Forschungsdatenmanagement werden die wesentlichen Punkte adressiert, die zur Erfüllung der Vorgaben beachtet werden müssen (z.B. Unterschiede bei der Erst- und Zweitveröffentlichung im Open Access; Aufbau und Themen, die im Datenmanagementplans adressiert werden müssen). Zudem werden Tools (z.B. Informationsseiten, Vorlagen für das Erstellen von Forschungsdatenmanagementplänen) und Publikationsinfrastrukturen vorgestellt.

Bitte zitieren als: Schmitz J, Lindstädt B. WORKSHOP: Train-the-Trainer: Open Access und Forschungsdatenmanagement. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc370.

DOI: 10.3205/17gma370, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3706

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma370.shtml>

371

WORKSHOP: Einsatz und Nutzen von Simulationspersonen in der interprofessionellen Lehre

Andrea Rietfort, Anke Adelt

RWTH Aachen, Medizinische Fakultät, Aachen, Germany

Zielsetzung: Der Workshop baut auf den Wissenstand „Rollenskript schreiben“, „Rollentraining“ und „Feedbacktraining“ in der Arzt/Ärztin-Patient/innen Kommunikation auf und richtet sich an Interessierte, die erfahren möchten, wie SP für interprofessionelle Lehrinhalte genutzt werden können, vor allem in Hinblick auf Rollenskript und Rollentraining.

Relevanz: Der Einsatz von Simulationspatient/innen ist seit vielen Jahren Standard in der medizinischen Lehre. In den letzten Jahren ist vermehrt Kommunikation im interprofessionellen Kontext dazu gekommen, auch durch die Verankerung im NKLM Kapitel 8 „die Ärztin und der Arzt als Mitglieder eines Teams“. Auch dafür sind Simulationspatient/innen ein geeignetes Medium. Die veränderte Zielsetzung, Rollendefinition und das veränderte Setting bedürfen jedoch auch einer anderen Art des Rollenskripts, des Rollentrainings und des Feedbacktrainings.

Methoden: Impulsreferat zum Thema, Vorstellen der bereits etablierten Settings im Aixtra Skillslab, Kleingruppen zur Erarbeitung eigener Lernziele und Settings, Diskussion und Ergänzung im Plenum

Bitte zitieren als: Rietfort A, Adelt A. WORKSHOP: Einsatz und Nutzen von Simulationspersonen in der interprofessionellen Lehre. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc371.

DOI: 10.3205/17gma371, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3717

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma371.shtml>

WORKSHOP: IPE Fakultätsentwicklung – Kernelemente für eine erfolgreiche und nachhaltige Implementierung an unterschiedlichen Standorten

Jobst-Hendrik Schultz¹, Sarah Berger², Marianne Giesler³, Christian Schirlo⁴, Christian Grüneberg², Marietta Handgraaf², Anika Mitzkat², Cornelia Mahler¹

¹Universitätsklinikum Heidelberg, Heidelberg, Germany

²Germany

³Universitätsklinikum Freiburg, Freiburg, Germany

⁴Universität Zürich, Studiendekanat, Zürich, Schweiz

Zielsetzung: Ziel dieses Workshops ist ein Austausch von unterschiedlichen Strategien und Prozessen an Universitäten und Hochschulen im D-A-CH-Raum bei der Implementierung von interprofessioneller Ausbildung auf Fakultätsebene; im Fokus steht dabei die Fakultätsentwicklung. Dabei werden Herausforderungen und Chancen bei der Implementierung an unterschiedlichen Standorten im Kontext der aktuellen Literatur dargestellt. Zudem sollen generalisierbare Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche und nachhaltige Implementierung erarbeitet werden.

Relevanz: Der Einzug von interprofessioneller Ausbildung an Universitäten und Hochschulen aller Gesundheitsberufe wird als sinnvolle Ergänzung zu den bestehenden Curricula angesehen und vom Wissenschaftsrat [1], [2] sehr befürwortet. Aufgrund der unterschiedlichen Qualifikationswege der Gesundheitsberufe (hochschulisch, nicht hochschulisch) und Strukturen der Curricula stehen die Bildungsinstitutionen vor vielen Herausforderungen (organisatorisch, finanziell, personell) insbesondere bezüglich der Fakultätsentwicklung zur nachhaltigen Umsetzung interprofessioneller Lehre.

Referent(innen) und Titel der Einzelbeiträge: - siehe Autoren der Standorte -

Methoden: Impulsvorträge: Vorstellung von Herangehensweisen an unterschiedlichen Standorten

Gruppenarbeit: Austausch von Erfahrungen und Erarbeitung von Lösungsvorschlägen insbesondere auch für die Fakultätsentwicklung für die eigene Fakultät/Hochschule

Zielgruppe: Fakultätsmitglieder und Lehrverantwortliche, die an der Etablierung von interprofessioneller Lehre Interesse haben

Literatur

1. Wissenschaftsrat. Empfehlungen zu hochschulischen Qualifikationen für das Gesundheitswesen. Drs. 2411-12. Berlin: Wissenschaftsrat; 2012. Zugänglich unter/available from: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2411-12.pdf>
2. Wissenschaftsrat. Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Medizinstudiums in Deutschland auf Grundlage einer Bestandsaufnahme der humanmedizinischen Modellstudiengänge. Drs. 4017-14. Berlin: Wissenschaftsrat; 2014. Zugänglich unter/available from: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4017-14.pdf>
3. Thistlethwaite JE. Collaboration, cooperation, communication, contact and competencies . GMS J Med Educ. 2016;33(2):Doc37. DOI: 10.3205/zma001036

Bitte zitieren als: Schultz JH, Berger S, Giesler M, Schirlo C, Grüneberg C, Handgraaf M, Mitzkat A, Mahler C. WORKSHOP: IPE Fakultätsentwicklung – Kernelemente für eine erfolgreiche und nachhaltige Implementierung an unterschiedlichen Standorten. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc372. DOI: 10.3205/17gma372, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3721

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma372.shtml>

WORKSHOP: Kollegiale Fallberatung in der medizinischen Lehre

Swetlana Philipp¹, Katrin Rockenbauch²

¹Uniklinikum Jena, Medizinische Fakultät, Jena, Germany

²Universität Leipzig, Leipzig, Germany

Lehre(n) kann begeistern und Lehre(n) kann herausfordern. Die Kollegiale Fallberatung ist eine Methode die es ermöglicht, mit Herausforderungen in der Lehre einen konstruktiven Umgang zu finden. Im Workshop werden zwei Arten der kollegialen Fallberatung vorgestellt und an Beispielen der Teilnehmenden ausprobiert. Ziel des Workshops ist es, diese Methoden kennenzulernen, um sie im individuellen Arbeitsumfeld selbst anwenden zu können.

Beide Referentinnen sind als Supervisorinnen tätig und verfügen über viele Jahre Erfahrungen in der medizinpsychologischen Lehre und Medizindidaktik.

Damit möglichst viele Fälle besprochen werden können, möchten wir das Zeitfenster von 180 Minuten in Anspruch nehmen.

Bitte zitieren als: Philipp S, Rockenbauch K. WORKSHOP: Kollegiale Fallberatung in der medizinischen Lehre. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc373.

DOI: 10.3205/17gma373, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3738

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma373.shtml>

WORKSHOP: Chancen und Herausforderungen durch Educational Technologies in der Medizin

Martin Haag¹, Martin R. Fischer², Sabine Blaschke³, Christoph Igel⁴

¹Hochschule Heilbronn, Heilbronn, Germany

²Klinikum der LMU München, Institut für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin, München, Germany

³Universitätsmedizin Göttingen, Göttingen, Germany

⁴Deutsches Forschungsinstitut für Künstliche Intelligenz, Berlin, Germany

Zielsetzung: Im Rahmen des Workshops sollen Chancen erörtert werden, die sich durch eine Fortentwicklung der medizinischen Lehre in Richtung „Bildung 4.0“ ergeben sowie Best Practice-Beispiele ausgetauscht werden. Darüber hinaus sollen Hemmnisse identifiziert werden, die dem verstärkten Einsatz von neuen Technologien in der Lehre im Wege stehen und diskutiert werden, welche davon besonders hemmend wirken und was für deren Beseitigung zu tun ist.

Relevanz: Der rasante Fortschritt in der Informationstechnologie hat dazu geführt, dass Geräte wie Smartphones und Tablet-Computer mittlerweile allgegenwärtig sind. Dies gilt allerdings nicht für die Lehre in der Medizin und den Gesundheitsberufen. Hier sind wir von einem flächendeckenden Einsatz weit entfernt, obwohl die Qualität der Lehre vom Einsatz profitieren könnte.

Referentinnen und Titel der Einzelbeiträge:

- Martin Fischer (LMU München): Educational Technologies: Erkenntnisse der Ausbildungsforschung und Sicht der Medizinischen Fakultäten.
- Sabine Blaschke (Universitätsmedizin Göttingen): Educational Technologies: Einsatz in der präklinischen und klinischen Notfallmedizin.
- Christoph Igel (Deutsches Forschungsinstitut für Künstliche Intelligenz Berlin): Educational Technologies: Intelligente Bildungsnetze: Wo stehen wir 2017? Was muss bis 2020 passieren?
- Martin Haag (Hochschule Heilbronn, Leiter der gmds-Arbeitsgruppe „Technologiegestütztes Lehren und Lernen in der Medizin“): Moderation.

Methoden: Durch drei kurze Impulsreferate soll das Thema aus drei unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet werden um anschließend in einer moderierten Gruppendiskussion die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aktiv in den Diskussionsprozess einzubeziehen. Die Ergebnisse des Workshops sollen zusammengefasst und in geeigneter Form publiziert werden.

Bitte zitieren als: Haag M, Fischer MR, Blaschke S, Igel C. WORKSHOP: Chancen und Herausforderungen durch Educational Technologies in der Medizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc374.

DOI: 10.3205/17gma374, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3746

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma374.shtml>

WORKSHOP: Wie implementiere ich Arbeitsplatz-basierte Assessments?

Bianca Schuh¹, Andrea Lörwald²

¹Medizinische Universität Wien, Wien, Austria

²Universität Bern, IML, Bern, Switzerland

Relevanz: Arbeitsplatz-basierte Assessments (AbAs) sind bewährte Formate, um die ärztliche Kompetenz im klinischen Alltag zu beurteilen und damit das Lernen der Studierenden zu unterstützen. AbAs bestehen meist aus einer direkten Beobachtung der Studierenden in Interaktion mit einer/m Patientin/en sowie einem anschließenden Feedbackgespräch [3].

Da in der Literatur immer wieder von Schwierigkeiten bei der Implementation und Durchführung von AbA berichtet wird [1], [2], und wir bereits eigene Erfahrung in der Implementierung von AbA haben, möchten wir diesen Workshop anbieten. Er soll insbesondere diejenigen unterstützen, die selbst gerade dabei sind oder überlegen AbA einzuführen.

Zielsetzung: Der Workshop zielt darauf ab, Strategien zur Implementierung von AbAs aufzuzeigen. Der Fokus liegt hierbei auf Mini-Clinical Evaluation Exercise (Mini-CEX) and Direct Observation of Procedural Skills (DOPS).

Lernziele:

- Die Teilnehmer/innen können die Prinzipien und den Einsatz der verschiedenen Arbeitsplatz-basierten Assessments erläutern.
- Die Teilnehmer/innen können die kritischen Erfolgsfaktoren und möglichen Stolpersteine bei der Implementierung von AbAs benennen, und sind in der Lage, diese bei eigenen Implementierungsprojekten zu berücksichtigen.

Ablauf: Zu Beginn erfolgt eine Einführung zu Mini-CEX und DOPS sowie zu den Faktoren, die deren Effektivität beeinflussen. Danach wird in Kleingruppen erarbeitet, welche Fallstricke und Erfolgsfaktoren bei der Implementierung von AbAs zu beachten sind, und wie diese für eine erfolgreiche Implementierung genutzt werden können. Abschließend werden die Ergebnisse unter Einbezug der aktuellen Literatur reflektiert und zusammengefasst.

Methoden: Kurze theoretische Inputs, Gruppenarbeiten und Diskussion im Plenum.

Literatur

1. Bindal T, Wall D, Goodyear HM. Trainee doctors' views on workplace-based assessments: Are they just a tick box exercise? *Med Teach*. 2011;33(11):919-927. DOI: 10.3109/0142159X.2011.558140
2. Lau Yanting S, Sinnathamby A, Wang D, Tan Mong Heng M, Leong Wen Hao J, Lee SS, Samarasekera DD. Conceptualizing workplace based assessment in Singapore: Undergraduate Mini-Clinical Evaluation Exercise experiences of students and teachers. *Tzu Chi Med J*. 2016;28(3):113-120. DOI: 10.1016/j.tcmj.2016.06.001
3. Norcini J, Burch V. Workplace-based assessment as an educational tool: AMEE Guide No. 31. *Med Teach*. 2007;29(9):855-871. DOI: 10.1080/01421590701775453

Bitte zitieren als: Schuh B, Lörwald A. WORKSHOP: Wie implementiere ich Arbeitsplatz-basierte Assessments?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc375. DOI: 10.3205/17gma375, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3755
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma375.shtml>

376

WORKSHOP: Wie integriere ich geschlechtersensible Aspekte in die medizinische Lehre?

Bettina Pfeleiderer¹, Sabine Ludwig²

¹WWU Münster, Medizinische Fakultät, Münster, Germany

²Charité - Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

Zielsetzung: In dem Workshop soll die Vorgehensweise an der Charité zur Integration von geschlechtersensiblen Lehrinhalten und Perspektiven als Best-Practice Beispiel vorgestellt und Übertragbarkeit auf andere Fakultäten diskutiert werden. Als eine Maßnahme, um die Integration von Geschlecht in die Lehre zu erleichtern soll die Austauschplattform zu Geschlecht & Medizin GenderMed-Wiki (<http://www.gendermed-wiki.de>) vorgestellt werden.

Relevanz: Inhalte der geschlechterspezifischen Medizin sind deutschlandweit noch nicht systematisch in medizinische Curricula integriert [1], [2]. Bisher hat nur eine medizinische Fakultät eine erfolgreiche Integration erreicht [3] und nur wenige bieten ein Wahlpflichtfach an.

Für eine adäquate medizinische Versorgung von Frauen und Männern müssen die angehenden Ärztinnen und Ärzte jedoch über ausreichendes Wissen zu Geschlechtsaspekten bei der Prävention, Entstehung, Diagnose, Therapie und Erforschung von Erkrankungen verfügen. Maßnahmen sind nötig, um diese Inhalte systematisch in medizinische Curricula zu integrieren.

Referentinnen und Titel der Einzelbeiträge:

- Dr. Sabine Ludwig: „Systematische Integration von geschlechtersensiblen Lehrinhalten in die medizinische Lehre an der Charité Berlin“
- Prof Dr. Dr. Bettina Pfeleiderer: „GenderMed-Wiki - digitale Brücke in die Lehre und Ausbildung der Gendermedizin!“

Methoden: Im Rahmen einer Gruppenarbeit sollen die Teilnehmenden reflektieren, welche Erfahrungen sie in ihrer Einrichtung mit der Integration von gendersensiblen Lehrinhalten haben, welche Maßnahmen es zur Integration gibt, ob sie in ihren Veranstaltungen selbst diese Aspekte integrieren und was sie für die Integration an ihrer Institution benötigen. Dies kann anhand einer Stärken-Schwächen-Analyse (SWOT-Analyse) für die eigene Einrichtung reflektiert werden. Die Ergebnisse sollen dann zusammengetragen und diskutiert werden. Eine mögliche Veröffentlichung als Positionspapier wird angestrebt.

Literatur

1. Ludwig S, Oertelt-Prigione S, Kurmeyer C, Gross M, Grüters-Kieslich A, Regitz-Zagrosek V, Peters H. A Successful Strategy to Integrate Sex and Gender Medicine into a Newly Developed Medical Curriculum. *J Women Health*. 2015;24(12):996-1005. DOI: 10.1089/jwh.2015.5249
2. Burghaus B, Becker JC, Kappes K, Heue M, Kindler-Röhrborn A, Pfeleiderer B. Geschlechtsspezifisches Wissen und Gendersensibilität in der medizinischen Lehre - eine Bestandsaufnahme. *Gesundheitswes*. 2016;78(06):414-420. DOI: 10.1055/s-0034-1396845
3. Ludwig S, Dettmer S, Peters H, Kaczmarczyk G. Geschlechtsspezifische Medizin in der Lehre – noch in den Kinderschuhen. *Dtsch Arztebl*. 2016;113(51):A2364-2366.

Bitte zitieren als: Pfeleiderer B, Ludwig S. WORKSHOP: Wie integriere ich geschlechtersensible Aspekte in die medizinische Lehre?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc376. DOI: 10.3205/17gma376, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3762
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma376.shtml>

377

WORKSHOP: Heterogenität der Lernkulturen in den Gesundheitsberufen – eine Herausforderung für interprofessionelles Lehren und Lernen

Birgit Wershofen¹, Kathrin Reichel², Mira Mette³, Ronja Behrend⁴, Maud Partecke⁵

¹LMU München, München, Germany

²Charite - Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

³Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, Mannheim, Germany

⁴Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

⁵Universitätsmedizin Greifswald, Greifswald, Germany

Zielsetzung: Vor dem Hintergrund der Anforderungen, die die Gestaltung und Durchführung interprofessioneller Lehr-/Lernangebote stellt, werden die Teilnehmenden des Workshops zunächst für die verschiedenen Lernkulturen in den Gesundheitsberufen sensibilisiert. Hierauf gründend werden didaktische Möglichkeiten der erfolgreichen Umsetzung interprofessionellen Lernens erarbeitet und spezifische Anforderungen an die Lehrtätigkeit identifiziert.

Relevanz: Um das berufsspezifische Silo-Denken in den Gesundheitsberufen zu überwinden [1] werden auch in Deutschland zunehmend interprofessionelle Lehr-/Lernangebote durchgeführt (Robert Bosch Stiftung & Gesellschaft für Medizinische Ausbildung, 2016, Issue 2 (<http://www.egms.de/dynamic/de/journals/zma/volume33.htm>)). In der praktischen Umsetzung sehen sich Lehrende hohen Anforderungen gegenüber: die Lehrtätigkeit erfordert eine hohe Bereitschaft zur Reflexion und Veränderung der eigenen Lehrkultur und die Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Berufskulturen. Dies ist für eine erfolgreiche Umsetzung essentiell und muss deshalb bereits in der didaktischen Planung unbedingt berücksichtigt werden. Der Workshop bietet den Teilnehmenden die Gelegenheit, sich intensiv mit den verschiedenen Lernkulturen, der didaktischen Konzeption interprofessioneller Unterrichtssituationen und mit deren erforderlichen Lehr-Kompetenzen zu befassen.

Methoden (zeitliche Dauer: 180 Min.): Im Workshop erhalten die Teilnehmenden zunächst Informationen über die verschiedenen Lernkulturen in den Gesundheitsberufen. Vor diesem Hintergrund wird die eigene berufliche Sozialisation des Lernens und Lehrens kritisch reflektiert. In Kleingruppen erörtern und diskutieren die Teilnehmenden anhand verschiedener Unterrichtsszenarien Möglichkeiten der praktischen Umsetzung und entwickeln gemeinsam eine interprofessionelle Lehr-Lerneinheit. Anschließend werden die erforderlichen Lehr-Kompetenzen identifiziert und in Form von Anforderungen als Best-Practice bilanziert.

Zielgruppe: Lehrende aus allen Gesundheitsberufen

Literatur

1. Frenk J, Chen L, Bhutta ZA, Cohen J, Crisp N, Evans T, Fineberg H, Garcia P, Ke Y, Kelly P, Kistnasamy B, Meleis A, Naylor D, Pablos-Mendez A, Reddy S, Scrimshaw S, Sepulveda J, Serwadda D, Zurayk H. Health professionals for a new century: transforming education to strengthen health systems in an interdependent world. *Lancet*. 2010;376(9756):1923-1958. DOI: 10.1016/S0140-6736(10)61854-5

Bitte zitieren als: Wershofen B, Reichel K, Mette M, Behrend R, Partecke M. WORKSHOP: Heterogenität der Lernkulturen in den Gesundheitsberufen – eine Herausforderung für interprofessionelles Lehren und Lernen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc377.

DOI: 10.3205/17gma377, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3778

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma377.shtml>

378

WORKSHOP: Patientensicherheit als Anwendungsbeispiel interprofessioneller Lehr- und Lerneinheiten

Johanna Hoffmann, Katja Wipfler, Christopher Neuhaus, Anika Mitzkat, Cornelia Mahler, Susanne Frankenhauser

Universitätsklinikum Heidelberg, Heidelberg, Germany

Zielsetzung: Der Patientensicherheit kommt in der klinischen Versorgung höchste Priorität zu. Fehlervermeidung und eine Entwicklung einer entsprechenden Sicherheitskultur sind originär interprofessionelle Handlungsfelder. An der Medizinischen Fakultät Heidelberg wurde deshalb eine Lehrveranstaltungsreihe zum Thema „Patientensicherheit“ interprofessionell konzipiert und implementiert. In dem Workshop wird das Lehrkonzept vorgestellt. Die Teilnehmer erhalten die Gelegenheit, didaktische Methoden zur Förderung einer professions- und sektorenübergreifenden Fehlervermeidung kennen zu lernen und untereinander zu diskutieren.

Relevanz: Fehler in der Patientenversorgung entstehen häufig an interprofessionellen und sektorenübergreifenden Schnittstellen. Konsequenterweise sollte die Vermittlung von Strategien zur Fehlervermeidung interprofessionelle Aspekte berücksichtigen und das Thema Patientensicherheit interprofessionell gelehrt werden [1].

Ggf. Referenten: Johanna Hoffmann, Christopher Neuhaus, Katja Wipfler

Methode: Die Lernziele der interprofessionellen Veranstaltungsreihe „Patientensicherheit“ wurden auf Grundlage des amerikanischen interprofessionellen Kompetenzprofils „Core Competencies for Interprofessional Collaborative Practice“ ausgerichtet [2]. Die Inhalte werden interaktiv im Plenum und in Kleingruppen erarbeitet. Von besonderer Bedeutung sind dabei Rollenspiele, Fallbeispiele und Lehrvideos als didaktische Methode. Ferner wird exemplarisch an einem Fehlermeldesystem (CIRS) ein konstruktiver Umgang mit Fehlern erarbeitet. Die Methoden werden in dem Workshop vorgestellt und diskutiert.

Literatur

1. World Health Organization. Patient Safety Curriculum Guide. Multi-professional Edition. Geneva: World Health Organization (WHO): 2009. Zugänglich unter/available from: http://apps.who.int/iris/bitstream/10665/44641/1/9789241501958_eng.pdf

2. Interprofessional Education Collaborative Expert Panel. Core competencies for interprofessional collaborative practice: report of an expert panel. Long Beach: Interprofessional Education of collaborative; 2011. Zugänglich unter/available from: <http://www.aacn.nche.edu/education-resources/ipereport.pdf>

Bitte zitieren als: Hoffmann J, Wipfler K, Neuhaus C, Mitzkat A, Mahler C, Frankenhauser S. WORKSHOP: Patientensicherheit als Anwendungsbeispiel interprofessioneller Lehr- und Lerneinheiten. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc378.
DOI: 10.3205/17gma378, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3786
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma378.shtml>

379

WORKSHOP: Entwicklung und Qualitätssicherung von MC-Fragen in den naturwissenschaftlichen Grundlagenfächern der Medizin

Katrin Buchholtz, Michael Fischer
IMPP, Mainz, Germany

Relevanz: Zur Überprüfung von Fakten- und anwendungsbezogenem Wissen im Rahmen des Medizinstudiums sind MC-Fragen ein wichtiges Prüfungsformat. Die Erstellung einer guten, medizinisch relevanten und rechtssicheren MC-Frage ist mit hohem Aufwand verbunden. Dabei spielt die Qualitätssicherung eine wichtige Rolle.

Zielsetzung: Zur Unterstützung von Erstellungs- und Review-Prozessen können u. a. Checklisten und gezielte Kommentareingaben innerhalb eines elektronischen Systems einen wichtigen Beitrag leisten. Im Rahmen des Workshops werden aktuell eingesetzte Prozesse und Methoden der Entwicklung und Qualitätssicherung von MC-Fragen aus dem Bereich der medizinischen Grundlagenfächer vorgestellt, erprobt und diskutiert.

Methode: Ablauf des Workshops (2 h 30 min):

- Begrüßung und Vorstellungsrunde (inkl. Klärung von Erwartungen/Vorwissen) (10 min)
- Vorstellung und Diskussion wichtiger formaler und inhaltlicher Qualitätskriterien anhand von Beispielaufgaben (30 min)
- Entwicklung neuer Aufgaben bzw. Überarbeitung mitgebrachter Aufgaben anhand von Qualitäts- und Reviewkriterien / exemplarische Diskussion (45 min)
- Pause (10 min)
- Erarbeitung neuer Anregungen und Maßnahmen, wie Erstellungsprozess, Anwendungsbezug, Qualitätssicherung, Review und Referenzierung von MC-Fragen weiterentwickelt werden können (30 min)
- Vorstellung der Ergebnisse (15 min)
- Reflexion und Abschluss (10 min)

Vorbereitung: nicht erforderlich, es können aber gerne eigene Beispielfragen mitgebracht werden.

Bitte zitieren als: Buchholtz K, Fischer M. WORKSHOP: Entwicklung und Qualitätssicherung von MC-Fragen in den naturwissenschaftlichen Grundlagenfächern der Medizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc379.
DOI: 10.3205/17gma379, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3793
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma379.shtml>

380

WORKSHOP: Lernziele, Lehrveranstaltungsart und Curriculumentwicklung

Volkhard Fischer
Medizinische Hochschule Hannover, Hannover, Germany

Zielsetzung: Studiengänge setzen sich aus Modulen zusammen, die Lehrveranstaltungen (LV) unter einem Thema bündeln. Aus den Lehrzielen des Studiengangs ergeben sich Groblernziele für die Module und Feinlernziele für die einzelnen LV. Je nach Lernziel sind andere LV-Arten sinnvoll, insbesondere wenn man sie nach vermittelten Kompetenzen strukturiert.

Für verschiedene LV-Arten, aber nicht für alle, geben die offiziellen Regelwerke Spezifikationen vor. Gleichzeitig kann man für eine Reihe von wichtigen LV-Arten feststellen, dass sie trotz fakultätsübergreifend vergleichbarer Lernziele, höchst unterschiedlich mit Ressourcen ausgestattet werden.

Ziel des Workshops ist es, den Teilnehmern die Regelwerke vorzustellen und mit ihnen einen Klassifikationsrahmen zu erarbeiten, der an medizindidaktischen Überlegungen orientiert ist.

Relevanz: Nimmt man bundesweite Regelwerke ernst, so sollte der sinnvolle und notwendige Mindestaufwand für die Vermittlung einzelner Lernziele zwischen den Fakultäten und zwischen verschiedenen Fächern annähernd gleich sein. Dies gilt vor allem dann, wenn man die gleichen LV-Arten einsetzt. Damit wären die für die Lehre notwendigen Ressourcen in einem einheitlichen Raster darstellbar, was wiederum die Qualitätssicherung erleichtert.

Didaktisch notwendige Veränderungen im Curriculum lassen sich auf diese Weise hinsichtlich der notwendigen und der wünschenswerten Ressourcen genauer spezifizieren. Didaktische Zielvorgaben können dann in einer Auseinandersetzung über die ökonomische Ausgestaltung der Lehre nicht mehr einfach als unspezifisch abgetan werden.

Methoden:

- Der erste Teil stellt existierende Regelwerke vor: Welche Lehrformate können generell unterschieden werden? Wie hängen Lernziele und Lehrformate zusammen?
- Im zweiten Teil sollen die Teilnehmer die Lehrformate ihrer Fakultäten miteinander vergleichen und Stärken und Schwächen der existierenden Ansätze diskutieren.
- Im dritten Teil soll ein gemeinsamer Klassifikationsrahmen erarbeitet werden.

Literatur

1. Bundesministerium für Gesundheit. Approbationsordnung für Ärzte. Bundesgesetzbl. 20002;Teil I(Nr. 44):§2405ff.
2. Hochschulrektorenkonferenz. Empfehlung zur Sicherung der Qualität von Studium und Lehre in Bachelor- und Masterstudiengängen. Berlin: HRK; 2005.
3. Bundesrat. Verordnung über die Lehrverpflichtung an Hochschulen (Lehrverpflichtungsverordnung -LVVO-). Berlin: Bundesrat; 2014. S.235.

Bitte zitieren als: Fischer V. WORKSHOP: Lernziele, Lehrveranstaltungsart und Curriculumsentwicklung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc380.

DOI: 10.3205/17gma380, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3804

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma380.shtml>

381

WORKSHOP: Gestaltung klinischer Reflexionsgruppen zur Entwicklung professioneller intra- und interpersoneller Kompetenzen von Medizinstudent(inn)en und zu einer verbesserten Patientenversorgung?

Gabriele Lutz¹, Lisa Lombardo²

¹Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Witten, Germany

²Universität Witten/Herdecke, Medizinische Fakultät, Herdecke, Germany

Zielsetzung: Im Workshop werden den Teilnehmer/innen theoretische Inhalte zum Thema vermittelt, das Format des Klinischen Reflexionstraining vorgestellt, mit den Teilnehmer/innen durchgeführt und Implementierungsmöglichkeiten für verschiedene Settings erarbeitet.

Relevanz: Neben Wissen und Fertigkeiten bilden professionelle Kompetenzen die dritte Säule medizinischer Expertise. Zur Ausbildung professioneller Kompetenzen gibt es unterschiedliche Formate. Da klinische Arbeitsbedingungen mit Zeitdruck, ökonomischem Druck oft wenig Raum für die Ausbildung professioneller Kompetenzen lassen, eignen sich klinische Reflexions- Gruppenformate, um Student(inn)en in ihren reflexiven und kommunikativen Fähigkeiten zu stärken. Über die Reflexion von komplexen und schwierigen klinischen Herausforderungen können intra- und interpersonelle Kompetenzen gefördert werden, die für eine gelingende Professionalisierung genutzt werden können.

Referentinnen:

- Dr. Gabriele Lutz: Ärztin für Psychosomatik und psychotherapeutische Medizin, sowie Neurologie; Forschungsschwerpunkt: Ausbildung professioneller intra- und interpersoneller Kompetenzen
- Lisa Lombardo: Medizinstudentin, studentische Mitarbeiterin

Methoden: Die dreistündige Veranstaltung wird einen dreigeteilten Aufbau haben:

1. Vermittlung der theoretischen Grundlagen: Die Entwicklung des Trainings, das derzeitige Format und seine Hauptkomponenten werden beschrieben.
2. Selbsterfahrung: Durch die Teilnahme an einem Reflexionstraining werden die Methode und das pädagogische Konzept erlebbar gemacht.
3. Diskussion der Schwierigkeiten in der Umsetzung: Es werden Wege gesucht, wie Reflexion in verschiedenen Studien- und Ausbildungszusammenhängen implementiert werden kann.

In diesem Workshop erfahren Sie einen Einstieg in die Anwendung klinischer Reflexion. Im Dialog wird Raum dafür gegeben, Implementierungsmöglichkeiten im individuellen Studien- und Ausbildungsumfeld der Teilnehmer zu beleuchten.

Literatur

1. Lutz G, Roling G, Berger B, Edelhäuser F, Scheffer C. Reflective practice and its role in facilitating creative responses to dilemmas within clinical communication - a qualitative analysis. BMC Med Educ. 2016;16(1):3011. DOI: 10.1186/s12909-016-0823-x
2. Lutz G, Scheffer C, Edelhäuser F, Tauschel D, Neumann M. A reflective practice intervention for professional development, reduced stress and improved patient care--a qualitative developmental evaluation. Patient Educ Couns. 2013;92(3):337-345. DOI: 10.1016/j.pec.2013.03.020
3. Neumann M, Edelhäuser F, Kreps GL, Scheffer C, Lutz G, Tauschel D, Visser A. Can patient-provider interaction increase the effectiveness of medical treatment or even substitute it? - An exploration on why and how to study the specific effect of the provider. Patient Educ Couns. 2010;80(3):307-314. DOI: 10.1016/j.pec.2010.07.020

Bitte zitieren als: Lutz G, Lombardo L. WORKSHOP: Gestaltung klinischer Reflexionsgruppen zur Entwicklung professioneller intra- und interpersoneller Kompetenzen von Medizinstudent(inn)en und zu einer verbesserten Patientenversorgung?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc381.

DOI: 10.3205/17gma381, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3816

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma381.shtml>

WORKSHOP: Eine Einführung in die Inverted -Classroom-Methode in der medizinischen Ausbildung

Daniel Tolks¹, Daniel Bauer², Thomas Bischoff¹

¹Klinikum der LMU München, Institut für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin, München, Germany

²Universität Bern, IML, Bern, Switzerland

Zielgruppe: Der Workshop richtet sich an alle Personen, die sich für die Inverted-Classroom-Methode (ICM) [1], [2] interessieren und diese ggf. für eigene Lehrprojekte anwenden möchten.

Lernziele: Ziel des Workshops ist es, die Teilnehmer*innen zu befähigen, die ICM auf die eigene Lehre anzuwenden.

Inhalt: Der Workshop gibt eine Einführung in die ICM, skizziert ihre Vor- und Nachteile unter Einbeziehung aktueller Forschungsergebnisse und vermittelt praktische Fertigkeiten, um eigene Konzepte für die Lehre entwickeln zu können. Dabei werden zusätzlich Themen wie Video- und Screencasterstellung, Open Educational Resources und Urheberrechte skizziert.

Ablauf: Der Workshop selbst ist nach der ICM konzipiert. Das bedeutet, dass sich die Teilnehmer*innen bereits im Vorfeld in einer Online-Phase das notwendige Faktenwissen aneignen, um in der Präsenzphase das erarbeitete Wissen in Kleingruppen anzuwenden und ICM-Konzepte für die eigene Lehre zu entwickeln. Diese Konzepte werden am Ende in der Gruppe vorgestellt und diskutiert.

Literatur

1. Lage MJ, Platt GJ, Treglia M. Inverting the classroom: A gateway to creating an inclusive learning environment. *J Eco Educ.* 2000;31(1):30-43. DOI: 10.1080/00220480009596759

2. Tolks D, Schäfer C, Raupach T, Kruse L, Sarikas A, Gerhardt-Szép S, Klauer G, Lemos M, Fischer MR, Eichner B, Sostmann K, Hege I. Eine Einführung in die Inverted/Flipped - Classroom - Methode in der Aus- und Weiterbildung in der Medizin und den Gesundheitsberufen. *GMS J Med Educ.* 2016;33(3):Doc46. DOI: 10.3205/zma001045

Bitte zitieren als: Tolks D, Bauer D, Bischoff T. WORKSHOP: Eine Einführung in die Inverted -Classroom-Methode in der medizinischen Ausbildung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc382.

DOI: 10.3205/17gma382, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3824

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma382.shtml>

WORKSHOP: Eliminierung fehlerhafter Prüfungsaufgaben und Nachteilsausgleich als Gebot der Bewertungsfairness: Zur Praxis der Ermittlung individueller Bestehens- und Notengrenzen bei summativen Prüfungen

Ilse Lorenz¹, Andreas Möltner², Hossein Shahla¹

¹IMPP-Mainz, Mainz, Germany

²Universitätsklinikum Heidelberg, Medizin, Heidelberg, Germany

Hintergrund: Die Nichtberücksichtigung fehlerhafter Aufgaben bei der Bewertung summativer Prüfungen und die Kompensation der daraus resultierenden eventuellen Nachteile für Prüfungsteilnehmer ist ein Gebot der Bewertungsgerechtigkeit. Dieser in der ÄApprO für die Bewertung von Ergebnissen der Staatsexamina verankerte Grundsatz bietet sich als „Best Practice“ auch für die Bewertung fakultätsinterner Prüfungen an, erfordert jedoch eine differenzierte Ermittlung der Bestehens- und Notengrenzen.

Zielsetzung: Der Workshop hat zum **Ziel:**

1. die Praxis des Nachteilsausgleichs und die daraus resultierenden Konsequenzen für die Ermittlung von relativen (mittelwertbezogenen) und absoluten (aufgabenzahl orientierten) Bestehens- und Notengrenzen der medizinischen Staatsexamina zu erörtern und zu diskutieren;
2. Vorschläge für die Übertragung dieser Regelungen auf die Besonderheiten der fakultätsinternen Prüfungen (z. B. bei „Teilpunktvergaben“) auszuarbeiten.

Ablauf: Zu Beginn des Workshops werden die Praxis des Nachteilsausgleichs und die Ermittlung von relativen und absoluten Bestehens- und Notengrenzen der medizinischen Staatsexamina anhand konkreter Beispiele erläutert. Im Mittelpunkt stehen die Konstellationen, bei denen die durchschnittliche Prüfungsleistung der Teilnehmer in Regelstudienzeit (Referenzgruppe) für die Festlegung von Bestehens- und Notengrenzen ausschlaggebend sind. Im anschließenden interaktiven Teil des Workshops werden die Konsequenzen aus dieser Praxis diskutiert und Vorschläge für die Übertragung dieser Regelungen auf die Besonderheiten der fakultätsinternen Prüfungen erarbeitet.

Zielgruppe: Studierende und Prüfungsverantwortliche

Vorbereitung: Keine Vorbereitung notwendig

Literatur

1. IMPP. Was Sie über die Bestehens- und Notengrenzen wissen sollten: zur Ermittlung von Bestehens- und Notengrenzen schriftlicher Prüfungen nach ÄApprO, AappO, PsychTh-APrV und KJPsychTh-APrV. Mainz: IMPP; 2016. Zugänglich unter/available from: <https://www.impp.de/internet/de/impp-aktuell.html>
2. McKinley DW, Norcini JJ. How to set standards on performance-based examinations: AMEE Guide No. 85. *Med Teach*. 2014;36(2):97-110. DOI: 10.3109/0142159X.2013.853119
3. Livingston SA, Zieky MJ. *Passing scores: A manual for setting standards of performance on educational and occupational tests*. Princeton, NJ: Educational Testing Service; 1982. Zugänglich unter/available from: https://www.ets.org/Media/Research/pdf/passing_scores.pdf

Bitte zitieren als: Lorenz I, Möltner A, Shahla H. WORKSHOP: Eliminierung fehlerhafter Prüfungsaufgaben und Nachteilsausgleich als Gebot der Bewertungsfairness: Zur Praxis der Ermittlung individueller Bestehens- und Notengrenzen bei summativen Prüfungen. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc383. DOI: 10.3205/17gma383, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3837
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma383.shtml>

384

WORKSHOP: Entwicklung von Entrustable Professional Activities (EPAs) für das Praktische Jahr

Martina Kadmon¹, Pascal Berberat², Ylva Holzhausen³, Asja Maaz³, Thomas Rotthoff⁴, Harm Peters³

¹Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Oldenburg, Germany

²Technische Universität München, München, Germany

³Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

⁴Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Düsseldorf, Germany

Zielsetzung: Entrustable Professional Activities (EPAs), auf Deutsch „Anvertraubare Professionelle Tätigkeiten (APT)“, werden zunehmend weltweit eingesetzt, um das Lehren und Lernen in kompetenzbasierter medizinischer Ausbildung zu strukturieren und den Lernzuwachs der Trainees zu evaluieren. Ziel des Workshops ist es zentrale Aspekte bei der Definition und Implementation von EPAs für Studierende im Praktischen Jahr (PJ) zu beleuchten. Zum einen wird die Granularität von EPAs im Fokus stehen, d.h., welchen Umfang und welche Tiefe EPAs für PJ-Studierende haben sollten. Zum anderen werden für PJ-Studierenden angemessene und differenzierte Aufsichts- bzw. Eigenständigkeitsgrade operationalisiert.

Relevanz: Es gibt bisher nur wenig Evidenz und Erfahrung, wie welchen Umfang und Schwierigkeitsgrad EPAs im und zum Ende des PJs sein sollte. Dieses gilt auch für die Ausformulierung der Aufsichts- bzw. Eigenständigkeitsgrade im und zum Ende des PJs. Beide Aspekte sollen die Arbeitswirklichkeit widerspiegeln, d.h., welche „units of work“ PJ-Studierenden übertragen werden können und unter welchem konkreten Aufsichtsgrad (Verfügbarkeit des supervidierenden Arztes und die Überprüfung der Ergebnisse) PJ-Studierende EPAs ausführen dürfen. Die Workshop-Teilnehmer können zu diesen Fragen relevante Beiträge leisten.

Methoden: Der Workshop beginnt mit einer kurzen Übersicht über aktuelle Entwicklungen und Erfahrungen bezüglich EPAs und deren Anwendung in der kompetenzbasierten medizinischen Ausbildung. Die Hälfte der Workshop-Teilnehmenden wird in einer Gruppenarbeit die Granularität anhand konkreter EPA-Beispiele für das PJ vergleichen und diskutieren. Die andere Hälfte der Teilnehmenden wird anhand konkreter Beispiele verschiedene Operationalisierungen von Supervisionsleveln vergleichen und diskutieren. Die Ergebnisse der Untergruppen werden zusammengetragen und in der Gesamtgruppe diskutiert.

Literatur

1. Berberat PO, Harendza S, Kadmon M, Gesellschaft für Medizinische Ausbildung GMA-Ausschuss für Weiterbildung. Entrustable Professional Activities - Visualization of Competencies in Postgraduate Training. Position Paper of the Committee on Postgraduate Medical Training of the German Society for Medical Education (GMA). *GMS Z Med Ausbild*. 2013;30(4):Doc47. DOI: 10.3205/zma000890
2. Kadmon M, Ganschow P, Gillen S, Hofmann HS, Braune N, Johannink J, Kühn P, Buhr HJ, Berberat PO. The competent surgeon. Bridging the gap between undergraduate final year and postgraduate surgery training. *Chirurg*. 2014;85(4):345-346.
3. ten Cate O. Nuts and Bolts of Entrustable Professional Activities. *J Grad Med Educ*. 2013; 5(1):157-158. DOI: 10.4300/JGME-D-12-00380.1
4. Ten Cate O, Chen HC, Hoff RG, Peters H, Bok H, van der Schaaf M. Curriculum development for the workplace using Entrustable Professional Activities (EPAs): AMEE Guide No. 99. *Med Teach*. 2015;37(11):983-1002. DOI: 10.3109/0142159X.2015.1060308

Bitte zitieren als: Kadmon M, Berberat P, Holzhausen Y, Maaz A, Rotthoff T, Peters H. WORKSHOP: Entwicklung von Entrustable Professional Activities (EPAs) für das Praktische Jahr. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc384. DOI: 10.3205/17gma384, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3844
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma384.shtml>

385

WORKSHOP: Lernst du schon oder liest du noch? Praktische Einführung in die Gestaltung einer Lernwerkstatt

Miriam Thye¹, Diethard Tauschel¹, Jan P. Ehlers²

¹Universität Witten/Herdecke, Witten, Germany

²Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Witten, Germany

Effektivität und Selbststeuerung stellen für das akademische Lernen wichtige Größen dar. Die Vermittlung dieser komplexen Fähigkeiten des Lernens stellt Hochschulen vor große Herausforderungen. So wird Lernen als lebenslanger Prozess im Forschungsprojekt „Lernen lernen“ der Universität Witten/ Herdecke auf Metakompetenzen (Selbstreflexion, -regulation und -organisation) hin beleuchtet, da diesen mit zunehmender Beschleunigung der Ausbildung besondere Relevanz zukommt.

Die Universität Witten/Herdecke bietet zu diesem Zweck ein Lernseminar zur Entdeckung und Entwicklung individueller und förderlicher Lernstrategien an und hat diese hinreichend auf ihre Wirkungsweisen beforscht. „Liest du noch oder lernst du schon?- Die Lernwerkstatt“ setzt den Schwerpunkt auf die individuelle Exploration und Erkenntnis des eigenen Lernverhaltens und die persönliche Freiheit der Studierenden in der Wahl ihrer Methoden. Mit der Lernwerkstatt ist ein interprofessionelles, longitudinales Angebot entwickelt und im Studium fundamentale der UWH dauerhaft implementiert worden. In ihr werden interaktiv und übend Fähigkeiten, Techniken und Strategien vermittelt, welche die Studierenden in ihrer Weiterentwicklung ihres Lernens unterstützen sollen.

In unserem Workshop möchten wir eine praktische Einführung geben, wie eine solche Lernwerkstatt am Bedarf der Studierenden orientiert, konzipiert und umgesetzt werden kann. Zentral stehen hierbei die Erfahrungen und Forschungsergebnisse aus 7 Jahren Lernwerkstatt an der Universität Witten /Herdecke: Die Teilnehmer an diesem Workshop sollen neben einer Einführung in die Thematik an praktischen Beispielen die Konzeption eines Lernseminars für ihr Arbeitsfeld entwickeln können und in eine kritische Auseinandersetzung mit den Forschungsergebnissen treten können.

Bitte zitieren als: Thye M, Tauschel D, Ehlers JP. WORKSHOP: Lernst du schon oder liest du noch? Praktische Einführung in die Gestaltung einer Lernwerkstatt. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc385.

DOI: 10.3205/17gma385, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3851

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma385.shtml>

386

Workshop: Lehrvideos und freie Online-Ressourcen – Nutzung im Inverted Classroom und Verbreitung in offener Plattform

Daniel Bauer¹, Marianne Behrends², Thomas Bischoff³, Barbara Braun⁴, Matthias Dobbstein⁵, Martin R. Fischer³, Stefan Franz², Susanne Kühl⁶, Monika Mack⁶, Michael Marschollek², Tobias Schmidt⁷, Gerald Stiller², Daniel Tolks³

¹Universität Bern, IML, Bern, Switzerland

²Medizinische Hochschule Hannover, Hannover, Germany

³Klinikum der LMU München, Institut für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin, München, Germany

⁴Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, Mannheim, Germany

⁵Universitätsmedizin Göttingen, Göttingen, Germany

⁶Universität Ulm, Ulm, Germany

⁷Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Medizinische Fakultät, Freiburg, Germany

Der Workshop richtet sich an Lehrende/Dozierende, die sich für Lehrvideos, die Inverted-Classroom-Methode (ICM) [1], [2], geeignete Plattformen und Nutzungsaspekte von Open Educational Resources interessieren und diese ggf. für eigene Lehrprojekte anwenden möchten.

Nach einer allgemeinen Einführung mit Impulsvorträgen wählen die TeilnehmerInnen einen Themen- Schwerpunkt und arbeiten in Kleingruppen an spezifischen Fragestellungen. Die Arbeitsergebnisse werden im Plenum vorgestellt und diskutiert. Zur Workshop-Vorbereitung wird eine optionale Onlinephase mit Lernmaterialien angeboten. Als Nachgang ist ein zusammenfassendes Positionspapier geplant.

Die Themen-Schwerpunkte im Überblick:

Die Realisierung von Lehrfilmen stellt einen komplexen Produktionsprozess dar, der sich über mehrere Phasen erstreckt. Bei der Konzeption und Planung muss dabei zwischen verschiedenen Filmformen wie z.B. instruktiven Lehrfilmen, Videos von Vorträgen und filmischen Handlungsabläufen unterschieden werden. Der Workshop möchte Lehrenden Entscheidungshilfen für die Wahl einer geeigneten filmischen Darstellungsform aufzeigen und damit den Blick für das Verhältnis von Lernszenarien zur filmischen Form schärfen [3].

TeilnehmerInnen sollen befähigt werden, die Inverted-Classroom-Methode (ICM) auf die eigene Lehre anzuwenden. Der Workshop gibt eine Einführung in die ICM, skizziert ihre Vor- und Nachteile unter Einbeziehung aktueller Forschungsergebnisse und vermittelt praktische Fertigkeiten, um eigene Konzepte für die Lehre entwickeln zu können.

Vorgeschlagen wird die Einrichtung einer übergreifenden Online-Plattform, die Medizinstudierenden und Dozenten kostenlosen Zugang zu hochwertigem Lernmaterial, insbesondere Lehrvideos, nach folgenden Kriterien bietet: Umfassende Behandlung eines Lehrgebietes, Verknüpfung mit Testfragen, Evaluation, Aktualisierung. Der Workshop untersucht auch die Voraussetzungen: Instruktionale Unterstützung der Nutzer, Motivationsanreize, rechtliche Aspekte.

Open Educational Resources sind offene, frei zugängliche und kostenfreie Lehr- und Lernressourcen, die in Lehr-Lernkontexten genutzt werden können [4], [5], [6]. Aufgrund der zunehmenden Digitalisierung in der Hochschullehre und den Herausforderungen im Umgang mit urheberrechtlichen Fragestellungen gewinnt die Nutzung und Erstellung freier Bildungsressourcen zunehmend an Bedeutung. Unter dem Thema „OERs nutzen und erstellen“ lernen die TeilnehmerInnen grundlegende Regeln und praktische Werkzeuge zur Nutzung, Erstellung und Veröffentlichung von OER kennen.

Literatur

1. Lage MJ, Platt GJ, Treglia M. Inverting the classroom: A gateway to creating an inclusive learning environment. *J Eco Educ.* 2000;31(1):30-43. DOI: 10.1080/00220480009596759
2. Tolks D, Schäfer C, Raupach T, Kruse L, Sarikas A, Gerhardt-Szép S, Klauer G, Lemos M, Fischer MR, Eichner B, Sostmann K, Hege I. Eine Einführung in die Inverted/Flipped - Classroom - Methode in der Aus - und Weiterbildung in der Medizin und den Gesundheitsberufen. *GMS J Med Educ.* 2016;33(3):Doc46. DOI: 10.3205/zma001045
3. Behrends M, Stiller G, Dudzinska A, Schneidewind S. Various Cinematic Forms of Educational Videos About the Physical Examination - Are There Differences in the Evaluation by Medical Students? *Stud Health Technol Inform.* 2016;226:97-100.
4. Deinmann M, Neumann J, Muuß-Merholz J. Whitepaper Open Educational Resources (OER) an Hochschulen in Deutschland - Bestandsaufnahme und Potentiale 2015. Frankfurt/M: Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF); 2015. Zugänglich unter/available from: <http://open-educational-resources.de/oer-whitepaper-hochschul>
5. Kreuzer T. Open Content - Ein Praxisleitfaden zur Nutzung von Creative-Commons-Lizenzen. Düsseldorf: Deutschen UNESCO-Kommission e.V., des Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen; Wikimedia Deutschland - Gesellschaft zur Förderung Freien Wissens e.V.; 2015. Zugänglich unter/available from: <https://irights.info/artikel/neue-version-open-content-ein-praxisleitfaden-zu-creative-commons-lizenzen/26086>
6. Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF). Senatsbeschluss zu Open Educational Resources (OER). Beschluss des 132. Senats der HRK am 15. März 2016. Frankfurt/M: Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF); 2016. Zugänglich unter/available from: <http://open-educational-resources.de/hrk-position-zu-oer/>

Bitte zitieren als: Bauer D, Behrends M, Bischoff T, Braun B, Döbelstein M, Fischer MR, Franz S, Kühl S, Mack M, Marscholke M, Schmidt T, Stiller G, Tolks D. Workshop: Lehrvideos und freie Online-Ressourcen – Nutzung im Inverted Classroom und Verbreitung in offener Plattform. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc386. DOI: 10.3205/17gma386, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3868
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma386.shtml>

387

WORKSHOP: Rechtsmittelverfahren bei den schriftlichen Teilen der Ärztlichen Prüfungen am IMPP – Was können wir für die Gestaltung rechtssicherer fakultärer Prüfungen lernen?

Sarah-Christin Hoffmann, Birgitta Kütting, Tobias-Marius Michenfelder
IMPP Mainz, Mainz, Germany

Hintergrund: Die schriftlichen Teile der Ärztlichen Prüfung müssen sowohl aus fachlicher als auch aus juristischer Sicht strenge Anforderungen erfüllen. Prüfungen werden am IMPP in enger Zusammenarbeit mit verschiedenen Sachverständigengremien konzipiert, begutachtet und verabschiedet. Vor Bekanntgabe der Ergebnisse werden unter Berücksichtigung von inhaltlichen und testtheoretischen Gesichtspunkten sowie den eingegangenen Einwänden der Studierenden die Aufgaben erneut evaluiert. Nach Zustellung ihres Prüfungsbescheids durch das zuständige Landesprüfungsamt können die Studierenden Widerspruch oder Klage gegen ihr Prüfungsergebnis erheben. In die Rechtsmittelverfahren wird das IMPP einbezogen und ist maßgeblich an der Prozessführung beteiligt.

Zielsetzung: Ausgewählte Fallbeispiele der Rechtsmittelverfahren werden in diesem Workshop beleuchtet und geben den Teilnehmern die Möglichkeit, die rechtlichen Fragestellungen selbst zu bearbeiten und dabei eigene Erfahrungen auszutauschen sowie verschiedene Lösungsansätze zu diskutieren.

Ablauf des Workshops:

- Begrüßung (ca. 10 Minuten)
- Einführung (ca. 20 Minuten)
 - Rechtsmittelverfahren bei schriftlichen ärztlichen Prüfungen am IMPP – Häufigkeit und Intention (Birgitta Kütting & Tobias Michenfelder)
 - Rechtliche Rahmenbedingungen (Sarah Hoffmann)
- Gruppenarbeit, sog. „Fallkarussell“ (ca. 45 Minuten; Moderation Sarah Hoffmann, Birgitta Kütting & Tobias Michenfelder)
 - 3 Fallbeispiele werden zur Verfügung gestellt (formale Kritik, inhaltliche Kritik, „außergewöhnliche“ Kritik); jede der drei Gruppen beschäftigt sich mit jedem Fall unter Kenntnis der Ergebnisse der Gruppe(n), die den Fall zuvor bearbeitet haben
- Präsentation der Ergebnisse zu den Musterfällen, Vergleich mit der gerichtlichen Entscheidung, Diskussion (ca. 15 Minuten)

Zielgruppe: Der Workshop richtet sich an Prüfungsverantwortliche und solche, die am Rechtsmittelverfahren und der Arbeitsweise des IMPP interessiert sind.

Vorbereitung: Nicht erforderlich

Bitte zitieren als: Hoffmann SC, Kütting B, Michenfelder TM. WORKSHOP: Rechtsmittelverfahren bei den schriftlichen Teilen der Ärztlichen Prüfungen am IMPP – Was können wir für die Gestaltung rechtssicherer fakultärer Prüfungen lernen?. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc387. DOI: 10.3205/17gma387, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3873
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma387.shtml>

WORKSHOP: Lehrvideos und Online-Angebote für das Medizinstudium – Einrichtung einer übergreifend verfügbaren Plattform

Matthias Dobbstein¹, Susanne Kühl², Martin R. Fischer³

¹Universitätsmedizin Göttingen, Medizin, Göttingen, Germany

²Universität Ulm, Medizin, Ulm, Germany

³Klinikum der LMU München, Institut für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin, München, Germany

Zielsetzung: Vorgeschlagen wird die Einrichtung einer übergreifenden Online-Plattform, die Medizinstudierenden kostenlosen Zugang zu hochwertigem Lernmaterial, insbesondere Lehrvideos, nach folgenden Kriterien bietet:

- Umfassende Behandlung eines Lehrgebietes
- Übersichtliche Anordnung der Videos mit Suchfunktion
- Verknüpfung mit Testfragen und Musterlösungen
- Evaluation durch ein Leitgremium und später durch die Nutzer
- Laufende Aktualisierung, Bewertungs- und Anreizsysteme
- Geeignet für alle gängigen (auch mobilen) Endgeräte, Verlinkung mit sozialen Medien

Der Workshop untersucht die Voraussetzungen für eine solche Plattform:

- Welche inhaltlichen, gestalterischen und technischen Eigenschaften zeichnen ein hochwertiges Lehrvideo aus, was sind typische Fehler?
- Welche Aufgaben können durch Lehrvideos erfüllt werden?
- Wie unterstützt man den Nutzer instruktional?
- Wie gelingt die Integration von Lehrvideos in den Ausbildungsbetrieb?
- Welche Motivationsanreize heben Quantität und Qualität der Beiträge?
- Welche rechtlichen Aspekte sind bei den Lehrfilmen und der Plattform zu beachten?

Relevanz: Lehrvideos sind für den Lernenden oft eindrücklicher und instruktiver als schriftliches Material allein, sie sind jedoch nicht immer verfügbar. Bislang fehlt eine übergreifende, strukturierte und kostenfrei zugängliche Plattform mit umfassendem und qualitätskontrolliertem Angebot.

Referent(inn)en / Impulsvorträge zu den oben genannten Fragen

- Matthias Dobbstein, Göttingen, „Gestaltung einer allgemein zugänglichen Lehrvideo-Plattform“
- Susanne Kühl, Ulm, „Exemplarischer Workflow zur Erstellung von Lehrvideos“
- Michael Kühl, Ulm, „Rechtliche Aspekte bei der Erstellung und Veröffentlichung von Lehrfilmen“
- Martin Fischer, Thomas Brendel, Jan Zottmann, München, „Einsatz von Lehrvideos in der Ausbildung Medizinstudierender“

Methoden: Impulsreferate, Erfahrungsberichte, thesengeleitete Diskussion ggf. in Kleingruppen. Im Nachgang wird ein zusammenfassendes Positionspapier erstellt.

Bitte zitieren als: Dobbstein M, Kühl S, Fischer MR. WORKSHOP: Lehrvideos und Online-Angebote für das Medizinstudium – Einrichtung einer übergreifend verfügbaren Plattform. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc388.

DOI: 10.3205/17gma388, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3880

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma388.shtml>

WORKSHOP: Unerwünschte Effekte von wachsendem Vorwissen minimieren – Lösungsstrategien für die Arbeit mit SPs

Christian Thrien¹, Linn Hempel², Angelika Fritz³, Jörg Reißweber⁴, Anke Adelt⁵

¹Universität zu Köln, Köln, Germany

²Universitätsklinikum Düsseldorf, Medizinische Fakultät, Düsseldorf, Germany

³Universität Duisburg-Essen, Essen, Germany

⁴Universität Witten/Herdecke, Witten, Germany

⁵RWTH Aachen, Aachen, Germany

Ziel: SP-Trainer werden befähigt, mit ihren SPs Schulungen durchzuführen, die dabei helfen, das für die Rolle angestrebte Verhalten immer wieder zu zeigen und die modifizierenden Effekte von wachsendem Vorwissen zu minimieren.

Relevanz: Der Einsatz von Schauspielpatienten (SPs) in der Medizinischen Lehre und in Prüfungen wird u.a. mit den Argumenten der Wiederholbarkeit und Vergleichbarkeit kommunikativer Situationen sowie mit einem höheren Standardisierungsgrad gerechtfertigt. Kliche [1] hat für Erklärsituationen gezeigt, dass mit einer wachsenden Zahl an Einsätzen des gleichen SP die Vergleichbarkeit nachlassen kann, da wachsendes Vorwissen die Interaktion zwischen SP und Studierendem beeinflusst. Es erscheint naheliegend, dass auch andere kommunikative Situationen von wachsender Einsatzerfahrung der SPs betroffen sind.

Methoden: Anknüpfend an den Workshop zu diesem Thema beim iSLS in Essen 2016 werden aktuelle Forschungsergebnisse noch einmal kurz vorgestellt. Schwerpunktmäßig werden nun Trainingsstrategien präsentiert, um die unerwünschten Effekte der wachsenden Erfahrung der SPs so gering wie möglich zu halten. Dabei wird auf Übungen aus dem Schauspieltraining wie auch auf Erfahrungen versierter SPs, die z.T. bereits in Essen benannt wurden, zurückgegriffen.

Die Teilnehmenden sind gebeten, Erfahrungen, Ideen, Übungen mitzubringen und vorzustellen, da der WS den Austausch fördern soll und interaktiv ausgerichtet ist.

Der WS richtet sich an alle, die mit dem Einsatz und dem Training von SPs befasst sind.

Literatur

1. Kliche O. Simulationspatienten in der medizinischen Ausbildung. Gesprächsanalytische Untersuchung der Schauspielerleistung am Beispiel von Verstehensäuberungen. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung Dr. Martin Hartung; 2015. Zugänglich unter/available from: <http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2015/kliche.html>

Bitte zitieren als: Thrien C, Hempel L, Fritz A, Reißweber J, Adelt A. WORKSHOP: Unerwünschte Effekte von wachsendem Vorwissen minimieren – Lösungsstrategien für die Arbeit mit SPs. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc389.

DOI: 10.3205/17gma389, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3891

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma389.shtml>

390

WORKSHOP: Einheitliche Mindeststandards bei Einsätzen von Simulationspatienten

Tim Peters¹, Christian Thrien²

¹Ruhr-Universität Bochum, Medizin, Bochum, Germany

²Universität zu Köln, Medizin, Köln, Germany

Zielsetzung: Seit der Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) 2014 in Hamburg, auf welcher das Fehlen einheitlicher Qualitätsstandards zuerst benannt wurde, arbeitet der Ausschuss „Simulationspatienten“ in einem konsensualen Prozess an einem Positionspapier. Bei derartigen Überlegungen geht es darum, die Qualität der Methode wissenschaftlich abzusichern und dies zu dokumentieren. Darüber hinaus kann und soll ein solches Papier auch Argumentationshilfen für künftige Diskussionen zum Einsatz von SPs innerhalb der Fakultäten und bei der Etablierung in anderen Gesundheitsberufen bereitstellen.

Relevanz: Der Einsatz von Simulationspatienten (SP) hat sich in der medizinischen Ausbildung im deutschsprachigen Raum inzwischen etabliert und ist aus Lehre und Prüfungen nicht mehr wegzudenken. Dabei spielen SP sowohl im Unterricht von Untersuchungstechniken als auch in der Vermittlung kommunikativer und sozialer Kompetenzen eine große Rolle. Doch obwohl sich diese Methode stark verbreitet hat, fehlt es ihr bisher an fakultätsübergreifenden, einheitlichen Mindeststandards. Derzeit geht in der Ausgestaltung der SP-Einsätze beinahe jeder Standort individuell vor und auch international gibt es keine etablierten Konzepte, sondern ebenfalls ein „Nebeneinander“ verschiedener Ansätze.

Moderation: Tim Peters & Christian Thrien

Methoden: Vorangegangen sind bereits einige Workshops, in denen in Subarbeitsgruppen sowohl Daten über den Einsatz von Simulationspatienten im deutschsprachigen Raum gesammelt als auch eine Übersicht über die aktuelle Studienlage erstellt wurden. Auf dieser Basis wurden zudem bereits erste normative Forderungen formuliert. Im Workshop sollen in Kleingruppen und Plenumsdiskussionen diese Teile zusammengefügt, angeglichen und die Publikation des Papiers vorbereitet werden.

Bitte zitieren als: Peters T, Thrien C. WORKSHOP: Einheitliche Mindeststandards bei Einsätzen von Simulationspatienten. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc390.

DOI: 10.3205/17gma390, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3904

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma390.shtml>

391

WORKSHOP: Kommunikative und soziale Kompetenzen im Studium der Zahnmedizin

Anne Wolowski, Thomas Geldmacher, Susanne Liebelt, Bernhard Marschall

Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Medizinische Fakultät, Münster, Germany

Zielsetzung: Kommunikative und soziale Kompetenzen nehmen einen hohen Stellenwert in der zahnärztlichen Tätigkeit ein, obgleich dieses im Studium bis dato unterrepräsentiert ist. In einem zweigeteilten Workshop soll, basierend auf dem Münsteraner Kurs der kommunikativen und sozialen Basiskompetenzen im Studium der Zahnmedizin, ein erprobtes Lehrkonzept veranschaulicht und Möglichkeiten zum eigenen Üben gegeben werden. Im ersten Teil wird die theoretisch-didaktische Konzeption des Kurses gemeinsam erarbeitet. Im zweiten "hands on" Teil gibt es die Möglichkeit zur eigenen, praktischen Übung relevanter Kommunikationssituationen mit Simulationspatienten.

Relevanz: Vor dem Hintergrund der Bedeutung gelungener Zahnarzt-Patient-Kommunikation für das Outcome und die Patientenbindung, sowie der zunehmenden berufspolitischen Bedeutung dieses Themas, richtet sich der Workshop an Lehrende und zahnärztlich Praktizierende.

RefentInnen für beide Teile: Frau PD Dr. Anne Wolowski; Dipl. Psych. Dr. Thomas Geldmacher

Methoden: Im ersten Teil soll gemeinsam im Plenum, die theoretische und organisatorische Struktur der Veranstaltung erarbeitet werden (z.B. Zeitplanung, curriculare Verankerung, räumliche Infrastruktur, Evaluation, Einsatz von Simulationspatienten etc.). Hierbei sollen verschiedene plenardidaktische Methoden zum Einsatz kommen.

Im zweiten Teil soll die Möglichkeit zum selbstständigen Üben kommunikativer Szenen mit Simulationspatienten gegeben werden. Hierbei sollen sowohl grundlegende Fertigkeiten (z.B. Anamnese) als auch komplexere Situationen (z.B. PatientIn mit Zahnbehandlungsphobie) gespielt werden.

Eine gemeinsame Reflexion bezüglich Einsatzmöglichkeiten, Schwierigkeiten und Grenzen soll im Anschluss erfolgen.

Bitte zitieren als: Wolowski A, Geldmacher T, Liebelt S, Marschall B. WORKSHOP: Kommunikative und soziale Kompetenzen im Studium der Zahnmedizin. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc391.

DOI: 10.3205/17gma391, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3912

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma391.shtml>

392

WORKSHOP: Geplante Lernergebnisse formulieren – Ein Praxisworkshop zur Kompetenzorientierung

Christian Gruber¹, Jan P. Ehlers²

¹Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover, Hannover, Germany

²Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit, Witten, Germany

Zielsetzung:

1. Lernziele (Geplante Lernergebnisse):
2. Am Ende des Workshops können die Teilnehmenden:
 - Lernergebnisse nach formalen Kriterien evaluieren.
 - ein Lernergebnis aus dem eigenen Bereich korrekt formulieren.
 - den Einfluss des geplanten Lernergebnisses auf das Prüfungsformat und die Lehr/Lernaktivitäten einschätzen.

Relevanz: Personen, die Lehrveranstaltungen und Prüfungen planen bzw. durchführen haben oft die Aufgabe, geplante Lernergebnisse anzugeben oder diese mit Prüfungsinhalten zu testen. Der Workshop soll diesen Personen die Möglichkeit geben, mehr Sicherheit im Umgang mit geplanten Lernergebnissen zu erhalten.

Methoden: Die Teilnehmenden werden durch den Prozess der Erstellung eines Lernergebnisses geleitet, indem Vortrag und Diskussion mit selbständigen (Gruppen-)arbeiten zur Anwendung des Besprochenen abwechseln.

Vorbereitung: Ein selbst formuliertes Lernergebnis aus dem eigenen Bereich ist mitzubringen

Ablauf:

- 10' Begrüßung und Vorstellung
- 20' Wie können Lernergebnisse aussehen - Beispiele aus der Praxis (Diskussion)
- 20' Welchen Einfluss haben Lernergebnisse auf die Lehrveranstaltung (LV) und die Prüfung? – Constructive Alignment (Vortrag und Diskussion)
- 30' Vorstellen der mitgebrachten Lernergebnisse und Reflexion über Auswirkung auf LV und Prüfung (Präsentation der Teilnehmenden und Diskussion)
- 10' Bloom'sche Taxonomie und allgemeine Struktur geplanter Lernergebnisse (Vortrag + Handout)
- 15' Pause
- 15' Sechs Fragen zur Erarbeitung von kompetenzorientierter Lernergebnisse (Vortrag + Handout)
- 20' Überarbeitung der selbst erstellten Lernergebnisse anhand der Vorträge und der Handouts (Gruppenarbeit)
- 40' Vorstellung der Ergebnisse, abschließende Fragen und Diskussion (Vortrag der Teilnehmenden und Diskussion)

Gesamt (inkl. Pause): 180 Minuten (2x 90')

Beide Referenten bestreiten die Vortragsteile und Diskussionen gemeinsam.

Literatur

1. Biggs J, Tang C. "Applying constructive alignment to outcomes-based teaching and learning." Training Material for "Quality Teaching for Learning in Higher Education" Workshop for Master Trainers. Kuala Lumpur: Ministry of Higher Education; 2010.

Bitte zitieren als: Gruber C, Ehlers JP. WORKSHOP: Geplante Lernergebnisse formulieren – Ein Praxisworkshop zur Kompetenzorientierung. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc392.

DOI: 10.3205/17gma392, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3924

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma392.shtml>

WORKSHOP: Curriculum Mapping – ein kleiner Schritt für den Einzelnen, aber ein großer Schritt für das Curriculum

Olaf Ahlers¹, Firman Sugiharto¹, Jan Carl Becker²

¹Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Germany

²Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Münster, Germany

Zielsetzung: Offensichtliches Ziel der curricularen Kartierung („mapping“) ist das so genannte „constructive alignment“ von definierten Outcomes, operationalisierten Lernzielen, Veranstaltungen und Prüfungen. Hierdurch können Redundanzen, Lücken und Inkonsistenzen entdeckt und behoben werden. Zusätzlich umfassen Curriculumskarten gemäß der Empfehlungen des AMEE guides no.21 aber auch viele organisatorische Aspekte und müssen die konkreten Bedürfnisse Studierender/Dozierender berücksichtigen, da die Curricula auch in die Realität umgesetzt werden müssen. Der Workshop vermittelt den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Prinzipien des Curriculum Mappings und hilft ihnen, eigene Curriculumskarten zu entwerfen – sei es innerhalb eines Fachs/ Moduls oder für einen ganzen Studiengang.

Relevanz: Das Curriculum Mapping hat im Rahmen der Veröffentlichungen zweier nationaler Referenzwerke in Deutschland („NKLM“ 2015) und der Schweiz („PROFILES“ 2017) für alle medizinischen Fakultäten mindestens in diesen beiden Ländern eine große Bedeutung erlangt. Gleichzeitig stellt der nun erforderliche Abgleich der eigenen Curricula mit den nationalen Referenzwerken viele Fakultäten vor große Herausforderungen, weil dies in der Regel neben dem Tagesgeschäft geschehen muss. Dies erfordert effektive, fakultätsinterne Konzepte für diesen Prozess.

Methoden: Nach einer Einführung in die theoretischen Hintergründe des Curriculum Mappings und einer kurzen Darstellung der Erfahrung erfolgreicher Mapping-Projekte werden die Teilnehmerinnen ihre Bedürfnisse an eine Curriculumskarte definieren, darauf aufbauend eigene Curriculumskarten konzipieren und diese visualisieren. Jeder der Workshop-Organisatoren wird eine Kleingruppe durch diesen Prozess begleiten. Der Workshop wird mit der Präsentation exemplarischer Curriculumskarten schließen (<http://www.loop-projekt.org>).

Literatur

1. Harden RM. AMEE Guide No. 21: Curriculum mapping: a tool for transparent and authentic teaching and learning. *Med Teach.* 2001;23(2):123-137. DOI: 10.1080/01421590120036547
2. Balzer F, Hautz WE, Spies C, Bietenbeck A, Dittmar M, Sugiharto F, Lehmann L, Eisenmann D, Bubser F, Stieg M, Hanfler S, Georg W, Tekian A, Ahlers O. Development and alignment of undergraduate medical curricula in a web-based, dynamic Learning Opportunities, Objectives and Outcome Platform (LOOOP). *Med Teach.* 2016;38(4):369-377.

Bitte zitieren als: Ahlers O, Sugiharto F, Becker JC. WORKSHOP: Curriculum Mapping – ein kleiner Schritt für den Einzelnen, aber ein großer Schritt für das Curriculum. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Münster, 20.-23.09.2017. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2017. Doc393.

DOI: 10.3205/17gma393, URN: urn:nbn:de:0183-17gma3931

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/gma2017/17gma393.shtml>

Autorenindex

(Die Zahlen beziehen sich auf die Abstractnummern.)

Abarca-Rendon, Francisco	194	Bode, Sebastian	335, 336
Abel, Moritz	236	Boeker, Martin	366
Abert, Johannes	096	Bögel, Katharina	222
Adelt, Anke	219, 371, 389	Böhme, Klaus	075
Adili, Farzin	163	Böhme, Philip	294
Adolf, Christian	006	Bohrmann, Tim	068
Ahlers, Olaf	001, 237, 257, 331, 393	Bojunga, Jörg	351
Ahles, Jonathan	339	Bolz, Christiane	148
Ahrens, Helmut	049, 050, 212, 329	Bonato, Marcellus	141, 144
Aigner, Reingard Maria	031	Bonzelius, Frank	326
Alhalabi, Obada	110	Bornemann, Sabine	315
Altenstein, Christine	226	Bosch, Josefin	151
Alt-Epping, Bernd	251	Böyüktas, Hakan	320
Alvarez, Simone	080, 202, 275, 284	Brack, Ursula	237
Anders, Sven	349	Brakemeier, Rainer	244
Angstwurm, Matthias	193	Brass, Konstantin	110, 127, 128
Annweiler, Barbara	251	Brätz, Julian	154
Anton, Sofia	188, 259	Braun, Andreas	072, 073
Anvari-Pirsch, Anahit	262	Braun, Barbara	368, 386
Arends, Peter	200, 296, 324	Braun, Leah T.	006, 007
Arias, Johann	077, 246	Braun, Martina	334
Arning, Ursula	346	Braun-Dullaues, Rüdiger C.	054, 192
Assmann, Simone	059	Brecht, Alan	189
Astfalk, Timo	060, 088, 089	Brem, Beate	181
Aulmann, Maria	103	Breuer, Johannes	055, 140
Aurin, Kerstin	292	Briel, Matthias	255
Avena, Linda	297	Brockner, Anke	030
Babitsch, Birgit	133, 319, 333	Brokmeier, Anna	069
Backhaus, Joy	064, 093, 097, 099, 100, 101, 126, 139, 149, 150, 163, 199, 205	Brouwer, Britta	049, 050, 212, 329
Baerwald, Christoph	322, 343	Bruckmaier, Georg	152
Bagiou, Anna	314	Bruder, Jonas	143
Bakus, Simone	348	Brunk, Irene	092
Ballhausen, Alexej	338	Brüstle, Peter	023, 110
Bäßler, Franziska	225	Buchholtz, Katrin	379
Bauer, Daniel	181, 382, 386	Buchner, Heinz Hans Florian	117
Baumann, Martin	030, 369	Bugaj, Till Johannes	153
Baumann, Tobias	110	Bunk, Matthias	026, 083, 301
Baumgärtner, Sybille	197	Burger, Andreas	354
Bäwert, Anđjela	146, 179, 317	Burger, Christoph	117
Bayer, Gudrun	053	Bürgers, Ralf	045
Beck, Christiane	240	Burkert, Mirka	098, 102
Becker, Jan Carl	212, 257, 299, 362, 393	Busch-Petersen, Karl	092
Becker, Tim	014	Buss, Beatrice	160
Behrend, Ronja	145, 377	Büssing, Arndt	129
Behrends, Marianne	002, 003, 168, 318, 386	Büttner, Konstantin	002, 003, 312
Behrendt, Christoph	226	Buyx, Alena	038
Beisswenger, Michael	238	Caduff, Luciana	244
Bender, Bernd	008	Camenisch, Andrea	234
Berberat, Pascal	004, 062, 123, 384	Campe, Gabriele	219
Berendonk, Christoph	162	Cardona, Francesco S	108
Berger, Angelika	108	Castan, Christoph	106, 107
Berger, Sarah	095, 372	Celebi, Nora	106, 107
Bergmann, Mareike	289	Cetin, Aylin	338
Bergsmann, Evelyn	047	Cetin, Ersin	032, 289, 337
Berndt, Markus	170, 227	Chen, Jessica	338
Bernigau, Dora	103	Cho, A Ra	176
Berth, Hendrik	171	Christen, Regina	181
Beuer, Florian	052	Christow, Hannes	166
Bientzle, Martina	177	Chung, Chul Woon	176
Biesalski, Anne-Sophie	182	Ciardo, Antonio	043
Biller, Silke	255	Claassen, Kevin	201
Binder, Karin	152	Cress, Ulrike	177
Bintaro, Philip	240, 344	Czernin, Magdalena	078
Birk, Stephan	104	Czeskleba, Anja	151, 191
Bischoff, Thomas	382, 386	Czihal, Michael	357
Bitter, Kerstin	052	Dahmen, Uta	019, 156
Blaschke, Sabine	374	Dallmeier, Dhayana	166
Bleckmann, Annalen	022, 190	Darmann-Finck, Ingrid	225
Blohm, Mats	153	Daunert, Louisa	110
Blum, Sam Lennert	258	de Leng, Bas	087
Böckers, Anja	301	Dechant, Gloria	336
		Degel, Antje	310
		Dehghan-Nayyeri, Mahboobeh	299, 362

Dehl, Terese	084, 159, 206, 278	Fischer, Martin R.	006, 007, 033, 035, 094, 114, 131, 170, 184, 188, 203, 227, 259, 277, 297, 334, 374, 386, 388
Deinzer, Renate	180	Fischer, Michael	379
Deis, Nicole	081, 102, 120, 124	Fischer, Volkhard	115, 130, 193, 196, 344, 380
Deisenroth, Beatrix	250, 345	Fleig, Andreas	098, 102, 131, 157
Dekiff, Markus	067, 169	Fley, Gabriele	298
Delmas, Clémence	353	Flottmann, Sebastian	319
Denkinger, Michael	166	Fobbe, Anna	242
Dennhardt, Silke	096	Fobbe, Gabriele	113, 245
Deppermann, Jana	004	Förster, Jürgen	228
Dethleffsen, Kathrin	142, 314	Forum Junge Angiologen der DGA	357
Dettmer, Susanne	016, 151	Franckowiak, Reiner	136
Deutsch, Kim	109, 231	Franke, Ingo	307
Diestelkamp, Silke	256	Frankenhauser, Susanne	283, 287, 378
Dietz, Jochen	104	Fränkl Knab, Annemarie	255
Dikmen, Hasan Onur	110	Franz, Stefan	386
Dilly, Marc	105	Freisinger, Eva	357
Dimitriadis, Konstantinos	188, 259	Freytag, Julia	175, 247
Dirksen, Dieter	042, 067, 169	Friederichs, Hendrik	158, 213, 238
Dittmar, Martin	331	Friedrich, Lars	240
Dittrich, Ralf	049	Friedrich, Mirco	253
Dobbelstein, Matthias	161, 386, 388	Friedrich-Rust, Mireen	351
Doherr, Marcus	104	Frings, Andreas	340
Dohmen, Daniel	228	Fritz, Angelika	131, 219, 389
Doueiri, Salim	039	Fritz, Harald M.	271
Drees, Simon	001, 200, 249, 331	Fritz, Klaus	336
Dreimüller, Nadine	081, 120, 124	Fritze, Olaf	002
Driessen, Erik	191	Friz, Patrick	009
Duckwitz, Veronica	104	Fuchs, Michael	322, 343
Dudda, Marcel	241	Fuchß, Andreas	276
Duncker, David	206	Füngerlings, Saskia	033
Dünnebieber, Alexander	322, 343	Fürstenberg, Sophie	004, 005
Dürkop, Alexandra	336	Gäbel, Christine	358
Dusch, Martin	046, 312	Gaitzsch, Eva	081, 110, 120, 124
Dziewas, Rainer	049	Gall, Christian	177
Eberz, Peter	247	Galow, Stefan	261
Eckel, Julia	271	García Miranda, Gloria Araceli	090
Edelhäuser, Friedrich	119, 129	Gartmeier, Martin	062
Effenberger, Sabine	278	Gebauer, Björn	266
Ehleiter, Anna-Sophia Louise	361	Geerling, Gerd	340
Ehlers, Claudia	270	Geffert, Karin	222, 249
Ehlers, Jan P.	011, 029, 036, 117, 136, 182, 184, 186, 187, 210, 211, 269, 294, 302, 385, 392	Gehlhar, Kirsten	034, 057, 116
Ehrich, Felix	291	Geißler, Georg	050
Eicher, Christiane	313	Geist, Marcus	287
Eickhoff, Jens	094	Geldmacher, Thomas	066, 329, 391
Eisenbarth, Sophie	308	Gelwer, Alexandra	361
Eisenmann, Dorothea	096	Gerhards, Ute	036
Eißner, Alexander	012	Gerhardt-Szep, Susanne	043, 320
Ellenrieder, Volker	021	Gesenhues, Stefan	245
Elsner, Frank	251	Gessler, Manfred	139
Emons, Barbara	354	Gestmann, Margarita	193, 204
Engel-Diouf, Claudia	290	Geweniger, Anne	335, 336
Engelke, Bernward	168	Ghanem, Christian	114
Ertl-Wagner, Brigitt	170	Giesler, Marianne	061, 143, 306, 339, 365, 372
Esper, Tobias	214	Gilles, Laura	239, 242
Espinola-Klein, Christine	357	Gillmann, Thomas	072
Espinoza-Naranjo, Carla	194	Gilsdorf, Niklas	032
Etminan, Nima	358	Goldhahn, Jörg	237
Eulitz, Mona	186, 235	Goldmann, Milena	159, 206
Ewers, Michael	225	Goos, Matthias	061
Extra, Iris	051	Göral, Katharina	108
Fabry, Götz	013, 364	Görlich, Yvonne	028, 286
Fahrbach-Veeser, Johanna	313	Gornostayeva, Maryna	074, 207, 208, 209, 225
Färber-Töller, Gudrun	261	Gößling, Sarah	029
Fazekas, Christian	090, 309	Göttsch, Burkhard	338
Fegeler, Christian	299	Gottschalk, Marc	054, 192
Feistner, Lars	127, 128	Götz, Christian	076, 135, 198, 267
Fellmer-Drüg, Erika	266	Götz, Nina-Alexandra	333
Ferch, Sabine	188	Götze, Heide	322, 343
Fey, Kerstin	248	Grab, Claudia	009, 026, 083, 185, 207, 208, 209, 215, 282, 301, 305
Fichtner-Feigl, Stefan	061	Gradel, Maximilian	188, 259
Fink, Christoph	338	Graf, Joachim	027
Fink, Heike	015	Grafe, Marion	144
Finsterer, Sonja	077	Grahn, Hanno	154
Fiori, Anja	144	Grasreiner, Diana	019
Fischer, Frank	227		

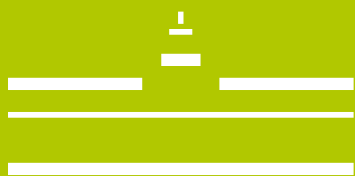
Greca, Martin	118, 235	Hewig, Johannes	093
Greiser, Laura	315	Hildebrandt, Natalie	147
Griewatz, Jan	106, 177	Hiltner, Sarah	017, 328, 330
Gromak, Mikhail	194	Hißbach, Johanna	056, 058
Groppe, Sven	232	Hitzblech, Tanja	175, 200, 247, 296, 324
Gross, Benedict	203	Höfer, Sebastian	008, 010, 320
Gruber, Christian	392	Hoffmann, Johanna	283, 378
Gruber, Claus	170	Hoffmann, Kristina	358
Grün, Ulrich	166	Hoffmann, Sarah-Christin	197, 387
Grüneberg, Christian	372	Hoffmann, Susanne	178
Grunenberg, Eric	216	Hofhansl, Angelika	108, 260, 262
Grützmann, Tatjana	239	Hofmann, Marzellus	036, 136, 193, 303
Gund, Madline	068	Hofmann, Tina	174
Gundlach, Michael	030, 369	Hofstetter, Christine	090, 309
Günther, Janine	110, 207, 208, 209	Höhlting, Zoltan	032
Guntinas-Lichius, Orlando	270	Hollinderbäumer, Anke	231, 342
Guse, Andreas H	051, 154	Holzappel, Jutta	334
Guse, Jennifer	051	Holzhausen, Ylva	048, 125, 191, 310, 384
Gutenbrunner, Christoph	318	Hözl, Frank	069
Guttormsen, Sissel	035	Homberg, Angelika	202, 284
Haag, Martin	374	Hommers, Franziska	249
Haak, Rainer	070, 174, 276	Honold, Jörg	250
Haase, Sebastian	104	Hopf, Yvonne	094
Hach, Isabel	298	Hoppe, Boj	188
Haffner, Leopold	106, 107	Hörl, Rebecca	185
Hafner, Oliver	023	Horn, Werner	260, 262
Hahn, Eckhart G.	129	Horneffer, Astrid	009, 185, 301
Hahn, Luise	032, 289, 337	Horz, Holger	320
Hamacher, Sandra	113, 245	Huber, Julia	153
Hampe, Wolfgang	056, 058, 308	Huenges, Bert	116, 193
Handgraaf, Marietta	372	Huhn, Daniel	153
Hanisch, Marcel	169	Humbroich, Knut	129
Hannig, Matthias	068	Hundertmark, Jan	202, 275, 283, 284
Hänsel, Mike	173, 332	Hur, Yera	176
Hansen, Dorothea	315	Huster, Lars	040
Haps, Kim Maren	030	Huth, Katrin	126
Harapan, Biyan Nathanael	110	Hüwel, Ralf Friedrich	198
Harbers, Theresa	253, 338	Huwendiek, Sören	035, 162
Harendza, Sigrid	004, 005, 024, 121, 195, 285	Igel, Christoph	374
Härlein, Jürgen	298	Ilse, Benjamin	251
Hart, Tilmann	167	Jacobs, Fabian	334
Harth, Judith	223	Jäger, Pia	201
Härtl, Anja	065, 218, 367	Jansen, Anna	252, 323
Hartmann, Annika	090, 309	Jassmann, Marco	298
Hasenfuß, Gerd	206	Jedlicska, Nana	123
Hasler, Ilke	341	Jensen, Björn-Erik Ole	012
Haucke, Elisa	223	Jerg, Achim	166, 352
Hauser, Iris	244	Jerg-Bretzke, Lucia	166, 352
Hauser, Stefanie	139	Jeske, Debora	199
Hautzinger, Claudia	104	Jo, Peter	205
Haverkamp, Nicolas	055	Jonas, Stephan	228
Hege, Inga	183, 367	Jost-Brinkmann, Paul-Georg	039
Heid, Jörn	110	Jovanović, Marko	228
Heid, Silvia	326	Jovanovski, Darko	009
Heide, Steffen	131	Jünger, Jana	071, 073, 074, 075, 076, 081, 110, 120, 124, 131, 137, 138, 197, 225, 267
Heidmann, Jessica	057, 116		002, 115, 130, 168
Heimes, Michel	105	Just, Ingo	187
Heinen, Ines	051	Kaap-Fröhlich, Sylvia	122, 148
Heintze, Christoph	053	Kaden, Jens	004, 057, 116, 163, 384
Heinze, Cornelia	096	Kadmon, Martina	038
Heinzmann, Andrea	335, 336	Kaduszkiewicz, Hanna	229, 254, 262, 359
Heiß, Anika	142	Kainberger, Franz	259
Hempel, Linn	012, 065, 219, 389	Kalb, Anke	093, 097
Henkel, Achim	201	Kämpf-Dirks, Lisa	263
Hennel, Eva	099, 100, 101, 162	Kanemeier, Moritz	030
Hense, Jan Ulrich	248	Karami, Mazdak	229, 254, 359
Herbst, Carolin Verena	060, 088	Karanikas, Georgios	206
Herbstreit, Frank	236	Karg, Ortrud	012, 348
Herbstreit, Stephanie	233, 241, 279, 280, 281	Karger, André	293
Hermann-Werner, Anne	027, 106, 107	Karle, David	140
Herrmann, Laura	110	Kasner, Charlotte	215, 305
Hertel, Frank	096	Kaufmann, Laura	083, 215, 277, 305
Hertel-Waszak, Anike	329	Keis, Oliver	164, 268
Hertrampf, Katrin	038, 300	Kerth, Janna-Lina	311
Herzog, Wolfgang	153	Kiczka, Linda	072
Heßbrügge-Bekas, Martina	113, 245	Kiefer, Wolfgang	175, 324
Heuckendorf, Evelyn	092	Kienle, Rolf	
Heue, Matthias	116		

Kierdorf, Fiona	307	Langenbeck, Sylke	247
Kiesewetter, Jan	007, 203	Langer, Thorsten	013, 224
Kim, Sun	176	Langheinrich, Jana	092
Kimmerle, Joachim	177	Längler, Alfred	129
Kirchgässner, Elisa	231	Laskowski, Lea	221
Kiupel, Stephanie	180	Lauber, Heike	202, 284
Klauer, Gertrud	189, 326	Ledergerber, Cécile	234, 244
Klebermaß-Schrehof, Katrin	108	Lehmann, Frank	300
Kleinheinz, Johannes	169	Lehmann, Rebecca	325
Kleinsorgen, Christin	291	Leibnitz, Mirja	082
Klingner, Caroline	156	Leis, Stefan	131
Klitzing, Kai	322, 343	Lemos, Martin	069, 228
Knipper, Michael	090, 309	Lenz, Julia	014
Knörr, Fabian	167	Lenzer, Benedikt	114, 297
Knorr, Mirjana	056, 058	Lieb, Klaus	081, 120, 124
Knuth-Herzig, Katja	320	Liebelt, Andreas	217
Koch, Cora	081, 120, 124	Liebelt, Susanne	066, 391
Koch, Ines	156	Lim, Dajull	079
Koenemann, Nora	297	Lindhoff-Last, Edelgard	357
Köhler, Lisa	259	Lindner, Marcus	127, 128
Kolano, Anna	227	Lindstädt, Birte	370
Kolb, Stephan	222, 298	Linßen, Svea	010
Kölkebeck, Katja	212	Lippmann, Maike	171
Koller, Desiree	146, 179, 317	Lobmeyer, Fabian	185, 301
Kollewe, Thomas	326	Lombardo, Lisa	011, 381
Kollmeier, Bertram	110	Loo, Krista	125
König, Carolin	034	Lorenz, Ilse	137, 383
König, Sarah	054, 064, 093, 097, 099, 100, 101, 126, 139, 149, 150, 161, 163, 199, 205	Lorenzoni, Nina	132
König-Bachmann, Martina	015	Lörwald, Andrea	035, 375
Koop, Herbert	206	Lottspeich, Christian	006
Koop, Maren	137	Lotzmann, Ulrich	040, 360
Kopf, Andreas	312	Loukanova, Svetla	313
Köpfer, Hannah	306	Luderer, Christiane	223
Koppert, Wolfgang	312	Ludwig, Sabine	016, 018, 151, 376
Kordaß, Bernd	226	Ludwig, Sascha	086
Kost, Bernd	297	Ludwig, Ulla	301
Köster, Ute	354	Lüftenegger, Jenny	142
Köster, Wolf	129	Luijckx, Eefje	160
Kouz, Karim	308	Lüllmann, Jessica	300
Kowoll, Magdalena	122, 209	Lüscher, Barbara	234
Krabbe, Bernd	357	Luthardt, Ralph	361
Krampe, Franziska	013	Lutz, Gabriele	011, 129, 381
Krause, Felix	070, 174, 276	Lux, Richard	148
Krause, Petra	161	Maaß, Asja	048, 125, 145, 151, 191, 296, 328, 384
Krause, Waldemar	349	Mack, Monika	368, 386
Krauss, Stefan	152	Mahler, Cornelia	095, 202, 283, 284, 287, 338, 372, 378
Krautter, Markus	153	Mahling, Moritz	106, 107
Krebs, Oliver	349	Maier, Andrea	229, 254, 359
Kreuder, Joachim	167	Malburg, Leonie	304
Krey, Karl-Friedrich	295	Malewicz, Nathalie	236
Kröger, Elke	067, 169	Manhal, Simone	090, 309
Krohne, Charlotte	154	Mann, Alexander	351
Kropp, Peter	274	Maqua, Hendrik	111
Krüger, Kai	079	Marian, Thomas	049
Krüger, Tim	315	Marienhagen, Jörg	152
Krukenbaum, Theodor	219, 355	Marschall, Bernhard	050, 066, 158, 165, 216, 217, 257, 329, 356, 391
Kubat, Birgit	318	Marschollek, Michael	386
Kuhl, Julius	217	Martin, Andreas	143, 339
Kühl, Michael	277, 288	März, Richard	260
Kühl, Susanne	277, 288, 386, 388	Marzi, Ingo	008
Kuhlmeier, Adelheid	018	Matthes, Erzsebet	274
Kuhn, Sebastian	109, 220, 231, 342	Maurice, Elena	325
Kuhnert, Andrea	032, 061, 289, 337	Mauro, Valeria	009
Kulisch, Christoph	092	Maximilian, Herrmann	294
Kunz, Kevin	306	Mayer, Julian	110
Kunze, Anne-Marajke	337	Mecklenburg, Jasper	002, 003
Künzli, Nino	255	Mehlis, Katja	055
Kurczyk, Sonia	313	Meinzer, Dorothea	161
Kurpat, Rahel	049, 050, 329, 356	Meng-Hentschel, Juliane	353
Kurylowitz, Lisa	307	Menz, Bonnie	041
Kütting, Birgitta	137, 387	Merse, Stefanie	204
Kypke, Alina	221	Messemer, Marvin	185
Lackamp, Janina	056, 058	Messerer, David	009, 185, 301
Lagies, Ruth	055, 140, 307	Mette, Mira	377
Lahner, Felicitas-Maria	035	Meyer, Frank	054
Lammerding-Köppel, Maria	002, 177, 209		

Meyer, Marco	121	Pante, Saskia	098, 131
Michel, Susanne	231	Paris, Sebastian	052
Michenfelder, Tobias-Marius	071, 387	Parisi, Sandra	090
Middeke, Angéline-Charline	084, 085	Park, Jakob	110
Mielec, Monika	133	Partecke, Maud	377
Mihaljevic, André	253, 338	Patra, Stefan	256
Mileder, Lukas	108	Paulitsch, Michael A.	025
Milles, Lennart Steffen	200	Paulmann, Volker	003, 130
Minich, Melanie	287	Pavelka, Philipp	254, 359
Mink, Johanna	095	Pawelka, Friedrich	087
Mitzkat, Anika	095, 283, 287, 290, 338, 372, 378	Pernthaler, Birgit	031
Modabber, Ali	069	Peter-Kern, Martina	100
Mohr, Daniela	027, 110	Peters, Harm	016, 048, 052, 053, 125, 145, 151, 175, 191, 200, 296, 310, 328, 384
Mohr, Sonja	154	Peters, Tim	155, 219, 390
Möller, Anne	140	Petzold, Mandy	018
Möller, Rebeca	208	Pfeifer, Ruth	032
Möllmann, Bärbel	348	Pfeiffer-Morhenn, Birte	248
Möltner, Andreas	043, 098, 102, 110, 127, 128, 131, 157, 383	Pfisterer, David	313
Mondritzki, Thomas	294	Pfleiderer, Bettina	299, 362, 376
Moritz, Andreas	248	Philipp, Swetlana	373
Mücke, Marcus Maximilian	351	Pich, Henryk	214
Mücke, Victoria Therese	351	Piefke, Martina	036
Muhle, Paul	049	Pieper, Mareike	207
Müller, Andreas	110	Pinilla, Severin	188
Müller, Britta	274	Pinkes, Franziska	111
Müller, Gisela	338	Pippel, Elvira	046
Müller, Lina	272	Plachta, Hannah	186
Müller, Martin	295	Pohl, Ursula	074, 075, 135
Müller, Stefan	156	Pohontsch, Nadine	172
Müller, Tjark	349	Poinstingl, Herbert	099, 100, 101, 199
Müller-Fröhlich, Christa	224	Pokriefke, Louisa-Marie	204
Müller-Hilke, Brigitte	060, 088, 089	Pollmanns, Maike	239
Mülling, Christoph	103	Porepp, Axel	198, 267
Münch, Alexander	106, 107	Praschinger, Andrea	254, 359
Münzinger, Angelika	298	Prediger, Sarah	004
Murano, Sandra Angela	173	Preisser, Alexandra Marita	256
Murmann, Lisa	338	Preusche, Ingrid	047
Muth, Thomas	221	Probst, Annette	014
Narciß, Elisabeth	046, 207, 208, 209	Proch-Trodler, Celina	164, 239, 242, 268
Naumann, Aline	107	Prückner, Stephan	203
Neugebauer, Anna	092	Pryss, Rüdiger	361
Neuhaus, Christopher	378	Puga-Tejada, Miguel	194
Neukirchen, Martin	251, 348	Pukrop, Tobias	022, 190
Neumann, Anne-Catherine	242	Quak, Paul	210
Neumann, Ronja	032, 337	Quak, Sara	210
Ney, Simon	110	Quandt, Christina	240, 312
Nicolai, Leo	188, 259	Rabe, Chantal	064, 099, 100, 101, 126, 149, 150, 161, 163, 205
Niehoff, Viola	331	Rahman, Alexander	044
Nikendei, Christoph	153	Ramspott, Sabine	065
Nühse, Kathrin	207, 209	Raski, Bianca	012
Nündel, Pauline	360	Ratzmann, Anja	037, 226, 295
Nürnberg, Frank	189	Raudner, Marcus	254, 359
Oberhauser, Heidi	015	Raupach, Tobias	014, 021, 022, 028, 084, 085, 086, 159, 190, 206, 278
Obertacke, Udo	271	Rebacz, Patrick	269
Obirei, Barbara	142	Rebafka, Anne	224
Ochsendorf, Falk	316, 320, 326	Rech, Till	001, 331
Öchsner, Wolfgang	185, 277	Rechenbach, Simone	319
Oechsle, Karin	251	Reddersen, Silke	107
Oechsner, Tim	303	Reichel, Kathrin	096, 377
Oertel, Michael	165	Reichert, Manfred	361
Oertelt-Prigione, Sabine	017, 330	Reinhardt, Jeelka	104
Oess, Stefanie	316, 326	Reiss, Gebhard	235
Ohnesorge-Radtke, Ulla	228	Reißenweber, Jörg	219, 389
Ohrmann, Patricia	212	Renardy, Christian	069, 228
Olischar, Monika	108	Renck, Christiane	285
Olms, Constanze	041, 258	Renz, Anna	048, 125
Opoliner, April	090, 309	Repp, Holger	167
Ott, Notburga	201	Reschke, Kirsten	266
Ottl, Peter	274	Rethmeier, Thorsten	197
Otto, Bertram	252, 323	Reutershan, Jörg	106, 107
Ouellette, Diana	227	Ridderskamp, Tessa	012
Overbeck, Margot	141	Rieder, Anita	260, 262
Özkan, Esen	286	Rieder, Harald	012, 347
Pahlow, Helene	061	Rieger, Janina	289
Panagiotidis, Despina	111		
Pander, Tanja	188, 259		

Riessen, Reimer	106, 107	Schneider, Achim	009, 083, 185, 215, 282, 305
Rietfort, Andrea	219, 371	Schneider, Jan	360
Rill, Vera	327	Schneider, Joachim	263
Rimpler, Jens	221	Schneidewind, Sabine	168, 240
Ringwald, Beate	336	Schober, Anna	165
Ritz, Gudula	217	Schöffthaler, Cornelia	015
Rixe, Johannes	167	Schönefeld, Eva	049, 050, 257, 329
Robra, Bernt-Peter	134, 192	Schreiber, Jakob	315
Rockenbauch, Katrin	070, 174, 373	Schreitmüller, Julia	299, 362
Rogan, Slavko	160	Schremmer, Carmen	028
Rohde, Marius	167	Schrewe, Franz-Bernhard	066, 219, 356
Rohrer, Hans	334	Schreyer, Nicole	322, 343
Roling, Gudrun	265	Schröder, Jens	049
Roller, Doris	065	Schrötter, Susanne	274
Romeike, Bernd	350	Schubert, Paul	107
Römer, Hermann C.	113, 245	Schuck, Claudia	298
Ronellenfitsch, Lena	110	Schuelper, Nikolai	084, 085, 086, 278
Rotgans, Jerome	273, 363	Schuh, Bianca	375
Rotthoff, Thomas	012, 384	Schultz, Jobst-Hendrik	080, 202, 275, 283, 284, 372
Rotzoll, Daisy	322, 343	Schulze, Marc	274
Rudolph, Heike	361	Schulze, Susen	243
Ruff-Dietrich, Susanne	116, 193	Schurter, Tina	353
Runte, Christoph	067	Schuster, Claus	232
Rupf, Stefan	068	Schütte, Marc	204
Rusche, Herbert	116, 193	Schüttpelz-Brauns, Katrin	046, 110, 122, 208, 209, 218, 271, 364, 365
Rusin, Leonie	203	Schütz, Elisabeth	142
Rüsseler, Miriam	008, 010	Schwaller, Jürg	255
Rüter, Timm	332	Schwartz, Jacqueline	348
Rüttermann, Stefan	065	Schwarzbeck, Veronika	095, 283
Saberi, Darius	182, 184	Schwibbe, Anja	058
Sader, Robert	320	Schwienhorst, Eva-Maria	222
Sailer, Maximilian	227	Schwienhorst-Stich, Eva-Maria	090
Salat, Daniela	142	Schwill, Simon	313
Santak, Eva-Sophia	167	Schwörer, Harald	021
Sanwald, Annika	349	Seeliger, Helen	195
Sappelt, Kerstin	111	Seidemann, Stephanie	081, 120
Schaaf, Bernhard	213, 238	Seifert, Lukas Benedikt	112
Schaal-Ardicoglu, Andrea	120	Sennekamp, Monika	025, 326
Schackert, Jan	214	Sennhenn-Kirchner, Sabine	286
Schäfer, Thorsten	116, 155, 193, 201, 304, 354	Sensmeier, Janina	066, 216, 356
Schallenburger, Manuela	348	Settmacher, Utz	019
Schaper, Elisabeth	147, 272, 291	Shahla, Hossein	072, 073, 076, 135, 137, 138, 383
Scheffer, Christian	119, 129, 265	Siebeck, Matthias	297
Scheidle, Johannes	111	Siemen, Leonie	238
Schemmann, Ulrike	228	Silbernagel, Waltraud	061
Schenkat, Henning	246, 261	Simon, Melanie	077, 164, 239, 268
Schenkeli, Eva	090, 132, 309	Simonsohn, Angelika	183, 184
Scherer, Martin	172	Sippel, Sonia	064, 093, 097, 126, 163
Scherer, Sonja	320	Skusa, Hannah Sophie	302
Scherer, Ulrich	076, 267	Söhnel, Andreas	037, 226
Scherg, Alexandra	251, 348	Sommer, Michael	173
Schernthaler, Gerit	262	Sommerhoff, Christian P.	033
Scherzer, Stephan	250, 320, 345	Sonntag, Ulrike	052, 053, 065
Scheutzel, Petra	042, 067, 169, 263	Sopka, Sasa	111, 239, 242
Schick, Kristina	004	Spahn-Langguth, Hilde	072, 073
Schick, Simona-Georgiana	292	Specht, Lisa	042
Schickler, Marc	361	Sperber, Meike	352
Schiekirka-Schwake, Sarah Nina	021	Spiegel-Steinmann, Brigitta	059
Schilke, Reinhard	044	Spura, Anke	054, 192
Schillen, Philip	201	Srnová, Dagmara	123
Schillings, Volker	071	Stadelmann, Jessica	298
Schimbeno, Vanessa	358	Stanzel, Susanne	031
Schirlo, Christian	372	Stark, Anne	172
Schlasius-Ratter, Ute	074, 075, 135	Steen, Antonia	349
Schmalz, Gerhard	070, 174	Stefanescu, Maria-Christina	008, 010
Schmalz, Sebastian	103	Steffen, Björn	250, 320, 327, 345, 351
Schmid, Carolin	153	Steffens, Sandra	002, 003, 312
Schmidbauer, Moritz	188	Stegmeier-Petroianu, Anka	358
Schmidmaier, Ralf	006, 007	Stehle, Sebastian	320
Schmidt, Felicitas	227	Steinbicker, Andrea	050
Schmidt, Jochen	338	Steinlechner, Barbara	262
Schmidt, Rebecca	087, 165	Steinweg, Bernhard	055, 140, 178, 219, 307
Schmidt, Tobias	368, 386	Stelzer, Sandra	230
Schmitt, Alexandra	248	Sterz, Jasmina	008, 010
Schmitz, Jasmin	370	Stich, August	090, 091
Schmitz, Martina	165	Stieger, Philipp	054, 093, 097, 163, 192
Schmölzer, Georg M	108		
Schnabel, Kai	181		

Stiller, Gerald	386	Weber, Tobias	173, 214
Stoevesandt, Dietrich	223	Weidenbusch, Marc	114, 297
Störkel, Friederike	141, 144	Weih, Markus	212
Stosch, Christoph	218, 315	Weik, Ulrike	180
Stotz, Sabrina	102	Weisskircher, Janosch	081, 120, 124
Stratil, Jan M	249	Welberg, Moritz	232
Straub, Christine	224, 335, 336	Wenz, Hans-Jürgen	038, 300
Streitlein-Böhme, Irmgard	023, 075, 143, 325	Wenzel, Felix	111
Strohmer, Renate	046, 122	Wenzel, Jan-Per	167
Subotic, Ulrike	162	Wenzel-Meyburg, Ursual	348
Sugiharto, Firman	001, 237, 257, 331, 393	Wermann-Schrimpf, Wiba Keke	250, 345
Szalai, Cynzhia	236, 279, 280, 281	Wernicke, Lisa	092
Szecsényi, Joachim	313	Wershofen, Birgit	377
Tang Chieu, Long	221	Werwick, Katrin	054, 134, 163, 192
Taubert, Steffen	082	Weskott, Marvin	299, 362
Tauschel, Diethard	118, 119, 129, 182, 184, 311, 385	Westermann, Kristina	315
Tegetmeyer, Helmut	322, 343	Wicker, Sabine	327
Then, Cornelia	006	Wiedenmann, Tanja	253
Thiessen, Nils	055	Wienhues, Martin	042
Thomas, Klingebiel	025	Wiening, Dorothe	144
Thrien, Christian	219, 389, 390	Wijnen-Meijer, Marjo	063
Thye, Miriam	311, 385	Wild, Heike	225
Thyson, Tabea	348	Wilde, Michael	255
Tinschert, Philipp	156	Windler, Eberhard	256
Tipold, Andrea	105, 147, 272	Winkler-Stuck, Kirstin	134
Toberer, Matthias	277, 288	Winter, Nikola	072, 073
Tolks, Daniel	277, 382, 386	Winter, Petra	047
Trapp, Thorsten	348	Winzer, Andrea	122, 148
Traub, Sigrun	301	Wipfler, Katja	283, 287, 290, 378
Traue, Harald C.	352	Wirth, Stefan	006
Trenczek, Karin	141	Wittmann, Maria	055
Trierweiler-Hauke, Birgit	338	Wittstock, Frieda	110
Truebel, Hubert	294	Wobbe, Theresa	017
Tumbrink, Anne	040	Woestmann, Barbara	116, 193
Uhl, Michael	325	Wöfle, Florian	024
Ukomadu, Anita	336	Wölke, Stephanie	335, 336
Unnewehr, Markus	091, 213, 238	Wollsching-Strobel, Maximilian	211
Vajda, Christian	078, 090, 132, 264, 309	Wolowski, Anne	066, 391
Valk-Draad, Maria Paula	129	Wosnik, Annette	207, 208
Vander Beken, Anna	026, 110	Wulfhorst, Britta	321
Vasilakis, Thomas	298	Wurl, Wiebke	151, 200
Vermehren, Johannes	250, 351	Wüst, Sandra	181
Vida, Imre	092	Yilmaz, Osman Kaan	110
Vogel, Barbara	142, 314	Zabel, Julian	008
Vogel, Daniela	121	Zech, Alexandra	203
Vogel, Petra	076, 267	Zeuzem, Stefan	351
Vogel, Sylvia	323	Ziebolz, Dirk	276
Vogt, Konstanze	020	Ziesmann, Simon	274
Vogt, Lena	104	Zimmer, Sebastian	087, 165
Voigt, Daniel	217	Zimmer, Stefan	036
Voigt, Gabriele	255	Zimmermann, Anja	171, 322, 343
von der Borch, Philip	188, 259	Zimmermann, Hanna	170
von Moeller, Karin	133	Zimmermann, Katharina	110
von Philipsborn, Peter	249	Zipfel, Stephan	027
von Tschammer, Nicola	242	Zlabinger, Gerhard	260, 262
Vrachimis, Alexis	165	Zorek, Joseph	094
Wagener, Stefan	110, 157	Zottmann, Jan	006, 114, 170, 203, 227
Wagner, Felicitas	353	Zsebedits, Daniel	299
Wagner, Michael	108	Zupanic, Michaela	036, 136, 210, 211, 269, 302, 303
Wagner-Menghin, Michaela	146, 179, 317	zur Nieden, Anna-Nora	239, 242
Wakjira, Tekle	297	Zurbuchen, Barbara	353
Walcher, Felix	054, 163	Zuzak, Tycho	129
Walter, Joachim	336	Zweigner, Janine	315
Wassmann, Torsten	045	Zyriax, Birgit-Christiane	256
Weber, Daniel	360		



WWU
MÜNSTER



**medizinische
fakultät**

Westfälische
Wilhelms-Universität Münster